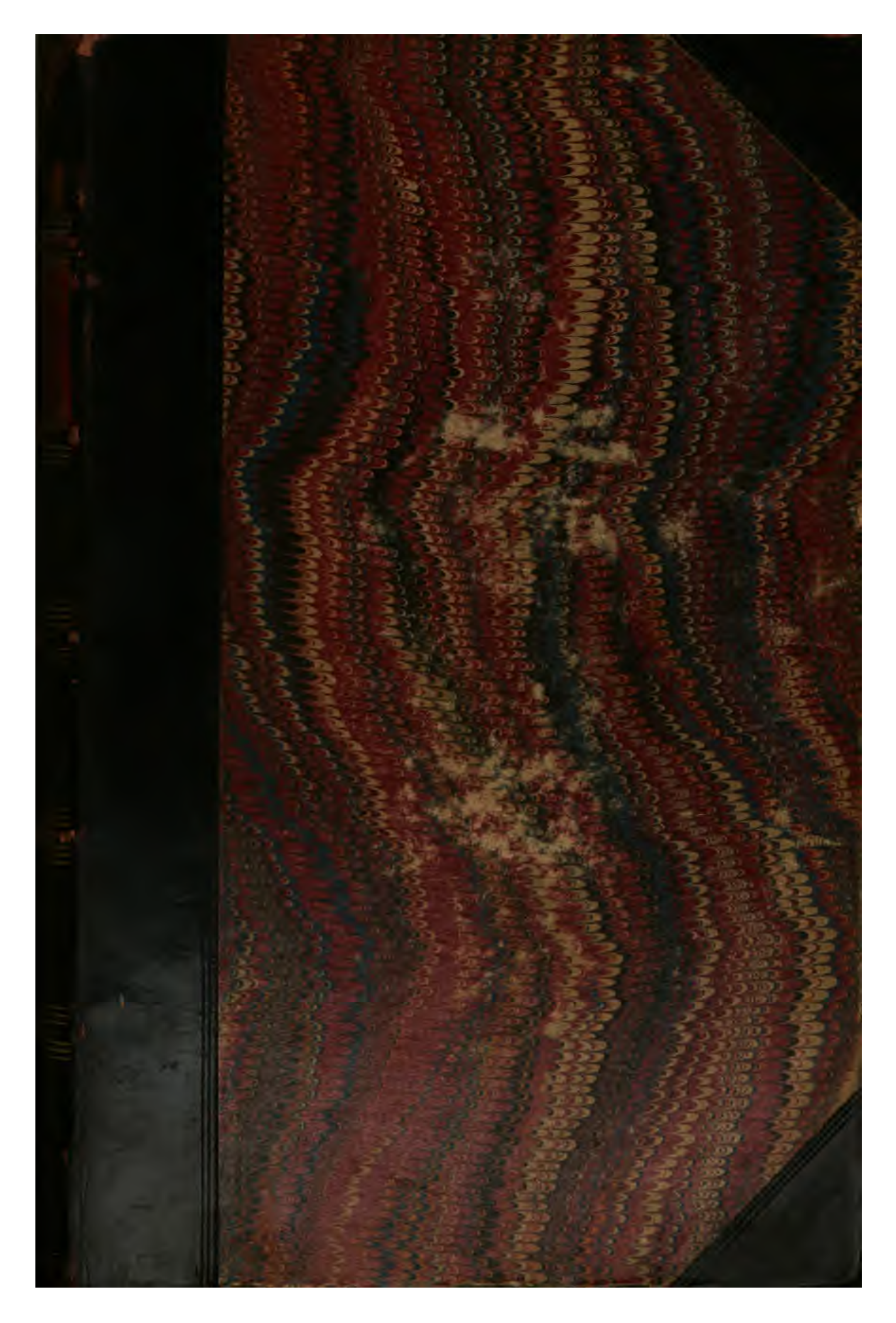
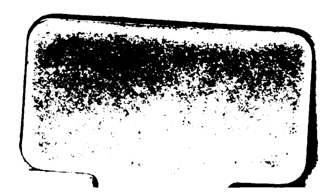



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1865.



Geschichte

der

Stadt Rom

im Mittelalter.

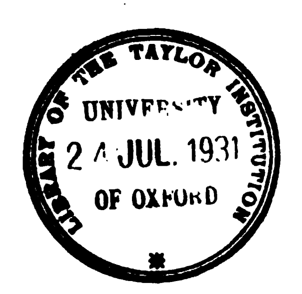
Vom fünften Jahrhundert bis zum sechzehnten Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Erster Band.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1859.



Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

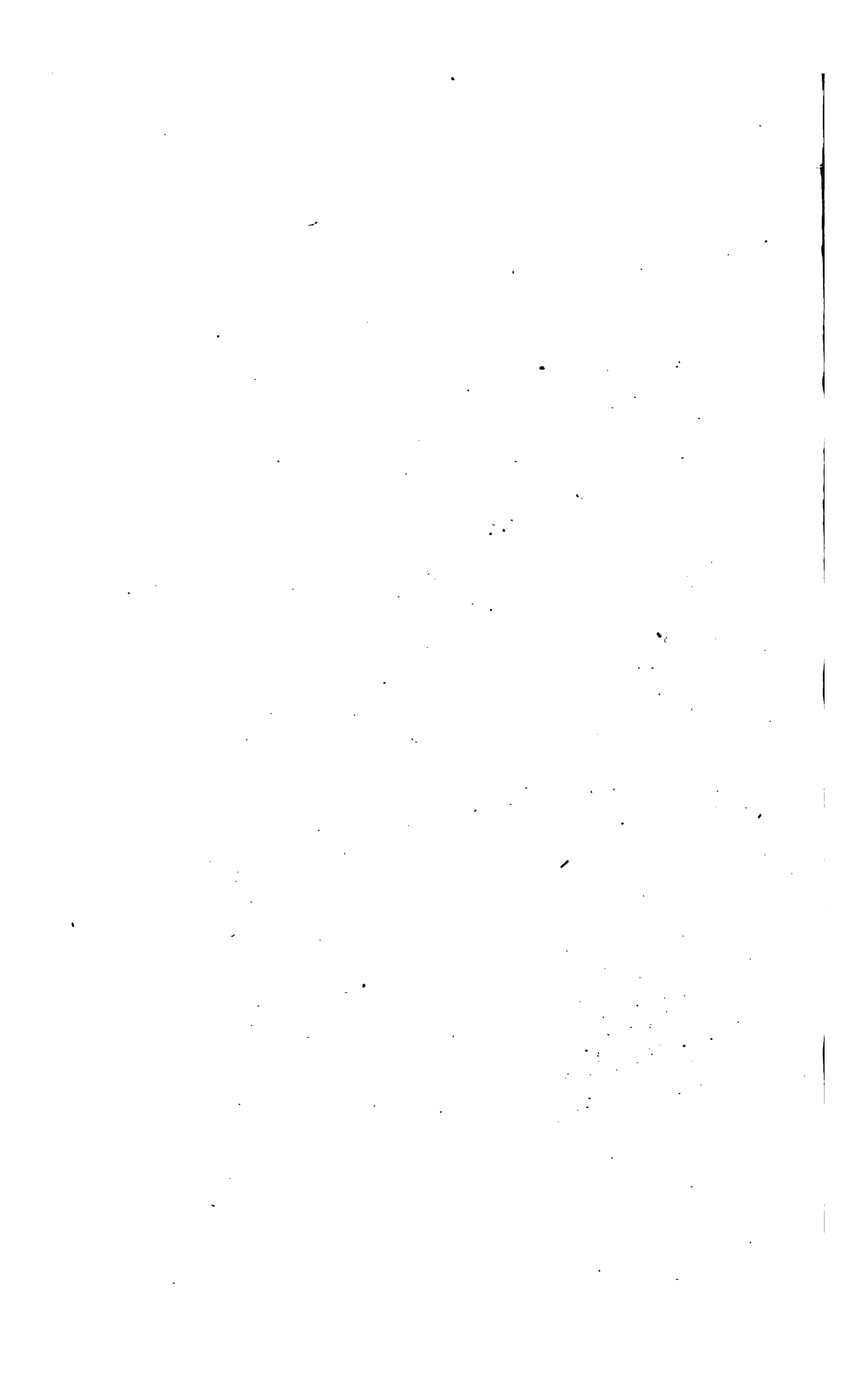
Geschichte

der

Stadt Rom.

Erster Band.

Vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats.



Erstes Buch.

Vom Beginn des fünften Jahrhunderts bis zum Untergang des westlichen Reichs im Jahr 476.

Erstes Capitel.

1. Plan dieses Werks im Allgemeinen. Die ausgezeichneten Städte des Altertums. Jerusalem, Athen, Rom. Begriff der Stadt Rom im Altertum und im Mittelalter.

In diesen Büchern will ich die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter beschreiben, welche noch nicht geschrieben ist. Denn obwol ungezählte Werke die Annalen des Papsttums, die Beziehungen Rom's zur Welt, und viele Ereignisse behandelt haben, welche die mittelalterige Stadt besonders betrafen, so ist doch ihre Geschichte selbst als ein in sich Bestehendes und Ganzes noch nicht vorhanden. Sie zu verfassen möchte vor allen anderen die Aufgabe der Römer sein; weil diese jedoch Gründe daran hindern, von denen hier zu reden nicht passend ist, so haben sie wol mit rühmlichem Fleiß und patriotischer Liebe zahllose Materialien dafür zusammengearbeitet, doch keine pragmatische Geschichte des Mittelalters ihrer Stadt geschrieben. Nächst den Römern aber hat kein Volk ein näheres Recht auf ihre Verfassung, als das deutsche; dies sowol wegen der älteren Beziehungen germanischer Völker zu Rom, wie der Gothen, welche die Stadt einst kraftvoll beherrscht und mit Ehrfurcht aufrecht gehalten haben, und der Franken zur Zeit Pipin's und

Carl's, welche Rom aus den Händen der Langobarden und der Byzantiner retteten und selbstständig machten, als namentlich wegen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, wodurch Deutschland in einer Reihe von Jahrhunderten ein außerordentliches und ruhmvolles Verhältniß zu der Stadt behauptet hat. Die Wissenschaft ist freilich, als ein allgemeines und höchstes Gut unter den Menschen, an keine nationalen Rechte gebunden, aber ich sagte jenes, weil ich selbst ein Deutscher bin, fern vom Vaterlande lebe und in der Fremde schreibe. Denn die unserem Volk eigene Sehnsucht nach Rom zu wandern hat mich in diese Stadt geführt, deren Geschichte und Monumente ich nun seit Jahren betrachte.

Indem ich den Plan zu einem so schwierigen Werk faßte, hoffte ich der Wissenschaft einen Dienst zu leisten, mir selbst eine dauernde Befriedigung zu bereiten, und ich beschloß aus dem vorhandenen historischen Material, so weit es mir zugänglich ist, wie aus der Betrachtung aller Oerter und Denkmäler der betreffenden Zeiten, die Geschichte Rom's im Mittelalter zu entwerfen. Das Mittelalter der Stadt habe ich mit ihrem Fall unter die Westgothen im Jahr 410 begonnen, und ich gedenke die Geschichte desselben bis auf die Zeit Clemens' VII., oder bis auf die letzte Plünderung Rom's im Jahr 1527 durch die Bourbonischen und Frundsbergischen Söldner fortzuführen. Ich will jedoch nicht ausschließlich die politischen Ereignisse beschreiben, welche innerhalb der Mauern Rom's geschehen sind, sondern das Gesammtbild der Stadt und des Volks und aller merkwürdigen Dinge in ihr in diesem großen Zeitraum von mehr als elf Jahrhunderten zusammenhängend wiedergeben. So Verschiedenes zu vereinigen ist freilich eine der schwierigsten Aufgaben

der Geschichtsschreibung, aber was ich nicht leiste, werden einst bessere Männer nach mir unternehmen. Die allmälige Gestaltung der Kirche innerhalb Rom's, die Form welche der christliche Cultus, ja der Geist des Mittelalters selbst in der Stadt annahm, das Verhalten der Päpste zu den Römern, deren Kämpfe mit jenen, mit den deutschen Kaisern, und unter einander, ihre wiederholten Anstrengungen die republikanische Freiheit zu erringen, welche die großen Vorfahren einst besessen hatten, ihre bürgerlichen Constitutionen zu verschiedener Zeit, die Gebräuche des Volks, die sagenhafte Gestalt des alten Römertums in Rom, die Dichtungen der römischen Legende, die Cultur der Wissenschaften und Künste während der barbarischen Jahrhunderte, wie unter den Päpsten, welche die rebellische Stadt bändigten, der Einfluß Rom's auf die Civilisation des Abendlandes: alles dies muß hier betrachtet und zu einem Ganzen künstlich zusammengestellt werden. Außerdem wird die wiederholte Beziehung des christlichen auf das heidnische Rom ein Hauptzug in diesem Werke sein; denn das neue Rom ging aus dem alten so hervor, wie die christliche Cultur überhaupt aus der heidnischen sich entwickelt hat. Auf und in den Trümmern des antiken gebaut, ist das neue Rom der vollkommenste Ausdruck einer organischen Verwandlung der Cultur, und die deutlichste Metamorphose der Weltgeschichte, die einem Zauber ähnlich sieht. Wer also die Geschichte Rom's im Mittelalter schreibt, schreibt auch die Geschichte der Ruinen der Stadt und des Volks, und der äußeren wie inneren Umgestaltungen dieser merkwürdigsten aller Städte der Menschheit. Denn zweimal Haupt der civilisirten Welt, welche sie einmal durch die Gewalt des absoluten Staats, das andere Mal durch die

Macht der absoluten Kirche beherrschte, darf Rom allein den stolzen Titel der „ewigen Stadt“ führen, während alle andern Städte der Erde nach der Lösung ihrer einmaligen Aufgabe für immer geschichtlich abstarben.

Unter den alten Städten Asiens waren einige herrlich, mächtig, lange dauernd, wie Babylon und Ninive, Tyrus und Persepolis, aber sie blühten nur als Culturheerde ihrer einheimischen Völker. Jerusalem allein beansprucht eine allgemeine Bedeutung für die Menschheit; obwol nur Hauptstadt des kleinen Volkes der Juden, war sie der Mittelpunkt des Glaubens an einen Gott, aus welchem das Christentum hervorging, und diese Stadt, ein doppeltes Monument der vollkommensten Religion Asiens und Europa's, verdankte ihrem Princip ein nochmaliges weltgeschichtliches Leben im Mittelalter, neben und in Beziehung auf Rom. Die Römer hatten sie in alter Zeit zerstört, ihr Volk war in der Welt zerstreut, ihre Heiligkeit war auf das christliche Rom, das neue Jerusalem, übergegangen: da tauchte sie im elften Säculum wieder auf, zog die Andacht des Abendlandes vom Grabe des St. Petrus nach dem Grabe Christi, und in der langen Periode der Kreuzzüge wurde sie die heilige Stadt der christlichen Völker, der Gegenstand eines großen Kampfs zwischen Asien und Europa, und der Mittelpunkt von welterschütternden Bewegungen, bis sie nach dem dreizehnten Jahrhundert mit jenen Ideen versank, die in ihr den symbolischen Ausdruck gehabt hatten.

Ich rede nicht von den Städten, die einst in Aegypten glänzten, wie Memphis, Theben oder Sais, noch von Karthago oder Alexandria. In Europa aber ist es Athen, welches dem Vorstellen der Menschen ewig als das Kleinod

der Erde und als das Heiligtum der Cultur erscheinen wird. Athen und Rom sind jedoch unzertrennlich verbunden, und wer die eine dieser Städte nennt, ruft auch die Erinnerung an die andere hervor. Denn sie beide bedeuten das ganze sogenannte classische Altertum, und sie ergänzen oder entsprechen sich wie Gedanken und That, Geist und Wille, Ideales und Praktisches, so daß sich in diesen größesten Schöpfungen der Cultur die Fülle der menschlichen Kräfte Gestalt gegeben hat. Sie sind daher Formen der Welt und von einer Bedeutung, die keine Stadt der Erde mit ihnen teilt. Athen erregt die begeisterte Liebe des Menschengeschlechts, Rom seine ehrfürchtige Bewunderung. Das Glück, oder die vollkommene Natur, wonach alle streben, sowol die Einzelnen wie die Völker, hat in Athen sich wirklich und schön dargestellt. Alle edelsten Arbeiten des Gedankens und der Phantasie sammelten sich dort in einem centralen Feuer der Cultur, dessen Wärme und Licht die Erde weit und breit beseelt und verschönert hat, und die Grundgesetze der Freiheit (in ihr wird das allgemeine Glück genossen) wurden in dem bewegtesten Staatsleben praktisch durchgeführt. Diese Republik übte daher eine ideale und friedliche Herrschaft über die Menschheit aus, die unberechenbar ist, weil sie in der geistigen Bildung der Völker noch heute fortdauert und immer dauern wird.

Anders war die Stadt Rom. Wenn man ihr Wesen nur äußerlich erfaßt, so sagt man, daß sie mit einer politischen Thatkraft, Tapferkeit und Klugheit ohne Gleichen die halbe Welt erobert, die eigentümliche Blüte der Nationen, selbst jene Griechenlands, zerstört oder geraubt habe, und der Betrachter so großer Schicksale der Vernichtung denkt im

Gegensatz zu Athen mit Abscheu nur an fluchwürdige Knechtschaft durch die Despotie. Er erwägt die reiche Culturproduktion Athens, er entdeckt in Rom Armut an den höheren Ideen der Civilisation; er findet hier nur große politische Triebe der Eroberung und der Regierung, große praktische Bedürfnisse des Verstandes, einen bis in's Kleinste ausgeführten Riesenbau des Rechts und der Gesetze; was sich darüber in die freien Sphären der Intelligenz erhebt, sieht er nicht cultivirt, oder nur von der Fremde angeeignet. Selbst die Menge der Kunstwerke, die mit der Zeit in Rom aufgestellt wurden, erscheint ihm als ein anderer Triumf der Tyrannei, hinter deren Siegeswagen die gefangenen Künste einhergehn, gezwungen das räuberische und herzlose Rom mit ihren Werken äußerlich zu schmücken. Diese unläugbare Wahrheit ist jedoch nicht alles. Die Entstehung von Rom aus einem in die Mythe verhüllten Keim oder Princip, sein mäliges Wachsen, endlich die Herrschaft dieser einen Stadt über die Welt ist das erstaunlichste Phänomen der Geschichte neben der Entstehung und Verbreitung des Christentums; und dieses selbst zog in die Hauptstadt der Welt wie in seinen ihm von der Geschichte zubereiteten Sitz ein, um dann aus den Ruinen Rom's die Riesengestalt der Kirche hervorzutreiben, welche die moralische Herrschaft der Welt während des Mittelalters überkam. Zu sagen aber, worin das Princip des alten Rom bestand, welches dieser Stadt die Despotie über die Völker verleihen mußte, und welche Elemente so zwingender Natur sie in sich versammelte, ist unendlich schwer. Es war eine absolute und centrale Kraft in ihr, die mit planetarischer Gewalt überwand, an sich riß und in sich nahm, doch zerlegt man diese dämonische Kraft

in einzelne Eigenschaften der Römer, so erscheinen sie nur als kriegerische Tüchtigkeit und Disciplin, Unternehmungsgeist nach außen, Standhaftigkeit, Klugheit, höchste Fähigkeit zu organisiren und zu colonisiren, in Clima und Volksart jedes Himmelsstriches einzugehn, als universelles Gefühl für die Welt, und während die Römer Sprache, Sitten, Künste und Religionen der fremden Völker in ihre Stadt nach und nach aufnahmen, verloren sie darüber dennoch nicht ihr eigenstes energisches Nationalgefühl. In dem Triumfe Rom's über freie und edle Völker, welche ihm doch wie die Hellenen durch Macht der Ideen weit überlegen waren, muß der Sieg der materiellen Gewalt über den Geist als niederdrückende Thatsache erscheinen; doch wird man zum wenigsten dieses sagen, es war der Sieg eines praktischen Weltzwecks und des Verstandes, dessen höchste sittliche Energie in der Ausbildung des besondern und allgemeinen Rechts, und dadurch der Person, der Gesellschaft und des Staats erkannt ward, und dieser prosaische Verstand war der Phantasie und ihren schönen Schöpfungen überlegen. Alle Verhältnisse traten zusammen, die Herrschaft der Stadt zu gründen, und der Menschenfreund beseufzt vergebens das Loos der Erde, auf welcher die sanftbildenden Genien der Freiheit und der Wissenschaft nur flüchtig herrschen, während das römische Cäsarentum und sein Ende, die Barbarei, lange und schauerliche Triumfe feiern. Vergebens beklagt er, daß die Welt nicht von jener der Pallas geweihten Akropolis Athens durch die freundliche Gewalt der Cultur erobert, regiert und vereinigt, sondern daß sie von dem völkerverschlingenden Jupiter des Capitols unter Blutströmen bezwungen und geknechtet wurde. Rom wurde groß, und das schöne Hellas,

Asien und Afrika verblüheten allmälig, und endlich erbte jene Stadt die Schätze der Civilisation, die ruhmvolle Arbeit von drei Weltteilen, in deren Mitte sie im herrlichsten Land der Erde lag. Sie selbst war unfähig, aus ihrem eigenen Genie Künste und Wissenschaften zu erzeugen, aber im höchsten Grad geschickt, sowol Fremdes zu gewinnen und der Welt mitzuteilen, als eine große praktische Civilisation im Allgemeinen zu verbreiten.

Die Heereszüge, die Kunststraßen, die Militär- und Bürgercolonien der Römer waren zahllose Kanäle, auf denen die Cultur in die entferntesten Gebiete der Welt verschifft ward; die Produkte des Landbaus und der Industrie der Erde wurden in einem allgemeinen Handel von den Nationen ausgetauscht, die classische Literatur und Kunst ließ sich am Rhein und an der Themse, wie am Euphrat und Ister nieder, und noch heute erstaunt der kühne Reisende, der das afrikanische Fessan durchdrang, mitten auf der vom Schakal durchheulten menschenöden Wüste prächtige Grabmäler römischer Architektur zu finden, und voll Bewunderung preist er die Größe der alten Römer, welche selbst jene fernen, jetzt todten Gefilde mit reichem Culturleben zu schmücken vermochten.[1] Wenn es den Völkern vergönnt gewesen wäre, fortdauernd unter dem milden Scepter Trajan's oder Marc Aurel's regiert zu werden, so würden sie es wahrscheinlich nie bejammert haben, Provinzen Rom's geworden zu sein, und die tödtliche Gefahr des Systems der Centralisation, welches sie aus den beschränkten Grenzen der Nationalität zum ersten Mal in ein

[1] Das südlichste römische Denkmal fand Dr. Barth vor der Stadt Murzuk. Siehe Band I. S. 164 der Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika (1849—1855).

allgemeines, sicher geordnetes Weltreich gleicher Sprache, Wissenschaft, gleicher Gesetze und toleranter Regierung erhob, würde als eine große That Rom's und als ein über das Hellenentum erhabenes Princip gepriesen werden. Denn die Geschichte strebt unläugbar nach der Einheit und Ausgleichung der Völker, für welche sie ewig bemüht ist den ideellen Schwerpunkt zu finden, in dem das Gleichgewicht ruht. Jedoch, das Leben der Menschheit ist nur ein Produkt des mannigfaltig Zusammengesetzten, und die Fäulniß des Todes beginnt die Gesellschaft zu überziehen, in welcher die Gegensätze vernichtet sind. Die Despotie des römischen Cäsarentums verschlang wie ein Fatum die schönen Oasen hellenischer Cultur; die Quellen der Freiheit, der Nationalität, der Vaterlandsliebe, des Wissens, aller bürgerlichen Tugenden erstickten nach und nach unter diesem gleichförmigen Sande; die Städte, die Magistrate, die Völker sanken zu feigen und stumpfsinnigen Heerden herab, welche von zahllosen Beamten, ihren Aufsehern, mit Gleichgültigkeit behandelt wurden. Obwol die Bildung und die Gesetze des Reichs der Römer, verbunden mit einer gewissen traditionellen Toleranz, die Menschheit niemals bis zu der äußersten Grenze orientalischer Versclavung herabsinken ließen, war sie doch in ihrem Innern versclavt, erschlafft, elend und völlig abgelebt. So verwandelte sich zuletzt die Weltcultur in eine Weltöde, in der alle Kraft, Regung und Mannigfaltigkeit der Nationen unterging, bis die Geschichte über dies düstre und todte Reich die Schwärme der gierigen Barbaren ausschüttete, welche die Menschheit von dem Schicksal römischer Despotie zum Glück erlösten. Das theure Lösegeld war freilich die Vernichtung der allgemeinen Civilisation; die Leichenfeier Rom's ward

durch schreckliche Kriegstänze der Barbaren und durch wilde Todesbacchanale in der Welt begangen; doch so finstre Jahrhunderte auch kamen, neue Bildungsprocesse stellten den Verlust her, und die freigearteten Germanen ließen jene im Römertum untergegangene Eigentümlichkeit der Nationalgeister wieder schön hervortreten, und behaupteten diese Gegensätze fort und fort gegen das römische Centralisationsprincip, das von Rom zum zweiten Mal, nämlich von der absoluten Kirche ausging.

Die Größe, die Versteinerung, der Tod des römischen Reichs hatten sich übrigens auch in der Stadt Rom abgespiegelt. Ein Auszug der Weltmonarchie und Weltcultur, mit den Spolien und Tributen, mit dem Schweiß und Blut der geplünderten Provinzen gebaut, war sie das Pantheon der Sprachen und Religionen, die Akademie der Künste und Wissenschaften, der Markt aller Erzeugnisse, Genüsse und Laster des Menschengeschlechts gewesen. Wenn sie von Athen an idealer Schönheit weit übertroffen wurde, so gab es doch nichts, noch wird es je etwas geben können, was der hohen und ernsten Majestät einer Stadt zu vergleichen wäre, welche Produkt wie Monument der Weltgeschichte war. Im Zeitalter der Antonine stand sie, die heilige Weltgebieterin, die goldne und ewige Roma, als ein prachtvolles Wunder der Erde da, welches der Mensch nur mit entzückter Ehrfurcht anzustaunen wagen mochte; dann wurde diese Riesenblume der Cultur welk, je weiter der Todeswurm der Despotie ihr Leben durchfraß, dann endlich begann sie zu zerfallen. Die langsame Auflösung Rom's aber ist ein so merkwürdiges Phänomen, wie es seine Entwicklung war, und die Zeit hatte nicht mindere Anstrengung nötig, diesen Koloß von

Gesetzen, Institutionen und Architekturen zu zerbrechen und abzutragen, als sie einst angewendet hatte, ihn aufzurichten.

Hier aber beginnt die Geschichte Rom's in absteigender Linie, welche ein Teil meiner Aufgabe ist, sein Sinken, Fallen, Untergehn, ein graunvoll erhabenes Schauspiel von solcher Art, daß es die Betrachtung auch des gleichmütigsten Denkers erschüttert, den Geschichtsschreiber aber aufregt, den Ursachen nachzuforschen, welche eine so unermeßliche Stadt bis auf so wenige Scherben vernichten konnten. Sieben Jahre vor dem ersten Einbruch der nordischen Barbaren in Rom stand Claudianus, letzter Poet der Römer, auf dem Palatin, wohin er den Kaiser Honorius begleitet hatte; er warf einen Blick auf das noch unbesiegte Rom, und von dem was er sah hingerissen, pries er die unsägliche Pracht der greisen Kaiserstadt, ihre dicht geschaarten und goldbedeckten Tempel, ihre mit Trophäen geschmückten Triumfbogen, ihre in die Wolken ragenden Säulen und Standbilder, und die ungeheuren Gebäude, in deren riesigen Unterlagen menschliche Kunst die Natur zusammengehäuft habe; doch seine Verse waren nur der schwache Aushall des Entzückens über das, was sich nicht in Worte fassen ließ.[1] Kaum zweihundert Jahre nach ihm stand der Bischof Gregor auf der Kanzel des St. Peter, und er verglich in seiner Predigt vor den verkommenen Römern die einst unermeßliche Stadt einem zerschlagenen tönernen Topf, und das einst weltbeherrschende Volk einem Aar, der entfiedert, altersschwach und sterbend an dem Tiberstrand sitze. Achthundert

[1] Claudian's Panegyr. auf das VI. Cons. Honor. v. 39—52. Ueber die Weltherrschaft Rom's hat er eine pomphafte Apostrophe de cons. Stilich. III. v. 130 sq.

Jahre nach Gregor stand zur Zeit des Papstes Martin V. Poggio Bracciolini auf den Trümmern des Capitols, und indem er mit Wehmut das alte Rom betrachtete, von dem nichts mehr übrig war als ein paar riesige Ruinen, Reste zertrümmerter Tempel, niedergeschmetterte Architrave, gähnende und zerspaltene Bogen und in den Staub getretene Scherben der Herrlichkeit des Forums, wo nun das Vieh weidete, so erhob sich seine Seele zu der Betrachtung von den „Wechselfällen des Glücks,“ welche anzustellen immer die Aufgabe der Philosophen und der Geschichtschreiber ist.[1] Dreihundert Jahre nach Poggio aber saß auf demselben, damals schon durch Zwergpaläste modernen Geschmacks entstellten Capitol der Engländer Gibbon, und indem auch er wie einst jener Florentiner seine Blicke auf die Trümmer Rom's warf, betrachtete er mit nicht minderem Erstaunen die Wechselfälle des Glücks, welche diese Stadt erfuhr, und er beschloß die Geschichte ihres Falls zu schreiben, die er jedoch in das unsterbliche Werk von dem Sinken und Verfall des römischen Reichs verwandelte. Obwol es nun allzu vermessen erscheinen wird, wenn ich mich, weil ich diese Geschichte schreibe, neben solche Männer stelle, von deren Eigenschaften ich keine andere besitze als die Ehrfurcht vor den Schicksalen von Rom, und die Neigung den Wechselfällen des Glücks unter den Völkern nachzudenken, so will ich es dennoch sagen, daß ich mich in ihrem Fall befand. Denn indem ich vor nun sechs Jahren dieses doppelgestaltete Rom zum ersten

[1] Ich beziehe mich auf die merkwürdige Schrift Historiae de Varietate Fortunae, libri 4 (Paris 1723), welche Poggius kurz vor Martin's Tode schrieb. Mit diesem melancholischen Blick in die Ruinen der Stadt beginnt die archäologische Wissenschaft von Rom.

Mal betrachtete, wurde ich von seinem Anblick so durchdrungen, daß ich beschloß, die Geschichte des Verfalls der Stadt zu schreiben, welche mir als ein über alles andere erhabener Gegenstand geschichtlicher Forschung erschien.

Doch nicht die Geschichte des Falls allein; denn verfolgte man die Schicksale Rom's nur in den Ruinen, so würden sie Schrecken einflößen, wie die Verwesung. Aber zu derselben Zeit als die Stadt zerfiel, begann sie sich zu erneuen, und die Geschichte ihres Untergangs wird auf eine wahrhaft unwiederholte Weise von der ihres Auferstehns begleitet. Das Christentum, welches den Staat und die Stadt der alten Römer zersprengte, hob wie aus den Katakomben, seinem unterirdischen Arsenal, ein neues Rom hervor. Auch dies hüllte sich in Mythen gleich der alten Stadt, denn wie Romulus und Remus die Gründer des antiken Rom gewesen waren, wurden nun zwei heilige Apostel, Petrus und Paulus, gleichsam die mythischen Schöpfer des mittelaltrigen Rom. Und auch dies wuchs langsam, unter vielen, ja schrecklichen Metamorphosen, bis es zum neuen Haupt des Abendlandes und zu der heiligen Stadt des Mittelalters wurde. Weil nun Rom in der großen Periode der Menschheit, die man das Mittelalter nennt, deren allgemeine Form war, wie es einst die Form des Altertums gewesen ist, so ist es wol aller Mühe wert, daß die Geschichtschreiber den Elementen nachforschen, die sich wiederum in dieser einen Stadt versammelten, um ihr zum zweiten Mal die Herrschaft der Welt zu geben. Von dieser Stadt aber (sie ragte nach dem Sturz des Reichs aus der allgemeinen Sündflut der Barbarei wie ein Ararat der Cultur allein hervor) ging das Mittelalter aus, und als auf sein geistiges Centrum

zielte es immer auf Rom hin, so daß alle die mannigfaltigen Gruppen romanischer und germanischer Völker wie ein Planetensystem um die eine Lebenssonne, um das ewige Rom sich zu bewegen schienen. Es übersteigt jedoch die Grenzen der Rede, in wenigem zu sagen, was Rom im Mittelalter war und welche Kräfte aus den Mauern dieser Stadt in tausend Strömen sich durch Europa verbreitet haben.

Das Mittelalter wird barbarisch oder romantisch genannt; barbarisch, weil sich auf den Trümmern der alten Civilisation die Unwissenheit, der Aberglaube, der Fanatismus, die gesetzlose Gewalt niedergelassen hatten; romantisch darum, weil die Lebenstriebe der Menschen von unbegrenzter und abenteuerlicher Leidenschaftlichkeit waren, eine mystische Sehnsucht nach dem Ueberirdischen die Welt durchdrang, und sie aus der Wirklichkeit in das dämmernde und zaubervolle Reich der Phantasie versetzte. Das Mittelalter zeigt einen Bruch und Kampf von Gegensätzen, den das Altertum nicht kannte. Unter der römischen Despotie war die Welt erstarrt, der Strom der Völkerwanderung brachte sie wie eine elementarische Revolution in Aufruhr, und der Untergang der großen Ordnung, welche das römische Reich genannt wurde, erzeugte eine fieberhafte Unruhe der Menschengeister. Das Christentum aber, die gewaltigste aller moralischen Revolutionen, warf die sittliche Freiheit wie eine neue Seele in die Welt, und so erscheint das Mittelalter hierauf als die Periode der schmerzlichsten Sehnsucht und des heftigsten Ringens nach der Gestaltung des christlichen Ideals. Im tiefsten Wesen von Religiosität durchdrungen, war es das absolute Zeitalter der Kirche; während nun alle andern menschlichen Institutionen schwankten und sich verwirrten, stand

diese allein unwandelbar da, und sie erzog die Völker durch das religiöse Gesetz, den Glauben, die Hoffnung, und die Gewissensangst langsam, und oft qualvoll, zu einem höheren Sein. Die Kirche aber hatte ihren Sitz in Rom. Als sich das Christentum über das römische Reich verbreitete, drohte jedoch der christliche Glaube in Secten und feindliche Kirchen zu zersplittern. Die Schwächen der menschlichen Natur, Ehrgeiz, Herrschsucht und Eitelkeit, spotteten dem Grundsatz demokratischer Gleichheit der Gemeinden wie der Priester, und wenn in den Zeiten der Bedrückung der Kirche die Bischöfe von Jerusalem, Antiochia, Karthago, Alexandria, Mailand und Rom einer über den andern das Haupt nur schüchtern erhoben, so mußte nach dem endlichen Siege des Christentums dennoch einer von ihnen die Dictatur der christlichen Republik erlangen. Und dies konnte nur der römische Bischof sein. Die Kirche in Rom, die reichste und mächtigste von allen, leitete ihre Stiftung von dem Apostel Petrus, dem unmittelbaren Lehnsträger Christi her, und sie behauptete, daß ihre Bischöfe, weil Nachfolger Petri und Statthalter Christi, auch allein die apostolischen Häupter der allgemeinen Kirche seien. Sie ergriff außerdem die Ansprüche, welche die alte Welthauptstadt auf die Ehrfurcht und den Gehorsam der Völker machte; sie war die Erbin des Geistes, der Disciplin, der Eigenschaften und ehrgeizigen Triebe der alten Römer, und obwol das Reich ausgegangen war, bestand doch dessen große wenn auch entseelte Maschinerie. Die Länder trugen noch die tiefen Geleise der Regierung Rom's, und so begann sich die Herrschaft der kirchlichen Stadt durch jene Kanäle in die Provinzen zu ergießen, die das heidnische Rom gegraben hatte.

Die Verwandlung der weltlichen Stadt in eine geistliche, des Cäsarentums in das Papsttum, des römischen Staats in die römische Kirche ist eine nicht zu sagen merkwürdige Erscheinung der Geschichte. Indem nach dem Falle des Reichs die Tradition seines allgemeinen Organismus fortlebte, wurde er allmälig aus einem rein politischen in ein kirchliches System übertragen, dessen Mittelpunkt der Papst war. Der alte Reichssenat umgab diesen geistlichen Wahlmonarchen in der Gestalt von Cardinälen und Bischöfen, aber das constitutionelle Princip, welches die Cäsaren nicht gekannt hatten, wurde in den Concilen und Synoden eingeführt, wozu die Provinzen nach dem allgemeinen Senatshause, dem römischen Lateran, ihre Abgeordneten schickten. Die Statthalter dieser kirchlichen Provinzen waren die von Rom geweihten und beaufsichtigten Bischöfe, die Klöster in allen Ländern glichen den alten Römercolonien und waren Burgen oder Stationen der geistlichen Herrschaft Rom's wie der Cultur, und nachdem die heidnischen oder ketzerischen Barbaren in Britannien, Deutschland, Gallien und Spanien durch die unblutigen Waffen Rom's bezwungen und civilisirt worden, gebot die ewige Stadt wiederum in dem schönsten Teil der Welt und schrieb ihm moralische Gesetze vor. Wie man nun auch die neue Centralisation betrachten mag, die von Rom ausging, sie war auf der Schwäche oder dem Bedürfniß der Menschen gebaut; und es mag der katholische Primat Rom's für rohe und gesetzlose Jahrhunderte fast notwendig erscheinen, weil er die Einheit des Christentums erhielt. Denn ohne die absolute Kirche, ohne den Römergeist der Bischöfe, welche jede rebellische Neigung der Provinzen von der orthodoxen Lehre abzufallen mit der Kraft des Scipio und des Marius

unterdrückten, würde jenes leicht in hundert Religionen und Ausgeburten nationaler Phantasie zerfallen sein. Jedoch, die Schicksale Rom's und der Welt wiederholten sich zweimal; und es waren endlich wiederum die Germanen, welche die gleichförmige Absolutie auch des zweiten Rom zerbrachen und die Freiheit des Glaubens und Wissens durch eine kühne Revolution eroberten.

Die kindliche Ehrfurcht der Völker des Mittelalters vor der Stadt Rom war unbegrenzt. In Rom als in der großen Bundeslade christlicher Cultur sahen sie die Gesetze, die Urkunden, die Symbole des Christentums versammelt; sie sahen in der Stadt der Märtirer und der Apostelfürsten die immer volle Schatzkammer aller übernatürlichen Gnaden. Hier war das neue Delphi und Jerusalem, der Mittelpunkt der göttlichen Verwaltung des Menschengeschlechts, der allgemeinen Kirche, in ihm der Hohepriester des neuen Bundes, welcher Christus auf Erden vertrat. Alle oberste geistliche wie weltliche Energie empfing vor seinem Altar ihre göttliche Weihe, alles Unrecht vor seinem Tribunal den Richterspruch. Die Quellen der Erlösung von der Sünde, der priesterlichen Amtsgewalt, der kaiserlichen oder oberrichterlichen Majestät, endlich der Civilisation schienen auf den Hügeln Rom's allein zu entspringen, gleich den vier Strömen des Paradieses, die in die vier Weltgegenden befruchtend sich ergießen. Alle Anstalten der Völkerzucht waren ursprünglich von dieser mystischen Stadt ausgegangen, die Bistümer, die Klöster, die Missionen, die Schulen, die Bibliotheken Colonien von Rom. Ihre Mönche und Priester waren, wie ehemals Consuln und Prätoren, in die Provinzen gezogen und hatten sie zu Rom bekehrt. Die Ueberreste der Todten Rom's wurden mit

Andacht über Meer und Land geführt, und als heilige Reliquien unter die fernsten Altäre Britanniens und Germaniens versenkt. Die Sprache des Cultus wie der Schule unter den Barbaren war aus Rom; die heilige wie die profane Literatur, die Musik, die Mathematik, die Grammatik, die Kunst zu bauen und zu malen kam aus Rom. Die Menschen an den dunkelsten Grenzen des Westens und des Nordens, welche kaum den Namen ihrer Nachbarstädte kannten, wußten alle von Rom, und wenn sie diesen dem Donner ähnlichen Klang „Roma“ vernahmen, der schon ungezählte Jahrhunderte durch die Welt rollte, erfaßte sie Sehnsucht und Schauer wie vor einem unnennbaren Mysterium, und ihre verzückte Phantasie malte sich im Bilde Roms das von Schönheit prangende Eden aus, wo die goldenen Pforten in den Himmel sich öffneten oder schloßen. Es gab im Mittelalter lange Jahrhunderte, in denen Rom wahrhaft die Gesetzgeberin, die Lehrerin und die Mutter der Völker war, um welche, ihre Kinder, sie einen dreifachen Ring der Einheit legte, der geistlichen in dem Papsttum, der weltlichen in dem Kaisertum, dessen Krone die deutschen Könige aus dem S. Peter holen gingen, und der Cultur im Allgemeinen als des Erbes, welches die alten Römer der Welt zurückgelassen hatten.

Dies sei genug, die Gipfel zu bezeichnen, auf denen Rom im Mittelalter als Centrum der Civilisation und als herrschendes Princip der christlichen Völkergemeinde stand. Im Gegensatz zu diesen Wirkungen wird dann auch von den Uebeln geredet werden, die später von Rom ausgingen, von den Uebergriffen des Papsttums, von Inquisitionen und Scheiterhaufen, von Aberglauben und Knechtung des Gewissens; aber vor dem höheren geschichtlichen Begriff mögen

sich selbst die finstern Qualen der Zeiten mildern, und die Sünden der alten Völkerdespotin durch die Macht der religiösen Idee und den großen Gedanken der Weltharmonie aufgewogen werden, den Rom vertrat, und wodurch es Europa aus dem Chaos der Barbarei befreit und vor brutaler Zerrissenheit gerettet hat.

2. Allgemeine Ansicht der Stadt Rom in der letzten Kaiserzeit.

Ich habe es so eben versucht, den innern Begriff der Stadt Rom im Altertum wie im Mittelalter auszudrücken, und der Leser mag von mir verlangen, daß ich ihm, ehe er in die Geschichte der mittelaltrigen Stadt eingeführt wird, das Bild des kaiserlichen Rom entwerfe, wie es sich dem Betrachter kurz vor dem Fall der Stadt unter die Westgothen darstellte. Aber dies Verlangen würde kaum ein Genosse jener Zeit befriedigt haben, und am wenigsten kann es derjenige erfüllen, welcher ein solches Gemälde nur aus dem Studium der Bücher, der Ruinen, und mit der unsichern Hilfe der Phantasie herstellen darf. Die Größe Rom's ist überhaupt über die Kräfte der Einbildungskraft erhaben; ich werde daher nur einzelnes bezeichnen und bei den Hauptpunkten verweilen; denn das verwirrte Auge faßt aus so unsäglichem Reichtum nur die Spitzen auf, wie höchste Gipfel einer zaubervollen vielgegliederten Berglandschaft, die sich vor dem Blick verbreitet.

Während der Republik war Rom durch wenige und einfach majestätische Monumente der Religion wie des Staats, und durch die großen Tugenden der Bürger geziert; als aber die Freiheit unterging, begann mit dem innern Verfall von Rom sein äußerer Glanz. Augustus übernahm die Stadt als

ein engzusammengebautes Chaos von Häusern und Straßen, welche einige Hügel und deren Täler bedeckten. Er ordnete sie zuerst durch die Einteilung in 14 Regionen, und er schmückte sie im Verein mit Agrippa durch solche Bauten, daß er sagen konnte, er habe eine Stadt aus Lehm vorgefunden und aus Marmor lasse er sie zurück. Rom wuchs während der ersten dreihundert Jahre kaiserlicher Herrschaft in's Riesige, und erfüllte sich mit Tempeln, Portiken, Bädern, Palästen, Lustanlagen jeder Art, und mit einer so großen Menge von Standbildern, daß es ein zweites marmornes Volk in sich zu fassen schien. Zur Zeit des Honorius breitete sich die Stadt auf demselben Gebiet wie heute aus, umgeben von fast denselben heutigen Mauerlinien. Der Tiberstrom durchfloß sie sanft und zweimal gebogen, so daß auf seiner linken lateinischen Seite dreizehn Teile der Stadt lagen, auf seiner rechten tuscischen Seite aber der vierzehnte Teil, Vatican, Janiculus, Transtiberim. Die eigentliche Stadt erhob sich damals nordwärts, ostwärts, südwärts auf acht Hügeln, welche ihre Marmortempel, ihre Burgen, Paläste, Gärten und Villen schön und herrlich dem Blicke darboten, auf dem Hügel der Gärten, dem Quirinal, Viminal, Esquilin, Cölius, die alle durch eine breite Wurzel zusammenhängend gegen die Mitte der Stadt vorlaufen und Täler bilden, und endlich auf den vereinzelten von Alters her bewohnten Hügeln des Aventin, des Palatin und des Capitols. Nach dem Tiberstrom zu dehnte sich eine breite Tiefebene aus, die von der mit Triumfbogen geschmückten Via Flaminia und ihrer Fortsetzung, der Via Lata, durchschnitten war. Hier standen wol viele und köstliche Prachtgebäude der Kaiser, aber dem Volk diente diese Ebene, deren Hauptteil

das Marsfeld hieß, mehr zur Lust als zur Wohnung, während sich im päpstlichen Rom, nachdem einige der alten Hügel verlassen waren, die eigentliche Stadtbevölkerung daselbst zusammengedrängt hat.

Organisch hatte sich die Stadt von einem innern Mittelpunkt entwickelt. Dies Centrum von Rom war schon zur Zeit der Republik das Forum und das über ihm aufsteigende Capitol. Wenn man um beide her eine unregelmäßige Linie zieht, welche den Palatin umkreisend den Cölischen, den Esquilinischen und den Quirinalischen Hügel streift, so umschließt man ein nicht allzu ausgedehntes Gebiet auf der linken Tiberseite, in welchem sich zur Zeit der Republik wie der Kaiserherrschaft das Herz von Rom befand. Denn die genannten Hügel neigen sich von verschiedenen Richtungen gegen das Forum hin. Dies Forum aber war die alte Residenz des freien Volkes, der Sitz des republikanischen Staatslebens, und über ihm das Capitol zugleich die heilige Burg und die Residenz der Götter, der Gesetze und der Triumfe Rom's. Auch das öffentliche Vergnügen der Römer hatte in der Nachbarschaft sein geheiligtes Local, denn der Circus Maximus, Inbegriff der feierlichsten Spiele, lag unter dem Palatin, und so waren das Forum des Volks, das Capitol des Zeus, die Rennbahn die drei großen Charaktere der Stadt während der Republik.

Die Kaiser, welche Rom hierauf in Knechtschaft stürzten, fügten jenen sofort noch ein viertes Monument hinzu, ihre eigene Residenz, die palatinische Cäsarenburg. Obwol Augustus und seine Nachfolger die alten Staatsheiligtümer des Capitols mit Eifer erhielten und verschönerten, erschufen sie dort dennoch nur wenige neue Werke; sie schmückten das

Capitol mit Statuen, und sie umkränzten seinen Fuß gegen das Forum hin mit Standbildern, Säulen und Triumfbogen. Das Forum des Volks gestalteten sie durch Prachtbauten völlig um[1], und da es unter dem Kaiserreich seinen politischen Begriff eigentlich verlor, wurde es nur die schön geschmückte Tradition und der öffentliche Platz des Staats, dem die Cäsaren andere überschwänglich ausgestattete Plätze an die Seite stellten, als Denkmäler der Herrlichkeit ihrer eigenen Herrschaft. Es waren dies die Kaiserfora des Cäsar, des Augustus, des Nerva und Domitian und endlich das berühmte Forum des Trajan. In dessen herrlicher Architektur erreichte die kaiserliche Stadt bereits den Gipfel ihrer Pracht; denn Rom hat nichts Vollkommneres hervorgebracht, und es bleibt selbst zweifelhaft, ob dies erstaunliche Wunderwerk von dem spätern Bau des St. Peterdoms erreicht worden ist. Trajan, in welchem überhaupt das Cäsarenreich culminirt, vollendete auch den Circus Maximus, und ihm nahe hatten Vespasian und Titus das Riesenamphitheater grausamer Lustbarkeit aufgetürmt, jenes berühmte Colosseum, eines der ausdrucksvollsten Monumente von den Freuden der Despoten und ihres Sclavenvolks. Wenn man von ihm auf der Via Sacra, durch den Titusbogen, am Palatin vorbei, durch das Forum des Volks, am Capitol vorüber, durch die zusammenhängenden Kaiserfora bis in das Forum des Trajan ging, so überblickte man die Hauptgestalten des kaiserlichen Rom in einer gedrängten und die Betrachtung fast erdrückenden Fülle. Seitdem nun Hadrian noch den größesten Tempel der Stadt, den doppelten der Venus und Roma nahe an der Via Sacra errichtet hatte, war im Herzen des alten Rom kaum ein Platz mehr für Bauten übrig; es starrte dort alles wie ein dicht-

gedrängter Wald von schön und reich gegliederten Tempeln, Basiliken, Arkaden, Triumfbogen, Ehrenbildern, und über diese Welt von Wundern erhob sich hier das ungeheure flavische Amphitheater, dort die hochgetürmte Kaiserburg, weiter das golbbedeckte Capitol, und in größerer Entfernung ein zweites Capitol, der schöne Tempel des Quirinus auf dem Quirinal.

Ueber dies Hauptgebiet aber wuchs das kaiserliche Rom nach allen Seiten, nordöstlich und südlich über die langen Hügel, nordwestlich über die tiberinische Ebene und in das vaticanische und transtiberinische Viertel jenseits des Stroms. Die Hügel, zum Teil schon während der Republik stark angebaut, wie der Aventin, boten der Baulust seit Augustus einen großen Raum dar, und der Esquilin, der Viminalis, der Quirinalis wurden mit palastreichen Straßen, mit den köstlichsten Kunstgärten, mit Speisemärkten und mit Thermen bis auf Constantin's Zeit erfüllt, während hie und da die Wasserleitungen auf hohen Bogen kühn und majestätisch sich verbreiteten. Aus der Tiefe ferner, die sich längs des Flusses vom Capitol forterstreckte, stiegen neue Schöpfungen der Architektur empor, deren Menge weder der Blick umspannen, noch das Wort zu sagen vermöchte; so das Theater des Marcellus, der Flaminische Circus, das herrliche Theater des Pompejus mit seinen Anlagen, eine eigene Welt der Lust für sich, das Pantheon des Agrippa mit seinen Thermen, die Prachtbauten der Antonine mit der Säule Marc Aurel's, der schönen Zwillingsschwester der Trajanischen, das große Stadium des Domitian, und endlich ein hohes bergähnliches, mit Bäumen geschmücktes Grab, die Residenz der todten Kaiser, das Mausoleum des August. Ihm entsprach auf der

andern Seite des Tiber die zweite Burg todter Cäsaren, das Wunderwerk Hadrian's, sein Grab, und es leitete zu dem vaticanischen Gebiet und seinen Gärten, und endlich zu dem weniger schönen Viertel von Transtiberim, über welchem die alte Burg des Janiculus sich erhob.

Dies große in Stein und in Metall kunstvoll dargestellte Relief der Weltgeschichte, Rom, umschloß als Gürtel eine solcher Majestät würdige Mauer. Sie war das Werk des Kaisers Aurelian. Nachdem das Häusermeer der wachsenden Stadt längst die servische Befestigung überflutet hatte, setzte er ihrem Wachstum durch jene Mauer eine Grenze, und zugleich war sie die Schutzwehr Rom's gegen die näher und näher dringenden Barbaren. Nur ein Teil von Transtiberim und das vaticanische Gebiet hatte Aurelian nicht in die Mauern hineingezogen, sonst aber umgaben sie, durch runde oder viereckige Türme in großer Anzahl bewehrt, die Stadt von allen Seiten mit einem feierlichen und kriegerischen Ernst, und sie verschönten, wie der Poet Claudian sich ausdrückt, ihr ehrwürdiges Antlitz. Ihre düstern und grauen Massen, im Lauf der Zeiten so oft bestürmt, zerbrochen und erneut, doch im Wesentlichen in denselben Kreislinien fortlaufend, erfüllen den Beobachter noch heute mit Ehrfurcht und Bewunderung, als wie ein Riesenfries von Stein, worauf die Jahrhunderte Namen von Consuln, von Kaisern und von Päpsten, Wappenschilder des Mittelalters und tausend Erinnerungen aufgezeichnet haben. Die Kaiser Arcadius und Honorius hatten aus Furcht vor den Gothen die Mauern Aurelian's im Jahr 402 wieder hergestellt, wie es noch heute die alte Inschrift über der Porta di S. Lorenzo dem Wanderer erzählt, und es fand sieben Jahre später die Berechnung

eines Geometers, daß ihr Umkreis 21 römische Meilen betrug.[1]

Sechszehn Haupttore führten aus ihnen in das Feld,[2] und achtundzwanzig große, mit Basaltpolygonen gepflasterte Heerstraßen (außer den kleineren Verbindungswegen) eilten aus Rom den Provinzen zu, gleichsam wie ein Netz ausgestralt von dem Nabel des Reichs, jenem Milliarium Aureum oder dem goldenen Meilenstein, welchen Augustus am Fuße des Capitols aufgerichtet hatte. Indem sie das Gefilde Rom's durchzogen, wurden sie zu ihren Seiten von Grabmälern begleitet, welche in vielfacher Gestalt als Tempel, Rundtürme, Pyramiden, hohe Sarkophage, mit Urnen geschmückte Piedestale zahllos sich erhoben, gleichsam von den Schicksalen des Todes redend, welche Rom auf diesen Straßen in die Welt getragen hatte. Die Campagna, eine bald grüne, bald sonnenbraune Oede vom erhabensten Stil umgab die Stadt

[1] Dies war Ammon zur Zeit der westgothischen Belagerung, wie Olympiodor beim Photius p. 198 sagt: εἴκοσι καὶ ἑνὸς μιλίου. Darnach ist die Angabe des Vopiscus von 50 Millien Umfang Uebertreibung, oder nach Piale's Verbesserung nur Irrtum der Abschreiber. Piale (dissert. delle mura Aureliane di Roma) gibt den Umfang auf höchstens 13 Millien an. Man vergleiche Canina: Indicazione Topografica di Roma antica p. 19 ꝛc., und Platner's und Bunsen's Stadtbeschreibung I. S. 646 ꝛc. Die Wiederherstellung der Mauern unter Arcadius und Honorius berichtet die Inschrift auf dem Tor St. Lorenzo und über P. Maggiore. Die dritte Inschrift über der P. Portuensis ging mit dem von Urban VIII. abgebrochenen alten Tor verloren.

[2] Diese alten Tore waren: P. Flaminia, Pinciana, Salara, Nomentana, Tiburtina, Praenestina, Labicana, Asinaria, Metronis oder Metronia, Latina, Appia, Ostiensis, Portuensis, Janiculensis (Aurelia), Septimiana, Aurelia vor der Brücke Hadrian's. Von ihnen sind heute vermauert die Metronia und Latina, untergegangen die Aurelia vor der Engelsbrücke. Das Breviarium zählt 37 Tore; die Ueberzahl fällt demnach auf die in den servischen Mauern und sonstige Ausgangspforten.

Rom; auf ihr standen gemischt jene Gräber, standen Tempel und Capellen und die Landhäuser von Kaisern und Senatoren, und es durcheilten sie — ein Anblick von hinreißender Gewalt, dessen Größe man noch heute aus den Trümmern ahnt — die vierzehn Aquäducte, welche zum Teil in meilenlangen Linien der Stadt zustrebten, ähnlich den Reihen im Triumf heimkehrender Legionen. Auf ihren gigantischen Bogen aber führten sie sanften und langen Falls gefangene Flüsse in die Mauern Rom's, um das Volk aus zahllosen mit Erz und Marmor geschmückten Brunnen des Agrippa und der Kaiser zu tränken, die Naumachien, Gärten, Villen und Teiche zu versorgen, und endlich der Wolthat und den Wollüsten der unermeßlichen Thermen zuzuströmen.[1]

So war die Stadt Rom am Anfange des vierten Jahrhunderts auf dem Gipfel äußerer Vollendung; als sie sodann die Grenze erreicht hatte, über welcher mit der Ueberreife Stillstand und Alter beginnen, blieb sie fast zwei Jahrhunderte lang in dem Zustand eines wegen ihrer Größe langen und kaum merklichen Uebergangs zum Verfall. Er begann mit Constantin, und will man sein Datum genau bezeichnen, mit der Erbauung von Byzanz, der neuen Roma, welche

[1] Rom hatte zur Zeit Belisars 14 Wasserleitungen (nach Procopius de bello Goth. I. 19). Es waren dies die bekannten 9 des Frontinus: Appia, Anio vetus, Marcia, Tepula, Julia, Alsietina, Virgo, Claudia, Anio novus. Außerdem hatte Augustus die Marcia durch die Augusta verstärkt, Trajan die Trajana, Caracalla die Antoniniana, Alexander Severus die Alexandrina, Diocletian die Jovia hinzugefügt. Das dem Curiosum und der Notitia angehängte Summarium zählt freilich 19 Aquäducte, von denen also 5 nur Zweige sein können. Heute besitzt Rom nur 3 Leitungen, die Acqua di Trevi, eine kümmerliche Wiederherstellung der A. Virgo, die A. Felice, eine teilweise Herstellung der Marcia, und die A. Paola, wozu Paul V. die Trajana benutzte.

dieser Kaiser außerdem schmückte und bevölkerte, indem er das alte Rom sowol vieler Kunstwerke als vieler Patrizier-Familien beraubte. Das Christentum, nun zur öffentlichen Religion erklärt, brachte der greisen Stadt den andern Stoß, und wie die monumentale Geschichte Rom's mit dem großen Triumfbogen Constantin's beschlossen wird, wird die Geschichte ihres Ruins durch den Bau des S. Peter eingeleitet, welcher aus dem Material des zerstörten Circus des Caligula und wahrscheinlich auch anderer Monumente entstand. Aber so prachtvoll war dies von den Kaisern verlassene, vom Christentum hie und da angebrochene Rom noch zur Zeit des Kaisers Gratianus um das Jahr 384, daß der Rhetor Themistius ausrief: „Die herrliche und berühmte Roma ist unermeßlich, und ein über jedes Wort erhabenes Meer von Schönheit."[1] Ihren Glanz und die Fülle ihrer Monumente preisen dann Ammianus Marcellinus, Claudian, Rutilius und Olympiodorus mit Staunen und Begeisterung.

Da nun die Geschichte Rom's im Mittelalter aus der kaiserlichen Stadt hervorgeleitet wird, so muß der Leser wissen, welches die wesentlichen Denkmäler der Römer waren;

[1] Inclyta ac celebris Roma immensum est, atque omni oratione majus pelagus pulchritudinis: Themist. Orat. 13 amat. in Gratian. p. 177. Siehe Carlo Fea's dissert. sulle Rovine di Roma, der erste gründliche Versuch einer Geschichte der Ruinen Rom's bis auf Sixtus V. Zeit. (Im 3. Band seiner Uebersetzung von Winkelmanns Geschichte der Kunst, Rom 1784). Was aus dem Localstudium der Monumente Rom's für die Geschichte gewonnen werden kann, hat uns die Histoire Romaine à Rome von J. J. Ampère gezeigt, die seit einer Reihe von Jahren die Revue des deux Mondes ziert, und die sich auch über das Mittelalter erstrecken wird. Es ist mir eine angenehme Pflicht, zu bekennen, daß die Teilnahme, welche dieser gelehrte und geistvolle Franzose meinem Unternehmen fortdauernd widmet, mir zu einer lebendigen Aufmunterung dient.

welches ihre Lage, und in welchen Regionen sie standen. Denn nach dem unveränderten System des Augustus war die Stadt noch immer in vierzehn bürgerliche Regionen, mit ihren Straßenvierteln oder Vici, mit ihren Viertelsmagistraten und Wächtercohorten eingeteilt. Sie aber waren folgende: I. Porta Capena. II. Coelimontium. III. Isis et Serapis. IV. Templum Pacis. V. Esquiliae. VI. Alta Semita. VII. Via Lata. VIII. Forum Romanum Magnum. IX. Circus Flaminius. X. Palatium. XI. Circus Maximus. XII. Piscina Publica. XIII. Aventinus. XIV. Transtiberim. Dieses sind die Namen, welche, wie es scheint, nicht dem amtlichen, sondern dem volkstümlichen Gebrauch entlehnt, uns durch das sogenannte Curiosum Urbis und die Notitia überliefert worden sind, zwei topographische Verzeichnisse aus der Zeit Constantins und der späteren des Honorius oder des Theodosius des Jüngeren. Diese Register umschreiben die vierzehn Regionen Rom's, indem sie den Umfang einer jeden in der Regel nach den auf ihren Grenzen befindlichen Gebäuden bestimmen, und es ist ihnen am Schluß eine kurze Uebersicht der Bibliotheken, Obelisken, Brücken, Berge, Felder, Fora, Basiliken, Thermen, Wasserleitungen und Wege Rom's, und überhaupt eine kurze Statistik beigefügt. Ihre Angaben, obwol manchmal dunkel und zweifelhaft, sind von unschätzbarem Wert als die einzigen authentischen Quellen, die uns für die Gestalt Rom's im vierten und fünften Jahrhundert dienen. Und ihnen mag der Leser hier in Kürze folgen, damit er sich der Locale und Monumente in jeder Epoche des Mittelalters bewußt bleibe.[1]

[1] Ueber das sogenannte Curiosum Urbis und die Notitia haben uns die Bemühungen Sarti's, Bunsen's und Preller's aufgeklärt. Ich bin den

3. Die ersten sieben Regionen Rom's.

Die erste Region Rom's Porta Capena erstreckte sich über das alte servische Tor entweder bis an die Aurelianische Mauer oder noch weiter hinaus jenseits der Porta Appia, heute di S. Sebastiano. Von der appischen und lateinischen Straße durchschnitten, zog sie sich stadtwärts bis gegen den Cölius hin. Es lag in ihr das berühmte Tal der Egeria mit ihrem Haine und einem Heiligtum der Camenen, und der gefeierte Tempel des Mars, in dessen Nähe der Bach Almo, welchen die Verzeichnisse besonders hervorheben, die noch frischen Erinnerungen an den Dienst der Cybele bewahrte. Drei Triumfbogen erhoben sich nicht allzufern davon über der Via Appia, diesseits der äußeren Mauer, dem Drusus, dem Verus und dem Trajan geweiht. Von ihnen steht einer, für den Bogen des Drusus ausgegeben, hart vor dem gegenwärtigen Tor, wenn auch halb zerstört, noch heute aufrecht. Dies Viertel mußte stark bevölkert sein, indem es wol noch eine Vorstadt bildete, durch die man nach dem Circus des Maxentius und dem Grabe der Cäcilia Metella gelangte. Beide Bauwerke standen zur Zeit des Honorius unversehrt, der Circus als der jüngste und letzte Privatbau dieser Art in Rom, wahrscheinlich nicht mehr in Gebrauch, das Grabmal schon alt und bemoost, aber noch vollständig mit seinen Quadern bekleidet und seinem Friese geschmückt, und von jener barbarischen Zeit noch weit entfernt, welche es zu einer Burg umgestaltete. In dieser Gegend stießen die Todten des heidnischen und des christlichen

Texten des Letzteren („Die Regionen der Stadt Rom," Jena 1846) gefolgt und kenne die Texte von Panciroli, Labbe, Bianchini und Muratori.

Rom an einander, denn mitten unter den Gräbern der Via Appia befand sich und befindet sich noch heute der Eingang zu dem Cömeterium des heiligen Calixtus, wo in schmalen und langen Gängen und in drei- bis fünffachen Stockwerken unter der Erde das Christentum lange Zeit Rom unterwühlt hatte, bis die Edicte Constantin's die im Geheim vollendete Gestalt der Kirche aus den finstern Märtirergrüften an das Tageslicht riefen. Und schon im sechsten Jahrhundert nannte Rom eine Gegend an der Via Appia: ad Catacumbas.[1] Die Notitia führt endlich in derselben Region unter anderen unberühmten Bauten noch Thermen des Severus und Commodus und das mysteriöse Mutatorium Caesaris auf, welche wir uns für das Mittelalter wenigstens merken.[2]

Cölimontium war die zweite Region: sie umfaßte den Cölischen Hügel in unbedeutender Ausdehnung und zog sich

[1] S. Gregor Ep. III. 30. p. 568: ad secundum urbis milliarium in loco, qui dicitur ad Catacumbas. De Rossi, welcher dem Ruhm Bosio's, Boldetti's und Arringhi's seine eigenen Verdienste zugesellt, hat über jene Katakomben des St. Calixtus ein neues Licht verbreitet, und sein großes Corpus Inscriptionum, dessen Druck eben beginnt, wird für die Geschichte der mittelaltrigen Stadt als ein Ereigniß zu begrüßen sein. De Rossi's Kenntnisse von der Topographie des mittelaltrigen Rom sind die gründlichsten, die es gibt, und es ist mein sehnlichster Wunsch, daß dieser gelehrte Römer sie bald in einem topographischen Werke zugänglich machte.

[2] Die alte Porta Capena wird von den Topographen unterhalb der heutigen Villa Mattei angenommen. S. Canina's R. Antica zu dieser Region. Ueber die Grenzen der Reg. I. herrscht Streit, aber es scheint die Nennung des Flüßchens Almo (heute Acquataccio) dafür zu sprechen, daß sie sich noch jenseits der Aurelianischen Mauer hinzog. Von dem alten Marstempel, dem berühmtesten Heiligtum dieser sonst nicht durch große Gebäude ausgezeichneten Region, ist es gewiß, daß er extra portam Capenam stand.

hinter dem Colosseum fort. Die Notitia nennt daselbst unter andern den Tempel des Claudius, das Macellum Magnum oder den großen Verkaufsmarkt, die Station der fünften Wächtercohorte, die Castra peregrina, ein Lager für Fremdsoldaten späterer Zeit, das Caput Africae, eine Straße, welche mehrmals im Mittelalter genannt wird,[1] und sie führt einige zum Gebrauch der Gladiatoren bestimmte Gebäude auf, die sich auf das nahe Amphitheater des Vespasian bezogen.

Dieses außerordentliche Bauwerk, damals noch nicht wie im achten Jahrhundert Colisäus genannt, wird als Amphitheatrum in der dritten Region Isis und Serapis vermerkt. Hundert und sechzig Jahre bevor Honorius dort seine Spiele gab, hatte Philippus das tausendjährige Bestehn Rom's durch die glänzendsten Säcularspiele in diesem Amphitheater gefeiert, nachdem es kurz vor ihm durch Alexander Severus hergestellt worden war. Denn im Jahre 217 hatte es der Blitz an einigen Stellen beschädigt. Noch im Gebrauch zur Zeit des Honorius stand dieser Wunderbau unversehrt, mit allen seinen Arkaden und seinen vier Stockwerken, mit allen seinen Pfeilern und dem vielen Schmuck der Bildsäulen, und mit allen seinen Sitzplätzen, deren unsre Verzeichnisse 87,000 zählen. Die Region, worin das Amphitheater lag, behielt indeß ihren ursprünglichen Namen Isis und Serapis; und dies waren ägyptische Heiligtümer, von denen eben so wenig eine Spur blieb, als von der Moneta, dem kaiserlichen Münzgebäude in diesem Viertel, oder von dem Ludus Magnus

[1] Der Anon. von Einsiedeln aus saec. 8 sagt: Arcus Constantini. Meta sudante. Caput Africae. Quatuor Coronati. Wahrscheinlich gab irgend eine Bildsäule dieser Straße den Namen. Die Notitia nennt nicht den Clivus Scauri, welcher den Cölius hinaufging, und der sich durch alle Zeiten erhielt.

und Dacicus, prächtigen Gymnasien der Gladiatoren, oder von dem Lager der Flottensoldaten aus Misenum (Castra Misenatium), und von dem Porticus der Livia. Nur die Thermen des Titus und des Trajan, welche das Verzeichniß daneben aufführt, kennen wir noch aus ihren Ruinen. Aber es ist ungewiß, ob diese prächtigen Bäder, einst von Titus über einem Teile des goldenen Hauses Nero's gebaut, und dann von Trajan fortgesetzt, zur Zeit des Honorius noch in Mode waren, da man vielmehr die Thermen des Diocletian, des Constantin und des Caracalla zu besuchen pflegte. Indeß konnte sich der Römer damals noch in den glänzenden Prachträumen ergehn, er konnte die Gruppe des Laokoon an ihrem ursprünglichen Platze noch bewundern und sich an den delikaten Malereien ergötzen, welche den etwas düstern Ernst der hochgewölbten Corridore und Säle dieses Bades mit einem Schimmer heiterer Dichtung milderten.[1]

Unmittelbar an das Amphitheater grenzte die vierte Region, die sich gegen das römische Forum und hinter diesem bis zu den Kaiserfora und über die Straße Subura zu den Carinen emporzog. Ihren Namen führte sie erst von der Via Sacra, dann vom Tempel des Friedens; aber die Verzeichnisse nennen diesen berühmten Bau Vespasian's nicht mehr, weil er schon im Jahre 240 durch den Blitz verbrannte, und als Ruine stehen blieb. Nahe vor dem Amphitheater erhob sich damals noch Domitian's Springbrunnen, die Meta sudans, dessen trauriger Ueberrest in Kegelgestalt noch heute

[1] Die Gruppe des Laokoon wurde im Jahre 1506 gefunden, und dies Ereigniß dem Finder, Felix de Fredis, als Titel der Unsterblichkeit auf's Grab geschrieben. Die Inschrift befindet sich in der St. Maria in Araceli unweit des Chors, ein schätzbares Denkmal der Epoche Julius II.

aufrecht steht; es stand noch der berühmte Koloß des Zenodorus, einst dem Nero geweiht, dann von Hadrian unterhalb seines großen Doppeltempels der Roma und Venus aufgestellt. Und dies herrlichste Monument Hadrian's war mit seinen ungeheuren korinthischen Säulenstellungen und seinem vergoldeten Dache noch immer eine der am meisten bewunderten Zierden Rom's. Ueberhaupt zeichnete die vierte Region eine seltene Pracht von Gebäuden aus, welche hier am Titusbogen und an der Via Sacra sich aufreihten, wo die von Maxentius erbaute, aber von Constantin eingeweihte Basilica Nova, deren noch gewaltige Ruinen lange Zeit fälschlich als Reste des Friedenstempels galten, vor allen andern in frischem Glanze prangte. Es nennen die Verzeichnisse den Tempel des Jupiter Stator, den Tempel der Faustina, die Basilica des Paulus, das Forum Transitorium, von dem der schöne Rest einer der Minerva geweihten Halle noch steht.[1] Sie nennen den Tempel der Tellus, die bedeutende Straße Subura, selbst noch das Tigillum Sororium, jenes auf dem Vicus Cyprius befindliche Mal der Erinnerung an Horatius und die von ihm getödtete Schwester, welches die Römer damals noch so eifersüchtig hüteten, wie das heilige Haus des Romulus auf dem Palatin und das fabelhafte Schiff des Aeneas am aventinischen Flußufer.

[1] Das Templum Pacis war von Vespasian nach dem Judenkriege geweiht worden. Procopius sah noch seine Reste neben der Basilika des Maxentius, und der Platz umher wurde Forum pacis genannt — *ἣν φόρον Εἰρήνης καλοῦσι Ῥωμαῖοι . ἐν ταῦθα γάρ πη ὁ τῆς Εἰρήνης νεὼς κεραυνόβλητος γενόμενος ἐκ παλαιοῦ κεῖται.* Procop. de bello Goth. IV. 21. p. 570 (Bonner Ausgabe). — Die Notitia führt in guter Reihenfolge auf: Aedem Jovis Statoris, Viam Sacram, Basilicam Constantinianam, Templum Faustinae, Basilicam Pauli, Forum Transitorium.

Mit der fünften Region führt uns die Notitia auf den esquilinischen Hügel und zu einem Teile des Viminalischen Berges. Es werden uns hier genannt der Lacus Orphei, ein mit der Statue des Orpheus geschmückter Wasserbehälter, das Macellum Liviani oder Livianum, der von Augustus angelegte große Speisemarkt und Kaufhalle für die Bedürfnisse des Volks, das Nymphäum des Alexander, eine von Alexander Severus errichtete Prachtfaçade eines großen Brunnens;[1] ferner die Station der zweiten Wächtercohorte, die Gärten des Pallas, eines bekannten Freigelassenen des Claudius, der Sullanische Tempel des Hercules, das Amphitheatrum Castrense, der Campus Viminalis, der Tempel der Minerva Medica und ein Heiligtum der Isis Patricia. Dies aber muß auf der schönsten Straße des Viertels gestanden haben, auf dem Vicus Patricius, wo unter andern Bädern auch jene Thermen des Novatus lagen, die in der Geschichte der ersten Jahrhunderte des christlichen Rom genannt werden. Ueberhaupt war noch zur Zeit der sinkenden Stadt die ganze Gegend des Esquilin, Viminal und eines Teils des Quirinal von einer Bevölkerung meist ärmerer Volksklassen bewohnt, für welche die Kaiser noch in den späteren Jahrhunderten durch Anlage von Thermen sorgten. Die Verzeichnisse stellen nicht, wie der falsche Victor und Rufus in diese Region, noch nennen sie überhaupt die

[1] Von dem Nympheum Alexandri in der Nähe von S. Croce in Gerusalemme muß unterschieden werden das Monument der Trofei di Mario, welches der Anon. von Einsiedeln schlechtweg Nympheum nennt. Er hat folgende Reihe: Sanctus Vitus. Nympheum. Sancta Biviana. Piale (della subura antica am Ende) sagt von jenen Trofei di Mario: ninfeo da non confondersi pero col — Nympheum Alexandri etc. Die Ruine gehört dem Brunnenhaus der Aqua Julia.

Thermen der Olympias auf dem Viminal über der Subura; aber die Martirologien verlegen in sie den Tod des Sanct Laurentius, und die Tradition behauptet, daß auf ihrer Stelle die alte Kirche S. Lorenzo in Panisperna errichtet worden sei.

Die letzten Thermen Rom's finden wir in der sechsten Region, Alta Semita; sie führte den Namen von einer Straße, der man die Richtung vom Quirinal gegen das Nomentanische Tor gibt. Hier nennt das Verzeichniß noch auf dem Quirinal den alten und schönen Tempel der Salus, und den Tempel der Flora neben dem Capitolium antiquum. Dies war das erste, schon dem Numa zugeschriebene Capitol Rom's auf dem Gipfel des Hügels, nämlich der vielberühmte Tempel, in dessen dreifacher Zelle sich die Bildsäulen des Jupiter, der Juno und der Minerva befanden. Daß dies uralte Vorbild des späteren Tarpeischen Capitols noch im fünften Jahrhundert aufrecht stand, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen, welche wir der Notitia verdanken. Und sie führt auch noch den Tempel des Quirinus als bestehend auf; er war eins der wichtigsten und schönsten Heiligtümer der Stadt, und von Augustus glänzend wiederhergestellt. Ohne Zweifel benutzte man noch jene Säulenhalle des Quirinus, die ein Epigramm des Martialis preist; auch scheint noch unweit des Tempels die bleierne Statue des Mamurus Veturius sich erhalten zu haben, ein Werk dieses römischen Schmieds und Künstlers der ancilischen Schilde. Denn das Verzeichniß führt sie zwischen dem Tempel des Quirinus und den Thermen Constantin's auf. Diese unermeßlichen Bäder aber waren die letzten, welche das heidnische Rom entstehen sah, überhaupt der letzte große Bau im Sinne der

alten Zeit, mit dem sich die lange Reihe kaiserlicher dem Nutzen des Volks gewidmeter Werke schloß. Zur Zeit des Honorius standen vor ihnen, wie noch lange nachher, die berühmten beiden Kolosse der Pferdebändiger, aber das Gebäude selbst muß in üblem Zustande gewesen sein; vielleicht während des Aufruhrs im Jahre 367 gegen den Präfecten Lampadius, der daneben seinen Palast hatte, durch Feuer oder sonstige Zerstörung beschädigt, mußte es noch im Jahre 443 durch Perpenna wieder hergestellt werden.

Noch großartiger waren indeß die in dieser Region liegenden Thermen des Diocletian auf dem Viminal, die umfangreichsten Rom's und neben denen des Caracalla die beliebtesten. Von ihrer Größe geben noch heute die riesigen Trümmer das beste Zeugniß. Sie standen in ihrer vollen und unversehrten Pracht zu Honorius' Zeit, schon damals von den Christen Rom's mit frommer Scheu betrachtet, weil Diocletian zu ihrem Bau viele Tausende christlicher Gefangener sollte verwendet haben, aber allgemein in Gebrauch, und wegen des überschwenglichen Schmuckes von Marmor und Gemälden, wegen der köstlichen Säulenhallen und musivisch gezierten Zimmer, in denen sich jede Wollust vereinigte, vor allen andern bewundert. Olympiodorus zählte in den Gemächern dieser Bäder gegen 2400 Badesessel.[1]

[1] Olympiodor (beim Photius S. 198) berichtet, die Antoninischen Thermen hätten 1200 Sitze von polirtem Marmor gehabt, die Diocletianischen aber deren fast doppelt so viel. Die Lage dieser Thermen wird von den Topographen bald auf den Viminal, bald auf den Esquilin oder Quirinal versetzt. In Wahrheit stoßen alle drei Hügel auf der Stelle dieser Bäder zusammen. Schon frühe wurde in ihnen dem S. Ciriacus eine Kirche gebaut, denn er und S. Sisinnius befanden sich unter den Christen, welche beim Bau frohndeten. Die Legende zählt ihrer 40,000 (s. Pompeo Ugonio Historia delle stationi di Roma, Rom 1588. c. 197. und Florav. Mar-

Nicht minder berühmt waren die Gärten des Sallustius, die sich vom Quirinal bis zu den Anlagen des Mons Pincius und zum Salarischen Tor herauf erstreckten, ein Lieblingssitz der Kaiser Nerva und Aurelian, und angenehm durch den schönen Verein von Gärten, Bädern, Tempeln, Circus und Säulengängen. Die Notitia nennt sie noch, aber sie sagt nicht, daß diese Sallustischen Paläste schon in Trümmern lagen; denn sie waren die ersten Gebäude Rom's, welche, fünf Jahre nach dem Triumf des Honorius, zerstört wurden. An diesen Gärten scheint das Malum Punicum und die sogenannte Gens Flavia gelegen zu haben. Jenes war ein Viertel, dessen Name „Granatapfel" von irgend einem Bildwerk oder Baume hergenommen sein mochte, und wo Domitian aus seinem Hause einen Tempel des Flavischen Geschlechts errichtete, ihm und diesem selbst zum Grabmal zu dienen.

Wie gegen den Berg Pincius, nach der Porta Pinciana zu, die Gärten des Sallust die Grenze der sechsten Region bildeten, so bezeichnen endlich die Castra Prätoria ihr Ende gegen die Porta Salara und Nomentana. Das Curiosum nennt dies Tiberische Lager der Prätorianer nicht, wol aber führt es auffallend genug die Notitia an, obwol es schon von Constantin zerstört worden und seine davon stehn gebliebenen Reste von Aurelian in seine Mauern hineingezogen waren.

Mit der siebenten Region steigen wir von jenen drei

tinelli Roma ex ethnica sacra, der zu den 40,000 noch 100,000 Märtirer mit Großartigkeit hinzugesetzt hat). Seit Pius IV. steht in den Thermen das Kloster der Karthäuser, und die herrliche Kirche S. Maria degli Angeli nimmt den hochgewölbten Raum eines Badesaals ein.

nordöstlichen Hügeln Rom's schon in die Tiefe unterhalb der Quirinalischen und Capitolinischen Berge und gegen das Marsfeld nieder. Sie hieß Via Lata von der Straße, welche dem unteren Teile des heutigen Corso entspricht. Die Notitia nennt dort einen Triumfbogen, Arcus Novus, der sich schwer erklären läßt, und dort gestanden zu haben scheint, wo die Via Lata in die Flaminische Straße überging. Aber der schönste Schmuck dieser Region war der berühmte Sonnentempel Aurelian's am Abhange des quirinalischen Berges, ein riesiger Bau von orientalischer Pracht, der damals noch muß aufrecht gestanden haben, aber schon im sechsten Jahrhundert zerstört war.[1] Unter ihm lag wahrscheinlich der Campus des Agrippa, ein mit Hallen und Gartenanlagen geschmückter Platz, der den Spielen des Volkes diente. Andere Hallen, wie die Gypsiani und Constantini, das wichtige Forum Suarium oder der Schweinemarkt Rom's, und Gärten (Horti Largiani) zeigen, daß dieser niedrig gelegene Stadtteil ein lebhafter Tummelplatz des Volks muß gewesen sein, da er zwischen dem Marsfeld und der Region lag, die das Forum Romanum, die Kaiserfora und das Capitol in sich begriff.

4. Die achte Region Rom's.

Auf der ausgezeichnetsten Region, der achten, Forum Romanum Magnum genannt, dem wahren Mittelpunkt der

[1] Fea sulle R. di Roma p. 302 sagt: dieser Tempel war schon seit dem Beginn des saec. VI zerstört, da 8 seiner Säulen aus Porphyr eine Wittwe erbte, und dem Kaiser Justinian für die neue Sophienkirche in Constantinopel schenkte. Er citirt Codinus de orig. Const. p. 65, und den Anonym. de structura temp. magnae Dei Eccl. s. Sophiae beim P. Combefis origin. rerumq. Constantin. p. 244, die ich verglichen habe. Der Text nennt falsch Valerianus statt Aurelianus als Gründer des Sonnentempels.

römischen Geschichte, spiegelte sich die Größe des Weltreichs in unzählbaren Erinnerungen und Denkmälern jeder Art, Gestalt und Pracht, in Tempeln, Ehrensäulen, Standbildern, Triumfbogen, Rednerbühnen, Basiliken lebendig wieder. Sie verdient eine längere Betrachtung, umsomehr als sie damals noch in ungebrochener, wenn auch todter Majestät glänzte, ein riesiger Zusammenhang erhabener Werke, wie sie keine Zeit mehr sehen wird, und für deren Abbild und Gesammtwirkung auf den Beschauer selbst die ausschweifendste Phantasie ohnmächtig bleiben muß.

Mit dem Capitol beginnend, dessen Gebäude die Notitia nicht erwähnt, indem sie dieselben nur in dem Begriff Capitolium zusammenfaßt, fällt uns vor allen andern der Tempel des Capitolinischen Zeus in die Augen. Von ihm hieß das Capitol selbst das goldene, und wahrscheinlich ist die noch im Mittelalter gebräuchliche Benennung Aurea urbs für Rom von ihm entlehnt, denn sein Dach war mit vergoldeten Ziegeln von Erz gedeckt, seine Säulen waren an Basen und Capitälen vergoldet, und außerdem zierte ihn ein reicher Schmuck von übergoldeten Bildwerken und Statuen. Auch die Thüre war aus vergoldeter Bronze, und die Thürflügel bedeckten Goldbleche. So großer Reichtum an Metall mußte die Habgier der Eroberer reizen; indeß waren weder die Gothen, noch die Vandalen die ersten, welche den Goldschmuck des Capitolinischen Zeus antasteten, sondern es berichtet ein noch heidnischer Geschichtschreiber, daß Stilicho zuerst an der goldenen Bekleidung der Thüren sich vergriff. Daß der Tempel, obwol also beraubt, noch zur Zeit des Honorius vollkommen erhalten war, scheint uns selbst Claudian zu lehren, und wird uns bald Procopius bestimmt

zeigen.[1] Wie das Capitol sonst in jener Zeit aussah, wie seine alten Tempel, sein Asylum, sein Tabularium, dessen Reste wir noch sehn, damals beschaffen waren, und ob es noch die große Menge der Statuen schmückte, wollen wir nicht untersuchen. Ein gestörtes und alterndes Ansehn wird dies berühmte Heiligtum gehabt haben, seitdem die christliche Religion jeden Cultus für immer von ihm verbannt hatte.

Steigen wir nun den Clivus Capitolinus, den Weg der Triumfatoren gegen das Forum hinunter (wir thun es zur Zeit des Honorius), so finden wir dort unter dem Tabularium die vollkommen erhaltenen Tempel, deren Ruinen wir noch heute sehen: den Tempel der Concordia hinter dem Bogen des Severus, den Tempel des Saturnus, den des Vespasian und Titus. Alle diese nennt das Verzeichniß, und führt auch den goldenen Genius des römischen Volks, das heißt dessen Tempel oder Capelle auf, zusammen mit der Reiterstatue des Constantin, die sich noch lange am Bogen des Severus muß erhalten haben, aber schwerlich mit der berühmten Statue des Marc Aurel identisch gewesen sein kann.[2]

[1] Zosimus V. c. 38 erzählt: als Stilicho die Thüren ihrer dicken Goldbleche beraubte, habe sich diese Inschrift gezeigt: misero regi servantur, und so sei der Tempelschänder elend umgekommen. Dieser Raub könnte nur nach dem Triumf des Honorius geschehen sein; denn zu jener Zeit spricht Claudian noch von den Reliefs der Thüren:

juvat infra tecta Tonantis
cernere Tarpeia pendentes rupe gigantes,
caelatasque fores. de VI. Cons. Hon. v. 44 sq.

Vor dem Jahr 403 hatte Stilicho auch die sibyllinischen Bücher noch nicht verbrennen lassen. Dies wenigstens wird aus Claudian. de bello Goth. v. 230 klar, wo er von ihnen als noch bestehend redet:

quid carmine poscat
Fatidico custos Romani carbasus aevi.

[2] Fea p. 410 sq. behauptet, die Reiterstatue Marc Aurels sei für

Es standen in der Nähe noch andere Standbilder, und dem großen Stilicho selbst wurde dort eine Ehrenstatue aufgerichtet. Auch das Milliarium aureum, d. h. der goldene Meilenstein des Augustus, ebenfalls am Bogen des Severus, wird genannt und von dem Umbilicus Romae auffallender Weise unterschieden. Dreifache Rostra werden bezeichnet, von denen die kaiserlichen ebenfalls in der Nähe des Severusbogens lagen, während die julische Rednerbühne vor dem Tempel des Divus Julius, die Rostra des Volks aber vor dem Castortempel standen. Den Bogen des Severus selber, der noch heute aufrecht steht, nennen die Verzeichnisse ebenso wenig, als den Triumfbogen des Tiberius, welcher im fünften Säculum noch unterhalb des Saturnustempels muß gestanden haben. Beide Bogen aber zierten hier schön das Haupt des Forums gegen den Abhang des Capitols.

Die übrigen Bauwerke, welche die Notitia auf dem Forum nennt, erschöpfen nicht dessen Fülle, aber sie bezeichnen das Wichtigste. Zuerst wird der Senatus aufgeführt. Es scheint damit das von Domitian neu errichtete Gebäude des Senats bezeichnet zu sein, welches auf der Stelle der heutigen Kirche S. Martina, also nicht weit vom Severusbogen lag,

die des Constantin genommen worden, und habe diesem Irrtum ihre Erhaltung im Mittelalter verdankt. In der barbarischen Zeit war der Irrtum möglich, aber ich kann nicht glauben, daß man zur Zeit der Notitia die Figur Constantin's von der des M. Aurel nicht habe unterscheiden können. Die Inschrift des Equus Constantini, wie sie der Anon. von Einsiedeln las und verzeichnete, bezieht sich auf Constantin: D. N. Constantino maximo pio felici ac triumphatori etc. etc. Ich nehme an, daß die Reiterstatue Constantin's nach dem saec. VIII zu Grunde ging, und sich die Marc Aurel's sodann unter Constantin's Namen erhielt, als der fabelhafte Caballus Constantini der späteren Mirabilien Rom's aus saec. XII. Seine Geschichte werde ich in einem der folgenden Bände geben.

wie überhaupt diese Seite des Forums noch lange merkwürdig blieb. Vielleicht hatte sich damals noch die frühere Curia Julia am Abhange des Palatin erhalten; sie wird zwar in der Notitia nicht angeführt, weil diese aber in der zehnten Region, der palatinischen, eine Curia vetus verzeichnet, so mag die Meinung richtig sein, daß sie darunter jene Curia des Julius Cäsar verstand, und dieselbe als alte von der neuen, oder vom Senatus unterschied. Eine in der Kirche S. Martina gefundene Inschrift spricht übrigens von einem im Jahre 399 erbauten Secretarium des Senats, welches ein Präfect im Jahre 407 wieder hergestellt habe.[1] Es scheint daher dieses Senatsgebäude, nicht aber die alte Curia zur Zeit des Honorius in Gebrauch gewesen zu sein, vielleicht weil man den christlichen Senatoren kein Aergerniß geben wollte.

In derselben Gegend stand auch der berühmte Tempel des Janus Geminus. Die Notitia nennt ihn nicht, aber Procopius redet von ihm mit Ausführlichkeit, und noch im Mittelalter werden wir ihn als Templum fatale wiederfinden. Die Notitia nennt noch auf dieser Seite die Basilica Argentaria, welche am Clivus Argentarius (heute Salita di Marforio) lag, aber sie verzeichnet nicht in dieser Region die Basilica des Aemilius Paulus, weil sie dieselbe in der angrenzenden

[1] Salvis dominis nostris Honorio et Theodosio victoriosissimis principibus Segretarium amplissimi senatus quod vir in lustris Flavianus instituerat et fatalis ignis absumpsit Flavius Annius Eucharius Epifanius V. C. Praef. vice sacra. Jud. reparavit et ad pristinam faciem reduxit. Gruter 170. Canina R. ant. p. 167. Nardini II, p. 230. Es ist bekannt, daß die Curia Hostilia, das älteste Senatshaus, bei der Leichenfeier des Clodius verbrannte. Sie wurde nicht mehr aufgebaut, sondern es diente statt ihrer die von August vollendete Curia Julia, worin sich auch der berühmte Altar der Victoria wird befunden haben.

vierten Region aufführte. Das herrliche, mit Säulen von phrygischem Marmor geschmückte Gebäude der Aemilier lag in der Gegend der heutigen Kirche S. Adriano, und ihm entsprach auf der andern Seite des Forums die Basilica Julia, deren Stelle nun durch die Ausgrabung gesichert ist. Auf dieser südlichen Seite aber zählt das Verzeichniß den Vicus Jugarius, das Gräcostadium, die Basilica Julia, den Tempel der Castoren und endlich das Heiligtum der Vesta auf. Man sieht demnach, daß zur Zeit des Honorius die Pracht des Forums noch bestand, und daß sich das eigentliche politische Leben in seinen kümmerlichen Resten in die Gegend des Severusbogen gezogen hatte.

Von hier aber trat man in die kaiserlichen Fora ein. Es waren ihrer, nach der Angabe der Notitia, vier nahe an einander liegende, das Forum des Cäsar, des Augustus, des Nerva und das trajanische. Sie dauerten in ungeschmälerter Schönheit, das erste mit dem Tempel der Venus und der Reiterstatue Cäsars davor, das zweite mit dem großen Tempel des Mars Ultor, von dem noch heute die drei prächtigen korinthischen Säulen aufrecht stehen, das dritte mit dem Tempel der Pallas, das vierte endlich blieb noch lange Zeit das Wunderwerk der Stadt, mit jener Säule Trajan's, die als ein heiliges Monument der Größe Rom's selbst von dem barbarischen Mittelalter gehütet wurde und allen Zeiten getrotzt hat. Und noch bestaunte man dort die beiden Bibliotheken und die Reiterstatue des großen Kaisers, und wahrscheinlich stand auch sein Triumfbogen noch aufrecht, denn weil dem Andenken Trajan's mehrere Triumfbogen in Rom geweiht waren, wird die Annahme der Archäologen, daß es dieser auf seinem Forum war, den man der Sculpturen beraubte,

um den Bogen Constantin's damit zu schmücken, mindestens zweifelhaft. Von der Bewunderung, welche dies Forum erregte, spricht eine schöne Stelle des Ammianus Marcellinus, und sie gewährt einen guten Blick in die letzte Herrlichkeit der Stadt Rom. Es war 48 Jahre vor dem Einzuge des Honorius, als der Kaiser Constantius in Begleitung des persischen Prinzen Hormisdas Rom besuchte. „Indem er nun, so sagt Ammian, die zwischen den Gipfeln der sieben Berge, auf den Abhängen und in den Tälern gelegenen Glieder der Stadt und ihre Umgegend musterte, so meinte er, daß dasjenige, was er zuerst gesehen, alles andere übertreffe: die Tempel des tarpeischen Jupiter, wie weit eben das Göttliche das Irdische überragt; die Provinzen gleich aufgebauten Bäder, die aus tiburtinischem Stein (Travertin) festgefügte Last des Amphitheaters, zu dessen Gipfel der Menschenblick mühsam emporklimmt; das Pantheon, gleichsam eine geründete luftig hoch und schön gewölbte Himmelssphäre, und die erhabenen Säulen, die mit leicht ersteiglicher Treppe sich erheben, indem sie die Bildnisse der früheren Kaiser tragen, und den Tempel der Stadt, das Forum des Friedens, und Pompejus Theater, und das Odeum und Stadium, und sonst noch andere Zierden des ewigen Rom. Aber als er zum Forum Trajans gekommen war, einem Bau, wie wir glauben, einzig in seiner Art unter der Sonne, und dem selbst die Götter ihre Bewunderung nicht versagen würden, da blieb er wie angedonnert stehen, den Geist um die gigantischen Baugefüge umherbewegend, die weder Erzählung besagen kann, noch Sterbliche je wieder zu erreichen vermögen werden. Da er nun alle Hoffnung irgend etwas der Art zu wagen weit von sich entfernte, so sagte er, nur das Pferd

Trajan's allein, welches mitten im Atrium diesen Fürsten trägt, wolle und könne er nachahmen. Es stand der Prinz Hormisdas gerade neben ihm, und mit feinem Sinne sprach er: zuvor doch gebiete, o Kaiser, daß dem Pferde ein solcher Stall errichtet werde, wenn du es vermagst; das Roß, welches aufzustellen du vorhast, mag einen so herrlichen Raum haben, als dieser hier ist. Auf die Frage, was er von Rom denke, sagte er: nur das gefalle ihm, zu wissen, daß auch hier die Menschen sterblich seien.[1] Nachdem also der Kaiser Vieles mit äußerstem Erstaunen gesehen hatte, klagte er die Fama als kraftlos oder boshaft an, weil sie, die stets alles übertreibe, dennoch ohnmächtig sei, die Herrlichkeiten Rom's zu verkünden, und lange mit sich beratend, was er thun solle, beschloß er, die Zierden Rom's auf diese Art zu vermehren, daß er im Circus Maximus einen Obelisk errichtete, dessen Ursprung und Gestalt ich zu seiner Zeit beschreiben werde." Noch standen im Forum des Trajan die Standbilder der großen Philosophen, Dichter und Redner, und selbst neue Bildsäulen fügte man hinzu, wie dort Claudian, ja noch später unter der Regierung des Avitus der Poet Sidonius Apollinaris eine Ehrenstatue erhielt, und selbst bis in die Zeit des Dichters Venantius Fortunatus im Anfange des siebenten Jahrhunderts recitirte man in den Sälen der Trajanischen Bibliothek die Gedichte des Virgil und die schwülstigen oder dürren Verse lebender Poeten.[2]

[1] Ammian. Marcell. XVI. 14 sq. Id tantum sibi placuisse, aiebat, quod didicisset, ibi quoque homines mori. Gibbon liest displicuisse, aber placuisse ist geistreicher und wird durch einen psychologischen Blick in die Seele des fremden Königs völlig erklärt.

[2] Claudian spricht von seiner Ehrenstatue in der Praef. de bell. Goth.:

Indem wir eben die Schilderung Ammians aus der Zeit des Constantius lasen, mögen wir sie durch die Beweise eines Zeitgenossen unterstützen. Zur Zeit jenes Kaisers verfaßte irgend ein Scholast eine Beschreibung der Welt und der römischen Provinzen; in Bezug auf Italien, worunter er hauptsächlich Mittelitalien versteht, und dessen Städte und Weine von Picenum, Sabina, Tibur und Tuscien er besonders rühmt, sagt er: „Ueberdies besitzt es als größtes Gut die Stadt Rom, welche durch den Glanz göttlicher Gebäude geziert ist. Denn alle Kaiser haben wegen ihres hohen Ruhms Werke zu ihrem Gedächtniß darin geweiht. Und wer kann die Bauten Antonin's zählen? Wer den Schmuck öffentlicher Anlagen des Trajan beschreiben? Dort findet man auch den herrlich geordneten und mit Erzbildern reichlich geschmückten Circus." [1]

5. Die letzten sechs Regionen Rom's.

Der Circus Flaminius, die neunte Region, führt uns in die Gegend Rom's, wo heute der größte Teil der Stadt

Sed prior effigiem tribuit successus ahenam,
Oraque patricius nostra dicavit honos.

Venantius Fortunatus (er starb anfangs saec. 7) sagt Carm. III. c. 23:

Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
Audit Trajano Roma verenda foro.

und lib. VIII. c. 8:

si sibi forte fuit bene notus Homerus Athenis:
aut Maro Trajano lectus in urbe foro.

[1] Dieser alte lateinische Chorograph wurde vom Cardinal Angelo Maj aus einem Codex des Klosters La Cava ans Licht gezogen und als Liber Junioris Philosophi, in quo continetur totius orbis descriptio abgedruckt im Tom. III classicor. auctor. e vatican. Codicib. editor. p. 387. Super hoc maximum possidet bonum ROMAM splendoribus divinorum aedificiorum ornatam etc.

sich zusammendrängt. Es ist die weite Tiefebene vom Capitol längs des Flusses bis zum jetzigen Platze del Popolo und bis gegen die Hadrianische Brücke hin; sie umfaßte also auch das berühmte Marsfeld, dessen unvergleichliche Pracht zur Zeit des Augustus Strabo in einer begeisterten Schilderung beschrieben hat. Aber der Brand unter Nero, und die folgenden, einander in Baulust überbietenden Kaiser gaben dieser ausgedehntesten Region ein verändertes Ansehen. Indem sie sich nach und nach mit Luxusbauten jeder Art erfüllte, wuchs sie zu einem neuen kaiserlichen Rom an, und bot ein Schauspiel dar, welches in Worte zu fassen Strabo nicht mehr würde vermocht haben. Die Notitia nennt den Circus Flaminius, der noch zum großen Teil im späten Mittelalter aufrecht stand, nicht, sondern nur daranstoßende Stallungen der Circusfactionen. Sie verzeichnet sodann, das Amphitheater des Statilius Taurus übergehend, drei Theater, nämlich des Balbus mit 11,510 Sitzplätzen, des Marcellus, dessen schwarzes und gigantisches Steingefüge heute noch zum Teil die alte Herrlichkeit erkennen läßt, mit 17,580 Plätzen, und das Theater des Pompejus mit 22,888 Sitzen, und indem sie von dem Hekatostylon oder der Säulenhalle des Pompejus nichts sagt, überläßt sie es unserer Vorstellung, diese schönen Platanengänge und Lustplätze uns als vollkommen erhalten zu denken. Von anderen bekannten Säulenhallen aber nennt sie den Porticus des Philippus, des Stiefvaters von August, doch nicht den nahe daran stoßenden Porticus der Octavia, welchen Augustus, die ältere Säulenhalle des Metellus erweiternd, gebaut hatte, und der damals noch erhalten sein mußte. Seine grandiosen Trümmer aber liegen noch am heutigen Ghetto.

Nicht weit von dort lag der zwiefache Porticus des Minucius, Minucias duas, wie die Notitia sagt, oder Minucia vetus und frumentaria, und in der letzteren Halle wurden noch in der späten Kaiserzeit die Getreidemarken an die hungernden oder arbeitsscheuen Bürger verteilt. Daneben wird die Crypta des Balbus genannt, wahrscheinlich eine bedeckte Hinterhalle an seinem Theater. Fügt man zu all diesen Hallen noch den Säulengang des Cnejus Octavius hinzu, welcher den Spaziergänger von dem Flaminischen Circus nach dem Theater des Pompejus brachte, so findet man einen mit den glänzendsten Anlagen bedeckten Raum, der etwa von dem heutigen Palast Mattei bis zum Palast Farnese reichte. Weiter hin gegen den Fluß aber hatten noch Theodosius, Gratian und Valentinian, ungefähr 23 Jahre vor Honorius' Einzug, Säulenhallen (porticus maximae) errichtet und einen Triumfbogen vor der Hadrianischen Brücke erbaut, dessen Inschrift noch der Pilger von Einsiedeln abschrieb, und der sich bis in das späteste Mittelalter erhielt.

Rechts davon lag der Porticus der Europa, welchen jedoch die Notitia ebensowenig nennt, als die Halle des Octavius, während sie dagegen den Porticus der Argonauten und des Meleager bemerkt, Säulengänge, die an die Basilika des Neptun sich anschließend in der Nähe der Septa Julia mögen gelegen haben. Und auch diesen Versammlungsort der Centuriatcomitien und die ihm angrenzende Villa Publica, worin die fremden Gesandten aufgenommen wurden, übergeht die Notitia mit Stillschweigen.

Weiter hin gegen die heutige Piazza Navona werden wir auf den Campus Martius geführt. Dies aber ist der kleinere Teil der Tiefebene außerhalb dem Flaminischen und Tiberinischen

Felde. Da sich das alte Marsfeld von dem Altar des Mars über das Mausoleum des August, ja vielleicht bis gegen die Milvische Brücke fort erstreckte, so wurde durch die Aurelianische Mauer der größere Teil der Vorstadt davon abgeschnitten. Denn das Flaminische Tor in der Nähe der heutigen Porta del Popolo begrenzte das innere Marsfeld, und längs des Flusses ging bis zur Brücke des Janiculus (S. Sisto) die mit Türmen bewehrte Stadtmauer fort. Innerhalb dieses Marsfeldes zwischen der Mauer auf der einen und der Via Lata und Flaminia auf der anderen Seite sind die Gebäude zu suchen, welche die Notitia zählt; aber sie dehnt sich in ihrer Aufzählung nicht bis in die Gegend des Mausoleums des Augustus aus.

Hier nun lag das große Stadium des Domitian mit 33,088 Sitzplätzen, ein bewundernswerter Bau, aus welchem der schöne Platz Navona sich geformt hat; ferner das Trigarium, ein kleinerer Circus, und das Odeum für musische Kämpfe, welches unter den von Constantius bewunderten Werken genannt wurde, also besonders schön sein mußte. Agrippa's Pantheon darf nicht noch besonders hervorgehoben werden, da dies herrlichste Denkmal des großen Woltháters Rom's noch heute eine Hauptzierde der Stadt ist, nachdem die Bäder, denen es ursprünglich angehörte, lange verschwunden sind, wie die nicht weit von ihm entfernten Bäder des Nero, die Alexander Severus vergrößerte. Beide führt das Verzeichniß noch auf.

Zur anderen Seite des Pantheon erhob sich der Tempel der Minerva, auf dessen Stelle die heutige Kirche S. Maria sopra Minerva steht, und es lag neben ihm auch ein Tempel der Isis und des Serapis. Gegen die Via Lata hin prangten

wiederum die Bauten, welche die Antonine, Trajan und Hadrian nachahmend, aufgeführt hatten; denn dort waren Basiliken oder Tempel der Marciana und der Matidia, ein Tempel dem Hadrian, eine Ehrensäule dem Antonin aufgestellt, und der Senat hatte dem Marc Aurel einen Tempel und die hohe Säule errichtet, die mit der Trajanischen den Fall Rom's überleben sollte. Aber zwei berühmte Denkmäler der Herrschaft des Augustus, von denen wenigstens das letzte sicher im fünften Säculum und noch lange nachher bestand, nennt die Notitia nicht; den Gnomon oder die Sonnenuhr, deren Obelisk heute auf dem Monte Citorio steht, und das schöne Mausoleum, welches jener Kaiser sich und seiner Familie errichtet hatte. Ueberhaupt befaßt sich die Notitia nicht mit dieser äußersten Seite des Marsfeldes nach der Aurelianischen Mauer hin, wo viele Grabmäler berühmter Männer und Familien lagen, jenes des Agrippa etwa auf der heutigen Piazza del Popolo und das Grabmal der Domitischen Familie, wo einst Nero war beigesetzt worden, unterhalb der Domitischen und Lucullischen Gärten, die sich den Pincius emporzogen; und noch zur Zeit Belisar's befand sich der Palast der Pincier auf diesem Gartenhügel im wohnlichen Zustande.

Die zehnte Region umfaßte den Palatin und wurde von den Kaiserpalästen Palatium genannt. Diese berühmten Wohnungen der Cäsaren, welche heute als ein Labyrint von colossalen Ruinen, oder als klägliche Schutthaufen den Hügel bedecken, waren zur Zeit des Honorius, ja noch in der späteren der Exarchen bewohnbar, wenn auch in manchen Teilen verfallen und des Schmuckes beraubt. Viele Kaiser hatten von Augustus bis auf Alexander Severus an dem

Palatium gebaut; von jenem aber und von Tiberius waren seine Hauptteile gegründet worden, die Domus Augustiana und Tiberiana, welche die Notitia noch namentlich nennt. Septimius Severus hatte das Septizonium hinzugefügt, eine große und schöne Vorhalle gegen den Cölius und Circus Maximus hin, die sich lange Zeit, und als Ruine bis auf Sixtus V. erhielt, und die wir in der Geschichte der mittelaltrigen Stadt mehrmals werden nennen müssen. Die Notitia bemerkt sie unter dem Namen Septizonium Divi Severi. Von andern vielberühmten Gebäuden des Palatiums verzeichnet sie noch den Tempel des Jupiter Victor, und den Apollotempel des August, bei welchem die Palatinische Bibliothek lag, und indem sie noch das Haus des Romulus und das mythische Lupercal anführt, lehrt sie uns, daß die Römer die heiligen Erinnerungen an die Anfänge ihrer Stadt noch lang bewahrten.

Der Circus Maximus am Fuße des Palatinischen Hügels und unter dem Aventin, wie seine Umgebung von dem Ausgange dieses Berges bis zum Velabrum und dem Janus Quadrifrons, umfaßte die elfte von ihm also genannte Region. Dieser größeste Circus Rom's von 385,000 Plätzen, nach der Angabe der Notitia, dessen Spina noch Constantius mit einem Obelisk schmückte, wie sie Augustus zuerst mit einem ähnlichen geziert hatte, war noch immer von den Wettrennen und Spielen der Römer belebt, und er dauerte in seiner vollen Pracht bis auf die Zeit des untergehenden Gothenreichs. Neben ihm standen noch die alten Heiligtümer des Sol und der Luna, der Magna Mater, der Ceres und des Dispater, und es führte die Porta Trigemina auf dem Clivus Publicus zum Aventin empor. Endlich

erstreckte sich diese Region bis zum Velabrum und Forum Boarium unterhalb des Palatin. [1]

Die beiden folgenden Regionen, mit denen die Stadt diesseits des Tiber sich beschloß, sind heute die ödesten Roms; sie entvölkerten sich im Mittelalter, und früher als andere Teile des alten Rom. Die zwölfte Region hieß Piscina publica von einem öffentlichen Badeteich, der keine Spur hinterlassen hat. Es sind überhaupt die Antoninianischen Thermen, oder die Bäder Caracalla's, noch im fünften Jahrhundert die beliebtesten oder besuchtesten, hier das einzige berühmte Gebäude des Altertums. Ihre Trümmer, Grüfte so vieler herrlicher Statuen, wie der Flora von Neapel, des Farnesischen Hercules und des Farnesischen Stiers, und noch heute das Grab anderer erst zu findender Schätze, erregen noch das Erstaunen des Betrachters, und sie lehren mehr als andere Ruinen dieser Art die orientalische Pracht, die Verschwendung und die riesigen Uebermaße der kaiserlichen Bauten kennen.

Die dreizehnte Region umfaßte den Aventinischen Berg und die am nahen Fluß gelegene Tiefe. Dort stand noch der alte Tempel der Diana, welchen einst Servius als lateinisches Bundesheiligtum errichtet haben soll, und der Tempel der Minerva, wol auch noch der im Verzeichniß nicht genannte Tempel der Juno Regina und der Dea Bona; ferner

[1] Das Curiosum verlegt in die Regio XI den Arcum Constantini; die Notitia sagt Arcum Divi Constantini. Bunsen (III. 1. S. 663) hält diesen Bogen für den bekannten Janus quadrifrons auf dem Velabrum, da er nicht der Triumfbogen Constantin's sein kann, welchen doch die Verzeichnisse in der Reg. X hätten nennen müssen. Die Zusammenstellung im Curiosum: Herculem olivarium, Velabrum, Arcum Constantini spricht für diese Annahme allerdings.

lagen daselbst die Bäder des Sura und des Decius; am Flusse aber des Emporium, der Ausladeplatz für die Tiberschiffe, die Horrea oder Speicher an der jetzigen Marmorata, und andere auf den Hafenverkehr bezügliche Anstalten.[1]

Es bleibt uns endlich noch die vierzehnte und letzte Region Rom's kurz zu betrachten übrig. Sie umfaßte als Transtiberim alles Gebiet jenseits des Flusses, den von Aurelian in die Mauern hineingezogenen Janiculus und den erst im neunten Jahrhundert ummauerten vaticanischen Hügel wie dessen Gebiet oder Feld. In diesen außertiberinischen Teil aber führten folgende Brücken:

1) Der Pons Sublicius, die älteste Brücke Rom's, welche aus Holz bestand. Es ist ungewiß, wann sie unterging, und nicht wahrscheinlich, daß die Brücke, welche erst unter Sixtus IV. im Jahre 1484 zerstört wurde, und deren Reste noch heute in der Nähe von S. Michele aus dem Wasser ragen, auf die Sublicische zu deuten sei.

2) Der Pons Aemilius, heute Ponte Rotto, denn diesen Namen empfing die Brücke seit 1598. Sie hieß auch Pons Lepidi, vielleicht von M. Aemilius Lepidus, ihrem wahrscheinlichen Erneuerer, Lapideus im Munde des Volks, auch Palatinus; im dreizehnten Jahrhundert Ponte di S. Maria, und auch Pons Senatorius.

3) u. 4) Der Pons Fabricius und Pons Cestius sind die noch heute dauernden Inselbrücken; jene, jetzt von einer

[1] Piale degli antichi arsenali detti Navalia (Pont. accad. di Arch. 1. April 1830) hat nachgewiesen, daß das Emporium unter dem Aventin lag, die Navalia an Ripa Grande zu suchen seien. Diese letztere Ansicht widerlegt der gründlichste der Archäologen Becker, der den Navalia eine unbekannte Stelle im Marsfelde anweist: Handbuch I. S. 158 &c.

vierköpfigen Herme de' quattro capi genannt, führt in die Stadt; diese, von einem ihrer Erneuerer Valentinian, Valens und Gratian, auch Pons Gratiani, heute aber di S. Bartolomeo genannt, verbindet die Insel mit Trastevere.

5) Der Pons Janiculensis, oder heute wegen seiner Wiederherstellung unter Sixtus IV. im Jahr 1475 P. Sisto genannt, heißt in der Notitia Aurelius, in den Acten der Märtirer aber Antoninus, wahrscheinlich, weil er einst von Caracalla oder M. Aurelius Antoninus erbaut worden war. Die Brücke hieß im Mittelalter bis auf Sixtus IV. Zeit Ponte Rotto.

6) Auf sie folgte ehedem der Pons Vaticanus. Caligula hatte ihn angelegt, um nach seinen Domitischen Gärten gelangen zu können; aber diese, auch Pons Neronianus und Triumphalis genannte Brücke war wol schon vor dem Jahr 403 verfallen, denn die Notitia übergeht sie mit gänzlichem Stillschweigen. Ihre Trümmer sieht man noch heute bei S. Spirito.

7) Die Aelische Brücke, das herrliche Werk Hadrian's, ersetzte die vaticanische völlig. Schon im achten Jahrhundert wurde sie S. Petri genannt, da die nach der vaticanischen Basilika ziehenden den Weg über sie nahmen. [1]

[1] Die Archäologen scheuen sich, über die Brücken des alten Rom zu gehen und ihre Angaben stimmen nicht. Man sehe Piale degli antichi ponti di Roma al tempo del sec. V. Roma 1834; Preller und Becker I. S. 692 ꝛc. Die Regionenverzeichnisse haben: Pontes VIII, Aelius, Aemilius, Aurelius, Mulvius, Sublicius, Fabricius, Cestius et Probi. Der Pons Milvius, schon dem Livius unter diesem Namen bekannt, heute P. Molle, ist die achte Brücke in unserem Verzeichniß. Ich werde noch oft Gelegenheit haben, die vielen und zum Teil dunkeln Namen des Mittelalters bei dieser oder jener Brücke zu verzeichnen, und mich dann auf die Mirabilia und ihre Redaktionen zu beziehen.

Die Kaiser hatten Transtiberim mit bedeutenden Anlagen geschmückt; Gärten, wie die der Agrippina und später des Nero, und die berühmten Domitischen machten ihnen den Bezirk des Janiculus und des Vatican angenehm, so daß sie in ihren dortigen Villen öfters wohnten. Die Notitia nennt unter ihnen die Hortos Domities; aber ihre Angaben sind wenig bestimmt. Indem sie den vaticanischen Bezirk als Vaticanum zusammenfaßt, scheint sie unter dem Circus des Cajus (Gaianum) jenen bekannten des Nero zu verstehen, der in seinen Gärten lag, durch den Obelisk Caligula's ausgezeichnet, welcher heute den Platz des S. Peter schön verziert. Er stand damals und das ganze Mittelalter hindurch als der einzige der Obelisken Rom's, der nicht umstürzte, über der Spina des Circus, aber auf diesem selbst erhob sich zur Zeit des Honorius bereits die Basilika des Apostelfürsten. Naumachien führt die Notitia im vaticanischen Gebiet auf, doch nicht das Grabmal des Hadrian, welches noch heute als verwandeltes Castell besteht, und von Honorius noch bewundert werden konnte, ehe es die Westgothen Alarich's und hierauf die Griechen Belisar's plünderten und des Schmucks seiner Statuen für immer beraubten.

Die Notitia hebt das Janiculum eigens hervor, wie das Vaticanum, doch wir wissen nicht, in welchem Zustand die alte Burg auf der Höhe damals sich befand. Eine größere Bevölkerung war hier, im eigentlichen Transtiberim auf den Abhängen des Janiculus angesiedelt, und durch alle Zeiten hat sie diese Gegend behauptet. Mühlen, Bäder, Straßen, Felder und Tempel nennt hier die Notitia, und es sind dorthin auch die Gärten des Geta zu versetzen, wahrscheinlich Anlagen des Septimius Severus, die bis zur Porta

Septimiana reichen mochten. Dies Tor oder vielmehr das Gebiet umher wird in der Notitia namentlich genannt; und weil es ursprünglich jenen Befestigungen Aurelian's angehörte, die den Janiculus durch zwei lange zum Fluß fortlaufende Mauerlinien verbanden, scheint es seinen Namen von den Anlagen des Septimius erhalten zu haben.

Es ist ungewiß, ob auch die Tiberinische Insel zur 14. Region gerechnet wurde; die Uebereinstimmung der Topographen mag sie mit Recht dahin ziehn, obwol die Notitia weder sie im Allgemeinen, noch den Tempel des Aeskulap, oder des Jupiter und des Faunus nennt. Zur Zeit des Honorius scheint dort ein Palast der mächtigen anicischen Familie gestanden zu haben. Die Insel selbst führte im Mittelalter aus unbekanntem Grunde den Namen Lycaonia. [1]

Statistische Tabellen aus der letzten Periode der kaiserlichen Stadt haben uns endlich einige Zahlenangaben über die Menge der Häuser, der öffentlichen Gebäude, und selbst der Statuen Roms bewahrt. Sie zählen 2 Capitole, 2 große Rennbahnen (außer den kleineren), 2 große Speisemärkte (macella), 3 Theater, 2 Amphitheater, 4 prächtige Gymnasien für Gladiatoren (Ludi), 5 Naumachien für Seegefechte, 15 Nymphäen oder schöne Brunnenpaläste, 856

[1] Ueber die Namen der Insel siehe Visconti's Città e famiglie nobili e celebri dello stato pontificio. Monum. Antichi Sezione II. p. 25. Claudianus in Prob. et Olyb. Cons. v. 226 sq. sagt:

Est in Romuleo procumbens insula Tibri,
Qua medius geminas interfluit alveus urbes
Discretus subeunte freto, pariterque minantes
Ardua turrigerae surgunt in culmina ripae.

Diese Stelle möchte beweisen, daß die Mauern Aurelian's auf der innern Seite des Flusses bis zur Fabricischen Brücke fortgingen, indem auf der transtiberinischen Seite ihnen die Septimianische Mauer entsprach.

öffentliche Bäder, 11 große Thermen, 1352 Wasserbassins und Brunnen. Von öffentlichen Werken anderer Art zählen sie 2 große gewundene Säulen, 36 Triumfbogen, 6 Obelisken, 423 Tempel, 28 Bibliotheken, 11 Fora, 10 Hauptbasiliken, 423 Stadtquartiere, 1797 Paläste oder Domus, und 46,602 Häuser oder Insulae.[1]

[1] Siehe die Breviarien des Curiosum urbis und der Notitia, und das Breviarium des Zacharias von Armenien aus saec. 6. Die Zahlen weichen hie und da ab. Ich bemerke noch dies über die Obelisken Rom's. Zur Zeit als Sixtus V. die Obelisken wieder erhob, schrieb Mercati sein lehrreiches Werk degli obelischi di Roma; er sagt, von den alten Obelisken seien 48 nach Rom gebracht worden. Die Regionenverzeichnisse zählen indeß nur 6, natürlich die größesten: In Circo Max. duo, minor habet pedes LXXXVIII, major vero pedes CCXXII. In Vaticano unus altus pedes LXXV. In Campo Martio unus altus pedes LXXV. In Mausoleo Augusti duo, alti singuli pedes XLII. Alle diese Obelisken zieren noch das heutige Rom.

Zweites Capitel.

1. Uebertreibungen der Kirchenväter von dem Umsturz der Bildsäulen in Rom. Claudian's Schilderung von Rom. Die schützenden Edicte der Kaiser. Versuche Julian's zur Wiederherstellung des alten Cultus, und ihre Folgen.

Indem uns die Regionen=Verzeichnisse die Gestalt Rom's am Anfange des fünften Jahrhunderts herstellen, sagen sie uns doch nichts von dem damaligen Zustande aller jener Prachtgebäude, welche dem heidnischen Cultus so lange Zeit gedient hatten. Waren die Tempel Rom's nur verödet, und ihre Götter hinter verschlossenen Thüren in die Einsamkeit der Zellen verbannt? Oder hatte der triumfirende Haß der so lang verfolgten Christen diese zerschlagen, jene entstellt und zertrümmert? Oder war endlich die neue Religion, der praktischen Klugheit und dem Bedürfniß nachgebend, bereits in diese und jene Tempel des Heidentums eingezogen, um nach vollendeter Reinigung durch Weihwasser und Gebet von ihnen Besitz zu ergreifen, und sie zur Wohnung des Kreuzes umzugestalten?

Wenn man einige Stellen in den Schriften der Kirchen=väter, welche von den Juden den Haß und den Titel Ba=bylon und Sodom für Rom entlehnen, wenn sie von den

Heiden der Stadt sprechen, und welche sie mit Jerusalem vergleichen, wenn sie von der Menge der Nonnen und Mönche Rom's reden, wörtlich nehmen wollte, so müßte man allerdings glauben, daß die Tempel und die Götterbilder Rom's schon vor dem Einbruch Alarich's auf den Boden gestürzt waren. Nach dem Falle Rom's schrieb der heilige Augustin, alle Götter der Stadt seien bereits vorher niedergeworfen worden. Er hielt eine Predigt über das Evangelium des Lucas, und wies in ihr die Vorwürfe der Heiden zurück, welche behaupteten, daß nicht der barbarische Feind, sondern Christus Rom zerstört habe, weil die alten und ehrwürdigen Götter durch ihn vertilgt worden seien. Es ist nicht wahr, rief er aus, daß gleich nach dem Untergange der Götter Rom genommen und ins Elend gestürzt wurde; denn schon vorher waren die Idole umgeworfen, und dennoch wurden die Gothen unter Rhadagaisus besiegt. Erinnert euch dessen, o Brüder, es ist nicht lange her, es sind nur wenige Jahre. Nachdem in Rom alle Bildsäulen umgestürzt waren, kam der Gothenkönig Rhadagaisus mit einem viel gewaltigeren Heer, als Alarich es führte, und dennoch und obgleich er dem Zeus opferte, wurde er geschlagen und vernichtet. [1]

Um dieselbe Zeit frohlockte Hieronymus, indem er eine Apostrophe an Rom richtete: „Mächtige Stadt, Stadt, des Erdkreises Herrin, Stadt mit der Stimme des Apostels gelobt, deinen Namen Roma übersetzt der Grieche mit „Kraft,“

[1] S. Augustin. Sermon. CV. de verb. evang. Luc. XI. n. 13 (T. V. 1. p. 546): mementote fratres, mementote: non est longum, pauci anni sunt, recordamini. Eversis in urbe Roma omnibus simulacris, Rhadagaysus rex Gothorum cum ingenti exercitu etc.

aber mit „Hoheit" der Hebräer. Weil du Sclavin genannt wirst, soll dich die Tugend erheben, nicht die Lust erniedrigen. Dem Fluch, den dir der Erlöser in der Apokalypse gedroht hat, kannst du durch Buße entrinnen, des Beispiels von Ninive eingedenk. Hüte dich vor Jovinian's Namen, der von einem Götzenbilde stammt. Es starrt das Capitol von Schmutz, die Tempel des Zeus und die Ceremonien sind gefallen."[1] In einer anderen Schrift vom Jahr 403 sagt derselbe Kirchenvater: „Das goldene Capitolium starrt in Schmutz. Alle Tempel Rom's sind mit Ruß und mit dem Gewebe der Spinnen umzogen. Die Stadt erhebt sich von ihren Sitzen, und das Volk den halbzerstörten Tempeln vorüberströmend, eilt zu den Gräbern der Märtirer. Wen nicht der Verstand zum Glauben treibt, den zwingt die Scham." Er gedenkt dabei mit Stolz des Gracchus, eines Vetters der frommen Läta, an die er schreibt, wie er als Präfect der Stadt die Höle des Mythras und alle Götzenbilder, mit denen die Sterne Korax, Nymphe, Miles, Leo, Perses, Helios, Dromo und Pater eingeweiht wurden, umstürzte und zerbrach, um sich darauf taufen zu lassen, und

[1] S. Hier. Lib. II. adv. Jovinianum am Ende: squalet Capitolium, templa Jovis et caerimoniae conciderunt. Nardini R. Ant. II. p. 332 folgert daraus sehr übereilt, daß der Tempel des Jupiter zur Zeit des Hieron. schon am Boden lag, und diese Zerstörung schiebt er den Gothen zu. Die von ihm falsch citirte Stelle ist poetische Floskel, wie eine andere in Hieron. Ep. CVII ad Laetam, vom Jahr 403 (Ed. Verona I. p. 672): auratum squalet capitolium. Squalere finde ich beim Claudian de VI. cons. Honor. v. 410 in ähnlicher Weise vom Palatium gebraucht, weil es vom Kaiser verlassen sei:

cur mea quae cunctis tribuere Palatia nomen
neglecto squalent senio?

Auch im Proömium Lib. II des Comment. über den Brief an die Galater sagt Hieron.: vacua idolorum templa quatiuntur.

er ruft voll Freude aus: „Das Heidentum der Stadt ist in die Einsamkeit verstoßen; die einst Götter der Nationen waren, sind mit den Fledermäusen und Eulen auf den öden Dachgiebeln zurückgeblieben. Die Fahnen der Soldaten bezeichnet das Kreuz, den Purpur der Könige und die edelsteinprangenden Diademe schmückt das Abbild des heilbringenden Galgens.“ [1]

Um solche Gemälde der Verwüstung Rom's als Uebertreibungen zu erkennen, reicht schon eine einzige Stelle Claudian's hin. Es ist jene, wo der Poet im Jahre 403 auf den Kaiserpalästen steht, und dem in die Stadt eingezogenen Honorius dieselben Tempel und Götter, seine Penaten, zeigt, welche ihm als Knaben sein Vater Theodosius zum erstenmal gezeigt hatte:

Ueber die Rostra erhebet den Gipfel die Regia hoch auf,
Schaut so viele der Tempel umher; und der Götter so viele
Stehn als Wächter um sie. Schön unter dem Dache des Tonans
Sind ob tarpeischem Felsen zu schaun hochschwebende Riesen,
Schön ciselirete Thüren, und Statuen mitten in Wolken
Fliegend, und dicht vom Gedränge der Tempel und dichter der Aether.
Auf den geschnäbelten Säulen so viel auch erzener Bilder,
Und die Gebäude sodann ob riesigem Grundbau ruhend,
Wo die Natur aufhäufete Kunst; und unzählige Bogen
Spolien-schimmernd; es starret das Auge von Flammen des Erzes,
Und den geblendeten Blick macht ringsum strömendes Gold stumpf. [2]

Aber der nun längst offene Kampf des Christentums gegen die heidnische Gestalt Rom's hatte dennoch bereits

[1] S. Hieron. Ep. CVII ad Laetam de institutione filiae T. I. p. 642. Dieser rhetorische und außerordentliche Brief unterweist eine schöne Seele Rom's, wie eine Tochter zu erziehen sei.

[2] Claudian. de VI. Cons. Honor. v. 42 sq.:
attollens apicem subjectis regia rostris.

manches verändert. Seit den Edicten Constantin's hatte er schon achtzig Jahre gedauert; in den orientalischen Provinzen waren viele Tempel gewaltsam zerstört, und in Rom selbst manche bei Volksaufständen verwüstet worden. Auch mußte der Haß der Christen Hunderte von Statuen zerbrochen und verstümmelt haben. Nur die völlige Zerstörung der Prachtwerke Rom's verhinderten die Gesetze der Kaiser, die ehrwürdige Größe der Stadt und ihrer Erinnerungen, und die ansehnliche Macht einer heidnischen Aristokratie, welche im Senat noch immer zahlreich vertreten war. Eifersüchtig auf die Erhaltung ihrer Denkmäler bewahrten die Römer diese mit solcher Liebe, daß sie das Lob und die Bewunderung noch des griechischen Geschichtschreibers Procopius dafür einerndteten, welcher hundert und fünfzig Jahre nach Honorius schrieb: „Obwol die Römer lange die barbarische Herrschaft ertragen hatten, haben sie doch die Gebäude der Stadt und die meisten ihrer Zierden bewahrt, so viel es möglich war, und so langer Zeit und der Sorglosigkeit widerstehen diese Werke durch ihre Größe und Tüchtigkeit."[1] Und keineswegs konnten christliche Römer die Zerstörungslust von Fremdlingen, wie Augustinus oder Hieronymus waren, teilen, sondern zur Ehre ihrer Vaterlandsliebe darf man annehmen, daß die wenigsten ihren Abscheu gegen den Cultus der Idole so weit steigerten, Rom der Wunder zu berauben, welche ihre berühmten Väter errichtet und die Jahrhunderte geheiligt hatten.

Die Regia ist hier der Cäsarenpalast, und unter den Rostra versteht der Poet das Local des Forums selber, wie es der Sinn der ganzen, allgemein gehaltenen Schilderung fordert. Es ist pars pro toto.

[1] Procop. de bello Goth. IV. 22.

Es war überdem die Pflicht des Stadtpräfecten, über die öffentlichen Gebäude, die Statuen und Triumfbogen, kurz über alles zu wachen, was Rom verschönte. Aus den ihm angewiesenen Fonds hatte er die Wiederherstellung verfallender Bauten zu bestreiten, und noch im Jahre 331 oder 332 ließ der römische Senat den Tempel der Concordia auf dem Capitol restauriren.[1] Die Kaiser aber, weder Constantin noch seine Söhne, waren aufrichtig erbitterte Feinde der alten Götter, welche sie eben aus Staatsklugheit abgeschworen hatten, und die Reihenfolge der Edicte aller folgenden Imperatoren lehrt, daß ihre Fürsorge sich auf die Prachtwerke Rom's ohne Unterschied erstreckte, mochten sie dem heidnischen Cultus oder dem bürgerlichen Bedürfniß des Volkes angehören. Gesetze verboten den Präfecten und den übrigen Richtern oder Beamten neue Gebäude in Rom aufzuführen, statt ihre Sorgfalt auf die Erhaltung der alten zu lenken. Sie untersagten, die alternden Monumente ihrer Steine zu berauben, ihre Fundamente zu zerstören, ihre Marmorbekleidung abzubrechen, um sich dieses Materials zu Neubauten zu bedienen.[2] Was nun die Tempel im Besondern betraf; so dachten die Kaiser am wenigsten daran, ihre Zerstörung in Rom zu gebieten, sondern indem allen solchen Gelüsten die noch zu tief im Volksleben wurzelnden Gebräuche Wider=

[1] Gruter p. 100. 6. Beugnot, Histoire de la destruction du paganisme en occident. I. p. 106.

[2] Cod. Theodos. Lib. XV. tit. I. de operib. publicis. — Tit. 1. n. 11. Impp. Valentinianus et Valens A. A. ad Symmachum P. U. n. 19. Impp. Valens, Gratianus et Valentinianus ad Senatum. n. 15. Impp. Valentinianus, Theodosius et Arcadius Proculo P. U. Constant. — Andere Edicte des Honor. und Arcad. — Cod. Justin. VIII. T. X. de aedific. privatis, Tit. XII. de operib. publicis. Tit. XVII. de sepulchris violatis.

stand leisteten, legten sie ihnen die äußerste Schonung auf; sie befahlen nur, die Tempel zu schließen, und sie stellten die Strafe des Gesetzes auf das Betreten oder Umgehen derselben, wie auf die heidnischen Opfer. So bald aber die Christen sich an Tempeln oder Gräbern vergriffen, was sie vor den Mauern der Stadt und auf der Campagna sicherer wagen konnten, so sahen Edicte dem Wiederkehren solcher Fälle vor. „Wiewol, sagt der Kaiser Constantius im Jahr 343, jeder Aberglaube völlig zu vertilgen ist, so wollen wir doch, daß die Tempelgebäude, welche außerhalb der Mauern liegen, unberührt und unverderbt bestehen bleiben. Denn da aus einigen der Ursprung von Spielen, oder von circensischen und agonalischen Vergnügungen hervorgegangen ist, so ziemt es nicht, dasjenige zu zerstören, aus welchem dem römischen Volk die Feierlichkeit der alten Lustbarkeit erwächst."[1]

Julianus, der römische Held und Philosoph, jung, feurig, von den großen Gestalten des Altertums begeistert, angestachelt vom Abscheu gegen die Priester, welche ihm durch pedantischen Zwang das Christentum verleidet hatten, und von einer idealen Sehnsucht nach der unrettbar schwindenden Schönheit der alten Griechenwelt getrieben, versuchte es die antiken Götter wieder zu erwecken. Er sah den Fall des Reichs durch die christliche Religion voraus, welche im Namen der Individuen dem „Staat" den Krieg erklärte und die hergebrachte bürgerliche Ordnung aufzulösen drohte. Von den bekümmerten Philosophen Athen's und Asien's hatte er

[1] De Paganis sacrificiis et templis Lib. XVI. Tit. X. n. 2. Imp. Constantinus A. ad Catullium P. U. Das Vergnügen war die letzte politische Macht Rom's.

die aristokratischen Lehren alter Weisheit tiefsinniger als Marc Aurel in sich aufgenommen, und er starb als der letzte thatkräftige Held der Römerwelt, unseres Mitgefühls, unserer Bewunderung, wenn auch niemals der Billigung wert. Sein starrer und einseitiger Kampf gegen die große geistige Revolution der Menschheit ist der eigentliche Abschied des antiken Lebens von der Welt, das in diesem jungen Heros der Stoa zu Grabe ging. Aber wie er nur ein tragisches Opfer war, welches die Geschichte der Größe des Altertums noch wie ein Lebewol darbrachte, zerfielen seine Restaurationspläne als völlig unberechtigt und ungeschichtlich mit ihm selbst, und die junge Cultur-Idee des Christentums triumfirte desto glücklicher und schneller. Rachevoll erhoben sich nun die Christen in aller Welt, und sie bedrohten die noch stehenden Tempel und Statuen mit gänzlichem Untergang. In Schaaren, und gleichsam schon Kreuzzüge predigend, zogen sie in den Provinzen auf den Krieg der Monumente aus, und während sie dort und in Rom selbst die althergebrachten Spiele verwirrten, brachten sie die Heiden zur Verzweiflung. Die Behörden, selbst zum Teil noch Heiden, nahmen zu einem seltsamen Schutzmittel die Zuflucht, indem sie christliche Soldaten als Wache vor den bedrohten Tempeln aufstellten. Doch Valentinianus verbot diesen Mißbrauch der christlichen Religion, wie er angesehen wurde, durch sein Edict aus Mailand vom Jahr 365 an Symmachus den Präfecten der Stadt, nicht sowol aus Feindschaft gegen das Heidentum, sondern aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowol er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest. [1]

[1] Marangoni, Cose gentilesche &c. p. 227 sq.

2. Gratian's Haltung gegen das Heidentum. Der Streit um die Statue und den Altar der Victoria. Eifer des Kaisers Theodosius gegen den heidnischen Cultus in Rom. Der noch heidnische Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildsäulen Rom's. Angaben über deren Menge.

Valentinian's Sohn Gratianus war der erste römische Kaiser, der die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus verschmähte, und mit Entschiedenheit trat er gegen das Heidentum auf. Die uralte Religion der Vorfahren wurde vom römischen Volk, von den Armen und den Mittelklassen leicht preisgegeben und mit der neuen Lehre vertauscht, welche auch die Religion der Unterdrückten und der Unglücklichen war. Aber die römische Aristokratie hielt mit Hartnäckigkeit an dem traditionellen Cultus der Väter fest; der Stolz der Senatoren ward durch die Vorstellung beleidigt, Gott mit dem Pöbel gemein zu haben, und die demokratischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit, der Freiheit, der Liebe und Brüderlichkeit, welche die Unterschiede zwischen dem Herrn und dem Sclaven austilgten, widersprachen den legitimen Institutionen der Aristokratie. Sie sah mit Recht in dem Christentum eine sociale Revolution, sah den Sturz des Adels voraus, ja den Ruin des alten Staates selbst, dessen Grundgesetze das Christentum aufhob. Diese Altrömer unter den Senatoren, zum Teil Patrioten von edelm Character, stoisch gebildet, reich und von erlauchten Ahnen, bemühten sich daher den Cultus der Götter zu behaupten, mit denen das alte politische Römertum stand und fiel. Nun gab Gratian im Jahre 382 den Befehl, die berühmte Bildsäule der Victoria aus dem Senatshause zu entfernen, und um dies religiöse und politische Symbol der Größe Rom's entspann sich jener merkwürdige Kampf, welcher

eine der ergreifendsten Scenen aus dem Trauetspiel des sterbenden Heidentums ist. Die Victoria war die eherne Statue einer geflügelten Jungfrau, die von erhabner und göttergleicher Schönheit, einen Lorbeerkranz in der Hand triumfirend auf der Weltkugel stand. Dies tarentinische Meisterwerk hatte einst Cäsar in seiner Curie über dem Altar aufgestellt, Augustus hatte denselben mit den Spolien Aegypten's geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatssitzung ohne Opfer vor dem Nationalheiligtum eröffnet. Die Victoria aber war bereits von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder eingesetzt worden. Als nun Gratian sie hinwegschaffen ließ, übermannte die heidnischen Senatoren ein tiefer patriotischer Schmerz. Sie beorderten den Präfecten und Pontifex Symmachus, einen Mann von edelm Römersinn und das Haupt der heidnischen Partei, mehrmals an der Spitze einer Gesandtschaft an den Hof von Mailand, ihn um die Wiederherstellung der Hüterin des römischen Reichs zu bitten. Die bewegte Rede, die Symmachus für seine zweite Gesandtschaft im Jahre 384 entwarf, ist der letzte officielle Protest des untergehenden Heidentums, und indem in ihr die verlassene Roma als Person auftritt, scheint sie sich schwermutsvoll in die Figur der Kassandra zu verwandeln. „Es scheint mir, sagte Symmachus in dieser Schrift den Kaisern Gratian und Valentinian dem Zweiten, als stehe Roma vor euch, und als spräche sie in dieser Weise zu euch: trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor meinem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Cultus der Väter zu folgen, und ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Laßt mich meiner Weise gemäß leben, denn ich bin frei. Dieser

Cultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Capitol zurückgestürzt. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisenalter zurecht gewiesen zu werden? Ich will sehn, wie man mich zu belehren sich anmaßen mag — und dies ist eine späte und schimpfliche Belehrung des Alters." [1]

Die schöne, aber schwache Rhetorik des Jupiter-Priesters unterlag dem vernünftigeren Geist der Zeit und der Redekunst des heiligen Ambrosius, Bischofs von Mailand, und ein späterer Versuch der altrömischen Partei beim Kaiser Theodosius war nicht minder fruchtlos. Aber nachdem der Senat in sieben Gesandtschaften vor vier Kaisern erschienen war, feierte er doch nach der Ermordung Valentinian's durch den Franken Arbogast die Wiederherstellung der Victoria. Der Rhetor Eugenius, von jenem mächtigen Minister und General auf den Tron erhoben, eilte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Der alte Cultus wurde wieder erlaubt, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria ward von neuem in der Curie aufgestellt. Doch Eugenius fiel schon im Jahre 394. Dem frommen und orthodoxen Theodosius, der in dem Ermordeten seinen eigenen Schwager zu rächen

[1] Relatio Symmachi L. X. ep. 54. Beugnot hat ein gutes Capitel über diese Tragödie Liv. 8. chap. 6. Siehe auch Gibbon im Cap. 28. Als Antwort auf die Relation des Symmachus schrieb Ambrosius seine Epistel an Valentinian (ann. 384). Beide Documente stehen im Tom. I. des Prudentius, Parma 1788. Und auch Prudentius widerlegte noch im Jahr 403 Symmachus durch seine zwei poetischen Bücher adversus Symmachum. S. Ambrosius sagt kurz und gut: quid mihi veterum exempla profertis? odi ritus Neronum. — Non annorum canities est laudanda, sed morum.

hatte, halfen die Heiligen über die falschen Götter, die Aristokraten und die Usurpatoren siegen, und nachdem ihm ein Eunuch aus dem schwärmerischen Aegypten das Orakel des Anachoreten Johannes von Lykopolis überbracht hatte, er werde einen blutigen Sieg gewinnen, brach er auf, und vernichtete schnell Eugenius und Arbogast. Der Sieger kam nach Rom, wo er die Priester des alten Cultus vertrieb, und die Tempel auch des letzten Opferdienstes beraubte. So weit, sagt der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, ging damals der Uebermut, daß Serena, die Gattin Stilicho's, in den Tempel der Rhea eintretend, vom Halse der erhabenen Göttin den köstlichen Schmuck nahm und ihren eigenen Hals damit umkettete.[1] Die Götzenbilder und die Heiden litten schweigend; kein Rhetor wagte mehr den verdammten Cultus öffentlich zu verteidigen. Sollte nun der eifrige Theodosius Altar und Statüe der Victoria in der Curie gelassen haben? Es ist nicht leicht zu glauben, er habe ein bereits unschädlich gewordenes Spiel der nationalen Erinnerung verachtet, obwol Claudian in seinen Gedichten von der Victoria als von einer beim Triumf des Stilicho und des Honorius anwesenden Göttin spricht; die Anschauung des Poeten ist wenigstens zweifelhaft, und er mag viel weniger mit den Augen der Wirklichkeit, als mit denen der Phantasie gesehen haben.[2]

So viel ist gewiß, daß in den Tagen des Theodosius

[1] Zosimus V. c. 38.

[2] Claudian. de Cons. Stilich. III. v. 201 sq.:

> o palma viridi gaudens, et amicta tropaeis,
> custos imperii virgo etc. —

und de VI cons. Honor. v. 597 sq.:

> adfuit ipsa suis ales victoria templis
> Romanae tutela togae etc. —

trotz aller Edicte und trotz dem Verschließen der Tempel der öffentliche Charakter Roms noch immer ein heidnischer war. Zu derselben Zeit, als bereits die seit dem Jahre 341 in Rom eingewanderten Mönche, Zöglinge des ägyptischen Anachoreten Antonius, barfuß, in der Kapuze, zwischen den noch hohen und herrlichen Tempeln Rom's einhergingen, nach der kaum gegründeten Basilika des S. Petrus zu ziehn, oder sich an andern Gräbern der Märtirer in's Gebet nieder zu stürzen, feierten die Heiden noch ihre verbotenen Opfer und ihre antiken Feste. Noch standen in den Straßenvierteln die Capellen der compitalischen Laren unversehrt, und es klagt der christliche Dichter Prudentius, daß Rom nicht etwa einen, sondern viele tausend Genien habe, deren Bildnisse und Zeichen überall auf Thüren, Häusern und Thermen, und in jedem Winkel von Rom zu sehen seien; und der heilige Hieronymus ist über die List der Römer erbittert, daß sie, vorgebend es geschehe zur Sicherung ihrer Häuser, Wachskerzen und Laternen vor die Schutzgottheiten hängten, damit sowol die Eintretenden, als die Herausgehenden an den alten Aberglauben fort und fort erinnert würden. [1]

So hatten nicht einmal die energischen Gesetze des Theodosius vermocht, weder die heidnische Partei in Rom, welche Symmachus und sein edler Freund Prätextatus vertrat, noch den Cultus der alten Götter völlig zu unterdrücken, und die

[1] Prudentius advers. Symmach. II. v. 443—446:

quamquam cur Genium Romae mihi fingitis unum? etc.

S. Hieron. Comment. in Isaiam IV. p. 672. Beugnot II. p. 139: „on a donc raison de dire, que pendant le jour comme pendant la nuit l'aspect de Rome devait être celui d'une cité où l'ancien culte dominait. Heute sind die Madonnenlampen an die Stelle der Lampen vor den Laren getreten.

immer wiederholten Edicte, die Tempel zu schließen, die Altäre und die Bildsäulen zu entfernen, beweisen klar genug, daß selbst in den Provinzen Tempel und Tempeldienst hartnäckig fortdauerten. Honorius und Arkadius, des Theodosius Söhne, fuhren fort solche Edicte zu erlassen, und es war erst mit dem Beginn des fünften Jahrhunderts, daß die heidnische Religion, wie ein morschgewordenes und verblichenes Prachtgewand, endlich von den Schultern der alten Roma fiel. Die Einkünfte (annonae), welche den Tempeln aus Steuergefällen, Tributen und Besitzungen mancher Art seit Alters zugewiesen waren, damit der Cultus und die öffentlichen Feste davon bestritten würden, entzog man ihnen durch Honorius' Gesetz vom Jahre 408, und dasselbe außerordentliche Edict, welches die heidnische Religion aller öffentlichen Grundlagen völlig beraubte, erklärte, indem es die Altäre und Idole wo auch immer zu zerstören befahl, die Tempel selbst zum Eigentum des Staats, und entzog sie eben dadurch als öffentliche Gebäude der Zerstörung.[1] Freilich folgte noch siebenzehn Jahre darauf das aus Constantinopel datirte Edict der Kaiser Theodosius und Valentinianus, worin sie erklären: „alle Capellen, Tempel und Heiligtümer, wenn solche noch gegenwärtig unversehrt geblieben sind, sollen auf Befehl der Obrigkeiten zerstört, und durch Aufpflanzen des Zeichens der heiligen christlichen Religion gereinigt

[1] Schon 399 gaben Arcadius und Honorius für Afrika das Edict: aedes inlicitis rebus vacuas nostrarum beneficio sanctionum ne quis conetur evertere, decernimus enim, ut aedificiorum quidem sit integer status. De Pagan. sacrif. et templis lib. XVI. Tit. X. n. 18; n. 19 folgt das wichtige Edict des Honorius und Theodosius II. vom Jahre 408, unter dem Consulat des Bassus und Philippus: Templorum detrahantur annonae etc.

werden;" aber daß der Ausdruck zerstören (destrui) nicht wörtlich genommen werden darf zeigt schon der gleich folgende Zusatz, welcher die Tempel in christliche Heiligtümer zu verwandeln befiehlt.[1]

Es konnte nun Prudentius singen:

> Ihr Völker jubelt allzumal,
> Judäa, Rom und Gräcia,
> Aegypter, Thraker, Perser, Scythen,
> Ein König herrscht ob allen nun.[2]

Das Heidentum war als öffentlicher Charakter verschwunden, und die zusammengeschmolzenen Reste der Anhänger des alten Jupiter und Apollon nährten die verbotene Flamme ihres Dienstes nur in geheimen Zusammenkünften, auf der öden Wildniß der Campagna und in den abgelegenen Schluchten der Gebirge. Die Tempel in Rom indeß waren stehen geblieben, man darf sagen alle, welche irgend Größe und Pracht in den Schutz des römischen Nationalstolzes und des Gefühls für Kunstwerke gestellt hatte, und wenn auch von den geringeren Heiligtümern nicht wenige mochten zerstört worden sein, so lehrt doch noch jetzt der Augenschein, daß selbst unter ihnen der größere Teil noch im fünften Jahrhundert aufrecht stand. Der Wanderer in den Ruinen Rom's betrachtet noch heute mit Verwunderung den wolerhaltenen kleinen Rundtempel der sogenannten Vesta, und seinen Nachbarn, den Tempel der

[1] Siehe das Edict Omnibus sceleratae mentis paganae exsecrandis, und den Commentar des Gotofredus zu dem Wort destrui.

[2] Gaudete, quidquid gentium est,
Judaea, Roma et Graecia,
Aegypte, Thrax, Persa, Scytha,
Rex unus omnes possidet.
Prud. Cathemerinon Hymn. XII. v. 201.

Fortuna Virilis, und er beklagt den Mißgriff der Zeit, welche aus einer spöttischen Laune diese kleinen Capellen des alten Rom bestehen ließ, während sie das Capitol und den Tempel der Roma und Venus und alle anderen Wunder der römischen Herrlichkeit entweder vom Erdboden vertilgte oder nur in kümmerlichen Resten schwebend erhielt, als rätselhafte Larven der Vergangenheit, um die sich die Unwissenheit, die Sage oder die Wissenschaft dem Moose gleich angeklammert hat. Aber die Tempel waren geschlossen, und indem sie in der bald verarmenden Stadt aufhörten die immer sparsamer werdende Gunst der Wiederherstellung mit den Thermen und Theatern zu teilen, verrotteten sie in sich selber, allen zerstörenden Einflüssen der Elemente der Natur und der Geschichte schonungslos ausgesetzt. Und so konnte sich die Phantasie eines in Jerusalem lebenden Kirchenvaters dies erstarrte Babylon Rom wol vorstellen, wie seine prächtigen Tempel der Ruß überzog und wie die Spinne als Schicksalsparze um die stralenden Häupter der verlassenen Götter, Meisterwerke griechischer Kunst, geschäftig ihre grauen Fäden wob.[1]

Bei weitem leichter als die Tempel Rom's waren die schönen Kunstwerke hellenischer oder römischer Bildhauer zu zerstören und zu beschädigen. In unzählbarer Menge Tempel, Plätze, Hallen, Bäder, Straßen und Brücken verzierend, da nach und nach Nationen von Göttern und von Menschen in Erz und in Stein in dieser ungeheuren Stadt aufgestellt worden waren, boten sie die Thätigkeit des Genies, die

[1] Die Spinne (sie ist in Rom ein dämonisches Wesen) hätte einen eignen Tempel von Heliogabalus verdient. Ich erinnere mich eines schönen Apollokopfs in den Thermen des Caracalla, welchen sie mit einem Silberschleier gänzlich umwoben hatte.

Schönheit und die Ausgeburt der Phantasie von Jahrhunderten in einer nicht zu sagenden Mannigfaltigkeit der Anschauung dar. Constantin, der die Städte Europa's und Asien's plünderte, um das neue Rom, Byzanz, auszustatten, hatte zuerst von den römischen Bildsäulen viele hinweggenommen. Er stellte davon allein im Hippodrom seiner neuen Stadt sechszig Statuen auf, ohne Zweifel durch Schönheit ausgezeichnete Werke, unter ihnen auch ein Standbild des Augustus.[1] Aber die Menge war so unerschöpflich, daß ihr Mangel, mochte er sie gleich zu hunderten entrafft haben, in Rom nicht fühlbar wurde. Indeß werden die Christen unter seinen Nachfolgern eifrig gewesen sein, die Götzen und Abbilder der falschen Dämonen, als welche ihrem Vorstellen die Meisterwerke der Kunst natürlich erscheinen mußten, anzugreifen, wo sie es ohne Furcht vor dem Präfecten und der Polizei thun konnten, und sie werden mit Lust die mißgestalteten Götter Asien's und die schwarzen Basaltfiguren Aegypten's zerstört, oder in manchem Tempel mit dem Altar auch den Gott vernichtet haben. Jedoch schützten die Kaiser sowol die Tempel, als auch die öffentlichen Bildwerke, und dies that schon Constantin, welchen Prudentius vor dem heidnischen Senat also redend einführt:

> Wascht, o Väter, die Bilder von Marmor, ekel besprengte,
> Lässet gereinigt bestehen die Statuen, Werke von großen
> Künstlern; und unserer Stadt zur köstlichen Zierde gereichen
> Mögen sie hier. Kein Mißbrauch darf, kein schändlicher irgend
> Gottlos machen die Kunst, und beflecken der Kunst Monumente.[2]

[1] Incerti Tempor. demonstrationes, seu originum Constant. beim Combefis Orig. p. 29. Codinus de origin. p. 51 erzählt, daß er aus dem Palatium von Rom die Bildsäule der Fortuna nahm.

[2] Marmora tabenti respergine tincta lavate,
O Proceres; liceat statuas consistere puras,

Schriftsteller des vierten und fünften Jahrhunderts nennen Rom's Plätze, Bäder und Säulenhallen voll von Statuen, und nur der heilige Augustinus glaubte, daß dort alle Bildsäulen schon vor dem Einbruch des Rhadagaisus umgestürzt waren. Außerdem prangten die Häuser der römischen Großen mit Sammlungen von Werken der bildenden Kunst und Malerei, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die fürstlichen Paläste selbst der Bassus, Probus, Olybrius, Gracchus und Paulinus, welche zum Christentum übergetreten waren, ihre Gäste noch eine Zeit lang durch den Anblick nackter Gottheiten der alten Mythologie ergötzten oder ärgerten. Doch die Zeit war nahe, wo viele Römer aus Furcht vor Christus oder vor Alarich manche metallne oder marmorne Lieblingsgötter selbst begraben mochten, sie gleich Schätzen in die Erde versenkend, aus welcher sie dann vielleicht erst nach langen Jahrhunderten hervorgezogen wurden.

Wollen wir endlich aus der kurzen Aufzählung am Schlusse der Notitia lernen, wie groß die Anzahl nur der hervorragenden öffentlichen Bildwerke in Rom zur Zeit des Honorius war, so sagt sie uns, daß in der Stadt bewundert werden konnten 2 Colosse, 22 große Reiterstatuen, vergoldete Götterstatuen 80, von Elfenbein 74, und indem sie uns nicht angibt, wie viele Bildsäulen sonst die 36 Triumfbogen oder die Brunnen, die Theater, die Hallen und die Bäder

Artificum magnorum opera. Hae pulcherrima nostrae
Ornamenta cluant patriae, nec decolor usus
In vitium versae monumenta coinquinet artis.
Prud. contra Symmach. I. v. 502 sq.

Fea sulle rovine p. 279 beruft sich auch auf S. Ambros. Epist. 18. n. 31. T. III. 886 B., wo er dem Kaiser Valentinian sagt: non illis satis sunt lavacra, non porticus, non plateae occupatae simulacris?

verzierten, so erfahren wir von einem späteren Aufzeichner aus der Zeit Justinian's, daß man, wenn nicht zur Zeit, wo er schrieb, so doch im fünften Jahrhundert 3785 eherne Bildsäulen der Kaiser und großen Römer in der Stadt zählte.[1] Und wir werden uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß Rom selbst bis in die Zeit Gregor's des Großen hinein, wenn auch mit Trümmern der vielen Werke überstreut, womit Augustus und Agrippa, Claudius, Domitian, Hadrian und Alexander Severus es einst so überschwenglich ausgestattet hatten, dennoch selbst nach den Plünderungen durch Gothen und Vandalen an öffentlichen Kunstwerken reicher war, als es heute London oder Paris, oder die päpstliche Stadt zusammengenommen sind.

3. Umwandlung Rom's durch das Christentum. Die sieben kirchlichen Regionen der Stadt. Aelteste Kirchen vor Constantin. Ausgehn der Künste des Altertums. Die architektonische Form der Kirchen.

Während nun das Christentum seine Wurzeln tiefer und tiefer in das kaiserliche Rom trieb und die Stadt mit seinen Mysterien umspann, um an ihr eine Metamorphose zu vollziehen, welche zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, wirkte es mit dreifacher Kraft auf die

[1] Zacharias schrieb syrisch ein Breviarium der Ornamente Rom's. Angelo Mai hat es in latein. Uebersetzung herausgegeben: Script. vet. T. X. praef. p. XII—XIV. Diesem Bericht liegen wol ältere Relationen und das Breviarium der Regionarier selbst zu Grunde, aber die Zahlenangabe der Statuen ist keineswegs unglaublich, wenn man sie mit Stellen im Cassiodor vergleicht. Zacharias zählt fontes aquam eructantes MCCCLII, und signa aenea MMMDCCLXXXV imperatorum aliorumque ducum; ferner XXV eherne Bildsäulen, die sich auf Abraham und David bezogen und von Vespasian nach Rom gebracht waren — und schon diese Fabel überzeugt mich von der Zeit Belisars, in welcher der Schreiber schrieb.

Gestalt der Stadt: durchaus zerstörend, selbstständig schaffend, und endlich umbildend. Alle drei Wirkungen können im Allgemeinen neben einander thätig gedacht werden. Aber indem eine neue Organisation der menschlichen Cultur mitten in ein altes und allgemeines System als ein Keim für sich hineingeworfen wird, will die Natur der Entwicklung, daß jene als eigenes Wesen ihre Formen erzeugt, ehe sie das alte zerstört oder verwandelt. Es ist eine wichtige und sehr merkwürdige Thatsache, daß die christliche Kirche schon in der ersten Periode ihres Bestehens die Stadt Rom gleichsam in Besitz nahm, indem sie unabhängig von der Einteilung in die 14 bürgerlichen Regionen des Augustus dieselbe in ihr eigenes Verwaltungssystem von sieben Regionen einteilte, als sieben Sprengel für die Notare oder Aufschreiber der Märtirergeschichten, und für die sieben Diaconen oder Wächter der Kirchenlehre und Kirchenzucht. Diese Anordnung wird schon Clemens, dem vierten Bischof Rom's zur Zeit Domitian's zugeschrieben, ihre Ueberweisung aber an die Diaconen zur Zeit des Trajan, dem sechsten Bischof Evaristus, welcher die Titel, d. h. die Pfarrkirchen in der Stadt den Presbytern verteilt haben soll.[1]

Die Zahl dieser geistlichen Regionen, die Hälfte der kaiserlichen betragend, hat man bald mit diesen als Zusammenfassung von je zweien, bald mit der gleichen Anzahl der

[1] Anastasius Bibl. in vita S. Clementis: hic fecit 7 regiones dividi notariis fidelibus ecclesiae, qui gesta martyrum sollicite, et curiose unusquisque per regionem suam diligenter perquirerent. — Vita s. Evaristi: hic titulos in urbe Roma divisit presbyteris, et 7 diaconos constituit, qui custodirent episcopum praedicantem propter stylum veritatis. Um 238 soll Fabianus noch 7 Subdiaconen hinzugefügt haben, und nachdem seit dem Bischof Caius die Zahl der Diaconen gewachsen war, soll S. Silvester über sie alle die 7 Cardinaldiaconen gesetzt haben. Martinelli Roma ex ethnica sacra. c. 4.

Wächtercohorten in Verbindung gebracht, und man hat ihre Grenzen vergebens vollständig wieder herzustellen versucht. Nur aus einigen Angaben der ältesten Chronik oder Lebensbeschreibung der Päpste weiß man, daß die erste Region die Aventinische hieß, und ihr auch die Basilika von S. Paul vor den Mauern zugeteilt war; daß in der zweiten das Velumaureum oder alte Velabrum und die Via Mamertina, in der dritten der Cölische Hügel und selbst die Basilika des S. Laurentius vor dem Tore lag; daß ferner in der vierten Region der Titulus Vestinä oder die später so genannte Kirche S. Vitale stand,[1] die fünfte Region aber Caput Tauri oder Tauma genannt wurde, woraus man die alte Region Palatium für sie zu beweisen sucht, obwol sie vielleicht die Gegend begriff, wo die Kirche der S. Pudentiana liegt. Den Presbytern der sechsten und siebenten Region endlich teilt eine Stelle in jenem Buch der Päpste die Basilika des S. Peter zu, und es mögen ihr demnach Trastevere und das Marsfeld angehört haben.[2]

Nicht minder unvollständig sind wir über die ältesten christlichen Kirchen in Rom aufgeklärt, welche jene Regionen des Bischofs Clemens voraussetzen. Der Wißbegierde des Altertumsforschers und des Verehrers christlicher Anfänge muß

[1] Dies bestimmt eine Inschrift in der Roma Subterranea II. lib. IV. c. 25.

[2] Nardini versucht (Roma Ant. I. p. 125 sq.) die Herstellung der 7 kirchlichen Regionen. Er glaubt, daß S. Silvester ihnen die feste Begrenzung gab. Bianchini im Bd. II. seiner gelehrten Ausgabe des Anastas. Bibl., appendix de regionibus urbis Romae (p. 137—140) sucht die 7 Regionen hauptsächlich aus der wichtigen Stelle im Leben des S. Simplicius (um 464) aufzufinden, woraus ich nur aufzeichne: Regionem III ad S. Laurentium, Reg. I ad S. Paulum, Reg. VI et VII ad S. Petrum.

es diese Geschichte überlassen, sich die ersten versteckten Bethäuser der Christen in den Wohnungen von Privatpersonen und in den Vierteln Rom's zu denken, wo die ärmeren Volksklassen und die seit Pompejus Zeit herübergekommenen Juden lebten, also im Transtiberim, auf dem Aventin und auf den drei nordöstlichen Hügeln, oder endlich in jene merkwürdigen Puzzuolan-Katakomben an der Appischen, Ostiensischen, Aurelischen, Salarischen und an anderen Straßen vor der Stadt hinabzusteigen. Uns ist es zu wissen allein wichtig, welche christliche Basiliken zur Zeit des Honorius in Rom zu sehen waren und der Physiognomie der Stadt einen neuen Zug verliehen. Solcher Kirchen aber gab es damals bereits viele, die einen schon vor Constantin eingerichtet, die andern zur Zeit dieses Kaisers gegründet, nicht wenige von den Bischöfen unter seinen Nachfolgern mit völliger Freiheit in der Wahl des Ortes aufgebaut. Denn indem wir die Lage dieser ältesten Christentempel Rom's betrachten, finden wir, daß sie anfangs und selbst noch zur Zeit Constantin's das eigentliche Rom nur an seinen Endpunkten umkreisten, weil sie fast durchaus Grab- oder Katakomben-Kirchen waren, und daß sie erst nach und nach mit dem Vordringen der neuen Religion sich gefahrlos auch in's Herz der Stadt zogen und dreist neben den Tempeln der alten Götter sich aufstellten, endlich hie und da in ihnen selbst sich einrichteten.

Die Ueberlieferung bezeichnet als erste eigentliche Kirche Rom's die der S. Pudentiana, welche noch heute als ein Titel unweit der S. Maria Maggiore besteht. Die Geschichte weiß nichts von einer Anwesenheit des Apostels Petrus in Rom, aber die Tradition oder Legende erzählt, daß er auf dem esquilinischen Hügel im Vicus Patritius und im Hause

des Senator Pudens und seines Weibes Priscilla Wohnung nahm, und dort selbst ein Bethaus errichtete. Des Pudens Söhne Novatus und Timotheus besaßen daselbst Bäder, die nach ihrem Namen in den Acten der Märtirer genannt werden, und eine Handschrift des Buchs der Päpste sagt im Leben Pius I. (um 143), daß dieser Bischof auf Bitten der Jungfrau Praxedis in jenen Thermen eine Kirche gründete und der S. Pudentiana weihte, welche jener und der beiden Jünglinge leibliche Schwester war.[1] Es ist überhaupt die erste der Kirchen Rom's, die der Liber Pontificalis bemerkt, und sie kommt als Titel des Pudens im Concilium des Symmachus vom Jahre 499 vor. Ihre heutige Tribune bewahrt noch alte und merkwürdige Mosaiken, die zu den schönsten Rom's gehören. Sie stellen Christus zwischen den Aposteln und beiden heiligen Schwestern vor, welche die Marterkronen ihm darbringen. Ihr Stil ist rein und ausgezeichnet, und könnte noch dem vierten, ja selbst dem dritten Jahrhundert angehören; aber das Gemälde hat eine mehrmalige Ueber-

[1] Anast. Bibl. vita S. Pii. Den Namen des Anastasius, Bibliothekars zur Zeit Nikolaus I., tragen die ältesten Vitae der Päpste mit Unrecht. Dies unschätzbare Buch (Liber Pontificalis) entstand aus Traditionen und Notizen der alten Kirchenarchive, aus Verzeichnissen der gesta pontificum, und es hatte sich bis zum saec. 9 nach verschiedenen Recensionen gebildet. Der Liber Pontif. reicht von S. Petrus bis Nikolaus I. († 867); die Gesta Hadrians II. und Stephans VI. aber werden dem Bibliothekar Guillielmus zugeschrieben. (Siehe die Note des Panvinius zum Platina am Ende des Lebens Nikolaus I.) Die gelehrtesten Herausgeber des Lib. Pontif. sind die Veroneser Francesco und Giuseppe Bianchini, die nach dem Vorgang von Holstenius und Schelestrate seine Entstehung aus den verschiedenen Katalogen und Recensionen ergründet haben. Ihre Noten sind auch für die Topographie Roms von hohem Wert. (2. Ausg. Rom 1731.) Ich schweige von der Mainzer vom Jahre 1602, und von der Pariser Ausgabe durch Fabrotto, 1647. Die correcteste Ausgabe besorgte Giov. Vignoli, Rom 1724. 3 Bde. in 4.

arbeitung erlitten und dadurch allzuviel von seiner Ursprünglichkeit eingebüßt.

Mit dieser Kirche vereinte sich die des heiligen Pastor (Titulus Pastoris), von dem Bruder des Bischofs Pius I., ihrem Gründer und ersten Inhaber so genannt, und es scheint, daß beide Namen für diese noch heute zu unterscheidende Doppelkirche gebraucht wurden.[1]

Dem Bischof Calixtus I. (217—222), von welchem die berühmten Katakomben den Namen führen, wird sogar schon die erste Anlage der S. Maria in Trastevere zugeschrieben, seinem Nachfolger der Bau der S. Cecilia in demselben Viertel. Wenig später, in den Anfang des vierten Jahrhunderts versetzt man die Gründung der ältesten aventinischen Kirchen des S. Alessio und der S. Prisca. Doch sind alle diese Basiliken in das undurchdringliche Dunkel der Legenden getaucht, und weder sie noch alle übrigen vorconstantinischen haben wir uns in irgend einer in die Augen fallenden oder ausgezeichneten Gestalt vorzustellen.[2]

Erst als Constantin dem Christentum die völlige Freiheit

[1] Davanzati: Notizie della bas. di S. Prassede, Roma 1725, behauptet kühn, das Haus des Pudens sei Petri erste Herberge gewesen, er habe dort die Titelkirche Pudentis errichtet, aber diese sei in der heutigen S. Prassede zu suchen. Die S. Pudentiana sei auf den Thermen des Novatus erst von Pius I. erbaut worden. Martinelli behauptet dagegen (Primo Trofeo della Croce), daß die älteste von Petrus gestiftete Kirche Roms die S. Maria in via Lata sei. Ich bemerke mit einem tiefen Seufzer, daß eine der Hauptschwierigkeiten meines Werks darin besteht, so viele Monographien zu lesen, welche wenig Gutes in einem elenden Schwulst von Phrasen und Untersuchungen über abgeschmackte Dinge verhüllen, die der Geschichtschreiber mit Verachtung von sich werfen muß.

[2] Ich folgte in dieser Aufzählung dem Liber Pont., und zog die Schriften von Ugonio, Martinelli, Marangoni, Severano, Panciroli, Panvinius &c. zu Rate.

gab, erhoben sich große und prächtige Basiliken in Rom. Ihre architectonische Form, lang vorher in den Katakomben ausgebildet, wie der Cultus der Kirche, erschien als ein wesentlich Fertiges und ließ den folgenden Jahrhunderten Rom's im Ganzen nur wenig Neues zu entwickeln übrig. Der Römer, der in seinen prachtvollen Säulentempeln eines idealen Stils noch den Göttern Opfer brachte, mochte mit spöttischer Verachtung jene Tempel des Christus betrachten, welche ihre Anlage den Gerichtshallen entlehnten, ihre Säulen gleich einem Raube innerhalb des Gebäudes verbargen, und die Tempelfronte selbst hinter einem ummauerten Vorhof, in dessen Mitte sich ein Cantharus oder Wasserbrunnen befand, gleichsam versteckten. Zu jener Zeit war indeß die bildende Kunst der Alten eben im Scheiden von der Menschheit begriffen, deren Leben sie durch lange Jahrhunderte verschönt hatte. Es beweist ihr Verschwinden noch heute in Rom der Grenzstein zweier Culturepochen, Constantin's Triumfbogen, welchen der Senat nicht anders herzustellen verstand, als nachdem er einen dem Trajan geweihten Bogen zerstört hatte, um mit dessen Sculpturen jenen des Constantin zu schmücken. Aber weil diese nicht ausreichten, wurden die lebenden Künstler, denen man einige Reliefs überlassen mußte, zu der Beschämung verurteilt, öffentlich zu bekennen, daß die Ideale der Vorfahren schon aus dem Bereich ihres Bewußtseins und Vermögens sich entfernt hatten; und noch heute steht der Wanderer in den Ruinen der Stadt nachdenklich vor jenem Leichenstein der Künste Griechenlands und Rom's.

Die Malerei teilte das Schicksal der Bildhauerkunst im Allgemeinen, doch im Besondern war sie glücklicher. Erschöpft

in ihren Motiven, die sich ausgelebt hatten, schien sie Constantin nach Byzanz zu folgen und fügsam das Christentum zu bekennen, und sie bildete an jenem orientalischen Hof den von Edelsteinen und Perlen strotzenden Luxus in starren Musiven nach. Sie verließ auch in Rom seit dem fünften Jahrhundert das heitere Ideal der Alten, welches noch in den Katakomben als anmutige Ornamentik war festgehalten worden, und unterstützt durch eine aus der Kaiserzeit ererbte Technik wandte sie sich gern dem Musive zu. Die Mosaik ist aber wesentlich die Kunst des Verfalls, die künstliche goldprangende Blume der Barbarei, und ihr Charakter stimmt zu der Zeit einer rohen Despotie und Aristokratie, welchen selbst die Heiligenbilder jener Epoche bisweilen zur Schau tragen, wo nach dem völligen Verlust der freien Institutionen ein hierarchisches, in Goldbrocat gehülltes Beamtentum Staat und Kirche zugleich durchdrang. Jedoch nicht minder den tiefen, mystischen Ernst, die schauerliche Einsamkeit religiöser Leidenschaften und ihre wilde, fanatische Energie mitten in Jahrhunderten, wo das sanfte Licht der Wissenschaft und Philosophie erlosch, drückt die Mosaik überraschend kräftig aus.

Auf gleiche Weise hatte sich die Architectur der Alten völlig ausgelebt. In dieser Kunst aber vermochte sich einst das Wesen der Römer am originellsten auszusprechen, bis mit dem Falle des politischen Lebens auch ihre Thätigkeit aufhörte. Zu ihren letzten großen Werken in Rom sind der Sonnentempel und die Mauern Aurelian's, die Bäder des Diocletian, und endlich die Basilika Nova und die Thermen Constantin's zu rechnen. Seither wurde in Rom nichts mehr im römischen Sinn gebaut, und es zeigt sich, daß

mit dem Entweichen der inneren idealen Triebe, welche der Architectur Stärke verleihen, auch das Handwerk oder die Technik die Gediegenheit verlor. Denn anders ist der Ziegelbau aus der Zeit der ersten Kaiser und jener Hadrian's, anders aus der Constantinischen Periode, wo er schon flüchtig und karg erscheint. Indem nun die Baukunst, an der äußersten Grenze einer langen und herrlichen Cultur angelangt, deren Ideale zu verlassen hatte und gezwungen war, statt Tempeln Kirchen zu errichten, fand sie sich offenbar in einer seltsamen Verlegenheit. Alles heidnisch Religiöse mußte sie verabscheuen, die vollkommenen Stile der Alten mußte sie verwerfen, und so entlehnte sie die Form der Kirchen mit einem außerordentlichen Instinct von den durchaus bürgerlichen Gerichtshallen oder Basiliken, welche der Gliederung und dem liturgischen Bedürfnisse der Christengemeinde gut entsprachen. Die christlichen Kirchen erfuhren indeß immerfort Zusätze und Veränderungen, was der reine Stil und die einfache, mathematische Vollendung bei den alten Tempeln nicht gestattete. Sie erweiterten sich mit dem Lehrgebäude oder dem Cultus, und sie wurden durch einen regellosen Anbau von Capellen und Oratorien und durch die gemehrte Menge der Altäre so sehr entstellt, daß man sie gleichsam wiederum in Katakomben verwandelte. Wir werden im Verlauf dieser Geschichte keine Basilika in Rom finden, die nicht mehrmals verwandelt worden wäre. Diese Thatsache eines architectonischen Wachstums aus innerem Princip mag vielleicht der Entwicklungsfähigkeit des Cultus in den Augen Vieler, namentlich der Priester, zum Ruhm gereichen, aber es ist mehr als zweifelhaft, ob die Kunst dabei gewann.

4. Constantinische Kirchen. Die lateranische Basilika. Die älteste Kirche des S. Petrus.

Dem Kaiser Constantin schreibt die Tradition die Gründung folgender Basiliken in Rom zu: der im Lateran, im Vatican, des S. Paul vor den Mauern, S. Croce in Gerusalemme, S. Agnese vor dem Romentanischen Tor, S. Lorenzo vor den Mauern, und der Kirche der Heiligen Marcellinus und Petrus vor der Porta Maggiore; aber geschichtlich läßt sich über seine Bauten nichts ermitteln, und vielleicht verdankt ihm nur S. Johann im Lateran wirklich seine Entstehung.

Seine Gemalin Fausta besaß dort die Häuser der Familie Lateranus, eines alten römischen Geschlechts, dessen Name nicht durch Thaten, sondern durch den Besitz eines umfangreichen Palastes unsterblich geworden ist. Denn zu allen Zeiten blieb er von jenem Ort und jenen Gebäuden ungetrennt.[1] Der Kaiser gab, wie man glaubt, denjenigen Teil des Lateran, welcher vorzugsweise Domus Faustae hieß, dem römischen Bischof zur Wohnung, und die Nachfolger des Silvester residirten darin fast tausend Jahre lang bis zu ihrer Auswanderung nach Avignon, dies alte Patriarchium im Lauf der Zeit vielfach umgestaltend, und durch Capellen, Triklinien und Basiliken erweiternd. Mitten in diesen lateranischen Palästen haben wir uns nun die Basilika zu denken, welche Constantin dort erbauen ließ, wahrscheinlich ein nicht allzugroßes Gebäude von schwerfälligem Ernst,

[1] Noch 1595 fand man neben dem Lateran zwei Bleiröhren mit der Inschrift: Sexti Laterani. — Sexti Laterani M. Torquati et Laterani. Siehe Marangoni Istoria della capella Sancta Sanctor. di Roma. c. I. p. 2.

und aus drei oder fünf Schiffen bestehend. Denn von dem ursprünglichen Bau haben wir keine Anschauung mehr, und nur von dem Neubau unter Sergius III. im Anfange des zehnten Jahrhunderts ist eine einigermaßen deutliche Schilderung auf uns gekommen.[1] Die Basilika war Christus unter dem Titel des Salvator geweiht, und erst nach dem sechsten Jahrhundert führte sie den Namen S. Johannis des Täufers, welchem in Gemeinschaft mit dem Evangelisten Johannes ein Benedictinerkloster neben der Kirche gebaut wurde. Man nannte sie aber auch die Constantinische Basilika von ihrem Gründer, und auch die goldene, Basilica aurea, von dem überschwenglich reichen Schmuck, der sie verzierte. Das Buch der Päpste führt die Geschenke auf, welche Constantin dort gestiftet haben soll; es ist ihrer an goldenen und silbernen Gebilden von schwerem Gewicht, an Altären, Aposteln und Engeln, Schalen, Trinkgefäßen, Vasen, Candelabern und anderem mit Prasinen und Hyacinten geziertem Geschirr eine große Menge. Doch darf man annehmen, daß der Schreiber des Lebens von S. Silvester alles in das Verzeichniß eintrug, was sich an Schätzen in folgenden Jahrhunderten dort aufgehäuft hatte. Die Basilika Constantin's behauptete als Mutterkirche der Christenheit, Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput, ihren Rang vor

[1] Vom S. Joh. im Lateran s. Anastas. vita S. Silvestri, der diese Kirche am 9. Nov. consecrirt haben soll. Ihre Gestalt schildert der Lib. Pont. nicht. Bei Mabillon, Museum Ital. T. II. p. 560 sq., findet sich die Beschreibung der Basilika vom Diaconus Johannes, aber dieser Geistliche schildert sie im Jahre 1260. Für die Geschichte aller constant. Bauten gibt Ciampini de sacris aedificiis Einsicht. Man sehe auch des A. Valentini Basilica Lateranense descritta ed illustrata, Roma 1839.

den übrigen Kirchen, ja sie erhob den Anspruch, daß die Heiligkeit des Tempels von Jerusalem auf sie übergegangen sei, weil die Bundeslade der Juden unter ihrem Altar verwahrt werde. Aber die bischöfliche Kirche Rom's, mit deren feierlicher Besitznahme jeder Papst seine Regierung einleitet, wurde von dem S. Peter dennoch in Schatten gestellt, ja müßte ihm an Glanz weichen, und wir werden erfahren, wie im Mittelalter das Schweißtuch der heiligen Veronica selbst die in Edelstein gefaßten Häupter der beiden Apostelfürsten, welche der Lateran bewahrt, selbst das nicht von Händen gemachte Bild des Heilands, und alle übrigen Reliquien der Basilika Constantin's verdunkelte.

Es ist unbekannt, in welchen Jahren, und unter welchem Papst und Kaiser die Kirche des heiligen Petrus gegründet wurde, aber die übereinstimmende Tradition und alle in den Acten der Kirche, und sonst bei den ältesten Schriftstellern niedergelegte Nachrichten zwingen uns zur Annahme, daß sie zur Zeit Constantin's des Großen erbaut wurde. Das Buch der Päpste sagt, er errichtete auf die Bitte des Bischofs S. Silvester dem heiligen Apostel Petrus die Basilika im Tempel des Apollo, und er schloß die Leiche desselben in einen unbeweglichen Sarg von cyprischem Erz ein. Der Tempel des Apollo hat freilich nur in der Legende existirt, doch haben späte Ausgrabungen gelehrt, daß die Kirche des S. Petrus auf dem Vaticanischen Gebiet neben einem Sitz des Cybele-Dienstes gegründet wurde, dessen ekelhafter Cultus sich am längsten in Rom erhielt, und noch fortdauerte als Theodosius bereits am Grabe des Apostels gebetet hatte.[1]

[1] Inschriften, bezüglich auf die Taurobolien und Kriobolien dieses Dienstes wurden im Anfang des saec. 17 beim Neubau der Basilika

Die Legende gibt Constantin selber den Spaten in die Hand, den ersten Stich an den Gräben der Fundamente zu thun, und sie läßt ihn, zu Ehren der zwölf Apostel, zwölf Körbe voll Erde selbst herbeitragen. Ob nun der Circus des Nero schon zerstört war, oder erst während des Baus zerstört wurde, wissen wir nicht, aber es ist bekannt, daß dieser durch unmenschliche Martern der Christen geweihte Ort für die Basilika erwählt wurde, und daß man sie auf einer Seite jenes Circus errichtete.

Ihre Gestalt, wie sie nach Constantin und zur Zeit des Honorius gesehn wurde, läßt sich leichter darstellen, als jene der ursprünglichen Kirche im Lateran, weil der S. Peter im Lauf des Mittelalters zwar verschönert und durch Nebenbauten erweitert, nicht aber von Grund aus neu aufgebaut wurde; denn erst Julius II. begann den Neubau im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.[1] Die Kirche, über 500 Palm lang, und 170 Palm hoch, hatte fünf Schiffe und ein Querschiff, und endete in einer halbrunden Tribune oder Apsis.[2] Vor ihrem Eingange lag ein 255 Palm langes

gefunden. Ihre letzte gehört dem Jahre 390 an. S. Beugnot &c. I. p. 159 sq. Prudentius (um 348 geboren) beschreibt in derselben Zeit diese scheußlichen Blutopfer in seinem Hymnus auf S. Romanus.

[1] Die älteste Beschreibung des S. Peter gibt der für das Mittelalter Rom's hochwichtige vatican. Codex 3627 des Canonicus Petrus Mallius (nach Mitte saec. 12): Historia Basilicae antiq. S. Petri, Alexander III. dedicirt, herausgegeben von de Angelis Roma 1646, und besser bei den Bollandisten Acta Sanctor. T. VII. Junii p. 37—56. Ihm folgte Maphäus Begius, gleichfalls Canonicus von S. Peter († 1457): De rebus antiquis memorabil. Basil. S. Petri, in 4 Büchern, abgedruckt in demselben Band der Bolland. S. 61 f.

[2] Plan und Maße der alten Basilika gibt Bonanni &c. S. 12 f. nach den Angaben des Alpharanus, Severanus, Oldini &c. Die heutige Kirche mißt $829\frac{1}{2}$ Palm in der Länge, und in der äußersten Höhe bis zur Kreuzspitze 593 Palm.

und gegen 250 Palm breites Atrium oder Paradisus, welches innen von Säulenhallen rings umgeben war. Eine breite Treppe von Marmorstufen führte zum Atrium empor, und auf ihrer Platform war es, wo die Nachfolger des S. Petrus die Nachfolger des Augustus empfingen, wenn sie am Grabe des Apostels zu beten, oder im späteren Mittelalter aus den Händen des Papsts die Krone zu erhalten kamen.

Die große Kirche war entweder in Eile aufgeführt worden, oder die Technik hatte den Werkgesellen bereits versagt, denn das Gemäuer des Baus nahm sich gegen die feste und schöne Netzarbeit der Mauern des Circus schlecht aus. Die Façade, die Apsis, die Außenmauern waren aus zusammengerafftem Material roh gearbeitet, die Architrave, welche im Innern auf den Säulen lagen, aus antiken Fragmenten unschön zusammengesetzt, und die Säulen selbst, 96 an der Zahl, aus Marmor, oder aus Granit, hatten ungleiche Capitäler und Basen. Zu Schwellen hatten Marmorplatten aus dem Circus dienen müssen, worauf man noch Reste ursprünglicher Inschriften, oder heidnische Sculpturen sah.[1] Man muß erstaunen, schon in der ältesten Basilika des

[1] Antiquae vatican. Basil. a Constantino Max. fabrefactae facies exterior, apsis, et muri extremi, ac illi super columnis surgentes, qui tecta gravi pondere sustinebant e laterum, tophorumque fragmentis, circo, adjacentibusque aedificiis eversis, celeri opera, rudique arte aedificati fuerunt etc. Auszug aus Grimaldi beim Martinelli S. 345 und Nardini III. S. 355. Severanus führt eine Inschrift auf Trajan an, die am Epistyl einer der großen Säulen des Triumfbogens zu lesen war; und Torrigius le sacre grotte Vat. p. 111 behauptet, daß auf der marmornen Basis des großen Giebelkreuzes der griechische Name Agrippina stand. Noch Leo IV. verwandte im saec. 9 eine kleine Säule zum Schmuck eines Fensters im Glockenturm, worauf das merkwürdige griechische Votum an den Serapis stand, welches Torrigius abschrieb (S. 110).

S. Peter denselben Charakter ausgedrückt zu finden, der noch heute so vielen Kirchen Rom's eigen ist, wo das Heidentum in vielen Fragmenten und Flickwerken antiken Marmors als Raub wieder erscheint. Der innere Raum, wohin man durch fünf Thüren in die fünf Schiffe trat, war groß und von imposanten Verhältnissen. Aus nicht großen Bogenfenstern fiel das Licht in das erhöhte, säulenreiche Hauptschiff, dessen Dach ein rohes Sparrenwerk zeigen mochte, und es beschimmerte einen aus antiken Marmorstücken zusammengesetzten Boden, und hohe Wände, welche anfangs noch kein musivischer Schmuck verzierte. Ein Bogen von mächtiger Spannung schloß das Hauptschiff, und erinnerte wahrscheinlich durch Mosaiken daran, daß an die Stelle der Triumfbogen der Kaiser Rom's, nun jene der Heiligen getreten seien, welche die blutigen Schlachten des Glaubens ruhmvoll geschlagen hatten. Und hier ruhte der Blick des frommen Christen mit Begeisterung auf dem Altar hinter der Confession oder dem Apostelgrabe, wo sich über dem Leichnam des S. Petrus ein kleiner Tempel von sechs Porphyrsäulen erhob. Die Leiche selbst, so sagte man sich, lag unten in einer goldenen Kammer zwischen goldenen Lampen in dem vergoldeten Bronzesarg, in welchen sie Constantin sollte eingeschlossen haben, und der Lebensbeschreiber des S. Silvester macht die für den Bau sehr wichtige Mitteilung, daß über dem Sarg ein massives Kreuz von Gold, so lang wie er selbst, sich erhob, worauf die in Silber eingelegten Worte standen:

„Constantinus der Kaiser, und Helena die Kaiserin."

„Dieses Haus umgibt eine königliche Halle, die von gleichem Glanze funkelt." [1]

[1] Constantinus Augustus et Helena Augusta. Hanc domum regalis simile fulgure coruscans aula circumdat. Abweichungen der

Der Prospect des Hauptschiffs endigte mit der Apsis oder halbrunden Tribune, einer Nachahmung jener in den bürgerlichen Basiliken Rom's, wo sich das Tribunal, der Stul des Prätors, und die Sitze der Richter befanden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Tribune der alten Peterskirche ohne Schmuck war; es zierten sie gewiß symbolische Mosaiken auf Goldgrund, welche wir nicht mehr kennen, und man las unter ihnen wol schon die Verse, die noch am Ende des Mittelalters dort zu lesen waren:

Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,
Hanc Constantinus Victor tibi condidit aulam [1]

Vielleicht sah aus dem vertieften goldigen Halbrund zur Zeit des Honorius schon das Brustbild des Heilands zwischen S. Petrus und S. Paulus herab. An der Wand der Apsis aber lehnte der bischöfliche Stul, auf welchem der Papst Platz nahm. Es ist ungewiß, ob auch er wie so viele andere Bischofstüle christlicher Kirchen Rom's ein ehemaliger Badesessel war, den man aus Thermen entnommen hatte, und vielleicht war er derselbe antike hölzerne, mit Gold und Elfenbein geschmückte Stul, den die bronzene Cathedra Petri in der jetzigen Tribune umschließt, und welcher, merkwürdig genug, mit der erhobenen Darstellung des Zodiakus und den zwölf Arbeiten des Herkules verziert ist.

Einen schönen Schmuck fügte der Bischof Damasus seit

Texte: regalem und regalis. Die Lesart regalis ist jedenfalls regali vorzuziehen. Man vergleiche Bunsen's treffliche Erklärung a. a. O. S. 88. Domus ist Sarg oder Grabkammer, und aula die Basilika selbst.

[1] Es ist ungewiß, ob dieses Epigramm der alten Mosaik, oder deren Erneuerung unter Hadrian I. angehört. Andreas Fulvius III. S. 84 (italien. Uebersetzung des Rossi) schrieb es ab, als die alte Tribune zerstört wurde.

dem Jahre 366 dem S. Peter hinzu, einen Taufbrunnen oder ein Baptisterium, dessen von Gold und Purpur stralende Pracht Prudentius in einigen Versen besungen hat.[1] Sie sind nebst einer kurzen Schilderung des S. Paulinus die einzige Nachricht, die wir von dem Aussehn des S. Peter zur Zeit des Honorius besitzen. Der berühmte Bischof von Nola, Poet wie Prudentius, vergaß den heidnischen Kunstgeschmack, in welchem er noch erzogen worden war, über der aufrichtigen Begeisterung des Christen. Nachdem er der Armenspeisung beigewohnt, mit welcher der reiche Senator Alethius im Paradies der Basilika die Leichenfeier seines frommen Weibes Rufina nach der etwas geräuschvollen Sitte jener Zeit begangen hatte, schilderte er ihm den Eindruck, den die Kirche bei dieser Gelegenheit auf ihn gemacht, mit folgenden Worten: „Zu welcher Freude erhobst du den Apostel selbst, als du seine ganze Basilika mit dichten Schaaren von Armen vollgedrängt hattest, sei es wo sie unter der hohen mittleren Decke weit und lang sich erstreckt, und aus der Ferne vom Apostolischen Stul her schimmernd die Augen der Eintretenden blendet und die Herzen erfreut, oder wo sie unter derselben Last der Dächer von beiden Seiten in doppelten Säulenhallen die Arme ausbreitet; oder wo sie vom vorliegenden Atrium glänzend sich in eine Vorhalle ausdehnt, und wo den Brunnen, welcher unserer Hand und unserem Munde dienstbares Wasser sprudelt, eine von gediegenem Erz gewölbte Kuppel ziert und beschattet, indem sie nicht ohne mystische Bedeutung den springenden Quell mit vier Säulen umschließt. Denn dem Eingang in die Kirche ziemt ein solcher Schmuck,

[1] Prudentius Peristeph. XII. Passio Beator. Apostolor. Petri et Pauli v. 31—44.

damit dasjenige, was drinnen mit heilsamem Mysterium vollzogen wird, schon vor den Thüren durch ein augenfälliges Werk bezeichnet werde."[1]

Die Jahrhunderte des Mittelalters umgaben den S. Peter mit einem Kranz von Capellen, von Kirchen, Klöstern, von Wohnungen des Clerus und von Pilgerhäusern, so daß der Vatican zu einer heiligen Stadt der Christenheit anwuchs, aber zur Zeit des Honorius sah man nur wenige Nebengebäude an der Basilika. Von ihnen war das älteste das an die Tribune gebaute Templum Probi, oder die Grabcapelle des berühmten Anicischen Senatorengeschlechts, welches in Rom früher als andere das Christentum angenommen hatte. S. Anicius Petronius Probus, unermeßlich reich und mit Ehren des Staats überhäuft, da er mit dem Kaiser Gratian das Consulat geteilt und viermal die Würde eines Präfecten bekleidet hatte, ließ sich in jener von ihm erbauten Capelle in einem Sarkophag beisetzen, der noch erhalten ist, wie der ältere und schönere Sarkophag des Junius Bassus vom Jahre 358, welcher indeß nicht jener Capelle, wol aber demselben Geschlecht angehörte.[2] Die kaiserliche Familie selbst errichtete sich ein Mausoleum neben dem S. Peter, und es war wol

[1] S. Paulin. Epist. XXXIII ad Alethium (Antwerp. Ausgabe S. 289).

[2] Ammian. Marc. XXVII. c. 11 hat eine interessante Charakterschilderung des Probus: claritudine generis et potentia et opum amplitudine cognitus orbi Romano, per quem universum paene patrimonia sparsa possedit, juste an secus non judicioli est nostri — und: marcebat absque praefecturis. Der Sarkophag des J. Bassus steht in den vaticanischen Grotten, der des Probus an der Capella della Pietà im heutigen S. Peter. Maphäus Vegius sah noch das Templum Probi, ehe es Nicolaus V. niederreißen ließ, und rettete die Grabschriften des Probus und der Proba, s. seine Histor. Bas. Ant. S. P. IV. 109. 110.

im Jahr 404, daß Honorius sich die Stelle aussuchte, wo er zu ruhen gedachte, und wo er dann seine beiden Frauen, Maria und Thermantia, die Töchter des großen Stilicho, bestatten ließ. Indeß dies Mausoleum ist verschwunden, aber eine späte Zeit entdeckte noch den Sarkophag und die Reste der Kaiserin Maria.

Dies ist nun im Allgemeinen das Gemälde der alten Basilika des S. Peter zur Zeit des Honorius. Wir sehen ein großes und lang gestrecktes Gebäude von Ziegelmauern vor uns, mit einem doppelten, höheren und niedern Dach, welches noch nicht die vergoldeten vom Tempel der Roma und Venus entnommenen Bronzeziegel schmücken. Ernst und feierlich erhebt sich der mit dem Kreuz verzierte Giebel der Vorderseite über einem klosterartigen, mit Säulen umschlossenen Vorhof von bedeutender Ausdehnung. Die heidnischen Römer, welche vor dem neuen Bau betrachtend stille standen, konnten sich sagen, daß innerhalb dieser Basilika in einem goldenen Gemach die Leiche eines jüdischen Fischers, Petrus, verehrt werde, und sie richteten ihre Augen auf das nahe Mausoleum des Kaisers Hadrian, welches als eine prachtvolle Rotunde von zwei Säulenaufsätzen über einem herrlichen mit Statuen geschmückten Würfel von Marmor ruhte, und auf diese fremdartige Grabkirche verächtlich herabzusehen schien. Der Circus daneben, wo Petrus einst sollte gekreuzigt worden sein, war zerstört; seine Trümmer, aus denen man die Basilika erbaut hatte, gewährten den wüsten Anblick eines Labyrints oder der Latomien von Syrakus, und noch ragte von der zerbrochenen Spina neben der christlichen Kirche der große Obelisk des Caligula empor. Gewiß mußte der Anblick des S. Peter hart an dem verwüsteten Circus etwas Befremdliches haben,

aber er wird dem Christen als Symbol seiner siegreichen Religion erschienen sein, welche auf den Trümmern des zerstörten Heidentums sich niedergelassen hatte. Und schon zur Zeit des älteren Theodosius wallfahrteten zum S. Peter Schaaten von Pilgern, zumal an seinem Fest im Juni, welches auch das Fest des S. Paulus war, und wie noch heute, nahmen sie ihren Weg über die Brücke des Hadrian, die mehr als andere Brücken der Welt Wanderzüge frommer Menschen getragen hat.[1] Kaum aber ging ein Jahrhundert vorüber, so sanken die Prachtgebäude des heidnischen Rom in Vergessenheit, und die Söhne oder Enkel jener Römer, welche mit Ingrimm die Basilika betrachtet hatten, wallfahrteten inbrünstig und auf den Knieen ihre Stufen empor, und waren von der überschwenglichen Schönheit des neuen Capitoles Rom's geblendet, welches die Nachfolger des S. Petrus mit unsäglicher Pracht von Gold und Silber, von Edelsteinen und Perlen, von Musiven und von byzantinischen Purpur-Teppichen umkleidet hatten.

5. Die alte Basilika des S. Paulus. Der damalige Cultus der Heiligen. S. Laurentius und seine zwei Kirchen: S. Lorenzo fuori le mura und S. Lorenzo in Lucina. S. Agnese. S. Crux in Hierusalem. S. Petrus und Marcellinus. S. Marcus. S. Maria (Maggiore). S. Maria in Trastevere. S. Clemens. Rom's Aussehn im fünften Jahrhundert. Contraste in der Stadt.

Dieselbe Ehre, die S. Petrus zuerkannt wurde, widerfuhr dem Apostel Paulus. Auch ihm soll Constantin, von den Bitten des heiligen Silvester angetrieben, eine Basilika errichtet haben, eine Millie vor der Stadt an der ostiensischen Straße, dem Anblick der heidnischen Tempel fern, und auf jener Stelle,

[1] Prudent. Hymn. XII:
Ibimus ulterius, qua fert via pontis Hadriani,
Laevam deinde fluminis petemus.

wo der Apostel der Legende nach den Tod erlitten hatte, oder wo er von der frommen Matrone Lucina war bestattet worden. Aber der erste Bau von S. Paul entsprach weder dem erhöhten Gefühl der Christen, noch dem immerwachsenden Andrang der Gläubigen und Pilger; denn schon im Jahre 383 erließen die Kaiser Valentinianus, Theodosius und Arcadius an den Stadtpräfecten Sallustius ein Rescript, welches ihm befahl, eine neue, größere und glänzendere Basilika auf der Stelle der alten zu erbauen.[1] Theodosius begann diesen Bau, und Honorius vollendete ihn, doch es ist ungewiß, in welchem Jahr. Weil aber die Gothen unter Alarich die Basilika von S. Paul bereits als einen schönen Tempel vorfanden und bei der Plünderung Rom's ehrfurchtsvoll verschonten, können wir immerhin annehmen, daß Honorius schon bei seiner Anwesenheit zu Rom im Jahre 404 in der vollendeten Kirche beten konnte.[2]

Die Anlage dieses berühmten Tempels, welcher an Schönheit die Basilika des S. Petrus übertraf, war ihr im wesentlichen ähnlich. Zwischen dem Wege von Ostia und dem Tiber gelegen, dem sie ihre hohe durch Fenster gegliederte Façade zukehrte, hatte auch sie vor sich einen Porticus von vier Säulenhallen, welchen ein Cantharus schmückte. Sie übertraf die alte Basilika des S. Petrus noch an Größe, denn man gibt ihr 477 Fuß in der Länge, und 258 Fuß in der Breite.[3] Wenn man durch eine ihrer Thüren eintrat, verlor sich der im herrlichsten Raum schweifende Blick

[1] Baron. Annal. Eccl. a. 386 gibt das Rescriptum aus einem vaticanischen Codex.

[2] Die Inschrift über der Mosaik des Triumfbogens lautet:
Theodosius cepit perfecit Honorius aulam
Doctoris mundi sacratam corpore Pauli.

[3] Ugonio etc. p. 235.

in den majestätischen Schiffen, deren es fünf durch vier Säulenreihen gegliederte gab. Diese Säulen, je 20 in der Reihe, waren antik und man weiß nicht, welchen Monumenten der Römer entnommen, denn die spätere Ansicht, daß die schönsten von ihnen dem Mausoleum Hadrian's entrafft worden seien, läßt sich nicht erweisen. Obwol sie, zusammengesucht wie sie waren, der gleichförmigen Behandlung entbehrten, ja einige ihrer mächtigen Korinthischen Capitäler nur von Stuck und in der Form bereits barbarisch waren, so ließ ihre Menge, ihre Größe, und die Köstlichkeit des Steins diesen Mangel doch vergessen. Es gab unter ihnen im Mittelschiff allein 24 von dem ausgesuchtesten phrygischen Marmor, den man heute Pavonazetto nennt, aus ganzer Masse und gegen 40 Palm hoch. Nicht wie im S. Peter ruhte auf den Säulen ein geradliniger Architrav; sondern der Baumeister hatte mit schlechtem Geschmack von Säule zu Säule Arkaden geschlagen, über welche eine steile Wand hoch und nüchtern aufragte. Man schmückte wol nur die Abschnitte derselben über den Säulenhäuptern mit Mosaik, und noch nicht mit den Brustbildern der Nachfolger des S. Petrus, welche erst eine spätere Zeit dort anbrachte. Die Decke der Schiffe glänzte von vergoldeter Bronze, und Boden und Wände von getäfeltem Marmor. Wie im S. Peter schloß das Mittelschiff ein gigantischer Triumfbogen, der auf zwei gewaltigen jonischen Säulen ruhte. Aber erst die Schwester des Honorius, Galla Placidia, gab diesem Bogen zur Zeit des Papstes Leo I. seinen merkwürdigen Mosaikschmuck.[1] In der Mitte desselben erscheint

[1] Das Epigramm am Bogen sagt:
Placidiae pia mens operis decus Homn... (omne paterni)
Gaudet Pontificis studio splendore Leonis.

das gigantische Brustbild Christi, den Stab in der Hand, mit Schrecken erregendem Ernst auf die Gläubigen niederblickend, als wollte es sie auf das Antlitz in den Staub niederwerfen; denn nur diese knechtische Art der Annäherung scheint ein solches medusenhaftes Christushaupt zu dulden. Zu den Seiten erblickt man die vier apokalyptischen Symbole der Evangelisten, unten aber die 24 Aeltesten, und am Schluß des Bogens S. Petrus und S. Paulus. An diesen Mosaiken zeigte sich zum erstenmal in Rom derjenige Stil, welchen man den byzantinischen zu nennen pflegt. Aber es ist irrig eine Kunst aus Byzanz herzuleiten, welche traditionell römisch war, ihre Vorbilder für die technische Behandlung größerer Figuren in den Thermen und Palästen Rom's vor sich hatte, und endlich, was das christliche Kunstideal betraf, nur die Phantasie der Epoche überhaupt ausdrückte. Wenigstens können wir nicht mehr mit Sicherheit erkennen, in wie weit der Orient auf die Feststellung gewisser Kunsttypen im christlichen Rom eingewirkt habe.

Der Triumfbogen von S. Paul öffnete sich über dem Hauptaltar und der Confession, unter welcher der Leichnam des Apostels in einem bronzenen Sarge lag, und er ließ endlich die mit Mosaiken versehene Tribune hervorscheinen, die von ihm durch den mächtigen Raum des Kreuzschiffes getrennt war.

Der Reichtum Sanct Pauls kam jenem des S. Peter fast gleich; denn das Buch der Päpste begnügt sich mit der einfachen Angabe, daß Constantin dort dieselben Geschenke stiftete, die er hier geweiht hatte, und die beiden Basiliken zugewiesenen Einkünfte gaben Ländereien in Europa, wie in Asien her. Gold, Silber und Edelgestein in verschwenderischer

und märchenhafter Pracht gediegener Platten und der Gefäße reizte auch in S. Paul die Phantasie der Christen, und später nur zu sehr der orientalischen Barbaren. Der Dichter Prudentius sah die Basilika zur Zeit des Honorius in ihrem ersten jungfräulichen Glanz, und wurde von ihm zu einigen schöneren Versen angeregt, als er dem Taufbrunnen des Damasus geweiht hatte. Es sind diese:

Dort in dem andern Gebiet wahrt Ostia's Weg des Paulus Titel,
Wo linker Hand der Fluß den Rasen gürtet.
Königlich pranget der Ort; ein gütiger Fürst den Tempel weihte,
Er schloß den Umkreis ein mit großem Aufwand.
Blätter von Gold dem Gebälk legt' auf er, damit von goldnem Lichte
Das Inn're allwärts schien wie Sonnenaufgang.
Ueber das blonde Gedeck dann stellt' er die Säulen hin von Paros,
Die vierfach dort der Reihen Ordnung teilet.
Jetzo der Bogen im Schwung glasgrünlich entsteigt und vielfarb bunt er,
So funkelt schön die Au von Lenzesblumen.[1]

Dies waren also die drei großen und ältesten Hauptbasiliken Rom's, welche die Reihe aller anderen geschichtlich beginnen. Es ist aber für die Entwicklung des christlichen Cultus in Rom von Wichtigkeit, darauf zu achten, wem diese Kirchen geweiht waren. Christus und die beiden Apostelfürsten S. Petrus und S. Paulus waren um die Mitte

[1] Prudent. Peristephan. Hym. XII. v. 45—54. Ueber die Basilika im Allgemeinen: N. M. Nicolai Della Basilica di S. Paolo, Roma 1815. Die schöne Kirche hatte ihre alte Form bis zum 17. Juli 1823 bewahrt, wo sie eine Feuersbrunst zerstörte. Seit Leo XII. wird an ihrer Herstellung zwar mit wesentlich beibehaltenem, doch immer verändertem Plan gearbeitet, und während ich diese Chronik schreibe, gibt man dem Bau schon die Ausschmückung der inneren Decken. Sie sind eleganter, aber weder so würdig noch so kostbar, wie jene, die Prudentius besang, und die Pracht des Ganzen ist kalt und nüchtern, wie unsre Zeit.

des vierten Jahrhunderts die Häupter des römischen Cultus, und beide Apostel die Nationalheiligen Rom's, jener als Gründer und erster Bischof der Kirche, dieser als Lehrer der Heiden aufgefaßt. Der Cultus der Jungfrau Maria aber war im vierten Jahrhundert in Rom noch nicht officiell anerkannt, und die Verehrung vieler Märtirer, welche später eine so bedeutende Stellung in der Stadt einnahmen, ist für jene Zeit noch in die Legende gehüllt, so daß wir nicht wissen, wann zuerst ihnen öffentliche Kirchen in Rom errichtet wurden. Doch die immer wachsende Verehrung der Märtirergräber vor den Toren Rom's bewirkte bald, daß man ihren Cultus aus den Katakomben auch in selbstständige Stadtkirchen hinüberzog. Die Todten drangen aus den Feldern Rom's in die Mauern zurück, und verlangten ihre Altäre in der Stadt; auch war es ein Bedürfniß, die lebhaften und zahlreichen Erinnerungen des Heidentums durch nicht minder häufige Kirchen in allen Gegenden des großen Rom zu bekämpfen.

S. Laurentius erscheint als einer der ersten Märtirer, welche neben S. Peter und S. Paul die Auszeichnung einer Basilika erhielten. Dieser Archidiaconus und Verwalter der Kirchengüter, obwol Spanier von Geburt, wurde der erklärte Liebling der Römer, vielleicht weil der heroische Tod, den er, nach der Legende, zur Zeit des Decius in den Thermen der Olympias auf einem glühenden Rost erlitt, die Phantasie des Volks mit ehrfürchtiger Bewunderung erfüllte. Sein Grab wurde am Tiburtinischen Weg, in den Puzzuolan-Katakomben des Ager Veranus unter vielen Märtirergrüften gezeigt, von unzähligen Pilgern aus Tuscien und Campanien besucht, und von der Muse des spanischen Poeten Prudentius

mit Wärme besungen.[1] Diese berühmten Katakomben, worin auch der gefeierte S. Hippolytus bestattet lag, hatten in der Gruft des heiligen Laurentius ihren eigentlichen Mittelpunkt, und nachdem die Christenverfolgungen ihr Ende genommen, errichtete man dem großen Märtirer dort eine Basilika, die dritte also vor den Toren Roms, da auch S. Peter damals außerhalb der Stadt lag. Die Lebensgeschichte des Papst Sylvester schreibt auch diese Kirche dem Kaiser Constantin zu, aber ihr erster Bau war wol nur eine Capelle über dem Märtirergrabe, welche dann erst später Sixtus III. und Leo I. auf Kosten der Galla Placidia verschönerte. Sie ging endlich im sechsten Jahrhundert in dem neuen Bau des Papst Pelagius II. auf.

Wie groß die Liebe der Römer zu St. Laurentius war, beweisen zwei andere Kirchen, die ihm schon im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts im Marsfelde der Stadt geweiht wurden. Der berühmte Bischof Damasus, Portugiese von Geburt, also dem Heiligen stammverwandt, gründete ihm zwischen den Jahren 366 und 384 die eine neben dem Theater des Pompejus, S. Laurentius in Damaso genannt. Ob er sie gänzlich erbaute, oder nur erneuerte ist unbekannt, und nur so viel wissen wir, daß er sie einweihte und zu einem Presbytertitel erhob. Ihre Erbauung am Theater des Pompejus setzt keineswegs dessen Verfall voraus, und die Basilika wurde wahrscheinlich neben der Curia oder dem Atrium des Pompejus errichtet, in welchem Cäsar war ermordet worden. Dafür spricht wenigstens dies, daß die berühmte Statue des Pompejus, welche heute im Palast

[1] Prudent. Peristephan. Hym. XI. v. 195 sq.

Spada steht, dort in unmittelbarer Nähe gefunden wurde. Leider wurde die alte Kirche des Damasus am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts völlig abgetragen, und durch das neue Gebäude innerhalb des Palasts des Vicekanzlers ersetzt.[1]

Die zweite Kirche des S. Laurentius, schon vor Honorius erbaut, ist der noch berühmtere Titel S. Laurentius in Lucina. Da solche Bezeichnungen, wie in Lucina, in Damaso 2c. den Stifter oder Erbauer anzugeben pflegen, hat man den Bau einer römischen Matrone Lucina zugeschrieben. Aber eine andere Meinung stützt sich auf das Buch der Päpste, welches im Leben Sixtus III. erwähnt, er habe dem S. Laurentius eine Basilika gebaut, nachdem der Kaiser Valentinian ihm den Bau zugestanden hatte,[2] und man behauptet deshalb, die Kirche sei nach einem Tempel der Juno Lucina benannt worden. Denn weil die Monumente Rom's Staatseigentum waren, habe der Papst erst den Grund und Boden vom Kaiser sich erbitten müssen. Indeß zur Zeit der Kaiser durfte wol überhaupt keine Kirche ohne Erlaubniß der Behörde gebaut werden, und ein Tempel der Juno Lucina ist auf dem Marsfelde nicht bekannt. Die Basilika war in der Nähe jener Sonnenuhr errichtet worden, die Augustus dort mit dem ihr als Zeiger dienenden Obelisk aufgestellt hatte.

[1] Anast. Bibl. in Damaso: Hic fecit basilicas duas, unam juxta theatrum sancto Laurentio. Laurentius Fonseca, Bischof von Jesi, schrieb die Geschichte dieser durch ihr Local merkwürdigen Kirche: De Basilica S. Laur. in Dam. libri tres, Fani 1745. Während des Sacco di Roma (1527) zerstörten die Söldner Bourbons das alte Archiv der Kirche, daher ist die Ausbeute im Buch nicht groß. Ich habe aus ihm wenig Belehrung außer der Consecrationsinschrift des Damasus gezogen.

[2] Anast. in Vita Sixti III. fecit autem basilicam beato Laurentio, quam et Valentinianus Augustus concessit.

Auch die erste Kirche der heiligen Agnes vor dem Romentanischen Tor stand schon zur Zeit des Honorius über dem Grabe jener verehrten Märtirin; neben ihr befand sich das runde altertümliche Baptisterium, welches noch heute erhalten ist, und wegen seiner auf die Weinlese bezüglichen Mosaiken noch antiken Stils als Tempel des Bacchus lange gegolten hat. Diese Rotunde war indeß ein Bau jener Zeit, und die Gruftcapelle der beiden Töchter Constantin's, der Helena und der Constantina. Die letztere aber, eine zügellose Buhlerin, hat die Kirche aus Irrtum heilig gesprochen, indem sie dieselbe mit einer frommen Römerin ihres Namens verwechselte.[1] Ein ihr zugeschriebener Sarkophag aus Porphyr wurde in jener Rotunde gefunden, und steht heute als Seitenstück des ähnlichen Sarkophags der Mutter Constantin's im Museum des Vatican. Denn die fromme Kaiserin Helena, der das Christentum so viel verdankte, war von ihrem Sohn zwei Millien weit vor dem Pränestinischen Tor (Porta Maggiore) ebenfalls in einer Rundcapelle beigesetzt worden, deren Ueberreste noch heute dort zu sehen sind, und Turm der tönernen Töpfe oder Torre Pignatarra genannt werden.

Der heiligen Mutter Constantin's hat die Legende den ersten Bau der berühmten Basilika Santa Croce in Gerusalemme beigelegt, das heißt die Errichtung einer Capelle, worin sie das Holz des Kreuzes verwahrte, welches sie selbst in Jerusalem gefunden haben soll. Denn in jener

[1] Dies interessante Factum enthüllte Bottari (s. Bunsen 2c. III. 2. S. 452). — Joh. Ciampini, de sacr. aedif. a Constant. exstructis c. 10, hält die Rotunde für einen von Constantin zur Capelle umgewandelten Bacchustempel, was Laderchi in seiner Gesch. der Basil. des S. Marcellin. und S. Petrus zu widerlegen sich bemüht.

Legende wird erzählt, daß sie einen Teil davon dem Bischof Jerusalem's überließ, den andern nach Byzanz brachte, von wo wiederum ein Teil nach Rom in die von ihr gestiftete Kirche des Kreuzes kam. Constantin wurde mit dem Besitz der Nägel Christi beschenkt, und die Sage berichtet sehr naiv, daß er sie allzu profan als Zaubermittel verwandte: einen Nagel ließ er in seinen Helm schlagen, den andern seinem Roß als Zügel in's Maul geben; den dritten fischte sich später Venedig aus dem Meer. Rom aber behauptet, Christus sei mit vier, nicht mit drei Nägeln an's Kreuz geschlagen worden, und es zeigt demnach den vierten Marternagel noch heute in jener Kirche S. Croce in Gerusalemme. Das Kreuz Christi mochte als höchstes Symbol des Leidens schon frühe einer eigenen Basilika den Titel geben, ist auch deren geschichtliche Zeit völlig unbekannt. Sie wurde auf einer öden und schönen Stelle Rom's errichtet, hart an der nordöstlichen Ecke der Mauern Aurelian's, neben dem Amphitheatrum Castrense, und nahe bei den Bädern der Helena und beim Nymphäum des Alexander Severus, welches freilich auch für einen Tempel der Venus und des Cupido gehalten wird. Die Trümmer in dieser Gegend sind noch heute groß und rätselhaft, und die angestrengte Forschung bekennt, daß diese Stelle des alten Rom, welcher die riesige Claudische Wasserleitung zuströmt, ihr mysteriös geblieben ist. Schon das Buch der Päpste verlegt die Basilika des heiligen Kreuzes in einen fabelhaften Palast Sessorianum, von welchem auch die nahe prächtige Porta Maggiore im Mittelalter Sessoriana hieß. Und ebenso wird die Basilika genannt; doch hieß sie ursprünglich Basilica Heleniana, und weil sie bereits im Jahr 433 im Concil Sixtus III. mit diesem Titel aufgeführt

wird, muß sie schon zur Zeit des Kaisers Honorius gestanden haben.[1]

Von den im Buch der Päpste aufgezählten Kirchen Constantin's bleibt uns endlich nur noch die zweien Priestern, dem S. Petrus Exorcista und dem S. Marcellinus errichtete übrig. Sie stand auf der via Labicana am dritten Meilenstein; Anastasius nennt ihren Ort inter duas Lauros, und sagt, nicht weit davon habe Constantin seiner Mutter Helena das Mausoleum gebaut. Aber von dieser alten Basilika, welche mit der des S. Tiburtius eins gewesen zu sein scheint, ist es ganz ungewiß, wann sie gebaut wurde, und wir können sie mit Stillschweigen übergehn.[2]

Wir sehn, daß alle diese alten Kirchen Rom's, größtentheils Katakomben-Kirchen, entweder außerhalb der Tore oder an den Endpunkten der Stadt standen, wo sie der Berührung des noch dauernden Heidentums entrückt waren. Doch immer nähere Kreise beschrieb das Christentum um die Stadt, und schon im letzten Jahre Constantin's ließ es sich unter dem Capitol nieder, wenn die Angabe richtig ist, daß der Bischof Marcus dem Evangelisten seines Namens eine Basilika gründete.[3] Im Concil des Symmachus vom Jahre 499 kommt diese Kirche als ein Titel vor.

[1] Nibby's Note zu Nardini R. A. II. 12 und des Don Raimondo Besozzi Storia della Basil. di S. Croce in Ger., welcher den Namen Jerusalem von der Erde herleitet, die Helena vom Calvarienberge dort niederlegen ließ (S. 26). Diese Monographie ist indeß unbedeutend.

[2] Jacobi Laderchii de Sacris Basil. SS. Martyr. Marcellini Presb. et Petri Exorcista Diss. Hist. Rom. 1705.

[3] Juxta Pallacinas lautet die bessere Lesart des Lib. Pontif. in Vita S. Marci. Platina liest ad Palatinas, und Ugonio &c. c. 156 sq. weist einen Palatinischen Porticus nach. Bignoli nimmt an, daß der Name vom Circus Flaminius zu erklären sei, der mit dem Beginn der barbarischen

Unzweifelhaft ist ferner der frühe Bau einer der schönsten Basiliken Rom's, der S. Maria Maggiore auf dem Esquilinischen Hügel. Es war der Bischof Liberius, der zwischen den Jahren 352 und 366 dort neben dem Macellum oder Speisemarkt der Livia eine Kirche baute, welche von ihm Liberiana genannt wurde.

Die seltsame Legende des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts knüpft ihre Gründung an eine Vision. Johannes, ein reicher Patricier Rom's, sah in der Nacht des vierten August im Traum die Mutter Gottes, welche ihm befahl, ihr an derjenigen Stelle eine Basilika zu erbauen, wo er am Morgen frischen Schnee würde gefallen sehn. Indem nun der Träumer zum Bischof Liberius eilte, ihm von der Erscheinung zu berichten, gestand ihm dieser, daß auch er denselben Traum gehabt habe. Und kaum hatten diese Männer ihre Erzählung beendigt, als Boten kamen, welche sagten, auf dem Esquilin, am Macellum der Livia, sei frischer Schnee gefallen. Sie beeilten sich das Wunder zu sehn, und Liberius ließ im Augustschnee den Plan und Abriß der neuen Basilika entwerfen, welche der Patricier aus seinen Mitteln errichtete. Diese Vision läßt sich jedoch durch die Geschichte einigermaßen erklären. Der Bau der neuen Basilika war ein Monument des Glaubensbekenntnisses von Nicäa und der orthodoxen Lehre des Athanasius, wofür Liberius selbst zwei Jahre des Exils hatte erdulden müssen. Aber die Jungfrau Maria hatte im vierten Jahrhundert doch nur erst einen schüchternen Cultus in Rom, und sie trat mit allen Ansprüchen auf Göttlichkeit erst nach dem Jahre 432 auf,

Zeit schlechtweg Palatium genannt wurde. Nach der Inschrift 97 bei de Rossi I. gab es einen Ort Pallacinä in jener Gegend.

als Sixtus III. die Basilika des Liberius neu erbaute, sie mit Mosaiken prächtig schmückte, und nun geradezu der „Gottesgebärerin" weihte.[1]

Es folgten bis auf das fünfte Jahrhundert die Kirchen einander schnell. Ihre Namen, wie ihre Stätten hat die Pietät der Römer meistens bis auf den heutigen Tag bewahrt, wenn sie auch vielfach umgebaut worden sind. So entstand schon frühe die schöne Basilika der S. Maria in Trastevere. Ihre ursprüngliche Anlage wird sogar schon dem Bischof Calixtus I. (217—222), doch ohne Grund zugeschrieben, woher sie den Titel Calixti neben dem des Julius führte. Denn der Bischof Julius I. erbaute sie zwischen den Jahren 337 und 354 entweder neu, oder er gründete sie überhaupt. Wann sie aber der Maria geweiht wurde ist ungewiß, und ihre heutige Gestalt erhielt sie erst von Innocenz II.[2]

Noch merkwürdiger ist die Kirche des S. Clemens, eine alte Basilika zwischen dem Lateran und dem Colosseum, deren Hieronymus schon am Ende des vierten Säculums gedenkt. Sie wurde dem Märtirer Clemens geweiht, dem zweiten Nachfolger des Apostel Petrus. Ihre innere Einrichtung

[1] Anastas. vita S. Liberii: hic fecit basilicam nomini suo juxta macellum Liviae; in der Vita S. Sixti III.: hic fecit basilicam S. Mariae, quae ab antiquis Liberii cognominabatur, juxta macellum Liviae.

[2] Anast. in vita S. Calixti: hic fecit Basilicam trans Tiberim. Der Zusatz S. Mariae, wie Vignoli hat, fehlt jedoch in den besten Codd. Martinelli Roma ex eth. s. p. 247 verneint, daß die Basilika von Calixt gebaut sei. Ugonio ꝛc. cart. 136 behauptet es ohne Grund, und sagt, sie sei die älteste der römischen Marienkirchen. Dies mag auf sich beruhen. Im Leben S. Julii I. sagt der Liber Pont.: fecit — basilicam Juliam juxta forum divi Trajani, basilicam Transtiberina regione XIIII. juxta Callistum. Von dem Titulus Julii ist die Basilica Julia zu unterscheiden, die wir später im Lateran finden werden.

gibt noch heute das anschaulichste Bild der alten Basiliken Rom's überhaupt. [1]

Das fünfte Jahrhundert sah noch mehr Basiliken entstehn, und wenn wir bis dahin keine unter ihnen entdeckt haben, welche nachweislich auf den Trümmern alter Tempel, oder in ihnen selbst errichtet wurde, so werden wir nach der Mitte jenes Säculums deren einige nachweisen können. Denn nun war das Heidentum in Rom völlig erloschen; die Stadt war christlich, durchdrungen vom Cultus der neuen Religion, von dem völlig ausgebildeten System der kirchlichen Verwaltung beherrscht, an deren Spitze der hoch angesehene Bischof stand. Aber dennoch sah Rom noch völlig heidnisch aus, seine architektonische Pracht dauerte, seine zahllosen Monumente standen aufrecht, und die Basiliken des Christentums, die größesten fern vor den Mauern oder an den Enden der Stadt, die kleineren hie und da zerstreut, verschwanden in der Menge und Größe der antiken Bauten, und brachten einen kaum merklichen neuen Charakter hinzu.

Wer indeß Rom am Anfang des fünften Jahrhunderts betrat, mußte von einer tiefen Schwermut ergriffen werden. Der abtrünnige Julianus würde, wenn er statt des Kaisers Honorius seinen Einzug in Rom gehalten hätte, mit Schmerz sich gesagt haben, daß er in eine verzauberte Stadt des Todes gekommen sei. Alle diese schönen zum Aether aufsteigenden Bauten der Römer waren nur noch todte Pracht von todtem Stein. Das Christentum, in Besitz der ungeheuren Stadt

[1] Hieron. de viris Illustr. c. 15: obiit tertio Trajani anno, et nominis ejus memoriam usque hodie Roma extructa Ecclesia custodit. Die Geschichte dieser berühmten Basilika schrieb Rondininus: de S. Clemente Papa et Martire, ejusque Basilica in urbe Roma, libri duo. Romae 1706.

gesetzt, war unvermögend, dies Erbe der Väter in sein neues Leben aufzunehmen, weil sein Princip die Gestalt des Heidnischen nicht leiden durfte. Die großen Monumente der Cultur des Altertums, die Schönheit und Fülle ihrer Künste, Arbeit und Lust der Jahrhunderte, ließ es ungerührt in Ruinen gehn, und es brauchte endlich nichts von ihnen als hie und da einen Tempel, einige Säulen und ausgerissene Marmorsteine. Nie sah die Geschichte ein gleiches Schauspiel der Abwendung des Menschengeschlechts von einer noch völlig stehenden Cultur. Halb Rom war Larve und Gespenst, die Wunder der Erde dem langsamen Schicksal des Verfalls schonungslos geweiht. Die 400 Tempel, dem Abscheu der Christen ein verhaßter Anblick, standen leer und öde, und bald gesellte die Verkümmerung des bürgerlichen Lebens ihrer grenzenlosen Verlassenheit die prächtigen Hallen und Thermen, die Theater und die Rennbahnen allgesammt hinzu. Rom verfaulte als Leiche an dem einen Teile seines Leibes, und verjüngte sich zu gleicher Zeit am andern wieder, ein Doppelwesen, einzig in der Geschichte der Menschheit, deren Haupt zu sein es zweimal berufen ward. Dieser tiefe Gegensatz von Tod und Leben datirt von Constantin's des Großen Zeit, und er ist bis auf unsern Tag noch nicht geschwunden. Die Ruinen haben hier ihre Geschichte, so gut wie die Kirche und das Papsttum, welches den politischen Geist der römischen Weltherrschaft mitten unter den Trümmern des Cäsarentums in sich aufnahm, und den Schatten der alten Roma werden wir selbst unter den Bürgern im späten Mittelalter wanken sehn.

Indem ich nun die äußere Doppelgestalt der Stadt am Anfange des fünften Jahrhunderts angedeutet habe, will ich

die Geschichte langer und zum Teil dunkler Jahrhunderte Rom's beschreiben — ein großer und tragischer, ja dämonischer Gegenstand, und zu furchtbar für meine allzukleine Kraft. Aber, wie es die Alten gesagt haben, es ist immer schön nach dem Großen zu streben, und ich will ruhig an die Ausführung gehn, das Ziel und alles Uebrige jener Macht anheimgebend, welche die Arbeit an die menschliche Intelligenz verteilt.

Drittes Capitel.

1. Einzug des Kaisers Honorius in Rom, am Ende des Jahres 403. Seine Residenz im Cäsarenpalast. Die letzten Gladiatorenkämpfe im Amphitheater. Abreise des Honorius nach Ravenna. Einfall und Vernichtung der Barbaren des Rhadagaisus. Sturz des Generals Stilicho.

Ehe die Westgothen Rom überfielen, erlebte die Stadt das letzte Schauspiel eines kaiserlichen Triumfs; denn am Ende des Jahres 403 hielt der junge Honorius seinen festlichen Einzug in Rom. Von den Bitten der lang verlassenen Römer bestürmt, welche Stilicho durch die glänzenden Siege bei Verona und bei Pollentia von der Furcht vor einer gothischen Eroberung befreit hatte, war er endlich von Ravenna auf der Flaminischen Straße herabgekommen, seine Decennalien, sein sechstes Consulat, und seine oder vielmehr Stilicho's Siege über die Barbaren zu feiern.

Seit dem Triumfzug des Diocletian und des Maximian im Jahre 303 war die Stadt nicht von gleich großer Freude bewegt gewesen. Indem sie damals noch im Gefühl ihrer Weltherrschaft Siege über ferne Völker von Persien, von Afrika, Britannien und Deutschland gefeiert hatte, beging sie jetzt das weniger stolze, doch glücklichere Fest der Erlösung von unmittelbarer Feindesnot. Der Poet Claudian hat ein

anziehendes Gemälde von der Reise des Honorius, von seinem Einzug in die Stadt, und von den Festlichkeiten hinterlassen, die man ihm zu Ehren gab.[1] Es schien die beängstigte Roma wie eine Braut sich aufgeschmückt zu haben, welche dem lang erwarteten Freier entgegeneilt, aber diese Braut war alt und der Freier ein Schwächling.

Als Honorius über die milvische Brücke hereinkam, durch die ihm erbauten Triumfpforten sich langsam fortbewegend, saß auf dem Siegeswagen neben ihm Stilicho, zugleich sein Schwiegervater, sein Minister und sein Held. Das verweichlichte Volk jauchzte einem Feldherrn zu, der würdig war, in der Stadt zu triumfiren, die Marius, Cäsar und Trajan mit ihren Spolien geschmückt hatten. Aller Raum von der milvischen Brücke bis zum Palatin und Capitol war von der Menge der Römer erfüllt; alle Dächer waren von Menschen jedes Geschlechts und Alters besetzt, welche mit ausgelassener Freude den Zug betrachteten, bald dem jungen Augustus, bald dem männlichen Helden zuriefen und mit kindischer Verwunderung über das ungewohnte Aussehen der meist barbarischen Kriegerschaaren, ihrer fliegenden Drachenfahnen, ihrer stälernen Harnische, ihrer bunten mit Pfauenschweifen geschmückten Helme, goldgestickten Gewänder und gepanzerten Rosse sich ergötzten. Die Körperschaften der Stadt hatten sich aufgereiht, aber der herablassende Fürst gab es nicht zu, daß der Senat seinem Wagen, wie herkömmlich, knechtisch und zu Fuß voraufging. Es gab unter den Senatoren damals nicht wenige, die noch hartnäckig am Heidentum festhielten, und man wird sich leicht vorstellen, mit welcher

[1] Claudian. de VI. Cons. Honor.

Trauer sie der Vergangenheit gedachten, als die Imperatoren noch auf der Triumfalstraße nach dem Capitol zogen, oder mit welchem Ingrimm sie die Priester verwünschten, die, den Bischof Innocentius an der Spitze, dem Kaiser an die milvische Brücke entgegen gezogen waren.

Honorius betrat den Palast der Cäsaren. Dort nahm er seine Wohnung, und die bunten Schwärme der Eunuchen und des kaiserlichen Hofstaats erfüllten wieder die öden Marmorsäle des Palatin. Denn seit hundert Jahren war das Palatium verlassen, und es hatte in dieser Zeit nur zweimal als Absteigequartier den entfernten Kaisern gedient, als sie aus ihren Residenzen kamen, Rom zu sehen. Von Constantin dem Großen beraubt, da er einige seiner Zierden nach Byzanz hinweggeführt hatte, glich dieser unermeßliche Palast schon einem Herrschersitz, dessen Pracht zu veralten beginnt, weil seine Bewohner ausstarben. „Aber jetzt (es sind dies schmeichlerische Vorstellungen des Poeten Claudian) erhielt der heimische Cäsarenpalast sein eingebornes Ansehn wieder, es steigerte sich die Ehrwürdigkeit des palatinischen Berges, und froh, daß ihn der Gott wieder bewohne, gab er den flehenden Völkern mächtigere Orakel, als sie Delphi gegeben hatte, und um die Standbilder ließ er wieder frische Lorbeeren grünen."

Während seiner Anwesenheit im Jahre 404 erfreute Honorius das römische Volk durch glänzende Spiele im Circus Maximus, welche nach Claudian's Beschreibung in Wagenrennen und Thierjagden, und in prächtigen pyrrhischen Waffentänzen bestanden.

Die Heiden indeß wurden in ihrer Erwartung von Säcularspielen in alter Form getäuscht, sie erlebten sogar den Kummer, auch die Kämpfe der Gladiatoren unterdrückt

zu sehen. Diese uralten, grausamen Blutschauspiele Rom's hatte schon Constantinus durch sein Edict vom Jahre 325 verdammt, aber nur zu beschränken vermocht, denn unter seinen Nachfolgern wurden sie immer wieder auf's neu gegeben.[1] Nach dem Zeugniß eines alten Kirchenschriftstellers gelang es jetzt der Aufopferung eines Mönchs, den Römern wenn auch nicht den Geschmack an diesen Gräueln zu nehmen, so doch sie selber zu unterdrücken. Es war Telemachus, der sich eines Tags mitten in die Arena des Amphitheaters und unter die erhitzten und staunenden Gladiatoren warf, und fortgerissen von einem edeln Fanatismus sie an ihrem Kampf zu hindern suchte: ein Bemühen, welches er sofort mit seinem Leben bezahlte, denn die erbitterten Römer steinigten den Mönch. Aber der fromme Honorius versöhnte die Seele des Todten, indem er sie den heiligen Märtirern beizugesellen befahl und die Gladiatorenkämpfe für immer verbot. Die Legende ist schön und verdiente wahr zu sein, denn von allen antiken Spielen, welchen das Christentum ein Ende machte, gab es keins, dessen Vernichtung der Menschheit mehr zur Ehre gereichen konnte. Indeß fehlen bestimmte Nachrichten über die Zeit des völligen Aufhörens dieser Kämpfe; wir wissen nur, daß die Ringerspiele und die Kämpfe der Menschen mit den Bestien noch unter dem Gothenkönige Theodorich, der sie verabscheute, aber nicht abschaffen konnte, fort bestanden, und daß den Ohren der elenden Römer noch

[1] Cod. Theodos. Lib. XV. Tit. 12. n. 1. Cruentia spectacula in otio civili et domestica quiete non placent etc. — Baronius' Ansicht, daß Honorius die Gladiatorenspiele mit allem Pomp wiederherstellte, wird von Muratori und Pagi bestritten, ad ann. 404. Vom Opfertod des Telemachus und der Aufhebung der Spiele spricht Theodoret. Eccl. Hist. V. c. 26.

damals das Gebrüll der Löwen und das Röcheln der Tiger im Amphitheater des Titus angenehm erklang.[1]

Honorius fühlte sich in Rom nicht heimisch. Die öde Pracht der Stadt mochte ihn langweilen, ihre monumentale Größe seine zwitterhafte Seele bedrücken, während ihm zugleich die unmittelbare Nähe der Apostel und des Bischofs von Rom einigermaßen lästig zu werden begann. Vielleicht scheuchte ihn schon am Ende des Jahres 404 die Nachricht von dem Andrang neuer Barbarenschwärme aus Rom hinweg. Er eilte in das feste, von Sümpfen umgebene Ravenna, und die Leere, welche sein Abzug in den Gemütern der Römer zurückließ, wurde nun durch eine fieberhafte und größere Furcht ausgefüllt, als sie vorher das Herannahen des schrecklichen Alarich erregt hatte. Es wälzte sich im Jahr 405 ein Strom wilder Barbaren die Alpen herab, angeführt von Rhadagaisus, welcher Celten und Germanen, eine Völkerwanderung von mehr als 200,000 beutegierigen Menschen mit sich fortriß und in den goldenen Palästen von Rom zu sättigen versprach. Während diese Schwärme nun die schönen Länder Oberitalien's verheerten, zitterte Honorius in Ravenna, und die römischen Großen, durch die Kunde entsetzt, daß die Barbaren bereits Florenz umzingelten, rüsteten die Flucht. Aber dort überfiel sie Stilicho und befreite Rom durch ihre so beispiellose und fast rätselhafte Vernichtung in kurzer Zeit, daß man sie den Schwärmen von Heuschrecken vergleichen darf, welche ein plötzlicher Windstoß aufwirbelt und in das Meer hinunterstürzt.

Die dankbaren Römer errichteten dem Sieger eine Statue

[1] Cassiodor. Var. Lib. V. 24.

von Erz und Silber zu den Füßen des Capitols, den Kaisern Arcadius, Honorius und Theodosius einen schlechten Triumfbogen.[1] Und dies war die letzte Ehre, welche dem großen Stilicho widerfuhr, denn schon im August des Jahres 408 fiel er als Opfer der Ränke des Palastes und seiner eigenen Unterhandlungen mit dem Westgothenkönig Alarich, über deren Charakter uns jedoch die Geschichte nur zweifelhafte Berichte gibt. Alarich, ein ausgezeichneter Häuptling von angesehener Abstammung, war in den letzten Tagen des Theodosius von seinem unruhigen Volk zum Könige ausgerufen worden; er hatte nach und nach die östlichen Provinzen des Reichs unterhalb der Donau verwüstet, war in Hellas und sogar in den Pelöponnes eingedrungen und hatte das unglückliche Griechenland in eine Einöde verwandelt. Von Stilicho in den Engpässen Arkadiens dem Untergange nahe gebracht, hatte sich dieser furchtbare Krieger dennoch glücklich befreit, und er war durch die Ränke der Feinde Stilicho's am byzantinischen Hofe bald darauf zum General von Illyrien und zum Bundesgenossen des östlichen Reichs erklärt worden. Endlich hatte er sein Volk gegen Italien geführt,

[1] Der Cippus, auf dem Stilicho's Statue stand, wurde unweit des Tempels der Concordia ausgegraben. Lucius Faunus de antiq. urb. R. cart. 40 teilt die pomphafte Inschrift mit. Die Inschrift des Triumfbogens beim Gruter S. 287, im Cod. von Einsiedeln, der sie aufbewahrt hat, n. 7, und mit der Verbesserung von de Rossi in seiner Schrift: Le prime raccolte d'antiche iscrizioni compilate in Roma etc. Roma 1852. p. 121. De Rossi meint, dieser Triumfbogen habe nicht weit von der hadrianischen Brücke gestanden. Es blieb keine Notiz über seine Lage; aber in jener Gegend mochte er leicht aufgerichtet worden sein, weil daselbst auch ein Triumfbogen der Kaiser Gratianus, Valentinianus und Theodosius stand. Die stolze Phrase: ad perenne indicium triumphorum quib. Getarum nationem in omne aevum domuere extinctam ward bald genug lächerlich.

war aber in den Jahren 402 und 403 durch die Schlachten bei Pollentia und bei Verona zum Rückzuge nach den Donauländern genötigt worden. Geheime Unterhandlungen und Versprechungen Stilicho's hatten ihn hierauf vermocht, das Bündniß mit dem oströmischen Reiche fallen zu lassen und in die Dienste Rom's zu treten. Nach getroffener Uebereinkunft war er nun in Illyrien beschäftigt, welche Provinz Stilicho dem östlichen Reich zu entreißen gedachte, und plötzlich kehrte er gegen die Grenzen Italien's um. Indem er in Emona Halt machte, forderte er von Honorius mit Ungestüm eine beträchtliche Entschädigung für seine Märsche und seinen kostspieligen Stillstand in Epirus. Der Kaiser aber befand sich damals wieder in Rom, und Stilicho eilte aus Ravenna herbei, um diese schwierige Angelegenheit persönlich zu vermitteln. Der Senat, den er selbst, vielleicht um sich und seinen Plänen eine feste Stütze zu verschaffen, wieder zu einigem Ansehen erhoben hatte,[1] wurde in das Palatium berufen. Nachdem ihm der Feldherr die Forderungen des Feindes, wie seine eigenen Gründe für deren Annahme vorgelegt hatte, gelang es ihm nur mit Mühe, die ehrwürdigen Väter dahin zu bewegen, daß sie Alarich 4000 Pfund Goldes bewilligten. Aber Lampadius, der angesehenste Mann im Senat, erhob sich im Namen der großen Schatten Rom's, welche dieser merkwürdigen Senatssitzung mit Scham beizuwohnen schienen, er rief im gerechten Zorne aus: „Dies ist kein Frieden, sondern ein Kauf der Knechtschaft!“[2] Dann eilte er, über seine Kühnheit erschreckt, in der nächsten christlichen Kirche ein Asil zu finden. Der unerwartete Vorfall

[1] Claudian de laudib. Stilichonis lib. III rühmt dies von ihm.
[2] Non est ista pax, sed pactio servitutis. Zosimus V. c. 29.

wirkte wie ein Ereigniß. Indem er die patriotischen Leidenschaften der Römer aufregte, gab er den Feinden Stilicho's gewonnenes Spiel. Man schrie laut über Verräterei, man sagte dem willenlosen Kaiser, daß Stilicho sich mit seinem geheimen Bundesgenossen Alarich zum Umsturz des Trones verschworen habe, und daß er damit umgehe, sich oder seinem Sohn die Krone auf's Haupt zu setzen. Das Verderben des mächtigen und großen Mannes ward beschlossen; aber die wüsten Begebenheiten während der Abreise des Honorius in das Lager von Pavia, welche uns das Schauspiel persischer oder indischer Zustände darbieten, müssen wir hier mit Schweigen übergehen, und wir verweilen nur mit Trauer bei dem Anblick eines der berühmtesten und letzten Helden Rom's, der als Schutzflehender den Altar einer Kirche von Ravenna umklammert hält, und verräterisch herausgelockt seinen Nacken dem Schwert des Henkers stolz und ruhig darbietet.

Wir kehren zur Stadt Rom zurück. Sie wurde durch ein siebentägiges Erdbeben in demselben Jahre 408 erschreckt, da Stilicho ermordet ward,[1] und sie vernahm den Fall des Helden zum Teil mit dumpfem Erstaunen, zum Teil mit Befriedigung. Die Heiden haßten in ihm den Christen, der die Sibyllinischen Bücher verbrannt hatte, und die Christen warfen ihm wiederum seine und seines Sohns Eucherius versteckte Neigungen für die Götzendiener vor.[2] Stilicho's Standbilder

[1] Theophan. Chronogr. p. 69: τούτῳ τῷ ἔτει ἐν Ῥώμῃ ἐμυκήθη ἡ γῆ ἐπὶ ἡμέρας ἑπτά. Gibbon erzählt alle Umstände vom Fall Stilicho's mit dem Talent eines Tragikers, aber Vorliebe läßt ihn als Geschichtschreiber nicht ganz unparteiisch sein. Dem Helden fehlte das Genie des Politikers.

[2] Mit Entrüstung ruft der heidnische Rutilius V. 41:

Quo magis est facinus diri Stilichonis acerbum,
Proditor arcani quod fuit imperii etc.

wurden umgestürzt, aber während die Eunuchen den blutigen Kopf des jungen Eucherius den Römern zeigten, ahnten diese schon mit Graun ihr eignes Schicksal.

2. Alarich rückt gegen Rom im Jahr 408. Sein Dämon. Ahnungen vom Falle Rom's. Erste Belagerung. Die Gesandtschaft der Römer. Tuscisches Heidentum in Rom. Die Belagerung wird abgekauft.

In der Seele des Gothenkönigs Alarich mischte sich edle Entrüstung über den schmählichen Tod seines ehemaligen Feindes, mit dem er vielleicht als Freund den Osten und den Westen zu teilen gehofft hatte, und Freude über diese tiefe Verdunklung des Verstandes von Honorius und seinen Räten. Er rückte nun vor als Rächer und als Eroberer. Man erzählt von diesem außerordentlichen Manne, daß ihn ein Dämon unablässig angestachelt habe, gegen Rom zu marschiren. Ein Mönch habe, so sagte man, in ängstlicher Eile Alarich aufgesucht und ihn beschworen, die Stadt zu schonen und von so ungeheurer That, als er sich vorgenommen, abzustehen, worauf ihm der Gothe antwortete: ich handle nicht aus eigenem Willen, sondern es ist Jemand, der mich ewig quält und stachelt und mir zuruft: „Auf! auf! und zerstöre Rom!“ [1] Der heilige Hieronymus, Augustinus und der Cardinal Baronius erklären den Dämon Alarich's als einen Impuls der Gottheit, welche das entartete Rom um der Fülle seiner Sünden willen habe heimsuchen wollen, und man könnte leicht in der Seele des gothischen Königs eine jener fatalistischen Gewalten erkennen, die den Menschen in's Ungeheure drängen. Denn der Gedanke, Rom einzunehmen, mußte der

[1] Claudian. de Bello Getico v. 549 sq. Sozomen. IX. c. 6. Baronius ad ann. 409. Socrates Hist. Eccl. VII. c. 10: *ἄπιθι τὴν ῥωμαίων πόρθησον πόλιν.*

menschlichen Einbildungskraft noch immer als etwas Ungeheures erscheinen, während die Vorstellung, die Hauptstadt der Welt zu erobern, auf einen kühnen Barbarengeist ohne Zweifel einen unwiderstehlichen Zauber ausübte. Jedenfalls durfte Alarich hoffen, mit dem plötzlichen Besitz von Rom die politischen Verhältnisse Italiens tiefer zu verwirren, aber sich ihrer dauernd zu bemächtigen konnte er nicht glauben, denn er selbst war nur ein alles wagender Mann des Augenblicks, isolirt und ohne politische Combinationen, wie sie einst dem Pyrrhus und dem Hannibal dienstbar gewesen waren.

Und schon hundert Jahre lang schwebte die Ahnung des Falls gräunvoll über Rom. Die Stadt war die Verkörperung aller Cultur und Civilisation, das Palladium der Menschheit. Obwol sie nach und nach durch beispiellose Kriege die Nationen der halben Welt unterjocht und um ihre Selbstständigkeit gebracht hatte, ward sie dennoch nicht gehaßt, sondern als der heilige Mittelpunkt der Erde betrachtet. Nur die Christen mochten Rom als den Sitz des Götzendienstes verabscheuen, und schon jene Sibyllinischen Bücher, welche um die Zeit der Antonine in Alexandria entstanden, weissagten den Untergang der Stadt nach dem bald zu erwartenden Erscheinen des Antichrists, den sie sich, wie es scheint, in der Gestalt des vom Ende der Welt wiederkehrenden Muttermörders Nero vorstellten. Der Andrang sarmatischer und germanischer Völker gegen die Grenzen des Reichs im vierten Jahrhundert lieh diesen Weissagungen mehr Wahrscheinlichkeit, und ein dämonischer Schrecken wurde durch die bestimmte Erwartung verbreitet, daß die alte Stadt in die Gewalt der Barbaren fallen müsse, von denen zumal die Christen glaubten, daß sie Rom, wie Ninive oder Jerusalem, völlig und zwar durch

Feuer zerstören würden. Kein Wunder, wenn sich daher bereits zur Zeit Constantin's eine Stimme hören ließ, die wie im achten Jahrhundert zur Zeit des Mönchs Beda, mit dem Falle Rom's den Untergang der Welt verband. „Wenn dies Haupt des Erdkreises, so sagte der Redner Lactantius, gefallen und in Feuer aufgegangen sein wird, wie die Sibyllen es weissagen, wer zweifelte dann, daß aller menschlichen Dinge und der Welt Ende gekommen sein werde. Denn dies ist die Stadt, welche noch die Welt aufrecht hält, und mit Inbrunst haben wir den Gott des Himmels zu bitten, es möge, wenn anders sein Wille kann aufgeschoben werden, nicht eher, als wir glauben, jener fluchwürdige Tyrann erscheinen, der diese Frevelthat verübt und jenes Licht verschüttet, bei dessen Ausgehen die Welt selbst vergehen wird." [1]

Mit dem ersten Auftreten der Gothen in Italien hatte diese Furcht eine bestimmte Gestalt angenommen. Sie verleiht dem Gedicht Claudian's vom Gothischen Krieg einige Züge jener tiefen Schwermut, welche die Ahnung des unvermeidlichen Falls der Größe erregt. „Erhebe dich, ruft der Dichter aus, ehrwürdige Mutter, befreie dich von der niedrigen Furcht des Alters, o Stadt, gleichalterig dem Pole. Dann erst wird die eiserne Lachesis ihr Recht an dir nehmen, wenn der Don Aegypten, der Nil den Mäotischen Sumpf bespült!" Aber diese kühnen Apostrophen waren nur verlarvte Seufzer entsetzter Furcht. Sobald sich Alarich regte, ergriff ein panischer Schrecken die Stadt Rom, und Claudian selbst hat ihn vortrefflich geschildert. Kaum war im Jahr 402 der König der Gothen an den Po gerückt, als die feigen Römer sich

[1] Lactantius Divinar. Institut. VII. c. 25.

schon einbildeten, die Pferde der Barbaren wiehern zu hören. Da packte und rüstete man die Flucht nach Corsica, nach Sardinien, nach den griechischen Inseln, und da starrte man mit schaudernder Angst in den verfinsterten Mond und erzählte sich von graunvollen Kometen, von Traumbildern und von schrecklichen Wunderzeichen, während die alte Deutung, daß die zwölf Geier des Romulus zwölf Jahrhunderte des Bestehens der Stadt geweissagt hätten, nun in Erfüllung gehen zu wollen schien.[1] Damals hatte Stilicho Rom gerettet, aber er lebte nicht mehr, und die Generale des Honorius, Turpilio, Varanes und Vigilantius vermochten weder sein Genie zu ersetzen, noch konnten sie die tiefe Verblendung des Hofes von Ravenna irgend rechtfertigen; er verwarf die Friedensvorschläge Alarich's und seine mäßigen Geldforderungen mit kindischem Trotz.

Seine Gegner verachtend zögerte der Gothenkönig nicht lange; er übersetzte schon den Po bei Cremona, und alles Land mit Rauch, Mord und Raub verfinsternd, zog er über Bologna nach Rimini, und die Flaminische Straße hinuntereilend, umlagerte er sodann plötzlich die Mauern Rom's mit seinen dichten Schwärmen fliegender Reiter, die ihre dampfenden Rosse in den Wellen des Anio und des Tiber tränkten, und mit den Massen seines Fußvolks, welches an den Toren Aurelian's mit gellendem Geschrei die Lanzen schüttelte.

Alarich unternahm indeß keinen Sturm, er umschloß die Stadt. Er legte seine Heerhaufen vor jedes ihrer Haupttore, schnitt alle Zufuhr vom Lande wie vom Tiber ab, und wartete

[1] Claudian. de bello Get. v. 265:
Tunc reputant annos, interceptoque volatu
Vulturis, incidunt properatis saecula metis.

ruhig auf die unausbleibliche Wirkung seiner Maßregeln. Rom war still, und furchtsam hinter den nun verfestigten Mauern sich haltend suchten die Römer den Feind durch den Anblick des blutigen Haupts eines erlauchten Weibes zu erschrecken. Serena, die stolze und unglückliche Gemalin Stilicho's, lebte in tödtlichem Schmerz in ihrem Palast zu Rom, wohin ihr die Eunuchen ihre aus des Honorius Bett verstoßene Tochter Thermantia zurückgebracht hatten, denn in zweiter Ehe hätte sich der Kaiser mit diesem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen vermält, nachdem ihre ältere Schwester Maria gestorben war. Der Senat argwöhnte, Serena habe die Gothen aus Rache nach Rom gerufen, und sie stehe mit ihnen im geheimen Einverständniß. Er eilte in elender und feiger Aufregung, ihren augenblicklichen Tod durch Henkershand zu befehlen. Die Prinzessin Placidia, des Honorius Schwester und durch Theodosius die Muhme Serena's, damals ein und zwanzig Jahre alt, willigte in diesen kläglichen Mord. Sie wohnte gerade in den Gemächern des Palatiums, und zugleich lebten in Rom noch andere fürstliche Frauen auf ihrem Wittwensitz, Läta, einst Gemalin des Kaisers Gratian, und ihre greise Mutter Pissamena. Doch der Senat täuschte sich in dem Glauben, die Gothen würden nach Serena's Tode ihre Hoffnung, durch Verrat in die Stadt eingelassen zu werden, aufgeben und abziehen. Sie bewegten sich im Gegenteil nur, um die Stadt stärker und stärker einzuschließen. Wütender Hunger und eine scheußliche Pest begann die Straßen mit Leichen zu bedecken, während es nicht viel fruchtete, daß jene edeln Frauen ihr Geschmeide in kaum erschwingliches Brod verwandelten, um die Not des Volkes zu erleichtern.

Endlich verzagten die Römer an der Möglichkeit länger zu dulden; sie schickten den Spanier Basilius und den Tribun der kaiserlichen Notare Johannes als Gesandte in das Lager der Gothen, um mit ihnen wegen eines friedlichen Vergleichs zu unterhandeln. So wenig aber hatten sie dem Feind in's Angesicht gesehen, daß sie noch immer mit der Hoffnung sich schmeichelten, es sei nicht der gefürchtete Alarich selber, sondern ein anderer Heerführer, der vor ihren Toren stehe. Als nun die Abgesandten den König in Person erblickten, faßten sie sich mit römischer Geistesgegenwart, und sie sagten ihm sogar, was der Senat zu sagen ihnen aufgetragen hatte: das Volk, an die Waffen gewöhnt, sei selbst zur Schlacht bereit, wenn er fortfahre, durch unbillige Bedingungen es auf's Aeußerste zu treiben. Das Heu, entgegnete hierauf der Gothe mit spöttischer Verachtung, wird um so leichter gemäht, je dichter es ist, und alle, die um ihn waren und die Rede hörten, brachen in ein schallendes Gelächter aus. Er verlangte sodann mit dem Uebermut des Siegers für seinen Abzug die Auslieferung aller Kostbarkeiten der Stadt an Gold und Geräte und aller Sclaven barbarischer Abkunft. Als ihn nun einer der erschreckten Gesandten fragte, was er denen in Rom übrig zu lassen gedenke, antwortete er kurz: die Seelen! Und mit diesem Bescheid kehrten die Redner zum Senat zurück.

Während die bedrängte Stadt in ihrem Entschlüsse hin und her schwankte, ereignete sich in ihr eine außerordentliche und befremdende Scene. In den alten Augurien, Künsten ihrer Heimat, erfahrene Männer aus Tuscien, welche vielleicht Pompejanus, der noch heidnische Präfect der Stadt, selbst herbeigerufen hatte, erboten sich, Rom durch Herab=

beschwören der Blitze von der Feindesnot zu befreien, wenn der Senat auf dem Capitol und in den übrigen Tempeln nach altem Gebrauch die feierlichen Opfer an die Götter vollziehen wolle. Der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, der davon berichtet, behauptet sogar, daß selbst der römische Bischof Innocentius das Vorhaben dieser Auguren heimlich zugelassen, obwol nicht gebilligt habe, aber er ist aufrichtig genug, einzugestehen, daß sich das Heidentum in Rom als völlig todt erwies, denn niemand wagte den Opfern beizuwohnen, sondern man schickte die Tuscischen Männer heim und wandte sich zu wirksameren Mitteln der Besänftigung Alarich's.[1]

Nach einer zweiten und dringenderen Gesandtschaft erklärte sich der König mit dem Lösegeld von 5000 Pfunden Gold, 30000 Pfunden Silber zufrieden, und er verlangte außerdem 3000 Stück in Purpur getränkter Felle, 4000 seidene Wämser und 3000 Pfunde Pfeffer, eine Forderung, welche Geschmack und Bedürfniß der Barbaren wie der Römer zugleich erkennen läßt. Die große Summe des baaren Lösegeldes aufzubringen, reichte jedoch eine Zwangssteuer auf die Vermögenden nicht aus; man vergriff sich also an dem Schmuck der verschlossenen Tempelstatuen, man schmolz sogar Bildsäulen von Gold und von Silber ein, und dies beweist hinlänglich, daß damals noch genug kostbare Statuen der Götter in Rom aufrecht standen. Unter diesen dem Schmelztiegel anheimgefallenen Opfern beklagt der entrüstete Zosimus vor allen übrigen die nationale Figur der Virtus, mit welcher, wie er sich ausdrückt, auch der letzte Rest von Tapferkeit und von Tugend bei den Römern zu Grunde ging.

[1] Zosimus V. c. 41. Sozomenus (Grieche und Novatianer) V. c. 7.

3. Abzug Alarich's von Rom. Honorius verwirft den Frieden. Alarich zum zweitenmal vor Rom, nimmt Portus ein im Jahr 409. Der Gegenkaiser Attalus. Aufbruch desselben mit Alarich gegen Ravenna. Seine Absetzung. Alarich erscheint zum drittenmal vor Rom.

Nach Empfang des Kaufgeldes erleichterte der Gothenkönig die Not der Römer, indem er ihnen einige Tore zum Ausgang, einen dreitägigen Markt, und die Zufuhr vom Hafen gestattete. Er selbst entfernte sich mit seinem Heer von Rom und schlug im Tuscischen ein Lager auf, 40000 Barbarensklaven mit sich führend, welche nach und nach aus der Stadt zu ihm übergelaufen waren. Er wartete auf die Antwort vom Hofe von Ravenna, wohin Gesandte des Senats gegangen waren, um den endlichen Frieden, ein Freundschaftsbündniß, und die Forderung von edeln Geißeln dem Kaiser in seinem Namen vorzutragen. Aber Honorius oder sein Minister Olympius verwarf die Vorschläge mit um so weniger begreiflichem Uebermut, als die Schwäche des Reichs offenkundig, Rom völlig wehrlos, und das Verlangen Alarich's wahrhaft bescheiden war. Denn er versprach, sich mit einem jährlichen Betrage von Gold und Getreide, mit Noricum, Dalmatien und beiden Venetien, und mit dem Titel eines Generals der kaiserlichen Heere zu begnügen.

Unter den Gesandten, welche Rom an den unschlüssigen Kaiser wiederholt abschickte, befand sich auch der Bischof Innocenz; aber weder seine Mahnungen, noch die eindringlichen Schilderungen der übrigen Boten, welche die erlittene Not Rom's mit dunkeln Farben ausmalten, fruchteten, und Alarich sah bald darauf in Rimini, wohin ihn der neue Minister Jovius eingeladen hatte, durch die verächtliche und unverholene Weigerung des Honorius, ihm den Titel eines

Generals des Reichs zu verleihen, sich und seine Nation beschimpft. Voll Entrüstung verließ er Rimini, und indem er zum zweitenmal gegen Rom zog, schien er auch jetzt noch die Stimme des Dämons, sei es aus Ehrfurcht vor der Stadt oder aus Politik besänftigen zu wollen. Er sandte die Bischöfe vieler italienischer Städte an Honorius, ihn zu ermahnen, er möge die ungeheure Schuld nicht auf sich laden, die Stadt, welche schon seit mehr als einem Jahrtausend einen Teil der Erde beherrsche, mit ihren herrlichen Monumenten den Flammen und der Plünderungswut der Barbaren Preis zu geben. Ja, er verringerte seine Ansprüche, er verzichtete selbst auf den Titel irgend einer Würde im Reich, mit Noricum allein, mit einem beliebigen Betrag von Getreide, mit einem Freundschaftsbündniß, welches ihm gestatte, seine Waffen gegen die Feinde des Staats zu wenden, wolle er zufrieden sein. Die Mäßigung eines solchen Feindes setzte die Welt in Erstaunen, indeß erklärten die Minister: sie hätten auf das geheiligte Haupt des Honorius geschworen, mit Alarich niemals Frieden zu machen, und es sei eher erlaubt Gott, als den Kaiser durch einen Meineid zu betrügen.[1]

Die herabgestimmten Forderungen des Gothenkönigs mußten allerdings rätselhaft erscheinen, aber es wäre allzu gewagt, sie allein aus moralischen Gründen zu erklären. Denn einen Eroberer schreckt selten die Ehrfurcht vor einem Heiligtum der Menschheit, sondern nur die Furcht zurück, und der tapfere Gothe mochte sich vorstellen, daß er, auf seine vereinzelten, schlecht verpflegten Heerhaufen angewiesen, einer flüchtigen Herrschaft über die Stadt die beschränkte, aber

[1] Zosimus V. 50.

durch öffentlichen Staatsvertrag gesicherte Besitzung einer Provinz im Reiche vorzuziehen habe. Als er nun wieder vor dem geängstigten Rom erschien, hielt er die wilde Lust seiner Krieger von den Mauern zurück, und den Römern kurze und stolze Drohungen hinüberschickend, warf er sich gerades Wegs auf den Hafen der Stadt, jenes wichtige Portus an der rechten Tibermündung, dessen gigantische Werke die Kaiser aus den Sümpfen des Flusses hervorgezaubert hatten, und welches, damals noch beträchtlich und belebt, heute als eine von Vogelschwärmen umgellte Ruine wieder in den salzigen Sumpf zurückgesunken ist. Nach schnell überwundenem Widerstand der dortigen Besatzung nahm Alarich den Hafen, und in den Besitz aller Vorratsquellen Rom's gesetzt, drohte er gegen die Stadt von neuem Hunger und Pest loszulassen, wenn sie nicht seinem Befehl gehorsam von dem kindischen Honorius sich lossage.

Der Senat, vielleicht durch einen Aufstand des Volks gezwungen, gab nach; er unterwarf sich dem entehrenden Schimpf, aus den Händen des Gothenkönigs ein kaiserliches Phantom zu empfangen und im Palatium der Cäsaren einzusetzen. Diese Puppe war Attalus, der von Honorius zuvor ernannte Präfect der Stadt. Mit dem Purpur und dem Diadem geschmückt wurde er sofort von einem improvisirten Gefolge umgeben, nach dem Palatium geführt und auf dem kaiserlichen Tron niedergesetzt, wo er ohne Säumen seinen Staat ordnete, Alarich zum Generalissimus des Reichs, Ataulf dessen Schwestermann zum Präfecten der Reiterei, und andere zu andern Würden ernannte. Am folgenden Tag versammelte er den Senat, und er erklärte in einer schwülstigen Rede, daß er die Erde Rom unterwerfen werde.

Trotz dem jubelten die Römer, welche jedes neue Schauspiel entzückte, über die plötzliche Veränderung der Dinge, und sie schmeichelten sich mit der Ernennung ihres Mitbürgers Tertullus zum Consul, Circusspiele und andere Ergötzlichkeiten wie Geschenke ahnend. Nur die Familie der reichen Anicier hielt sich stolz und anteillos zu Hause, was vom Volk übel vermerkt wurde. Die Anicier aber waren die Häupter der christlichen Aristokratie in Rom; indem sie, deren Ahnen eine so große Rolle im Staat gespielt hatten, die schimpflichen Vorgänge sich zur Schande anrechneten, hatten sie noch einen stärkeren Grund, deren Folgen zu fürchten. Denn Attalus war Heide; er hatte sich zwar, den Gothen zu gefallen, von einem ihrer arianischen Bischöfe taufen lassen, begünstigte aber das Heidentum öffentlich, indem er nicht allein die Tempel wieder aufzuschließen erlaubte, sondern selbst das Labarum mit dem Monogramm Christi auf seinen Münzen ausließ, und statt des christlichen Zeichens des Kreuzes, die Lanze und das verpönte Bild der römischen Victoria darin aufnahm.[1]

Der neue Imperator verließ im Gefolge Alarich's Rom, vor den Mauern Ravenna's sich zu zeigen, um, wie er versprochen hatte, Honorius aus dieser Festung zu vertreiben. Auf das mutlose Anerbieten des Kaisers, ihn zum Mitregenten anzunehmen, antwortete er: nicht den Titel wolle er ihm übrig lassen, nicht einmal den ganzen und heilen Leib, sondern, nachdem er ihn auf irgend eine Insel

[1] Vaillant, Numismata III. p. 154 gibt die große Silbermünze des Attalus mit der Umschrift Invicta Roma Aeterna. Roma sitzt auf dem Löwensessel, die Victoria auf der Rechten haltend, in der Linken die umgekehrte Lanze. Auch auf Münzen des Gratianus sieht man noch die Roma ohne das Labarum, mit der Victoria und der Lanze.

verbannt, wolle er ihn an einem Teil seines Körpers verstümmeln. Mehr als diese elenden und lächerlichen Drohungen vermochte der Abfall seines Ministers Jovius in Honorius den schimpflichen Gedanken an die Flucht nach Constantinopel zu befestigen, welche er würde ausgeführt haben, wenn nicht das plötzliche Erscheinen von sechs Cohorten im Hafen von Ravenna ihm wieder Mut gegeben hätte. Und es währte nicht lange, daß Alarich, der immerfort mit Honorius wegen des Friedens unterhandelte, seiner Creatur überdrüssig wurde. Erbittert über die kopflosen Maßregeln, welche Attalus in Afrika gegen den Grafen Heraklian, den Statthalter jener Provinz, angeordnet hatte, ergriff er ihn eines Tages außerhalb der Mauern von Rimini, und nahm ihm den Purpur von den Schultern und das kaiserliche Stirnband vom Haupt, welche Insignien er hierauf an Honorius sandte, den Exkaiser und dessen Sohn Ampelius in anständigen Privatverhältnissen bei sich behaltend, damit er ihm bei der Hand sei, den Hof von Ravenna, sobald es Not thäte, wieder zu erschrecken.

Die Hoffnung jedoch auf einen endlichen Abschluß des Friedens scheiterte. Das Erscheinen des Sarus, eines kühnen Gothenhäuptlings, welcher blutige Feindschaft gegen Alarich nährte, sein plötzlicher Angriff auf Ataulf, dessen Truppen er mit seinen dreihundert auserlesenen Kriegern überfiel, endlich seine freundliche Aufnahme in die Mauern von Ravenna überzeugten Alarich, daß die Unterhandlungen des dortigen Hofs mit ihm nur diplomatische Masken seien, und von Rache und Zorn erfüllt, ließ er sein Heer aus der Nähe von Ravenna plötzlich abziehn und in Eile zum Sturm auf Rom marschiren.

Von den umliegenden Höhen warfen nun Gothen und Hunnen ihre Blicke auf Rom, deren fieberhafte Ungeduld der Führer nicht mehr zurückhielt, sondern anstachelte. Vor ihnen dehnte sich die unermeßliche Stadt in der schon verödeten Campagna aus, fern umfaßt von den herrlichen Bergreihen der Sabina und Präneste's, und von den sanften Hügeln Alba's, von denen einst Hannibal verlangende und scheue Blicke auf sie geworfen hatte, und wo das Auge der pfeilgeraden Via Appia folgte, aus deren doppelter Linie von Grabtempeln das Mausoleum der Cäcilia Metella hoch und turmgleich hervorragte. Auf dem vaticanischen Gebiet zu ihren Füßen zeigte sich diesen wilden Kriegern die Basilika S. Peters, und darüber hinaus am Ufer des Tiberstroms die vereinzelte Basilika des S. Paul; und dann sagten ihnen die Häuptlinge, daß sie ihre lüsternen Augen von diesen mit Gold und Silber erfüllten Heiligtümern der Apostel abzuwenden hätten; aber alles was an Herrlichkeiten die Mauern Aurelian's umschlossen, sei das ihrige, wenn sie diese Höhen würden erstiegen haben. Ihre gierigen Wünsche verschlangen die goldenen Berge ihrer Einbildungskraft; sie sahen diese unermeßlichen Wunder der Architektur, eine Jahrhunderte alte Welt von Häusern, aus denen Obelisken und einzelne mit vergoldeten Standbildern gekrönte Säulen sich hoch erhoben, sahen Tempel in langen Linien majestätisch auf den Plätzen aufgereiht, Theater und Circus in gewaltigen Curven aufsteigend, Thermen mit schattigen Hallen oder mit stumpfen und breiten Kuppeln in der Sonne schimmern, und endlich riesige Paläste der Vornehmen vor sich, welche ebensoviele reiche Städte innerhalb der Stadt schienen, und wo sie sich die köstlichen Gemächer von Kleinodien erfüllt, und von der üppigen

und wehrlosen Blüte der Frauen Rom's bewohnt dachten. Ihre barbarische Phantasie war von Märchen über die Schätze der Stadt genährt, welche sie aus dem Munde der fahrenden Väter am Ister und am mäotischen Sumpf gehört hatten, und ihrer bestialischen Gier gab die ihnen unzugängliche Vorstellung, daß dies die Stadt der Scipionen, des Cato, des Cäsar, des Trajan sei, welche der Menschheit die Gesetze der Civilisation gegeben, keinen erhöhten Reiz. Sondern sie wußten nur, daß Rom die Welt mit Waffengewalt unterworfen, und daß es ihre Reichtümer in sich aufgehäuft habe, Schätze, die noch von keinem Feind geplündert, ihnen nun als Kriegsbeute zufallen sollten. Und ihrer waren so viele, daß sie Perlen und Edelsteine wie das Korn aufzumessen, und Wagen mit Vasen aus Gold und mit gestickten Prachtgewändern zu belasten hofften. Die struppigen Sarmaten in Alarich's Heer, in Thierfelle gehüllt, mit Bogen und Köcher bewaffnet, und die starken Gothen, in erzene Panzer gekleidet, rauhe Kinder der Natur und der kriegerischen Wanderung, konnten sich den unsäglichen Luxus römischer Künste nicht einmal begreiflich machen, denn ihre Gedanken fanden an den Vorstellungen ihrer rohen Triebe eine unübersteigliche Grenze: sie fühlten nur dunkel, daß sie sich in Rom wie in ein allgemeines Wollustbad der Sinne hinabtauchen würden, und sie wußten, daß die Römer entweder verächtliche Schlemmer oder mönchische Asketen seien.

4. Schilderung des Adels und Volks der Römer jener Zeit, nach den Berichten des Ammianus Marcellinus und des Hieronymus. Die heidnische und die christliche Gesellschaft Rom's. Volksanzahl der Stadt.

Diese Stadt und ihr Volk, über welchem nun die gothische Verheerung hing, zu schildern, haben wir keine andern

Farben, als die der Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus brauchte, um das Gemälde von den römischen Sitten seiner Zeit zu malen. Dies freilich gehörte der Epoche des Constantius und des Gratian, aber es paßt auf das Jahr 410 nicht minder, denn in einem Zeitraum von fünfzig oder dreißig Jahren konnten diese Farben nicht verblassen, sondern nur sich schwärzen.[15] Ammianus stellt sowol die Aristokratie als den Pöbel von Rom dar; er trägt jedoch alle grellen Lichter dort auf, und führt die niedrigeren Schichten nur in einer allgemeinen Schattenmasse vor. Viele seiner Züge sind denen der älteren Satiriker völlig ähnlich, die übrigen lassen uns den Adel Rom's zwar als denselben erscheinen, wie er zur Zeit des Nero und des Domitian gewesen war, jedoch in einer byzantinisch orientalischen Verbrämung. Ammianus schildert den römischen Großen so im Hause, wie im Bade, auf der Reise in der Stadt oder nach den Gütern der Campagna. Er zeichnet ihn dort in seinen mit prachtvollen Bildwerken von Marmor und Mosaik geschmückten Zimmern, beim Mal unter Schmeichlern und Würfelspielern, welche seine Gesellschaft bilden, mit erhobner Stirn die Säulenstellungen seiner Säle und die Kunst der Bildnisse loben, und das Gewicht seiner Fasanen, Fische und Siebenschläfer anstaunen, während es Notare mit wichtiger Miene in ein Document eintragen. Er gibt ihm, wie Parini seinem adeligen Mailänder, ein Buch in die Hand, doch nur die Satiren des Juvenal, aus denen er, in seidene Polster gelehnt, die galanten Schwelgereien seiner Ahnen nachgenießt, oder den Marius Maximus, denn die Bibliotheken sind wie die Gräber

[1] Ammian. Marc. XIV. VI. 4. sq. und XXVIII. IV. 6. sq.

ewig verschlossen, den Philosophen hat der Possenreisser und den Redner der Lehrer schlüpfriger Künste verdrängt. Wenn der edle Herr, welcher sich die bizarren Namen Reburrus oder Tarrasius und andere beilegt, ermüdet ist, lullt ihn die lallende Musik von Flöten, oder von Kastratenstimmen ein, und Wasserorgeln und Leiern von der Größe zweirädriger Wagen regen seine erschlafften Geister wieder auf. Will er ins Theater fahren, so werden seine Sinne bei 3000 Sängerinnen, und bei ebensovielen Ballettänzerinnen, welche jegliche Mythe mit wollüstiger Grazie ihrer Glieder vorzustellen wissen, niemals in Verlegenheit sich finden. Er zieht dorthin oder in die Thermen gleich einem Pascha in einer Sänfte, oder in einem kostbaren Wagen, dem ein Schwarm seiner Haussklaven, vom Sklavenmeister, den Stab in der Rechten, geordnet, voranmarschirt, die Bedienten der Garderobe zuvor, dann die Köche, hinter diesen ein gemischter Haufe von Sklaven und von plebeischen Faullenzern seines Viertels, bis den Zug das Gewimmel von erdfahlen und häßlichen Eunuchen jedes Alters mit einer Grimasse auf die Natur beschließt. So rasselt Fabunius oder Reburrus über das erschütterte Straßenpflaster durch die weite Stadt Rom, wenn er es vorzieht, sich in die Thermen Caracalla's herabzulassen, nicht weil das öffentliche Bad dort köstlicher sei, als die Privatbäder seines Palastes, sondern weil der hohe Herr seinen Glanz dort entfalten und von den Günstlingen sich Knie und Hände will küssen lassen. Empfängt er daselbst gar einen Fremden, so erhebt er ihn zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit, indem er ihn zu fragen geruht, welche Bäder oder Gesundbrunnen er gebrauche, oder in welchem Palast er Wohnung genommen habe.

Wenn aber, sagt Ammianus, einige dieser Vornehmen eine weitere Reise auf ihre Güter unternehmen, so glauben sie Märsche zu thun, wie Alexander der Große, und wie Cäsar, sei es, daß sie sich mit fremder Jagdbeute brüsten, oder daß sie vom Averner See auf bemalten Gondeln nach Puteoli und Gaeta, obenein in der Sonnenhitze zu schiffen, wagten. Sobald nun hier eine Fliege auf den Seidenzipfeln ihrer großen vergoldeten Fächer sich niederließ, oder durch einen Ritz des breiten Sonnenschirms der leiseste Sonnenstral einfiel, so klagen sie das Schicksal an, daß es sie nicht bei den Kimmeriern geboren werden ließ.

Es wäre zu viel, noch mehr einzelne Züge aus dem Leben dieser schwelgenden Aristokratie Rom's, mochte sie heidnisch oder christlich sein, auszuführen, und nur um den noch immer unermeßlichen Reichtum der römischen Großen anzudeuten, mögen uns einige Bemerkungen des Olympiodorus dienen. Die Größe und Pracht der römischen Paläste zu bezeichnen, sagt dieser Geschichtschreiber und Augenzeuge jener Zeit, daß sie alles in sich selber enthalten hätten, was eine mäßige Stadt in sich faßte, einen Hippodrom, Fora, Tempel, Fontänen und Thermen, woher man sagen könne:

Rom ein Haus, und es faßt unzählige Städte die Stadt ein.[1]

Viele römische Familien zogen, nach seiner Behauptung, aus ihren Gütern eine jährliche Rente von 4000 Pfund Goldes, ungerechnet die Naturallieferungen, welche noch den dritten Teil dieser Summe würden ausgemacht haben, sobald

[1] *Εἷς δόμος ἄστυ πέλει: πόλις ἄστεα μυρία τεύχει.* Olympiodor schrieb bald nach der Plünderung Roms durch Alarich. Photius gibt einen Auszug aus seinen 22 Büchern Historien, die vom 7. Consulat des Honorius bis auf Valentinianus reichten (p. 198 sq.).

man sie in Geld verwandelte. Er berichtet, daß Probus, des Alypius Sohn, zur Feier seiner Prätur allein 1200 Pfund Gold ausgab: der Redner Symmachus aber, der ein Senator von nur mittelmäßigem Einkommen war, verschwendete vor dem Fall der Stadt für die Feier der Prätur seines Sohnes 2000, Maximus sogar die kaum glaubliche Summe von 4000 Pfund, und es währten die Spiele nur sieben Tage.

Die Spiele im Theater oder im Circus, und das Vergnügen der Bäder waren es, welche wiederum den Pöbel Rom's für das Schicksal der Armut entschädigten, während er zugleich noch immer durch die hergebrachte Austeilung von Brod, Speck, Oel und Wein gefüttert wurde.[1] Indem Ammianus einige der berühmtesten Namen von Plebejern seiner Zeit, wie die Cimessores, Statarii, Semicupä, Serapini, Pordaca, und andere bemerkt, sagt er, daß sie nur an Wein, an Würfelspiel, Bordelle und Schauspiele dächten, und daß ihnen der Circus Maximus zugleich Tempel, Wohnung, Curie und aller Hoffnungen Palast sei. Man könne sie auf Plätzen und Kreuzwegen in Haufen umherstehn sehn, im heftigen Streit begriffen, indem die Bejahrten bei ihren grauen Haaren schwören, der Staat müsse untergehn, wenn nicht beim künftigen Wettrennen dieses oder jenes Pferd, oder diese und jene Farbe siege. Will nun der ersehnte Tag erscheinen, so belagern sie schon vor Sonnenaufgang in fieberhaftem Aufruhr und Gedränge die Pforten des Circus. Der gleiche Wahnsinn in jedem andern Schauspiel, sei es Drama, Jagd, Wagenkampf, und jede Art von Mimik. Diese den Römern angeborne, durch Müßiggang gesteigerte

[1] Siehe Gibbon c. 31.

Schauspielwut schien einen wesentlichen Teil ihres Naturells selbst auszumachen, und der heilige Augustin ringt die Hände, indem er erzählt, selbst nach der Plünderung Rom's hätten die nach Karthago gekommenen Flüchtlinge, an den Bettelstab gebracht und voll Jammer, wie sie gewesen, täglich in den Theatern für die Schauspieler wütend Partei gemacht.[1]

Die letzten Elemente der heidnischen Gesellschaft Rom's befanden sich in einem Zustand völligen Verfaulens, und seiner Seits wirkte das Christentum in dieser Periode des Ruins schwächend auf das römische Volk, welches, alt und abgestorben, ein jugendliches Ideal zu einer sittlichen Lebensform nicht zu gestalten vermochte. Die Religion Christi, ein unpolitischer und milder Codex menschlicher Constitutionen, erhob zu Principien die moralische Freiheit und Gleichheit in der Gesellschaft, worin die Menschen eine Gemeinde der Liebe bilden sollen. Diese Ideen, dem „Staat" feindlich, welchen sie als ein heidnisches und aristokratisches Institut der Unfreiheit und der Furcht bekämpften, vermochten den Politismus doch nicht zu bezwingen. Er schlich sich als eine sichtbare, hierarchische Kirche in die christliche Gesellschaft ein, und der Kirche gegenüber blieb der heidnische Staat bestehn. Seine Despotie, seine Zerrüttung und Unheilbarkeit, sein habsüchtiges und ekles Greisenalter im Vergleich zur jung aufstrebenden Kirche reizte die Menschen zur Flucht aus dem bürgerlichen Leben und seinen Pflichten. Die Römer, die einst zur höchsten staatlichen und bürgerlichen Energie sich erhoben hatten, welcher ein Volk überhaupt nur fähig sein kann, traten wunderbarer Weise in

[1] De Civitate Dei I. c. 32.

eine Epoche der absoluten Gleichgültigkeit gegen das Staatliche, und dies war der Untergang Rom's. Wenn noch die stoische Philosophie, einst die Schutzwehr der Besseren gegen die Leiden der Kaiserherrschaft, den Bürger zur thätigen Pflichterfüllung im Staat aufgefordert hatte, so trieb ihn die christliche Philosophie zur Verläugnung alles Staatlichen an. Man vergleiche nur die praktischen Vorschriften des Epiktet und des Marc Aurel mit denen des Hieronymus oder des Paulinus von Nola, um den Unterschied zu erkennen. Als Lebens-Ideal ward bereits die mystische Versunkenheit in eine Klosterzelle aufgestellt. Indeß auch die Askese und das Mönchstum war ein großer und notwendiger Proceß in der innern Cultur. Der Mensch, von einer unsagbar häßlich gewordenen Welt abgestoßen, warf den Staat dahin, stieg in die Tiefen der Persönlichkeit hinab, und baute die innere Welt moralischer Freiheit, welche das römische Heidentum vernachläßigt hatte. So ward er glücklich die Zerrissenheit und den Ekel los, und erhob sich zu Betrachtungen ewiger Natur. Aber der Rest der bürgerlichen oder politischen Tugenden ging durch das Mönchstum völlig unter, und Rom ward um seine letzte Virtus durch die Kutte gebracht. Edle Senatoren gingen in's Kloster, die Enkel oder Söhne von Consuln erröteten nicht mehr, vor ihren Standesgenossen in der Kapuze sich zu zeigen. „Zu unserer Zeit besitzt Rom, was die Welt vorher nicht kannte," ruft Hieronymus aus. „Damals gab es unter den Weisen, Mächtigen und Edeln wenige Christen; heute sind viele Mächtige, Weise und Edle Mönche."[1]

Die Stadt Rom hatte sich überhaupt mit geistlichen

[1] Baron. Annal. zu diesem Jahr.

Elementen schon ganz durchdrungen; doch man glaube nicht, daß sie durchaus reiner Natur waren; vielmehr war das Christentum in Rom mit einer nicht auffallenden Schnelligkeit selbst verderbt worden, denn der Boden, in welchen die neue Lehre fiel, war schlechter und weniger für sie geeignet, als irgend einer in der übrigen Welt.

Man kann aus zahlreichen Briefen des Hieronymus eine Sittenschilderung des christlichen Rom zusammentragen, welche einer Satire gleich ist. Als Seitenstück zum Gemälde des Ammian darf sie nicht unbeachtet bleiben; und auch dieser den Christen nicht feindliche Geschichtschreiber tadelte schon den Luxus und den Ehrgeiz der römischen Bischöfe mit Bitterkeit. Es ist bei Gelegenheit des blutigen Kampfs zwischen Damasus und Ursicinus um den Bischofsstul Rom's, wo sich die berühmte Stelle findet. „Ich läugne nicht, sagt Ammian, wenn ich den Glanz der städtischen Dinge betrachte, daß jene Männer aus Begier ihre Wünsche zu erreichen, mit aller Parteigewalt sich bestreiten mußten; denn erlangten sie ihr Ziel, so konnten sie sicher sein, von den Geschenken der Matronen reich zu werden, auf Wagen hoch einherzufahren, mit Pracht sich zu kleiden, und so schwelgerische Malzeiten zu halten, daß ihre Tafeln die der Fürsten überboten. Und doch konnten sie selig heißen, wenn sie den Glanz der Stadt, mit welchem sie die Laster bedecken, verachteten und die Lebensweise einiger Landgeistlichen nachahmten. Denn die Mäßigkeit in Speise und Trank, die Unscheinbarkeit der Gewänder, der demutsvolle Blick empfiehlt sie den wahren Bekennern der ewigen Gottheit als reine und ehrbare Männer." [1]

[1] Ammian. Marc. XXVII. c. 3. Sordidae vestes candidae mentis indicia sunt, sagt Hieron. voll mönchischem Eifer (ad Rusticum ep. 125. c. 7).

Hieronymus, ehemals Geheimschreiber des Bischofs Damasus,[1] schildert die weltlichen wie die geistlichen Christen, Männer wie Weiber aus eigner Kenntniß, vor allem die Weiber, die in jeder Zeit die Sitte beherrschen. Er zeichnet die scheinselige Frömmlerin und die verschmitzten Erbschleicher unter den Pfaffen, die hochmütigen Betschwestern, wie die dummstolzen Mönche und galanten Diaconen, welche das Christentum mit römischer Aristokratie zur Schau tragen.

Er führt uns in das Haus einer Edeldame: die Enkelin der Decius oder Maximi hat Trauer, weil sie Wittwe wurde. Mit geschminkten Wangen liegt sie auf einem köstlichen Ruhebett, das in Purpur und Gold gebundene Evangelium in der Hand.[1] Ihr Gemach ist von Schmarotzern erfüllt, welche die Dame mit Scandalen über geistliche und weltliche Dinge oder Personen zu ergötzen wissen, und sie ist stolz, die Patronin von Priestern zu sein. Cleriker treten ein, die der edeln Matrone den Besuch machen, sie auf das Haupt küssen, und mit ausgestreckter Hand (man sollte meinen, sie erteilten den Segen) ein huldvolles Almosen empfangen. Wenn sie es mit einer gewissen artigen Verschämtheit einsteckten, werden es jene Mönche dreister an sich nehmen, die baarfuß, in schwarzer und unreiner Cuculle von den Dienern an der Schwelle abgefertigt werden. Aber die bunten Eunuchen werden dem Diaconus weit die Thüre aufreißen, wenn er in modischem Wagen mit feurigen und eleganten Pferden zur Visite vorgefahren kommt, daß man glauben sollte, er sei der leibliche Bruder des Königs von Thracien. Sein

[1] Man band die heilige Schrift in babylonisches Leder mit eingelegtem Prachtschmuck; so sagt Hieron. ad Laetam ep. 107. n. 12: Codices amet, in quibus non auri et pellis Babylonicae vermiculata pictura placeat.

seidenes Gewand duftet von wolriechenden Wassern, sein Haar ist vom Friseur auf das künstlichste mit dem Brenneisen gekräuselt, und indem er mit den goldberingten Fingern das Kleid geckenhaft emporzieht, hüpft er in den Palast auf zierlichen Füßen, welche die Kunst des Schuhmachers mit Schuhen von weichem und glattanliegendem Saffian bekleidet hat. „Wer diesen Mann sieht, sagt Hieronymus, wird ihn eher für einen Bräutigam, als für einen Geistlichen halten," und wir setzen hinzu, wer ihn heute sähe, würde glauben, er sei einer der seidegeschniegelten Don Juan's des modernen Rom. Er ist in der ganzen Stadt bekannt unter dem Spitznamen „Stadtkutscher," oder die Straßenjungen rufen ihm nach: Pippizo und Geranopepa.[1] Er ist überall und nirgends anzutreffen, und es geschieht nichts, was er nicht zuerst wüßte, noch gibt es eine Stadtgeschichte, die er nicht erfunden oder doch vergrößert hätte. Sein Lebenslauf ist kurz dieser: er ist Priester geworden, um zu den schönen Frauen freieren Zutritt zu haben, seine Lebensart kurz folgende: gleich in der Frühe erhebt er sich und hält Musterung über seine heutigen Visiten, und dann geht es auf die Wanderung. Wo er nun in einem Hause etwas Schönes findet, sei es ein feines Tuch oder Kissen, oder irgend ein Gerät, so bewundert er es so lange, bis es ihm geschenkt wird, denn die scharfe Zunge des „Stadtkutschers" wird von allen Frauen gefürchtet.

Hat die Matrone eine christliche Handlung öffentlich zu

[1] Veredarius urbis — — et altili geranopepa, quae vulgo pippizo nominatur. Ep. 22. ad Eustochium c. 28. Die Diaconen spielten überhaupt eine große Rolle in Rom; da sie die Kirchengüter verwalteten, hatten sie viel mit der Welt zu thun. Man lese Baronius zum Jahr 402, wo er gezwungen ist, von ihrem Dünkel zu reden.

begehen, so geschieht dies nicht ohne Geräusch. Gleich Fabunius oder Reburrus, ihrem Vetter (und man sieht, es ist ein und dieselbe Aristokratie Ammian's, im christlichen Gewande) läßt sie sich nach der Basilika des S. Peter in der Sänfte tragen, welcher der Schwarm von Verschnittenen voraufzieht. Dort verteilt sie mit eigener Hand, um desto frömmer zu erscheinen, Almosen an die Bettler, und sie feiert sogenannte Liebesmäler oder Agapen, die sie gleichsam durch einen Herold ausschreien läßt.

Diese beiden Charakterfiguren mögen hinreichen, ihre Klassen zu vertreten. Die sonstigen Mißbräuche aber innerhalb der Kirche lernt man aus tausend Stellen der Kirchenväter kennen. Mit der Rangordnung der Geistlichen hatte sich der aristokratische Hochmut eingeschlichen, und die demokratische Gleichheit der Priester war ein Märchen geworden. Die Natur der Römer blieb wie sie war, denn die Taufe änderte nicht den Geist der Zeit, und die christliche Gesellschaft Rom's teilte mit der heidnischen alle Lebenselemente der Bildung, des Geschmacks, der öffentlichen Bedürfnisse. Ihre Masse begriff die Lehre Christi zu keiner Zeit, und wenn einzelne Römer wie Pammachius, Marcella und Paula zu den Tugenden mönchischer Entsagung sich geflüchtet hatten, gab es Tausende, welche Christus mit Apollo nur um der äußeren Vorteile willen, aus Mode oder Neugierde vertauscht hatten. Alle Laster wucherten daher auch bei dem zahlreichen Stande ehrgeiziger Priester fort, und den mönchischen Geboten der Ehelosigkeit trat auf das grellste die Unzucht der Geschlechter entgegen.

Hieronymus erzählt von einem kaum glaublichen Phänomen römischer Ehe, welches die moralischen Zustände Rom's

besser charakterisirt, als es ganze Bücher vermöchten. Vor mehreren Jahren, so sagt er, als ich Secretär des römischen Bischofs Damasus war, sah ich ein trefflich zusammenpassendes Ehepaar aus dem Pöbelstande: der Mann hatte bereits zwanzig Frauen begraben, das Weib aber den zweiundzwanzigsten Mann gehabt, und sie hatten sich beide, wie sie selber glaubten, zur letzten Ehe nun vereinigt. Die Erwartung aller, sowol der Männer wie der Frauen, war auf das höchste gespannt, wer nach so vielen Trophäen den andern endlich zuerst begraben würde. Es siegte der Mann, und unter dem Zusammenlauf von ganz Rom schritt er bekränzt und einen Palmenzweig in der Hand der Bahre seines vielbemannten Weibes stolz voran, während ihm das Volk von Zeit zu Zeit zurief, daß er einen Ehrenlohn verdient habe.[1] Diese öffentliche Verhöhnung der Ehe ist entsetzlich, aber keineswegs war das Zusammenleben eines solchen Ehepaars der Sittlichkeit gefährlicher, als die geistlichen Verwandtschaften es wurden, unter deren Deckmantel christliche Matronen mit ihren Adoptivsöhnen sich vergingen, oder als das Verhältniß der geistlichen Geschwister, sogenannter Agapeti und Synisacti, und der seraphische Verkehr von Mönchen und Nonnen, welche Mal, Seele und Bett mit einander heimlich teilten.

Wir entlehnten nur einige Farben dem Genie eines berühmten Kirchenvaters,[2] und wir beruhigen den empfindlichen Leser mit der Versicherung, daß sich diesen Nachtbildern

[1] Ep. 123. c. 10. ad Ageruchium.

[2] Ich habe mehrere Briefe des Hieronymus zusammengezogen, wie Ep. 22 ad Eustochium, den interessantesten, Ep. 123 ad Ageruchium. Ep. 125 ad Rusticum. Ep. 147 ad Sabinianum (einen geistlichen Don Juan) rc.

Rom's auch einige Lichtgemälde aus eben jenen Kirchenvätern gegenüber stellen lassen.

Es wäre endlich wichtig zu wissen, wie groß die Menge des Volks in Rom war, als Alarich die Stadt überfiel, doch es fehlen uns darüber alle Kunden. Nach der Notitia zählte Rom in seinen 14 Regionen zusammen 46,602 Inseln oder Wohnungen überhaupt, und 1797 Paläste.[1] Wir dürfen also annehmen, daß gegen 45,000 Wohnhäuser, und über 1700 Paläste in Rom standen. Aber ihre Bevölkerung mußte sich seit der Teilung des Reichs und seit der immer größeren Verarmung der Stadt wie der Provinzen bedeutend vermindert haben, und sie überstieg schwerlich die Zahl von 300,000 Einwohnern, vielmehr dürfte auch diese für das damalige Rom schon zu groß erscheinen.[2]

[1] Das Breviarium des Curiosum Urbis hat Insulae per totam urbem XLVIDCII. Domos MDCCXC. Das Breviarium der Notitia: Insulae XLVI milia sexcentae duae, und domos mille septingentae nonaginta VII. Das Breviarium des Zacharias zählt Dom. 46,603, palat. 1797.

[2] Dureau de la Malle hat aus den Verhältnissen von Athen, Paris und Rom für die Welthauptstadt unter den Kaisern bis auf Aurelian die Summe von höchstens 576,738 Seelen berechnet. Es werden demnach Vossius, Lipsius, Gibbon &c. unter die Märchen von 1001 Nacht verwiesen. S. Economie politique des Romains (Paris 1840). I. liv. 2. c. X. sq.

Viertes Capitel.

1. Alarich nimmt Rom ein, am 24. August 410. Die Stadt wird geplündert. Eine Triumfscene der christlichen Religion. Schonung und Milde der Gothen. Alarich zieht nach drei Tagen ab.

Die Gothen umlagerten die Stadt an allen Toren, wie sie es zuvor gethan hatten, und Alarich richtete seine Aufmerksamkeit gegen die Porta Salara seitwärts vom Mons Pincius, vor welchem er, wahrscheinlich weil dort die Mauern schwächer waren, gleich im Beginn der Belagerung sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Wir haben indeß weder von den kümmerlichen Verteidigungsanstalten der Römer, noch von der Dauer der Belagerung selbst genaue Kunde, und es scheint überhaupt, daß Alarich keinen Sturm unternahm, sondern ruhig abwartete, was der von neuem und schrecklicher wütende Hunger, und was sein Einverständniß mit den Arianern und Heiden in der Stadt bewirken würde. Dieses aber mußte durch die große Menge der übergelaufenen Sclaven sehr erleichtert werden. Er drang endlich ins Geheim in die Stadt, und so sehr hatte sich schon hundert Jahre nach ihrem Fall die Erinnerung an die Art, wie er Rom gewann, aus dem Gedächtniß der Menschen verloren, daß sich der griechische Geschichtschreiber Procopius die unwahrscheinlichsten

Sagen davon berichten ließ. Er erzählt, Alarich, sich stellend, als wolle er die Belagerung Rom's aufgeben und abziehn, habe 300 angesehene gothische Jünglinge den Senatoren als Pagen zugesandt, mit der Bitte sie gleichsam als ein bleibendes Denkmal seiner Verehrung für ihre Tugenden und ihre Treue am Kaiser bei sich zu behalten, und er habe eben diesen Jünglingen den heimlichen Befehl gegeben, zur Mittagszeit eines vorgeschriebenen Tags gegen die Porta Salara zu stürmen, die Wachen niederzuhauen, und das Tor selbst aufzureißen, was denn auch geschehen sei.[1] Indeß erzählt Procopius selber, daß noch ein anderer Bericht über die Einnahme Rom's im Umlauf gewesen sei, wonach die edle Proba (sie war die Wittwe des berühmten Petronius Probus) in Verzweiflung über die unerträgliche Not des Volks, welches der Hunger zu Kannibalen zu machen angefangen hatte, mitleidsvoll die Gothen einließ: eine Fabel, die von den Christen in Afrika mag erfunden worden sein.

Nicht einmal das Jahr der Einnahme Rom's ist ganz gewiß; denn die Angaben der Geschichtschreiber schwanken zwischen 409 und 410. Ihr Datum verlor sich in der Wüste des zertrümmerten Reichs, aber eine spätere Chronik gibt mit Bestimmtheit den 24. August des Jahres 410 als den Tag des Falls der Stadt an, und wir selber finden Grund, dies Jahr 410 zu behaupten.[2]

[1] Procop. de bello Vandal. I, 2. Aus dieser Stelle darf man folgern, daß zur Zeit des Procopius die Zahl der Senatoren auf 300 angenommen wurde.

[2] Die Historia Miscella sagt: captaque est Roma IX. Kal. Septemb. anno MCLXIV conditionis suae. Theophan Chronogr. p. 70: πρὸ θ', καλανδῶν Σεπτεμβρίου. Pagi, welchem Muratori schüchtern folgt, sucht das Jahr 409 zu beweisen. Für 410 stimmen Baronius, Gothofredus,

Es war Nacht, als die Gothen durch das Salarische Tor eingelassen wurden.[1] Kaum waren ihre ersten Schaaren hineingedrungen, als sie Feuerbrände auf die Häuser in der Nähe dieses Tores warfen, und indem der Brand in den dortigen engen und schlüpfrigen Straßen[2] sich weiter wälzte, ergriff er sofort die angrenzenden Anlagen des Sallustius. Die schönen Paläste des Geschichtschreibers des Kriegs mit Jugurtha und der Verschwörung des Catilina, in denen einst der Kaiser Nerva gestorben war, dienten nun der Plünderung Rom's als erste Fackel. Der Fall von Karthago und von Syrakus war ein dieser Städte würdiges Ende. Sein heroisches Schauspiel versöhnt zum wenigsten die Seele, welche mit großen Gefühlen oder Bildern über das Untergehende will erhoben sein, aber der Fall des großen Rom unter das Schwert Alarich's erschreckt uns durch die allgemeine und wahrhaft Ekel erregende Erschlaffung des einst tapfersten Volks der Erde. Wir sehen nirgend Widerstand,

Sigonius, Tillemont, Gibbon und die Neueren. Ich verdanke die Bestätigung des Jahres 410 Herrn de Rossi. Aus seinen Materialien für das Corpus christlicher Inschriften erkannten wir: Seit Constantin gibt es bis 409 für jedes Jahr Consularinschriften; z. B. 405 liefert 18; 406: 11, 407: 9, 408: 7, 409: 6 Inschriften. Vom Jahre 410 ward keine einzige gefunden; dies beweist, daß es sowol das Jahr der innern Unruhen, wie des Falls der Stadt war, wo man die Consuln auf den Grabinschriften nicht mehr zu bezeichnen wußte oder wagte. Die allmälige Rückkehr der Ordnung lehren dann sehr merkwürdig die wieder vorkommenden Consularinschriften: 411: 1, 412: 1, 413 und 414 keine, 415: 1, 416 keine, 417 vielleicht eine, 418: 1, 419: 3, 420: 2, 421 keine, 422: 3, 423: 4, 424: 5, 425: 4, 426: 6, 427: 4, 428: 4 Consularinschriften.

[1] Hieron. Ep. 127. ad Princip. p. 953: Nocte Moab capta est, nocte cecidit murus ejus.

[2] Tacitus Hist. c. 82, wo er den Kampf der Soldaten des Vespasian mit den Vitellianern beschreibt: qui in partem sinistram Urbis ad Sallustianos hortos per angusta et lubrica viarum flexerant.

nur Flucht, Mord, Plünderung und gräuliche Verwirrung, welche darzustellen kein Augenzeuge gewagt hat.

Die Barbaren ergoßen sich mit der Schnelligkeit des Sturms durch alle Viertel Rom's; sie jagten die kreischenden Schaaren der Flüchtlinge vor sich her und metzelten sie nieder, wo sie dieselben erreichten. Dann stürzten sie sich auf die unermeßliche Stadt zur Plünderung. Indem sie in dem ersten und allgemeinen Instinct nach Gold zu gleicher Zeit und überall, Palast neben Palast, Thermen, Kirchen, Tempel angriffen und durchsuchten, entleerten sie Rom schnell und mit der Hast der Diebe wie eine Schatzkammer, und bepackten sie in Eile Pferde und Karren mit verworrener Beute. Der trunkene Hunne hielt sich nicht bei der Betrachtung der Kunst auf, welche alexandrinische Meister für den Toilettenbedarf der Frauen Rom's verwandt hatten, noch verstand er den Gebrauch und Sinn so vieler unschätzbarer Erbstücke vielleicht noch hellenischer Zeiten, und so vieler Kostbarkeiten, welche die Ahnen der Geplünderten einst in dem fernen Palmyra, in Assyrien und Persien mit gleicher räuberischer Kriegswut erbeutet hatten. Die Plünderer ergriffen diese Schätze, nachdem sie zuvor den zitternden Schlemmer Fabunius oder Reburrus niedergestoßen und die Besitzerin in ihrer brutalen Umarmung erstickt hatten. Viele Römer hatten ohne Zweifel während der Belagerung ihre Reichtümer versteckt, weshalb sich seither mancherlei Sagen von vergrabenen Schätzen in Rom bilden mochten, aber die meisten werden sie aus Todesfurcht, und unter den Martern ihrer entlaufenen Sclaven Preis gegeben haben.[1] Kaum

[1] Die erste Spur solcher Sagen findet sich schon im Curiosum Urbis Regio XIV, wo es bemerkt einen Herculem cubantem, sub quem plurimum aurum positum est.

mochte in einer Stadt der Welt je eine reichere Beute dem Feinde zugefallen sein, sie war unermeßlich, ja unglaublich groß, wie der Zeitgenosse Olympiodorus sagt,[1] und noch vier Jahre nach dieser Plünderung mußte Placidia als Braut Ataulfs über sie erröten, da fünfzig gothische Jünglinge in seidenen Gewändern vor ihr standen und ihr als Brautgeschenk hundert teils mit Goldstücken, teils mit Edelsteinen gefüllte Schalen lächelnd darhielten, Schätze, die sammt und sonders in ihrer Vaterstadt Rom waren erbeutet worden.

Alarich hatte seinen Kriegern volle Plünderungsfreiheit gegeben, aber ihnen Schonung des Lebens der Einwohner anbefohlen, und die Kirchen, vor allen die Basiliken der Apostel Petrus und Paulus zu Freistätten erklärt, in denen die Flüchtlinge, welchem Stand sie immer angehören mochten, nicht verletzt werden durften.[2] Die Gothen gehorchten diesem Befehl, so weit es ihnen die blinde Beutewut gestattete. Nach Gold suchend drangen sie in die Häuser, und das ärmliche Kleid der zitternden Bewohner dünkte ihnen nur die Maske versteckten Reichtums. Hieronymus beseufzte die Geißelschläge, welche seine fromme Freundin Marcella erlitt; sie befand sich in ihrem Hause auf dem Aventin, als die wilden Schwärme des Feindes dort eindrangen. Die erste Nonne Rom's aus adligem Geschlecht zeigte ihr unscheinbares Bußgewand, unter den wütenden Schlägen der Peiniger umfaßte sie deren Knie, und bat nur, die Tugend ihrer Pflegetochter Principia zu schonen. Die harten Herzen der Krieger wurden weich, und sie führten die frommen Weiber in das

[1] Beim Photius ꝛc. S. 180.
[2] Orosius ꝛc. V. c. 39.

Asyl von Sanct Paul.[1] Andere aber, eifrige Arianer oder Heiden machten sich kein Gewissen daraus, die Frauenklöster zu sprengen und die unglücklichen Nonnen gewaltsam von dem Gelübde der Jungfrauschaft zu befreien, und sie werden die Gefäße in den katholischen Kirchen schwerlich überall geschont haben. Ein Geschichtschreiber der Kirche sagt sogar ausdrücklich, sie hätten nur die Heiligtümer des Sanct Petrus geachtet, sonst alles ohne Unterschied geplündert.[2] Der Bischof Innocentius, damals in Ravenna, hatte dem Apostelfürsten selber den Schutz seiner Basiliken übertragen müssen, und was der Edelmut Alarich's und seine Achtung vor der Religion Christi bewirkte, konnte er aus der sichern Ferne als offenbare Wunderwirkung der Märtirer preisen.

Auf dem Hintergrund dieser Greuel erhebt sich jedoch um so glänzender eine außerordentliche Scene der Menschlichkeit, bei welcher die Geschichtschreiber um des fremdartigen Gegensatzes willen oder aus christlicher Frömmigkeit länger verweilten, als bei der Schilderung der Zustände des geplünderten Rom. Ein Gothe drang in das Haus einer frommen Jungfrau, welche er einsam, wehrlos und furchtlos einen aufgehäuften Schatz von prächtigen Gefäßen hüten fand. Im

[1] Hieron. ad Principiam ep. 127. n. 12: caesam fustibus flagellisque ajunt non sensisse tormenta: sed hoc lacrymis, hoc pedibus eorum prostratam egisse, ne te a suo consortio separarent. Marcella starb wenige Tage nach der Plünderung. Vorher bricht Hieron. in diese virgilischen Verse aus:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, aut posset lacrymis aequare dolorem?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos;
Plurima perque vias sparguntur inertia passim
Corpora, perque domos; et plurima mortis imago.

[2] Nicephorus Eccl. Hist. XIII. c. 35.

Begriff auf diese Beute sich zu stürzen, schreckten ihn die ruhigen Worte der Frommen zurück, daß er thun möge was seines Willens sei, denn diese Schätze wären Eigentum des Apostels Petrus, und der Heilige würde den Tempelräuber zu bestrafen wissen. Der Barbar hätte seine Hand eher nach glühenden Kohlen ausgestreckt: er trat zurück, und nachdem er dem König Alarich von dem Vorfall Kunde gegeben, erhielt er den Befehl, sowol die Weihgeschenke des Apostels, als ihre fromme Hüterin unter sicherer Bedeckung unversehrt nach dem S. Peter zu geleiten. Als diese seltsame Schaar von Plünderern Kelche, Patenen, Lampen, Kreuze, die von Smaragden und Hyacinten funkelten, in andächtigen Händen vor sich hertragend, fortzog, verwandelte sie sich augenblicks in eine Procession. Die allwärts entfliehenden Christen, Frauen mit verwildertem Antlitz, ihre Kinder an der Hand, wehrlose Greise und bebende Männer, vom panischen Schreck erfaßte Heiden, mit ihnen allen friedlich gemischte Barbaren, deren Waffen und Kleider von Blut trieften, und auf deren finstern Gesichtern die bestialische Leidenschaft mit plötzlicher Glaubensverzückung kämpfte, schlossen sich aneinander, und indem sie durch die tumultuarischen Straßen Rom's zum S. Peter zogen, durchbrachen sie das wüste Gelärm der Plünderung durch die langen, feierlichen und extatischen Töne eines Hymnus, und sie boten der Stadt ein Gemälde von Contrasten dar, welches die Mühe eines Rafael würdiger würde belohnt haben, als sein Freskobild des Brands im Borgo.[1]

[1] Orosius V. e. 39. S. Augustin läßt (De civitate Dei, in den ersten Capiteln) den Gothen alles Lob widerfahren, und ist über den Triumf Christi entzückt, von dem auch Cassiodor. variar. Lib. XII. ep. 20 berichtet. Baronius verteidigt den frommen Honorius wegen des Falls von

Diese glänzende Scene nannten die Kirchenväter einen Triumfzug der christlichen Religion durch das vom Mord besudelte Rom, und sie war nicht das einzige Schauspiel der Zurückhaltung von Barbaren. Die Gothen, als arianische Ketzer von den Römern verabscheut, als Feinde, die mehrmals zuvor empfindlich geschlagen worden waren, und als Rächer ihrer Nation erbittert, ließen freilich ihre Wut gegen eine Stadt aus, deren knechtisches und elendes Volk sie verachteten. Unter ihren Schwertern und denen zumal der heidnischen Hunnen, Skyrren und Alanen und der befreiten Sclaven wurden Tausende in und außerhalb Rom niedergemacht, so daß es, wie der heilige Augustin klagte, an Händen fehlte, die Leichen zu begraben.[1] Und dennoch war Rom, auf einen gänzlichen Untergang wie Jerusalem oder Ninive gefaßt, so tief herabgesunken, daß es Grund hatte, die Schonung des Feindes zu preisen. Selbst einige unter jenen Geschichtschreibern, die über das vergossene Blut schaudern, zählen mit Freuden die nur wenigen Leichen der Senatoren, und sie erinnern, zur Milderung dieser Schrecken, an das weit entsetzlichere Unheil der Stadt, welches sie einst durch die nichts verschonenden Gallier des Brennus erlitten hatte.[2]

Rom, und wütet bei dieser Gelegenheit gegen die schon lang begrabenen Götzendiener.

[1] Procop. I. 2. de bello Vandal.: Ῥωμαίων τοὺς πλείστους διαφθείραντες, was allzu stark ist. Isidorus Chronic. Gothor.: sicque Roma irruptione atque impetu magnae cladis eversa est. Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3 spricht von Feuer, Schwert und Gefangenschaft. Ebenso Hieron. ad Principiam. August. de civit. Dei I. c. 3. 12. 13.

[2] August. de Civ. Dei III. c. 29. Orosius II. c. 19. Dieser Schriftsteller spielt auf die Civitas Dei an, indem er die gleiche Absicht dieses Werks verfolgte. Nur Sokrates, Hist. Eccl. VII. c. 10, spricht von „vielen" gemarterten und ermordeten Senatoren, was ihm die Historia Miscella nachschreibt.

Die auffallende Kürze der Zeit, die Alarich der Plünderungswut seiner Krieger gönnte, kürzte auch die Gräuel ab und milderte sie zugleich durch Hast, weil doch die Räuber die ihnen gestattete Frist ausschließlich nur zum Beutemachen verwendeten. Vielleicht war es Ehrfurcht vor der Größe und Heiligkeit Rom's, welche den König zum Eilen trieb, und wenn sie schon das Gemüt des Persers Hormisdas einst erschüttert hatte, mußte sie um so mehr auf eine Heldenseele mächtig wirken. Beim Anblick der Hauptstadt der Welt, welche geschändet ihm zu Füßen lag, und von deren Säulen so viele ernste Heldengestalten, deren Thaten und Namen er zum Teil kannte, auf ihn niederblickten, mußte Alarich schaudern und Stilicho's gedenken, bei dessen Leben er Rom nie würde betreten haben. Aber sicher war es außer solchen Gefühlen eine politische Berechnung oder Befürchtung, die wir nicht mehr kennen: Alarich ließ schon nach drei Tagen die Gothen von der geplünderten Stadt nach Campanien abziehen, indem er die unberechenbare Beute auf Wagen, eine große Zahl von Gefangenen mit sich schleppte, und Placidia selbst, die Schwester des Honorius, sie achtungsvoll behandelnd, mit sich führte.[1]

[1] Isidor. Chron. Gothor.: post tertium diem quo Romam ingressi sunt, nullo hoste cogente, sponte discedunt. Orosius II. c. 19 und VII. c. 39. Histor. Misc. Nur Marcellinus Chron. apud Sirmond. II. p. 356, hat sechs Tage (und ihm folgt Benedictus vom Soracte): Alaricus trepidam urbem Romam invasit — sextoque die quam ingressus fuerat depraedata urbe egressus est. Ich beziehe auf die Fortführung römischer Gefangener durch Alarich die Grabschrift auf den Diaconus und Arzt Dionysius beim Gruter 1173. n. 3:

Hic Levita jacet Dionysius artis honestae
　Functus et officio quod medicina dedit 2c. 2c.
Postquam romana captus discessit ab urbe
　Mox sibi jam Dñs subdidit arte getas 2c. 2c.

2. Die Gothen haben die Denkmäler der Stadt nicht zerstört. Ansichten der Schriftsteller über diese Frage.

Nachdem die Gothen, weder von einem nahenden feindlichen Heer fortgetrieben noch verfolgt, abgezogen wären, hatten die Römer Muße, ihr Elend zu betrachten. Das fürchterliche Ereigniß der Plünderung, in den Annalen der Weltstädte durch solches Zusammentreffen von Umständen nicht leicht erhört, ließ weder eine militärische Besetzung durch den Eroberer, noch irgend eine sichtbare politische Aenderung zurück, wie sie ähnliche Fälle zur Folge haben; sondern indem die Stadt keinen Feind mehr in ihren Mauern und alle grauvollen Spuren des Feindes sah, schien es, als wäre sie nicht durch Krieg der Menschen, sondern von einer schrecklichen Naturverheerung plötzlich ergriffen und verwüstet worden. Man mag sich leicht das schreckliche Aussehen Rom's an dem Tage denken, da die Gothen die Stadt verlassen hatten; doch kein Geschichtschreiber hat die Kraft gehabt, es zu schildern, und keiner ist den einzelnen Spuren der Zerstörung nachgegangen, welche die Gothen angerichtet haben mochten. Die Frage aber, welcher Art diese Zerstörung war, ist wichtig, weil die Geschichte der Ruinen Rom's, die hier zum Teil geschrieben werden soll, mit jener Plünderung vom Jahr 410 als mit einem Epoche machenden Ereigniß eigentlich zu beginnen scheint, wenn auch ohne Grund, da sie schon seit Constantin datirt.

Die Stimmen des Fremdenhasses unter den Italienern haben die Stadt Rom, welche der Kaiser Honorius so schimpflich Preis gab und die Römer zu ihrer Schmach nicht zu verteidigen vermochten, an dem Andenken der Gothen lange Zeit zu rächen gesucht, indem sie die Zertrümmerung der

schönsten Denkmäler des Altertums als ewigen Schandfleck ihrem Namen anhefteten. Aber die Forschung selbst der Italiener hat diese Stimmen zum Schweigen gebracht, und wo sie noch einzeln vernommen werden, sind sie nur Zeugnisse grober Unwissenheit. Der Geschichtschreiber kann sich heute schon die Mühe ersparen, nachzuweisen, daß es töricht und lächerlich sei, Gothen oder Vandalen oder welche Germanen immer sich vorzustellen, die, mit einer eigenartigen Wut gegen Tempel und Bildsäulen gleichsam von Natur ausgestattet, während ihrer flüchtigen und räuberischen Anwesenheit in Rom nichts anderes zu thun haben, als mit dem Hammer in der Hand herumzugehen, die Statuen zu zerschlagen, und mit Hebebäumen auf die Theater zu klettern, um ihre Kräfte an der nutzlosen Arbeit des Auseinanderbrechens von riesigen Quadersteinen abzuquälen.

Die Gothen ließen alles Unheil an Rom aus, welches mit einer Plünderung unzertrennlich verbunden ist; sie beschädigten die Gebäude der Stadt, so weit sie der Raub beschädigt, welcher nach dem Besitz des Beweglichen, nicht nach der Zerstörung des Unbeweglichen trachtet. In die Tempel, Thermen und Paläste einbrechend, entrissen sie ihnen das Köstlichste und Künstlichste, und unter ihren plumpen Händen, selbst unter dem Streich des Mutwillens wird manche schöne Bildsäule von Marmor auf Straßen und Plätzen zu Grunde gegangen sein. Nicht minder mußte das Feuer einige Verheerung angerichtet haben, und wir bemerkten schon, daß die Paläste des Sallustius gleich beim Beginn der Plünderung in Flammen aufgingen. Ihre von Rauch geschwärzten Ruinen, deren kleinster Teil von Gewölben und Kammern noch heute in Rom gesehen wird, wurden als

Zeugnisse der westgothischen Verheerung von dem Geschichtschreiber Procopius hundert und vierzig Jahre später bemerkt.[1] Aber dies ist das einzige berühmte Gebäude Rom's, von dem man weiß, daß es durch jene Eroberung unterging, und die Berichte solcher Schriftsteller, die in rhetorischer Uebertreibung von einer Zerstörung der Stadt durch Feuer reden, werden durch andere Nachrichten gemäßigt und beschränkt. Der Byzantiner Sokrates sagt, daß der größeste Teil der bewundernswürdigen Werke Rom's von den Gothen durch Feuer zerstört sei, Philostorgius: daß Alarich, nach Campanien abziehend, die Stadt, deren ruhmvolle Größe Feuer, Schwert und barbarische Gefangenschaft decimirt hatte, in Trümmern zurückgelassen habe; Hieronymus ruft declamirend aus: „Wehe, die Welt geht unter, und unsere Sünden dauern in uns; die erlauchte Stadt und das Haupt des römischen Reichs hat ein einziger Brand verzehrt;“ und Augustinus spricht gleichfalls an mehren Stellen seiner Werke vom Brande Rom's.[2] Es muß daher angenommen werden, daß Feuersbrünste Rom an einigen Stellen beschädigten, obgleich der Geschichtschreiber Jornandes sagt: auf Befehl Alarich's beschränkten sich die Gothen auf das Plündern, und legten nicht, wie Barbaren zu thun pflegen, Feuer an.[3] Aber der Zeitgenosse

[1] Procop. de bello Vandal. I. 2.: ἐν ᾗς ἦν καὶ ἡ Σαλουστίου — ἧς δὴ τὰ πλεῖστα ἡμίκαυτα καὶ ἐς ἐμὲ ἕστηκε.

[2] Socrates Hist. Eccl. VII. c. 10.: τὰ μὲν πολλὰ τῶν θαυμαστῶν ἐκείνων θεαμάτων κατέκαυσαν. Ihm spricht nach die Histor. Miscella und Cassiodor. Hist. Eccl. tripart. II. c. 9 (T. I. p. 368 Opera). Philostorg. Hist. Eccl. XII. c. 3: ἐν ἐρειπίοις δὲ τῆς πόλεως κειμένης — S. Hieron. ep. XVIII. ad Gaudent. p. 959 (Veron. Ausg.): Urbs inclyta, et Romani imperii caput, uno hausta est incendio. Der Brief ist vom Jahr 413.

[3] Jornand. de reb. Get. c. 30. Alarico jubente spoliant tan-

Orosius erzählt, Gott habe in Rom mehr gewütet, als die Menschen es vermocht, denn da es über menschliche Kräfte ging, die ehernen Balken anzuzünden und die gewaltige Last der Steingefüge einzustürzen, so habe der Blitzstral das Forum mit den falschen Götzenbildern niedergeworfen und ein vom Himmel gesandtes Feuer habe alle diese Gräuel des Aberglaubens, welche die vom Feind geschleuderte Flamme nicht hatte erreichen können, umgestürzt.[1] Diese Erzählung ist merkwürdig nicht allein deßhalb, weil sie eine wirkliche Verheerung durch Feuer zu beweisen scheint, sondern weil sie uns in jene Sagen der Christen unmittelbar einführt, welche nach den Weissagungen der Sibyllen den Untergang Rom's durch Feuer erwarteten. Als sie nun von der Einnahme der Stadt hörten, glaubten sie auch, jene Prophezeiung habe sich erfüllt und Rom sei von Flammen, wie Sodom, verschlungen worden. Jedoch Orosius selbst, der die Schonung der Gothen aufrichtig rühmt, war endlich zu dem Bekenntniß gezwungen, sie seien drei Tage nach ihrem Einbruch freiwillig abgezogen, nachdem das Feuer allerdings einigen Schaden an Häusern verursacht habe, doch nicht einmal so großen, als der Zufall im siebenhundertsten Jahr der Gründung Rom's veranlaßt hatte; ja er behauptet, die Römer hätten geäußert, das von ihnen erlittene Unglück der Plünderung wollten sie für nichts achten, wenn man ihnen

tum: non autem, ut solent gentes, ignem supponunt. Die Stelle im Marcell. Com. Sirmond. T. II. p. 356 ist ein richtig gemessener Ausdruck: Alaricus trepidam urbem Romam invasit, partemque ejus cremavit incendio. Die Meinung des Baptista Ignatius am Ende des Zosimus: intromissus Gothus majori ignominia quam damno urbem omnem depopulatur ist noch gelinder.

[1] Orosius Hist. II. c. 19. p. 143.

nur das Vergnügen der Circensischen Spiele wieder zurückgebe.[1]

Alle diese Nachrichten von Zeitgenossen haben daher die Ansicht begründet, daß die späteren Berichte von der westgothischen Verheerung Rom's übertrieben seien, daß sie unläugbar stattfand, aber dennoch bei einer nur dreitägigen Dauer der Plünderung und im Verhältniß zu der ungeheuern Größe Rom's und der Menge von Gebäuden nur unbeträchtlich war.[2] Die herrlichen Monumente wurden drei Tage lang von dem plündernden Feind umlärmt, aber nicht erschüttert; die Obelisken wie die Triumfbogen sahen die Barbaren mit flüchtigem Erstaunen an, ohne zu dem lächerlichen Gedanken Zeit zu haben, sie zu zerstören. Wenn sie dagegen Bildsäulen von Gold und Silber vorfanden, entrafften sie diese, doch weder die gigantischen Reiterstatuen von vergoldetem Erz, noch jene von Marmor konnten sie begehren, und sie überließen den Frevel, öffentliche bronzene Kunstwerke zu rauben, einem byzantinischen Kaiser des siebenten Jahrhunderts, wo Rom bereits völlig verarmt war und der einzige Reichtum der Stadt nur in dem Schmuck der Kirchen bestand. Nur ein paar Jahre übrigens nach der Eroberung

[1] Facto quidem aliquantarum aedium incendio, sed ne tanto quidem etc. Orosius im letzten Buch C. 39. Siehe auch Sigonius de occid. Imper. X. gegen das Ende.

[2] Petrus Bargäus gab 1656 eine Schrift heraus: De Privatorum publicorumque aedificiorum urbis Romae evasoribus, worin er die über die Barbaren gehäuften Beschuldigungen zu vernichten sucht. Er ergießt sich in großes Lob des Alarich (S. 15). In Bezug auf die Kunst ist Barga übrigens barbarischer als die Vandalen. Tiraboschi, Storia della Lett. T. III., ist ein nicht minder eifriger Beschützer barbarischer Unschuld, und Fea ist gründlicher als Beide. Può ben provarsi, sagt er, che non s'abbiano portata quella devastazione, che crede il volgo (p. 268).

durch Alarich sahen dies geplünderte Rom ein Geschichtschreiber und ein Dichter, und so wenig glich die Stadt einer Ruine, oder so wenig war sie, was auch der heilige Hieronymus immer sagen mag, vom Feuer verzehrt, daß beide ihre unvergleichliche Schönheit und Pracht mit Staunen und mit Wehmut preisen mußten. Denn Olympiodorus entwirft jenes Gemälde von ihren noch unzerstörten Thermen und Palästen, welches wir kennen, und der Präfect Rutilius von Rumaz sagt in seinem Abschiedsgedicht auf Rom kein Wort von dem verwüsteten Aussehen der Stadt, sondern indem er sich auf dem Tiberstrom noch einmal nach ihr zurückwendet, weidet er seine sehnsüchtige Erinnerung an dem Anblick „der schönsten Königin der Welt, deren Tempel sich dem Himmel nähern.[1]

3. Klagestimmen über den Fall von Rom. S. Hieronymus. S. Augustinus. Folgen der Einnahme Rom's.

Als die civilisirte Welt durch die tausend vergrößernden Stimmen des Gerüchts den Fall der Hauptstadt der Erde vernommen hatte, erhob sich ein Klagegeschrei des Entsetzens und der Angst. Die Provinzen des Reichs, seit langen Jahrhunderten gewöhnt, Rom als die heilige Akropolis der Cultur und gleichsam als das geschichtliche Pfand des

[1] Rutilii Claudii Numatiani Itinerarium ad Venerium Rufium. Der Dichter hatte im Jahre 417 die Präfectur der Stadt niedergelegt und ging in seine Heimat Gallien zurück. Sein tief empfundenes Gedicht ist wie die Stimme eines Schwans, der vom Tiber klagend zu seiner Wanderreise sich aufschwingt:

Exaudi regina tui pulcherrima mundi
Inter sidereos Roma recepta polos.
Exaudi genitrix hominum, genitrixque deorum,
Non procul a coelo per tua templa sumus.

Bestehens aller bürgerlichen Gesetze zu betrachten, sahen dieses Heiligtum plötzlich schimpflich entweiht, und indem der Glaube an die Dauer menschlicher Ordnung dadurch völlig erschüttert ward, schien der Ruin der Welt selbst hereingebrochen zu zu sein, wie ihn Propheten und Sibyllen geweissagt hatten. Die Stimmen dieser tiefen und langen Klagen sind in der Oede der Zeit verhallt, und nur in dem erhöhten Ton damals lebender Kirchenväter spüren wir noch, wenn auch durch die christliche Moral und Rhetorik gedämpft, die tragische Erschütterung der damaligen Welt. Der Fall Rom's schreckte selbst den heiligen Hieronymus aus seiner einsamen Meditation auf, in die er eben in dem fernen Bethlehem über den Prophezeiungen des Jesaias und Hezechiel versunken war, und von Schmerz ergriffen schrieb er an die Eustochium: „Ich hatte eben die achtzehn Bücher der Erklärung des Jesaias beendigt und schickte mich an zum Hezechiel überzugehen, den ich dir und deiner seligen Mutter Paula, o christliche Jungfrau Eustochium, oft versprochen hatte, und ich wollte so zu sagen die letzte Hand an mein Werk von den Propheten legen, siehe, da vernehme ich plötzlich den Tod des Pammachius und der Marcella, die Einnahme der Stadt Rom und den Hingang so vieler Brüder und Schwestern. Also verlor ich Besinnung und Stimme, so daß ich Tag und Nacht keinen andern Gedanken faßte, als den, wie allen zu helfen sei, und ich glaubte mich in der Gefangenschaft der Heiligen selbst gefangen. — Da nun aber das hellste Licht des Erdkreises verloschen, da selbst das Haupt des Römischen Reichs vom Rumpf getrennt worden ist, und, um besser es zu sagen, mit der einen Stadt die ganze Welt unterging, da ward ich stumm und gedemütigt, und hatte keinen Laut

für das Gute, und es erneute sich mein Kummer, und mein Herz ward heiß in mir, und es entbrannte in meinen Gedanken ein Feuer.“ [1]

Weiter sagt er: „Wer konnte glauben, daß Rom, welches aus den Spolien der ganzen Erde erbaut wurde, stürzen, und daß die Stadt zugleich Wiege und Gruft ihrer Völker werden sollte? daß alle Gestade Asien's, Aegypten's, Afrika's von den Sclavinnen und Mägden Rom's, der ehemaligen Herrin, sich erfüllen dürften? daß die heilige Bethlehem täglich Männer und Frauen, die einst von Adel und Ueberfluß des Reichtums glänzten, als Bettler aufnehmen würde?“

Es ziert den berühmten Namen Hieronymus diese mitleidige Klage um das alte Rom, und sein bestürzter Ausruf: „meine Stimme stockt und mein Schluchzen unterbricht die Worte, die ich schreibe: die Stadt ist bezwungen, die den Erdkreis bezwang!“ [2] erfüllt das menschliche Gemüt noch am heutigen Tage mit Schwermut über die Nichtigkeit aller irdischen Größe. Aber die männlichen Stimmen der Römer selbst schweigen für uns, und es ist doppelt ergreifend, die Klage über den Fall Rom's aus dem Munde eines in Bethlehem einsiedelnden, greisen Kirchenvaters zu vernehmen, der

[1] Hieron. T. V. Op. ad Eustochium, als Einleitung seines Commentars zum Hezechiel.

[2] Haeret vox et singultus intercipiunt verba dictantis. Capitur Urbs quae totum cepit orbem — eine nicht nachzuahmende Rhetorik. Ep. 127 ad Princip. I. p. 953. Im Schwunge der Begeisterung verbindet er Citate aus Jesaias mit der Schilderung des Falls von Troja beim Virgil. Siehe auch Ep. 130. ad Demetriadem. p. 973 sq.: Urbs tua, quondam orbis caput, Romani populi sepulchrum est, und p. 974 spricht er rhetorisch von Romanae urbis cineres. Prosper Tiro, Zeitgenosse, sagt in dem Chron. beim Canisius T. I.: Roma, orbis quondam victrix, a Gothis, Halarico duce, capta.

seine Seufzer an ein schwaches und frommes Mädchen, eine Nonne, richtet, und welcher das Schicksal der erlauchten und großen Stadt mit der testamentlichen Vorstellung von Moab, von Sodom und von Ninive verband. Hier erinnern wir uns unwillkürlich an die Seufzer jenes berühmten Scipio, der über den Trümmern von Karthago den künftigen Fall von Rom beweinte, und indem wir uns nach einem Römer und einem Helden in dem Elend des nun gefallenen Rom umsehen, und ihn nicht erblicken, scheint es, als hätte diese Stadt weder Stimme noch Tränen gehabt nach jenen des Scipio. Die römische Sage oder Geschichte aber zeigt uns statt eines trauernden Heroen die jämmerliche Erscheinung des von Eunuchen umringten Kaisers, der in dem Sumpf Ravenna's eingeschlossen den Verlust Rom's mit dem Tode eines Lieblingshuhns verwechselt, welchem er den Namen der Weltstadt Roma beigelegt hatte.[1]

Der Greis Hieronymus (er hatte in Rom gelebt und geliebt) erhebt sich in der Aufrichtigkeit seines menschlichen Schmerzes über seinen Zeitgenossen Augustin. Wenn in seinen Klagen sich noch der Sinn des Römers und das historische Bewußtsein von der alten politischen Größe Rom's ausspricht, welcher diese Stadt ihr ehrwürdiges Ansehen verdankte, so ward das Herz Augustin's durch solche Betrachtungen nicht bewegt. Das größeste Genie unter den Theologen der römischen Kirche war nur von dem Enthusiasmus für den Sieg des Christentums trunken, und wir haben keinen Grund einen solchen Charakter zu tadeln, weil er Rom mit Gleichgiltigkeit fallen sah. Er sah in ihm nur Babylon, die Burg des Heidentums stürzen,

[1] Procopius berichtet diese charakteristische Anekdote de bello Vand. I. 2.

und er beklagte bei diesem schimpflichen Ruin nur die Erschütterung der davon äußerlich mit betroffenen Kirche, die Flucht und den Tod seiner in Christo geliebten Brüder und Schwestern. Er schrieb ihnen einen tröstlichen Tractat, worin er ausrief: Warum schonte Gott die Stadt nicht, gab es denn in Rom nicht fünfzig Gerechte unter so viel Getreuen, Klosterbrüdern, Enthaltsamen, unter solcher Menge von Knechten und Mägden Gottes? Indem er den Vergleich mit Sodom herbeizieht, freut er sich, zu erkennen, daß Gott, welcher diese Stadt gänzlich vernichtete, Rom nur züchtigte; denn von Sodom rettete sich keiner, aus Rom aber entwichen viele, um wieder heimzukehren, viele verblieben und fanden in den Kirchen ein unverletztes Asyl. Ja, er tröstet die gedemütigten Römer, elende Enkel der Scipionen, mit den weit größeren Leiden Hiob's, und ihnen vorstellend, daß alle Pein nur zeitlich sei, sucht er ihr Unglück durch die Vorstellung von den Qualen der Verdammten in Gehenna zu mildern." [1]

Er schrieb seinen Tractat „vom Fall der Stadt," und sein berühmtes Werk von der „Gottesstadt" als Apologie des Christentums gegen die immer wiederholten Vorwürfe der erbitterten Heiden, welche die unausbleibliche Katastrophe allerdings mit Unrecht der christlichen Religion Schuld gaben, aber in den eifrigen Declamationen der Bischöfe eine offene Schadenfreude über den drohenden Ruin der Stadt zu finden mehr als Gelegenheit gehabt hatten. Sie verhehlten ihren Haß gegen dies Sodom und Babylon so wenig, daß sich Orosius zu dem aufrichtigen Bedauern hatte fortreißen lassen,

[1] S. Augustin. De urbis excidio. Opera T. V. p. 622—628. Ausg. von Venedig 1731.

daß Rom nicht durch die Barbaren des Rhadagaisus genommen worden sei. Mit dem Sturz der alten Götter, mit dem Fall der Victoria und der Virtus, so sagten jene Heiden, sei die römische Tugend entwichen, und das Kreuz Christi habe sich mit dem Schwert der Barbaren zum Untergang der Stadt und des Reichs verschworen. Um diese Anschuldigungen zu entkräften, verfaßte Augustinus jene Schriften, in denen ihm der Fall von Rom willkommene Texte für schwungvolle Strafpredigten und hohe moralische Betrachtungen über die göttliche Regierung des Menschengeschlechts darbot, und er sagte den Heiden, daß unter denen, welche frech und unverschämt die Knechte Christi anklagten, gerade diejenigen sich befänden, welche dem Tode nicht entgangen wären, wenn sie nicht in Anhänger Christi sich würden verkleidet haben; denn was Rom an Schonung erfuhr, das kam ihm durch Christus, und was während der Plünderung der Stadt an Verwüstung, an Mord, Raub und Brand und an Peinigung jeder Art verübt worden sei, das sei nur die gewöhnliche Folge der Kriegsereignisse gewesen. [1]

Das Loos der Römer war schwer und bejammernswert, der Ruin der Familien allgemein und kaum mehr herzustellen, und vergebens sehen wir uns in der Geschichte nach einer Katastrophe um, welche dieser zu vergleichen wäre, mögen wir auf die moralische oder materielle Schwere des Ereignisses Rücksicht nehmen. Der Nimbus der ewigen und goldenen Stadt war ausgelöscht. Nachdem sie den ersten Fall

[1] S. August. de Civit. Dei I. c. 7: quidquid ergo vastationis, trucidationis, depraedationis, concremationis, afflictionis; in ista recentissima Romana clade commissum est, fecit hoc consuetudo bellorum. Und Sermo 107 de verb. Ev. Luc. 10. n. 13; 11. n. 12.

gethan hatte, mußte sie nach den Gesetzen der Dinge tiefer stürzen, und der Philosoph jener Tage konnte das völlige Dunkel kommender Jahrhunderte voraussehen, wo Rom in seine Trümmer zurückgesunken nichts mehr war als ein verblichner Name oder eine mysteriöse Todtenstätte, auf welcher zwischen umgestürzten Kaiserbildern statt des Trons des Imperators der Stul eines heiligen Bischofs stand. Die Aristokratie, mit den uralten Einrichtungen des öffentlichen Lebens verzweigt, herkömmliche Stütze der Stadt und des Staats, war aus Rom entwurzelt und über die Provinzen der Welt zerstreut. Plötzlich aus dem Besitz unsäglicher Reichtümer der Kunst und des Luxus in bettelhafte Entblößung verstoßen, entsetzten die Sprößlinge der alten und edlen Häuser Rom's die fernsten Länder des Reichs durch den Anblick eines peinvollen, doch nicht ungerechten Schicksals, durch menschliche Hilflosigkeit und den Unbestand aller irdischen Dinge.

Es gibt keinen Ort, schreibt der heilige Hieronymus, der nicht römische Flüchtlinge berge. Viele suchten über Meer irrend im fernen Orient ein ungewisses Obdach, viele schifften sich nach Afrika ein, wo sie Familienbesitzungen hatten, und der dortige Statthalter Graf Heraclian, Henker Stilicho's, empfing die edlen senatorischen Jungfrauen Rom's, um sie an syrische Aufkäufer schöner Menschenwaare in die Sclaverei zu verhandeln. Glücklicher als diese versprengten Römer und Italiener mochten solche Flüchtlinge sein, die sich in die Einsamkeiten der Inseln des tyrrhenischen Meeres gestürzt hatten, wie nach Corsica und Sardinien, und selbst nach dem kleinen Igilium, der heutigen Inselscholle Giglio, welcher vorbei schiffend Rutilius von Numaz einen

dankbaren Gruß zusandte, weil sie die dorthin geflüchteten Römer, „Rom so nahe und den Gothen doch so fern," geborgen habe. [1]

[1] Unum, mira fides, vario discrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul esse Getis.
v. 335.

Fünftes Capitel.

1. Alarich's Tod im Jahr 410. Ataulf wird König der Westgothen. Er zieht aus Italien ab. Unternehmung des Grafen Heraclianus auf Rom. Honorius kommt nach Rom im Jahr 417. Wiederherstellung der Stadt. Abschied des Rutilius von Rom.

So lange als die Westgothen in Italien verblieben, mußte die Stadt ihre plötzliche Rückkehr und eine wiederholte Plünderung fürchten; daher fand sie in dieser beständigen Aufregung nicht Ruhe noch Kraft, sich wieder herzustellen und zu bevölkern. Alarich freilich war bald nach der Plünderung Rom's im Herbst des Jahres 410 gestorben, wie als hätte ihm die fernere Lebenskraft versagt, nachdem er die ungeheure That vollendet hatte. Der große Krieger starb mit dem unauslöschlichen Ruhm, Rom bezwungen und geschont zu haben; seine Tapfern bestatteten ihn im Fluß Busento, und sie wählten dann seinen Schwager Ataulf zu ihrem Könige. Wenn Alarich über den Charakter eines fahrenden Barbarenkriegers sich noch nicht hatte erheben können, schien der berechnende und nicht minder kühne Ataulf geeigneter, ein gothisches Reich in Italien zu stiften und das Abendland dem Scepter kräftiger Germanen zu unterwerfen. Er nährte diese Pläne, doch auch er führte sie nicht aus,

und fast ein Jahrhundert von tumultuarischen Erschütterungen ging vorüber, ehe die Germanen, allmälig zu politischen Ideen herangereift, aus räuberischen Hilfstruppen im Dienst des römischen Reichs zu wirklichen Eroberern und Herren von Italien wurden.

Wir wissen nicht genau, wie lange die Westgothen den Himmel und die Früchte Unteritalien's genossen. Glücklicher als die Krieger des Pyrrhus und des Hannibal, schwelgten sie ungestört in den elysischen Gefilden Campanien's, und von den reichen Ufern des Liris bis nach Reggio hin, wo nicht die berühmte bezauberte Statue, die dort aufgestellt war, sondern ein Sturm Alarich am Uebergang nach Sicilien gehindert hatte, schreckte sie kein Trompetenstoß von den Polstern ihrer köstlichen Schmäuse und aus den Armen ihrer wollüstigen Sclavinnen auf.

Endlich jedoch rief sie Ataulf selber zu den Waffen, nachdem er, lange und eifrig mit Honorius unterhandelnd, sich bereit erklärt hatte, das verheerte Italien zu verlassen und über die Alpen nach Gallien abzuziehen, um im Solde des Reichs den dortigen Usurpator Jovinus zu bekämpfen. Bei ihrem Rückzug, dessen Jahr, ob 411 oder 412, nicht völlig kann ermittelt werden, mögen die Gothen Rom von neuem geschreckt, aber wegen des Bündnisses mit Honorius, dessen Schwester Placidia der Gothenkönig nun als seine Braut mit sich führte, wol verschont haben, und die Nachricht eines späteren Geschichtschreibers, daß sie auf diesem Rückzuge Rom zum zweitenmal überfielen und was sie dort übrig gelassen hatten, gleich den Heuschrecken vertilgten, ist vereinzelt und völlig unwahrscheinlich.[1]

[1] Jornand. de reb. Get. c. 31. Qui suscepto regno revertens iterum ad Romam, si quid primum remanserat, more locustarum erasit.

Auch ein anderes, wenn gleich weniger schreckliches Unheil ging an Rom vorüber: der hochstrebende Graf Heraclian hatte sich im Jahr 413, wo er zum Consul war ernannt worden, in Afrika empört, und nachdem er die Getreideflotte, welche die hungernde Stadt nähren sollte, zurückgehalten, kam er selbst mit einer beträchtlichen Anzahl von Schiffen, in den Tiber einzulaufen und sich der Stadt, die er wehrlos wußte, zu bemächtigen. Aber Marinus, Hauptmann der kaiserlichen Truppen (und solche erschienen wieder im Felde) brachte ihm an der Küste eine schnelle und vollständige Niederlage bei, so daß er als Flüchtling in Afrika wieder erschien, wo er seinen Kopf verlor. [1]

Die Entfernung dieser Gefahr und der Abzug der Gothen erleichterte die Sorge des Hofs von Ravenna um die Beruhigung Italien's, welche ihn schon vorher beschäftigte: Honorius hatte den verwüsteten Provinzen wenigstens einen Steuererlaß bewilligt. Er selbst aber kam nun zum drittenmal nach dem beschimpften Rom, im Jahr 417. Mit kaiserlichem Triumfgepränge auf dem Wagen sitzend weidete er seine kindischen Augen an dem Anblick des Gegenkaisers Attalus, welcher gefangen und mit Schmach bedeckt ihm voranzuschreiten gezwungen war. [2] Die unglücklichen Bewohner Rom's empfingen ihren Herrscher mit knechtischem Zuruf und mit stummen Vorwürfen, und weder von den Lorbeeren Stilicho's konnte er sich einen Abglanz, noch von der Muse Claudian's das

[1] Es erzählen von der Landung und Niederlage Heraclian's mit einiger Uebertreibung Orosius VII. c. 42 und Idacius Chron. apud Sirmond, auch Marcellinus Comes.

[2] Prosper Aquit. Chron.: Honorius triumphans Romam ingreditur, praeeunte currum ejus Attalo, quem Lyparae vivere exulem jussit. Diese Milde ist zu rühmen.

schmeichlerische Lob des Triumfators mehr erborgen. Mit Hand und Mund ermunterte er jedoch die Römer, ihre Stadt aus dem Ruin wieder zu erheben, und wenn man den Berichten der Schriftsteller trauen darf, erholte sich Rom von der gothischen Plünderung in kurzer Zeit so sehr, daß sie „herrlicher als früher" dastand.[1] Die herbeigerufenen Flüchtlinge kamen von allen Provinzen der Welt zurück, und wie groß ihre Anzahl überhaupt gewesen sein muß, würde uns die Angabe des Olympiodorus lehren, welcher erzählt, daß an einem einzigen Tage deren 14,000 anlangten. Indeß darf man den Zahlen der Schriftsteller jener Periode nicht allzu viel trauen. Derselbe Geschichtschreiber berichtet zugleich, daß Albinus, im Jahre 414 Präfect der Stadt, dem Kaiser gemeldet habe, die Bevölkerung Rom's sei bereits so sehr angewachsen, daß die festgesetzten Maße der Getreideausteilung nicht mehr zureichten.[2]

Die Stadt erholte sich allerdings und bevölkerte sich wieder, wenn auch nicht so glänzend, wie jene Berichte und die feilen Stimmen es verkündigten, welche Honorius mit dem Titel eines Wiederherstellers verhöhnten. Aber daß Rom

[1] Darauf bezieht sich die „Descriptio urbis Romae, quae aliquando desolata nunc gloriosior piissimo Imperatore restaurata" beim Labbe und Panciroli. Philostorg. XII. n. 5: *Μετὰ ταῦτα δὲ καὶ ἡ Ῥώμη τῶν πολλῶν κακῶν ἀνασχοῦσα συνοικίζεται καὶ ὁ βασιλεὺς αὐτῇ παραγεγονώς, χειρὶ καὶ γλώττῃ τὸν συνοικισμὸν ἐπικρότει.* Nicephorus Eccl. Hist. XIII. c. 35. — Orosius VII. c. 40 sagt, daß die Stadt sich bald wieder erholte: irruptio urbis per Alaricum facta est: cujus rei quamvis recens memoria sit, tum si quis ipsius populi Romani et multitudinem videat, et vocem audiat, nihil factum, sicut etiam ipsi fatentur, arbitrabitur, nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte doceatur. Eine sehr bedeutende Stelle.

[2] Olympiodor beim Photius S. 187.

wenige Jahre nach der gothischen Eroberung noch immer groß und glänzend dastand, hat uns Olympiodorus gezeigt, und auch Rutilius, der sie im Jahr 417 verließ, um nach Gallien heimzukehren, durfte sie über den Fall mit seinen begeisterten Versen trösten, worin er der Stadt zuruft, ihr ehrwürdiges Haupt wieder zu erheben, mit dem Lorbeer und getürmten Diadem zu schmücken, und den stralenden Schild auf's neue zu ergreifen. Das schreckliche Unheil der Plünderung möge die Amnestie vergessen machen, und der Blick gen Himmel den Schmerz beschwichtigen, denn auch die Gestirne gingen unter, um sich neu wieder zu erheben. Die Strafe für den siegreichen Uebermut des Brennus habe die Allia nicht aufgehalten, und der Samniter habe durch Knechtschaft gebüßt; auch die Siege des Pyrrhus und des Hannibal hätte endlich Flucht und Untergang gerächt. Also werde Rom wieder als Gesetzgeberin der Jahrhunderte emporsteigen, sie allein die Gespinnste der Parzen nicht fürchtend; die Länder werden ihr wieder den Zoll reichen, und die Beute der Barbaren ihre Häfen füllen; der Rhein ewig für sie ackern, der Nil für sie emporschwellen, Afrika ihr die reichen Erndten spenden, der Tiber selbst, als Triumfator mit dem Schilf bekränzt, römische Flotten auf seinen Wellen tragen.[1]

Dies sind die Segenswünsche des noch heidnischen Dichters, der ihr mit weinender Stimme Lebewol! zuruft. Doch waren sie nicht prophetisch. Von dem ungeheuern Schlag richtete sich die Stadt nicht mehr empor. Rom nahm zum

[1] Rutilius V. 115—165. Er schließt diese bewegte Apostrophe mit den rührenden Versen:

His dictis iter arripimus, comitantur amici:
Non possum sicca dicere luce: vale!

Glück der abendländischen Nationen den entfallenen Lorbeerkranz nie mehr wieder vom Staube auf. Und erst aus der Asche des Altertums erstieg sie wieder nach langen und schrecklichen Kämpfen der Wiedergeburt in neuer Gestalt, um die geistige Welt durch den Krummstab Jahrhunderte lang zu regieren, nachdem sie die halbe Erde so lange Zeit mit dem Schwert beherrscht hatte.[1]

2. Wachstum der römischen Kirche. Schisma in Rom wegen der Bischofswahl. Bonifacius wird Papst. Der Kaiser Honorius stirbt im Jahr 423. Valentinianus III. wird Kaiser unter der Vormundschaft Placidia's. Die Vandalen erobern Afrika.

Während das politische Rom sank und fiel, die bürgerlichen Institutionen des Altertums verkamen, und während das Reich durch den immer stärkeren Andrang der Germanen eine Provinz nach der andern verlor und endlich selbst auszugehen drohte, gab es in Rom nur eine Institution, die nimmer wankte, und welche die Barbaren selbst, wenn auch erst für die spätere Zeit, als ihre eigenen Beschützer, ja als Helfer zur Herrschaft über die Stadt und manche Provinzen Italiens erziehen sollte. Dies war die Kirche, dies das Papsttum. Mitten unter den Wechselfällen von beinahe vier Jahrhunderten der Imperatorenherrschaft hatte eine Hierarchie von Wahlpriestern auf dem Bischofstule Rom's gesessen, fast so alt wie das Kaisertum selber, und seit Petrus, dem traditionell angenommenen Gründer des Bistums Rom, zählte man bereits fünf und vierzig Bischöfe hinter einander, als

[1] Sedes Roma Petri: quae pastoralis honoris
Fucat caput mundo, quicquid non possidet armis,
Relligione tenet.
Verse des Prosper von Aquitan. Bibl. Max. VIII. 106. a. beim Beugnot rc. II. S. 115 in der Note.

die Gothen die Stadt eroberten.[1] Der Geschichte Rom's und des Reichs war die der römischen Kirche still und sicher zur Seite gegangen, erst Geheimgeschichte eines mysteriösen Bruderbundes der Liebe und der sittlichen Freiheit, dann der heroischen Märtirer, hierauf des erbitterten Kampfs gegen das Heidentum und des Triumfs über die Religion der Idole, sodann aber die der fortdauernden Bekämpfung ketzerischer Secten des Ostens und des Südens. In den Zeiten der kaiserlichen Herrschaft Rom's hatte die Kirche die höheren geistigen Elemente in sich gesammelt, und die Freiheit, das oberste Gut oder Glück des Menschengeschlechts, in der Sphäre des sittlichen Lebens behauptet, nachdem sie in der politischen Welt untergegangen war. Ihre energische Haltung gegenüber der Despotie Constantin's und seiner Nachfolger war heilsam und ruhmvoll; aber dies Institut verweltlichte allzu schnell durch die allem Menschlichen eingeborenen Triebe des Egoismus im Allgemeinen, der Habsucht und der Herrschsucht im Besonderen. Reichtümer jeder Art, in Schenkungen aus freier Hand, wie in liegenden Gütern, die man Patrimonia nannte, waren dieser Kirche zugeströmt, und während ihre äußere Verwaltung ein weiser und berechnender Verstand ordnete, wurde ihr dogmatisches System von den Talenten der Kirchenväter oder Theologen entworfen, verteidigt und festgestellt. Der Bischof im

[1] Nach Eusebius kam Petrus im zweiten Jahr des Kaisers Claudius nach Rom, aber die Acten der Apostel widerlegen dies, und der Liber Pontificalis wie Lactantius sagt, daß er unter Nero in die Stadt kam. Die bekannte Angabe, daß der Apostel 25 Jahre lang den von ihm gegründeten Bischofsstul einnahm, wird daher von der Kritik verworfen, und sie gibt dem ersten Pontifex Rom's höchstens 10 Jahre, nämlich von 55 bis 65, wo nach des Apostels Tode Linus seinen Sitz einnahm. S. Franz Pagi, Breviar. Gestor. Pontif. Rom. zum S. Petrus.

Lateran von Rom, auf die kirchliche Administration beschränkt und noch ohne jede politische Stellung, begann jedoch schon im fünften Jahrhundert einen gewissen Einfluß auf die Stadt zu üben; er war nicht allein geistlicher und moralischer Natur, sondern bei unzähligen Beziehungen der Kirche auf das ganze bürgerliche Leben auch materieller Art. Die Entfernung des Kaisers von Rom erhöhte die Ehrfurcht vor seiner durch den Glauben geheiligten Person, und die immer größer werdende Bedrängniß und Armut ließ ihn bald als Retter, Beschützer und Vater der Stadt erscheinen. Und Rom, vom Präfecten und vom Senat bürgerlich regiert, geistlich vom Bischof gelenkt, vom staatlichen Leben des Reichs, dessen Sitz zu sein es aufgehört hatte, fast abgetrennt, sank immer mehr in eine vereinzelte, nur städtische Stellung zurück, und begann nur im Ansehen seines Bischofs einer besonderen Bevorzugung sich bewußt zu werden. Die politischen Dinge aber wichen nach und nach aus dem Bereich der Teilnahme des Volks und machten ausschließlich den kirchlichen und theologischen Interessen Platz.

Schon nach dem Jahr 417 wurde die Stadt von dem Streit gegen die Secte der Pelagiäner und Cölestiner ganz in Anspruch genommen, und dazu gesellte sich ein heftiger Wahlkampf um den Besitz des reichen Bischofstuls. Der Grieche Zosimus, Nachfolger des Innocentius, war schon am 26. December 418 gestorben. Während nun die größere Partei des Clerus und des Volks den Römer Bonifacius in der Kirche des heiligen Marcellus zum Nachfolger des Todten erwählte, stellte die Gegenpartei in der Basilika des Lateran den Archidiaconus Eulalius zum Bischof auf. Das Volk war für Bonifacius gestimmt, aber der Präfect Symmachus war

Freund des Eulalius: er sandte Briefe an Honorius nach Ravenna, worin er sich gegen Bonifacius aussprach, und der Kaiser befahl hierauf, den Candidaten des Präfecten auf den Bischofstul zu setzen. Ein neues Schisma (das dritte dieser Art in der römischen Kirche) spaltete das Volk, und der Ehrgeiz der Priester drohte die Stadt mit jenen blutigen Gräueln zu erfüllen, welche sie zur Zeit des Damasus und Ursicinus erlebt hatte. Eulalius hatte vom S. Peter Besitz genommen, Bonifacius aber sich nach S. Paul vor den Mauern zurückgezogen. Als nun der Präfect einen Tribun zu ihm schickte, ihn vor sich zu bescheiden, damit er den Willen des Kaisers vernehme, erhob sich das Volk in Erbitterung und mißhandelte den Boten. Hierauf ließ Symmachus die Befehle des Kaisers öffentlich kund thun und die Tore der Stadt schließen, um Bonifacius an der Rückkehr nach Rom zu hindern. Aber die Partei des Ausgeschlossenen eilte dem Kaiser vorzustellen, daß Eulalius unkanonisch gewählt, Bonifacius in aller Form und von der großen Mehrheit zum Bischof ernannt sei, und Honorius, die Römer zu erbittern fürchtend, erklärte sich bereit, die ärgerliche Spaltung durch ein Concil beizulegen. Die streitenden Parteien erschienen in Ravenna, dann vor einer Synode zu Spoleto, und bis die Sache entschieden wär, wurden beide Candidaten angehalten, Rom nicht zu betreten. Bonifacius gehorchte, indem er seine Wohnung auf dem Cömeterium der S. Felicitas an der Via Salaria nahm, Eulalius aber, welcher in Antium bei der Kirche des heiligen Hermes seinen Sitz genommen hatte, drang trotzig in die Stadt, um während des Osterfestes zu taufen und die Messe im Lateran zu halten, da sein Gegner sich begnügte, in der Basilika der S. Agnes vor dem Tor das gleiche zu thun.

Dies hatte zur Folge, daß der erzürnte Kaiser Eulalius fallen ließ: er wurde aus der Stadt nach Campanien verbannt, und Bonifacius nahm als rechtmäßiger Bischof im Jahr 419 den Stul Petri ein.[1]

Solche Händel hatten schon angefangen, die Römer zu beschäftigen, und nachdem sie ihr politisches Leben verloren hatten, wurde die Wahl ihres Bischofs für sie als die einzige Handlung selbstständigen Willens fortan das wichtigste Ereigniß. Wie sehr sie vom Staat geschieden waren, mußten sie aber an allem erkennen, was am Hofe von Ravenna vorging, und was sie selbst nur als vollendete Thatsache erfuhren und erlitten.

Am 15. August 423 war der Kaiser Honorius in Ravenna gestorben; die Römer empfingen nun seine Leiche, um sie neben dem S. Peter zu bestatten, und sie sahen plötzlich das abendländische Reich ohne Regierung eines bestimmten Nachfolgers. Der Mannesstamm des großen Theodosius war im Westen ausgegangen, Placidia aber hatte sich kurz vor ihres Bruders Tode mit ihrem kleinen Sohn Valentinian, den sie ihrem zweiten Gemal Constantius geboren, in Folge von Hofcabalen nach Byzanz begeben müssen. Der griechische Kaiser Theodosius schwankte eine Zeit lang, ob er das Abendland dem Morgenlande vereinen, oder einem unmündigen Knaben gutwillig die Krone des Westens auf's Haupt setzen solle. Da erschreckte ihn die Nachricht, daß der Primicerius der Notare Johannes in Ravenna kühn den Purpur angenommen habe. Dieser Mann von bedeutenden Eigenschaften bemächtigte sich Italien's ohne Mühe und wurde selbst von

[1] Baronius Annal., Muratori Annal. und Pagi Critica zum betreffenden Jahr.

Rom als Kaiser anerkannt; aber er erlag schon im Jahre 425 der Gewandtheit der Generale des Theodosius Ardaburius und Aspar, welche mit Heer und Flotte abgeschickt, und Placidia sammt ihrem Sohne mit sich führend, Ravenna einnahmen und den Usurpator dem Henker überlieferten.

Der Knabe Valentinian eilte in Begleitung seiner Mutter von Ravenna nach Rom, wo er aus den Händen eines Bevollmächtigten des Theodosius das kaiserliche Gewand empfing und unter der Vormundschaft Placidia's als Valentinian III. zum Augustus erklärt wurde, in einem Alter von nur sieben Jahren.[1] Der junge Kaiser schlug hierauf seinen Sitz in dem festen Ravenna auf, wo er von der eigenen herrschsüchtigen Mutter in weibischer Verweichlichung erzogen wurde, während sie selbst, zu schwach den zerrütteten Staat zu lenken, eine unselige Beute der Intriguen blieb. Denn diese Frau, deren vielbewegtes Leben ein romanhaftes Interesse erregt, besaß keine ausgezeichneten Herrschertalente, und obwol sie von dem Geist zweier großer Feldherren, des Aetius und des Bonifacius hätte Gebrauch machen können, beraubte sie sich aus weibischer Leichtgläubigkeit und aus Sucht zu Ränken des einen durch den andern. Die Folge der Arglist des Aetius und ihrer Schwäche war der Verlust der reichen Provinz Afrika. Bonifacius, durch die unedle Eifersucht seines Nebenbulers zum Verrat gedrängt, rief in der Hitze seiner Erbitterung die Vandalen aus Spanien herbei, und nach ihrer dortigen Landung im Jahre 429 kam die Erkenntniß seines Irrtums und die heroische Reue zu spät; denn Genserich riß in einem Zeitraum von zehn Jahren

[1] Muratori Annal. ad ann. 425.

Afrika an sich, und mit dieser reichen Provinz den Schlüssel zu Italien, wie die große Kornkammer Rom's. Dies Ereigniß war ein Hauptschlag, welcher Rom betraf und die immer haltloser gewordene Stadt bald dem folgenschwersten Unglück Preis gab.

3. Sixtus III. wird Papst im Jahr 432. Er baut die Basilika der S. Maria (Maggiore) neu. Ihre Mosaiken. Weihgeschenke. Luxus der Kirchengeräte.

Die innere Geschichte Rom's wird in dieser Zeit nur durch die Thätigkeit des Bischofs Sixtus III. belebt, eines Römers, der am 24. Juli des Jahres 432 den Stul Petri bestieg. Er glänzt durch seinen Eifer in der Ausschmückung Rom's mit Kirchen, und wie es Gewohnheit wurde, daß die römischen Bischöfe zum Denkmal irgend eines über gefährliche Ketzereien erfochtenen Siegs neue Kirchen bauten, that auch er. Sein Vorgänger Cölestinus I. hatte eben zuvor im Jahre 431 auf dem Concil zu Ephesus die Verdammung des Nestorianischen Glaubens erkämpft, welcher der Jungfrau Maria das bedenkliche Prädicat der „Gottesgebärerin" abgesprochen, und Sixtus feierte diesen Triumf durch den prachtvollen Neubau jener Basilika des Liberius, welche er nun der Jungfrau Maria, der Gottesgebärerin, weihte.[1] Er

[1] Gruter 1170 n. 7 gibt die alte Inschrift über der Hauptthüre der Kirche:

Virgo Maria tibi Sixtus nova tecta dicavit
Digna salutifero munera ventre tuo.
Tu genitrix ignara viri; te denique foeta
Visceribus salvis edita nostra salus.
Ecce tui testes uteri sibi praevia portant
Sub pedibusque jacet passio cuique sua.
Ferrum, flamma, ferae, fluvius, saevumque venenum
Tot tamen has mortes una corona manet.

schmückte das Innere dieses nachweislich ersten Tempels der Maria in Rom mit Mosaiken, von denen sich viele noch zum größten Teil erhalten haben. Ihr Alter wie ihre Vorstellungen machen sie merkwürdig, denn unter den Mosaiken römischer Kirchen sind sie heute die ältesten, wenn man die zweifelhaften Musive der S. Pudentiana, und jene ziemlich rohen bacchischen Ornamente in der S. Costanza ausnimmt; ihnen gleichzeitig aber mögen nur die Ueberreste von Mosaiken in der Kirche der S. Sabina auf dem Aventin sein, welche schöne Basilika von dem Bischof Petrus unter Sixtus' III. Pontificat erbaut worden sein soll.

Der Stil der Mosaiken in der S. Maria bewahrt noch die Traditionen der alten Kunst, und er läßt noch nichts von dem sogenannten byzantinischen Charakter erkennen, der wenig später, als Placidia den Triumfbogen von S. Paul durch Sixtus' Nachfolger Leo den Großen verzieren ließ, sich bereits ahnen läßt.[1]

Wir müssen diese Musive hier schon deshalb betrachten, weil sie die einzigen Rom's sind, die eine Entwicklung des Christentums in den hauptsächlichsten Historien des alten und des neuen Testaments entwerfen. Obwol der Bildner

Die Kirche hieß im Saec. VI: Basilica S. Dei Genitricis ad Praesepe, wie eine sehr merkwürdige, von de Angelis nicht benutzte Urkunde aus der Mitte Saec. VI. beim Marini Papiri diplom. n. XCI. p. 142 mich belehrt. Dadurch berichtigt sich die Angabe Valentini's (La Patriarcale Bas. Liberiana descritta ed ill. Rom. 1839), daß sie erst diesen Titel erhielt, nachdem seit 642 die heilige Krippe von Jerusalem hingebracht worden war. Die heilige Krippe ist freilich der Kritik unzugänglich.

[1] Ich folge in der Chronologie der Kirchenmusive dem Joh. Ciampini: Vetera Monumenta in quibus praecipue Musiva opera etc. Roma 1690. Daß die Mosaiken in der S. Maria M. von Sixtus III. herrühren, sagt die Inschrift am Triumfbogen: Xystus Episcopus Plebis Dei. Sie haben nicht allzugröbliche Restaurationen erfahren.

unbekannt ist, und manche der Darstellungen ungleich behandelt sind, so konnte doch die außerordentliche Idee eines Cyclus von biblischen Geschichten nur ein einzelner Künstler fassen, oder nach der Angabe eines Andern ausführen. Die Historien sind so verteilt, daß auf den Wänden des Mittelschiffs die alttestamentlichen Vorstellungen zur Geschichte der Jungfrau und Christi am Triumfbogen hinleiten, wie Verheißung und Erfüllung sich entsprechend. Beide Wände jenes Schiffs verzieren sie oberhalb der ganzen Länge des Architravs, über den Säulen als 36 viereckige Bilder, je zwei übereinander gestellt. Aber ihre Kleinheit erschwert die Betrachtung, und sie stehn deshalb den späteren normannischen Musiven von Monreale in Beziehung auf die Wirkung nach. Man kann sie heute nur in Abbildungen völlig verstehn, und erkennen, daß sie fast durchweg eine gute Einfachheit und der edle Gewandstil der Antike auszeichnet. Sie beginnen die Historie des alten Testaments mit der Begrüßung Abraham's durch Melchisedek, und stellen in Hauptzügen Leben und Thaten der Patriarchen, des Moses und des Josua bis zur Einnahme des gelobten Landes dar. Die schönsten unter ihnen sind die ersten im idyllisch patriarchalischen Charakter, welche noch viel von der antiken Grazie besitzen, und wie Vorläufer der berühmten kleinen Gemälde Raphael's in den Loggien erscheinen. Dagegen scheint sich der Künstler in den Kampf- und Kriegsscenen aus der Geschichte Josua's nach dem schon anmutlosen Stil der Sculpturen auf der Säule des Trajan ungeschickt und sehr unkriegerisch gerichtet zu haben.[1]

[1] Man findet die Abbildungen in der Dissertation II. des Franciscus Blanchinius S. 123 f. Bd. 1. seiner Ausgabe des Anastas., und in der Basilica Liberiana descr. ed illustr. Rom. 1839. Neun gänzlich verloren

Die Geschichte Christi schmückt den großen und prächtigen Triumfbogen, welchen Sixtus III. zur Verherrlichung des Siegs der orthodoxen Kirche über dem Hauptaltar errichten ließ. Der damalige römische Christ las mit Befriedigung in jenen Musiven die Geschichte der Kämpfe des geistlichen Rom, und wenn sie der heutige Beschauer nur als Bilder überhaupt betrachtet, wirkten sie auf die Menge jener Zeit mit unmittelbarer geschichtlicher Gewalt. Sie verzieren die ganze Wand über und zu beiden Seiten des Bogens in vierfachen sich entsprechenden Ordnungen. Die Mitte oder das Haupt des Bogens nimmt das Bild des Trones ein, vor dem das mystische Buch mit den sieben Siegeln liegt. Zur Seite stehn S. Peter und S. Paul, und die symbolischen Gestalten der Evangelisten, Ochs und Engel, Löwe und Adler. Es folgt die Verkündigung, da der Engel vor die graziös dasitzende Jungfrau tritt, hinter welcher zwei andere Engel stehn. Nirgends aber ist auf diesen Gemälden Maria mit dem Nimbus ausgezeichnet, was man für jene Zeit für sehr bedeutungsvoll halten muß. Sodann erblickt man die Darstellung Christi im Tempel, oder Maria, die das mit dem Nimbus umgebene Kind auf den Armen trägt. In der zweiten Reihe steht die Anbetung der Magier, ein Bild von seltener Auffassung: es sitzt das Kind allein auf dem Tron, zwei Könige, schlanke Jünglinge mit gekrönten phrygischen Mützen, den eiförmigen Helmen der Dioscuren oder den Berretts der dacischen Kriegsgefangenen von Trajan's Triumfbogen ähnlich, stehn mit Geschenken aufrecht da, und hinter dem Tron des Kindes erscheinen vier Engel und der himm-

gegangene Bilder sind im saec. 16 durch Farbenbilder ersetzt worden, welche die Mosaik nachahmen.

lische Stern.[1] Diesem Bilde entspricht auf der andern Seite Christus lehrend im Tempel, zwei Engel hinter sich. Die dritte Reihe sodann stellt rechts vom Betrachter eine nicht leicht begreifliche Scene vor Herodes dar; links aber den Kindermord. Die spätere Malerei der Italiener hat diese wüste Scene mit roher Brutalität ausgeführt, aber dies alte Musiv zeigt einen freien Sinn des Künstlers, indem er sich begnügte, eine Gruppe von ängstlichen Frauen, die Kinder auf dem Arm, zu malen, gegen welche sich drei Krieger lebhaft hinbewegen.[2] Endlich wird das ganze Musiv hier und dort an den Enden des Bogens durch das übliche Abbild der beiden Städte Jerusalem und Bethlehem geschlossen, zu denen Lämmer, Sinnbilder der Gläubigen, aufblicken. Dies sind die ausgezeichneten Mosaiken der S. Maria Maggiore Rom's. Durch umfassende Idee alle übrigen übertreffend, und durch Reinheit des Stils der Antike noch nahe, sind sie ein schönes Denkmal der letzten Blüte der römischen Malerei im fünften Jahrhundert.

Das Buch der Päpste zählt den reichen Schmuck, welchen Sixtus in seine Marienkirche stiftete, und es scheint nach diesem Katalog von Prachtgeräten, daß seit der gothischen Plünderung das Gold selten geworden war. Denn es wird nur ein Becher (Scyphus) aus purem Golde verzeichnet,

[1] Einige dieser Gestalten sind später verändert worden, und es bleibt der Geschichte der Kunst überlassen, dies zu bemerken oder zu erklären. In der Kunstgeschichte Kugler's wird unrichtig behauptet, daß die Mosaiken am Triumfbogen „vornehmlich aus apokalyptischen Darstellungen" bestehen. S. 394. 395.

[2] Dies schöne Motiv fand ich in der Klosterkirche S. Benedetto zu Subiaco auf einem Freskobilde entlehnt und gut nachgeahmt. Es scheint dem 12. oder 13. saec. anzugehören, als Conxolus und andere Maler dort malten.

50 Pfund an Gewicht, wenn dies glaublich ist. Die übrigen Weihgeschenke aber sind silbern, unter ihnen ein mit Platten von 300 Pfund Gewicht belegter Altar, und ein 30 Pfund schwerer Hirsch, aus dessen Munde das Wasser in das Taufbecken sprang. Indeß gewann Valentinian auf Bitten des Bischofs dem erschöpften Schatz noch so viel ab, daß er über der Confession des S. Peter ein goldnes und mit Edelsteinen verziertes Relief des Erlösers und der zwölf Apostel aufstellte, in der Basilika des Lateran aber ein silbernes Tabernakel (Fastigium) ersetzte. Denn dies hatten die Gothen trotz ihrer Schonung der Kirchen an sich genommen.[1] Da dieser Schatz allein 511 Pfund wog, so mag man sich vorstellen, welche reiche Beute die Arianer sonst aus den Kirchen Rom's hatten entraffen können. Honorius, Placidia und Valentinian, wie die Bischöfe ihrer Zeit waren eifrig bemüht, jene Verluste zu ersetzen. Die beraubten Kirchen erfüllten sich wieder mit Kostbarkeiten von massivem Gold und Silber, und es gibt keinen unter jenen Bischöfen, dem das Buch der Päpste nicht rühmend alle die Vasen, Leuchter, Altäre und sonstigen Bildwerke nachzählte, die er in den verschiedenen Kirchen aufstellen ließ. Vergebens hatte sich der heilige Hieronymus gegen diesen Luxus der Kirchen erklärt. Die Marmorwände glänzen, so sagte er, die Decken funkeln von Gold, die Altäre von Edelsteinen, aber die wahren Diener Christi sind ohne Glanz. Mag mir doch Niemand entgegnen, daß der Tempel in Judäa reich gewesen sei, und daß Tisch, Leuchter, Weihrauchfässer, Schalen, Becher, Pfannen und alle anderen Geräte von Gold gewesen seien. Nun da der

[1] Anastas. in S. Sixto III. Fastigium argenteum in basilica Constantiniana, quod a barbaris sublatum fuerat.

Herr die Armut zu seinem Tempel gemacht hat, sollen wir an's Kreuz denken, und den Reichtum gleich Kot achten. So Hieronymus.[1] Aber die eifersüchtige Priesterschaft der Kirchen Rom's dachte anders, sie bemühte sich in jeder von ihnen ein Nachbild des Salomonischen Tempels darzustellen, dem man die orientalische Pracht der heiligen Geräte und der Priestergewänder entlehnte, und innerhalb eines Zeitraums von nur vierzig Jahren sammelte sich in Rom wiederum eine reiche Beute für diejenigen Barbaren, welche Glück und Wandermut in die Stadt führen sollte.

4. Leo I. besteigt den Stul Petri im Jahr 440. Afrikanische Flüchtlinge in Rom. Ketzereien. Placidia stirbt in Rom im Jahr 450. Ihre Lebensschicksale. Die Schicksale ihrer Tochter Honoria. Der Hunnenkönig Attila wird von ihr gerufen.

Nach Sixtus III. Tode am 11. August des Jahres 440 wählten die Römer einstimmig den Diaconus Leo, Sohn des Quintianus, einen Tuscier von Geburt, zu seinem Nachfolger, und es hatte die Stadt die Wahl dieses außerordentlichen Mannes so wenig zu bereuen, daß sie ihm vielmehr ihre Erhaltung schuldig werden sollte. Dreißig Jahre zuvor hatte Rom seine Flüchtlinge nach Afrika in Schwärmen ergossen, und erlebte nun die widerspruchsvolle Umkehr des Geschicks. Aus dem eben von den Vandalen eroberten Karthago, aus den verwüsteten Provinzen von Numidien und Hippo, wo der heilige Augustin im Jahre 430 gestorben war, hatten Schaaren von afrikanischen Flüchtlingen auch in Rom

[1] Hieron. Epist. 52. ad Nepotianum c. 10. Agincourt hat sich in seiner Geschichte der Kunst die Mühe gemacht, einen Katalog der von Päpsten und Kaisern an die Kirchen geschenkten Kunstwerke vom 4. bis 9. Saec. zusammenzutragen. Zu Ende des Bd. 1.

Schutz gesucht; und unter denen, welche die Gastfreundschaft und Dankbarkeit der Römer ansprachen, mochten sich solche römische Vertriebene befinden, die, seit Alarich's Zeit in Afrika verblieben, nun zur Rückkehr sich genötigt sahen. Die alte pantheistische Secte der Manichäer war unter den Flüchtlingen zahlreich vertreten. In Rom ihre Conventikel fortsetzend, wurden sie von dem Papst Leo entdeckt. Durch Widerruf oder Vertreibung bestraft, waren diese unglücklichen Heimatlosen von der Scylla in die Charybdis entronnen. Nachdem sie in Afrika von den arianischen Vandalen ihre Häuser hatten verbrennen sehen, mußten sie jetzt in Rom auf den Kirchenplätzen ihre ketzerischen Schriften in die Flammen werfen, und es waren unzählige Bücher, die man zum Glück der Nachwelt verbrannte — ein merkwürdiges Zeugniß des doppelten religiösen Fanatismus, jenes der sich mit solcher nutzlosen Habe selbst auf der Flucht belud, und dieses, welcher solche Scheiterhaufen anzündete.[1]

Leo hatte freilich alle Mühe aufzubieten, die Reinheit der orthodoxen Lehre zu erhalten. Die müßigen Kräfte der menschlichen Intelligenz, allen staatlichen und bürgerlichen Dingen abgezogen, arbeiteten mit Leidenschaft theologische Systeme aus: Manichäer, Priscillianer, Pelagianer erhoben in den Provinzen kühn ihr Haupt, und die neu entstandene Ketzerei des Eutyches von Constantinopel, welcher die spitzfindigen Streitigkeiten über die Natur Christi durch seinen Einfall, daß Christus aus zwei, nicht in zwei Naturen sei, vermehrt hatte, verwickelte den Bischof Rom's in einen heftigen und langwierigen Proceß mit dem Orient. In diesen

[1] Prosper Chron. ad ann. 443.

Sorgen aber fand er an Placidia und Valentinian bereitwillige Stützen, ja er sah beide mehrmals in Rom, wo sie von Ravenna aus die Gräber der Apostel besuchten, ihre Kirchen mit kostbaren Weihgeschenken füllten oder ausschmückten, und wir hörten schon, daß Placidia zu Leo's Zeit die Mosaiken von S. Paul verfertigen ließ. Sie starb auch zu Rom während der Anwesenheit ihres Sohnes am 27. November des Jahrs 450, kurze Zeit nach dem Tode des jüngeren Theodosius in Byzanz. Ihre Leiche wurde nicht im Mausoleum am S. Peter bestattet, sondern nach Ravenna gebracht, wo sie, auf einem Tron von Cypressenholz sitzend, in ihrem Grabmal noch Jahrhunderte lang sich erhielt.[1]

Das Leben dieser höchst merkwürdigen Frau begleitet den Sturz des kaiserlichen Rom, wie das Leben der Kleopatra den Fall der römischen Republik begleitet hatte. Es ist überhaupt eine in der Geschichte bemerkbare Erscheinung, daß in Epochen des Verfalls sich Gestalten von Frauen erheben, deren Einfluß auf die Zeiten groß, und deren Schicksal zugleich ihr Sittengemälde ist. Die Periode des sinkenden Rom aber bezeichnen im Occident wie im Orient Placidia, Pulcheria, Eudocia, Eudoxia, und Honoria, der Placidia Tochter, Frauen, welche das wüste Dunkel jener Epoche durch menschliche Leidenschaften erhellen und mildern. Und es gibt unter allen Lebensgeschichten berühmter Frauen wenige, die durch geschichtliche Bedeutung größer, vielleicht nicht eine, die durch die Menge wechselnder und abenteuerlicher Ereignisse, durch den Reiz der Scenen oder der Locale erstaunlicher gewesen wäre. Nur mit kurzen Worten sei daher das Lebensbild Placidia's

[1] Gibbon c. 35. Muratori Annal. ad ann. 450.

hier gezeichnet. Des großen Theodosius Tochter und Schwester des Honorius war von Alarich als ein Mädchen von einundzwanzig Jahren gefangen nach Calabrien entführt worden; dem Gothenkönige Ataulf vermälte sie sich in Narbonne, und nachdem sie ihren mit ihm erzeugten Sohn Theodosius in Barcellona begraben, und den Gemal selbst durch Meuchelmord verloren hatte, wurde sie von dem Mörder Singerich schimpflich aus dem Palast gestoßen, mit Ketten belastet und gezwungen, zwölf Millien vor seinem Pferde her zu Fuß zu gehen. Nach Ravenna ihrem Bruder zurückgesandt, sah sich die Wittwe Ataulf's genötigt, wider ihren Willen dem General Constantius die Hand zu geben, und sie gebar ihm zwei Kinder, Valentinian, Honoria. Constantius starb plötzlich; der Kaiser Honorius aber, welchem das zischelnde Gerücht ehedem eine verbrecherische Neigung zur Schwester nachgesagt hatte, verstieß die Unglückliche mit ihren Kindern nach Byzanz. Und es war von hier, daß sie kurze Zeit darauf mit einem Heere wiederkam, nach vielen Gefahren zur See in Italien landete und ihren Sohn auf den Tron des Abendlandes setzte, um noch fünf und zwanzig lange Jahre das römische Reich als Vormünderin und wirkliche Regentin zu regieren.

Gleich nach ihrem und Theodosius' Tode aber griff ihre Tochter Honoria auf eine seltsame Weise in die Geschicke des Reiches ein. Dieses Mädchen war früher am Hofe von Ravenna erzogen worden; von sinnlichen Trieben in der Einsamkeit eines allzu klösterlichen Lebens gequält, hatte die siebenzehnjährige Prinzessin ihrem eigenen Hofmeister Eugenius den Genuß ihrer heimlichen Umarmungen geschenkt. Placidia entdeckte eines Tags, daß ihre schöne Tochter der Mutterschaft

entgegengehe, und sie schickte die Gefallene an den Hof von Constantinopel, wo ihr die strenge Jungfrau Pulcheria in einem anständigen Gefängniß die unnatürlichste Buße auferlegte. Hier schmachtete die Tochter Placidia's nach den verbotenen Freuden der Liebe seit dem Jahre 434 oder 435. Indem sie ihre Phantasie in der schwülen Luft von Byzanz mit romanhaften Bildern ernährte, war sie auf den abenteuerlichen Gedanken gekommen, den furchtbarsten Mann der Zeit, den Hunnenkönig Attila, von Pannonien zu ihrem Retter aufzurufen, zum Lohn der Befreiung ihm ihre eigne Hand, und damit auch den Anspruch auf einen Teil des Reichs als Mitgift zu geben. Die Erinnerung an die ungewöhnlichen Erlebnisse von Theodosius' Gattin Eudocia, der schönen griechischen Heidin Athenais, und jene endlich an die Wanderschicksale der eignen Mutter, welche es nicht verschmäht hatte, mit einem Barbarenkönige, dem Plünderer Rom's, das Brautbette zu besteigen, erleichterten ihre Zweifel, wenn sie solche hegte. Sie fand demnach Gelegenheit, einen Eunuchen an Attila zu senden, der ihm Brief und Brautring übergab. Dies aber geschah noch vor dem Tode des Theodosius, und kaum war der Senator Marcianus von Pulcheria zu ihrem Gemal und zum Kaiser des Ostens erhoben worden, als Attila die Verlobung mit Honoria zum Vorwand nahm, von jenem Tribut und von Valentinian die Auslieferung seiner Braut verlangte.[1] Beides wurde ihm verweigert. Der Hof von Constantinopel beeilte sich, die leidenschaftliche Prinzessin

[1] Jornand. de Regnor. success. beim Muratori T. I. P. I. p. 239 und de Reb. Get. 42. Der Zeitgenosse Priscus (Excerpta de Legat. p. 39. 40) und Marcell. Com. erzählen die Geschichte der Honoria und ihre Beziehung zu Attila.

nach Ravenna zurückzuschicken, um des Gegenstandes von Attila's Forderungen sich zu entledigen. Honoria, kaum in Italien angekommen, wurde zu einer Scheinehe mit einem Hofbeamten gezwungen; denn diese sollte den Ansprüchen des Hunnenkönigs als Rechtstitel entgegentreten, und nach schnell vollzogener Vermälung verurteilte man die Tochter Placidia's, im Gefängniß langsam zu verschmachten.

5. Aufbruch Attila's. Die catalaunische Schlacht. Attila's Verheerungszug durch Oberitalien. Valentinian in Rom. Gesandtschaft der Römer an Attila. Leo vor dem Hunnenkönig. Eine berühmte Legende. Abzug und Tod Attila's. Dankfest in Rom. Die Statuen des capitolinischen Zeus und des vaticanischen Petrus.

Dies waren die Ereignisse, welche dem furchtbaren Unglück voraufgingen, das nun die Stadt Rom mit völligem Untergang bedrohte. Denn viele Gründe politischer Natur trieben den König der Hunnen an, statt sich auf Constantinopel zu werfen, seine Völker über den Westen und die Provinzen Gallien's zu ergießen. Wir folgen nicht den Spuren der entsetzlichsten Verheerungen, die sich durch die Mitte Europa's wälzten; wir sehen nur mit Befriedigung dieselben Westgothen, vor denen einst als Feinden der Cultur Rom gezittert hatte, nun als Kämpfer für die römische Bildung mit den Schaaren des Aetius sich vereinigen, und sehen Römer wie Germanen, ihre spätere Verschmelzung gleichsam vorweg begreifend, die sarmatischen Horden Attila's auf den catalaunischen Feldern glorreich bekämpfen. Eine der größesten Völkerschlachten, welche die Geschichte Europa's kennt, war die letzte heroische That des römischen Reichs, und wie sie seinen Untergang noch mit rühmlichem Glanz verklärt, ehrt sie auch den Namen derselben Gothen, die einst Rom

verwüstet hatten, und reinigt ihn von dem Hasse jener Plünderung.[1]

Der geschlagene Hunnenkönig raffte den Rest seiner Völker zusammen, und kehrte nach dem niederen Pannonien zurück, aber nur, um die Winterruhe zur Ansammlung neuer Streitkräfte zu benützen, und dann im Frühjahr 452 über die julischen Alpen nach Italien herabzusteigen, die Hand seiner Verlobten, das Erbe von deren Vater und Mutter und die ihm gebührenden Titel an sich zu nehmen. Auf seinem Zuge von Friaul her zermalmte er die unglücklichen Städte von Venetien, von Insubrien und der Aemilia, und machte dann zaudernd an der Stelle Halt, wo der Mincius in den Po-Fluß sich ergießt. Zwischen ihm und Rom stand weder eine Festung, noch ein Heer, das er hätte scheuen dürfen, denn Aetius befand sich hinter ihm in Gallien, wo er nur mit Mühe Kriegsvölker zusammenbrachte, und die ummauerten Städte, welche Attila's Marsch noch hemmen konnten, versprachen nicht, wie das unselige und heldenmütige Aquileja, eine dreimonatliche Belagerung auszuhalten. Der feige Valentinian indessen hatte nicht einmal in Ravenna sich zu behaupten versucht, sondern eilig von dort entwichen, befand er sich in Rom, wehrloser, als es Honorius zur Zeit des Alarich gewesen war, da ihn weder die Befestigung, noch die Lage, noch eine Besatzung zu schützen vermochte. Die Stadt sah sich einem unmenschlichen Feinde rettungslos blosgestellt, und die verzweifelten Römer, nicht einmal des

[1] Die neuesten Italiener kehren bisweilen zu diesem kindischen Haß zurück, und selbst Männer wie Ranieri (Storia d'Italia dal V. al IX secolo. Brüssel 1841) und Nicolini sind nicht davon frei. Sie sollten die ruhige Einsicht Muratori's mehr zu Rate ziehn (s. dessen Annal. ad ann. 482 am Schluß, und andere Stellen).

Gedankens fähig, sich zu bewaffnen und ihre Mauern selber zu verteidigen, sagten sich mit Entsetzen, daß sie von Attila, dessen Würgerhände vom frischen Blute Aquileja's trieften, und von seinen Horden nicht das Erbarmen hoffen dürften, welches ihnen der großmütige Alarich geschenkt hatte.

In dieser Not entschied sich der Senat zu einer feierlichen Gesandtschaft, um vom Hunnenkönig Frieden und Rückzug zu erbitten. Der angesehenste Mann Rom's, Haupt des Senats, der Consular Avienus, Trigetius, ehemals prätorischer Präfect Italien's, und der Bischof Leo wurden ausgewählt, diesen schweren Auftrag zu vollführen, und Leo war jenen Senatoren beigegeben, um ihr politisches Ansehen durch den Nimbus seiner geistlichen Stellung und durch die Gewalt seiner außerordentlichen Beredsamkeit zu verstärken, und endlich das Volk in Rom zu beschwichtigen, welches wahrscheinlich ihn zum Mitgesandten laut begehrt hatte.[1] Selten war ein geistlicher Mann mit einer glorreicheren Sendung betraut worden. Das Auftreten des ruhigen und würdevollen Papsts vor einem der schrecklichsten Würger der Geschichte, welcher zugleich die Hauptstadt der Civilisation zu zerstören im Anzuge ist, gehört zu den erhabensten Stellungen, die je ein Mann in allen Zeiten eingenommen hat, und sie sichert Leo mit dem Dank der Menschheit die Unsterblichkeit. Denn solche Handlungen sind selten, wie die Katastrophen, und sie verleihen ewigen Ruhm, auch wenn die sie vollbringen nur durch die zufälligen Verhältnisse dazu berufen wurden.

[1] Hist. Misc. XV. Im Cassiodor. Variar. Lib. I. ep. 4 wird unter den Gesandten auch Cassiodor's Vater und Carpilio, des Aetius Sohn, aufgeführt. Jornand. de reb. Get. c. 42. Prosper Chron. und der Lib. Pontif. sprechen von der Gesandtschaft.

Die Abgeordneten trafen den Hunnenkönig in seinem Lager am Mincius, und als sie vor ihn in sein Zelt gelassen wurden, fanden sie die schreckliche Seele der Geißel Gottes schon von Zweifeln bestürmt, und deshalb zugänglicher, als sie hatten hoffen dürfen. Es scheint, als habe die Vorstellung von dem plötzlichen Tode, welcher Alarich kurze Zeit nach der Einnahme Rom's hinweggerafft hatte, auf das Gemüt des Hunnen, welches den Vorbedeutungen der Naturreligion offen lag, tiefen Eindruck gemacht. Man sagt, daß seine Freunde ihn durch das Beispiel des großen Gothen eindringlich abmahnten, gegen die heilige Stadt zu ziehn.[1] Aber eine weit spätere Sage erzählt, der König Attila habe neben dem ihn ermahnenden Bischof Leo die übernatürliche Gestalt eines fremden und ehrwürdigen Greises in priesterlichem Gewand erblickt, welcher mit entblößtem Schwert ihm den Tod gedroht, und zu verstehn gegeben, er solle den Ermahnungen des heiligen Bischofs gehorchen. Diese berühmte Legende ist eine schöne und sinnreiche Dichtung, die dem christlichen Genie Ehre macht, und unsere Teilnahme auf das unglückliche Rom lenkt, welches ein schwebendes himmlisches Scheinbild nun statt der Helden und Bürger beschirmen muß. Die Kunst hat sich dieser Sage zu bemächtigen gesucht, doch weder Rafael mit dem Pinsel in einer der Stanzen des Vatican, noch Algardi mit dem Meißel in einer Capelle des S. Peter haben die einfache Schönheit der Dichtung ganz auszudrücken vermocht. Sie stellten den zurückbebenden Attila dar, wie er die drohenden Apostel Petrus und Paulus mit gezogenen Schwertern über sich in der Luft zu erblicken glaubt.[2]

[1] Jornand. de reb. Get. c. 42.

[2] Die Kirchenväter ehren die Apostel als Patrone Rom's, so S. Pau-

Die Nachgiebigkeit des Hunnenkönigs ist übrigens so sehr ein Rätsel, wie der plötzliche Abzug des Alarich von Rom es war. Obwol uns die Geschichtschreiber von dem wahrscheinlich übeln Zustande von Attila's hungerndem Heer nichts, und von den Bewegungen des Aetius in seinem Rücken nur Zweifelhaftes berichten, können wir den Rückzug der Hunnen doch nicht mit völliger Sicherheit dem Zauber zuschreiben, welchen der ehrwürdige Name Rom's noch immer auf die Phantasie der Menschen übte. Denn ein Mann von so gewaltigen Trieben, wie sie Attila bewegten, würde die Stadt genommen haben, wenn er es vermochte, und wenn wir auch nicht glauben, daß er sie würde mit Absicht vernichtet haben, so konnte sie doch leicht die zügellose Wut eines wahrhaft barbarischen Volkes, wie seine Hunnen waren, in einen qualmenden Schutthaufen verwandeln. Aber der Welt blieb der entsetzliche Ruin erspart, und Rom wurde den Völkern Europa's als eine heilige Ueberlieferung der Jahrhunderte, als Mittelpunkt der Civilisation und der politischen wie religiösen Ideen zum Glück erhalten.

Attila zog nach Pannonien zurück, wir wissen nicht wie und mit welchem Lösegeld beschwichtigt, und nur seine Drohung haben die Geschichtschreiber aufgezeichnet, daß er Italien und Rom zerstören werde, wenn ihm nicht Honoria sammt einer ihr angemessenen Mitgift überliefert werde. Seine

linus Natal. XIII. Fragm. de Gothorum exercitus cum suo Rege interitu. Schutzgötter Rom's nennt sie auch Cassiodor. Varior. XI. 13. Jene Legende ist sehr späten Ursprungs. Die Herausgeber der Werke Leo's (Lugdun. 1700) behaupten, daß sie in dem von Janus Gruter edirten Codex der Hist. Misc. müsse eingeschaltet worden sein, da die älteren Codices sie nicht haben. Man sehe dissert. I. de vita et reb. gest. S. Leonis M. p. 165 sq. im Appendix.

Drohung auszuführen wurde er glücklicher Weise schon im folgenden Jahr, und schnell wie Alarich nach der Einnahme Rom's, durch den Tod verhindert, der ihn plötzlich und im Brautbett eines schönen Weibes überraschte.

Die Erlösung Rom's von Attila gab zu einer späteren, merkwürdigen Sage Veranlassung. Man erzählt sich, daß Leo, von seiner ruhmvollen Gesandtschaft nach Rom zurückgekehrt, aus Freude über die erfüllte Sendung und die ihm von dem Fürsten der Apostel geleistete Hülfe die Statue des capitolinischen Zeus eingeschmolzen und zu jener bronzenen Figur des S. Petrus umgegossen habe, die man heute auf einem Tron im S. Peter sitzen sieht. In diese Fabel verlor sich der berühmte Jupiter vom Capitol, und indem dies Bildwerk, welches in dem allgemeinen Ruin der Götter einen unbemerkten Untergang fand, hier zum letzten Mal auftritt, ist jene Sage ein gutes Symbol der Metamorphose Rom's.[1]

Die Stadt aber scheint ihre Rettung eine Zeitlang durch ein Jahresfest gefeiert zu haben, denn dies mag aus einer Predigt Leo's hervorgehn. Der große Bischof tadelt darin am Jahrestage dieser Befreiung die Römer, daß sie, anstatt am Grabe der Apostel Dankgebete darzubringen, den circensischen Spielen nachrannten. „Die religiöse Feier, sagt er, o Geliebteste, bei welcher wegen des Tages unserer Züchtigung und Befreiung das ganze Volk der Gläubigen zum Dank gegen Gott zusammenströmte, ist fast von allen alsbald vergessen worden, wie die kleine Zahl der Anwesenden lehrt,

[1] Marangoni cose Gentilesche: c. XX. p. 68. Torrigius de Cryptis Vat. etc. p. 126 und Sacri Trofei Romani p. 149. Bonanni Templi Vaticani Historia p. 107. Von der bronzenen Figur Petri werde ich im 2. Bande zu reden haben.

und das hat mein Herz sehr betrübt und erschreckt. Ich schäme mich, es zu sagen, und doch darf ich's nicht verschweigen: mehr wird den Dämonen als den Aposteln angehangen, und mehr Volk ziehn die schändlichen Schauspiele an, als die Stätten der seligen Märtirer. Wer hat diese Stadt gerettet? wer sie von Gefangenschaft erlöst? wer sie vom Mord befreit? die circensischen Spiele, oder die Sorge der Heiligen.[1]

Diese noch immer fortdauernde rasende Lust der Römer jener Zeit am Circus und an den Pantomimen erregt unser Staunen. Als einen nationalen Vergnügungssinn hatten sie dieselbe geerbt, und während im Volk das Gefühl für die Größe Rom's oder für den Untergang des Reichs in Stumpfsinn verloren ging, versetzte sie der Wettstreit der Grünen und Blauen noch immer in wütende Leidenschaft. Ein gallischer Bischof aus eben jener Zeit Leo's erschrak über diese Schauspielwut wie über ein krankhaftes Phänomen, und er rief die genialen und fürchterlichen Worte aus, welche uns Rom wie in einer Wahnsinnsgrimasse des Todes zeigen: „Wer kann im Angesicht der Gefangenschaft an den Circus denken? Wer zur Hinrichtung gehn und lachen? Wir spielen mitten in der Angst der Sclaverei, und lachen in Todes-

[1] S. Leo M. Sermon. in Octava Apost. Petri et Pauli LXXXI. Muratori ad ann. 455 will das Fest nach dem Abzug der Vandalen eingesetzt wissen; obwol die Editoren Leo's dasselbe behaupten, scheint mir die Ansicht des Baronius, jene Predigt beziehe sich auf Attila, richtiger. Ich glaube nicht, daß Leo der fürchterlichen vandalischen Plünderung nur mit den Worten: qui corda furentium Barbarorum mitigare dignatus est, würde gedacht, und von der Errettung von Gefangenschaft würde gesprochen haben. Papencordt, Gesch. der Vandal. Herrsch. in Afrika (Berlin 1837), meint sogar, die Predigt sei unmittelbar nach dem Abzug der Vandalen gehalten worden. Konnte aber eine so schwer mitgenommene Stadt wirklich sofort an die Spiele im Circus denken, oder sie nur bestreiten?

furcht. Man möchte glauben, das ganze römische Volk habe sich mit dem sardonischen Kraut gesättigt: es stirbt und es lacht.“ [1]

[1] Dies ist Salvianus von Marseille: De vero Judicio et provid. Dei VII. p. 78. Die Prediger jener Zeit hatten große und weltgeschichtliche Texte. Der Ausdruck des sardonischen Lachens der Römer bei einem so ungeheuren Untergang erregt meine Achtung vor dem Talent des Galliers: Sardonicis quodammodo herbis omnem Romanum populum putes saturatum. Moritur et ridet. Procop. de bello Goth. IV. 24. macht einige Bemerkungen über das sardonische Kraut und Lachen. Salvian ist im Herzen mehr Römer, als der Afrikaner Augustinus es war, und der Strom seiner Rede geht bisweilen in hohen Wogen.

Sechstes Capitel.

1. Sturz des Aetius in Rom. Ein Weiberroman. Ermordung Valentinian's III. im Jahr 455. Maximus wird Kaiser. Eudoxia ruft den Vandalenkönig Genserich.

Die unmittelbar auf das Erzählte folgenden Ereignisse, die wir nun darzustellen haben, zeigen uns das abendländische Reich schon an dem letzten Abend vor dem gänzlichen Untergang. Es gingen diesem große Begebenheiten voraus, der Fall des Aetius, der Tod zweier Kaiser, endlich eine neue und schrecklichere Plünderung der Stadt, welche mit einer ungewöhnlichen Uebereinstimmung tragischer Schicksale gleich jener ersten Plünderung durch die Westgothen dem verhängnißvollen Sturz eines Helden auf dem Fuße folgte.

Der Fall des berühmten Generals Aetius ist wie der seines Vorgängers Stilicho mit dem Dunkel von Hofcabalen halb bedeckt, und zu ihnen gesellte sich wiederum als außerordentliches Motiv dieses Trauerspiels noch die Mitwirkung zweier schöner und unglücklicher Frauen. Der Bezwinger der Hunnen, vom römischen Volk als rettendes Schwert des Staats angebetet, von den Neidern am Hofe gefürchtet und gehaßt, unermeßlich reich und auf dem Gipfel der Macht, hatte nach dem Vorgange Stilicho's den leicht begreiflichen

Gedanken gefaßt, durch die Bande des Bluts an das kaiserliche Haus sich noch fester zu ketten. Er besaß zwei Söhne, Carpilion, Gaudentius; Valentinian zwei Töchter, Eudocia, Placidia. Durch einen feierlichen Eidschwur hatte der Kaiser seinem General gelobt, eine dieser Prinzessinnen dem einen oder dem andern der Jünglinge zu vermälen. Die Höflinge, unter ihnen der Eunuch Heraklius (und selbst dieser Name ähnt jenem des Mörders von Stilicho) scheinen diese Verbindung hintertrieben und das Gemüt des elenden Kaisers verwirrt zu haben, indem sie Aetius, vielleicht an sein falsches Spiel mit Bonifacius erinnernd, als einen ehrgeizigen Verräter schilderten, und von geheimen Einverständnissen mit den Hunnen, seinen seit den Tagen des Tyrannen Johannes von Ravenna ihm ergebenen Freunden, flüsterten, mit deren Hülfe er entweder sich oder seinem Sohne die Herrschaft über Rom zu gewinnen trachte.

Valentinian befand sich gerade, es war im Jahr 454, in Rom, wo er überhaupt, seinen Vorgängern durchaus ungleich, oft und für lange Zeit seine Residenz im kaiserlichen Palast bezog; und es mochte sein, daß er die Stadt zum Wohnort wählte, weil er seinen Lüsten dort angenehmere und heimlichere Nahrung geben konnte, als sie ihm Ravenna bot. Eines Tags bestürmte ihn in den Gemächern des Palastes Aetius; auf seinen Ruhm, auf seine Siege, seine Macht und die erbärmliche Schwäche des Kaisers allzuunklug trotzend, forderte er die unbedingte Vollziehung der eidlichen Versprechungen. Es scheint, daß diese heftige Scene durch die Feinde des Generals mit berechnender Arglist angelegt worden war, um die Katastrophe herbeizuführen: Aetius, welcher der feigen Seele eines Valentinian niemals eine andere als weibische

Handlung zugetraut hatte, sah den Kaiser plötzlich das Schwert ziehn und fühlte es in demselben Augenblick seinen Leib durchstoßen. Als er auf den Marmorboden des Gemachs niederstürzte, durchbohrten ihn die Dolche und Degen eines Schwarms von Eunuchen und von Hofschranzen. Jauchzend vor Wollust bedeckten sie selbst noch die Leiche des letzten der großen Feldherrn Rom's mit Wunden, während vielleicht der „rasende Halbmann" Valentinian, von dem Stoß, den er geführt hatte ohnmächtig, in die Arme eines Verschnittenen gesunken da lag.[1]

In den Sturz des Aetius wurden nun auch viele seiner Freunde verwickelt, darunter der Präfect des Prätoriums, Boethius, aus dem Anicischen Geschlecht, und da die schändliche That lange vorher entworfen war, so ist die Erzählung keineswegs unwahrscheinlich, daß ein förmliches Gemetzel von Anhängern des Generals, so viele man deren an demselben Tag in den Palast hatte locken können, vor sich ging.[2]

Dies ist der einfache und thatsächliche Bericht von dem Untergange des Aetius, und wol auch der glaubwürdigste. Wenigstens ist es dem natürlichen Gange der Dinge angemessener zu glauben, daß der mächtige Mann, wie viele andere seines Gleichen, welche zum Glück und zur Gunst das Verdienst gesellten, ein Opfer des Neides und vielleicht auch seiner eigenen hochfahrenden Wünsche gefallen sei, als daß ihn ein Weiberroman gefällt habe. Denn ein solcher spielte im Palast von Rom; er wurde von der Phantasie des Volks

[1] Von des Aetius Fall reden Victor Tunun. beim Canisius T. I. Prosper Tiro, Prosper Chron. Pithoean. ibid. Procop. de bello Vand. I. c. 4. Idatius Chron. beim Sirmond. T. II.

[2] Idatius Chron. Cassiodor. Chron.

mit dem Ende des Helden in Verbindung gebracht, und weil er in die Geschichte der Stadt tief eingegriffen hat, darf er hier nicht übergangen werden.

Valentinian, mit Eudoxia, der Tochter Theodosius des Jüngeren und der Griechin Athenais oder Eudocia vermält, fand sich durch die Reize seiner Gemalin nicht befriedigt. In dem feilen Müßiggange Rom's hatte er sein Auge auf die Gattin des angesehenen Senators Petronius Maximus geworfen, eine Frau, welche Schönheit mit Tugend vereinigte und die letzte Lucretia Rom's zu werden bestimmt war. Da seine Bewerbungen um die Gunst der edlen Dame fehlgeschlagen, machten seine Kämmerlinge das Brettspiel zum Kuppler. Maximus, mit dem Kaiser spielend, verlor eine Summe Goldes, für die er seinen Ring zum Pfande gab. Mit diesem Zeichen in der Hand eilte ein Eunuch in das Haus des Senators, und dessen Weibe den Ring des Gemals vorweisend, gab er vor, abgesandt zu sein, sie in einer Sänfte nach dem Palast zur Begrüßung der Kaiserin zu holen. Im Palast angekommen, wurde die Ahnungslose in ein abgelegenes Lustgemach geführt, wo sie Valentinian's brutalem Angriff erlag.

Als Maximus nach Hause zurückkehrte, fand er sein Weib in Tränen der Scham und der Verzweiflung, die sie nur stillte, um ihn mit Verwünschungen als den Verkäufer ihrer Ehre anzuklagen. Der unschuldige Ehemann hatte kaum den Zusammenhang der Dinge begriffen, als er auch seiner Wut die Richtung auf einen bestimmten Racheplan gab. Er beschloß den Schimpf im Blute des Elenden abzuwaschen, und hier ist es, wo Procopius, der dies erzählt (er verwirrt die Zeiten) berichtet, daß Maximus, um seinen

Plan mit Sicherheit auszuführen, zuerst durch Intriguen Aetius aus dem Wege räumte, weil er diesen Mann als das größeste Hinderniß seiner Rache betrachtete. [1]

Es ist ein auffallendes Zeichen eines abgestumpften Despotengemüts, daß Valentinian nach der Ermordung des Aetius mehrere von dessen ehemaligen Dienern in seine Dienste nahm; er erbitterte ihre Anhänglichkeit an den alten Herrn, und ihr Ehrgefühl durch die Vorstellung, daß er ihnen keines zutraute, oder daß er nicht einmal den Gedanken faßte, diese Menschen, Barbaren, könnten einer menschlichen Regung fähig sein. Ohne Zweifel gab er ihnen Gelegenheit die Blutrache zu vollziehn. Maximus war es vielleicht selbst, der des Aetius Anhänger in den Dienst Valentinian's brachte, um sich ihrer Dolche zu bedienen und seine eigne Hand hinter ihnen zu verstecken. So geschah es, daß der Kaiser fiel, am 27. März des Jahres 455. Indem er auf dem Marsfelde Rom's den körperlichen Uebungen der Soldaten zusah, wurde er von den Meuchelmördern, darunter von zweien Hunnen oder Gothen, Optila und Traustila, jählings überfallen und niedergestoßen. Zu seiner Rettung aber sah man nirgends ein Schwert aus der Scheide ziehn. [2]

Mit Valentinian III. ging der erbliche Stamm Theodosius des Großen nun völlig aus, und dies war ein Unglück mehr für Rom.

[1] Procop. de bello Vand. I. 4. Marcell. Com. Chron., Nicephor. Callist. Hist. Eccl. XV. c. 11. Evagrius Hist. Eccl. II. c. 7.

[2] Statt des Marsfeldes als Schauplatz des Mordes, wie Cassiodorus Chron. hat, gibt Prosper Tiro den Ort ad duas Lauros an, welcher vor dem Noment. Tore lag. Zu den genannten Chronisten noch Hist. Misc. XV. und Marcell. Com. Idatius Chron.: occiditur in campo, circumstante exercitu — und ebenso Victor Tunun.: in campo Martio.

Maximus ließ sich nun zum Kaiser proclamiren, und nachdem er die Leiche seines Vorgängers neben der Basilika des S. Peter hatte bestatten lassen, versuchte er, da seine unglückliche Gattin aus Gram gestorben war, die Wittwe Valentinian's zu bewegen, den Tod eines unwürdigen Gemals in seinen eigenen Armen zu vergessen. Aber der stolze Sinn der Tochter Theodosius des Jüngeren wich nur der Gewalt, und noch wußte sie nicht, daß Maximus der verlarvte Mörder ihres Gatten war. Nachdem nun der neue Kaiser die Wittwe des Schänders seines Weibes gezwungen hatte, wenige Tage nach der Ermordung jenes sein Bette zu besteigen, sättigte sich seine Rache daran nicht, sondern sie ganz zu erschöpfen, offenbarte er Eudoxia auf dem Lager selbst, was er vollführt habe. Die galante Versicherung, daß er dies aus Liebe zu ihr gethan habe, war ein beleidigender Hohn, und das in der tiefsten Seele verwundete Weib wurde nun ihrer Seits zu dem versteckten Plan gedrängt, sich an dem Usurpator des Trons ihres Gemals und ihrer Ehre zu rächen.

Indem sie nun, so erzählen die byzantinischen Geschichtschreiber, ihre Gedanken hin und her wendete und erkannte, von Constantinopel sei nichts zu hoffen, weil ihre Mutter Eudocia in der Verbannung zu Jerusalem lebte, ihr Vater Theodosius aber und ihre Tante Pulcheria schon gestorben waren, so gab ihr der blinde Haß ein, den König Genserich aus Afrika zu ihrem Retter und Rächer aufzurufen; und durch eilends abgesendete Boten bewog sie den Vandalen zum schleunigen Aufbruch mit Flotte und Heer nach Rom.[1] Es

[1] Hauptquellen dafür: Procop. de bello Vand. I. c. 4. Evagrius II. c. 7. Nicephor. XV. c. 11 schreibt und führt den Evagrius aus. Marcell. Comes. Chron. Jornand. de Regni success. p. 127.

gibt einige und starke Gründe des Zweifels an der Wahrheit dieser Berichte, welche schon Muratori ausgesprochen hat, und es mag sein, daß die Einbildungskraft des Ostens den zweiten Fall der Stadt mit dieser Sage geschmückt hat, die uns eben sowol charakteristisch als nicht völlig haltlos erscheint. Da sie jedoch nicht mehr zu erweisen ist, mag sie auf sich beruhen, und der Geschichtschreiber kann dem Beispiel eines anderen Chronisten folgen, welcher, nachdem er den Sturz des Valentinian, die Usurpation des Maximus und die von ihm der Eudoxia angethane Gewalt erzählt hat, einfach zu berichten fortfährt, daß der Tronräuber die Excesse seiner Leidenschaft bald genug bezahlt habe, denn schon nach dem zweiten Monat seiner Herrschaft sei die Herbeikunft des Königs Genserich aus Afrika gemeldet worden.[1]

2. Die Vandalen landen in Portus. Ermordung des Maximus. Leo vor Genserich. Einzug der Vandalen in Rom im Juni 455. Plünderung Rom's durch 14 Tage. Plünderung des Palatiums und des Jupitertempels. Die alten Spolien des Tempels von Jerusalem. Ihre Schicksale. Sagen des Mittelalters.

Kaum zeigte sich vor dem Hafen von Portus das Geschwader des Königs, welches beutegierige Schwärme von kriegerischen Vandalen und von heidnischen Berbern oder Mauren heranführte, als das Volk in Rom einen Aufstand der Verzweiflung erhob. Maximus hatte seinen Sohn Palladius mit einer Tochter der Eudoxia vermält und zum Cäsar erklärt, aber dies scheint seine einzige Regentenhandlung gewesen zu sein. Er traf keine Verteidigungsanstalten, sondern gleichsam an den Sinnen gelähmt, wie einer, dem im Traum

[1] Prosper. Chron. ad ann. 455.

ein großes Lebensschicksal zugestoßen, entließ er seine Umgebung, gab allen die Freiheit zu gehn, wohin sie wollten, und wankte aus dem Palast, sich irgendwo durch die Flucht zu retten; denn bereits riß sie Volk und Adel Rom's in Verwirrung fort. Auf der Straße steinigten ihn Bürger und Bediente des Palastes, zerrissen den Körper und warfen die Glieder in den Tiberstrom. So fiel Maximus im Juni des Jahres 455, nach einer kurzen Herrschaft von nur 77 Tagen.

Sein Tod ging dem Einzug der Vandalen voraus, denn Procopius irrt, indem er sagt, daß er nach der Besetzung des Palasts durch Genserich erfolgt sei. Die Krieger dieses furchtbaren Eroberers, welcher, wenn er nicht durch Eudoxia herbeigerufen war, auf die Nachricht von dem Tode Valentinian's und der Palastrevolution in Rom von selbst würde erschienen sein, waren unterdeß an der Küste gelandet, und zogen auf der portuensischen Straße heran, die Stadt zu nehmen, mochte sie bewehrt oder wehrlos sein. Es stellte sich ihnen niemand in den Weg, als derselbe ehrwürdige Bischof Leo, welcher dem weit schrecklicheren Attila bereits furchtlos entgegengetreten war. Von seiner Geistlichkeit umringt, hielt er den Zug der Vandalen auf, und er sagte dem König Genserich mit beredten Worten alles das, was er einst dem Hunnenkönige gesagt hatte. Genserich hörte den heiligen Mann mit Ruhe an, aber er erblickte den zürnenden Schatten des Apostels mit gezücktem Schwert nicht über sich: doch gab er das Versprechen in die Hände Leo's, die Stadt mit Feuer und Schwert und Martern zu verschonen, und sich nur auf die Plünderung ihrer Schätze zu beschränken. [1]

[1] Hist. Misc. XV. Prosper Chron.

Es war am dritten Tage nach der Ermordung des Kaisers Maximus, daß die Vandalen durch das Tor von Portus in die unverteidigte Stadt einrückten.[1] Ueber die öden Plätze und Straßen verbreiteten sie sich als ein jauchzender Schwarm von Räubern, und zum erstenmal sahen die Römer, nachdem sie fünfundvierzig Jahre früher die beutegierigen Steppenkinder von Pannonien und vom Don ihre Paläste hatten durchwühlen sehn, die Söhne der afrikanischen Wildniß, Beduinen vom Lande des Jugurtha, mit den germanischen Vandalen gemischt, als Feinde im Herzen ihrer Stadt. Sie plünderten diese ungestört, nicht wie die Westgothen Alarich's zu der Raublust auch die Rachlust gesellend, sondern als die glücklichsten der Räuber nur ihren durch keine Kämpfe erkauften Wollüsten in aller Ruhe fröhnend, ein niederes Schauspiel und nicht zu sagen schimpflich für die Römer. Wenn die Gothen in nur dreitägiger Plünderung sich mit aller Hast auf Rom stürzten, zu entraffen was sie konnten, und wenn sie von der Größe des noch unerhörten Ereignisses selbst erschreckt, ihren eignen Sinnen nicht trauen mochten, so plünderten die Vandalen ohne Scheu und mit Gemächlichkeit, denn ihnen verstattete Genserich eine vollgemessne Frist von vierzehn Tagen.

Die Einbildungskraft muß auch hier die fehlenden Berichte gleichzeitiger Schriftsteller ersetzen, und uns den Zustand der Stadt während so langer Plünderung zeigen, von

[1] Nach der Chronik des Marianus Scotus am 4. Idus Julii Feria III. oder 12. Juli, was Muratori gegen Pagi rectificirt. Papencordt hat alle Angaben der Geschichtschreiber über den Tag der vandalischen Einnahme Rom's mit großem Fleiß zusammengetragen, und verzweifelt am Datum; er hält den 2. Juni annähernd für das richtige. S. den Nachtrag IV. zu seiner Gesch. d. Vandalen.

welcher keine Gräuelthat ausgeschlossen gedacht werden kann. Was Gothen verschont, oder was Römer seither ersetzt hatten, in Palästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden, fand nun seine raschen Finder; denn die Ausleerung Rom's konnte nach einem Systeme betrieben werden. Zu gleicher Zeit sah man an allen Enden der Stadt plündern, und Hunderte von Beutewagen aus dem Tor von S. Paul oder von Portus hinausfahren, um den aufgeschichteten Raub nach den Schiffen zu bringen, welche den Tiberfluß bedeckten. Leider haben wir nur von einigen Einzelnheiten bestimmte Kunde, aber diese sind denkwürdig genug. Indem sich die Vandalen vor allen auf das Palatium, als den Sitz der Kaiser stürzten, in dessen Gemächern vielleicht Eudoxia ihren hochverräterischen Haß bald als Gefangene beweinte, raubten sie dies mit solchem Eifer aus, daß sie selbst von den kupfernen Geschirren nichts übrig ließen. Auf dem nahen Capitol aber plünderten sie den noch völlig aufrecht stehenden Tempel des Jupiter; sie rafften nicht allein die Statuen zusammen, welche dort noch verschont geblieben waren, und mit denen Genserich seine afrikanische Residenz zu schmücken gedachte, sondern sie deckten auch das Dach zur Hälfte ab und bemächtigten sich seiner Ziegel von vergoldeter Bronze. [1]

Eine andere Beute erregt unsere Teilnahme in noch höherem Grade. Dies sind die Spolien der Juden oder Jerusalem's. Noch heutigen Tags sieht der Wanderer in Rom mit Ueberraschung die unvollkommenen Abbilder der heiligen Tempelgefäße Jerusalem's, welche der Ueberrest der Sculpturen auf dem Titusbogen in der Durchgangswölbung zeigt,

[1] Procop. de bello Vand. I. 5.

und er betrachtet vor allen anderen den großen siebenarmigen Lychnuchus oder Leuchter, sieht den heiligen Tisch, auf dem zwei Weihrauchgefäße stehn, zwei lange Tuben und eine Lade.[1] Er mag wissen, daß damit jene heilige Beute bezeichnet wird, welche Titus aus der Zerstörung Jerusalem's nach Rom geführt hatte, wie es der Jude Flavius Josephus als Augenzeuge genau beschrieb. Von diesen Spolien hatte Vespasian die gestickten Vorhänge des Tempels und die jüdischen Gesetzbücher in den Palast der Cäsaren gebracht, den goldenen Leuchter aber und die köstlichen Gefäße als Weihgeschenke in seinen Friedenstempel niedergelegt.[2] Diesen herrlichen Bau verzehrte unter des Commodus Regierung ein Brand, aber man hatte Zeit, die jüdischen Schätze daraus zu retten, und man legte sie an einem anderen, uns nicht bekannten Orte nieder, wo sie Jahrhunderte lang verblieben. Wenigstens wissen wir, daß unter den Schätzen Alarich's zu Carcasson sich schöne mit Prasinen geschmückte Gefäße des Salomonischen Tempels befanden, welche er in Rom erbeutet hatte.[3] Andere jüdische Kostbarkeiten aber waren dort zurückgeblieben, denn es wird uns erzählt, daß Genserich wertvolle hebräische Gefäße aus der Beute des Titus zusammen

[1] Daß die Abbildungen, zumal des Leuchters, auf dem Titusbogen nicht ganz genau sind, da der erste und siebente Ast am Lychnuchus ungleich, die Leuchterarme allzu dick sind, und endlich auf dem Leuchterfuß Thierbilder, Meermonstra und Adler abgebildet sind, welche das Judentum nicht gestattet, zeigt Hadrian Reland de Spoliis Templi Hierosolym. in arcu Titiano Romae conspicuis. Im C. 13 erzählt er auch die Geschicke dieser merkwürdigen Spolien Jerusalem's.

[2] Josephus Lib. VII. c. 24.

[3] Procop. de bello Goth I. c. 12.: „ἐν τοῖς ἦν καὶ τὰ Σολόμωνος τοῦ Ἑβραίων βασιλέως κειμήλια, ἀξιοθέατα ἐς ἄγαν ὄντα. πρασία γὰρ λίθος αὐτῶν τὰ πολλὰ ἐκαλλώπιζεν, ἅπερ ἐξ Ἱεροσολύμων Ῥωμαῖοι τὸ παλαιὸν εἷλον.

mit den aus römischen Kirchen geraubten Geschirren von Gold zu Schiff nach Karthago fortführen ließ.[1]

Das seltsame Wanderschicksal der alten Tempelschätze der Juden zwingt uns hier, da wir ihrer zu erwähnen nicht mehr Gelegenheit finden werden, zu der Bemerkung, daß sie noch achtzig Jahre später von Belisar in Karthago gefunden und mit der vandalischen Beute darauf in feierlichem Triumf durch die Stadt Constantinopel geführt wurden. Der Anblick dieser heiligen Gefäße versetzte die Juden von Byzanz in verzückten Schmerz, und es scheint, sie schickten kühn eine Deputation an den Kaiser, ihr Eigentum zu reclamiren. Wenigstens läßt Procopius, der von den jüdischen Gefäßen erzählt,[2] einen begeisterten Hebräer im Dienst des Kaisers Justinian auftreten und ihn ermahnen, er möge die mystischen Gefäße nicht in den Palast von Byzanz niederlegen; denn sie würden, so sagte der kluge Redner, nirgend Ruhe finden als an jenem Ort, den ihnen der König Salomo ursprünglich bestimmt hatte. Ihre Entfernung aber aus dem alten Tempel sei der Grund gewesen, warum Genserich die Cäsarenburg Rom's, und wiederum das römische Heer den Palast der Vandalen erobert hätten, in dem sich jene Gefäße zuletzt befanden. Von religiöser Scheu ergriffen, habe Justinian, so erzählt Procopius weiter, hierauf befohlen, die alten Tempelgefäße der Juden nach einer der christlichen Kirchen Jerusalem's zu bringen. Ob nun diese merkwürdige Anekdote eines Zeitgenossen Belisar's ganz oder nur halb wahr ist, sie beweist, daß noch fast fünf Jahrhunderte nach

[1] Theophan. Chronogr. p. 93 und Georg Cedrenus Histor. Comp. T. I. p. 346: ἐν οἷς ἦσαν κειμήλια ὁλόχρυσα καὶ διάλιθα ἐκκλησιαστικὰ καὶ σκεύη Ἑβραϊκὰ, ἅπερ ὁ Οὐεσπασιανοῦ Τίτος ἐξ Ἱεροσολύμων ἀφείλετο.

[2] Procop. de bello Vand. II. c. 4.

dem Triumf des Titus das Andenken an diese heilige Gefäße sich im Gedächtniß der Menschen erhalten hatte; und wir müssen uns vorstellen, daß alle diese Jahrhunderte hindurch das Auge der Kinder Israel von Vätern zu den Enkeln herab über sie gewacht hatte. Doch seither verschwand ihre Spur, und es werden die märchenhaften Heiligtümer des Tempels Salomo's, wenn sie Jerusalem wirklich wieder erreichten, sich als arabische Beute, dem heiligen Gral vergleichbar, in den mystischen Orient verloren haben. Zu derselben Zeit Justinian's behauptete jedoch der armenische Bischof Zacharias, derselbe, welcher ein Verzeichniß der öffentlichen Werke Rom's verfaßte, daß in der Stadt fünfundzwanzig eherne Bildwerke bewahrt würden, darstellend Abraham, Sara und die Könige aus dem Stamme David, welche Vespasian nebst den Toren und andern Monumenten Jerusalem's nach Rom gebracht habe; und die Sage bei den Römern fuhr im Mittelalter fort zu rühmen, daß die Lateranische Basilika die heilige Bundeslade mit den Tafeln des Gesetzes, den goldenen Candelaber, die Stiftshütte, ja selbst die Priestergewänder Aaron's verwahre.[1]

[1] Breviar. Zachar. a. a. O. similiter alia aenea XXV, referentia Abrahamum, Saram regesque de stirpe Davidis, quae Vespasianus imperator Romam detulit post deletam Hierosolymam cum ejusdem Urbis portis aliisque monumentis. Man sieht, wie früh solche Legenden entstanden. Die Redaction der Mirabil. urbis Romae, Graphia aureae urbis Romae genannt, in der Bibl. Laurent. Plut. 89. cod. 41. bei Ozanam Docum. inédits 2c. p. 160 sagt noch: In templo Pacis juxta Lateranum (sic!) a Vespasiano imperatore et Tito filio ejus recondita est archa testamenti, virga anû (wol Aaronis), urna aurea habens manna, vestes et ornamenta Aaron, candelabrum aureum cum VII lucernis tabernaculi, septem cath. argentee 2c. Es folgt nun das Verzeichniß anderer Reliquien der lateranischen Basilika, welche sich noch im Besitze rühmt: der arca foederis und der virga Aaronis.

Vielleicht befanden sich unter derselben Beuteflotte der Vandalen, auf benachbarte Lastschiffe gepackt, der Salomonische Lychnuchus und die Statue des capitolinischen Zeus, beide Symbole der ältesten Religionen des Ostens und des Westens. Ausdrücklich erwähnt Procopius eines Schiffs, welches mit Statuen befrachtet war, und einzig unter allen das Schicksal hatte, im Meere zu versinken, während die übrigen wolbehalten den Hafen von Karthago erreichten.

3. Abzug der Vandalen von Rom. Schicksale der Kaiserin Eudoxia und ihrer Töchter. Die Basilika des S. Petrus ad Vincula. Legende von den Ketten Petri. Die Vandalen haben die Monumente der Stadt nicht zerstört. Folgen der vandalischen Plünderung.

Unter den vielen tausend Gefangenen jedes Standes und Alters, schleppte Genserich auch Eudoxia nach Lybien mit sich. Die Tochter eines byzantinischen, und die Gemalin zweier römischer Kaiser büßte demnach das Verbrechen des Hochverrats an Rom, wenn sie es beging, nicht allein durch den Anblick der Plünderung der Stadt und der unsäglichen Leiden des in die Gefangenschaft geführten Volks, sondern auch durch ihre und ihrer beiden Töchter schimpfliche Sclaverei. Von diesen wurde die eine, Eudocia, gezwungen, Genserich's Sohne Hunnerich die Hand zu geben, und nachdem sie sechzehn Jahre lang in widerwilliger Ehe mit ihm in Karthago gelebt hatte, entfloh sie und pilgerte unter mannigfachen Abenteuern nach Jerusalem, wo sie bald starb und neben ihrer berühmten Großmutter gleichen Namens begraben ward.[1] Die andere Tochter, Placidia, wurde später nach dem Tode des Kaisers Marcianus in Freiheit gesetzt, und

[1] Theophan. Chronogr. p. 102. Die merkwürdigen Schicksale der schönen Athenais oder der Kaiserin Eudocia von Byzanz erzählt Nicephorus XIV. C. 23.

fand ihren geflüchteten Gemal Olybrius in Constantinopel wieder, wohin sie auch ihre Mutter Eudoxia hatte begleiten dürfen. Dies waren die Schicksale jener Frauen, der letzten Erbinnen des Stammes und des Reiches des großen Theodosius.

Die Stadt Rom, welche das Andenken der Eudoxia mit dem an die vandalische Plünderung verbindet, wird noch am heutigen Tag durch eine Kirche an diese ungewöhnliche Frau erinnert. Sie hatte nämlich während des Pontificats Leo's I. und kurze Zeit vor dem Einbruch Genserich's dem S. Petrus zu Ehren eine Basilika erbaut. Diese Kirche, in der Nähe der Thermen des Titus und auf den Carinen, führte von ihr den Namen Titulus Eudoxiae, und wurde später S. Pietro ad Vincula oder in Vincoli genannt. Denn ihre Stiftung hängt mit einer Legende zusammen, die hier kurz erzählt werden muß. Eudocia, die Mutter der Kaiserin, hatte aus Jerusalem die Ketten Petri mit sich genommen, von denen sie die eine Hälfte nach Constantinopel, die andere aber nach Rom an ihre Tochter schenkte. Hier aber hatte man Ketten aufbewahrt, mit welchen der Apostel vor seinem Tode war belastet worden, und als der Papst Leo jene Hälfte der jerusalemischen Ketten an diese römischen hielt, schloßen sich beide unauflöslich aneinander, und bildeten eine einzige Kette von achtunddreißig Ringen. Dies Wunder bewog Eudoxia, damals Gemalin Valentinian's, zur Erbauung der Kirche, wo die Ketten aufbewahrt und noch heute, wie das ganze Mittelalter hindurch, verehrt werden, und wo sich das heidnische Fest des Augustus (der 1. August) nun in das Fest der Ketten S. Petri verwandelt hat.[1] Wir werden später

[1] Die Legende bei Ugonio S. 58 f. Noch heute feiert man die Feriae Augusti an jenem Tage, und nennt dies volkstümlich ferrare Agosto.

sehn, daß die Feilspäne von jenen Ketten als Amulette eine bedeutende Rolle in der Welt spielten.

Die Plünderung Rom's war eine so allgemeine gewesen, daß fast alles wertvolle Hab und Gut, welches dort noch gefunden wurde, in die Hände der Afrikaner gefallen sein mußte. Es ist schwer zu glauben, Vandalen und Mauren hätten aus Ehrfurcht vor den Aposteln auch nur die drei Hauptkirchen verschont. Dies freilich will der Cardinal Baronius aus einer Stelle im Buch der Päpste herauslesen, wonach er meint, Genserich habe die Weihgeschenke im S. Peter, in S. Paul und in der Basilika des Constantin nicht angetastet, sondern nur die Titelkirchen oder Parochien geplündert; denn es wird von Leo erwähnt, daß er nach der vandalischen Plünderung sechs große Wasserbecken von Silber, constantinische Weihgeschenke jener drei Hauptkirchen, einschmelzen ließ, um daraus die Verluste der Titelkirchen an Geschirren zu ersetzen.[1] Hätten wir übrigens auch keine bestimmte Nachricht von dem Charakter der vandalischen Plünderung, und es ist wenig genug, was uns die späteren Schriftsteller mitteilen, so würde uns der zum Sprüchwort gewordene Ausdruck „Vandalismus" überzeugen, daß sie gründlich genug war. Denn obwol sich die Westgothen nicht des besten Andenkens bei den Römern erfreuten, blieb doch ihr Name von dem Brandmal verschont, welches der Volksglaube Rom's den Vandalen angeheftet hat, ein Beweis, wie unauslöschlich sich

[1] Anast. in vita S. Leonis: Hic renovavit post cladem Vandalicam omnia ministeria sacrata argentea per omnes titulos de conflatis hydriis sex argenteis; basilicae Constantinianae duabus, Bas. B. Petri duabus, Bas. B. Pauli duabus, quas Constantinus Aug. obtulit, quae pensabant singulae libras centum. Quae omnia vasa renovavit sacrata.

die Erinnerung an jene zweite Katastrophe dem Gedächtniß der Stadt aufgeprägt hatte. Aber die ruhige Forschung verdammt die triviale Fabel, daß die Vandalen die Gebäude Rom's zerstört haben. Kein einziger Geschichtschreiber, der nur irgend von dieser Begebenheit erzählt, nennt auch nur ein einzelnes Gebäude, welches die Vandalen vernichtet hätten. Procopius, dem doch die Ruinen der von den Gothen verbrannten Anlagen des Sallustius nicht entgangen waren, berichtet nur, daß die Vandalen das Capitol und das Palatium ausplünderten; und es sind allein die späteren sich einander abschreibenden Byzantiner, welche in allgemeinen und denselben Phrasen, wie wir sie bei Gelegenheit der gothischen Plünderung bemerkten, von einer Anzündung der Stadt und von dem Verbrennen ihrer Wunderwerke reden.[1] Und doch werden wir diese Prachtmonumente und die Sorge des Gothen Theodorich um ihre Erhaltung noch von Cassiodor schildern und preisen hören. Wir schließen daher auch diese Untersuchung mit dem Ausspruch eines Römers: „So viel ich weiß, ist es nicht bekannt, daß Genserich die Gebäude oder die Standbilder Rom's zerstört habe."[2]

Der Schaden aber, welchen die Vandalen Rom zufügten, war unermeßlich; nachdem sie mit dem Besitz der reichen

[1] Evagrius Eccl. Hist. II. c. 7: *ἀλλὰ τὴν πόλιν πυρπολήσας, πάντα τε ληϊσάμενος.* Nicephor. Eccl. Hist. XV. c. 11: *ἀλλὰ τὰ μὲν πολιορκήσας* (das ist ganz unsinnig), *τὰ δὲ τῶν τῆς πόλεως πυρπολήσας.* Die Wahrheit aber sagen: Prosper Chron.: per quatuordecim igitur dies secura et libera scrutatione omnibus opibus suis Roma vacuata est. Isidorus Chron.: direptisque opibus Romanorum per quatuordecim dies. Jornand. de reb. Get. c. 45: Romamque ingressus cuncta devastat, und de Regni succ. p. 127: urbe rebus omnibus exspoliata.

[2] Fea sulle rov. di Rom. p. 270. Und die Schrift des Bargäus.

Provinz Afrika, wo sie die Latifundien der römischen Patricier, und die Patrimonien der Kirche alle an sich gerissen, der Stadt gleichsam die Lebensader unterbunden, hatten sie auch Rom selbst ausgeräumt; die senatorischen Familien größtenteils an den Bettelstab gebracht, und durch Elend, Zerstreuung auf der Flucht und Sclaverei von Tausenden decimirt. Und wol darf man behaupten, daß Rom innerhalb fünfundvierzig Jahren, seit der Eroberung durch Alarich, um 100,000, ja vielleicht um eine größere Zahl der Bewohner ärmer geworden war. Viele alte einst mächtige Geschlechter Rom's waren verschwunden, viele führten eine elende Existenz und gingen wie die verlassenen Tempel in Ruinen. Viele Paläste standen unbewohnt, und das verödende Leben der Römer begann sich gespensterhaft in der Stadt zu bewegen, welche zu weit geworden war, um von ihm erfüllt zu werden. Denn erstaunt schon die Einbildungskraft vor den großen Strecken Rom's, welche zur Blütezeit des Kaisertums nur mit unbewohnten Tempeln, Basiliken, Arkaden und Lustanlagen jeder Art erfüllt, von der Volksmenge nicht hinreichend belebt werden konnten, so mag man sich nunmehr Rom seit der Mitte des fünften Jahrhunderts vorstellen, als die feierliche Ruhe der Stadt Trajan's, in deren majestätischen Räumen sich die wogende Volksbewegung stillte, in das schaudervolle Schweigen des Grabs sich zu verwandeln begann.

Siebentes Capitel.

1. Avitus wird Kaiser im Jahr 455. Panegyricus des Apollinaris Sidonius auf ihn, und dessen Ehrenstatue. Sturz des Avitus durch Ricimer. Majorianus wird Kaiser im Jahr 457. Sein Edict wegen der Monumente Rom's. Beginnender Vandalismus der Römer. Sturz Majorian's im Jahr 461.

Auch die Einnahme Rom's durch Genserich hinterließ keine nachdrücklichen politischen Folgen. Sie war nichts gewesen, als eine afrikanische Razzia, wie man heute sagt, die glückliche Ausführung eines kühnen Seeräuberzugs auf Rom, was in späteren Jahrhunderten Saracenen von eben jenen Küsten her mehr als einmal zu wiederholen versuchten.

Der Tron des Abendlandes aber wurde bald nach Maximus Tode durch einen Edeln aus Gallien, einen Mann von feiner und luxuriöser Bildung eingenommen. Diese mächtige Provinz, und die eigennützige Freundschaft des Westgothenkönigs Theodorich des Zweiten erhoben den General Avitus in Toulouse zur höchsten Würde. In Arles legte er vor dem zustimmenden Heer und Volk der Provinzialen den kaiserlichen Purpur an, am 10. Juli 455. Der römische Senat hütete zwar sein Wahlrecht noch immer mit Eifersucht, aber er war gezwungen, die vollendete Thatsache ruhig hinzunehmen; mit guter Miene lud er selber Avitus ein, von

Arles nach Rom zu kommen. Der neue Kaiser empfing hier seine förmliche Anerkennung und Bestätigung, und sein Schwiegersohn Apollinaris Sidonius las darauf, am 1 Januar 456, vor den versammelten Vätern seinen Panegyricus auf den Imperator vor, welcher ihm die leicht erworbene Ehre einer erzenen Statue im Trajansforum eintrug. Der beglückte Poet selbst hat uns in einigen Versen erzählt, daß die purpurtragenden Quiriten, das heißt der Senat, nach vorgängigem einmütigem Richterspruch, ihm diese Auszeichnung zuerkannten, und er schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß Trajan es gesehen habe, wie man seinen, des Dichters, Titeln ein dauerndes Standbild unter den Autoren der griechischen und lateinischen Bibliothek aufstellte.[1] Ein solches Schauspiel mahnte also noch damals, unmittelbar nach den Plünderungen, die Römer an die glorreichen Gewohnheiten ihrer Ahnen, und zugleich beweist diese Stelle des Poeten, daß die Vandalen weder an den Ulpischen Bibliotheken noch an den Statuen sich vergriffen hatten, die jene Hallen zu zieren fortfuhren.

Der römische Senat konnte es indessen nicht verschmerzen, einen Kaiser anerkannt zu haben, welcher mit Hülfe von

[1] Sistimus portu, geminae potiti
Fronde coronae:
Quam mihi indulsit populus Quirini
Blattifer, vel quam tribuit senatus:
Quam peritorum dedit ordo consors
Judiciorum:
Cum meis poni statuam perennem
Nerva Trajanus titulis videret
Inter auctores utriusque fixam
Bibliothecae.
Apollin. Sidon. Ep. XVI ad Firmianum Lib. IX. p. 284.

Provinzialen und Barbaren den Tron usurpirt hatte. Ein geheimes Einverständniß mit dem Grafen Ricimer, einem Sueven, der von mütterlicher Seite von dem Gothenkönig Wallia abstammte, wurde eingeleitet.[1] Der mächtigste General des Reichs, eben durch einen Sieg über die Vandalen im corsischen Meere gekrönt, stürzte Avitus mit erstaunlicher Leichtigkeit. Der geängstigte Kaiser entwich aus Rom, nachdem ihm die Senatoren das Diadem abgesprochen hatten,[2] und auch in Placentia, wohin er sich begeben, um den gehässigen Purpur mit dem heiligen Gewande eines Bischofs zu vertauschen, nicht mehr sicher, floh er, vom Senate geächtet, nach seinem Vaterlande Auvergne, und fand auf der Straße seinen Tod.

Das Ausgehn des kaiserlichen Stammes von Theodosius dem Großen und die allgemeine Verwirrung des Staats hatte also dem Senat eine neue Energie gegeben. Wir sehen diese noch immer angesehene Körperschaft zu einem vorübergehenden Leben häufiger erwachen, und die Stadt Rom, schon seit Valentinian III. öfters Residenz der Herrscher, sich ihrer Stellung als Haupt des Reichs von neuem bewußt werden. Freilich lag in den Händen des Fremdlings Ricimer allein die Gewalt, und nachdem der Tron zehn Monate lang unbesetzt geblieben war, gab er im Frühling 457 seinem Günstling Majorianus unter allgemeinem Beifall der Römer das Diadem.

[1] Nam patre Suevus, a genetrice Gethes, sagt Sidonius Paneg. Anthemii (carm. II. v. 361). Noch schwülstiger als Claudian fand Sidonius an Ricimer seinen Stilicho, und er lobte nach einander in herkömmlichen Panegyriken die Kaiser Avitus, Majorianus und Anthemius. Alle drei Lobschriften sind uns erhalten.

[2] Gregor von Tours, Hist. Franc. II. c. 11.

Auf diesen außerordentlichen Mann (er hatte schon unter Aetius seine ersten Lorbeeren verdient) vereinigten sich alle Wünsche des Volks, des Heeres, des Senats, ja des morgenländischen Kaisers Leo I. selber.[1] Mit seltenen Tugenden schön ausgestattet, rief er plötzlich die Erinnerungen an die besten der Kaiser Rom's wieder wach, in deren Zeiten zu herrschen er würdig gewesen wäre, und mit Anteil betrachtet die Nachwelt in Majorian das allerletzte Bild eines edeln Kaisers von Rom. In dem Schreiben, welches der neue Augustus gleich nach seiner Wahl in Ravenna verfaßte, glaubt man wiederum die milde Stimme eines Trajan zu hören, indem er die Väter bittet, nun dem Herrscher, den sie selbst ernannt, ihre Gunst zuzuwenden. Das Programm eines Kaisers, der nach den Gesetzen oder Traditionen des Reichs zu regieren beschloß, erfüllte Rom mit Wonne, und alle folgenden Edicte Majorian's nötigten das überraschte Volk zum Dank wie zur Bewunderung seiner Weisheit und Menschenliebe.

Unter diesen neun Gesetzen dürfen wir nur eins die Stadt Rom betreffendes mit Aufmerksamkeit bemerken. Der edelmütige Kaiser nahm, wie er bemüht war, das zerrüttete Reich allseitig wieder herzustellen, indem er die Finanzverwaltung zu bessern und den verknechteten Curien der Städte

[1] Sidon. Apoll. im Panegyr. Maioriani Carmen V. 385 sq.

Postquam ordine vobis
Ordo omnis regnum dederat, plebs, curia, miles
Et collega simul.

Ueber den Anteil des Senats bei dieser Wahl spricht Majorian selbst in seinem Schreiben: favete nunc Principi, quem fecistis. Novell. Major. im Cod. Theod. s. Curtius Commentarii de Senatu Rom. post Tempora Reipublicae etc. V. c. 1. p. 130.

neues Leben einzuflößen suchte, im Besonderen die Stadt Rom in seine Obhut. Ihr ödes Aussehn, der schnellere Verfall ihrer Monumente, welche man zu pflegen aufgehört hatte, und endlich noch mehr die gewaltsame Zerstörung alter Gebäude durch die träge Habsucht der Römer selbst, erzürnten sein hohes und römisches Gemüt. Er erließ daher folgendes Edict:

„Wir, Regierer des Staats, wollen dem Unwesen ein Ende machen, welches schon lange unsern Abscheu erregt, da ihm gestattet wird, das Antlitz der ehrwürdigen Stadt zu entstellen. Wir wissen, daß hie und da öffentliche Gebäude, in denen aller Schmuck der Stadt besteht, mit sträflicher Gewähr der Stadtobrigkeit zerstört werden. Während man vorgibt, daß die Steine für öffentliche Werke Notbedarf seien, wirft man die herrliche Structur der alten Gebäude auseinander, und zerstört das Große, um irgendwo Kleines herzustellen. Daraus erwächst schon der Mißbrauch, daß selbst wer ein Privathaus baut, sich unterfängt, aus Gunst der in der Stadt bestellten Richter, das nötige Material von öffentlichen Orten zu nehmen und fortzutragen, da doch was den Städten zum Glanz gereicht, vielmehr von der Liebe der Bürger sollte durch Wiederherstellung erhalten werden. Deßhalb befehlen wir durch ein allgemeines Gesetz, daß alle Gebäude, welche von den Alten zum öffentlichen Nutzen und Schmuck errichtet worden sind, seien es Tempel oder andere Monumente, von niemand dürfen zerstört noch angetastet werden. Welcher Richter aber dies zuläßt, soll um fünfzig Pfund Goldes gestraft werden, welcher Gerichtsdiener und Numerarius seinem Befehl gehorsamt und ihm nicht Widerstand leistet, dem sollen nach erlittener Peitschung auch die

Hände abgehauen werden, weil sie die Monumente der Alten, statt sie zu schützen, verunglimpft haben. Aus den Orten, welche bisher die Bewerber durch ungültige Erschleichung an sich gebracht haben, darf man nichts veräußern, sondern wir gebieten, daß alles wieder dem Staat zurückgegeben werde, wir ordnen die Wiederherstellung des Entfremdeten an, und heben für die Folgezeit die licentia competendi auf. Sollte aber irgend etwas entweder wegen des Baus eines andern öffentlichen Werkes, oder wegen des verzweifelten Gebrauchs der Reparation abzutragen nötig sein, so soll der erlauchte und ehrwürdige Senat davon die gehörige Kenntniß nehmen, damit, wenn er solches nach reiflicher Erwägung für nötig befunden hat, dieser Fall unserer gnädigen Einsicht vorgelegt werde. Denn was auf keine Weise wiederhergestellt werden kann, soll wenigstens zum Schmuck irgend eines andern öffnetlichen Gebäudes verwendet werden." [1]

Aus dem strengen Edict wird leicht erkannt, welche Barbaren es waren, die ihre Hände an die schönen Monumente Rom's legten. Die verlassenen Denkmäler fingen die verarmten Enkel Trajan's an, mit immer dumpfer werdendem Sinne zu betrachten, und hüteten auch die edler Gesinnten noch mit Aengstlichkeit die Ueberlieferungen Rom's, so war doch die materielle Not stärker, und die Beamten, unter denen viele ihre Ahnen am Don oder an der Donau aufzusuchen Mühe hatten, verhielten sich gleichgültig und für Geld nachsichtig. Die prachtvollen Arkaden, Basiliken,

[1] Legum Novell. Liber am Ende des Cod. Theod. Tit. VI. 1. De aedif. publ. Das Edict ist batirt: VI Idus Jul. Ravennae, unter dem Consulat der Kaiser Leo und Majorianus, und gerichtet an den Praef. Praet. Aemilianus.

Tempel, vielleicht auch schon hie und da ein Theater und ein Circus reizten das bequeme Verlangen nach dem Besitz des köstlichen Materials, und es schien verständiger, die Marmorplatten, auf denen sich nur noch die Eidechse im Sonnenschein ruhte, zum Privatgebrauche zu verwenden, als den Elementen zu überlassen. Man durfte es freilich nicht wagen, die ausgezeichneteren Gebäude anzutasten, aber man machte sich an minder große und mehr versteckte, und mancher verödete Tempel war mit dem Grund und Boden, worauf er stand, bereits in Privatbesitz übergegangen. Der Bau christlicher Kirchen seit Constantin hatte außerdem das erste lockende Beispiel zur Beraubung alter Monumente gegeben, und so war die Zeit gekommen, wo Rom als eine große Kalkgrube und ein Steinbruch ausgebeutet wurde, als welche die Stadt den Römern selbst tausend Jahre lang gedient hat, sich selbst zerstörend, und aus dem Wust der Trümmer immer neu aus sich heraus gebaut.

Welche weise Gesetze auch Majorianus erließ, er konnte weder den Ruin der Stadt noch des Reiches aufhalten, sondern die schwere Last zerbrach ihn selber, da er sich als ein Pfeiler ihr untergestellt hatte. Seine eifrigen Rüstungen zum Kriege gegen Genserich, an dem er die Plünderung Rom's durch den Wiedergewinn von Afrika zu strafen sich vorgesetzt hatte, kamen nicht zum Erfolg, und kurze Zeit nach dem empfindlichen Verlust eines Teils seiner Flotte im Hafen von Carthagena, fand er selbst den plötzlichen Untergang. Der Patricier Ricimer zwang den allzu kräftigen und edeln Mann in dem ligurischen Tortona zur Ablegung des Purpurs. Wehrlos einer unbezwinglichen Verschwörung gegenüber, that Majorian was man verlangte: er stieg vom Tron, und er

verlor bald darauf am 7. August 461 auf eine dunkle Weise das Leben. Wie Procopius berichtet, starb er an der Dissenterie, aber Muratori meint, seine Todesart sei eine viel raschere gewesen. Ein Mann, sagt der griechische Geschichtschreiber, den Untergebnen recht, schrecklich den Feinden, und welcher alle, die zuvor über die Römer geherrscht, in jeder Tugend sammt und sonders übertraf. [1]

2. Der Papst Leo I. stirbt im Jahr 461. Sein Charakter. Seine Stiftungen in Rom. Das erste Kloster beim S. Peter. Die Basilika des S. Stephanus an der Via Latina, und ihre Auffindung am Ende des Jahrs 1857. Hilarus wird Papst, Severus Kaiser. Anthemius Kaiser. Sein Einzug in Rom. Weihgeschenke des Hilarus.

In demselben Jahr 461 starb auch am 4. November der Papst Leo, nach einer rühmlichen Regierung von einundzwanzig Schreckensjahren, von einem Monat und dreizehn Tagen. Er zuerst unter allen Päpsten wurde in der Vorhalle des S. Peter beigesetzt: ein edler, ja großer Mann, dessen Andenken den Römern mit Recht heilig ist; Retter der Stadt vor dem schonungslosen Attila, Milderer ihres Elends in der Plünderung des rauhen Genserich, kühn, klug, ruhig, unbeugsam, beredt, gelehrt, ein wahrer Bischof. Er besiegte die Manichäer, die Priscillianer und Pelagianer, und auf der Synode von Chalcedon die Ketzerei des Eutyches, Abtes von Byzanz; er unterwarf die widerspänstigen Bischöfe Illyrien's und Gallien's dem Primat von Rom, welches durch kaiserliches Edict bestätigt ward. Und sein politischer Verstand erwarb ihm bei denen, die solches rühmen, das Lob, daß er der erste römische Papst im Sinn der Suprematie des geistlichen Rom zu nennen sei. Auf seinen Schriften (die Sammlung

[1] Procop. de bello Vand. I. 7.

seiner Sermonen und Briefe ist groß) ruht noch einiger Abglanz der Zeit eines Hieronymus, Augustinus und Paulinus, welcher in den Werken seiner Nachfolger nicht mehr zu erkennen ist.

Nur in Rom erhielt sich kaum ein Denkmal seiner Bauten. Nach der vandalischen Plünderung war er bemüht, den Raub und die Beschädigung der Kirchen wieder herzustellen, und das Buch der Päpste sagt von ihm, daß er die Tribünen im Lateran, im S. Peter und im S. Paul erneuerte oder ausschmückte, daß er beim S. Peter ein dem Johannes und Paulus geweihtes Kloster stiftete, das erste von den vier Klöstern im Vatican. Aber wenn der fromme Bischof das Mönchstum in Rom zu vermehren schien, steuerte er doch wieder der Ehelosigkeit einer schon allzu entvölkerten Stadt verständig durch sein Gebot, daß fortan keine Jungfrau den Nonnenschleier nehmen dürfe, wenn sie nicht schon vierzig Jahre in Keuschheit gelebt habe. Dem Bischof Cornelius zu Ehren baute er im Cömeterium des Calixtus auf der Via Appia eine Basilika, und seine fromme Freundin Demetrias schenkte ihm ihr schönes Landgut auf der Via Latina, drei Millien vor dem Tor, um dort dem S. Stephanus eine Basilika zu errichten. Diese Kirche, in den Pilgerbüchern späterer Zeit einigemal erwähnt, verschwand im Mittelalter, und es war erst in unsern Tagen, am Ende des Jahres 1857, daß man bei Nachgrabungen auf einem Acker, drei Millien vor dem Tor an der alten Via Latina, auf die Spuren einer Basilika stieß, und eine eben gefundene Marmorinschrift bezeugt durch den Namen des Protomartyr Stephanus, daß die lang verschollene Basilika Leo's aufgefunden sei.[1]

[1] Die barbarische Inschrift, die Erbauung des Glockenturms betreffend, und aus der Zeit zwischen 844—847, copirte ich von einem Rest der

Der Sarde Hilarus bestieg am 12. November 461 den Stul Petri, den Tron der Cäsaren aber nahm der Lucanier Severus ein, Ricimer's Creatur. Seine unbedeutende Regierung dauerte bis zum 15. August des Jahres 465, wo ihn entweder die Natur oder der Ueberdruß des Ministers beseitigte. Dieser hochfahrende Mann, gestützt auf das Heer seiner eigenen Söldner und auf seine unermeßlichen Reichtümer, von dem Schwarm bereitwilliger Geschöpfe umgeben, von allen übrigen gefürchtet und gehaßt, wagte dennoch nicht bis an die äußerste Grenze seines Ehrgeizes vorzudringen, mit einem Gewaltstreich dem Reich der Römer ein Ende zu machen, und den Titel des Patricius mit dem des Königs zu vertauschen. Vielmehr erfreut uns die Wahrnehmung, daß inmitten dieser Kämpfe des sterbenden Reichs der Senat Zeichen von patriotischem Mute gab. Die Körperschaft der Väter Rom's leitete noch als einzige Stütze den Staat, und es gab in ihr noch immer Männer vom höchsten Ansehn, welche wie Gennadius Avienus und Cäcina Basilius „in dem erlauchten Chor der Senatoren nächst dem bepurpurten Fürsten leicht als Fürsten gelten konnten." So sagt es wenigstens Sidonius, aber er setzt hinzu, wenn man die

Chorschranken: Canpaa Expensis mei feci temp Dñ Sergii ter beassĭm et coangelico Junioris Pape Amen. Auf der andern Seite: Stephani Prĭmis Martiri ego Lupo Gricarius. Die Basilika zeigt sich auf einer alten Villa und aus deren Säulen errichtet, und diese scheint ursprünglich dem Domitian, dann der Familie Sulpicius oder Servilius angehört zu haben. Diese sehr merkwürdige Entdeckung lehrt, wie man damals Basiliken auf der Campagna aus Landhäusern schuf. Der köstliche Fund zweier heidnischer Grabkammern mit schönen Malereien und Sarkophagen zieht gegenwärtig die Aufmerksamkeit an sich. — Demetrias scheint jene Freundin des Augustinus gewesen zu sein, an die Pelagius die Epistola ad Demetriadem richtete, welche unter die Briefe des S. Hieronymus aufgenommen ist.

Prärogative des Heers nicht berücksichtigt.[1] Offenbar setzte der Senat Ricimer einen lebhaften Widerstand entgegen, welchen der Fremdling um so weniger beseitigen konnte, als die Senatoren am Kaiser des Ostens Leo I. einen mächtigen Anhalt gefunden hatten.

Nach dem Tode des Severus blieb der Tron sogar länger als ein Jahr unbesetzt, und Ricimer mußte es nicht nur zugeben, daß der Senat wegen eines neuen Kaisers mit Leo unterhandelte, sondern auch die Wahl eines Griechen sich gefallen lassen. Aber er wurde durch das ehrende Versprechen beschwichtigt, die Tochter des neuen Augustus zur Gemalin zu erhalten. Der Neugewählte war Anthemius, einer der ersten Senatoren des Ostens, und Gemal von Euphemia, der Tochter des Kaisers Marcian. Mit allem Gepränge kaiserlichen Pomps, und mit einem heergleichen Gefolge entsandte Leo seinen Schützling von Constantinopel nach Rom. Dort empfing ihn drei Millien vor dem Tor an dem unbekannten Ort Brontotas, der entgegengeeilte Senat, das Volk und das Heer, und er nahm hier, am 12. April 467 die Zeichen der kaiserlichen Würde an.[2] Dann zog er wie ein Triumfator in die Stadt ein, welche einen griechischen Prinzen mit Neugier und Stolz empfing, und sich mit der Hoffnung auf Schauspiele und Bankette schmeichelte. Ricimer selbst feierte bald nach dem Regierungsantritt des Anthemius seine Hochzeit mit der kaiserlichen Prinzessin, welcher der Poet Sidonius, damals in der Eigenschaft eines

[1] Apoll. Sidon. I. ep. 9. p. 22: seposita praerogativa partis armatae, facile post purpuratum Principem principes erant.

[2] Cassiod. Chron. Ueber den Zug des Anthemius siehe Idatius Chron.: cum ingenti multitudine exercitus copiosi.

Redners der gallischen Provinzen nach Rom gekommen, als Augenzeuge beiwohnte.[1] Es schwamm die Stadt in einem Meer von Wonne, wie sich ein Hofpoet heute ausdrücken würde, und in allen Theatern, Speisemärkten, Prätorien, Foren, Tempeln, Gymnasien wurden fescennische Hochzeitsgedichte declamirt. Alle Geschäfte stockten, die Gerichte hatten Ferien, und alle ernsten Dinge verloren sich fremd in der allgemeinen Ausgelassenheit der Histrionen. Rom machte auf den Gallier den Eindruck der universellen Weltstadt, und er wagte es noch in seinem Jahrhundert sie zu nennen: die Wohnung der Gesetze, das Gymnasium der Wissenschaften, die Curie der Würden, den Gipfel der Welt und das Vaterland der Freiheit, in welcher einzigen Weltstadt nur die Barbaren allein und die Sclaven sich Fremdlinge fühlen.[2] Sidonius trug bald darauf, am 1. Januar, seinen Panegyricus auf Anthemius vor, ein fader Schmeichler, der die Rolle des Claudian schlechter fortsetzte, aber glücklicher als er, für seine schwülstigen Verse mit der Präfectur von Rom belohnt wurde. Drei Jahre später wurde er Bischof von Clermont.

Unter den Festen, die man nach der Tronbesteigung des Anthemius feierte, haben die Geschichtschreiber mit Erstaunen

[1] Apoll. Sidon. Ep. I. 5. p. 12.: vix per omnia theatra, macella, praetoria, fora, templa, gymnasia, talassio fescenninus explicaretur. — — Jam quidem virgo tradita est, jam corona sponsus, jam palmata consularis, jam cyclade pronuba, jam toga senator honoratur, jam penulam deponit inglorius etc. Im Carmen II Panegyr. Anth. gegen das Ende läßt er Roma als Göttin zur Stadt Constantinopel, die er unter der Aurora darstellt, reisen und sich Avitus zum Kaiser erbitten. Dies Figurenspiel ist noch das Originellste in der überladenen Lobschrift.

[2] Apoll. Sidon. Epist. I. 6.

eins hervorgehoben, das heidnische Fest der Lupercalien; denn dies wurde wirklich unter den Augen des Kaisers und des Papstes von den Christen Rom's nach altem Gebrauch im Februar begangen. Aber wir wollen nicht hier davon reden, sondern werden einige zwanzig Jahre später den merkwürdigen Rest des Heidentums nochmals im Rom auftauchen und dann in eine christliche Form sich verwandeln sehn. Die römische Priesterschaft hatte übrigens Gelegenheit, an der katholischen Orthodoxie des neuen Kaisers zu zweifeln; sie entdeckte bei Anthemius selbst heidnische oder ketzerische Neigungen, und unter seinem Gefolge einen Erzketzer Philotheus, welcher über den Heiligen Geist irrige Ansichten hegte. Als er nun fortfuhr, in Rom seine Irrtümer zu verbreiten, stellte der Papst Hilarus dem Kaiser im S. Peter selbst das Unwesen vor und forderte dessen Einhalt.

Hilarus (er starb schon im Februar 468) verwandte, während sich der Schatz Rom's in den Rüstungen zum Kriege gegen die Vandalen erschöpfte, große Summen zur Ausschmückung der Kirchen der Stadt, und wenn wir dem Katalog seiner Weihgeschenke im Buch der Päpste unbedingt glauben dürfen, so hatte sich die von Kaisern und Privaten immerfort beschenkte Kirche schon in Besitz von großen Goldquellen gesetzt. Denn nach jenem Verzeichniß stiftete der Papst im Lateran, im S. Peter, S. Paul, und in S. Lorenzo den kostbarsten Schmuck, mit dem der vandalische Raub mochte ersetzt werden, und unsre Phantasie wird durch die Gestalt und Form der Kunstwerke angeregt, uns die Künstler des sinkenden Rom selbst vorzustellen. Nach dem Fall der Götter und der Bildhauer schien sich im fünften Jahrhundert die Kunst in die Buden der Juweliere, der Erzgießer und

der Mosaikarbeiter gerettet zu haben. Man machte in massivem Metall mit barbarischer Ueberladung Gefäße vielfacher Gestalt, Lampen und Leuchter, goldene Tauben und Kreuze, die von Edelsteinen blitzten, man überzog die Altäre bereits mit Silber und mit Gold, man zierte die Taufbrunnen mit silbernen Hirschen, stellte über den Confessionen Bogen von Gold auf, die von Säulen aus Onyx getragen, ein goldenes Lamm umschloßen.

Während also die Stadt Rom verarmte und verfiel, starrten die Kirchen von gehäuften Schätzen, und das Volk, unvermögend Heer und Flotte zum Vandalenkriege auszurüsten, erfüllte doch die Basiliken der Apostel mit reichen Spenden. Man kann in der That eines mitleidigen Lächelns sich nicht erwehren, liest man die von Gold und Rubinen starrenden Kataloge der Schenkungen an die Kirchen Rom's, welche uns zu derselben Zeit einer tiefen Verkommenheit der Stadt gleichsam in funkelnde Zaubermärchen hineinsehen lassen.

3. Der Proceß des Arvandus. Fruchtlose Unternehmungen gegen Afrika. Uebermut Ricimer's und sein Bruch mit Anthemius. Er belagert Rom. Dritte Plünderung Rom's im Jahr 472.

Die Regierung des Anthemius war ohne Glück und ohne Kraft, aber sie zeichnet in der Stadt ein merkwürdiges Ereigniß aus: der Proceß des Präfecten Gallien's, Arvandus. Dieser übermütige Beamte hatte die große Provinz bedrückt, war von den kühn entschlossnen Edeln des Landes angeklagt worden, und gezwungen, sich nach Rom vor den Senat zu begeben. Die erlauchte Curie des Reichs constituirte sich sogleich als höchstes Richtertribunal, und der Angeklagte wurde auf dem Capitol selbst festgesetzt. Der letzte Staatsproceß

Rom's im Charakter der römischen Republik erregt unsre Neugier in einem hohen Grade: obenein hat die Vorgänge Sidonius, der persönliche und mutige Freund des Angeklagten, beschrieben. Arvandus, in Haft bei dem Comes des Schatzes Flavius Asellus, mit der seinem ausgezeichneten Range gebührenden Achtung behandelt, [1] bewegte sich frei auf dem Capitol. Im weißen Kleide eines Candidaten drückte er den zahlreichen Großen, die ihn besuchen kamen, die Hände, sprach sich bitter und verächtlich über die Mißbräuche des Staates aus, schonte weder den Senat noch den Kaiser, und seine Sorge hinter vornehmer Ruhe verhüllend, wandelte er auf dem Platz umher, oder nahm die Seidenstoffe und den Schmuck und die Gemmen in Augenschein, welche die Juweliere Rom's dort in ihren Buden feil boten. [2] Als nun der Termin des Processes kam, erschienen die vier gallischen Ankläger in unscheinbaren Gewändern der Flehenden: sie erhoben mit anständiger Ruhe ihre Stimme gegen den stolzen Aristokraten, und er anerkannte mit verächtlichem Trotz einen Brief, welcher ihn hochverräterischer Pläne gegen den Kaiser und der Absicht überwies, die Provinz Gallien zwischen Westgothen und Burgundern zu teilen. Der außerordentliche Fall versetzte den Senat in die Zeit des Verres und des Catilina zurück, und riß ihn zum hohen Bewußtsein seiner richterlichen Majestät noch einmal hin: einstimmig sprach er Arvandus des Hochverrates schuldig. Der Präfect Gallien's wurde cassirt, unter die Plebejer „zurückversetzt"

[1] Qui adhuc in eo semifumantem praefecturae nuper extortae dignitatem venerabatur. Sidon. I. ep. 7.

[2] Reus noster aream Capitolinam percurrere albatus: — modo serica, et gemmas, et praetiosa quaeque trapezitarum involucra rimari, et quasi mercaturus inspicere.

und endlich zum Tode durch Henkershand verurteilt. Er erwartete dessen Vollziehung nach den gesetzlichen dreißig Tagen in einem Kerker der äskulapischen Tiberinsel,[1] bis es seinem Freunde Sidonius und andern einflußreichen Personen gelang, das Todesurteil in die Gnade des Exils zu verwandeln. Dieser glänzende Proceß war eine der schönsten Ehren, womit der altersschwache Senat seine letzten Tage zierte, doch für Gallien nur eine geräuschvolle und formelle Genugthuung, denn die Statthalter jenes Landes fuhren fort, es mit Gier auszusaugen, ja den Westgothen zu verraten, und schon der unmittelbare Nachfolger des Arvandus, Seronatus, ein neuer Catilina, wie Sidonius sagt, mußte, von den erbitterten Provinzialen ärgerer Verbrechen angeklagt, vom Senat aber durch den Henkertod wirklich bestraft werden.[2]

Die Rüstung gegen die Vandalen, mit vereinten Kräften des Ostens und des Westens betrieben, und eine der größesten Kraftanstrengungen des Reichs, dem die unausgesetzten Raubzüge der Afrikaner an allen Küsten des Mittelmeers das Leben bedrohten, erschöpfte indeß Byzanz wie Rom, und doch hatte der Feldzug in Afrika unter der Führung des Basiliscus und Marcellinus, im Jahre 468, einen unglücklichen Ausgang. Das Ansehn des Anthemius, von welchem Rom wegen seiner Verbindung mit Byzanz die Erlösung von Genserich und die Herstellung Afrika's erwartet hatte, erlitt dadurch einen empfindlichen Stoß, und in demselben Maße, als die Macht des Kaisers sich schwächte, wuchs die Anmaßung Ricimer's. Der morgenländische Kaiser hatte sich von Aspar,

[1] Sidonius nennt die Insel noch insula serpentis Epidaurii.

[2] Eine energische Schilderung seiner Verbrechen gibt Sidonius Ep. II. 1. V. 13, und erzählt von seinem Tode VII. ep. 7.

einem gefürchteten Manne von ähnlicher Stellung im Reich, glücklich zu befreien gewußt, aber Anthemius vermochte nicht dem Joch seines allmächtigen Ministers und Schwiegersohns sich zu entziehen. Nach einem offenen Bruch war Ricimer aus Rom nach Mailand gegangen, wo er seinen Sitz aufschlug, und durch das Gerücht, er habe sich mit den Barbaren jenseits der Alpen in Verbindung gesetzt, Rom erschreckte. Eine friedliche Vermittelung zwischen ihm und dem Kaiser durch den Bischof Epiphanius von Ticinum oder Pavia fruchtete nur eine scheinbare Aussöhnung [1]. Ricimer brach plötzlich mit seinem Barbarenheer von Mailand auf, rückte vor Rom und belagerte die Stadt mit aller Gewalt, indem er selber neben der Aniobrücke vor dem Salarischen Tor sein Lager aufschlug.[2] Es war im Jahre 472.

Während er nun die Stadt heftiger bedrängte, traf bei ihm von Byzanz her Olybrius ein, der Gemal Placidia's, der Tochter Eudoxia's, mit welchem er lange vorher eine Uebereinkunft geschlossen hatte. Dieser Senator von römischer Abkunft, obenein durch seine Gemalin einziger Erbe der Ansprüche des Stammes von Theodosius dem Großen, schien ihm der geeignetste Mann zu sein, den Griechen Anthemius zu stürzen und den Römern genehm zu werden. Anthemius scheint sich jedoch mit Ausdauer verteidigt zu haben, obgleich seine Streitkräfte gering und die Stadt selbst von Anhängern Ricimer's und von Arianern im Innern bedroht war. Von aller Zufuhr abgeschnitten, wurde Rom in Folge einer entsetzlichen Hungersnot von der Pest befallen und auf's Aeußerste

[1] Ennodius in der Vita S. Epiphan. Ticin. Episcopi beim Sirmond II.

[2] Hist. Misc. XV. Sigonius de Occid. Imp. XIV. p. 385.

gebracht.[1] Die Uebergabe der Stadt hielt jedoch ein Fremdling auf: der Gothe oder Vandale Bilimer, Befehlshaber von Gallien, war auf die Kunde von den Vorgängen in Italien in Eilmärschen zum Entsatz herbeigezogen, und hatte sich mit seinen gothischen Truppen nach Rom geworfen. Aber der transtiberinische Stadtteil befand sich bereits in der Gewalt Ricimer's, und vom Vatican und der Seite des Grabmals des Hadrian, das noch nicht als Befestigungsturm bemerkt wird, versuchte er die Brücke und das aurelische Tor zu gewinnen, welches den Eingang in die Stadt versperrte. Nach einem blutigen Kampf und nachdem der tapfere Bilimer gefallen war, erzwang Ricimer das Tor, worauf seine erbitterten Soldaten, ein Haufe von Germanen jedes Stammes und alle arianischen Glaubens, sich mordend und raubend in die verwirrte Stadt hinabstürzten. Es war aber der 11. Juli 472, daß Rom zum drittenmal überfallen und geplündert wurde.

Auch von dieser gräuelvollen Plünderung fehlen uns bestimmte Nachrichten in Bezug auf eine Verwüstung der Stadt: wenigstens berichten die Schriftsteller nichts von Zerstörungen durch Feuer, noch nennen sie irgend ein vernichtetes Gebäude.[2] Die ketzerischen Söldner aber raubten durch mehr als einen Tag, so lange als es ihnen Ricimer gestattete, und jene köstlichen Weihgeschenke des Hilarus warteten nicht zu sehr auf rasche Abnehmer. Nach einem alten Bericht wurden nur jene zwei Regionen verschont, welche Ricimer

[1] Theophan. Chronogr. p. 102.

[2] Auch von dieser Plünderung sagt Fea: si contentò di darle il sacco (p. 274), und Bargäus: sic tamen, ut praeda contentus aedificiis pepercerit.

mit seinen Truppen schon früher besetzt gehalten hatte, nämlich das Vaticanische, damals schon mit Klöstern, Kirchen und Hospitälern erfüllte Gebiet, und der Janiculus oder das heutige Trastevere, welche Stadtteile eine einzige Region bildeten. Es geht daraus hervor, daß der S. Peter keine Plünderung erlitt, aber die ganze und eigentliche Stadt Rom wurde den Soldaten schonungslos Preis gegeben. [1]

4. Olybrius besteigt den Tron. Tod Ricimer's. Sein Denkmal: die heutige Diaconie S. Agatha in Suburra. Glicerius, Julius Nepos Kaiser. Orestes macht seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser. Odoacer bemächtigt sich Italien's im Jahr 476. Ausgehen des westlichen römischen Imperium's.

In die von Hunger, Pest, Mord und Raub also entstellte Stadt zog nun Olybrius ein, um von dem Haupte des in Stücke gehauenen Kaisers Anthemius das Diadem zu nehmen, wonach er schon lange Jahre getrachtet hatte. Schon vor der Einnahme Rom's mit Bewilligung Leo's zum Kaiser ernannt, nahm er nun Besitz von dem Cäsarenpalast, und ließ sich vom Senat in seiner Würde bestätigen. Aber den Plünderer Rom's und den fürchterlichen Tyrannen so vieler Kaiser raffte die Pest hin.

Ricimer starb plötzlich in der Stadt am 18. August 472. Das Andenken dieses ungewöhnlichen Mannes bewahrt eine Kirche, die er in Rom am Abhange des quirinalischen Hügels entweder gebaut oder erneuert hatte. Es ist die heutige Diaconie S. Agatha super Suburram oder in

[1] Hist. Misc. XV: praeter famis denique, morbique penuriam, quibus eo tempore Roma affligebatur, insuper etiam gravissime depraedata est, et excepto duabus regionibus, in quibus Ricimirus cum suis manebat, caetera omnia praedatorum sunt aviditate vastata.

Suburra; denn diese Basilika war ursprünglich eine den arianischen Gothen eingeräumte Kirche. Ricimer hatte ihre Tribüne mit Musiven geschmückt, von denen uns leider nichts als eine schlechte Zeichnung geblieben ist. Sie stellt Christus in der Mitte zwischen den Aposteln auf einem Globus sitzend dar, bärtig und mit langen Locken, die Rechte sanft erhoben, in der linken Hand ein Buch. Zu seiner Linken steht S. Petrus, der merkwürdiger Weise hier nur einen Schlüssel trägt. Ohne Zweifel ward Ricimer auch in dieser Kirche selbst begraben.[1]

Die Stelle eines Generals des Heeres aber übertrug Olybrius dem Burgunder Gundebald, einem Neffen Ricimer's. Indeß starb auch der neue Kaiser schon am 23. Oktober desselben Jahres, und ließ den Tron als Spielball der Barbaren zurück.

Der unrettbare Sturz des abendländischen Reichs wurde von den stumpf gewordenen Völkern kaum noch als ein Phänomen mit Schweigen angestarrt, und in der gräulichen Verwirrung jener letzten Jahre stehn nur noch die Unglücksgestalten einiger Kaiser vor den Augen des Geschichtschreibers da. Gundobald hatte dem Glicerius die Kaiserwürde gegeben,

[1] Baron. Annal. ad ann. 472. Muratori Annal. ad ann. 472. Ciampini vet. Mon. I. c. 38 gibt die schlechte Abbildung des Musivs, welches im Jahre 1592 völlig herabstürzte. Es enthielt die Inschrift: Fl. Ricimer V. J. Magister Utriusq. Militiae Patricius Et Exconsul Ord. Pro Voto Adornavit. Eine Inschrift auf einer bronzenen Tafel mit silbernen Charakteren: Salvis DD. NN. Et Patricio Ricimere Eustatius VC Urb. P. Fecit: beim Muratori Thesaur. Nov. Inscr. p. 266 und Annal. ad ann. 472. Das Andenken an Ricimer, an Johannes Lascaris, der dort begraben liegt, und an O'Connel, dessen Herz dort beigesetzt ward, ist heute die Auszeichnung der Diaconie, die gegenwärtig mit dem Collegium der Irländer verbunden ist.

einem rechtschaffenen Manne von uns nicht bekannter Vergangenheit.[1] Aber ihn stürzte schon im Jahre 474 Julius Nepos, Sohn des Nepotianus, ein Dalmatiner von Geburt, welchen der unwillige Kaiser Leo mit einem Heer von Byzanz nach Ravenna entsendet hatte. Der neue Augustus war gegen Rom marschirt; nachdem er Glicerius im Tiberhafen ereilt hatte, zwang er ihn hier den Purpur abzulegen, und sich in der Eigenschaft eines Bischofs nach Salona in Dalmatien zurückzuziehn.[2] In Rom am 24. Juni zum Kaiser ausgerufen, zog Nepos nach Ravenna: während er aber hier mit dem Westgothenkönige Eurich unterhandelte, ihm die Provinz Auvergne in Gallien zu überlassen, rückte plötzlich Orestes, von ihm selbst kurz zuvor zum Patricius und General des Heers für Gallien ernannt, mit seinen Söldnern als Rebell gegen ihn heran, und Nepos entwich aus dem belagerten Ravenna über Meer nach demselben Salona, wohin er Glicerius eben erst verbannt hatte.

Orestes, ein Römer aus Pannonien, war ehemals Geheimschreiber des Attila gewesen, und hatte nach dem Tode des Hunnenkönigs als Abenteurer und Führer von Barbarentruppen bei den Kaisern Rom's gedient. Er tritt fast schon in dem Charakter der Condottieri des italienischen Mittelalters auf. Seine Truppen, ein zusammengeraffter Haufe von Sarmaten und Germanen ohne Vaterland, zogen es vor, statt nach Gallien zu marschiren, ihrem Führer die Krone von Italien zu geben. Aber Orestes hielt es für besser, seinen jungen Sohn mit dem kaiserlichen Purpur zu bekleiden,

[1] Cassiodor. Chron.

[2] Jornand. de reb. Get. c. 45. Chronologus Cuspiniani: Anonym. Valesii, oder die Excerpta am Ende des Ammian. Marc.

und er ließ am 31. Oktober 475 Romulus Momyllus Augustulus oder Augustus, zum Kaiser des Abendlandes ausrufen. Dieser letzte Kaiser Rom's vereinigte in sich entweder durch einen seltsamen Zufall, oder durch den Spott der Welt die beiden Namen des Gründers von Rom und seines ersten Kaisers. [1]

Doch nur kurze Zeit trug er den Purpur. Es erzählt Procopius, daß sein und des Reiches Sturz durch die barbarischen Soldtruppen herbeigeführt wurde; [2] denn seit den Zeiten Alarich's und Attila's hatten die Römer Scyrren, Alanen und andere Schwärme von Fremdlingen als Bundesgenossen in das Heer aufgenommen, und diese, unersättlich in ihren Forderungen, verlangten endlich von Orestes den dritten Teil aller Aecker Italien's. Das Haupt dieser Banden war Odoacer, Sohn Edekon's, eines Scyrren im Dienste Attila's, ein Mann von dem waghalsigsten Mute, dem schon als Jüngling das Königtum Italien's war prophezeit worden. Gehe nach Italien, hatte ihm einst ein heiliger Mönch gesagt, gehe jetzt mit ärmlichen Fellen bekleidet, denn bald wirst du im Stande sein, viele reich zu beschenken. [3] Nach einer rühmlichen Laufbahn von hundert Kämpfen hatte er als Führer eines beträchtlichen Heerhaufens zuletzt in Gallien gedient; er hatte den heimatlosen Kriegern, Rugiern, Herulern, Scyrren, Turcilingern und anderen begreiflich gemacht, daß es ihnen besser zieme, ansässige Herren über das schöne Land Italien und das entartete römische Volk zu sein,

[1] Anon. Vales.: „Augustulus, qui ante regnum Romulus a parentibus vocabatur, a patre Oreste Patricio factus est imperator.

[2] Procop. de bell. Goth. I. 1. am Anfang.

[3] Der Anon. Val. erzählt dies aus dem Leben des S. Severinus.

als unstät und im Solde elender Herrscher umherzuwandern. Die germanischen Söldner schaarten sich sofort um Odoacer's Fahne von allen Seiten; sie riefen ihn zum Könige aus, und in vollem Aufruhr zogen sie vor die Stadt Pavia, wo sich Orestes mit seinem jungen Sohne eingeschlossen hatte. Die Stadt wurde erstürmt, der unglückliche Orestes enthauptet, und der letzte Kaiser Rom's Romulus Augustulus fiel in die Hände des ersten Königs von Italien aus deutschem Stamme.

Odoacer nahm dreist den Titel König an, ohne jedoch von Purpur und Diadem Gebrauch zu machen,[1] und dies geschah im dritten Jahr der Regierung des morgenländischen Kaisers Zeno des Isauriers, im neunten Jahre des Papsts Simplicius, unter dem zweiten Consulat des Basiliscus und dem ersten des Armatus, im Jahr 476 nach Christi Geburt.[2]

Nachdem der neue König am 22. August thatsächlich das Reich Italien an sich genommen hatte, begehrte er aus Politik dafür auch die Titel des Rechts. Er zwang Augustulus zu einer formellen Abdankung vor dem Senat, und diesen zur Erklärung, daß das abendländische Kaisertum erloschen, Italien also mit Rom zu einer Provinz herabgesunken sei. Die letzte staatspolitische Handlung des römischen Senats alter Form erregt ein trauriges Interesse: er schickte Abgeordnete an den Kaiser Zeno nach Byzanz, welche die Krone

[1] Cassiodor. Chron.: nomenque regis Odoacer adsumpsit, cum tamen nec purpura, nec regalibus uteretur insignibus. Theoph. Chronogr. p. 102 u. 103.

[2] Das Ende des Imperium Romanum setzt auch Pagi auf das Jahr 476 und nicht 479 an, wie die Angabe des Jornand. de reb. Get. c. 46 ergeben möchte.

des Abendlandes in den Händen, im Namen des Reichssenats und Volks erklärten: Rom bedürfe eines selbstständigen Kaisers nicht mehr, ein einziger Kaiser für Morgenland und Abendland reiche hin; sie hätten zum Beschützer Italien's den in den Künsten des Friedens wie des Kriegs hocherfahrenen Odoacer sich erwählt, sie bäten, Zeno möge ihm die Würde eines Patricius und das Reich Italien verleihen.

Der isaurische Barbar Zeno empfing mit diesen Gesandten zu gleicher Zeit auch ein inständiges Bittgesuch des enttronten Nepos, er erwiderte auf die Anrede der Senatoren mit zornigem Erstaunen, daß sie von zweien Kaisern, die er Rom gesendet, den einen vertrieben, den andern getödtet hätten, da nun jener noch am Leben sei, so hätten sie ihn wieder aufzunehmen, und es stehe bei Nepos, Odoacer das Patriciat zu erteilen. Aber diese unverständige Antwort war nur ein Mantel, mit dem Zeno die Schande Rom's einen Augenblick bedeckte. Er besann sich, er nahm Diadem und Reichskleinodien des abendländischen Kaisertums an sich, und legte sie in seinem Palast nieder. In den Briefen, die er an Odoacer schrieb, verlieh er ihm, wie seinem Statthalter, den Titel eines Patricius der Römer, und indem er die Sache des Nepos aufgab, überließ er Rom und Italien, welches nun der Form nach wieder in das römische Reich zurückgenommen ward, dem Schicksal. [1]

[1] Die Gesandtschaft des Senats wird beschrieben in den Excerp. der verlornen Gesch. des Malchus beim Photius (Corp. Scriptor. Hist. Byz. ed. Bonn. P. I. p. 235. 236). Mit drei Worten wird ihrer erwähnt in den Excerpten des Candidus, ibid. p. 476. Und dies sind die dürftigen Brocken, die wir in Betreff eines so denkwürdigen Ereignisses vom Tisch des Photius auflesen. Der Anon. des Valesius schweigt.

So ging das abendländische Imperium aus. Durch eine lange Despotie unter Kaisern, welche barbarischer gewesen als die Barbaren, entsittlicht und versclavt, durch das Christentum nicht mit neuer Lebenskraft durchdrungen, unfähig kräftige Geister aus sich zu produciren, hatten die Römer germanischen Männern den Staat überlassen müssen, und nichts behalten, als das Institut der Kirche, welche in der Stille wuchs und wuchs. Der politische Name „Römer" aber, ja der Titel eines römischen Bürgers war, wie wir einem Bischof jener Zeit willig glauben, schon ein Gegenstand der Verachtung geworden.[1] Das römische Reich erlag den Gesetzen der Natur. Nachdem es Jahrhunderte lang die Völker geknechtet und jede selbstständige Entwickelung der Nationalgeister unmöglich gemacht hatte, ward es endlich, durch das Christentum und durch den Andrang der Germanen nach und nach zersprengt, aufgelöst. Sein Ruin mochte den Blicken damaliger Menschen als ein grenzenloses Unheil erscheinen, aber der Wirklichkeit nach war er eine der größten Wolthaten, die das Menschengeschlecht erfuhr; denn nun begann erst der glücklichste der Weltteile, Europa, sich zu beleben, und in langen Entwicklungsprocessen sich zu einem mannigfaltigen, reichen und großen Organismus der Cultur zu gestalten. Der Untergang des römischen Reichs, lange vorausgesehn, erschütterte die abgestumpfte Welt nicht mehr;

[1] Salvian. de vero judicio et provident. dei. V. 32. p. 53: Itaque nomen civium Romanorum aliquando non solum magno aestimatum, sed magno emptum, nunc ultro repudiatur ac fugitur; nec vile tantum, sed etiam abominabile pene habetur. Und seine Klagen am Ende des lib. VI: vendunt nobis hostes lucis usuram, tota admodum salus nostra commercium est. O infelicitates nostrae, ad quid devenimus!— quid potest esse nobis vel abjectius, vel miserius!

der Fall einer Despotie läßt sich nicht beklagen. Weit eher hat die ehrwürdige Stadt Rom auf unsere Teilnahme Anspruch, da sie, jenes Glanzes völlig entkleidet, welcher ihr bis dahin noch einen Schein von Majestät gelassen hatte, mit ihren Monumenten in immer tieferen Ruin versinken sollte.

Zweites Buch.

Vom Beginn der Herrschaft des Königs Odoacer bis zur Einrichtung des Exarchats in Ravenna, im Jahr 568.

Erstes Capitel.

1. Regierung Odoacer's. Simplicius Papst (468—483). Bau neuer Kirchen in Rom. S. Stefano Rotondo auf dem Cölius. S. Bibiana. Odoacer gebietet die Wahl Felix III. Theodorich zieht mit den Ostgothen nach Italien. Sturz der Herrschaft Odoacer's. Theodorich wird König von Italien im Jahr 493.

Odoacer, König Italien's, keineswegs ein Mann von barbarischer Art, vielmehr römischen Sitten sich anbequemend, schlug seine Residenz nicht in Rom, sondern in Ravenna auf. Unter seiner kräftigen Regierung wurde an den politischen Formen nichts geändert. Die Stadt, durch einen Präfecten wie bisher verwaltet, merkte den Umsturz des Reichs wenigstens nicht an dem Untergang der alten Einrichtungen, und Odoacer ernannte seit dem Jahre 480 selbst die herkömmlichen jährlichen Consuln für das Abendland, welche das verringerte Volk der Plebejer beim Amtsantritt mit Geldspenden und Spielen im Circus nach wie vor ergötzten.[1] Die Curie

[1] Sigonius de occ. Imp. XV sagt ganz ohne Grund von Odoacer: Romani Senatus auctoritas, et consulum dignitas ad feroces contundendos spiritus dempta. Vendettini del Senato Rom. (Roma 1782) p. 10 nimmt diese Meinung ohne Kritik an, sie widerlegt P. Olivieri Il Senato Rom. nelle sette epoche di svariato governo etc. Rom. 1840. p. 9.

der erblichen Senatoren war noch immer durch ein traditionelles Ansehn geehrt, Reichsrat und Repräsentant Rom's als Verein der alten Familien, unter welchen die Namen Basilius, Symmachus, Boethius, Faustus, Venantius, Severinus, Probinus und andere als consularische hervorragten. Nur wissen wir nichts, weder über die Zahl, noch über die Ergänzung dieser Körperschaft zu sagen.

Die innere Geschichte der Stadt schweigt für uns während der dreizehn Jahre der wolwollenden Regierung Odoacer's. Selbst im Buch der Päpste glänzen die Namen der Bischöfe Rom's nicht mehr wie früher durch die prachtvollen Geschenke, die sie in den Kirchen stifteten. Simplicius aus Tibur, unter dessen von 468 bis 483 dauerndem Pontificat das westliche Reich erlosch, baute indeß mehre neue Basiliken, und indem wir davon hören, zweifeln wir mit Grund, ob nicht der fortgesetzte Bau neuer Kirchen mit der Erschöpfung Rom's und sogar mit der geschmolzenen Einwohnerzahl bereits im Widerspruche stand. Aber die Päpste mochten nicht vom Schauplatz abtreten, ohne eine oder die andere Kirche als ihr Monument zurückgelassen zu haben; außerdem war jede neu entstehende Basilika in Rom selbst gleichsam eine neue Burg der apostolischen Kirche und ein neuer Kern ihrer Herrschaft. Das Reich der Heiligen dehnte sich immer mehr und mehr aus, und die Schaar der Apostel und Märtirer erhob massenweise Ansprüche an den Cultus. Die gestürzte Mythologie der Heiden rächte sich am Christentum durch die Erschaffung eines neuen Polytheismus, welcher in der festgewurzelten Anschauung der Menschen seinen Grund hatte. Denn die historischen Völker des römischen Reichs konnten diese nicht völlig ablegen. An tausend Tempel und an

tausend örtliche Götter gewöhnt, verlangte das auf Christi Namen getaufte Geschlecht der Enkel von Heiden an der Stelle Jener tausend Kirchen und tausend Heilige, und der Cultus einer reinen, bildlosen und geistigen Religion wurde wieder in Provinzen und Städten ein Dienst von localen Altären und von Nationalpatronen, über dem der unbegriffene Namen eines allgemeinen und einen Gottes kaum gehört ward.

Simplicius weihte dem Protomartyr Stephanus, dem damals sehr beliebten Heiligen, eine Basilika auf dem Cölius, die heutige Kirche S. Stefano Rotondo, welche die Archäologen für einen antiken Tempel entweder des Gottes Faunus oder des vergötterten Claudius halten. Wenn sie aus ihm wirklich entstand, so wäre diese ausgezeichnete und alte Kirche die erste in Rom gewesen, die aus einem heidnischen Tempel hervorging. Für solche Annahme scheint die schöne Rundform zu sprechen, welche S. Stefano nur mit wenigen andern Kirchen innerhalb Rom gemein hat, und diese sind alle heidnischen Ursprungs; wenigstens war der Kreisbau in einer Zeit nicht häufig, wo man Langschiffe zu errichten pflegte. Aber weil das Ziegelwerk des Gebäudes schon mangelhafter Art ist, möchte diese Basilika von schöner Proportion und herrlicher Räumlichkeit wol ein Werk christlicher Architekten und Maurer sein, denen die Technik bei ihrem den antiken Gebäuden nachgeahmten Bau versagte.[1]

[1] Bunsen ꝛc. III. 1. S. 496 spricht sich für die Christlichkeit des Gebäudes aus. Die italienischen Archäologen stimmen meist für den Tempel und Agincourt: Storia dell' arte ital. (Uebersetzung des Ticozzi Vol. II p. 120) sucht diese Ansicht zu behaupten. Seit dem Pontificat Gregors XIII. verunstalten die Wände dieser Rotunde die Fresken Tempesta's und Pomerancio's durch Märtirerscenen, in denen die Muse der Malerei nicht als Wittwe Rafaels, sondern eines Metzgers aufzutreten scheint.

Noch eine zweite Kirche weihte Simplicius demselben Protomartyr neben S. Lorenzo vor dem Tor, woraus man die außerordentliche Verehrung jenes Heiligen in Rom erkennen mag. Neben der S. Maria (Maggiore) aber errichtete er dem Apostel Andreas eine Basilika, und endlich weihte er die Kirche der S. Bibiana neben dem Licinianischen Palast. Die Gegend oder der vicus, wo diese kleine Kirche der römischen Märtyrin, nicht weit vom Tor S. Lorenzo auf dem Esquilinischen Felde gebaut wurde, hieß Ursus Pileatus, wahrscheinlich von dem dort befindlichen Bilde eines Bären mit dem Hut; der Palast aber mag vom Kaiser Licinius oder von einem andern Römer dieses Namens benannt gewesen sein. [1]

Als Simplicius am 2. März 483 gestorben war, machte Odoacer als König der Römer Ansprüche auf das Recht, den neuen Papst zu bestätigen. Er schickte seinen ersten Beamten Basilius zu diesem Zwecke nach Rom, einen Mann, der mit den Titeln Sublimis und Eminentissimus geschmückt, als Präfect des Prätoriums, als Patricius und Stellvertreter Odoacer's in aller Form auftrat. Man vereinigte sich in der Wahl des Römers Felix III., und der Clerus hatte sich in den Willen des arianischen Königs fügen müssen, welchem Rom gehorchte, und dessen Milde und Gerechtigkeit sich gleichmäßig über Arianer wie Katholiken erstreckte. Aber von den sonstigen Beziehungen Odoacer's zur Stadt Rom und ihrem Volk ist uns nichts bekannt.

Das Schicksal hatte dem tapfern Heruler nicht vergönnt,

[1] Siehe Niebuhr's Erklärung von Ursus Pileatus in Platner's und Bunsen's Stadtbeschreibung III. 2. Abt. S. 332. Donatus de urbe Roma III. p. 310. Und über den unbekannten Palast Nardini II. 23.

sein italisches Königreich zu befestigen und seinen Enkeln zu überliefern. Es erkor dazu einen größeren Mann und ein Volk von Helden, welches aus den verwüsteten Ländern des Hämus aufbrach, Italien zu erobern, und die Trümmer der römischen Civilisation durch seine Kraft noch mehr als ein halbes Säculum lang zu stützen. Theodorich, König der Ostgothen, Consul und Patricius der Römer, herrschte damals über ein kühnes und freigeartetes Volk, das seine Sitze an der unteren Donau genommen hatte. Der Kaiser Zeno fürchtete die wiederholten Einfälle der Ostgothen in seine griechischen Provinzen; er schloß ein Freundschaftsbündniß mit Theodorich, er forderte ihn auf, die Wanderlust seines Volks nach dem reicheren Westen zu richten, und dem „Tyrannen" Odoacer das italienische Land zu entreißen, dessen friedlichen Besitz er ihm dann gleichsam wie ein Lehn überlassen wollte. So führte Theodorich im Jahre 488 sein ganzes Volk zu Roß, zu Wagen und zu Fuß nach Italien, und sich mit dem Schwert durch die wilden Horden der Gepiden und Sarmaten eine Straße bahnend, erschien er in der oberitalischen Ebene.

Das große und ruhmvolle Schauspiel des Kampfs zweier germanischer Helden um den Besitz Italien's dürfen wir jedoch in der Geschichte der Stadt nicht schildern. An den Ufern des Isonzo, dann bei Verona kurz hintereinander im Jahre 489 geschlagen, warf sich Odoacer nach Ravenna, denn die gänzlich vereinzelte Angabe eines Chronisten, daß er nach dem Verlust von Verona erst nach Rom hinunterzog, um sich dort zu verschanzen, daß er die Tore der Stadt geschlossen fand und aus Rache wegen seiner Abweisung von den Römern die Campagna verwüstete, klingt zu unwahrscheinlich,

als daß wir sie glauben sollten; ein solcher Zug würde wahrlich planlos gewesen sein.[1] Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß der römische Senat, an welchen der byzantinische Kaiser Briefe geschickt haben mußte, erst insgeheim mit Theodorich unterhandelte, und dann, als die Macht Odoacer's auf das belagerte Ravenna beschränkt war, sich offen für ihn erklärte. Denn Theodorich sandte schon im Jahre 490 den Patricier Festus, das Haupt des Senats, an den Kaiser Zeno, sich von ihm das königliche Gewand zu erbitten.[2]

Drei Jahre lang verteidigte sich Odoacer mit unsterblichem Heldenmut in Ravenna, endlich beugte er sich der harten Not, und nach geschlossenem Vertrag öffnete er Theodorich am 5. März 493 die Tore der uneroberten Stadt. Wenige Tage später beseitigte der Sieger mit byzantinischer Hinterlist den Vertrag und den edeln Ueberwundenen, indem er ihn und alle seine Truppen oder Anhänger zusammenhauen ließ. Er legte nun, den Titel eines römischen Kaisers nicht beanspruchend, Namen und Zeichen des Königs von Italien an, ohne sich um die Bestätigung des griechischen Kaisers Anastasius zu kümmern, welcher im Jahre 491 Zeno im byzantinischen Reiche gefolgt war. Er erhielt jedoch die Anerkennung durch Vermittlung des Senators Festus in späteren Jahren, und der Kaiser lieferte sogar alle jene Kleinodien des römischen Palastes, die Odoacer beim Erlöschen des westlichen Reichs nach Constantinopel gesendet hatte, dem neuen König von Italien aus.[3] Byzanz, welches ihn abge-

[1] Sigonius de occ. Imp. an der betreffenden Stelle.

[2] Anon. Valesii 53: Fausto et Longino Coss. d. i. im Jahre 490.

[3] Anon. Vales. 64. Facta pace cum Anastasio imperatore per Festum de praesumptione regni, et omnia ornamenta palatii, quae Odoacher Constantinopolim transmiserat, remittit.

schickt hatte, diese Präfectur und Provinz dem Besitz eines sogenannten Tyrannen zu entreißen, betrachtete ihn dem Princip nach nur als seinen Patricius oder Statthalter; doch der glückliche Eroberer konnte des Scheins von Abhängigkeit lachen, indem er sich als Gebieter im Lande einrichtete, dessen Drittel er seinen furchtbaren Kriegern zum Eigentume gab. Er schlug seinen Herrschersitz in Ravenna auf, wie Odoacer, und beschloß von hier aus Rom und Italien mit der Gewalt eines abendländischen Kaisers und in römischen Formen, einem Römer gleich zu regieren.

2. Streit in Rom um das heidnische Fest der Lupercalien und dessen Ende. Schisma wegen der Wahl des Symmachus oder des Laurentius. Synode des Symmachus vom Jahr 499.

Während so im Norden Italien's das Schicksal der Halbinsel entschieden wurde, und durch die fürchterlichen Kriege das Menschengeschlecht in Tuscien, in der Aemilia und in andern Provinzen fast ausgerottet ward,[1] blieb Rom, durch Hunger, Pest und Verarmung unsäglich herabgekommen, wenigstens von der Kriegsfurie verschont. Anteillos an dem großen Kampfe, war das Volk mit theologischen Händeln, mit Verurteilung von Manichäern und andern Ketzern und mit Synoden beschäftigt, und gewöhnte sich in religiösen Bewegungen Ersatz für das verschwundne politische Leben zu finden. Gerade in dieser Zeit war Rom durch einen sonderbaren Streit aufgeregt, welcher dem letzten öffentlich geduldeten Ueberrest von Gebräuchen der heidnischen Religion galt.

[1] Quid Tuscia, quid Aemilia, caeteraeque provinciae, in quibus hominum prope nullus existit, ist der freilich nicht ganz wörtlich zu nehmende Ausdruck des Papstes Gelasius in seiner Apologia adversus Andromach., beim Baronius Annal. ad ann. 496.

Er wurde zwischen den Christen, dem Papst Gelasius auf der einen, und dem Senator Andromachus auf der andern Seite, ausgefochten. Wir reden von dem Feste der Lupercalien.

Das Heiligtum des Lupercal oder des wölfeabwehrenden Pan, war eine dunkle Höle am Fuße des palatinischen Berges. Der arkadische Evander hatte sie der Sage nach dem Feldgott geweiht, und die mythische Wölfin hatte einst Romulus und Remus dort gesäugt. Die Römer aber verherrlichten hier das Andenken an die Gründer ihrer Stadt durch eine bronzene Gruppe der kindersäugenden Wölfin, vielleicht dasselbe altertümliche Kunstwerk, das noch heute im Palast der Conservatoren auf dem Capitol gezeigt wird.[1] Das uralte Lupercalienfest erhielt in diesem Heiligtum seinen traditionellen Mittelpunkt: man feierte es alljährlich am 15. Februar, worauf die Februatio oder die Reinigung der Stadt von den Einflüssen böser Dämonen am 18. folgte. Die Priester und die edelsten Jünglinge Rom's enthüllten sich an diesem Tag vor den Augen des Volks ohne Scheu, und nur von einem Schurz aus ländlichen Fellen der Opferthiere bedeckt, liefen sie vom Lupercal aus nackt durch die Straßen der Stadt, Lederriemen in den Händen schwingend, mit welchen sie den Weibern leichte Schläge auf die rechte Hand versetzten, ihnen den Segen der Fruchtbarkeit dadurch zu verleihen. In solchem Aufzug hatte man einst sogar den berühmten Marc-Antonius in Rom gesehn. Alle anderen antiken Feste (ihre Abgeschmacktheit war zum Teil grenzenlos) waren dem Einfluß des Christentums erlegen, nur die Lupercalien

[1] Dies ist die Meinung des Andreas Fulvius Antiq. R. II. c. 51. Zu seiner Zeit, am Anfange des saec. XVI., stand diese Gruppe vor dem Palast der Conservatoren, wohin sie aus dem Lateran gebracht worden war.

nicht, und wir bemerkten, daß sie nach des Anthemius Tronbesteigung noch gefeiert wurden; denn so groß war die Verehrung der Römer gegen diese ältesten Nationalgebräuche, daß sie auch als Christen nicht von ihnen lassen wollten. Jedes Jahr entsetzten sie den Bischof durch ihr öffentliches Begehn, obwol das veränderte Schicklichkeitsgefühl die Vornehmen bereits davon ausschloß, und man Sclaven und gemeinem Volk diese alberne und carnevalartige Feier hatte überlassen müssen.

Den Bischöfen, welche sie zu unterdrücken sich Mühe gaben, sagten diese Christen, daß Pest und Unfruchtbarkeit sich erzeugt hätten, ja daß Rom von den Barbaren verwüstet und das römische Reich gefallen sei, weil man dem Gott Februus nicht mehr opfern wolle, und indem ihre Ansichten beim Senat eine Stütze fanden, veranlaßten sie den Papst Gelasius, eine förmliche Abhandlung gegen die Lupercalien zu schreiben. Er richtete diese außerordentliche Schrift, welche Baronius aus einem Vaticanischen Codex hervorgezogen hat, an Andromachus, wahrscheinlich das Haupt des Senats und den Apologeten des heidnischen Festes; und vielleicht gehörten dem Senat überhaupt noch immer am Ende des fünften Säculums heimliche Heiden an. Denn so hartnäckig dauerten bei der Aristokratie Rom's die Traditionen des Altertums fort, daß selbst den Consuln noch damals vorgeworfen werden konnte, daß sie in einer träumerischen Erinnerung an die Vorfahren heilige Hühner sich auffüttern ließen, und neben den Augurien fast alle anderen Gebräuche beobachteten, die sonst die heidnische Religion mit ihrem Amt verbunden hatte. [1]

[1] Salvian. de vero judicio VI. 19. p. 62: quid enim? numquid non consulibus, et pulli adhuc gentilium sacrilegiorum more pascuntur, et volantis pennae auguria quaeruntur, ac paene omnia

In seiner Abhandlung sagte Gelasius den Römern voll Entrüstung, daß man nicht zugleich vom Tisch des Herrn und von der Tafel der Dämonen essen, nicht aus dem Kelch Gottes und des Teufels zugleich trinken könne; nicht die Lupercalien, sagt er, seien an dem Elende Rom's Schuld, sondern die Laster, Meineid, Ehrsucht, Schlemmerei, und das Betreiben der Magie. Endlich dreht er den Vorwurf des Andromachus um und behauptet mit Sicherheit, dem Fortdauern der heidnischen Gebräuche sei es zuzuschreiben, daß das römische Reich gefallen und der römische Name fast sein Ende erreicht habe, eine Ansicht, die der Cardinal Baronius mit Eifer unterschreibt. [1] Derselbe erzählt uns auch, daß es dem Papst gelang, den Senat zur Abschaffung der Lupercalien zu bewegen. Obwol wir keine Stelle eines alten Geschichtschreibers gefunden haben, die dies bestätigte, wollen wir es dennoch annehmen und vor allem bemerken, daß der

fiunt, quae etiam quondam pagani veteres, frivola atque irridenda duxerunt?

[1] Gelasius Papa adv. Andromachum Senatorem, ceterosque Romanos, qui Lupercalia secundum morem pristinum colenda constituebant, apologeticus Liber, beim Baron. Ann. ad an. 496. Diese merkwürdige Schrift gehört in die Reihe jener Apologien des Augustinus, Orosius, Salvianus und lehnt sich zum Teil an ihren Ideengang an: Numquid Lupercalia deerant, cum Urbem Alaricus evertit? Et nuper, cum Anthemii et Ricimeris civili furore subversa est, ubi sunt Lupercalia, cur istis non profuerunt — — — Postremo, quod ad me pertinet, nullus baptizatus, nullus Christianus hoc celebret, sed soli Pagani, quorum ritus est, exequantur. Me pronunciare convenit, Christianis ista perniciosa et funesta indubitanter existere. Und er gibt nun seine Gründe für den Fall des Reichs an: ideo haec ipsa Imperia defecerunt: ideo etiam nomen Romanum, non remotis etiam Lupercalibus, usque ad extrema quaeque pervenit. — Der Lupercalien Rom's gedenkt einmal Prudentius in seinem Hymnus auf den S. Romanus.

Einfluß des Senats auf das öffentliche Leben Rom's damals noch groß war, der Papst aber nicht minder die Sittenpolizei ausübte. Nach Gelasius verwandelte die Kirche übrigens, in kluger Anbequemung an die allzu hartnäckigen Ueberlieferungen des Heidentums, das alte Reinigungsfest der Lupercalien in das Kirchenfest der Reinigung der heiligen Jungfrau, wobei die Procession mit angezündeten Wachskerzen (Candelora) an die heidnischen Gebräuche erinnerte. Es wurde dieses Fest auf den 2. Februar angesetzt, wo es noch heute gefeiert wird, kurz vor den Tagen des römischen Carnevals, welcher auf dasselbe gegenwärtig folgt.[1] Im Uebrigen wird man aus dem Erzählten ohne Mühe erkennen, welche Gestalt das Christentum in Rom am Ende des fünften Jahrhunderts hatte.

Wenige Jahre später verwirrte ein viel heftigerer oder gefährlicherer Streit die Stadt. Nach dem Tode des Papsts Anastasius, Nachfolgers von Gelasius, erwählte der größere Teil des römischen Clerus den Sarden Symmachus am 22. November 498. Aber der Senator Festus, eben erst von Constantinopel zurückgekehrt, wohin er in Bezug auf das Henotikon des Kaisers Zeno, ein Edict vom Jahre 482, eine Gesandtschaft übernommen hatte, vermochte viele mit Gold bestochene Cleriker zur Wahl des Römers Laurentius, der zum Dank für seine Erhebung jenes Edict zu unterzeichnen versprach. Denn Zeno hatte es in der Hoffnung erlassen, die verworrenen Streitigkeiten über die Incarnation und die Natur Christi zu stillen, doch was der Orient anerkannte,

[1] Marangoni Cose Gent. c. 26. p. 99 sq. Ueber die Verwandlung einiger heidnischer Feste in christliche s. c. 23 sq. und Baron. Annal. ad ann. 44: gentilicii ritus in ecclesiam aliquando translati.

hatten die orthodoxen Bischöfe Rom's bisher verworfen. Symmachus wurde also an demselben Tage von der zahlreicheren Partei im S. Peter, von der geringeren Laurentius in der Basilika der S. Maria ordinirt, und es spaltete sich Clerus, Volk und Senat, wie zu Bonifacius' Zeit, in zwei feindliche Hälften. Die Partei des Laurentius wurde von den Consularen Festus und Probinus, Häuptern des Senats, geführt, und es handelte sich offenbar um den griechischen Einfluß in Rom, während die schwächere Partei der Senatoren, vom Consularen Faustus geleitet, auf die gothische Herrschaft sich stützte.

Den Zwiespalt zu beenden rief Theodorich, wie einst Honorius bei einem ähnlichen Falle gethan hatte, die Häupter beider Factionen nach Ravenna. Der arianische König fällte hier aus seiner Machtvollkommenheit das Urteil, daß der zuerst und von dem größeren Teil Erwählte als Papst anzuerkennen sei. Symmachus bestieg den Stul Petri, und nachdem in Rom für einige Zeit die Ruhe wiederhergestellt war, hielt er dort am ersten März des Jahres 499 seine erste römische Synode im S. Peter. Dies Concil beschäftigte sich hauptsächlich mit Verordnungen über die Papstwahl, für die Geschichte der kirchlichen Stadt Rom aber ist es besonders von Wichtigkeit, weil sich aus den Unterschriften der römischen Presbyter unter den Acten der Synode die Titularbasiliken ergeben, die damals in Rom bestanden.[1]

[1] Synodus Romanus I ann. 499 de tollendo ambitu in comitiis pontificiis, im Tom. V Concil. des Labbé, nach der Verbesserung des Baluzius, p. 446. Die Unterschriften der Presbyter gibt auch Panvinius Epitome Pontif. Roman. p. 19 sq., und Mabillon Mus. It. T. II im Commentar zum Ordo Roman. p. XIII sq., aber er fehlt in den Nummern der Titel, deren er 30 statt 28 zählt.

3. Die Titular-Basiliken der Stadt Rom um das Jahr 499.

Es waren dies folgende Kirchen:

1. Titulus Praxidae.

Die altertümliche Basilika auf dem Clivus Suburanus der Esquilien, der Schwester der Pudentiana geweiht.

2. Titulus Vestinae.

Die Kirche heißt heute S. Vitale, sie steht im Tal des Quirinal, und war schon von Innocentius I. zwischen den Jahren 401 und 417, nach dem Testament der frommen Vestina, dem S. Vitalis und dessen Söhnen Gervasius und Protasius geweiht.

3. Titulus S. Caeciliae.

Die schöne Kirche in Trastevere, welche der Legende nach schon im dritten Jahrhundert vom Bischof Urban im Wohnhause der Heiligen angelegt, im neunten Jahrhundert durch den Papst Paschalis neu gebaut wurde.

4. Titulus Pammachii.

Dies ist die Basilika von S. Johannes und Paulus auf dem Clivus Scauri des Cölischen Berges, hinter dem Colosseum, und über einem alten Vivarium gelegen. Sie kommt zuerst in jenem Concil des Symmachus mit dem Namen des Pammachius, ihres Erbauers, vor; wahrscheinlich war er der römische Senator, Gemal der Paulina, einer Schwester der Eustochium, an welchen Hieronymus den Trostbrief über den Tod der Paulina schrieb.[1] Er gab seine Reichtümer den Armen, wurde Mönch und stiftete jene Kirche; aber erst zur Zeit Gregor's des Großen wurde sie nach Johannes und Paulus benannt, zweien römischen Brüdern, deren Märtirertod die Legende dem Kaiser Julianus Apostata zugeschrieben hat.

[1] S. Hieron. Ep. 66 ad Pammachium.

5. Titulus S. Clementis.

Es ist die altertümliche Kirche zwischen dem Colosseum und dem Lateran, die uns schon bekannt ist.

6. Titulus Juli.

Die heutige S. Maria in Trastevere, die auch den Titel S. Calisti führte.

7. Titulus Chrysogoni.

Auch diese Basilika steht in Trastevere, zwischen den Kirchen der S. Maria und der S. Cecilia, und sie ist einem römischen Märtirer aus der Zeit Diocletian's geweiht. Wer ihr Erbauer war, ist nicht bekannt, da sie zum erstenmal im Concil des Symmachus genannt wird.

8. Titulus Pudentis.

Die Basilika der S. Pudentiana auf dem Esquilin, von der wir schon gesprochen haben, die älteste Titelkirche Rom's, auch vom S. Pastor genannt.

9. Titulus S. Sabinae.

Dieser Bau von sehr schönen räumlichen Verhältnissen ist die größeste Kirche auf dem Aventin. Entweder von Cölestin I. oder von Sixtus III. in der ersten Hälfte des fünften Säculums errichtet, wurde sie der Römerin Sabina geweiht, welche unter dem Kaiser Hadrian den Märtirertod erlitten haben soll. Ihr Erbauer war der Presbyter Petrus von Illyrien, wie es die musivische Inschrift über der Hauptthüre sagt.[1]

[1] Culmen Apostolicum cum Caelestinus haberet;
Primus et in toto fulgeret episcopus orbe,
Haec quae miraris fundavit Presbyter urbis
Illyrica de gente Petrus, vir nomine tanto
Dignus, ab exortu Christi nutritus in aula,
Pauperibus locuples, sibi pauper, qui bona vitae
Praesentis fugiens meruit sperare futuram.

10. Titulus Equitii.

Es ist die merkwürdige Kirche S. Martini in Montibus auf den alten Carinen neben den Thermen des Trajan, wo der Papst Silvester in der Besitzung eines Presbyter Equitius ein Gotteshaus erbaut haben soll. Daher hieß sie zuerst auch Titulus Silvestri, auch mit dem Zusatz ad Orphea, wahrscheinlich von einem alten Bildwerk, das die Gegend so benannte. Der Papst Symmachus baute sie neu, wie das Buch der Päpste erzählt, und er weihte sie dem S. Silvester und dem Bischof von Tours, S. Martinus, aber erst um das Jahr 500, so daß sie im Concil von 499 noch unter dem Titel Equitii erscheint. Von der alten Kirche Silvester's sieht man noch unter der heutigen einen Rest. [1]

11. Titulus Damasi.

Die uns bekannte Basilika des S. Laurentius am Theater des Pompejus.

12. Titulus Matthaei.

Eine zwischen S. Maria Maggiore und dem Lateran gelegene Kirche, die von einem Palast in Merulana genannt wurde, und welche heute nicht mehr vorhanden ist. [2]

13. Titulus Aemilianae oder S. Aemilianae,

wie diese Kirche noch im Leben des Papsts Leo III. genannt wird. Sie ist nicht mehr zu bestimmen.

Es wäre interessant, ließe sich die Meinung der Archäologen erweisen, daß diese schöne Kirche den Platz einnimmt, wo ehemals der Tempel der Diana stand, in welchem C. Gracchus auf der Flucht eine Weile rastete.

[1] Man vergleiche den Ristretto di tutto quello che appartiene all' antichità e venerazione della chiesa de' SS. Silvestro e Martino (Roma 1639) und Pougards Monumenti esistenti in S. Martino (Roma 1806).

[2] Nach Niebuhr in Platner's und Bunsen's Stadtbeschr. III. 2. Abt. S. 304 wurde die alte Pfarrkirche S. Matteo in Merulana um 600 erbaut. Indeß sagt der Liber Pont. im Leben Gregor's I. nichts von ihr.

14. Titulus Eusebii.

Die kleine Kirche S. Eusebio steht neben den sogenannten Trofäen des Marius auf dem Esquilin, einem römischen Priester geweiht, der unter Constantius, des Constantin Sohn, für das athanasische Glaubensbekenntniß den Märtirertod soll erlitten haben. Ihr Erbauer ist unbekannt.

15. Titulus Tigridae oder Tigridis.

Es ist die Kirche des S. Sixtus auf der Via Appia innerhalb der Stadt, wo die alte Piscina publica mag gesucht werden. Die Zeit ihrer Erbauung und die Veranlassung ihres Titels ist heute nicht mehr zu ermitteln. Sie wurde dem Andenken des Bischofs Sixtus II. geweiht, der unter Decius oder Valerian auf der Via Appia soll enthauptet worden sein, und dessen Archidiaconus der berühmte S. Laurentius war.[1]

16. Titulus Crescentianae.

Auch diese Basilika einer ungewissen Heiligen ist nicht mehr aufzufinden. Das Buch der Päpste führt indeß im Leben Anastasius' I. (396—401) eine Basilika Crescentiana in der zweiten Region, in der Via Mamertina auf, welche die heutige Salita di Marforio sein muß.[2]

17. Titulus Nicomedis.

Eine Kirche des S. Nicomedes wird auf der Via Nomentana erwähnt; da aber unter den Basiliken, die wir hier aufzeichnen, keine vor den Toren Rom's genannt wird, muß

[1] Severanus Memorie sacre delle 7 chiese di Roma p. 473. Bei Ugonio ꝛc. cart. 167 heißt die Kirche S. Sisto in Piscina; er bemüht sich zu beweisen, daß hier der Tempel des Mars gestanden.

[2] Anast. Bibl. in Anast.: Hic fecit basilicam, quae dicitur Crescentiana in regione II via Mamertina.

der Titel wo anders gestanden haben. Er verfiel schon frühe, und wurde von Gregor dem Großen auf die Kirche S. Crucis in Hierusalem übertragen. [1]

18. Titulus Cyriaci.

Die untergegangene Kirche S. Cyriaci in Thermis Diocletiani, deren Titel Sixtus IV. auf die Kirche der Heiligen Quiricus und Julitta am heutigen Arco de' Pantani übertrug. Die alte Kirche des S. Cyriacus, eines Römers, welcher unter Diocletian den Tod erlitt, scheint nach ihrer gewöhnlichen Bezeichnung in Thermis innerhalb der Diocletianischen Bäder gestanden zu haben. Da aber diese noch im Jahre 466, zur Zeit des Sidonius Apollinaris, im öffentlichen Gebrauch waren, so müssen wir annehmen, daß jene Kirche entweder mit Benutzung irgend eines geringeren Raums der Thermen, oder an ihnen erbaut worden war. [2] Denn auch ein Nonnenkloster stand in ihrer Nähe. [3]

[1] S. Nicomedes war ein römischer Presbyter. Nachdem er mit Keulen erschlagen worden, wurde seine Leiche vom Pons Sublicius in den Fluß gestürzt. Siehe das Emerologio Sacro di Roma Cristiana des Piazza II. p. 161 zum 15. September.

[2] Zur Zeit des Sidonius waren nicht allein diese, sondern auch die Bäder des Nero und Alexander in Gebrauch:

Hinc ad balnea non Neroniana,
Nec quae Agrippa dedit, vel ille cujus
Bustum Dalmaticae vident Salonae:
Ad thermas tamen ire sed libebat
Privato bene praebitas pudori.

Carmen 23. ad Consentium, geschrieben im Jahre 466.

Man vergleiche Fea &c. S. 271.

[3] Ugonio &c. cart. 197 sq. Nardini R. A. II. p. 91 sah die Reste der Kirche des S. Ciriacus, seines Hauses und Baptisteriums in der Vigne der Karthäuser neben dem Kornspeicher Urbans VIII. Dasselbe sagt von den Trümmern der Kirche Martinelli &c. S. 354. Ich bemerke, daß Ciriacus, Diaconus der römischen Kirche, verbammt worden war, in den

19. Titulus S. Susannae.

Die Kirche der heiligen Susanna wird mit dem Zusatz ad duas domos bezeichnet, und man versteht darunter die Häuser ihres Vaters Gabinus und ihres Oheims des Bischofs Caius. Sie wurde auf dem Quirinalischen Berge zwischen den Thermen des Diocletian und den Gärten des Sallust gebaut, wo sie in veränderter Gestalt noch heute steht, und ihrer hatte bereits Ambrosius im Jahre 370 erwähnt. In der S. Susanna verehrten die Römer eine ausgezeichnete Nationalheilige. Die Legende erzählt von ihr, daß sie aus dem Geschlecht Diocletian's selber stammte; schön, jung und hochgebildet wurde sie von dem brutalen Maximian zum Weibe begehrt, aber alle zu ihr gesendeten Werber bewog sie durch den Zauber ihrer Rede, zum Christentum überzutreten. Die vom Kaiser hierauf befohlenen Versuche auf ihre Keuschheit wehrte ein himmlischer Engel ab, und die goldene Bildsäule des Zeus, vor welcher zu opfern man sie zwingen wollte, zertrümmerte die schöne Susanna mit dem bloßen Hauche ihres Mundes. Diocletian ließ sie endlich enthaupten, doch Serena, seine eigene Gemalin, heimliche Christin, begrub den Leichnam in einem silbernen Sarge und setzte ihn in den Katakomben des S. Calixtus bei.

Neben der S. Susanna bestand der Titulus Gaii oder Caii, der im Hause des Bischofs Caius errichtet worden war; aber es scheint uns, daß wir beide Titel als vereinigt zu denken haben. [1]

Thermen Diocletian's Handlangerdienste zu thun. Die interessante Legende mag man bei den Bollandisten zum 8. August nachsehen.

[1] Ugonio cart. 190 sq. Piazza La Gerarchia Cardinalizia (Titoli distrutti ovvero soppressi) meint zwar, daß beide Titel seit Gelasius I. getrennt wurden, aber alle diese Angaben sind wenig genau, und

20. Titulus Romani.

Diese untergegangene Kirche eines römischen Märtirers, dessen Ansehen sein Name verstärken mochte, ist nicht leicht zu bestimmen. Eine ihm geweihte Basilika wird vor dem Salarischen Tor erwähnt, im Ager Veranus, neben S. Lorenzo.[1]

21. Titulus Vizantii oder Byzantis.

Auch dieser Titel ist völlig ungewiß.[2]

22. Titulus Anastasiae.

Die alte und berühmte Basilika der S. Anastasia führt den Zusatz sub Palatio, weil sie unter dem Palatin gegen den Circus Maximus hin erbaut wurde. Ihr Gründer ist nicht bekannt. Auch Anastasia ist eine beliebte römische Nationalheilige. Die Legende nennt sie die Tochter des S. Chrysogonus, dem sie nach Aquileja folgte. Sie selbst erlitt nach seiner Enthauptung unter Diocletian zuerst die Strafe des Exils auf der Insel Palmaria, dann in Rom den Flammentod.[3]

23. Titulus Sanctorum Apostolorum.

Da die heutige Kirche der Apostel an den Thermen Constantin's, in der alten Region Via Lata, erst vom Papst

und Panvinius, dem die meisten Kirchenschriftsteller des saec. 18 nachschreiben, ist nicht durch Zuverlässigkeit ausgezeichnet.

[1] Martinelli &c. S. 387. Piazza erwähnt dieses Titels mit keiner Silbe.

[2] Severanus &c. S. 443 gibt aus der Kirche S. Sebastian eine Inschrift: Temporibus Innocentii Episcopi Proclinus et Ursus Presbyt. Tituli Bizantis S. Martyri ex voto fecerunt, und Panvinius meint, der Titel gehöre der S. Sabina. Bosio, Roma subt. III. c. 12, hält ihn für den der S. Susanna.

[3] Die Geschichte dieser Kirche schrieb Crescimbeni: Istoria della Basil. di S. Anastasia, Roma 1722; und Filippo Capello: Brevi notizie dell' antico e moderno stato della Chiesa Collegiata di S. Anastasia. 1722.

Pelagius I. um das Jahr 560 gebaut wurde, so ist es fraglich, ob jener Titel zur Zeit des Symmachus schon hier oder an einer andern Stelle zu suchen sei. Die Angabe, schon Constantin habe den Aposteln die Kirche in Rom gebaut, ist ein Märchen. [1]

24. Titulus Fasciolae.

Dies ist eine alte Kirche auf der Via Appia gegen S. Sisto über gelegen. Heute den heiligen Eunuchen Nereus und Achilleus, angeblichen Schülern des S. Petrus, geweiht, erinnert sie durch diese Namen an die untergegangene Mythologie des Altertums. Der Titel Fasciola aber läßt sich heute nicht mehr gut erklären. [2]

25. Titulus S. Priscae.

Die Kirche steht, in veränderter Gestalt, auf dem Aventin, der heiligen Priscilla und ihrem Manne S. Aquila der Legende nach auf dem Ort geweiht, wo Petrus wohnte und aus der Quelle des Faunus taufte. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt. Beide Heilige aber waren Judenchristen, und wie die Legende erzählt Freunde der Apostelfürsten, welche sie in ihrem eigenen, zur Kirche eingeweihten Hause beherbergten. Sie gehören demnach zu den ältesten Heiligen Rom's, und waren nicht Märtirer. Aber später wurde der alte Titel S. Aquila und S. Priscilla in den

[1] Martinelli ꝛc. S. 65.

[2] Severanus ꝛc. S. 470 erzählt die triviale Legende von der Fasciola oder dem Verband, welchen Petrus um sein wundes Bein trug. Als er aus dem Gefängniß ging, um aus Rom zu entweichen, blieb ihm derselbe auf der Via Appia an einer Hecke hängen. Man habe zum Andenken daran eine Kirche gebaut — in der That ein Ereigniß, einer Kirche wert! Fasciola war wol eine römische Dame, und vielleicht ist der Name aus dem der Freundin des Hieronymus, Fabiola, verdorben.

der römischen Jungfrau Prisca verwandelt, die unter Claudius den Märtirertod erlitt.

26. Titulus S. Marcelli.

Der Bischof Marcellus weihte der Tradition nach diese Kirche in dem Hause einer frommen Römerin Lucina auf der Via Lata, zur Zeit des Maxentius, und er selbst soll dort unter wilden Thieren den Märtirertod erlitten haben. Es ist derselbe Bischof, welchem die Errichtung von 25 Titeln in Rom zugeschrieben wird.

27. Titulus Lucinae.

Die berühmte Kirche des S. Laurentius in Lucina, an der Sonnenuhr des Augustus, kennen wir schon. Wir haben außer ihr noch den Titel S. Laurentii in Damaso im Concil des Symmachus bemerkt gefunden. Eine dritte dem heiligen Lorenz geweihte Kirche von Ruf hieß in Panisperna, auch ad Formosam oder in Formoso zubenannt. Sie steht noch heute auf dem Viminal, angeblich in den Thermen der Olympias erbaut; aber diese alte Kirche, deren Entstehungszeit nicht bekannt ist, wurde erst von Leo X. einem Cardinal als Titel verliehen.[1]

28. Titulus Marci.

Die Kirche des Evangelisten Marcus in der Via Lata unter dem Capitol und in der Nähe des Circus Flaminius, soll schon vom Papst Marcus um das Jahr 336 erbaut worden sein. Auch ihrer haben wir bereits erwähnt.

[1] Der Name Palisperna oder Panisperna wird entweder vom Präfecten Perperna Quadratus abgeleitet, oder von pane e perna, Brod und Schinken, und es ist interessant, der Phantasie römischer Archäologen zu folgen, welche sagen, daß auf dem Viminal dem Jupiter Fagutalis zur Zeit seines Fests Schweine geopfert wurden, deren Schinken das Volk in

4. Localer Charakter der römischen Heiligen jener Titelkirchen. Deren örtliche Verteilung. Die Titel zur Zeit Gregor's des Großen um das Jahr 594. Begriff der Titel. Die Cardinäle. Die „Sieben Kirchen" Rom's.

Dies waren also die 28 alten Pfarrkirchen Rom's am Ende des fünften Jahrhunderts, und es ist für den Begriff des römischen Cultus jener Zeit besonders lehrreich, sie nochmals zu übergehen und zu bemerken, welchen Heiligen sie geweiht waren. Hier zeigt sich zunächst, daß noch durchaus der Charakter localer Angehörigkeit festgehalten wurde, denn, mit Ausnahme einiger Apostel, waren alle jene heiligen Männer oder Frauen Römer von Geburt, oder doch, in einigen Fällen, in Diensten der römischen Kirche und durch römischen Märtirertod um sie verdient. Noch zeigt sich kein griechischer Heiliger in Rom. Allen Aposteln finden wir bereits eine Pfarrkirche geweiht, und von Evangelisten hat nur Matthäus und Marcus diese Ehre. Unter den Päpsten hatte Clemens schon frühe die Auszeichnung eines Altars in der Stadt, und neben ihm wahrscheinlich Silvester und Marcellus, während die Basiliken des Julius oder Calixtus, und des Cajus nur ihren Titel trugen, weil sie von ihnen erbaut gewesen waren. Von Priestern und Diaconen finden wir einige ausgezeichnet, vor allen Laurentius, dann Chrysogonus, Eusebius, Nicomedes. Von alten Senatoren behauptete sich der Titel des Pudens und der des Pammachius, des ersten Mönchs von Rom aus erlauchtem Geschlecht. Größer

gemeinsamer Lustbarkeit verzehrte, wie noch heute beim Fest in Grotta Ferrata auf dem Lateinergebirge. Ich fand indeß im Garten der Kirche, der mit zahllosen Marmortrümmern bedeckt ist, eine Inschrift mit dem deutlichen Namen PERPERNA.

war die Schaar der Märtirer, die wir eben kennen lernten, und denen Titel geweiht wurden, auch ohne daß sie Priester gewesen waren; zahlreich ferner die Menge der heiligen Frauen Rom's, unter denen um jene Zeit besonders Agnes, Praxida, Sabina, Cäcilia, Susanna, Anastasia, Prisca glänzten, während die frommen Matronen Lucina und Vestina wenigstens ihren Namen, wenn auch keinen Altar, zweien Kirchen gaben. Die Menge dieser weiblichen Heiligen erklärt sich aus dem Anteil, den die Matronen Rom's an der Ausbreitung der Kirche nahmen, und sie waren es auch, welche, nach der flüchtigen Bemerkung des Ammianus, ihr die meisten Geschenke machten.

In Bezug auf die örtliche Verteilung in der Stadt finden wir die meisten Pfarrkirchen, nämlich vier, auf dem ausgedehnten und vom niedern Volk bewohnten Esquilin: S. Praxida, S. Pudentiana, S. Matthäus und S. Eusebius. Auf den Viminal, wo er in den Quirinalischen Hügel übergeht, drei Pfarrkirchen: S. Cyriacus, S. Susanna und S. Vitale; auf den Carinen den Titel S. Equitius (wir kennen dort auch schon S. Pietro ad Vincula); auf dem Cölius: S. Clemens und S. Pammachius. Auf der Via Lata: S. Marcellus und S. Marcus; unter dem Palatin: S. Anastasia; auf dem Marsfeld die beiden Kirchen des S. Laurentius; auf der Via Appia die Titel Tigridae und Fasciolae; auf dem Aventin zwei Pfarrkirchen: S. Sabina und S. Prisca; endlich im Trastevere bereits drei Pfarrkirchen: S. Maria noch unter dem Titel Juli, S. Chrysogonus, und S. Cäcilia.

Ein späterer Kirchenschriftsteller hat jene 28 Titel wie er sagt nach demselben Verzeichniß der Synode des Sym-

machus und aus dem Buch der Päpste hergestellt [1], aber er hat die Titel S. Romani und Byzantis ausgelassen, und statt ihrer den des Caius und der Eudoxia Augusta oder S. Pietro ad Vincula aufgenommen, obwol diese Kirche weder in den Acten des Concils des Symmachus, noch in denen Gregor's des Großen als Titel genannt wird. [2] In der römischen Synode, die Gregor im Jahr 594, dem dreizehnten der Regierung des Kaisers Mauritius, hielt, sind nämlich die Presbyter von folgenden Titelkirchen unterschrieben:

1. S. Silvester.
2. S. Vitalis.
3. S. Johannes und Paulus.
4. S. Laurentius.
5. S. Susanna.
6. S. Marcellus.
7. S. Julius und Callistus.
8. S. Marcus.
9. S. Sixtus.
10. S. Balbina.
11. S. Nereus und Achilleus.
12. S. Damasus.
13. S. Prisca.
14. S. Cäcilia.
15. S. Chrysogonus.
16. S. Praxedis.

[1] Panvin. in seinem Buch über die sieben Hauptkirchen Rom's. Mabillon hat irrig 30 Titel, indem er sich verzählt.

[2] Ich finde diese Kirche zuerst als Titel aufgeführt unter Leo III. (795—816) im Leben dieses Papsts im Lib. Pont., und es läßt sich nicht erweisen, daß sie schon Leo I., wie einige Kirchenschriftsteller behaupten, zum Titel erhob.

17. SS. Apostolorum.
18. S. Sabina.
19. S. Eusebius.
20. S. Pudens.
21. S. Marcellinus und Petrus.
22. S. Quiriacus.
23. SS. Quatuor Coronatorum.[1]

Ferner unterschrieben sich unter den Acten des dritten römischen Concils desselben Papstes nur die Presbyter von S. Silvester, S. Vitalis, S. Clemens, S. Praxedis, SS. Apostolorum, S. Laurentius, SS. Johannes und Paulus, S. Susanna, S. Marcellus, SS. Julius und Callistus, S. Marcus, S. Sixtus, S. Balbina, S. Nereus und Achilleus, S. Damasus.

Aus dieser Aufzählung wird man bemerken, daß zur Zeit Gregor's des Großen fünf von den Titelkirchen des Symmachus nicht genannt sind, nämlich: die Aemiliana, Crescentiana, S. Nicomedes, S. Matthäus, und S. Caius.[2] Dagegen finden wir als bestimmt neue Titel zu Gregor's Zeit folgende mit Sicherheit: die S. Balbina auf dem Aventin, und auf dem Cölius die der Heiligen Marcellinus und Petrus und der Quatuor Coronatorum.[3]

[1] Labbe Concil. Tom. VI. p. 917. In Gregor's Ep. IX. 22 steht ein Document, worin sich die Presbyter von neun der genannten Titel unterschreiben.

[2] Panvinius meint, sie seien eingegangen oder abgeschafft gewesen, aber er irrt in der Behauptung, daß zur Zeit Gregor's auch die Aemiliana aufgehört habe, denn dieser Titel findet sich noch bei Anast. Vita Leonis III. n. 403, wo die Kirche zwischen der S. Balbina und S. Cyriacus genannt wird. Auch Piazza, La Gerarch. card. p. 531, übersah diese Stelle.

[3] Panvin. behauptet, daß Gregor I. fünf neue Titel an Stelle der eingegangenen errichtete: S. Balbina, S. Marcellinus et Petrus, S. Crux

Die Titel waren aber solche bevorzugte Kirchen, welche den Heiligen oder Märtirern errichtet, von ihnen oder zugleich von den Gründern die Bezeichnung führten, und zum Zweck der Taufe und Buße der vom Heidentum zum Christentum übergetretenen, wie zur Verehrung der Märtirergräber vom Bischof Marcellus im Jahre 304 zuerst auf die Zahl 25 festgesetzt worden sein sollen.[1] Sie entsprachen demnach den Diöcesen oder Parochien, und sie waren die eigentlichen Pfarrkirchen Rom's, obwol die Cardinäle selbst, die dort die geistliche Jurisdiction hatten, nicht als ihre Pfarrer zu betrachten sind. Unterschieden und ausgezeichnet von den späteren 18 Diaconien oder Versorgungsanstalten der Wittwen, der Pupillen und Armen, endlich von den vielen kleineren Bethäusern (Oratoria, oracula), hatten sie allein das Recht, die Sacramente zu verwalten. Indem in ihnen die ursprüngliche Zahl von je einem Presbyter oder Pfarrer sich auf zwei, drei und mehr vergrößerte, ungezählt die andere Geistlichkeit der niederen Grade, wurde der erste und angesehenste derselben mit dem Titel Cardinalis oder Presbyter-Cardinal ausgezeichnet.[2]

in Hier., S. Stephanus auf dem Cölius und SS. Quat. Coronatorum. Ich habe weder in den Acten der Synoden, noch im Anast. die Errichtung von S. Stephanus und S. Crux zu Titeln in jener Zeit gefunden. Ueberhaupt ist die Verwirrung in dieser Frage sehr groß.

[1] Anast. in Vita Marcelli: et XXV Titulos in urbe Romana constituit, quasi Dioeceses, propter baptismum et poenitentiam multorum, qui convertebantur ex paganis, et propter sepulturas martyrum.

[2] Ueber den Ursprung des Cardinalstitels s. Panvinius a. a. O. c. 2. De presbyt. Cardinal. orig. et 28 ipsor. titulis, et 21 novis. Nach seiner Meinung kam der Titel Cardinal schon vor Silvesters Zeit auf. Macer im Hierolexicon behauptet, er komme zum erstenmal unter Stephan I. (257) vor. Cardinalis wird in der Regel von incardinare hergeleitet, d. h. addicere alicui Ecclesiae. Ich verweise auf die Lexica von Ducange und Macer, auf Piazza La Gerarchia Cardin.

Nach der Ansicht der Kirchenschriftsteller wurde die seit Julius I. im Jahr 336 feststehende Zahl von 28 Cardinalpresbytern in der römischen Kirche lange nicht überschritten,[1] sondern ihre Titel wurden höchstens durch Uebertragung verändert. Ihre Zahl, so sagt man, hatte genau den vier Patriarchalkirchen S. Peter, S. Paul, S. Lorenzo vor den Mauern und S. Maria (Maggiore) zu entsprechen, indem je sieben Cardinalpresbyter in jeder dieser Hauptkirchen je einen Tag in der Woche die Messe lasen, während der Haupt- und Mutterkirche der Christenheit, dem S. Johann im Lateran, später sieben Bischöfe aus der Nähe Rom's (suburbicarii) als Cardinalbischöfe beigegeben waren; nämlich die Bischöfe von Ostia, Portus, Silva Candida oder S. Rufina, von der Sabina, von Präneste, Tusculum (Frascati) und Albanum.[2] Aber mit Honorius II. wurden seit dem Jahr 1125 die

p. 351 sq., L. Cardella delle memorie storiche de' Cardinali Roma 1793 in der Einl., und die 61. Dissert. Muratori's. Den Titel Cardinal führten später auch die 7 dem Lateran zugeteilten Bischöfe, die 14 Regionardiaconen, ferner die 4 Diaconi Palatini und die Aebte von S. Paul und S. Lorenzo. Erst Sixtus V. stellte die Zahl von 70 Cardinälen fest (Const. 50. Bullar. 2). Von diesen sind 51 Presbytercardinäle, da er außer den 28 alten Titeln 13 neue bestätigte, 10 neue selber schuf. Er setzte auch die Zahl der Diaconen auf 14 fest, und bestätigte die von 7 auf 6 verminderten lateranischen Cardinalbischöfe. Die Ueberzahl von 1 Cardinal, da es so 71 wurden, kam auf Rechnung dessen, daß der Titel in Damaso stets mit der Würde des Cardinal-Vicekanzlers verbunden wird. Heute bestehen nur 48 Titel der Presbytercardinäle, der Diaconen 15, dazu kommt die Commende von S. Lor. in Dam., und die 6 Bistümer, welche die Zahl 70 für das Sacrum Collegium ergeben.

[1] Beim Joh. Diacon. de eccl. Later. (Mabill. Mus. Ital. II. 560 sq.) aus Mitte saec. 13 heißt es: septem episcopi cum XXVIII cardinal. totidem in ecclesiis infra muros urb. Romae praesidentibus (p. 567).

[2] Ueber diese sieben alten Cardinalbistümer sehe man Ughelli Italia Sacra T. I. Um 1150 wurde Ostia mit Velletri vereinigt; um 1120 Portus mit Silva Candida oder S. Rufina. Die Diöcese Portus ist ungesund:

Titel vernachlässigt und dann 21 Kirchen zu neuen Titeln erhoben. Indeß scheint die Meinung nicht verwerflich, daß seit Alters neben den größeren Titeln auch kleinere für die Märtirergräber bestanden, und es mag dieser Umstand die Verwirrung erklären, die überhaupt in den Angaben der alten Cardinalstitel herrscht.[1]

Getrennt von diesen Pfarrkirchen genoßen schon damals fünf Basiliken innerhalb und außerhalb der Stadt als Patriarchien das höchste Ansehen; es waren dies: S. Johann im Lateran, S. Peter, S. Paul, S. Laurentius vor den Mauern, und S. Maria (Maggiore). Sie hatten keinen Titel oder sie waren nicht einem Cardinal zugewiesen, sondern ohne einen bestimmten Sprengel war ihr Priester der Papst selber, und ihre Gemeinde die Gesammtheit der Gläubigen. Zu ihnen gesellte sich schon im vierten Jahrhundert, in Bezug auf allgemeine Verehrung, die Basilika des S. Sebastian auf der Appischen Straße, weil sie über den berühmtesten Katakomben Rom's stand, und später die Basilika des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Und dies sind die sogenannten „Sieben Kirchen Rom's", welche das ganze Mittelalter hindurch von den Pilgern des Abendlandes vor allen andern besucht und verehrt wurden.[2]

pecudibus potius quam hominibus pascendi apta. Silva Candida war ein altes Bistum; ehemals ad Silvam Nigram genannt und 10 Millien vor Rom an der Via Aurelia gelegen. Zwei Schwestern, Rufina und Secunda, erlitten dort um 260 den Märtirertod, und gaben zur Gründung des Bistums Anlaß. Noch heißt ein Casale dort S. Rufina. Die Saracenen machten diese Schöpfungen der Kirche spurlos.

[1] Mabill. Mus. Ital. II. p. XVI.

[2] Siehe die Schriften des Panvinius und Severanus, die ausführlich von ihnen handeln.

Zweites Capitel.

1. Stellung Theodorich's zu den Römern. Seine Ankunft in Rom im Jahr 500. Seine Rede vor dem Volk. Der Abt Fulgentius. Die Rescripte beim Cassiodor.

Der Streit um die Besetzung des Stuls Petri war vor der Hand zum Schweigen gebracht, Symmachus als Papst anerkannt worden, und Theodorich kam nun, die Stadt völlig zu beruhigen, zum erstenmal nach Rom. Die allgemeine Achtung und Zuneigung der Römer rief ihn herbei, denn seine Gerechtigkeit, seine Kraft, noch mehr seine Nachgiebigkeit gegen die römischen Formen des Staatswesens gewannen ihm das Volk.

Der König der Gothen und der Römer tastete keine der bestehenden Einrichtungen der sogenannten römischen Republik an, sondern suchte dem Volk durch ihre geräuschvolle Anerkennung zu schmeicheln. Mit Auszeichnung behandelte er den Senat als Reichsbehörde; aber factisch freilich hatten die erlauchten Väter keinen Anteil an der Staatsverwaltung mehr. Sie wurden nur als das Centrum aller hohen Staatswürden betrachtet, deren Inhaber mit diesen zugleich den Sitz im Senat erhielten. In Reichsgeschäften fungirten die Senatoren bei Gesandtschaften an den Hof von Constantinopel,

in der Stadt selbst aber übten sie einen Teil der Criminalgerichtsbarkeit aus, hatten sie alle den öffentlichen Nutzen betreffende Angelegenheiten in Obhut zu nehmen, und endlich einen bedeutenden Anteil an der Wahl des Papsts. In den von Cassiodor gesammelten Briefen gibt es siebenzehn Schreiben Theodorich's an die Patres Conscripti, in dem officiellen Stil des Kaisertums, in welchen der König seine hohe Achtung vor der Würde des Senats und seine Absicht ausspricht, sie zu erhalten und zu mehren.[1] Der Rat der Väter Rom's erscheint darin als ehrwürdigste Ruine der Stadt, welche die Pietät des sogenannten Barbaren mit derselben Pflege zu erhalten sucht, wie das Theater des Pompejus oder den Circus Maximus. Wenn der König Männer von Verdienst aus seiner Umgebung oder aus den Provinzen zum Patriciat, zum Consulat oder zu andern hohen, doch kostspieligen Aemtern ernannte, empfahl er diese Candidaten in höflicher Form dem Senat, und bat ihn, sie freundlich in seinen Schoß als Collegen aufzunehmen. Aus den Titeln endlich seiner Ernannten, als Magister Officiorum (Director der Kanzeleien), Graf der Haustruppen, Präfect der Stadt, Quästor, Graf des Patrimoniums (der Privatdomänen), Magister Scrinii (Director der Staatskanzelei), Comes Sacrarum Largitionum (Schatz- und Handelsminister), wie überhaupt aus den zwei Büchern

[1] Man sehe gleich das erste Rescript an den Senat der Stadt Rom, worin er die Ernennung Cassiodor's zum Patricier anzeigt: Var. lib. I. ep. 4, und ep. 13: quicquid enim humani generis floris est, habere curiam decet: et sicut arx decus est urbium, ita illa ornamentum est ordinum caeterorum, und III. ep. 6. Im Paneg. des Ennodius heißt es: coronam curiae innumero flore velasti, p. 28 in Cassiod. Op. Paris 1579. Unter den 17 Briefen sind die meisten Empfehlungen von Candidaten.

der Bestallungsformulare beim Cassiodor, ersieht man, wie Theodorich durchaus alle Aemter und Titulaturen Constantin's und seiner Nachfolger strenge beibehielt, ja wieder im Ansehen zu heben suchte. Die Sicherheit seiner Stellung in Italien als Fremdling schien ihm überhaupt auf der schwierigen Kunst zu beruhen, die Militärherrschaft der Gothen mit den Titeln der Republik zu verdecken, und den Römern ihre römischen Gesetze zu erhalten. Aber diese inselartige Stellung einer germanischen Nation mitten unter den Italienern und unter römischen Institutionen, brachte ihr selbst den unvermeidlichen Untergang, die Unentschiedenheit der Verfassung des Staats und die Holheit der politischen Larven, welche künstlich gestützt wie die Ruinen aufrecht stehen blieben, schadete auch dem Volk von Rom, machte seine bürgerliche Reorganisation unmöglich, und nützte allein der aufkeimenden Macht der Kirche, welche durch den Untergang des Staats gewann.

Es war im Jahr 500, daß Theodorich Rom betrat. Sein Einzug glich dem Triumf eines alten Imperators, und er schien den Römern selbst nicht ein Fremdling, sondern ein Trajan oder ein Valentinian zu sein. Vor der Stadt, sei es an der Aniobrücke oder am Fuß des Mons Marius, empfing ihn der gesammte Senat, das Volk, und an der Spitze der Geistlichkeit der Papst. Der arianische König begab sich sofort nach der Basilika des S. Peter, und verrichtete daselbst „mit großer Andacht und wie ein Katholik“ sein Gebet an dem Grabe des Apostels, dann zog er im Triumfgepränge über die hadrianische Brücke in Rom ein. Er entzückte die Römer durch das lang vermißte Schauspiel, ihren Herrscher in der Curie redend auftreten zu sehn; denn in dem

Senatus, jenem Gebäude, welches ehedem der Kaiser Domitian rechts ab vom Severusbogen und nahe bei dem Janus Geminus erbaut hatte, hielt er eine öffentliche Ansprache an das Volk. Der Ort, wo er sprach, wird auch ad Palmam oder Palma aurea genannt, und muß eine Bühne oder Halle am Senatus gewesen sein.[1] Theodorich sprach nicht mit der Wortfülle des Cicero, sondern er erklärte kurz und energisch, daß er mit Gottes Hülfe alle früheren Verordnungen der römischen Kaiser unverbrüchlich aufrecht halten werde, zum Zeugniß dessen seine Zusagen in eherne Tafeln sollten eingegraben sein.

Unter der Beifall schreienden Menge dieser schon verkommenen Römer, welche am Fuß des alten Capitols, an den Standbildern ihrer Ahnen und an den Rostren der Staatsrede eines Gothen zuhörten, und unter deren Togen sich die Kapuzen zahlreicher Mönche und Priester mischten, befand sich damals ein afrikanischer Abt, Fulgentius, unglücklicher Flüchtling vandalischer Verfolgungen, der von Sicilien eben nach Rom gekommen war. Es erzählt davon

[1] Anon. Valesii: venit ad Senatum et ad Palmam populo alloquutus. Fulgentius oder sein Biograph in der Vita B. Fulgentii c. 13. T. IX der Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni 1677: in loco, qui Palma aurea dicitur, memorato Theodorico rege concionem faciente. Muratori hätte sich daraus überzeugen müssen, daß jener Ort nicht ein Saal im Palatium, sondern nur eine offene Stelle sein konnte, wo Senat und Volk zugleich hörte. Bei Cassiod. Var. IV. ep. 30 heißt es ausdrücklich: Curiae porticus, quae juxta domum Palmatam posita. — Davon ist die porticus palmaria im S. Peter zu unterscheiden. Anast. Vita Honorii: in Portica b. Petri Apos., quae adpellatur Palmata (al. Palmaria). Im Leben Sixtus III. dagegen: Domum Palmati intra urbem. Preller a. a. O. S. 143 Note führt eine Stelle aus Acta SS. Mai. T. VII. p. 12 an: juxta arcum triumphi ad Palmam. Der arcus triumphi kann nur der Severusbogen sein.

der sehr alte Beschreiber seines Lebens, und sagt, die Stadt, der versammelte Senat, das Volk sei durch die Anwesenheit des Königs zu hohem Jubel hingerissen worden. Die den Leidenschaften der Welt unzugängliche Seele des Fulgentius wurde vom Enthusiasmus mit ergriffen: er hatte die Märtirergräber voll Andacht besucht, in Eile den Würdenträgern der Kirche Rom's sich vorgestellt, und genoß nun das Vergnügen, den großen Theodorich öffentlich reden zu hören. Als er nun (dies sind die Worte des Lebensbeschreibers) die edle Haltung und den ihrer Rangordnung gemäß ausgezeichneten Glanz der römischen Curie betrachtete, und mit keuschen Ohren das Beifallsgeschrei eines freien Volks vernahm, da ward es ihm plötzlich klar, wie der Pomp dieser Welt doch so gar herrlich sei. Der arme Flüchtling richtete jedoch seine Blicke von der Pracht Rom's schnell und sehnsuchtsvoll zum ewigen Jenseits, und überraschte einen Schwarm umstehender Römer mit dem plötzlichen Ausruf: „wie schön muß nicht das himmlische Jerusalem sein, wenn schon dies irdische Rom in solcher Herrlichkeit erstralt!“ [1] Dieser naive Erguß der Begeisterung eines Mönchs, welcher von dem gräuelvollen Afrika plötzlich in das festlich aufgeregte Rom sich verschlagen fand, darf uns immerhin beweisen, welchen überwältigenden Eindruck Rom auf das Gemüt der Menschen noch damals ausübte.

Die unschätzbare Sammlung der Rescripte Theodorich's aus Cassiodor's Feder belehrt uns jedoch besser sowol über den Zustand des damaligen Rom, als über die lebhafte Fürsorge des Gothenkönigs um die Erhaltung der Stadt, die

[1] Vita B. Fulg. a. a. O. und beim Baron. Annal. VI. p. 538 ad ann. 500: „quam speciosa potest esse Hierusalem coelestis, si sic fulget Roma terrestris.“

zu beherrschen er würdiger war, als viele Kaiser vor ihm es gewesen. Jene Edicte in der überladenen Sprache seines Ministers, sind ein Gemisch von pomphaftem Hofstil des Kanzlers und von gutmütiger Geschwätzigkeit des Pedanten, und sowol die anstaunende Bewunderung der alten Monumente Rom's, wie das rhetorische Behagen durch Auskramen gelehrter Kenntnisse über Ursprung, Zweck und Bau der einzelnen Gebäude die barbarische Herkunft des fremden Herrschers gleichsam zu verbergen, endlich der häufige Begriff „Antiquität" verraten nur zu sehr, daß die Zeit des Barbarismus angebrochen war. [1]

2. Zustand der Monumente Rom's. Die Statuen und deren Räuber. Theodorich's Sorge um die Erhaltung der Monumente. Die Cloaken. Die Aquäducte. Das Theater des Pompejus. Der Palast der Pincier. Der Cäsarenpalast. Das Forum Trajan's. Das Capitol.

Nachdem wir die Geschichte der bisherigen Plünderungen Rom's vorurteilslos geprüft haben, wundert es uns nicht mehr, wenn wir noch im Jahr 500 alle jene berühmten Bauwerke der alten Stadt erhalten finden, welche Honorius im Jahre 403 betrachten konnte. Nur die große Menge der marmornen und ehernen Standbilder Rom's, die selbst damals noch die öffentlichen Plätze schmückten, darf uns einigermaßen befremden. Denn Cassiodor spricht geradezu von

[1] Der Ausdruck „Barbar" wird in jener Zeit völlig ohne übeln Sinn gebraucht. In den Rescripten Theodorich's gibt es solche, die einfach an die Römer und Barbaren (Nichtrömer) gerichtet sind. Er kommt häufig vor in Documenten des saec. VI., und nach dem Fall der Gothen wird barbaricum tempus als Krieg dem Frieden (pax) naiv entgegengesetzt. S. Marini: Papiri Dipl. Annot. 7. p. 285, und das Glossar. des Ducange. Ebenso heißt in der Sprache des Civilrechts Sors barbarica das Drittel des Grundbesitzes, welches den Gothen anheimfiel. Noch im saec. VIII. findet sich der Ausdruck campus barbaricus.

einem zahlreichsten Volk der Bildsäulen und von einer übergroßen Heerde von Rossen, daß heißt Reiterstatuen von Bronze,[1] und die lebendige Schönheit des Ausdrucks menschlicher Gestalten, wie das Feuer und die angestrengte Kraft der bronzenen Pferde wird von ihm mit kindlicher Freude beschrieben.[2] Weder der Haß der Christen, noch der Raub Constantin's des Großen, noch die Plünderung von Westgothen, von Vandalen und Söldnern Ricimer's hatten den unermeßlichen Schatz römischer Kunstwerke ganz zu leeren vermocht. Waren ihrer in Rom auch nicht mehr so viele, daß ihre Zahl jener der Bewohner gleich kam,[3] so mochte die Menge der vorhandenen noch immer kaum zählbar sein. Eine eigene Behörde mit dem Titel Comitiva Romana oder eines römischen Grafen ausgezeichnet, und dem Präfecten der Stadt untergeben, hatte die Bildsäulen zu bewachen. Denn Theodorich oder sein Minister fand zu der Klage Grund, daß der Schmuck Rom's in so entarteter Zeit nicht mehr dem Schutze des Schönheitsgefühls, sondern dem der Straßenwächter müsse anvertraut werden. Diese Vigiles der Kunstwerke waren angehalten, die Straßen bei Nacht zu durchstreifen, um die Räuber von Bildsäulen, welche man nicht mehr, wie zu Verres' Zeit, nach dem Wert der Kunst, sondern nach dem des Metalls schätzte, zurückzuschrecken oder zu erfassen, und man fand einen Trost darin, daß die ehernen Statuen durch ihren Klang das Brecheisen des Diebes

[1] Cassiod. Var. Lib. VIII. 13. nam quid populus copiosissimus statuarum, greges etiam abundantissimi equorum sunt cautela servandi.

[2] Var. Lib. VII. 15.

[3] Ibid. quas amplexa posteritas pene parem populum urbi dedit, quam natura procreavit.

selber zu verraten im Stande seien. „Denn die Bildsäulen sind nicht gänzlich stumm, weil sie doch durch ihren Glockenklang die Wächter warnen, so bald sie von den Schlägen der Diebe getroffen werden.“ [1]

Theodorich hatte das wehrlose Volk von Erz und Marmor in seinen besonderen Schutz genommen, und er erstreckte ihn auf alle Provinzen außer Rom. Dies beweist sein Edict wegen des Diebstals einer bronzenen Statue in Como, worin er einen Preis von hundert Goldstücken auf ihre Wiederauffindung und die Entdeckung des Thäters setzte. [2] Aber die Barbarei der Römer war schon so groß geworden, daß die Edicte des Gothenkönigs ihre Habgier nicht mehr zügeln konnten. Er klagt fortdauernd über den Schimpf, welchen sie ihren Vorfahren anthäten, indem sie die schönen Werke schmählich verstümmelten, und die verarmten und demoralisirten Römer fuhren fort, ehernen Statuen, wenn sie dieselben nicht ganz entführen konnten, wenigstens die Glieder abzuschlagen, und aus dem Gefüge der Marmor- und Travertinquadern an Theatern und Thermen die metallnen Klammern abzureißen. Die späten Enkel dieser Räuber aber betrachteten am Ende des Mittelalters mit Verwunderung die dadurch entstandenen Löcher in den Mauern der Ruinen, und setzten sie frech und unwissend auf Rechnung derselben Gothen, welche die Zierden ihrer Stadt mit Liebe gepflegt hatten.

[1] Var. Lib. VII. 13. statuae nec in toto mutae sunt: quando a furibus percussae custodes videntur tinnitibus admonere. Hier entdecke ich die Quelle der wunderlichen Sage bei den Mirabilien Rom's, wonach die auf dem Capitol aufgestellten Statuen der Provinzen mit Glocken läuten, sobald eine Revolution in denselben ausbricht. Der Comes Romanus hieß unter den Kaisern Curator statuarum, s. Panciroli Notitia etc. c. 16. p. 122.

[2] Var. Lib. II. 35. 36.

Es gibt hundert Stellen in den Rescripten des Gothenkönigs, die seine aufrichtige Liebe und Ehrfurcht gegen Rom beweisen, die Stadt, „welche Niemandem undankbar, da sie keinem fremd sei, die fruchtbare Mutter der Beredtsamkeit, der ungeheure Tempel aller Tugenden,[1] und welche alle gepriesenen Wunder der Welt in sich selber zusammenfasse, so daß in Wahrheit gesagt werden könne, ganz Rom sei ein einziges Wunder."[2] Diese Pracht der alten Römer zu bewahren und würdige Bauten ihr neu zuzugesellen, erklärte sich Theodorich angetrieben, obwol er niemals den Plan faßte, seine Residenz in der Stadt selber aufzuschlagen. Er ernannte einen eigenen städtischen Architekten,[3] der unter dem Präfectus Urbi stand, und übertrug ihm die Sorge um die Erhaltung der Monumente, während er in Betreff von Neubauten ihm strenge befahl, den Stil der Alten fleißig zu studiren und von ihren Mustern nicht barbarisch abzuweichen. Nach dem Vorgange früherer Kaiser warf er für Restaurationen einen eigenen Fonds jährlicher Einkünfte aus, für die Wiederherstellung der Stadtmauern bestimmte er eine jährliche Abgabe von 25,000 Ziegeln aus der Ziegelfabrik des Staats, und die Einnahme der Zölle der Lucrinischen Häfen; mit Strenge aber hielt er darauf, daß die angewiesenen Gelder wirklich zu dem vorgeschriebenen Zweck verwendet wurden. Den zum Mauerbau nötigen Kalk beschaffte ein eigens bestellter Beamter, und indem die fluchwürdige Zerstörung von Monumenten

[1] Variar. IV. 6.

[2] Universa Roma — miraculum. Var. VII. 15.

[3] Var. Lib. VII. 15. Unter den Kaisern hieß diese Behörde Curator operum publicorum. Pancir. Notit. c. 14. 15. p. 122. Es gab zur Kaiserzeit sogar einen Tribunus rerum nitentium oder der Reinlichkeit, welcher dem heutigen Rom sehr Not thäte.

oder Bildsäulen, um daraus Kalk zu brennen, bei Strafe untersagt blieb, durften höchstens nur solche Marmorblöcke als Notbedarf verwendet werden, welche zerstreut und als nutzlose Trümmer schon am Boden lagen. [1]

Die gleiche Sorgfalt erstreckte sich auf die Cloaken Rom's, diese alten und bewundernswerten Canäle der Stadt, oder Abzugflüsse, die „gleichsam in gewölbten Bergen eingeschlossen, durch ungeheure Teiche abflossen;“ und aus ihnen kann allein, ruft Theodorich's Minister aus, o einziges Rom, begriffen werden, welcher Art deine Größe sei. Denn welche Stadt darf deine Gipfel zu erreichen wagen, wenn nicht einmal deine unterirdischen Tiefen ihres Gleichen finden.“ [2]

Die riesigen Aquäducte sodann forderten nicht minder so entzückte Bewunderung, wie sorgfältige Erhaltung heraus. Alter und Vernachlässigung hatte diese ummauerten Wanderstraßen heller Flüsse mit Gestrüpp umzogen, und hie und da war Arbutus, Lorbeer oder Pinie über den Bogen zum Baum aufgeschossen, oder hatte der sich einbohrende Epheu das Gemäuer wie mit Sturmwiddern erschüttert und gespalten,

[1] Ut ornent aliquid saxa jacentia post ruinas. Var. Lib. II. 7. Die den Bau von Rom's Mauern betreffenden Stellen: I. 21. 25. II. 34. VII. 17. Cassiod. Chron., Annon. Val. 67. Die dunkle und barbarische Lobrede des Ennodius auf Theodorich sagt von dessen Restaurationen: date veniam Lupercalis genii sacra rudimenta. plus est occasum repellere, quam dedisse principia. — Marangoni delle Memorie sacre e profane dell' anfiteatro Romano p. 44 zeiht Fiorav. Martinelli und Fl. Blondus, Roma instaur. I. c. 3, gröblicher Unwissenheit, weil sie ein Edict Theodorich's für Catania auf Rom deuten und behaupten, er habe zuerst die Steine des Colosseums zum Mauerbau verwenden lassen. Das Colosseum bestand damals unversehrt.

[2] Variar. III. 30. Der Ausdruck: videas structis navibus per aquas rapidas non minima sollicitudine navigari, ne praecipitato torrenti marina possint naufragia sustinere, ist etwas stark.

aber die vierzehn Wasserleitungen durchrauschten noch immer die öde Campagna Rom's, und versorgten die Thermen und Brunnen der Stadt. Cassiodorus beschreibt sie mit hochtönenden Worten:

In den Wasserleitungen Rom's, sagt er, ist sowol der Bau bewundernswürdig, als die Güte des Wassers einzig. Weil dorthin Flüsse wie auf gebauten Bergen geführt werden, möchte man die steinernen Canäle für natürliche Flußbetten halten, da sie doch die große Wassergewalt so viele Jahrhunderte hindurch zu ertragen vermochten. Die ausgehöhlten Berge stürzen meistens ein, die Canäle der Flüsse verfallen, doch diese Werke der Alten bestehn, wenn ihnen die Sorgfalt zu Hülfe kommt. Beachten wir, welchen Schmuck die Fülle des Wassers der Stadt Rom verleiht; und außerdem, was wäre die Schönheit der Thermen ohne die Güte des Wassers? Es rauscht die Aqua Virgo rein und wonnig daher, und sie verdient ihren Namen durch ihre Unbeflecktheit. Denn während andere Aquäducte in Folge des heftigen Regens mit Erde sich versetzen, scheint diese mit ihrer lauter fortgleitenden Welle einen immer heiteren Himmel uns zu lügen. Wer kann ferner davon passende Erklärung geben, wie die Claudia durch einen so ungeheuern Aquäduct zur Stirn des Aventin also geleitet sei, daß sie von der Höhe herabfallend den hohen Gipfel wie ein tiefes Tal zu bewässern scheint.[1] Und Cassiodorus zieht endlich den kühnen Schluß, daß der Nil Aegypten's selber durch die römische Claudia überwunden sei. Diese Wasserleitungen nun waren auch während der Herrschaft Theodorich's noch immer einem eigenen

[1] Var. Lib. VII. 6. Ueber den Comes Formarum s. die Notitia c. 7. p. 121.

Beamten anvertraut; er führte den Titel Comes Formarum urbis, oder Graf der Aquäducte der Stadt, und beschäftigte unter sich eine zahlreiche Körperschaft von Aufsehern und von Wächtern.

Indeß begannen schon manche Gebäude von selbst aus den Fugen zu weichen, und dem Druck ihrer Schwere zu erliegen. Unter ihnen wird uns namentlich das Theater des Pompejus angeführt, der berühmte und schöne Prachtbau, welcher um seiner Größe willen schon lange schlechtweg Theatrum oder Theatrum Romanum genannt wurde. Theodorich übertrug dessen Wiederherstellung dem ausgezeichnetsten der Senatoren, dem Patricier Symmachus, welcher sich durch einige glänzende Neubauten in den Vorstädten in des Königs Augen ein nicht geringes Verdienst erworben hatte. Und es ist bei Gelegenheit dieses Theaters, daß Cassiodorus ausruft: „Was lösest du nicht auf, o Alter, da du so Gewaltiges zu erschüttern vermochtest!“ [1] Es schien, sagt er mit einem Seufzer, daß die Berge leichter von einander wichen, als diese Steingefüge, denn dieser Coloß war so ganz aus Stein gebaut, daß er abgesehn von den Zuthaten der Kunst, selber ein natürlicher Fels zu sein schien. Er preist nun die gewölbten Galerien, die mit unsichtbaren Verbindungen zusammenpassend, als Grotten eines Bergs sich darstellten; er spricht im Namen Theodorich's von dem Ursprung des Theaters überhaupt und aller dramatischer Gattungen wie ein Archäolog von heute, und nachdem er in seiner antiquarischen Begeisterung gesagt hat, Pompejus habe eher von diesem Bau als von seinen Thaten den Namen des Großen erhalten,

[1] Var. Lib. IV. 51: quid non solvas, o senectus, quae tam robusta quassasti?

trägt er dem edeln Symmachus auf, das Theater durch Strebepfeiler und alle sonst nötigen Reparaturen zu stützen, und er weist ihn wegen der Kosten auf das königliche Cubiculum an.

Weniger Einzelnheiten sind uns von dem damaligen Zustand anderer Gebäude des alten Rom durch Cassiodor mitgeteilt, und nur einige werden in den Rescripten durch namentliche Nennung ausgezeichnet, wie einmal der Palast der Pincier, welcher schadhaft geworden sein mußte, weil Theodorich Marmorblöcke oder Säulen von ihm nach Ravenna zu schaffen befahl.[1] Indeß wir werden Belisar in ihm noch wohnen sehn. Der von den Vandalen ausgeplünderte Palast der Cäsaren diente dagegen noch Theodorich selbst zur Residenz, aber wir erkennen, daß die ungeheure Wohnung der Kaiser, nun schon lange öde und leer, an ihrer eigenen Größe bereits unterzugehn begann. Für die Restauration des Palatiums zusammen mit der Erneuerung der Mauern findet sich von Theodorich der jährliche Betrag von zweihundert Pfund Goldes aus der Weinsteuer festgesetzt. Vor allen Monumenten herrlich, und als nach und nach die schönen Bauwerke Rom's verfielen, noch im Mittelalter der Stadt ihr prächtigstes Denkmal, stand das Forum des Trajan da. „Das Forum Trajan's, ruft Cassiodorus aus, ist ein Mirakel, mag man es noch so lange betrachten, und wer zum erhabenen Capitol hinansteigt, sieht ein Werk, das über das menschliche Genie hinausgeht.“[2] Aber er sagt nichts von

[1] Marmora quae de domo Pinciniana constat esse deposita. Var. Lib. III. 10.

[2] Trajani Forum vel sub assiduitate videre miraculum est. Capitolia celsa conscendere, hoc est humana ingenia superata vidisse. Var. VII. 6.

dem öden Anblick des Tempels des Capitolinischen Zeus, dessen Dach die Vandalen beraubt hatten, und wo nun durch die nackt emporstarrenden Gebälke die Sonne in graunvoll wüste Tempelräume drang.

3. Das Amphitheater des Titus. Schauspiele und Schauspielwut der Römer. Die Thierjagden. Der Circus, seine Spiele und Factionen.

Länger verweilte die Bewunderung oder Gelehrsamkeit Cassiodor's beim Amphitheater des Titus und beim Circus Maximus. Denn diese weltberühmten Prachtbauten für die beliebtesten Spiele der Römer fuhren noch unter der Herrschaft der Gothen fort, das Volk zum Schauspiel des Ringerkampfs, der Thierjagd und der Wagenrennen zu versammeln. Die dramatischen Vergnügungen der Römer, selbst in der Blütezeit ihres politischen Lebens unfähig, sich zum Adel der griechischen Bühne zu erheben, waren in der Epoche des Verfalls völlig zur gemeinen Zote und Possenreißerei herabgesunken. Die Histrionen oder Schauspieler ergötzten den brutalen Geschmack des Volks in jeglicher Gestalt, und zu ihnen wurden selbst die Wagenlenker gezählt.[1] Im Odeum des Domitian von mehr als zehntausend Sitzplätzen, vielleicht bisweilen noch in den Theatern des Balbus, des Marcellus und des Pompejus bestürmten Sänger, Orgelspieler, oder Tänzerinnen die Sinne der Römer, und die recitirte Komödie oder Mime unterhielt die Ueppigkeit durch die unsittlichsten Reden, während die Pantomime mit Chorgesang in stummer Gesticulation durch zügellose Darstellung obscöner Dinge sie noch überbot. Die Klagen Salvian's über die Ausartung solcher Schauspiele in allen Städten sind nicht

[1] Dies ergibt sich aus Var. III. 51.

übertrieben. In den Theatern, sagt er, werden so schändliche Dinge vorgestellt, daß die Scham unvermögend ist, sie nur beim Namen zu nennen, geschweige denn zu erklären: da wird die Seele durch die Begier der Wollust, das Auge durch den Anblick, das Ohr durch das Wort zu gleicher Zeit befleckt, und für die Nachahmungen der Unzucht, für die schändlichen Bewegungen und Gesticulationen fehlt der Ausdruck.[1] Man hat an Scenen zu denken, wie sie das berüchtigte Spiel Majuma darbot. In Rom hatte es den nachdrücklichen Ermahnungen der Bischöfe einen langen Kampf gekostet, ehe sie die lächerlichen Feste des Lupercal beseitigten, aber ihr noch so großer Einfluß auf die öffentlichen Sitten der Römer reichte doch nicht hin, diese schändlichen Schauspiele zu verbannen, gegen welche die Kirchenväter schon dreihundert Jahre lang als gegen Werke des Teufels gepredigt hatten. Und selbst Theodorich vermochte nur zu klagen, daß die Mime zu einer Lächerlichkeit herabgesunken, und daß die feine Grazie des Vergnügens der Alten von dem entarteten Enkelgeschlecht in das gemeine Laster herabgezogen sei, und die wolanständige Ergötzung in den Kitzel körperlicher Wollust sich verkehrt habe.[2] Das römische Volk konnte sie nicht missen;

[1] Salvian. de vero jud. VI. p. 62. Er sagt wie ein Genfer Theolog: spectacula, et pompae — opera diaboli. Was auf den Bühnen des saec. VI dargestellt werden durfte, lehrt Procopius in den Anecdot. c. 9 durch die Schilderung jener Scene, in welcher die nachmalige Kaiserin Theodora als Schauspielerin öffentlich in Byzanz auftrat. Den griechischen Text wagte Gibbon nicht zu übersetzen. Salvian zählt die Gattungen der ärgerlichen Schauspiele auf: est nunc dicere de omnibus, amphitheatris scilicet, odeis, lusoriis, pompis, athletis, petaminariis, pantomimis etc. Petaminarii von πεταμενοι, qui more avium sese ejaculantur in auras, Luftspringer. S. das Glossarium des Ducange.

[2] Var. Lib. III. am Ende: ut aetas subsequens miscens lubrica

seine allerletzte Leidenschaft war das Vergnügen, es wollte lachend sterben, und wir finden unter den Bestallungsformularen beim Cassiodor auch eins für den Tribunus Voluptatum oder den Aufseher der öffentlichen Lustbarkeiten in Rom, welcher die Spiele zu regeln hatte und, den gesammten Histrionen als Richter bestellt, zugleich die Sittenpolizei über sie ausübte. [1]

Die unzüchtige Rohheit der Vergnügungen beklagend, sah sich der König gezwungen, die Römer mit ihnen zu unterhalten, weil sie eher den letzten Rest ihrer nationalen Selbstständigkeit würden hingegeben, als dem Spiel entsagt haben. Bei jeder feierlichen Gelegenheit, zumal beim Amtsantritt des Consuls oder anderer hoher Staatsbeamten wurden noch immer öffentliche Lustbarkeiten veranstaltet, und es haben die wenigen Geschichtschreiber jener Epoche nicht versäumt wie ein wichtiges Ereigniß aufzuzeichnen, daß Theodorich während seiner Anwesenheit in Rom dem Volk die Schauspiele im Amphitheater und im Circus zum Besten gab. Denn nur diese beiden Schauplätze werden noch als im

priscorum inventa traxit ad vitia: et quod honestae causa delectationis repertum est, ad voluptationes corporeas praecipitatis mentibus impulerunt.

[1] Var. Lib. VII. 10. Teneat scenicos si non verus, vel umbratilis ordo judicii. Temperentur et haec legum qualitate negocia, quasi honestas imperet inhonestis. Ich finde eine Inschrift auf einen Tribunus Volupt. aus dem Jahre 523:

Fl. Maximo VC
Concessum locum Petro
Rome ex Trib. Volupt
Et conjugi ejus Johan
Papa Hormisda et Tra(nsmundo)
Praepst Basc. Beati Petr.

(In den Krypten des Vatican, beim Dionysius t. XXV.)

Gebrauch erwähnt, während den Circus Flaminius und den des Maxentius schon tiefes Schweigen bedeckt.

Das Amphitheater des Titus bestand damals völlig unversehrt; aber die Verarmung der Staatskassen und der geschmolzene Reichtum der Großen, endlich die christlich gewordene Moral der Zeit erlaubten weder mehr die imposanten, noch die allzu grausamen Schauspiele des alten Rom. Die Gefechte der Gladiatoren waren von der Arena verschwunden, denn wären sie es nicht gewesen, so würde sie Cassiodor ohne Zweifel in dem merkwürdigen Rescript genannt haben, wo er von den Darstellungen im Amphitheater ausführlich redet.[1] Jedoch entbehrte der an Blut gewöhnte Sinn der Römer nicht ganz des angenehmen Schauspiels von Menschen, die kümmerlich besoldet wurden, um vor den Augen des Publicums sich zerfleischen zu lassen. Dies waren die Venatores oder Thierjäger, welche mit den Ringkämpfern abwechselnd noch die Arena belebten. Bisweilen erinnerten diese Thierspiele sogar durch größeren Aufwand noch an die vergangene Zeit, so im Jahr 519, wo Eutharich, der Schwiegersohn Theodorich's, nach seinem festlichen Einzuge in Rom, den Antritt seines Consulats durch reiche Geldgeschenke und durch Spiele im Amphitheater feierte, wozu Afrika Thiere gesendet hatte, deren fremde Gestalt, wie Cassiodor in seiner Chronik sagt, die Gegenwart anstaunte. Er beschreibt die vielförmigen Künste der Jäger, wie sie vor Alters nicht anders geübt wurden; er schildert den Arenarius, wie er an einer hölzernen Lanze über den anrennenden Bären oder Löwen hinweg-

[1] Variar. V. 42. Rescript auf das Bittgesuch eines Jägers. Die Arten dieser Thierkämpfe nennt Cassiodor unzählig, wie die der Qual in Virgils Hölle.

springt, wie er den Bestien auf Knieen und Bauch entgegenkriecht, oder in hölzerner Rollmaschine ihnen entgegenschwebt, oder in einem Gehäuse von dünnem und nachgibigem Rohr sich dem Igel gleich verschanzt hält. Er begleitet diese Schilderungen mit einer humanen Klage über das Schicksal dieser Menschen, welche im Munde eines Ministers zur römischen Kaiserzeit würde lächerlich und unerhört gewesen sein. Wenn die besalbten Ringkämpfer, so sagt er, oder die Orgelspieler, oder die Sängerinnen Ansprüche auf die Freigebigkeit der Consuln haben, um wie viel mehr verdient sie nicht der Venator, der sein Leben für den Beifall der Zuschauer dahingibt. Mit seinem Blut unterhält er die Lust, und er bemüht sich, mit seinem unheilvollen Geschick das Volk zu ergötzen, welches sein Entrinnen nicht wünscht. Verabscheuungswürdiges Schauspiel, unseliger Kampf, mit wilden Thieren zu streiten, die er durch Kraft zu bewältigen nicht hoffen darf! Und am Schlusse: Wehe um die beklagenswerte Verblendung der Welt! wenn es irgend Einsicht in das Rechte gäbe, so würden eben so viel Reichtümer zu Gunsten des Lebens der Menschen verwendet werden müssen, als man jetzt sie zu tödten vergeudet! — ein edler Seufzer, welchen auch noch heute jeder Minister militärischer Staaten von nur einigem wolwollenden Verstande dem Cassiodor nachzusprechen gezwungen ist. [1]

[1] Nachdem Europa durch den letzten Krieg in der Krim beschämt worden ist, haben die Statistiker Muße zu berechnen, daß mit den Summen, die dort zu Gunsten kunstgerechtester Vernichtung von Menschen und Städten aufgewendet worden sind, die öffentliche Armut in England und Frankreich hätte getilgt werden können: heu mundi error dolendus! si esset ullus aequitatis intuitus, tantae divitiae pro vita mortalium deberent dari, quantae in mortes hominum videntur effundi.

Mit weniger Unwillen sträubte sich die Menschlichkeit Theodorich's gegen die althergebrachten circensischen Spiele, die schön und prächtig, nur durch die wahnsinnige Parteileidenschaft des Volks zu blutigen Auftritten Veranlassung gaben. An dem römischen Circus war Jahrhunderte lang fort und fort gebaut worden; Trajan hatte ihn nach dem neronischen Brande vollendet, und Constantius endlich ihn mit seinem letzten Schmucke geziert, mit jenem großen ägyptischen Obelisk, der seinen von Augustus aufgerichteten Nachbarn noch um vierzig Palm überragte. Beide bestaunt noch heute der Fremdling in Rom; aber die einst nahe zusammen auf der Spina des Circus standen, hat das Schicksal weit von einander getrennt, denn jener steht nun vor dem Lateran, dieser aber auf dem Platze del Popolo. Es erregt unsre lebhafteste Teilnahme, das Wunderwerk römischer Größe noch zum letztenmal in seiner unzerstörten Herrlichkeit preisen zu hören, wie es Cassiodor mit ausgeschmückter Rede und mit vielen allegorischen Erklärungen thut.[1] Das verdünnte Volk Rom's füllte die ungeheuern elliptischen Stockwerke lange nicht mehr aus, denn 150,000 oder 200,000 Sitzplätze konnten von den Bürgern jener Zeit nicht besetzt werden, und die Bequemlichkeit hatte weiten Raum. Vielleicht auch waren manche Marmorsitze bereits im Verfall, manche Teile des Porticus wol schon beschädigt, die Läden und Kaufgewölbe draußen schon verlassen, und von den Statuen, die einst Septimius Severus dort aufgestellt, hatten die Vandalen wahrscheinlich viele fortgeschleppt, und andere standen verstümmelt in den Nischen. Der Circus war alt und verwittert,

[1] Var. Lib. III. 51.

und der ganze gigantische Bau, durch den Gebrauch von Jahrhunderten abgenutzt, wird in Farbe und Ansehn überhaupt den Charakter des Greisentums gehabt haben, ähnlich den nahen Kaiserpalästen, von denen ihn nur eine Straße trennte. Aber noch war er in völligem Gebrauch, das zwölffache Tor des Eingangs, die Spina mit beiden Obelisken, die sieben Spitzsäulen oder Meten, auf welche man nach geschehenem Umlauf die Eier aufsteckte, der Euripus oder der um die Arena gezogene Canal, selbst die Mappa oder das Tuch, womit das Zeichen zum Wettfahren gegeben ward, desultores oder equi desultatorii, die Kunstreiter, welche den Beginn der Rennen ankündigend, sich hervortummelten, kurz vieles, was zum Wesen des Circus und der Spiele gehörte, wird von Cassiodor erwähnt. Jene Pompa Circensis freilich, die sich einst vom Capitolium zum Circus unter Vortragung der Götter und mit den Opferthieren bewegte, sah man nicht mehr, und das Volk begnügte sich mit viel beschränkterer Lustbarkeit. Aber es fuhren die Consuln fort, bei ihrem Antritt die Spiele regelmäßig zu halten, und wir finden Distichen eines Consuls, der sich ihrer rühmt.[1]

Es scheint, daß ausgezeichnete Wagenlenker aus dem Hippodrom von Constantinopel zu Zeiten Gastrollen im römischen

[1] Turcius Rufius Apronian. Asterius, Consul im Jahre 444, schrieb in seinem berühmten Codex des Virgil (in der Laurentiana zu Florenz) ein davon handelndes Epigramm, das Tiraboschi Storia etc. III. 1. c. 2 und Mabillon de Re Dipl. p. 354 ausziehen:

Tempore, quo penaces Circo subjunximus, atque
Scenam Euripo extulimus subitam,
Ut ludos currusque simul, variarumque ferarum
Certamina junctim Roma teneret ovans:

ein Beweis, daß im Circus zugleich Rennen, Waffentänze, Mimen und Jagden gegeben wurden.

Circus gaben, oder daß sie aus Gründen der Parteizerrüttung nach Rom kamen. Denn im Rescript Cassiodor's, welches von den circensischen Spielen handelt, wird dazu von dem Wagenlenker Thomas Anlaß genommen, dem ein monatlicher Gehalt ausgesetzt wird, da er, wie der Minister mit einer gewissen Achtung sich ausdrückt, der erste in seiner Kunst sei, und sein Vaterland aufgegeben habe, um den Sitz des westlichen Reichs zu begünstigen.[1] Wie in Byzanz herrschte auch in Rom die Furie der Parteien des Circus, der Prasina oder Grünen, und der Veneta oder der Graublauen. Mit diesen Unterschieden wurden die Factionen bezeichnet, obwol es ursprünglich vier Circusfarben gab, welche Cassiodor nach den Jahreszeiten so erklärt: die Prasina bedeute den grünenden Lenz, den wolkigen Winter die Veneta, die rosenrote den flammenden Sommer, die weiße den bereiften Herbst. Seitdem niedrig gesinnte Kaiser Rom's sich selbst zu Wagenlenkern herabgewürdigt und für die Grünen oder Blauen Partei ergriffen hatten, war diese Spaltung des Circus geblieben. Das Volk suchte darin Ersatz für die verlorne Teilnahme am Staatsleben, und seine politischen Meinungen fanden hier einen gewissen tumultuarischen Ausdruck. Wenn auch in Rom nicht so entsetzliche Circuskämpfe entstehen konnten, wie sie in Byzanz häufig waren, wo im Jahre 501 mehr als 3000 Menschen bei Anlaß eines Streits der Blauen und der Grünen im Hippodrom niedergehauen wurden, so fehlte es doch auch dort nicht an blutigen Händeln. Man muß erstaunen, sagt Cassiodor, wie mehr als bei allen anderen Spielen die Gemüter von einer sinnlosen

[1] Var. Lib. III. 51: nostri sedes fovere delegit imperii; fovere klingt fast wie „beehren."

und ernsten Wut hingerissen werden. Ein Grüner siegt, gleich trauert ein Teil des Volks, ein Blauer rennt vor, und der größere Teil der Stadt jammert; indem sie nichts gewinnen, wachsen ihre Insulte, indem sie nichts verlieren, fühlen sie sich um so tiefer verletzt, und so sehr beschäftigt sie der nichtige Streit, als gälte es das Wol des gefährdeten Vaterlands.

Im Jahr 509 kam es im Circus zu einem Gefecht: zwei Senatoren, Importunus und Theodoricus, Anhänger der Blauen, griffen die Faction der Grünen an, und ein Mensch wurde im Tumult erschlagen. „Das Volk der Prasina" (dies ist der bezeichnende Ausdruck des Rescripts) würde in dem hitzigen Byzanz augenblicks Feuer in die Stadt geworfen und sie mit Blut bedeckt haben, aber in dem zahmen Rom wandte es sich mit ruhiger Vernunft hilfesuchend an die Behörden, und Theodorich gebot die beiden Patricier vor die ordentlichen Gerichte zu stellen. Er erließ ein strenges Gesetz gegen jede thätliche Beleidigung eines freien Mannes durch Senatoren, und eines Senators durch Menschen niedern Standes, und er suchte endlich die Wagenlenker der schwächeren Partei zu schützen.[1] Zugleich ermahnte er die Senatoren, welche das beleidigende Hohngeschrei des Volks aus aristokratischem Hochmut nicht hatten mit Humor ertragen können, nicht zu vergessen, an welchem Ort sie sich befänden, „denn im Circus suche man nicht Catonen."[2] Und überhaupt gesteht er, daß er im Grunde des Herzens ein Schauspiel

[1] Var. Lib. I. 27. 30. 31. 32. 33.

[2] Das berühmte Wort: ad Circum nesciunt convenire Catones. Var. Lib. I. 27. Es wird dem Circus gleichsam Maskenfreiheit zugestanden: locus est, qui defendit excessum.

verachte, welches alle ernsten Gesinnungen vertreibe, zum albernsten Hader anreize, den Anstand vertilge, welches einst im Altertum ein ehrwürdiger Gebrauch, von den zanksüchtigen Nachkommen zu einem Fratzenspiel herabgesetzt sei, und er bekennt, daß er die circensischen Spiele nur aufrecht halte, weil er dem Dringen des kindischen Volks nicht widerstehen könne, und weil auch manchmal töricht zu sein die Klugheit geböte.[1]

Dies war des großmütigen Gothen Verhältniß zu den Monumenten Rom's und zu den Gebräuchen des Volks, und dies der hohe Sinn seiner Regierung, welche der menschlichsten Jahrhunderte völlig würdig und seiner Zeit voraneilend, beide Männer gleicher Weise ehrt, den König, der ihn hegte, und den Minister, welcher ihm durch seine Bildung die Richtung und durch sein Talent den Ausdruck gab.

4. Sorge Theodorich's um die Verpflegung des Volks von Rom. Roma Felix. Toleranz Theodorich's gegen die katholische Kirche. Die Juden in Rom. Ihre älteste Synagoge. Aufstand des Volks gegen sie.

Mit nicht minderer Hingebung sorgte Theodorich für das Wol der Römer selbst, so viel als es die beschränkten Mittel erlaubten. Denn wir hüten uns in die allzu großen Lobeserhebungen über ein absolut goldnes Zeitalter unter Theodorich's Regierung einzustimmen. Die Erschöpfung war groß, und der Wunden waren viele. Die hergebrachten Austeilungen von Oel und Fleisch wurden erneuert, und alljährlich maßen die Beamten dem hungrigen Pöbel der Stadt die kleine Summe von 120,000 Modii Getreide zu, welche die

[1] Expedit interdum desipere, ut populi possimus desiderata gaudia continere. Var. Lib. III. 51.

mit den Ernten von Calabrien und Apulien gefüllten Kornspeicher hergaben.[1] Die Armen aber in den Hospitälern von S. Peter (und Procopius bemerkt sie ausdrücklich) erhielten noch eine besondere jährliche Austeilung von 3000 Medimnen Korn.[2] Die Präfectur der Annona oder der öffentlichen Bedürfnisse sollte wieder zu einem ehrenden Amt erhoben werden; wenigstens schmeichelte der Minister Theodorich's diesem Beamten durch die Erinnerung an seinen großen Vorgänger Pompejus, und durch Hinweis auf die Auszeichnung, vor den Augen des Volks in der Kutsche des Stadtpräfecten fahren und neben seinem Sitz im Circus sich zeigen zu dürfen. Aber den Bestallungsformularen ist nicht allzuviel zu trauen, und Boethius sagt: „wenn jemand früher die Verpflegung des Volks besorgte, war er hoch angesehn, doch was ist jetzt verächtlicher, als diese Präfectur der Annona?“ und kurz vorher hatte er bemerkt: „die Präfectur der Stadt war einst eine große Gewalt, jetzt ist sie ein leerer Name und eine große Last des senatorischen Census.“[3] Die Vorratshäuser am Aventin und die Schweinemärkte (forum suarium) in der Region Via Lata, denen seit Alters her ein eigner Tribun vorstand, suchte man stets versorgt zu halten. Das Brod war gut und von vollem Gewicht; die Billigkeit der Preise aber so groß, daß man zur Zeit Theodorich's 60 Modii Waizen für einen Solidus, und für ebensoviel 30 Amphoren

[1] Anon. Val. 67. Gibbon berechnet bei dieser Stelle das Maß von 120,000 Modii auf 4000 Scheffel, und schließt daraus auf die Verringerung der Einwohnerzahl.

[2] Procop. Histor. Arcana 26: *τοῖς τε προσαιτηταῖς οἳ παρὰ τὸν πέτρου τοῦ ἀποστόλου νεὼν διαιτίαν εἶχον.*

[3] Die Formel des Präf. Anon. Var. lib. VI. 18. Die Stelle im Boethius de Consolat. III. prosa 4.

Wein kaufte.[1] Es wuchsen, sagt Ennodius in seinem Panegyricus auf den König, die öffentlichen Reichtümer mit dem Gewinne der Privaten, und weil der Hof ohne Habsucht ist, so ergießen sich die Quellen des Wolstandes in jede Richtung. Wenn dies auch insofern allzukühne Lobsprüche sein mögen, als die Beamten des Hofs sich nicht urplötzlich in Engel verwandeln, noch auch die Gothen selbst überall frei von Habsucht sein konnten, so erholte sich Rom doch nach so großen Verheerungen wieder zu einer Blüte des Glücks und der Sicherheit. Die Senatoren erfreuten sich wieder, wie zur Zeit des Augustus und des Titus, ihrer Villen am Golf von Bajä, oder in den sabinischen Bergen, oder in Lucanien und am adriatischen Meer,[2] und das verringerte Volk, von keiner Furcht vor barbarischen Plünderungen geängstigt, genährt und durch Spiele ergötzt, durch römische Gesetze und Gerechtigkeitspflege geschützt, im Genuß einer gewissen nationalen Selbstständigkeit, durfte es dulden, daß die alte unglückliche Roma noch zum letztenmal den Titel Felix annahm.[3]

[1] Anon. Val. Ein Solidus war $1/_{72}$ eines Pfundes Gold. Der Liber Junioris Phil. beim Angelo Mai T. III. Class. Auctor. e Vatican. Cod. n. 30 rühmte im saec. IV die Weine von Bruttium, Picenum, Sabina, Tibur und Tuscien, die noch heute berühmt sind, von Lucanien aber Schinken und Speck: Lucania regio optima, et omnibus bonis habundans, lardum multum aliis provinciis mittit; quoniam montes escis et variis habundant animalibus et plurimis pascuis.

[2] Cassiodor schildert in poetischen Farben einige Gegenden seines Vaterlandes, den Markt von Leucothea in Lucanien (Var. VIII. 33), Bajä (IX. 6), den Lactarius Mons (XI. 10) und Squillace (XII. 15). Nach der Quelle von Leucothea strömten damals zur Messe Lucanien, Apulien, Bruttium und Calabrien, wie heute noch Nola, und man lese bei ihm nach, wie die Priester schon damals es verstanden, der Menge mit dem Wasser ein Wunder vorzumachen. Das Blut des heiligen Januarius war eben noch nicht erfunden.

[3] Felix Roma: Var. lib. VI. 18. Fabretti Inscr. c. VII. p. 521:

Wenn dieser Zustand friedlicher Wolfahrt (und es gibt keinen alten weder lateinischen noch griechischen, weder freundlichen noch feindlichen Schriftsteller, der ihn nicht als eine Segnung Theodorich's warm gepriesen hätte) in der Stadt getrübt wurde, so geschah dies nicht durch Schuld der aufgeklärten Regierung, sondern allein durch den kirchlichen Fanatismus. Die Kirche Rom's war in Factionen zerspalten, wie der Circus Maximus. Theodorich, Arianer von Glauben, hatte sie jedoch bis gegen das Ende seiner Regierung mit vollkommener Achtung, ja mit Auszeichnung behandelt, und nicht einmal der Haß konnte ihm nachsagen, daß er auch nur einen Katholiken zum Uebertritt gezwungen, nur einen Bischof je verfolgt habe. Nach seinem Einzug in Rom betete er „wie ein Katholik" am Grabe des Apostels, und unter den Weihgeschenken, welche die Herrscher jener Zeit im S. Peter darbrachten, finden sich auch von ihm wenn auch nur zwei silberne Candelaber von 70 Pfund Gewicht verzeichnet. Die Auffindung einiger Ziegel in der Kirche S. Martina auf dem Forum und selbst auf den Dächern von Nebengebäuden des S. Peter, mit dem Stempel „Regnante Theodorico Domino Nostro. Felix Roma" hat sogar die Meinung veranlaßt, der König habe für die Bedeckung jener Kirchen gesorgt, aber sie ist irrig, und wir glauben vielmehr, man habe diese Ziegel entweder von anderswo und in späterer Zeit entnommen, oder sie stammten

Regn. D N Theodorico Felix Roma. Herr Dr. Henzen hat mir aus seinen Materialien zum neuen Corpus Inscr. die Theodorich betreffenden Stempel mitgeteilt. Es sind deren im Ganzen 12, wovon 6 mit der Bezeichnung Felix Roma, 5 mit BONO ROMAE (bei ihm von n. 149—160). Er gibt nur zwei Stempel des Athalaricus, wovon der erste (n. 161) durch ROMA FIDA ausgezeichnet ist.

überhaupt aus der öffentlichen Ziegelfabrik; die Kirche S. Martina wenigstens war in jener Zeit noch nicht gebaut.[1] Theodorich's Toleranz eilte wahrhaft seinem Jahrhundert vor, und sein Rat Cassiodorus trägt fast die Züge eines Ministers aus der späten Periode des philosophischen Humanismus. Die Verachtung selbst gegen die Juden, den Römern, ob sie Heiden oder Christen waren, lang angeerbt, wurde gezügelt, und die Edicte des Königs sprachen mit mildem Vorurteil nur eine mitleidige Geringschätzung gegen die Religion des Moses aus.[2]

Die Hebräer, seit Pompejus in Italien ansäßig, besaßen Synagogen in Genua und Neapel, in Mailand, in Ravenna und vor allen in Rom. Ihr gemeiner Wuchergeist und ihre habsüchtige Handelsverschlagenheit, noch heute hervorragende Eigenschaften dieser gebornen Geldwechsler und Banquiers, machten sie reich, aber auch mit Recht verhaßt; und dem Haß der Römer gegen dies seltsame Volk, welches jeden Ruin jedes Reichs der Erde mit zäher Lebenskraft überdauerte, begegnen wir einigemal bei den Dichtern und Prosaikern seit August. Am bittersten hatte ihm noch Rutilius zum letztenmal von heidnischem Standpunkte aus in seinem Abschieds-

[1] Die Abbildung der Stempel beim Bonanni Templi Vatican. Hist. p. 54. Solche Ziegel fand man am Tempel der Faustina, auf der Via Labicana, auf dem Dach des S. Peter, auf dem Dach von S. Stefano degli Ungari, im Schutt des Secretariums des Senats, in S. Gregorio; in einem alten Aquäduct beim Colleg. German., in S. Giov. e Paolo; auf dem Dach von S. Paul, von S. Costanza, S. Martina, S. Giorgio in Velabro; auf dem Dach der Capelle Johanns VII. im S. Peter.

[2] Den Juden von Genua schreibt er: religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Var. lib. II. 27. — Var. V. 37: concedimus — sed quid Judaee supplicans temporalem quietem quaeris, si aeternam requiem invenire non possis?

gedicht Worte gegeben, worin er aufrichtig beklagt, daß Pompejus Judäa unterjocht und Titus Jerusalem zerstört habe, denn seitdem sei die Pest des Judentums verbreitet worden, und die unterjochte Nation habe ihre Besieger besiegt. [1]

Die älteste Synagoge zu Rom lag in dem seit den Tagen des Augustus zahlreich bewohnten Judenviertel, im armen Trastevere, wo die Hebräer schon zur Zeit des Martial und des Statius als Hausirer mit Schwefelfäden umherliefen, und in den Straßen ihren Plunder wie heute die stracci ferracci! ausschrieen. Durch das ganze Mittelalter blieben sie dort wohnen, und die Trasteveriner zeigten dem Schreiber dieser Chronik noch heute in dem kleinen Vicolo delle palme den Ort, wo die älteste Synagoge soll gestanden haben. Es ist indeß nicht wahrscheinlich, daß sie auch am Vatican hin wohnten, wie der Name der Hadriansbrücke im Mittelalter es anscheinend beweisen möchte, da der Pons Aelius im 13. Jahrhundert von dem Buch der Mirabilien Pons Judaeorum genannt wird. Wir glauben vielmehr, er habe

[1] Wahrscheinlich gilt dieser gute satirische Ausfall auch den Christen. Er findet sie in Faleria ansässig:

Namque loci quaerulus curam Judaeus agebat.
Humanis animal dissociale cibis — — —
Quae genitale caput propudiosa metit — —
Atque utinam numquam Judaea subacta fuisset
Pompeii bellis, imperioque Titi.
Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.

Itiner. v. 383 sq.

Basnage Histoire des Juifs (la Haye 1716) hat das 8. cap. des Lib. VII der Geschichte Israels in Rom von Pompejus bis auf Nero gewidmet, doch ist er manchmal falsch berichtet. Ausführlicher handelt von diesem merkwürdigen Gegenstand die Roma Subterranea des Bosio und Aringhi T. I. lib. II. c. 22 (c. 23).

nur deshalb so geheißen, weil sich die Hebräer Rom's dort mit dem Pentateuch aufzustellen pflegten, um dem neugewählten Papst zu huldigen, wenn er über die Brücke in Procession gezogen kam, vom Lateran Besitz zu nehmen.[1] In ihrer ältesten Synagoge, welche den sogenannten Libertinern oder den nach Pompejus' Zeit freigelassenen Judensclaven den Ursprung verdankte, hatten die Kinder Israel mit trauervoller Ehrfurcht ein Abbild jenes Salomonischen Tempels dargestellt, den Titus zerstörte, und sie versammelten sich daselbst an den Sabbat- und Festtagen beim Licht einer nachgebildeten siebenarmigen Menora oder des großen Leuchters zu derselben Zeit, während der wahrhafte Lychnuchus und die Gefäße Jerusalem's im Friedenstempel aufbewahrt, von ihnen als ihr heiliges und geraubtes Eigentum bejammert wurden. Ihr Bethaus war fast 300 Jahre älter als der S. Peter oder der Lateran, und schon die heidnischen Römer zur Zeit des Horaz und seines Freundes Fuscus Aristius oder des Juvenal hatten als neugierige Gäste denselben Mysterien des Moses zugesehen, denen noch heute Römer beim Passafest mit verächtlichem Lächeln beiwohnen. Sicher war das alte Judenhaus im Trastevere prächtiger, als es die heutige Synagoge im Ghetto ist, ein auf Säulen ruhender Tempel und innen mit köstlichen Teppichen und mit goldnem

[1] Basnage's Ansicht, daß die Juden bis zur Hadriansbrücke wohnten, teile ich nicht. Er hält auch irrig die Tiberinsel für ein anderes Quartier der Juden, indem er die Lage des späteren Ghetto nicht berücksichtigt, und ebenso irrig gibt er ihnen ein drittes Quartier im Tal der Egeria, wo sie nur vorübergehend hausten. Sollten auch Juden an den Katakomben von S. Calisto Anteil haben? ich bezweifle es durchaus, und die Autoren der Roma Subterr. haben den alten Judenkirchhof vor dem Portuensischen Tor nachgewiesen. Bosio fand, daß die Hebräer, der Mode huldigend, ihren Todten griechische Inschriften setzten, und was er mitteilt ist sehr merkwürdig.

Bildwerk von Granaten und Blumen ausgeziert. Aber mehrmals hatte das römische Volk die Synagoge verwüstet, zuletzt noch unter Theodosius verbrannt, und Gothen wie Vandalen hatten sie wol alles Schmuckes beraubt. Unter dem milden Scepter Theodorich's indeß erholten sich die Hebräer in Rom völlig, bis sie im Jahre 521 von dem von Zeit zu Zeit ausbrechenden Fanatismus der Christen aufs neue gemißhandelt wurden. Eines Tags verbrannte das wütende Volk die Synagoge; und aus der Klage der Juden bei Aligern, dem Sendboten Theodorich's in Rom, scheint hervorzugehen, daß Christen im Dienste reicher Juden ihre Herren erschlagen hatten, und daß in Folge der Bestrafung der Thäter das Volk sich an der Synagoge rächte. Auf diesen Tumult richtete Theodorich ein unmutiges Rescript an den Senat, worin er ihm auftrug, den Frevel mit äußerster Strenge zu bestrafen.[1]

5. Neues Schisma der Kirche. Synodus Palmaris. Parteikämpfe innerhalb Rom's. Symmachus schmückt den S. Peter aus. Er baut die Rundcapelle des S. Andreas; die Basilika des S. Martinus, die Kirche des S. Pancratius. Hormisdas Papst im Jahr 514. Johannes I. Papst. Bruch Theodorich's mit der katholischen Kirche.

Viel schimpflichere Scenen, als jene vereinzelten Wutausbrüche des Pöbels, oder als es die Streitigkeiten der Grünen und der Blauen waren, hatten Rom Jahre lang vorher mit Verwirrung erfüllt. Wir haben schon von dem ersten Schisma in Betreff der Wahl des Papsts Symmachus

[1] Var. lib. IV. 43. Aus dem Ausdruck: ad eversiones pervenerint fabricarum, ubi totum pulchre volumus esse compositum, glaube ich auf ein nicht ganz unansehnliches Gebäude schließen zu dürfen. Ueber die Stellung der Juden Rom's in dieser Zeit gibt Basnage VIII. c. 7 nur Dürftiges.

geredet: nachdem Theodorich diesen kräftigen Mann bestätigt, und nachdem er durch seine sechsmonatliche Anwesenheit in der Stadt den Groll der Parteien zur Ruhe gewiesen hatte, brach der Streit im Jahre 503 von neuem und erbitterter aus.[1] Symmachus hatte nach seiner Anerkennung den Gegenpapst Laurentius in das ihm verliehene Bisthum von Nucera entfernt, aber die Häupter von dessen Faction, Priester wie Senatoren, unter ihnen Festus und Probinus, brachten vier Jahre später Laurentius heimlich nach Rom zurück, und indem sie eine zweite und ärgere Spaltung veranlaßten, verklagten sie durch ein Libell und durch Vorstellungen beim Könige den Papst, worauf sie bewirkten, daß Theodorich den Bischof Petrus von Altinum als Visitator nach Rom schickte. Der gedrängte Papst widerstand gewiß mit Festigkeit dem uncanonischen Richterspruch des königlichen Boten, denn schon ein Jahr zuvor hatte er auf seiner dritten Synode das Gesetz Odoacer's für nichtig erklärt, wonach derselbe durch seinen Präfecten Basilius verordnet hatte, daß die Papstwahl nicht ohne die Zustimmung des Königs von Italien geschehen dürfe.[2] Theodorich mochte seine schwierige Stellung nicht durch zu tiefe Einmischung in die Händel der Kirche erschweren: er befahl ein Concil in Rom an, und überließ es den versammelten Bischöfen, der Stadt und der katholischen Christenheit den Frieden wiederzugeben.[3] Diese Synode von

[1] Pagi verlegt das zweite Schisma ins Jahr 503, Baronius ins Jahr 502. Die Synodus Palmaris, die 4. des Symmachus, setzt er ebenfalls auf 503 an, und Muratori macht zu dieser Chronologie ein unentschiedenes Gesicht. Aus dem Lib. Pont. ist nichts mit Bestimmtheit zu ermitteln.

[2] Franz Pagi Breviar. p. 131. X. und die Acten der Syn. III. des Symmachus beim Labbe.

[3] Daß dies Concil von Theodorich selbst, mit Zustimmung des Papsts, berufen sei, beweist Franz Pagi p. 131. XIII. aus den Acten.

115 Bischöfen, vom Porticus des S. Peter, wo sie sich zuerst versammelte, Palmaris genannt, wurde hierauf in der Basilika Julii gehalten, aber wegen eines plötzlich ausgebrochenen Tumults verlegte man sie nach der Sessorianischen Basilika des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Auf dem Wege dorthin überfiel die erbitterte Faction des Laurentius die Geistlichkeit mit gewaffneter Hand; mehrere von den Anhängern des Papstes wurden getödtet, und er selbst war in Gefahr unter einem Steinregen sein Leben zu verlieren. Es hatte das Concil jedoch Zeit, Symmachus von seiner Anklage loszusprechen, und auf die feierliche Verdammung und Verbannung des Laurentius wurde der Papst in den St. Peter wieder eingesetzt. Aber die Ruhe kehrte deshalb nicht zurück, sondern die Spaltung und der Kampf dauerten fort, und drei oder vier Jahre lang wurde Rom Tag und Nacht hindurch mit dem Blut von Erschlagenen besudelt. Die feindlichen Senatoren kämpften in den Straßen der Stadt, und wahrscheinlich haben die Schriftsteller zu erwähnen nur vergessen, daß auch die Grünen und Blauen vom Circus in diesen Kampf hineingezogen wurden. Die Freunde des Symmachus wurden niedergemetzelt, viele Presbyter und Diaconen vor den Kirchen mit Keulen erschlagen, selbst die Nonnen in ihren Klöstern entblößt und mit Ruten gepeitscht, während sich zu diesen Gräuelscenen auch die der Plünderung gesellten.[1] Die Stadt

[1] Anast. Vita S. Symmachi. Theod. Lector Hist. Eccl. II. c. 17. Hist. Misc. XV., und das merkwürdige Fragment der Vita Symmachi beim Murator. Script. III. p. 2, welches vier Jahre der gräuelvollen Verwirrung Rom's annimmt. Theoph. Chronogr. p. 123: *ἔνθεν λοιπὸν ἀταξίαι πολλαὶ καὶ φόνοι καὶ ἁρπαγαὶ γεγόνασιν ἐπὶ τρία ἔτη.* Mit mehr Wahrscheinlichkeit gehören diese Tumulte dem zweiten, als dem dritten Schisma an.

beruhigte sich erst völlig im Jahre 514, unter dem Consulat des Senators, mit welchem Ehrentitel Aurelius Cassiodorus ausgezeichnet wird; denn der berühmte Minister schreibt selbst in seiner Chronik mit sichtlicher Freude: „Als ich Consul war, kehrte zum Ruhm eures (Theodorich's) Zeitalters, nachdem Clerus und Volk versammelt worden war, der römischen Kirche die ersehnte Eintracht zurück."

In den Pausen dieser wütenden Kämpfe, und trotz seines Zerwürfnisses mit dem griechischen Kaiser Anastasius, dessen Partei wir in der besiegten Faction des Laurentius wol mit Recht zu erkennen glauben, fand Symmachus die Muße, Rom mit einigen Werken zu zieren. Er gab den Römern vor den Pforten des Lateran das nun schon gewohnte Schauspiel der Verbrennung Manichäischer Bücher, aber er erfreute sie mehr durch seine vielen Kirchenbauten. Die glücklich überstandenen Gefahren seines Pontificat's und Lebens flößten diesem lebhaften und vielleicht nicht ganz schuldlosen Priester einen gesteigerten Eifer ein, und er beeilte sich den Heiligen zu danken, indem er ihre Kirchen schmückte oder neue Gotteshäuser ihnen stiftete. Der Katalog seiner Bauten und Weihgeschenke ist nicht klein.

Vor allen wendete er seine Sorge der Basilika des Sanct Petrus zu. Er pflasterte das Atrium mit Marmorplatten, er schmückte den Kantharus oder Brunnen und die Wände des Quadriporticus mit musivischen Bildern von Lämmern, Kreuzen und Palmen. Auch den öffentlichen Platz vor der Basilika versah er mit einem Brunnen zum Gebrauche des Volks, und wir haben in ihm den ersten und bescheidenen Vorfahren der beiden herrlichen Fontänen zu erkennen, welche heute den prachtvollsten Platz der Welt mit dem Rauschen

und dem Irisspiel ihres Wasserschwalls so schön beleben. Außerdem erweiterte er den Treppenbau am Vorhof der Basilika, indem er ihm rechts und links Seitenarme anlegte. Es wäre merkwürdig zu wissen, ob von Symmachus auch die erste Anlage des Vaticanischen Palastes herrührt: man möchte es vermuten, da er nach der Angabe des Buchs der Päpste rechts und links neben jenen Treppen Episcopia, das heißt Wohnhäuser für den Bischof baute.[1] Endlich errichtete er mehre Oratorien oder Capellen im S. Peter, eine dem heiligen Kreuz geweihte neben der Taufcapelle, wo er ein goldnes mit Edelsteinen besetztes Kreuz aufstellte, und die Oratorien des Evangelisten und des Täufers Johannes; neben dem S. Peter selbst aber baute er dem Apostel Andreas eine Basilika. Andreas, Bruder des S. Petrus, von den Griechen Protokletos, das heißt der zuerst Berufene genannt, genoß in der Welt bereits eine allgemeine Verehrung, ehe er auch in Rom zuerst unter dem Pontificat des Simplicius eines eigenen Tempels teilhaftig wurde. Symmachus errichtete ihm die zweite Kirche, in runder Gestalt, und schmückte sie mit Vorhof, Treppenbau und Kantharus aus. Dieses Gebäude war damals das größeste neben dem S. Peter, ehe Stephan II. und Paul I. im achten Jahrhundert die ähnliche, doch prächtigere Rundcapelle der S. Petronilla, der Tochter des heiligen Petrus, erbauten, welche jene andere zu verdunkeln begann.

[1] Bunsen ꝛc. II. 1. S. 25 und 65 nimmt es mit Entschiedenheit an. Die Stelle bei Anast.: ut cum gloria apud beat. Petrum sederet praesul schien mir das anfangs zu unterstützen, doch ließ ich sie nach einiger Ueberlegung fallen. — Petrus Mallius c. 7. n. 127 hat die Fabel, daß Symmachus den Kantharus mit dem ehernen Pinienapfel schmückte, quae fuit coopertorium cum sinino aeneo et deaurato super statuam Cybelis matris deor. in foramine Pantheon (!).

Die Capelle des Andreas stand nahe am Obelisk, und weil sie rund war, veranlaßte sie den irrigen Glauben, daß sie ursprünglich ein Bau des Nero, nämlich sein Vestiarium oder Schatz- und Gewandhaus gewesen sei. Später erhielt sie von einem Marienbilde den Namen S. Maria Febrifuga, und sie diente endlich im sechszehnten Jahrhundert dem S. Peter zur Sakristei.[1]

Die vaticanische Basilika umgaben also am Anfang des sechsten Säculums bereits mehrere Nebengebäude, mehre Capellen und Mausoleen und ein oder zwei Klöster, denn mit Bestimmtheit läßt sich für diese Zeit nur das Kloster des S. Johann und Paul erkennen, welches Leo I. gestiftet hatte. Hospitäler für Arme oder für Pilger legte Symmachus selbst sowol am S. Peter als auch bei S. Paul und S. Lorenzo vor den Mauern an; und auch in der Hafenstadt Portus gründete er ein Xenodochium oder Pilgerhaus, ein Beweis, daß der Andrang der Pilger von der Seeseite her bereits groß geworden war.

Wir übergehen die Restaurationen desselben Papsts in S. Paul und fügen nur hinzu, daß er zwei neue Kirchen erbaute, in der Stadt zu Ehren dem Bischof Martinus von Tours die schon erwähnte Basilika an den Thermen des Trajan, und vor den Mauern auf dem Janiculus an der Via Aurelia die merkwürdige Kirche des S. Pancratius. In veränderter Gestalt steht sie noch heute über den Katakomben des römischen Märtirers Callepodius.

Nachdem Symmachus diese Denkmäler seines unruhigen Pontificats gegründet hatte, starb er am 19. Juli 514, und

[1] Ueber diese Capelle handelt ausführlich Cancellieri de secretariis novae Basil. Vatican. Roma 1786. Cap. II. p. 1153 sq.

Hormisdas aus Frusino in Campanien bestieg in vollem Frieden den Stul Petri. Dieser Papst regierte in mäßiger Ruhe und hatte selbst die Freude, nach dem im Jahr 518 plötzlich erfolgten Tode des Kaisers Anastasius mit dessen Nachfolger Justinus den erbitterten Streit wegen der Ketzerei des Bischofs Acacius von Constantinopel beizulegen, welcher die Partei der Eutychianer verfochten hatte.

Unter seinem Nachfolger Johannes I. aber (er saß vom Jahr 523 bis 526) trübte sich das bisherige Verhältniß Theodorich's zur katholischen Kirche bis zum völligen Bruch. Es war nämlich im Jahr 523, daß der griechische Kaiser Justinus ein fanatisches Edict gegen die Arianer erließ, worin er deren Kirchen dem katholischen Cultus wieder zuzuweisen befahl. Es scheint, daß diese plötzlichen Maßregeln mit dem politischen Plane zusammenhingen, die Stellung Theodorich's durch den offenen Zwiespalt des Glaubens zu verwirren, und vielleicht sann bereits Justinian, der schon allmächtige Neffe und erklärte Tronfolger des kaiserlichen Bauern Justin, auf die Vertreibung der gothischen Fremdlinge aus Italien, und auf die Wiederherstellung der griechischen Herrschaft im Abendland.[1] Im Senat und Clerus von Rom gab es offenbar eine griechische Partei, und Theodorich begann Undank und Verrat in der Stadt zu argwöhnen, die er mit Wolthaten überhäuft hatte. Seinen Unwillen über das Edict Justinian's steigerte das Bewußtsein seiner eigenen Menschlichkeit und der völligen Duldung, die er dem katholischen Glauben geschenkt hatte. Indem sich sein Gemüt durch Zorn und Schmerz verfinsterte, erklärte er die Verfolgung der Arianer im Orient durch die Unter-

[1] Murat. Annal. ad ann. 524.

drückung des katholischen Cultus in Italien rächen zu wollen. Als Zeichen seiner Erbitterung oder der Warnung, oder als verdiente Strafe eines unbekannten fanatischen Auftritts von Seiten der Römischen, ließ er in Verona ein Oratorium des heiligen Stephan auf den Boden werfen, und zugleich nahm er den Italienern ohne Unterschied die Waffen, und erlaubte ihnen nur den Gebrauch des Messers.[1] Der unglückliche König sah sich zu den kleinlichen Maßregeln der Furcht gedrängt, welche von der Fremdherrschaft zu allen Zeiten unzertrennlich sind; er fand sich nach einer fast dreiunddreißigjährigen Regierung, während welcher er das verkommne Italien und Rom mit Segnungen des Glücks überschüttet hatte, plötzlich als Fremder unter Fremden wieder.

6. Proceß und Hinrichtung der Senatoren Boethius und Symmachus. Der Papst Johann übernimmt eine Gesandtschaft nach Byzanz, und stirbt in Ravenna. Theodorich befiehlt die Wahl Felix' IV. Tod des Königs im Jahr 526. Darauf bezügliche Sagen.

Es schmerzt uns die Schilderung des tragischen Sturzes zweier erlauchter römischer Senatoren Boethius und Symmachus, denn ihre Schatten verklagen den Gothenkönig vor dem Tribunal der Geschichte, indem sie seinen hellen Ruhm verschleiern; und wir haben nicht den Mut, die Hinrichtung dieser Männer durch sogenannte Staatsgründe zu beschönigen, wie es ein berühmter Geschichtschreiber Neapel's gethan hat.[2] Ein Mann wie Boethius, das goldne Trostbuch der Philosophie in der Hand, ist ein zu gewichtiger Ankläger, und

[1] Item ut nullus Romanus arma usque ad cultellum uteretur vetuit. Anon. Vales. 83. Ein seither gebräuchliches Verbot der Fremdherrschaft in der unglücklichen Lombardei.

[2] Giannone Storia Civile del Regno di Napoli. Vol. I. III. §. 6.

seine Todesart wird für jedes, auch das dunkelste Zeitalter allzu barbarisch gefunden werden.[1]

Beide Männer (Boethius wurde im Jahr 524, Symmachus im folgenden Jahre hingerichtet) fielen als Opfer des wol begründeten Mißtrauens Theodorich's gegen den Senat. Schuldlos waren sie vor dem Richterstul ihres Herrschers nicht, aber was vor dem Tribunal der Könige als Verbrechen erscheint, verwandelt sich vor dem Urteilsspruch der Völker häufig in eine Tugend. Es würde kaum den Ruhm des Senators, sicherlich nicht den des Philosophen Boethius mehren, könnte ihm sein unbesonnener Hochverrat geschichtlich nachgewiesen werden. Der Römer Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius vereinigte in sich die Namen der berühmtesten Geschlechter Rom's, und in einer nicht hellen Zeit so viele Talente, daß sein nicht allzu erhabnes Genie und seine Bildung hinreichte, über Rom selbst da noch einen Nachglanz der Philosophie zu verbreiten, als diese himmlische Göttin (sie erschien einem Römer zum letztenmal in einer würdigen halbgriechischen Gestalt) bereits von den Untersuchungen über die Wesengleichheit oder Aehnlichkeit des Vaters und des Sohns, und die Vermischung der Naturen gelangweilt, von der Erde Abschied genommen hatte.[2] Sein langes Studium in Athen, welche Stadt noch als eine philo-

[1] Qui accepta chorda in fronte diutissime tortus, ita ut oculi ejus creparent, sic sub tormenta ad ultimum cum fuste occiditur. Anon. Val. Die Philosophen starben nur im Altertum schön, Jordanus Bruno, Platoniker wie Boethius, starb indeß die Todesart des Phönix, was für einen Philosophen immer passender ist, als mit Keulen erschlagen zu werden.

[2] Ihr Gewand, so sagt jedoch der unglückliche Platoniker, hatte schon etwas vom Negligée und war ein wenig angeräuchert: caligo quaedam neglectae vetustatis obduxerat. De cons. phil. Prosa 1. Die ganze Allegorie hat etwas kindlich Rührendes.

sophische Sage zwischen Rom und Byzanz in dieser Epoche gleichsam entdeckt wird, seine Beschäftigung mit den Lehren des Platon und des Aristoteles, die seine orthodoxe Religion milderten, knüpften seinen Geist wie die Abkunft seinen Namen an die Cultur des Altertums. Die Ehren, die er im Staat davon getragen, da er selbst im Jahr 510 Consul gewesen war, und im Jahr 522 seine beiden jungen Söhne Symmachus und Boethius das Consulat zusammen geführt hatten, konnten leicht ein schwärmerisches Gemüt wenigstens mit Schwermut über die Gegenwart erfüllen und zum lebhaften Gefühl des nationalen Römertums entzünden. Er selbst läßt sich von seiner Trösterin den Spiegel der Erinnerung vorhalten, das Bild seiner consularischen Ehren darin zu betrachten: er sieht den feierlichen Zug der Senatoren und des Volks, welche seine beiden Söhne aus dem anicischen Palast zur Curie geleiten, wo sie auf den curulischen Sesseln Platz nehmen, während er die übliche, vom Beifall unterbrochene Lobrede auf den König hält; und endlich feiert er die Erinnerung seines schönsten Tages, als er im Circus mitten zwischen beiden Consuln, seinen Söhnen, sich erblickt, wie er dem Volk die Triumfalgeschenke verteilt.[1] Indem in diesem Manne der Stolz des Römers und das Bewußtsein des Senators sich heimlich regte, erhob sich vielleicht seine Seele verlangend in das Zeitalter der Catonen, aber sie war zu sanft, um mehr als zu empfinden. Sicherlich verabscheute er in seinem Herzen die Fremdlinge, wenn er auch die Kraft und Weisheit des Königs bewunderte. Er selbst gebraucht den Namen „Barbar" mit Geringschätzung, wo er der Philosophie seine Thaten im Dienste des Vaterlandes

[1] De consol. II. prosa 3.

aufzählt und diejenigen Römer namhaft macht, welche er „den Hunden des Palastes" und der unbestraften Habsucht der „Barbaren" entrissen habe.[1] Sein Stolz endlich überwog seine Dankbarkeit für die großen Wolthaten Theodorich's, der in seinem Wissen die schönste Zierde Rom's ehrte, und die moralische Verachtung gegen die falschen und ehrlosen Ankläger riß ihn zu Aeußerungen der Unklugheit hin.

Als der edle König argwöhnte, daß derselbe Senat, den er durch Ehren und Titel ausgezeichnet hatte, in hochverräterischem Einverständniß mit dem Hofe von Byzanz stehe, schien er auch zu wünschen, sein Argwohn möge sich begründen und ihm zur Strafe das Recht geben. Niedrige Ohrenbläser fanden sich auf der Stelle, ein Opilio, Gaudentius und Basilius, bereits ruinirte Menschen. Der König hörte mit selbstquälerischer Lust, daß ein Complot des Senats bestehe, oder er wollte die gesammte Curie des Hochverrats schuldig wissen, weil der Consular Albinus desselben angeklagt worden war, da er an den Kaiser Justin gewisse Briefe sollte geschrieben haben. Boethius, das Haupt des Senats, eilte furchtlos nach Verona, und indem er hier Albinus vor dem Könige verteidigte und für die Unschuld der Senatoren einstand, wurde er selbst beschuldigt, Briefe geschrieben zu haben, in denen er die Freiheit Rom's „erhoffte".[2] Sein gewagtes Wort vor dem Könige: der Ankläger Cyprianus lügt; wenn

[1] De consol. I. prosa 4.

[2] Quibus libertatem arguor sperasse Romanam. Ibid. I. prosa 4. Und doch enthüllt sich der Römer selbst, indem er sagt: nam quae sperari reliqua libertas potest? atque utinam posset ulla! Gibbon legt ihm die Worte des Canius in den Mund: si ego scissem, tu nescisses; aber dies ist irrig, denn Boethius sagt nur, er würde wie Julius Canius geantwortet haben, hätte er eine Hoffnung gehegt.

Albinus that, wessen er beschuldigt wird, so that es ich und der ganze Senat mit ihm eines Sinnes, fiel schwer in das gereizte Ohr des Königs. Sofort des Hochverrats angeklagt, wurde Boethius, dem arianischen Könige nun überdies als orthodox verhaßt, in einen Kerker von Pavia gesetzt, wo er nichts beseufzte als den Verlust seines römischen, mit Elfenbein und buntem Glase ausgelegten Bibliothekzimmers, und wo er seine Apologie, die verloren ging, und sein weltberühmtes Trostbuch der Philosophie verfaßte. Sein Proceß war tumultuarisch, oder ohne jegliche Anwendung gesetzlicher Formen, denn der Angeklagte wurde nicht zur Verteidigung gelassen, sondern von dem Könige, von dem erschreckten Senat schnell verurteilt und zum barbarischen Tode verdammt. Diese despotische Handlung aber ist es, von deren Vorwurf Theodorich nicht kann gereinigt werden.[1] Das Schicksal seines Schwiegersohns teilte bald darauf auch der edelste der Senatoren, der hochbetagte Symmachus, welcher mit verzweifeltem Schmerz um Boethius im Palast zu Ravenna den Henkertod erlitt. Das Urteil aber aller alten Schriftsteller stimmt darin überein, daß die Beschuldigungen und die Zeugenaussagen gegen Boethius falsch waren, und daß Theodorich eine rechtlose Gewaltthat sich zu Schulden kommen ließ. Die Acten des Processes fehlen, und kein einziges Rescript in dieser Sache findet sich beim Cassiodor, aber die Stimmung des Senats selbst gegen Theodorich wird im Buche des Boethius klar erkannt, und die moralische

[1] Die zwei wichtigsten Stimmen hierüber sind der Anon. Val. p. 87: inaudito Boethio, protulit in eum sententiam; und Procop. de bello Goth. I. 1 am Ende: *ἀδίκημα — ὅτι δὴ οὐ διερευνησάμενος, ὥσπερ εἰώθει, τὴν περὶ τοῖν ἀνδροῖν γνῶσιν ἤνεγκε.*

Ueberzeugung befestigt, daß sich in den Senatoren von der altrömischen Partei der Wunsch der Befreiung von der Fremdherrschaft lebhaft äußerte. Die Natur der Dinge streitet nicht gegen die Annahme, eine geheime Unterhandlung mit dem Hofe von Byzanz sei schon damals wirklich im Gang gewesen.

Mit jenen beiden Männern entschwand die Philosophie, die in ihrem letzten Auftreten noch an Cicero und Seneca erinnerte, für alle Zeit aus dem christlichen Rom. Ihr eigner Abschied von den Römern ist ruhmvoll mit der Vision eines edeln Senators verbunden, den das Schicksal nicht kränkte, indem es ihn zwang, für den Schatten des Senats zu sterben, welchem das Scheinbild der römischen Virtus zum letztenmal und in der Ferne erschienen war.

Auch der römische Papst sollte nun unter der Wucht des königlichen Zorns erliegen. Johannes, von Rom nach Ravenna berufen, und dem Befehl des Königs gehorsam, mußte sich in Begleitung von einigen Bischöfen und von vier Senatoren, Theodorus, Importunatus und zweien Agapitus, nach Byzanz einschiffen, um vom Kaiser die Wiederherstellung der im Osten unterdrückten Arianer zu verlangen. Zweifelnd übernahm der katholische Bischof die schwere Gesandtschaft, aber das Volk und der Kaiser Justinus empfingen den ersten Papst, welcher die griechische Hauptstadt betrat, vor den Mauern von Constantinopel nicht als Gesandten des Gothenkönigs, sondern mit ostentiöser Ehrfurcht als Haupt der orthodoxen Christenheit, und sie führten ihn im Triumf nach der Sophienkirche, wo er das Osterfest des Jahres 525 feierte. Er ließ sich scheinbare Zugeständnisse von Justinus im Sinn seiner Gesandtschaft geben, aber die wichtigsten Punkte seines Auftrags erfüllte er nicht, denn that

er dies, so war der Zorn des Königs gegen die Heimgekehrten nicht völlig zu begreifen. Als die Gesandtschaft nach Ravenna zurückgekommen war, wurde Theodorich von solcher Erbitterung gegen sie erfüllt, daß er sowol die Senatoren, als den Papst in's Gefängniß werfen ließ. Und hier gab Johann I. am 18. Mai 526 unter schwerer Bekümmerniß seinen Geist auf. Die dankbare Kirche hat ihn mit dem Heiligenschein des Märtyrers geehrt.[1]

Nach seinem Tode eilte Theodorich, fest entschlossen, der katholischen Kirche keine der früheren Rücksichten mehr zu geben, den Einfluß seines königlichen Willens auf die Besetzung des Stules Petri geltend zu machen. Er bezeichnete dem Senat, dem Clerus, dem Volk von Rom als Candidaten Felix, des Castorius Sohn von Samnium; die Römer zitterten, gehorchten, wählten und consecrirten Felix IV. Dieser Act königlicher Macht, welchen das Buch der Päpste mit tiefem Stillschweigen übergeht, und der Cardinal Baronius als eine vollendete Thatsache verwünscht, war von den wichtigsten Folgen; denn seither bestanden Theodorich's Nachfolger auf dem Recht der königlichen Bestätigung jedes neuen Papstes, und dasselbe Recht ging nach dem Erlöschen der gothischen Herrschaft auf die griechischen Kaiser über.[2]

[1] Anast. Vita Joh. I. Anon. Val., Histor. Misc.

[2] Das Rescript Athalarich's an den Senat (Var. lib. VIII. 15) steht schwarz auf weiß da: oportebat enim arbitrio boni principis obediri, qui quamvis in aliena religione, talem visus est pontificem delegisse. Auch Muratori, der die Usurpation Theodorichs verschämt beklagt, nennt diese Papstwahl gern un commandamento. Seither hatten die Päpste, wie alle Bischöfe, für die Bestätigung (wie es scheint wenn die Papstwahl streitig war und vor dem königlichen Comitat verhandelt wurde) eine gewisse Summe zu erlegen, der Papst 3000 Solidi, andere Patriarchen 2000, die Bischöfe kleinerer Städte 500 Solidi. Var. lib. IX. 15.

Aber Theodorich erlebte die Consecration seines Candidaten Felix nicht mehr: er starb, durch eine tödtliche Ruhr hingerafft, am 30. August 526 nach kurzer Krankheit zu Ravenna. Das Buch der Päpste behauptet, sein Tod sei als ein göttliches Strafgericht auf jenen des Papsts Johannes gefolgt, und ein anderer Schriftsteller läßt ihn an dem Tage sterben, als das bereits von dem „Juden" Symmachus, einem Rechtsgelehrten des Königs, geschriebene Decret, die katholischen Kirchen den Arianern einzuräumen, in Vollzug gesetzt werden sollte.[1] Procopius endlich erzählt die bekannte Sage, daß der König eines Tags an seiner Tafel zu Ravenna durch den aufgesperrten Rachen eines großen Fischkopfs erschreckt, in diesem das fürchterliche Haupt des eben hingerichteten Symmachus zu erblicken gewähnt habe, und daß er von einem plötzlichen Fieber durchschauert, wenige Tage darauf unter Gewissensbissen über die Hinrichtung der erlauchten Senatoren verschieden sei.[2] Gewiß erschwerten schmerzliche Gedanken und diese Gewissensbisse den Todeskampf des großen und unglücklichen Fürsten: der Gothe Jornandes verhüllt sie nur in Schweigen, indem er uns das ruhige und schöne Bild des weisen Theodorich im Sterben zeigt. Nachdem, sagt er, der König das Greisenalter erreicht hatte und erkannte, daß er in kurzem von diesem Lichte scheiden werde, rief er die gothischen Grafen und die Häupter seines Volkes vor sich, setzte den kaum zehnjährigen Knaben Athalarich, seiner Tochter Amalasuntha Sohn, und die Waise des Eutharich, zum König ein, und befahl jenen, gleichsam wie durch ein Testament, sie sollten den König hegen, den Senat

[1] Anon. Val. am Ende.

[2] Procop. de bello Goth. I. 1.

und das Volk von Rom lieben, und den griechischen Kaiser sich stets versöhnlich und geneigt erhalten.[1] Dies erzählen die Geschichtschreiber, aber die Heiligen berichten, daß Theodorich's Seele, nackt und schuhlos und mit gebundenen Händen, von den zornigen Geistern des Papsts Johannes und des Patriciers Symmachus durch die Lüfte geführt und in den Krater des Vulkans von Lipari hinabgestürzt worden sei. Denn dies sah mit eigenen Augen ein Anachoret auf jener Insel, und der große Papst Gregor errötete nicht, diesen Act der höllischen Justiz in seine Dialoge aufzunehmen.[2]

Das Andenken des Gothenkönigs, des edelsten Fremdlings, der jemals Rom und Italien beherrschte, dauert noch heute in vielen Städten fort. Ravenna bewahrt noch sein großes rundes Grabmal mit dem ungeheuern Kuppelmonolith, über dem sich einst die Porphyrurne des Todten erhob; in Pavia und in Verona zeigen noch die unterdrückten Lombarden Theodorich's Castelle, und selbst in dem südlichen Terracina trägt eine Burgruine seinen Namen und preist von ihm eine alte Inschrift, daß er die appische Straße wiederhergestellt und die pontinischen Sümpfe ausgetrocknet habe. Und allerdings erwarb sich ein gothischer Herrscher in den Zeiten des Verfalls ein Verdienst, welches Cäsar zu erwerben durch seinen Tod war verhindert worden.[3] Nur in Rom, wo man ihm

[1] Jornand. de reb. Get. gegen das Ende.

[2] S. Gregor. Diac. IV. c. 30.

[3] Der Patricier Decius legte zur Zeit Theodorichs die Decemnovischen Sümpfe trocken; siehe deshalb die Rescripte Var. lib. II. 32. 33. Aber die Verdienste Theodorichs hat Pius VI. durch die Linea Pia übertroffen. Die Inschriften fand man um 1743 bei Terracina in 2 Exemplaren auf der Via Appia. Sie gibt Gruter p. 152. Die Strecken sind: Decennovii Viae Appiae id est a trib (sc. tribus tabernis) usq. Terracinam etc., also fast 30 Millien nach Cluvers Berechnung. Man sehe auch Bergier

mehre Statuen errichtet hatte, blieb kein Denkmal von ihm übrig, weder eine Mosaik, noch eine Bildsäule, noch eine Marmorinschrift, aber sein Andenken ist mit der Geschichte der Stadt unzertrennlich verbunden, und diejenigen Römer, welche vergessen, was ihre Vorfahren in den rohen Bürgerkriegen des Mittelalters an den Denkmälern Rom's verschuldeten, mögen sich bei dem Namen der Gothen wol erinnern, daß dem Wolthäter Italien's in siebenunddreißigjähriger Regierung auch im Besondern die Erhaltung der Monumente Rom's für eine lange Zeit zu verdanken war. Der Deutsche aber hat Grund, mit Freude auf einen der ruhmvollsten Helden seines Stamms (und die Gothen sind das Mark der deutschen Nation und ihrer Sprache) und eine der schönsten Zierden seiner Geschichte und Sage gerade in dieser Stadt zurückzublicken, welche das Schicksal viele Jahrhunderte lang in den Schutz Deutschlands gestellt hatte; die italienischen Geschichtschreiber selbst haben es ihm erspart, die Tugenden des großen Gothen noch durch eine Lobrede zu preisen.[1]

histoire des grands chemins etc. L. II. c. 26. p. 214. Contatore de Histor. Terracinensi. Roma 1706 gibt S. 11 eine kurze Geschichte der Austrocknungen dieser pontinischen Sümpfe überhaupt.

[1] Sie hielt ihm noch wärmer, als der Bischof von Pavia und Cassiodorus, Giannone in seiner Geschichte Neapels. Es ist interessant, was er L. III. §. 3 sagt: „Die Einrichtung der Magistrate, welche noch heute in unserem Königreich bestehen, nämlich Governatoren und Richter in jede Stadt zu schicken, verdanken wir nicht den Römern, sondern den Gothen.“ — Auch Baronius rühmt den Gothenkönig, indem er ihn nennt: saevus barbarus, dirus tyrannus, et impius Arianus. In Bezug auf Theodorichs Sorgfalt für die Künste hat Agincourt ꝛc. I. c. 8 eine lehrreiche Abhandlung.

Drittes Capitel.

1. Regentschaft Amalasuntha's. Ihr Genie, ihre Pflege der Wissenschaften in Rom. Ihre versöhnliche Regierung. Wachsendes Ansehn des römischen Bischofs.

Die glückliche Lage der Römer währte nach Theodorich's Tode noch einige Jahre: so lange nämlich, als seine Tochter Amalasuntha die Vormundschaft über ihren jungen Sohn Athalarich führte. Procopius wie Cassiodorus haben diesem seltenen Weibe von männlichem Verstande das Lob sowol eines außerordentlichen Charakters, als der Weisheit, und einer feinen literarischen Bildung zuerteilt.[1] Wenn Theodorich von den Römern belächelt wurde, weil er schreibensunkundig die vier ersten Buchstaben seines Namens nur durch eine für ihn angefertigte Metallplatte linkisch mit dem Griffel nachzog und aufkritzelte, so setzte sie das Genie eines Weibes in Erstaunen, welches mit den Griechen griechisch, mit den Lateinern lateinisch redete, und mit den Gelehrten über die Philosophen und Dichter des Altertums lebhafte Unterhaltungen führte. Sie mußten sich bald gestehn, daß der Ruhm der Gothen die Erhaltung der Civilisation sei.[2]

[1] Procop. de bell. Goth. I. 2. Cassiod. Var. XI. 1: jungitur his rebus, quasi diadema eximium, impretiabilis notitia literarum.

[2] Gothorum laus est civilitas custodita. Var. lib. IX. 14.

Und beinahe noch eifriger, als es unter Theodorich der Fall war, wurden während der Regentschaft Amalasuntha's die Wissenschaften in der Stadt Rom gepflegt; die Professoren der liberalen Künste, der Grammatik als der „Lehrerin der Sprache, welche dem Menschengeschlecht den Schmuck verleiht," der Beredtsamkeit und des Rechts wurden durch Besoldungen ermuntert, [1] und Rom galt noch immer als die hohe Schule der Studien und der Eloquenz, so daß Cassiodor sagen konnte: „Andere Gegenden liefern Wein, Balsam und duftige Kräuter, aber Rom spendet die Gabe der Rede, die zu hören unendlich süß ist." [2] Man ließ die Römer mit weiser Absicht in dem sanften Genuß der Künste des Friedens, die Gothen im stolzen Gefühl der alleinigen kriegerischen Mannheit; aber auch unter diesen hatten schon manche angefangen, die römischen Sitten und das Glück friedlicher Beschäftigung mit den Studien lieb zu gewinnen, während wiederum manche Römer, sei es aus Schmeichelei gegen die fremden Herren, sei es aus modischer Veränderungssucht, gothische Art zur Schau trugen, und wie an den Ufern des Po, so hörte man auch an denen des Tiber die kraftvolle Sprache des Ulfilas von Römern hie und da nachstammeln. [3]

Gleich die erste Regierungshandlung Amalasuntha's war die Versöhnung des durch ihren Vater schwer beleidigten römischen Senats und Volks. Briefe aus der Feder Cassiodor's,

[1] Var. lib. IX. 21.

[2] Var. lib. X. 7.

[3] Theodorich sagte: Romanus miser imitatur Gothum: et utilis Gothus imitatur Romanum. Anon. Val. 61. Der treffliche Graf Cesare Balbo aber verdreht aus modernem Patriotismus diese sehr klare Stelle folgendermaßen: un Romano povero s'assomiglia ad un Goto, e un Goto ricco a un Romano. Storia d'Italia I. c. 11. p. 89.

welcher fortfuhr, dem Enkel Theodorich's als Minister zu dienen, zeigten den Regierungswechsel in einer achtungsvollen Form an, und der junge König leistete durch seinen Abgesandten vor dem Senat und Volk den feierlichen Eid, die Rechte und Gesetze Rom's aufrecht zu erhalten. Dem Senat diesen Geist der Versöhnung gleich durch die That zu beweisen, setzte Amalasuntha sofort die Kinder des Boethius und des Symmachus in ihr väterliches Erbe wieder ein. Die letzten grausamen Handlungen ihres Vaters beklagend, suchte sie dieselben aus dem Gedächtniß zu verwischen, indem sie während der ganzen Zeit ihrer Regierung nie einen Römer am Leibe oder am Vermögen strafte. Wie zur Zeit Theodorich's wurde die Körperschaft der Väter als ein heiliges Ornament der Stadt betrachtet und mit Ehren und Titeln beglückt, ihre Zahl aber auch durch gothische Helden vermehrt, ohne daß die verweichlichten Enkel des Marius sich verletzt zu fühlen schienen, wenn man ihnen sagte: es sei passend, dem Geschlecht des Romulus Männer des Mars zu Collegen zu geben.[1] Mit ihnen aber mochte man die gothische Partei im Senat verstärken.

Die Ehren der römischen Curie waren nur pomphafter Schein, nicht so die Rechte, welche der Staat nach und nach dem römischen Papst zuerkannte. Die Macht dieses Bischofs (er war auch vom Osten schon als der Erste der christlichen Kirche anerkannt) wuchs mehr und mehr. Es war ein Glück für seine Stellung, daß auch die gothischen Herrscher fortfuhren in Ravenna zu residiren, und mehr noch, daß sie als Arianer außerhalb der katholischen Kirche stehen blieben.

[1] Convenit gentem Romuleam Martios viros habere collegas. Var. VIII. 10.

So geschah es, daß sich der Papst als Haupt der katholischen Christenheit über die ketzerischen Könige Italien's erhoben fühlte, daß er zwischen ihnen und dem orthodoxen Kaiser des Ostens stehend (welchen jene, aus Furcht ihn zum Kriege zu reizen, als ihr kaiserliches Oberhaupt mit traditioneller Achtung anerkannten [1]), ein Gegenstand des peinlichen Mißtrauens wurde, und endlich, daß er einen vergrößerten Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Stadt gewann, da sie doch mit dem Leben der Kirche vielfach zusammenhingen. Unter den Rescripten beim Cassiodor findet sich aus der Zeit Athalarich's eins, welches die erhöhte Stellung des römischen Papstes beweist; denn es wird ihm darin die Civilgerichtsbarkeit über die Geistlichkeit förmlich zuerkannt. [2] Wer nur immer mit einem Mitgliede des Clerus von Rom Streit habe, sollte fortan gehalten sein, zuerst den Richterspruch des „allerseligsten" Papstes anzugehen, und nur im Fall, daß der Papst die Klage nicht anhören wollte, durfte der Proceß vor die weltlichen Gerichte gebracht werden, wer aber dem Ausspruch des Papstes sich nicht fügte, der sollte mit zehn Pfund Goldes gestraft werden. Es scheint Felix IV.

[1] Dies lehrt recht deutlich Athalarich's Brief an Justin, worin er seine Tronbesteigung anzeigt, Var. lib. VIII. 1, und es lehren es die Münzen, da die des Athalarich, Theodat, Vitiges und Totila den Kopf Justinian's auf der Vorderseite, auf der Rückseite nur die Inschrift D. N. ATHALARICUS REX, D. N. THEODATUS REX &c. tragen. Siehe die 27. Dissert. Muratori's.

[2] Var. VIII. 24. Muratori verweist dies Gesetz ins Jahr 528. S. Marc Abregé chronologique de l'histoire d'Italie p. 62 sagt dazu: c'est sur cette condescendance des princes pour un Etat infiniment respectable en lui même, que dans la suite les Ecclésiastiques ont prétendu qu'ils étoient de Droit divin exemts de la jurisdiction séculaire.

gewesen zu sein, der diese dem Einfluß des Bischofs so außerordentlich günstige Verordnung erlangte.

2. Felix IV. baut die Kirche SS. Cosma und Damianus auf dem Forum. Die dortigen Mosaiken. Motive der Einsetzung beider Heiliger.

Die Chronik der Stadt kann der kurzen Regierung dieses Papstes (526 bis 530) nicht erwähnen, ohne bei einer merkwürdigen Kirche zu verweilen, der ersten, welche an den Grenzen des römischen Forums neben der Via Sacra erbaut wurde. Dies ist die Kirche der Heiligen Cosma und Damianus, zweier Zwillingsbrüder aus Arabien und Aerzte, welche unter Diocletian den Märtirertod erlitten hatten. Nach der Angabe des Buchs der Päpste erbaute Felix IV. ihnen eine Basilika auf der Via Sacra neben dem Tempel der Stadt Rom;[1] und da zu dieser Kirche, wie noch heute der Augenschein lehrt, eine antike Rotunde gleichsam als Vorbau angewendet wurde, durch welche hindurchgehend man in die einschiffige Basilika gelangt, so haben viele Archäologen behauptet, dieser Rundbau sei der vom Buch der Päpste bemerkte Tempel der Stadt Rom, oder der Penaten, oder des Romulus, oder viel wahrscheinlicher der Zwillinge Romulus und Remus, woher er auch den Zwillingen Cosma und Damianus geweiht worden sei, und sie haben endlich irrtümlich eine Stelle des Dichters Prudentius herbeigezogen, die sich offenbar nur auf Hadrian's berühmten Doppeltempel der Venus und Roma bezieht.[2] Es läßt sich nicht mehr ermitteln,

[1] Anast. vita S. Felicis IV. hic fecit basilicam SS. Cosmae et Damiani martyrum in urbe Roma, in loco, qui appellatur Via sacra juxta templum urbis Romae (nach einem Cod. vel Romuli).

[2] Prudent. in Sym. I. 219. Die Geschichte der merkwürdigen Kirche schrieb der Franziscaner Bernardinus Mezzardi: Disquisitio Historica de

welche Bestimmung jene kleine antike Rotunde hatte, deren Mauerwerk nicht ausgezeichnet ist: vielleicht war sie eine heidnische Capelle, das Heiligtum der Zwillinge Romulus und Remus, welche Felix benutzte, indem er seine Basilika ihr anbaute. Jedenfalls aber haben wir hier die nachweislich erste Kirche Rom's, für die ein antikes, unzerstörtes Gebäude als Vorhalle verwendet wurde, während sich das Ende der Basilika an einen andern alten Bau von großen Dimensionen unmittelbar anlehnte.[1] Noch heute reizt diese seltsame, ziemlich dunkle Kirche durch ihre Lage an der Via Sacra, durch ihre Versunkenheit in die Tiefen des Schutts am Forum und zwischen unbekannten Ruinen, in denen zwei arabische Wunderärzte sich passend ihr geistliches Laboratorium erwählt haben. Die Porphyrsäulen am Eingange, wie andere Säulenschäfte von Cipollin daneben, endlich die noch alte bronzene Thüre sind ebensoviel anziehende Gestalten des Altertums.

Felix schmückte seinen Bau mit Mosaiken, welche, obwol vielfach restaurirt, wegen ihres Charakters und Alters heute zu den bedeutendsten in Rom gehören, und deßhalb eine

s. martyr. Cosma et Dam. etc. Roma 1747. Sie ist, obwol kritiklos, lesenswert. Er entscheidet sich auch für einen Tempel des Romulus und Remus. Die Mirabilia sagen: S. Cosmatis ecclesia, quae fuit templum Asyli.

[1] Im Katalog der aus Tempeln entstandenen Kirchen Rom's beim Marangoni: Cose Gent. rc. c. 52 ist SS. Cosma et Dam. die zweite, weil ihm S. Stefano als erste gilt. Die Kirche stößt an die Ruinen eines alten Gebäudes, und hinter dem Orator. della Via Crucis befindet sich eine prächtige Mauer aus Peperin. Gehörte sie einer Tempelzelle? umfaßte sie das Forum Cäsar's? Hier wären Ausgrabungen lohnend. Ich erwähne, daß in dem antiken Rundtempel der alte marmorne Stadtplan als Wandbekleidung und stückweise gefunden wurde; er ist jetzt über der Treppe des capitolinischen Museums eingemauert.

kurze Beschreibung verdienen. Den Triumfbogen zieren Darstellungen feinen, noch antikisirenden Stils, es sind Visionen aus dem Buch der Apokalypse, welchem man vielfach malerische Motive entlehnte. Christus ruht als Lamm auf kostbarem Tronstul, vor dem das Buch mit den sieben Siegeln liegt. Zu den Seiten stehn die sieben Leuchter, schlanke Candelaber von fast antiker, doch nicht mehr ganz reiner Form. Wiederum stehn ihnen zu den Seiten je zwei geflügelte Engel von noch auffallend graziöser Gestalt, und endlich schließen die beiden Enden des Bogens je zwei Evangelisten mit ihren Attributen ab. Unterhalb dieser Musive hatte Felix noch die 24 Aeltesten abbilden lassen, die Kronen in den Händen, um sie Christus darzubieten.[1]

Anders ist die Behandlung des Gemäldes der Tribune selbst. Die von Goldgrund umflossenen, übermenschlich großen Gestalten tragen hier zum Teil den Charakter eines robusten und materiellen Stils bei sehr guter Gewandung, und das Bestreben nach dem Ausdruck mystischer Vertiefung ist deutlich sichtbar. Die große Mittelfigur des Heilands ist eine der trefflichsten unter allen Bildern Christi in Rom: er steht, das bärtige und langgelockte Haupt mit dem Nimbus umgeben, kraftvoll entschieden und königlich da, in goldgelbem Gewand von einfach großem Faltenwurf, das er auf dem Arme aufnimmt, in der Linken die Schriftrolle, mit der Rechten segnend. Ursprünglich deutete noch eine Hand mit einem Kranz über seinem Haupt die wirkende Kraft des Gott-Vater an, den man damals in solchem Symbol, und noch

[1] Von diesen Aeltesten sieht man nur noch zwei verstümmelte Gestalten je in der Ecke des Bogens, von den Evangelisten fehlen die beiden äußersten. Siehe das Abbild beim Ciampini Vet. Mon. II. 7.

nicht als sichtbare Greisengestalt abzubilden pflegte.[1] Rechts und links vom Heiland steht je ein Heiliger, S. Cosma und S. Damianus, welche hier S. Peter, dort S. Paul, sie weit überragende imponirende Gestalten, dem Erlöser zuzuführen scheinen. Beide Heilige, und namentlich der zur Rechten Christi, zeigen Antlitze alt, kraftvoll, düster, magierhaft, mit dämonischen großen Augen, belebt von ehrfürchtigem Schauer Christus sich zu nahn, und zugleich von einer solchen Glut religiöser Leidenschaft, daß man in ihnen wol die einstige Herrschaft der Kirche über die Welt zu ahnen vermag. Die Handlung ihres wildschüchternen Vorschreitens ist sehr lebendig, und im Ganzen: dies sind zwei unbezwingliche Kämpfer Christi, da auch kein Schimmer milder Anmut sie verklärt. Ihre robusten Gestalten sind getaucht in energische Barbarei, und sie scheinen Zauberer oder Männer eines wilden, epischen Wesens, passend für die blutigen Heldenzeiten des Odoacer, des Dietrich von Bern und des Byzantiners Belisar. Rom besitzt kein Musiv mehr dieses historischen Kraftstils, und es reicht hin, den gewaltigen Geist des sechsten Jahrhunderts verstehn zu machen.

Neben jenen Doppelpaaren sieht man wiederum hier den greisen Papst Felix IV., eine ganz erneuerte Figur, dort den heiligen Kriegsmann S. Theodorus, die Krone in den Händen. Jener ist mit einem goldgelben Gewand über einem blauen Unterkleid und mit der Stola bekleidet, und er trägt das Abbild seiner Kirche dem Heiland zu, ein Gebäude mit einer Vorhalle und ohne Turm.[2] Keine dieser Figuren

[1] Die Hand mit dem Lorbeerkranz ist jetzt verschwunden.

[2] Die Figur Felix IV. gehört der Zeit Alexander's VII., der jene Musive restaurirte; ein Abbild der ursprünglichen Gestalt wurde in ihr

außer Christus ist durch einen Nimbus ausgezeichnet, ein Beweis, daß um den Anfang des sechsten Jahrhunderts es noch nicht häufiger Gebrauch war, die Häupter der Heiligen mit der cirkelförmigen Glorie zu umgeben.[1]

Zwei Palmen steigen zu beiden Seiten der Heiligen auf, und schließen schön und mystisch die Vorstellung ab, indem sie ihre Zweige gegen die Häupter der Figuren neigen, und es schwebt über einem Palmenast zur Rechten Christi märchenhaft der arabische Vogel Phönix, dessen Haupt ein Stern ahnungsvoll umschimmert: ein graziöses und entzückendes Sinnbild des verjüngten ewigen Lebens, und eins der schönsten Symbole der Kunst, welches die Christen von den Heiden entlehnten, da sich der Phönix mit dem Stern schon auf kaiserlichen Münzen vor Constantin findet.[2] Sodann umgibt dies ausgezeichnete Gemälde unterwärts das strömende Wasser des Jordan; darunter aber in der letzten Abteilung des

wahrscheinlich übertragen. Die alte Figur zerfiel zur Zeit Gregor's XIII. und wurde durch die Gestalt Gregor's des Großen ersetzt, bis endlich der Cardinal Francesco Barberini Felix IV. wieder an die Stelle setzte. Siehe Ugonio &c. S. 178 und Bunsen's und Platner's Stadtb. III. 1. S. 366.

[1] Der fleißige Giov. Marangoni (Canonicus von Anagni um die Mitte saec. 18, und neben Bosdetti um die Katakomben Rom's verdient) hat in seinem Werk Delle cose Gentil. etc. ein lesenswertes Capitel (XXXV) über den Nimbus der Heiligen. Er lehrt, daß dieser dem Haupt Apoll's und den Köpfen apotheosirter Kaiser entlehnte Glorienschein bereits vor Constantin den Abbildern der Märtirer in Katakomben gegeben wurde.

[2] Auf Münzen der Faustina senior und junior ist eine weibliche Gestalt abgebildet, welche in der Rechten den Globus trägt, worauf der Phönix mit dem Stern am Haupte steht (Vaillant Numismata II. 175 und III. 132). Auf einer schönen Münze Constantin's steht sein Sohn Crispus vor dem sitzenden Vater und reicht ihm den Globus mit dem Phönix. Eine Münze des Constantin's des Jüngern zeigt diesen Kaiser mit Globus und Phönix in der Rechten, das Labarum mit dem Monogramm Christi in der Linken. (Vaillant etc. III. 247.)

Ganzen stehn die zwölf Lämmer, die Apostel, welche aus je einer Stadt, hier aus Jerusalem, dort aus Bethlehem zum Heiland ziehn. Denn dieser ist in ihrer Mitte wiederum als Lamm dargestellt, aber aufrecht über einem reich bedeckten Stul und den Nimbus um das Haupt. Eine Inschrift in großen Charakteren, und Arabesken von Goldmosaik schließen endlich den bildlichen Schmuck der Tribune als Rand sehr wolgefällig ab.[1]

So hatten sich in jener Kirche an der Via Sacra zwei Araber aus dem fernen Osten eingefunden, und sie waren einer Ehre teilhaftig geworden, welche in Rom bisher nur römischen oder doch abendländischen Märtirern zu Teil wurde. Denn der Cultus der Heiligen in der Stadt war, wie wir sahn, zuerst local; doch zu den römischen Märtirern gesellten sich andere aus den Provinzen des abendländischen Reichs, und das Princip der Universalität, welches die Kirche Rom's in Anspruch nahm, sprach sich fortan auch in der Aufnahme einiger östlicher Heiligen in den städtischen Cultus aus. Nur die spätere Feindschaft, endlich die Trennung Rom's von Byzanz beschränkte dort die Verehrung griechischer Heiliger. Der Beweggrund Felix IV. zu dieser Auszeichnung zweier Orientalen mag eines flüchtigen Nachdenkens wert scheinen. Es kann sein, daß der Papst eine Annäherung an Byzanz um der Gothen willen suchte; und abgesehn davon, diese

[1] Die Inschrift lautet:

Aula Dei claris radiat speciosa metallis,
In qua plus fidei lux pretiosa micat.
Martyribus Medicis populo spes certa salutis
Venit, et ex sacro crevit honore locus.
Obtulit hoc donum Felix antistite dignum
Munus ut aetherea sumat in arce poli.

Zwillingsbrüder waren damals als magische Wunderthäter im Ruf, und vielleicht erschreckte die Römer eine pestartige Krankheit; denn ausdrücklich ehrt die musivische Inschrift beide Märtirer als „Aerzte, welche dem Volk die Hoffnung des Heiles sichern." Man wählte aber für sie dies Local, weil dort schon in alter Zeit Aerzte ihren Versammlungsort gehabt hatten, und es wird ausdrücklich bemerkt, daß der berühmte Galenus daselbst wohnte. Zur Zeit Justinian's waren übrigens beide Wunderdoctoren in Cyrus am Euphrat, wo sie bestattet lagen, als neue Aesculape verehrt, und sie erhielten auch Kirchen in Pamphylien und in Byzanz selbst. Der orientalische Cultus war überhaupt an heiligen Aerzten reich, und Cyrus, Johannes, Pantaleon, Hermolaus, Sampson, Diomedes, Photius und andere wurden, nachdem sie Lebende und Todte, Thiere und Menschen geheilt hatten, wie Empedokles in den Himmel versetzt.

3. Bonifacius II. wird Papst im Jahr 530. Johannes II. Senatusconsult in Betreff der Simonie. Erziehung und Tod Athalarich's. Theodat wird Mitregent. Schicksale der Königin Amalasuntha. Justinian's Pläne und Aussichten. Das abendländische Consulat erlischt im Jahr 535.

Als der Papst Felix im Herbste 530 gestorben war, folgte ihm nach einem kurzen Schisma Bonifacius II., Sohn Sigismund's, ein in Rom geborner Gothe. Die Streitigkeiten bei Anlaß der Papstwahl und noch mehr, der Wunsch den Königen allen Einfluß auf jene zu entziehn, bewogen diesen raschen Mann zu einem gewagten Versuch: auf seiner ersten Synode in Rom ernannte er selbst zu seinem Nachfolger den Diaconus Vigilius, und legte das von den leichtsinnigen Geistlichen unterzeichnete Document vor der Confession des Apostels Petrus nieder. Aber weder Amalasuntha

noch der Clerus konnte die uncanonische Anmaßung zugeben, und Bonifacius sah sich genötigt, in einer folgenden Synode das Decret feierlich zurückzunehmen. Es folgte diesem Papst hierauf schon im Jahr 532 der Römer Johannes II. Mercurius, des Projectus Sohn vom Cölischen Berge, dessen Regierung hauptsächlich durch ein Edict in Beziehung auf die Papstwahl merkwürdig ist. Es hatte sich nämlich der Mißbrauch eingeschlichen, daß nach der Erledigung des Stuls Petri die um die Nachfolge sich bewerbenden Geistlichen durch Simonie oder Kauf die päpstliche Würde zu gewinnen eilten; sie suchten die einflußreichsten Senatoren und Personen am Hofe durch Geldgeschenke zu bestechen, und um diese aufzubringen verkauften sie dreist sogar die Güter ihrer Kirchen und die geweihten Gerätschaften der Altäre. In Folge dieser Mißbräuche hatte der römische Senat bereits zur Zeit Felix IV. ein Senatsconsult erlassen, welches jeden Kauf der päpstlichen Würde streng untersagte, und diesen Senatsbeschluß, den letzten Rom's, von dem wir Kunde haben, bestätigte der König Athalarich nach der Erwählung Johann's II., indem er befahl, ihn in eine marmorne Tafel einzugraben und öffentlich vor dem Atrium des S. Peter aufzustellen.[1] Schon aus diesem außerordentlichen Decret aber geht hervor, welchen lebhaften Anteil der Senat an der Wahl der Päpste rechtmäßig besaß. In solchen Acten führte die einst glorreiche Körperschaft Rom's, die Regiererin der Welt, noch ein letztes politisches Scheinleben kümmerlich fort, ehe sie ganz erlosch.

Das Volk von Rom selbst gibt kein Lebenszeichen von

[1] Var. Lib. IX. 16. und Athalarich's Brief an den Papst Johann, IX. 15.

sich. Den Augen des Herrschers fern, von den Provinzen nach wie vor, doch kärglicher genährt, wurde es nur bisweilen durch Teuerung der Lebensmittel aus seiner Lethargie aufgeschreckt, und mochte dann Tumulte erregen, oder zum Argwohn rebellischer Gesinnungen Veranlassung geben. Dies scheint einmal unter Athalarich's Regierung der Fall gewesen zu sein, wo der Papst Johannes selber sich beschwerte, daß Römer wegen des bloßen Verdachts allzulange im Gefängniß gehalten würden.[1] Aber in kurzer Zeit sollte die Stadt aus dem Zustande eines ruhigen doch ruhmlosen Glücks unter gothischer Herrschaft mitten in die schrecklichsten Leiden des Kriegs hinein gerissen werden, und eine der folgenschwersten Katastrophen sollte sie plötzlich ergreifen, um dann ihre Geschichte mit einem langen und tiefen Dunkel zu bedecken. Um dies zu erzählen, müssen wir die Schicksale des Hauses Theodorich's kurz verfolgen, an welches auch die Geschicke Rom's geknüpft waren.

Das Geschlecht Theodorich's unterlag dem allzu großen Widerspruch des gothischen Nationalgeistes zur Civilisation des Altertums, deren friedliche und allmälige Vermittlung mit jenem Amalasuntha sich zur Aufgabe gemacht hatte. Ihren jungen Sohn Athalarich in den liberalen Künsten der Römer erziehend, erregte sie die Verachtung der rauhen Gothenkrieger, welche die römische Cultur als den Feind der Mannheit wie der Herrschaft ihres Stamms nicht mit Unrecht haßten. Es sind kaum denkwürdigere Erziehungsprobleme irgendwo durch die Geschichte selbst abgehandelt worden, als jene in Betreff des fremden Knaben Athalarich, und wenige waren folgenschwerer. Die gothischen Helden entrissen ihn

[1] Var. Lib. IX. 17.

den, wie sie sagten, schimpflichen Händen der Pädagogen, und überließen ihn der frischen und fessellosen Natur. Sie wollten keinen Grammatiker zum Könige haben, sondern einen Heroen, wie seine Vorfahren aus dem ruhmvollen Geschlecht der Amaler gewesen waren. Die Mutter gab mit Schmerz nach; und sie sah mit Verzweiflung das schon durch das südliche Klima, in dem er geboren war, anders bestimmte Temperament des Jünglings allen Lüsten sich zu früher Zerstörung hingeben. Die gothischen Großen aber verachteten die elenden Römer, sie haßten überdies die Regentschaft eines Weibes, die ihren Einrichtungen widersprach; sie wollten ihre Herrschaft stürzen, und die männlich entschlossene Frau war gezwungen, heimlich ein Asyl am Hofe von Byzanz sich zu sichern. Jedoch der auf ihren Befehl hinterlistig ausgeführte Mord dreier der gefährlichsten Gothen gab ihr wieder Mut, und sie fuhr fort, im Palast von Ravenna mit starker Hand das Scepter zu führen. Ihr ahnender Geist erkannte indeß den unausbleiblichen Untergang des Gothenreichs in Italien, wo dies nordische Kriegervolk niemals Wurzel treiben durfte. Als sie nun den Sohn mehr und mehr hinsiechen sah, unterhandelte sie aufs Neue mit dem Kaiser Justinian, wie Procopius berichtet, wegen der Abtretung Italien's, wie es wahrscheinlicher ist, wegen ihrer persönlichen Aufnahme im griechischen Reich, wenn sie nötig wurde. Athalarich starb bereits im Jahr 534 zu Ravenna, im achtzehnten seines Lebens, seiner Regierung im achten Jahre, und er ließ den Tron Theodorich's ohne Erben zurück. In dieser verzweifelten Lage wankte jedoch die entschlossene Frau nicht, sondern sie wählte ihren Vetter zum Mitregenten, indem sie ihm den Titel des Königs gab, sich selbst aber die

königliche Macht behielt. Theodat, Sohn von Theodorich's Schwester Amalafrida, war ihr entschiedner Gegner, aber sie hoffte nun aus einem Feind einen Freund zu gewinnen, sich selber Tron und Leben zu sichern und die murrenden Gothen zu beruhigen.

An diesem Manne hatte der Einfluß Italien's, dem bereits mancher Gothe erliegen mochte, in auffallender Weise sich geltend gemacht. Er war unkriegerisch, unentschlossen und habsüchtig, aber ein gründlicher Kenner der Literatur, und in den Studien des Platon heimisch. Auf seinen reichen Besitzungen in Tuscien lebend, hatte er den Hof mit der Villa vertauscht, und er wäre unter dem Schatten der tuscischen Oliven zu beneiden gewesen, wenn ihn nicht die Gier nach vergrößerten Ländereien geplagt hätte. Ganz Toscana hatte seine Habgier zu verwünschen, und Amalasuntha war bereits gezwungen worden, ihren Vetter zur Herausgabe fremden Raubs zu nötigen, was er ihr nie vergeben konnte. Nun kam er nach Ravenna, und nahm die Krone, die er so schimpflich tragen sollte.[1] Und kaum sah er sich in ihrem Besitz, so vollzog er seine Rache an der Frau, der er sie verdankte, und überließ sie endlich der Wut ihrer Feinde. Er verbannte sie auf eine einsame Insel mitten im See von Bolsena, und zwang sie hier an den Kaiser Justinian, ihren Freund, einen Brief zu schreiben, worin sie sich mit ihrer Lage zufrieden erklärte, während Theodat selbst zwei römische Senatoren, Liberius und Opilio, an den Hof von Byzanz absandte, den Zorn des Kaisers zu beschwichtigen. Doch ehe diese Männer zurückkehrten, war die unglückliche Tochter

[1] Die Briefe Amalasuntha's und Theodat's, welche den Tronwechsel anzeigen: Var. Lib. X. 1. 2.

Theodorich's bereits todt. Bluträcher, Verwandte jener drei gothischen Großen, welche sie ehedem aus der Welt geschafft hatte, drangen eines Tags nicht ohne Wissen Theodat's in ihr Gefängniß, und erwürgten sie daselbst.[1] Dies geschah im Jahr 535, eben als Belisar das Reich der Vandalen in Afrika zerstört und deren König Gelimer im Triumf nach Constantinopel geführt hatte, und nun freie Hand besaß, an die lang bedachte Eroberung von Italien zu gehn.

Auf die Kunde von Amalasuntha's Ermordung heuchelte Justinian edle Entrüstung, aber in der Stille frohlockte er über das günstige Zusammentreffen von Umständen, die ihm die Wege nach Italien bahnten. Indem er noch seinen Gesandten Petrus, welcher die Abtretung des einst vandalischen Lilybäum auf Sicilien und einige andere Zugeständnisse forderte, mit Theodat unterhandeln ließ, übertrug er dem General Mundus den Oberbefehl in Dalmatien, wo er die Gothen angreifen sollte, dem Belisar aber die Flotte, um Sicilien zu erobern. Diese Insel fiel in die Gewalt der Griechen schon am Ende des Jahrs 535, in welchem Belisar allein das Consulat führt, ein auch für Rom denkwürdiges Jahr. Denn seither wird bis zum gänzlichen Erlöschen des Consulats der Privatpersonen im Jahr 541 überhaupt kein abendländischer Consul mehr in den Fasten verzeichnet. Der letzte Consul Rom's im Jahr 534 war Decius Theodorus Paulinus der Jüngere, Sohn des Venantius und aus dem Geschlecht der Decier, welches den Ruhm hat, die lange Reihe der römischen Consuln zu beschließen. Seit Constantin aber war es Gebrauch gewesen, einen der beiden Consuln jedes

[1] Procopius erzählt alle diese Ereignisse im Anfang seiner Geschichte des gothischen Kriegs.

Jahrs für das alte Rom, den andern für das neue Rom oder Constantinopel zu ernennen. So lang nun die gothischen Könige Rom beherrschten, ernannten sie den abendländischen Consul, welchen darauf der Kaiser bestätigt zu haben scheint. Nach dem Jahr 534 aber gab es nur einen Consul im Orient, bis im Jahre 541 nach dem Consulat des Flavius Basilius des Jüngern Justinian das Consulat gänzlich ausgehen ließ, wie Procopius erzählt, weil er die üblichen Geldausteilungen nicht mehr leisten wollte. Denn beim Antritt des Consuls wurden mehr als 2000 Pfund Goldes für die Armen und für Schauspiele ausgegeben, wovon den größten Teil der Kaiser selber aus dem Schatze zahlte. So erlosch das berühmte Institut völlig, und nachdem nur noch einmal im Jahr 566 der Consultitel vom Kaiser Justin angenommen worden war, fiel seither der Regierungsantritt der Kaiser und die Bezeichnung des Consulats zusammen.[1]

4. Unterhandlungen Theodat's mit Justinian. Brief des Senats an Justinian. Aufregung in Rom. Die Römer verweigern die Aufnahme gothischer Truppen in die Stadt. Der Papst Agapitus übernimmt eine Gesandtschaft nach Byzanz. Sein Tod. Abbruch der Friedensunterhandlungen.

Der erschreckte Theodat hatte kaum die Nachricht von dem Falle Sicilien's erhalten, als er Mut und Besinnung völlig verlor. Er willigte sogleich in die schimpflichen Bedingungen, die ihm Petrus im Namen des Kaisers stellte: Sicilien abzutreten, einen jährlichen Tribut von 300 Pfund

[1] Murator. Annal. ad ann. 534. 541. 566. Baronius und Pagi ad ann. 541, und des Letzteren Dissertatio Hypatica Lugd. 1682. p. 301. Procop. hist. Arcan. c. 26. Onuph. Panvin. Commentar. in libr. III. fastor. p. 310. Nach dem Jahre 541 werden bis 566 fünfundzwanzig Jahre mit post consul. Basilii bezeichnet.

Goldes zu leisten und so oft es begehrt würde, ein Hilfsheer von 3000 Gothen zu stellen; weder Senatoren noch Patricier dürfe der König Italien's fortan ernennen, ohne Erlaubniß des Kaisers weder einen Priester noch einen Senator am Leben oder Eigentum bestrafen; bei den Spielen des Circus solle der Zuruf des Volks erst Justinian, dann Theodat gelten, und würde dem letztern irgend eine Statue aufgestellt, so müßte sie zu ihrer Rechten von einer Ehrenbildsäule Justinian's begleitet sein. Der Byzantiner war mit diesem Vertrage fortgeeilt, aber atemlose Boten holten ihn in Albanum ein [1] und führten ihn zu dem Könige zurück. Wenn der Kaiser, so fragte dieser in Angst, den Frieden verwirft, was wird dann geschehen? Trefflicher Mann, entgegnete der schlaue Advocat, dann wirst du Krieg zu führen haben; und er stellte ihm vor, daß es einem Schüler des Platon nicht gezieme, das Blut des Volks zu vergießen, dem Kaiser aber wol anstehe, seine Rechte auf Italien wieder geltend zu machen. [2] Theodat ließ sich zu einem neuen und weit schimpflicheren Vertrage bewegen, wonach er für eine jährliche Pension von nur 1200 Pfund Goldes das Königreich der Gothen und der Römer an Justinian abzutreten sich verpflichtete. Seine Furcht verminderte seinen Verstand,

[1] Procop. de bell. Got. I. 6. ἐν Ἀλβανοῖς. Da hier nur Albanum gemeint sein kann, so befand sich Theodat in Rom, und nicht wie Muratori meint in Ravenna. Denn von hier führt die Straße nach Byzanz nicht über Albanum. Auch Gibbon entging dies. Vom alten Alba Longa waren zur Zeit des Plinius nur einige Trümmer übrig. Wann Albanum (auf der Stelle der Villa des Pompejus) gebaut worden, ist ungewiß. Es entstand aus einer Militärstation. Seine Cardinalbischöfe reichen hoch hinauf. Siehe Ughelli: Italia Sacra I. p. 248 sq.

[2] Die Erzählung Procop's von dieser Unterredung ist so naiv, daß sie den Charakter der Wahrheit trägt.

und er forderte einfältig von Petrus die eidliche Versicherung, daß er den letzten Vertrag erst dann dem Kaiser vorlegen werde, wenn derselbe den ersten würde verworfen haben.

Mit Petrus zugleich ging der Römer Rusticus, ein Priester, als Theodat's Gesandter nach Byzanz, und auch der Senat hat entweder jetzt durch ein Schreiben Justinian um Frieden, oder er hatte es schon kurz vorher gethan. In diesem von Cassiodor selbst verfaßten Briefe,[1] der als eine der letzten Lebensäußerungen des Senats in hohem Grade kostbar ist, lassen die versammelten Väter die ewige Roma selbst in rednerischer und kläglicher Figur also auftreten: „Wenn unsere eigenen Bitten noch nicht hinreichen, so gib unsrer Vaterstadt Gehör, welche in diese flehentlichen Worte ausbricht: wenn ich dir je wert gewesen, so liebe, o Frömmster der Fürsten, meine Verteidiger. Die mich beherrschen, müssen in Eintracht mit dir leben, damit sie nicht an mir das begehen, was deinen Wünschen widerstreitet. Du darfst nicht die Ursache meines grausamen Unterganges sein, da du stets zu meiner Lebensfreude beigetragen hast. Siehe, ich habe unter dem Schutz deines Friedens die Zahl meiner Kinder verdoppelt: der Glanz meiner Bürger hat mich bestralt; wenn du duldest, daß mir ein Leid geschieht, wie wirst du dann den Namen des Frommen verdienen? Denn was bleibt dir für mich zu thun noch fürder übrig, da meine Religion, welche auch die deinige ist, also in Blüte steht? Mein Senat hört nicht auf, an Ehren und Gütern zu wachsen, und deshalb darfst du nicht durch Zwietracht zerstreuen, was du selbst mit den Waffen beschützen solltest. Ich habe viele Könige gehabt, doch keinen, der also in den Wissen-

[1] Var. Lib. XI. 13.

schaften gebildet war;[1] viele Weise, doch keinen der gelehrter und frömmer gewesen. Ich liebe den Amaler, den ich an meinen Brüsten ernährte; er ist tapfer, durch meinen Umgang civilisirt, den Römern durch Klugheit teuer, durch Tugend den Barbaren ehrwürdig. Deine Wünsche, deinen Rat vereinige dem seinigen, damit durch den Zuwachs meines Glücks sich dein eigner Ruhm vermehre. Nein, nicht komme mich also suchen, daß du mich nicht findest. Da ich nichtsdesto weniger dir in Liebe angehöre, so gib nicht zu, daß Jemand meine Glieder zerreiße. Wenn Libyen es verdiente, von dir die Freiheit wieder zu gewinnen, so wäre es grausam, daß ich verlöre, was ich offenbar stets besaß. Erlauchter Triumfator, gebiete den Trieben deines Zorns: die allgemeine Stimme des Flehens ist mächtiger, als das Gefühl irgend einer Undankbarkeit, welche dein Herz erlitten hat. Also spricht und bittet Roma, durch den Mund seiner Senatoren. Und reicht auch dies noch nicht hin, so möge dein Geist das heilige Flehen der seligen Apostel Petrus und Paulus hören. Denn was darf dein fürstlicher Sinn ihren Verdiensten versagen, da sie sich oft als Beschirmer Rom's vor den Feinden bewährt haben." —

An einigen Stellen läßt dieser verächtliche Brief Drohungen gegen den Senat durchblicken (welchem wie dem römischen Volke der König übrigens nach Athalarich's Vorgange den Verfassungseid geschworen hatte), und der Bericht eines Schriftstellers jener Zeit ist nicht ganz ohne Grund, der König habe den römischen Senatoren gedroht, sie allesammt und ihre Weiber und Kinder ums Leben zu bringen, wenn

[1] Habui multos Reges, sed neminem hujusmodi litteratum ein wunderliches Lob im Munde der Roma für einen Barbaren!

sie nicht ihren Einfluß geltend machen würden, um den Kaiser von der Eroberung Italien's abzuhalten.[1] Aus den Briefen beim Cassiodor aber geht mit Bestimmtheit hervor, daß Senat und Volk von Rom gleich nach dem Regierungsantritt Theodat's in einer schrecklichen Aufregung sich befanden. Indem man jene Schreiben liest, sieht man in die tiefe und unausfüllbare Kluft, welche Gothen und Römer von einander trennend, durch Theodorich's und Amalasuntha's politische Kunst bisher verdeckt worden war, aber jetzt plötzlich den Augen aller offen lag. Die geheime Unterhandlung Justinian's mit den Römern ist uns unzugänglich; Rom war von fieberhafter Angst ergriffen, eine dunkle aber unausbleibliche Katastrophe ahnend, erfüllten sich die Gemüter mit demselben Schrecken, der einst die Vorfahren zur Zeit des Honorius beim Namen Alarich's erfaßt gehabt hatte. Es hieß, der König wolle den Senat vertilgen, denn er hatte ihn aufgefordert, vor ihm in Ravenna zu erscheinen.[2] Man lief in den Straßen zusammen, und man erzählte sich mit Entsetzen, Theodat wolle die Stadt vernichten oder die Bürger zusammenhauen lassen, und schon sei ein gothisches Heer im Anmarsch auf Rom. Allerdings hatte Theodat eine Besatzung gothischer Truppen in die Stadt zu legen befohlen, ohne Zweifel, um bei einer Empörung ihrer Herr zu bleiben und sie gegen plötzlichen Ueberfall der Griechen von der See zu decken. Aber die Römer erhoben durch die Stimme von abgeordneten Bischöfen dagegen lebhafte Einsprache, wie uns

[1] Liberatus Diaconus von Karthago im Breviar. c. 21.

[2] Ich entnehme dies aus Var. lib. X. 13: quod praesentiam vestram expetivimus, non vexationis injuriam — tractavimus. Certe munus est, videre principem etc.

noch die Rescripte Theodat's an den Senat und das Volk zeigen, und wir müssen daraus schließen, daß die Stadt schon von Theodorich das verfassungsmäßige Recht erhalten hatte, von fremden oder gothischen Truppen nicht besetzt zu werden. Als nun das römische Volk, von panischem Schrecken erfaßt, in Aufruhr sich erhob und der gothischen Besatzung den Einzug weigerte, bemühte sich Theodat, die Stadt zu beschwichtigen: er sandte schnell Briefe an die Römer, „den Schatten der Furcht," und „die törichten Aufstände" zu zerstreuen. Euern Feinden, so sagte er ihnen, nicht euern Verteidigern müßt ihr Widerstand leisten; das Hilfsheer mußtet ihr einladen, nicht ausschließen. Sind euch denn die Gesichter der Gothen fremd, daß ihr davor zurückbebt?[1] Warum fürchtet ihr diejenigen, welche ihr bis jetzt Verwandte genannt habt? Sie, die ihre Familien zurückgelassen, um zu euch zu eilen, waren doch nur um eure Sicherheit bedacht. Und was soll aus dem guten Ruf des Herrschers werden, wenn wir (das sei ferne!) euern Ruin zugeben sollten? Wollet euch dasjenige nicht einbilden, was wir doch offenbar nicht in Gedanken haben.

Zu gleicher Zeit richtete Theodat ein besänftigendes Schreiben an den Senat. Er hatte ihn bereits einigermaßen beruhigt, indem er nur wenigen Senatoren nach Ravenna zu kommen befahl, ihm, wie sie vermuten konnten, nicht so wol als Ratgeber, denn als Geißeln zu dienen.[2] Er sagte in

[1] Ich übersetze so gentis, weil die Gothen gemeint sind. Numquid vos nova gentis facies ulla deterruit? Cur expavistis, quos parentes hactenus nominastis? Var. lib. X. 14.

[2] Var lib. X. 13. Sed ne ipsa remedia in aliqua parte viderentur austera, cum res poposcerit aliquos ad nos praecipimus evocari: ut nec Roma suis civibus enudetur, et nostra consilia viris prudentibus adjuventur.

seinem Briefe, daß die Gothen nichts anderes beabsichtigten, als Rom, eine Stadt, die in der Welt ohne Gleichen sei, zu verteidigen, und daß mit der Verteidigung keinerlei Lasten sollten verbunden sein, weil das nach Rom bestimmte Heer sich selbst verpflegen würde, und er gab endlich zu, daß es an gewissen Orten der Campagna außerhalb der Stadt seine Quartiere beziehe. [1]

Diese Spannung zwischen den Gothen und der Stadt Rom fiel in die Zeit, als der König noch mit Justinian wegen des Friedens unterhandelte, und als Belisar bereits von der Insel Sicilien in Segel gegangen war. Die Besatzung der Stadt selber mochte dann später, und wie wir sehen werden, unter dem Oberbefehl des Vitiges erfolgen.

Auch der Papst wurde genötigt, als Gesandter und Friedensvermittler nach Byzanz abzugehn. [2] Dies war Agapitus, ein Römer, der mit Theodat's Willen zu Johann's Nachfolger gewählt, am 3. Juni 535 den Stul Petri eingenommen hatte. Seufzend unterwarf er sich dem Befehl abzureisen, und in der Eile Rom verlassend, gab er vor, kein Geld zu haben, die Reisekosten zu bestreiten. Er verpfändete die wertvollen Gefäße des S. Peter an die königlichen Schatzbeamten, die ihm darauf gewisse Summen vorstreckten; [3] er

[1] Diese sehr merkwürdige Stelle: Var. lib. X. 18.: quos tamen locis aptis praecipimus immorari: ut foris sit armata defensio, intus vobis tranquilla civilitas; und weiter: defensio vos obsidet, ne manus inimica circumdet. —

[2] Anast. Vita S. Agapeti; und diese Gesandtschaft geht auch aus Var. lib. XII. 20. hervor. Nur die Chronologie macht Schwierigkeiten.

[3] Var. lib. XII. 20. werden die Arcarii Thomas und Petrus von Cassiodor angewiesen, die Pfänder dem S. Peter zurückzugeben, und es wird dem König daraus ein Lob der Freigebigkeit gemacht. Der arianische König dachte nicht daran, dem Papst, seinem Gesandten, Reisegeld zu

eilte nach Constantinopel, wo er, wie das Buch der Päpste sehr naiv sagt, zu allererst mit Justinian über religiöse Fragen zu disputiren begann, und es scheint überhaupt, daß er seinen Auftrag als Feind der Gothen ausrichtete, bis er darüber starb. Denn der Tod ereilte ihn in Byzanz bereits am 22. April 536, und bewahrte ihn vor dem Schicksal Johann's I., welches er mag gefürchtet haben.

Justinian empfing indeß die eigentlichen Gesandten Petrus und Rusticus, und nachdem er die Artikel des ersten Vertrags lächelnd verworfen hatte, nahm er die anderen an, welche den unwürdigen Gothen Italien's und der Krone schmachvoll entsetzten. Er sandte schleunig Petrus und Athanasius mit Briefen der Bestätigung an Theodat.[1] Als diese Männer hierauf nach schnell zurückgelegter Reise in Ravenna vor den König traten, erstaunten sie, sich mit höhnischer Rede empfangen zu sehn. Den charakterlosen Fürsten hatte die Nachricht von einem kleinen Vorteil seiner Waffen in Dalmatien plötzlich in der Einbildung zum Helden gemacht, er warf die Gesandten ins Gefängniß, wollte den Krieg und hatte nicht lang auf ihn zu warten.

5. Belisar kommt nach Italien. Fall von Neapel. Die Gothen wählen Vitiges zum König. Ende des Theodat. Die Gothen ziehn nach Ravenna ab. Belisar rückt in Rom ein, am 9. December 536.

Im Sommer 536 segelte Belisar von Sicilien ab, um nun Italien anzugreifen. Die Verräterei des Gothen Ebrimut,

geben. Es ist der Mühe wert, die Friedensbriefe Theodat's und seiner Gemalin Gudelinde an Justinian und Theodora zu lesen; ihre Aufregung beunruhigt noch heute den Leser.

[1] Sowol Theodat's als Justinian's Brief gibt Procopius, und beide sind merkwürdig.

des eigenen Schwiegersohns von Theodat, öffnete ihm unverhofft das wichtige Rhegium oberhalb der Enge von Messina, und der Besieger der Vandalen sah voll Freude die Völker und Städte Unteritalien's durch Abgesandte sein Unternehmen beglückwünschen, und durch Zufuhren es erleichtern. Sein Landheer zog die Küste entlan weiter aufwärts, während die Flotte es begleitete; aber plötzlich sah er seinen Marsch durch den heldenmütigen Widerstand von Neapolis aufgehalten. Die alte Lieblingsstadt des Virgil war damals klein,[1] doch äußerst stark befestigt, wie das nahe Kumä, und lebhaft von dem Handelsgeist ihrer griechischen Bewohner und zahlreicher Juden. Diese aber wa en dem Kaiser Justinian, der ihre Glaubensgenossen verfolgte, feind, und den duldsamen Gothen freund, und sie fochten auf den Mauern nicht mindrr tapfer, als die gothische Besatzung selbst. Erst am zwanzigsten Tage der Belagerung gelang es Belisar, durch eine Wasserleitung in die Stadt zu dringen, worauf sie geplündert und durch ein schonungsloses Gemetzel der Bewohner grausam bestraft wurde. Also im Besitz der festen Seestadt und bald auch des Castells von Kumä, in welchen beiden Orten er Garnisonen zurückließ, eine Kriegsbasis in Süditalien zu haben, rückte Belisar ohne Zögern durch Campanien nach Latium hinauf, um Rom selber den Gothen zu entreißen.

Hier oder in der nächsten Nähe befand sich Theodat selbst; gothische Truppen lagerten nicht in der Stadt, sondern in ihrer Umgegend,[2] ein Teil wahrscheinlich im Tiberhafen,

[1] *πόλιν τε μικρὰν οἰκοῦμεν* sagte der Neapolitaner Stephanus dem Belisar. Procopius hat die Belagerung und Einnahme Neapels anziehend beschrieben, aber er mildert die Gräuel nach ihrem Fall.

[2] *Γότθοις δὲ ὅσοις ἀμφί τε Ῥώμην καὶ τὰ ἐκείνῃ χωρία.* Procop. I. 11.

der andere an den beiden Aniobrücken, noch andere Corps auf der Appischen Straße. Sonst aber hatte der untüchtige Theodat kein anderes Heer aufzustellen vermocht, und die bei Rom versammelten Truppen waren überhaupt schwach an Zahl, weil die meisten gothischen Heerhaufen wegen des Kriegs mit den Franken fern in Gallien oder in Venetien standen. Als nun die vor Rom in unthätigem Grimm sich verzehrenden Tapfern erkannten, daß ihr König schwach und unfähig sei, und daß er heute oder morgen einen schimpflichen Frieden Belisar antragen werde, so rückten sie eines Tags aus ihrem Lager und zogen die appische Straße hinab. Diese weltberühmte „Königin der langen Straßen" [1] hatte schon mehr als neun Jahrhunderte dem Verkehr der Völker gedient, und doch hatte die Tag und Nacht ununterbrochene Bewegung des Lebens die Festigkeit und das Gefüge ihrer großen polygonischen Pflastersteine von Basalt nicht erschüttert; sondern sie machte noch den Geschichtschreiber Procopius erstaunen, der sie im Jahr 536 sah, durchmaß und beschrieb. [2] Aus dem capenischen Tore Rom's auslaufend, vor dem sie sich von der lateinischen Straße abzweigte, eilte sie in pfeilgerader Linie die schönen Hügel von Alba hinauf, und durchzog zwischen Volskerbergen und Meer die pontinischen und decemnovischen Sümpfe als ein hoher Damm, bis sie hinter Terracina das glückliche Campanien erreichte und in Capua ein Ende nahm. [3] Ihr zu beiden Seiten standen

[1] qua limite noto
Appia longarum teritur regina viarum.
Statius Silv. II. 2. v. 11.

[2] De bello Goth. I. 14.

[3] Procopius sagt mit klaren Worten, daß die Via Appia bis Capua reichte; die Straße setzte sich indeß bis Brindisi fort. Siehe Nibby's gründliche

zahllose alte, schöne Grabmonumente, als schwermütige Begleiter der Fahrt, welche die Cypresse beschattete, oder der Granatbaum mit Blumen schmückte, während von Zeit zu Zeit Fahrstationen Rast und Erholung gaben. [1]

Auf dieser Straße nun zogen die Gothen fort, und schlugen ihr Lager in Regeta auf. Der Ort, in den pontinischen Sümpfen zwischen der Station Forum Appii und der Stadt Terracina gelegen, wurde von ihnen ausgewählt, weil er den Pferden ein reiches Wiesenland darbot; denn der Decemnovius bewässerte diese Gegend. So benennt Procopius einen Fluß, der von seinem neunzehn Meilen langen Lauf den Namen führe, und bei Terracina sich ins Meer ergieße. Es war indeß der rechts an der Via Appia fortgehende Canal Decemnovius, auf welchem die Reisenden zur Kaiserzeit beim Forum Appii sich einzuschiffen pflegten, um einige Meilen weit im Kahn zurückzulegen. Denn in dieser Gegend war die Straße wegen der Versumpfung lange unfahrbar geblieben, bis die decemnovischen Sümpfe unter der Regierung Theodorich's ausgetrocknet wurden. [2] Bei Regeta lagernd

Dissertation delle vie degli antichi, welche den größten Teil des Vol. 4 von Nardini's Werk einnimmt.

[1] Das Itinerar. Antonini gibt folgende Stationen der Via Appia an: Ariciam M. P. XVI. Tres Tabernas M. P. XVII. Appi Forum M. P. XVIII. Terracinam M. P. XVIII. Fundos M. P. XVI. Formiam M. P. XIII. Minturnas M. P. IX. Capuam M. P. XXVI. Zur Zeit Theodorich's bestand noch die Posteinrichtung der Kaiser auf den Hauptstraßen, wie Variar. Lib. I. 29. u. V. 5. zeigen. Gesetze gegen die Pferdequälerei, die noch heute die Italiener schändet, wurden erlassen.

[2] Ueber Regeta und den Canal vergleiche man Cap. XII. der römischen Campagna Westphals, eines wegekundigen deutschen Mannes unserer Zeit, der, wie ein Krieger in seinem Beruf, auf einer Straße Siciliens starb. Procopius erwähnt bei Gelegenheit von Terracina des Caps der Circe und seiner inselgleichen Gestalt, und ich erinnere mich mit Entzücken des Anblicks dieses Vorgebirges von Astura aus.

versammelten sich die gothischen Reiter zur Beratung, und sie wählten aus der Machtvollkommenheit, welche einer beschimpften und gefährdeten Nation zusteht, einen Tapfern zum Nachfolger des für ehr- und kronlos erklärten Theodat. In der einsamen Wildniß der pontinischen Sümpfe, unter dem freien Himmel und im Anblick des Caps der Circe, welches blau und inselgleich dort dem Meer entsteigt, hoben diese wieder heimatlos gewordenen Krieger beim Schmettern der Trompeten Vitiges auf den Schild, und sie begrüßten ihn mit hallendem Zuruf als König der Gothen und der Römer. Sie verehrten in ihm einen Mann des Schwerdts, der schon unter Theodorich im Gepidenkrieg sich hervorgethan, und den Degen des Helden niemals mit dem Griffel des Pedanten vertauscht hatte.

Nachdem der neue König zu seinen Kriegern geredet und mit den Führern die nächsten Maßregeln entworfen hatte, jagten die gothischen Reiter die Appische Straße nach Rom zurück: vor ihnen her aber floh bereits auf dem Flaminischen Wege der entsetzte Theodat, welchen die Kunde von dieser Rebellion im Palast von Rom aufgeschreckt hatte. Ein Gothe Optaris, sein persönlicher Feind, eilte ihm jedoch nach, und ehe noch der Unglückliche Ravenna erreichte, traf ihn der rachsüchtige Verfolger, warf ihn auf dem Wege nieder, und sein Knie auf die Brust des rücklings daliegenden Schlachtopfers gestemmt, durchschnitt er ihm die Kehle [1].

Nachdem Vitiges mit den Seinen in Rom eingerückt war, erließ er an das Volk der Gothen eine Proclamation: er zeigte ihnen seine Erhebung an, und appellirte an ihren kriegerischen Geist, indem er sagte, daß ihn nicht das Geschrei von

[1] ἐς ἔδαφός τε ὕπτιον ἀνακλίνας ὥσπερ ἱερεῖόν τι ἔθυσεν. Procop. I. 11.

Höflingen, sondern das Geschmetter der Tuben als Herrscher begrüßt habe.[1] Die gothischen Krieger aber versammelte er in Rom, er sagte ihnen dies: die außerordentliche Lage der Dinge mache es zum Gebot, die Stadt zu verlassen und geradeswegs nach Ravenna zu ziehn. Dort wolle er zuerst den Krieg mit den Franken stillen, die zerstreuten Truppen insgesammt an sich nehmen, dann aber eilends umkehren, dem Griechen Belisar die Stirn zu bieten. Es solle sie der Gedanke nicht beleidigen, dem Byzantiner könne Rom mittlerweile in die Hände fallen, denn entweder würden die Römer mit Hilfe einer gothischen Besatzung tapfern und treuen Widerstand leisten, oder wenn sie sich als untreu erwiesen, aus versteckten, besser zu offenen Feinden sich erklären. Auf die Zustimmung der Gothen, versammelte Vitiges hierauf den Senat. Er stellte ihm, dem römischen Volk und dem Papst alle Wolthaten vor, welche die Stadt von dem großmütigen Theodorich empfangen hatte, ermahnte sie zur Anhänglichkeit an das gothische Regiment, und ließ sie ihr Versprechen der Treue durch einen feierlichen Eid bekräftigen. Dann wählte er 4000 Tapfere als Besatzung Rom's, gab ihnen den alten und verständigen Leuderis zum Befehlshaber, und viele Senatoren als Geißeln mit sich nehmend zog er mit dem übrigen Heer auf der Flaminischen Straße nach Ravenna ab.

Es lebte dort in den Gemächern des königlichen Palastes Matasuntha, Tochter der Amalasuntha, in tiefe Trauer um den Untergang ihres edeln Hauses versenkt. Vitiges zwang die junge widerstrebende Fürstin ihm sich zu vermälen; denn indem die Erbin der königlichen Rechte des Geschlechts der Amaler ihm die Hand reichte, hoffte er bei den Gothen

[1] Universis Gothis Vitiges Rex: Var. lib. X. 31.

Anerkennung, beim Kaiser Justinian ein geneigteres Ohr für die Friedensanträge zu finden, die er ihm sofort durch abgesandte Männer machen ließ.[1] Zugleich ordnete er die verwirrten Verhältnisse mit den Königen der Franken: in der äußersten Bedrängniß sah er sich gezwungen, diesen ländergierigen Fürsten die schönen Provinzen Südgallien's abzutreten, wofür sie ihm ewigen Frieden und selbst Hilfe zusagten. So aber wurde es Vitiges möglich, die gothischen Truppen aus jenen Gegenden an sich zu ziehn.

Während sich nun der neue König in Ravenna rüstete, marschirte Belisar die lateinische Straße nach Rom hinauf;[2] und kaum hatten die Römer von seiner Bewegung Kunde erhalten, als sie den Beschluß faßten, ihm eine Friedensgesandtschaft entgegen zu schicken, und die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Der Papst selbst, die Wiederherstellung des orthodoxen Glaubens durch die Griechen hoffend, hatte sie dazu angetrieben; es war Silverius, des Hormisdas eigner Sohn, welchen noch der König Theodat den Römern aufgezwungen hatte, nachdem Agapitus gestorben war. Der griechische Feldherr empfing den Gesandten Fidelius, und wer ihm vom Senat oder vom Clerus entgegenkam, mit großer Freude, und rückte in Hast durch das Tal des Trerus oder Sacco gegen Rom. Wie er sich näherte und Leuderis

[1] Var. lib. X. 32. 33. 34.

[2] Die Via Latina, um der Gegenden willen, die sie zwischen Volskerbergen und Abruzzen durcheilt, die herrlichste Straße der Campagna, trennte sich vor dem Capenischen Tor von der Appia. Sie ging dann durch die Porta Latina und unter Anagnium, Ferentinum, Frusino und über den Lirisstrom fort nach Capua, nachdem sie die Via Labicana und Praenestina in sich aufgenommen hatte. Vom Tor ab ist sie 9 Miglien weit gegenwärtig zerstört, und kommt dann stellenweise zu Tage.

die Unmöglichkeit einsah, eine große und feindlich gesinnte Stadt mit seinen 4000 Mann zu verteidigen, ließ er seine Besatzung ohne Kränkung der Römer sammt und sonders gegen Ravenna abziehn, und er selbst blieb aus männlichem Ehrgefühl allein zurück. Während nun die Gothen durch das Flaminische Tor abgezogen, rückten die Griechen bereits durch das Asinarische Tor ein,[1] und die Römer hörten mit einer törichten und erstaunten Freude die Hörner der Griechen wieder in ihren Mauern schallen, und sahen die bunte Reiterei der Sclavonier und der asiatischen Hunnen mit ihren fliegenden Drachenfahnen vom Lateran herab durch den Triumfbogen des Titus die Via Sacra hinunterziehn. Die Einen frohlockten bei dem Gedanken an die Unterdrückung des arianischen Glaubens, die Anderen schmeichelten sich mit der Wiederherstellung des römischen Reichs, und alle wünschten eine Veränderung des Regiments, aber weder diese noch jene ahnten die furchtbaren Ereignisse der nächsten Zukunft, und Clerus, wie Volk der Römer begriffen nicht, daß sie eine gemäßigte Freiheit und eine milde Regierung unter gothischem Scepter nunmehr mit einem wahrhaften Sclavenjoch unter der Herrschaft von Byzanz zu vertauschen eilten.

Es waren aber sechszig Jahre seit dem Fall des römischen Reichs unter die Germanen vergangen, und es war der 9. December des Jahres 536, als Belisar in Rom seinen Einzug hielt.[2]

[1] Man sieht noch heute die schönen Ueberreste der Porta Asinaria, dicht neben dem Tor von S. Johann. Aus ihr führte nur ein Nebenweg rechts nach der Hauptstraße Latina.

[2] Marcell. Comes sagt, die Stadt wurde von den Barbaren genommen unter dem Consulat des Basiliscus und Armatus (anno 476); sie wurde demnach wiedergenommen im Jahre 536; nach Evagrius am 9. December. (Siehe des Cardinal Noris Dissert. Histor. de Synod. Quinta. p. 54. (Patavii 1673.)

Viertes Capitel.

1. Belisar rüstet sich zur Verteidigung Rom's. Vitiges bricht mit dem ganzen Heerbann der Gothen gegen die Stadt auf. Erster Sturm auf Rom. Anstalten zur Belagerung der Stadt. Die Gothischen Schanzen. Gegenanstalten Belisar's. Vitiges läßt die Wasserleitungen zerbrechen. Schwimmende Tibermühlen. Verzweiflung der Römer. Aufforderung der Gothen zur Uebergabe Rom's. Anstalten zum Sturm.

Als Siegeszeichen schickte Belisar nach Byzanz die Schlüssel der Tore Rom's und den Gefangenen Leuderis; aber er selbst erkannte die Schwierigkeit seiner Lage in einer umfangreichen Stadt, die lang zu verteidigen er nicht hoffen durfte, und deren baldige Belagerung er voraussah. Trotz der Wiederherstellungen durch Theodorich zeigten sich die Aurelianischen Mauern an vielen Stellen schadhaft und sogar verfallen: er besserte sie sofort aus, schützte sie durch Gräben, und versah sie mit festen und in Winkel auslaufenden Zinnen, deren kunstvollen Bau die Römer anstaunten, indem sie der Gedanke an eine mögliche Belagerung, für welche sich Belisar so sorgfältig vorbereitete, in Schrecken versetzte. Denn er füllte auch die öffentlichen Speicher mit dem Getreide Sicilien's, wie mit dem Korn der Campagna, das er die Colonen von allwärts her abzuliefern zwang. Und er täuschte sich in seiner Erwartung nicht.

Denn nachdem Vitiges den allgemeinen Heerbann der Gothen den Winter über zusammengezogen und bestens mit Waffen, Kleidung und Pferden ausgerüstet hatte, brach er, durch den Fall fast aller Städte Tuscien's und Samnium's erschreckt und zur Eile angetrieben, von Ravenna nach Rom auf. Römer sagten ihm unterwegs, daß die Griechen der Stadt bereits lästig seien, und sie entflammten seine Kriegslust noch mehr. Ohne sich mit der Eroberung von Perugia, von Spoleto und Narni aufzuhalten, marschirte er eilig durch die Sabina auf der Via Casperia und Salara herunter. Im Anfang des März 537 sahen denn Byzantiner und Römer von den Mauern der Stadt das furchterregende Schauspiel des heranziehenden Gothenheeres vor sich. Unübersehbare Schaaren (der Geheimschreiber Belisar's schätzt sie vielleicht mit einiger Uebertreibung auf 150000 Mann), Fußvolk und Reiterei, deren Pferde selbst in Eisen gepanzert waren, drangen die Salarische Straße herab gegen Rom. Der Tiberstrom fließt hier in einer sanften Krümmung um vulkanische Tuffhügel, und empfängt auf seinem linken Ufer den Anio, welcher durch immer grüne Wiesentäler ihm zueilt, um sich am dritten Meilenstein in ihn zu stürzen.

Als die Gothen sich im Anblick Rom's sahen, stürzten sie voll Begier gegen den Anio, der sie noch von der Stadt schied. Das Wasser dieses reißenden Flusses ist um die Frühlingszeit groß, und schwer zu passiren; sie fanden zudem die Brücke, auf welcher sie den Uebergang nehmen mußten, um an die Stadt zu gelangen, mit einem festen Turm gedeckt und bewacht.[1] Aber in der Dunkelheit entwich die mutlose

[1] Gibbon hat sich durch Procopius verführen lassen, den Uebergang der Gothen nach der Milvischen Brücke zu verlegen. Der Grieche ver-

Besatzung in die Campagna, und ließ den Gothen keine andere Mühe übrig, als die Brückentore einzuschlagen, worauf sie über den Anio gegen das Salarische Tor zogen. Auf dem Wege dahin stießen sie auf die Truppen Belisar's, welcher mit tausend Reitern gekommen war, den Feind zu beobachten oder vom Uebergange abzuhalten. Procopius hat die Farben der Iliade geborgt, um diesen ersten Kampf vor den Mauern Rom's mit aller Lebhaftigkeit zu beschreiben. Er zeigt uns Belisar auf einem Fuchs mit weißer Stirn,[1] wie er unter den Vordersten einem Homerischen Helden gleich Feind auf Feind niederstreckt, von einem Hagel von Pfeilen und von Lanzen überschüttet, weil sich alle Geschoße der Gothen auf den Führer und sein weithin kenntliches Roß richteten. Und indem sie Rom im ersten Sturm zu nehmen hofften, wenn sie den Feldherrn würden getödtet haben, umdrängten sie ihn von allen Seiten mit rasender Wut. Aber sein eignes Schlachtschwert beschützte ihn, und die Schilde seiner Trabanten deckten ihm den Leib, während Gothen wie Griechen mit ihren niedergestreckten Leichen einen hohen Wall um ihn bildeten.

Nach einem heftigen Kampf von wechselndem Erfolg mußten die Griechen, durch die Uebermacht zurückgedrängt, dennoch weichen; sie zogen sich fliehend auf den Hügel zurück, welcher vor dem Pincianischen Tor durch einen tiefen Einschnitt von dem Berg der Gärten getrennt wird.[2] Die dorthin

wechselt nicht an dieser Stelle (l. c. 17) allein den Tiber mit dem Anio. Da aber Vitiges Narni liegen ließ und durch die Sabina ging, ist es offenbar, daß er auf dem linken Tiberufer zog und über die Salarische Brücke vordringen mußte.

[1] Procop. de bell. Goth. 18. Die Griechen, sagt er, nannten ein solches Pferd Phalion, die Gothen aber Balan.

[2] So verstehe ich: ἔς τινα γεώλοφον. Es ist das hüglige Land, auf

nachdrängenden gothischen Reiter hielt solange die Heldenkraft des Valentinus auf, eines Mannes, der Stallmeister im Dienst des Sohns der Antonina Photius war, bis die verwirrt Fliehenden sich unter die Mauern der Stadt zurückgezogen hatten. Die Gothen verfolgten sie heftig bis an das „Belisarische Tor," welches wahrscheinlich das Pincianische war. Aber die auf den Türmen und Mauern der Stadt stehenden Wachen fürchteten, der Feind möchte mit den Griechen zu gleicher Zeit eindringen, und weder die augenscheinliche Todesgefahr der Fortstürzenden, noch die zornige Stimme Belisar's achtend, dessen von Schweiß und Staub starrendes Antlitz die schon sinkende Sonne immer weniger deutlich erkennen ließ, hielten sie, im Glauben der Feldherr sei bereits gefallen, die Tore hartnäckig gesperrt; und schon waren die Gothen eilig, den Graben auszufüllen und zu überspringen, um die Griechen niederzuhauen, welche sich zwischen ihm und der Mauer zusammengepreßt hatten. Da ermahnte Belisar die Seinigen zu einer letzten Kraftanstrengung, und mit unwiderstehlicher Gewalt plötzlich hervorbrechend, jagte er die ungeordneten Gothen in ihr Lager am Fluß zurück; dann zog er sich und seine Truppen in die Stadt hinein. Die Römer hatten mit Erstaunen einen Kampf gesehn, wie ihn einst ihre Väter kämpften, aber sie selbst, grenzenlos herabgekommen, Enkel von Helden, hatten ihm müßig und bebend zugeschaut. Die Zeiten von Troja schienen wiedergekehrt, und sie betrachteten am Morgen von den Mauern das nahe Schlachtfeld, welches Tausende von Gothen und Griechen bedeckten. Unter ihnen hat selbst der Feind die Tapferkeit eines Gothen mit unparteiischem

dem sich heute Villa Borghese, Villa Poniatowski ausbreiten, bis zur Acqua Acetosa hinunter.

Lob geehrt; dies war der starke Visand, ein Bannerträger.[1] Im Kampf um Belisar's Person der vorderste war er mit dreizehn Wunden hingesunken, und noch am dritten Tag darauf von den Gothen atmend gefunden, wurde er in ihr Lager gebracht, wo ihn sein Volk mit dem Namen eines Helden begrüßte.

Vitiges in seiner allzukühnen Hoffnung getäuscht, die Stadt im ersten Anfall zu nehmen, beschloß nun eine geregelte Belagerung. Die Kunst der Germanen, welche gewohnt waren im offnen Felde zu streiten, reichte nicht aus, Städte mit Nachdruck zu belagern, und indem der König dies übersah, setzte er in unsäglicher Verblendung das gothische Reich an den Mauern Rom's aufs Spiel, an welchen ein tapferes Kriegsvolk eigentlich zerschellte. Der allzugroße Umfang der Mauern Aurelian's gestattete ihm keine vollständige Umzingelung: er beschränkte sich deshalb zunächst darauf, den schwächeren Teil vom Flaminischen bis zum Pränestinischen Tor zu umschließen, und weil er dies that, wird die Angabe des Procopius, das gothische Heer habe 150000 Streiter gezählt, sehr zweifelhaft. Auf jener Strecke aber zählte der Geschichtschreiber fünf Haupttore, ohne sie alle zu nennen. Indem wir nun dort die Porta Flaminia, Pinciana, Salaria, Nomentana, Tiburtina, Clausa und Pränestina finden, wurde das vorletzte, und wie es scheint, das Pincianische, nicht mitgerechnet.[2] Sechs verschanzte Lager schlugen die Gothen vor diesen Toren auf, alle diesseits des Flusses, und

[1] Βανδαλαριος — noch im Mittelalter sagten die Römer Banderario.
[2] Die drei ersten Tore sind zweifellos; die Nomentana zerstörte Pius IV. und erbaute statt ihrer die Porta Pia. Die Tiburtina und Pränestina sind im Verhältniß zu den heutigen Toren S. Lorenzo und Maggiore streitig, und die Topographen ziehen darum ein Labyrint von Ansichten.

ein siebentes errichteten sie jenseits des Tiber auf dem Neronischen Felde oder der Ebene, die sich vom Vaticanischen Hügel bis gegen die Milvische Brücke unter dem heutigen Monte Mario erstreckt. Denn es galt diese Brücke selbst zu schützen, zugleich aber die Hadrianische und ihren Eingang in die Stadt durch das innere Aurelische Tor zu bedrohen. Dieses Tor, schon damals mit dem Namen S. Peters genannt, lag vor der Hadriansbrücke diesseits und in der Mauer, die von der Porta Flaminia aufwärts an der inneren Flußseite fortlaufend das Marsfeld umzog. Außer ihm richteten die Gothen auch auf das Transtiberinische Tor ihre Aufmerksamkeit, unter welchem wir das Janiculensische von S. Pancrazio zu verstehen haben.[1]

In der Stadt aber war Belisar unausgesetzt beschäftigt, die einzelnen Tore im besten Stand der Verteidigung zu halten. Er verrammelte vor allen die Porta Flaminia, welcher eins der feindlichen Lager sehr nahe lag, durch Steine, und übertrug die Bewachung dem erprobten Constantinus; das Tor von Präneste gab er dem Bessas zur Hut, er selbst schlug sein Quartier zwischen der Porta Pinciana und Salara auf, welche beide, in der schwächsten Strecke der Mauer gelegen, zugleich als Ausfallspforten

[1] Procop. de bello Goth. I. c. 19 unterscheidet τήν τε Αὐρηλίαν (ἣ νῦν Πέτρου ꝛc.) καὶ τὴν ὑπὲρ τὸν ποταμὸν Τίβεριν, woraus deutlich wird, daß die P. Aurelia diesseits lag. Das transtiberinische Tor hatte er bereits c. 18 genannt; ἡ ὑπὲρ ποταμὸν Τίβεριν Παγκρατίου ἀνδρὸς ἁγίου ἐπώνυμος οὖσα. Der christliche Volksgebrauch verdrängte die alten Namen der Tore Rom's durch die neuen der vor ihnen gelegenen Basiliken schon vor Procopius. Davon überzeugt mich die Cosmographia des sogenannten Aethicus (ed. Gronov. Lugd. 1696), die noch der letzten kaiserlichen Zeit angehört. Er nennt schon divi Apostoli Petri portam, und sagt intra Ostiensem portam, quae est divi Pauli apostoli. (S. 40. 41.)

dienen sollten. Jedem andern Tore setzte er einen Führer vor und befahl diesen Hauptleuten, niemals den Posten zu verlassen, was auch immer gesehen oder gehört werden möchte. Die Gothen, welche hin und wieder gegen die Tore vordrangen, fanden die Wächter auf der Hut und stumm, wenn sie ihnen von unten her zu den Mauern hinaufriefen, daß die Römer Verräter und Dummköpfe zugleich seien, weil sie der gothischen Kraft das Joch der Byzantiner vorgezogen hätten, von denen Italien, so sagten sie mit unwiderleglicher Wahrheit, niemals einen andern Gewinn gehabt, als den der Tragöden, der Possenreißer und der Seepiraten.[1]

Indem nun die Belagerer Rom umkreisten, durchschnitten sie auf der Campagna alle vierzehn damals wol erhaltenen Wasserleitungen; worauf Belisar (er erinnerte sich Neapel's, wo sein Heer durch einen Aquäduct bei Nacht eingedrungen war) die Einmündungen der Wassercanäle in der Stadt sorgsam vermauern ließ. Und so wurden die prächtigen Aquäducte Rom's, die Wunderwerke so vieler Jahrhunderte, zusammt durchbrochen und halb zerstört, und seit undenklicher Zeit hörten sie zum erstenmale auf, die Stadt mit ihren Wasserströmen zu versorgen. Der Mangel an Trinkwasser war indeß den Römern weniger fühlbar, als ihnen der Stillstand der Mühlen empfindlich wurde. Diese lagen nach dem Bericht des Procopius und liegen auch noch heute im Trastevere, auf dem Abhang des Janiculus gegen die Brücke, welche heute Ponte Sisto heißt, von wo die Trajanische Wasserleitung, mit Gewalt herunterkommend, sie

[1] *τραγῳδοὺς καὶ μίμους καὶ ναύτας λωποδύτας*, ein vortrefflicher Vorwurf im Munde eines einfachen gothischen Hauptmanns Vacis; beim Procop. I. c. 18.

einem Fluß gleich trieb. Der Stillstand jener Mühlen erzeugte bald Mangel an Mehl und Brod, und zwang das Genie Belisar's zu einer Erfindung, die noch den heutigen Römern als ein Geschenk von ihm geblieben ist. Er ließ vor der genannten Brücke zwei Barken an Tauen befestigen und setzte über sie Mühlen dergestalt, daß ihre Maschinen von der Gewalt des aus den Brückenbogen mächtiger vorströmenden Flusses von selbst getrieben wurden.[1] Die Gothen suchten sie zu zerstören oder zu verstopfen, indem sie Baumstämme und selbst Leichen der Römer den Fluß hinabtreiben ließen, aber durch eine quer über das Wasser gezogene Kette fing man diese Hindernisse auf und machte sie wirkungslos.

Unterdeß fuhren die Belagerer fort die Campagna zu verwüsten, und soviel als möglich war die Zufuhr in die Stadt zu behindern. Das römische Volk aber sah mit steigendem Unwillen die beginnende Not der Belagerung; öffentlich schrie der Pöbel über die nicht ausreichenden Streitkräfte der Verteidigung, verhöhnte die Byzantiner und Belisar, der es in törichtem Unverstand wage, eine schlecht geschützte Stadt mit 5000 Mann gegen so zahlreiche Feinde verteidigen zu wollen, und insgeheim murrte der Senat. Durch Ueberläufer von dieser Stimmung in Rom benachrichtigt, suchte sie Vitiges noch heftiger anzufachen. Er schickte an Belisar einen Gesandten, welcher in Gegenwart der Senatoren und

[1] Ich zählte gestern fünf schwimmende Mühlen auf dem Tiber zwischen dem Ponte Sisto und der Cestischen Inselbrücke. Fabretti de aquis et aquaed. diss. III. p. 170 hat Belisar und diese Mühlen einer scharfen Kritik unterworfen, indem er die Gründe ihrer Schädlichkeit aufführt. Ich kann allerdings bezeugen, daß im Frühling 1856 bei hohem Wasserstand eine Mühle gegen die Cestische Brücke geschleudert wurde und die Brustwehr stark beschädigte.

Heerführer ihn ermahnte, aufzuhören die Römer, welche Theodorich in Lustbarkeit und in Freiheit gepflegt habe, durch das Elend einer Belagerung zu tödten. Er müsse einsehen, daß sein Widerstand nur törichtes Beginnen sei; wenn er ihn aber aufgebe, solle ihm freier Abzug, den Römern Vergessenheit des Begangenen gewährt sein. Und diese selbst fragte der gothische Redner, durch welche Unthaten sie von den Gothen gekränkt worden wären, da sie sowol diese, ihre Herren, als sich selbst verraten hätten; denn nachdem sie von ihnen alle erdenkliche Wolthaten erfahren, seien sie, ihre Beschützer, nun vor ihren Mauern auch als Retter wieder erschienen. Die Römer saßen furchtsam und schweigend da, und sie wagten dem Vorwurf des Verrats nichts zu entgegnen, aber Belisar erklärte dem Abgesandten fest und ruhig, er werde Rom behaupten, so lange als ihm ein Atemzug in der Brust übrig bleibe.

Nachdem der Bote mit dieser Antwort ins Lager zurückgekehrt war und Vitiges erkannt hatte, daß Belisar nicht abziehen werde, betrieb er sowol die Belagerung der Stadt, als die Anstalten zum Sturm mit verdoppeltem Eifer. Ungeheure hölzerne Türme von mauerüberragender Größe wurden auf plumpe und schwerfällige Räder gesetzt, um von Ochsen vorwärts bewegt zu werden. Man hing ihnen in Eisenköpfe auslaufende Sturmwidder an Ketten an, welche von je fünfzig Mann gegen die Mauern gestoßen werden sollten; und man zimmerte lange und feste Sturmleitern, sie an die Zinnen anzulegen, so bald die Gräben mit den Faschinen würden ausgefüllt sein. Diesen Anstalten ohne Genie gegenüber (und die heutige Belagerungskunst mag ihre rohe Einfachheit belächeln) entwarf Belisar seine Gegenmaßregeln. Er setzte auf

die Mauern künstliche Wurfbogen oder Balistren und große Steinschleudern, die man wilde Esel (Onagri) nannte, und welche einen Bolzen mit solcher Gewalt fortzuschnellen im Stande waren, daß er einen gepanzerten Mann an einen Baum festzunageln vermochte. Die Tore selbst schützten von außen sogenannte Wölfe, oder aus schweren Balken gezimmerte und mit eisernen Stacheln besetzte Fallbrücken, welche aufgezogen auf die Anstürmenden mit zerschmetternder Wucht plötzlich herabgelassen werden sollten.

2. Allgemeiner Sturm. Angriff auf das pränestinische Tor. Der **Murus ruptus**. Sturm auf das Grabmal Hadrian's. Zerstörung seiner Statuen durch die Griechen. Fehlschlagen des Sturmes auf allen Punkten.

Am neunzehnten Morgen der Belagerung unternahm Vitiges den allgemeinen Sturm. Aus den sechs diesseitigen und dem siebenten jenseitigen Lager rückten die Gothen mit ihren Belagerungstürmen und Sturmleitern in dichten Schaaren an. Der Anblick der riesigen Türme, welche wandelnden Bergen gleich langsam sich gegen die Mauern bewegten, erschreckte die Römer, aber Belisar bespöttelte sie. Mit eigner Hand schnellte er einen Bolzen von der Zinne des Salarischen Tors, erschoß den Führer der Sturmcolonne, schleuderte mit einem zweiten Wurf einen andern zu Boden, und befahl denen, die das Geschütz bedienten, ihre Geschoße zunächst auf die Ochsen zu richten, welche die Sturmtürme zogen. Die Gothen sahen bald, daß ihre Hoffnung, die Maschinen gegen die Mauern zu bewegen, vereitelt war; die Türme blieben auf dem Felde stehen, aber sie selbst stürzten mit Wut gegen die Gräben der Stadt.

Indem sie nun zu gleicher Zeit alle von ihnen belagerten

Tore angriffen, entbrannte der heftigste Kampf besonders an zwei Stellen, wo sie einzudringen hofften, an der Porta Pränestina und am Grabmal des Hadrian. Die Mauern waren am Tor von Präneste besonders in der Gegend schwach, wo sich an sie ein altes Vivarium oder gemauertes Behältniß für wilde Thiere anlehnte. Es lag, wie es scheint, neben dem Tor von S. Lorenzo, welches damals das Pränestinische muß gewesen sein;[1] nicht mit Türmen und Zinnen bewehrt, versteckte es nur die Schwäche der dahinter liegenden Mauer, ohne sie zu verstärken. Vitiges selbst leitete hier den Sturm, und Belisar, von der Gefahr benachrichtigt, eilte vom Salarischen Tor in eigner Person herbei, sie abzuwenden. Die Gothen waren bereits in das Vivarium eingedrungen, begierig die Mauer selbst einzustoßen, aber sie wurden durch einen wütenden Ausfall zuerst in die Enge des Orts zusammengedrückt, dann in ungeordneter Flucht in ihr weit entferntes Lager zurückgetrieben, während zugleich ihre Maschinen in Flammen aufgingen.

Auch vom Salarischen Tor schlug man den Sturm durch einen gleich kräftigen Ausfall ab, das Flaminische aber ward wegen der Steile des Orts nicht angegriffen, und den Murus

[1] Nardini II. p. 17 verlegt den Schauplatz des Sturms und das Vivarium neben das Amphit. castr. seitwärts von P. Maggiore. Indeß hält Niebuhr (bei Bunsen I. 658) Piale's Ansicht gegen Nibby fest, daß die P. Pränestina das heutige Tor von S. Lorenzo sei. Er führt an, daß Flaminio Vacca eine Via Trän. von der Porta di S. Lor. aus nennt, und ich finde, daß er die P. di S. Lor. als Prän. bezeichnet. Denn er sagt (n. 15 seiner Mem.), an dem Tor von S. Lor. seien viele gothische Graburnen gefunden und er habe gelesen, daß die Gothen an diesem Tor eine starke Niederlage erlitten. Die Ansicht der Römer seiner Zeit, die sich auf die Tradition stützte, scheint mir der Beachtung wert. Erst der Anon. von Einsiedeln bezeichnete die P. Maggiore als Pränestina.

ruptus zwischen ihm und der Porta Pinciana verteidigte der Apostel Petrus selbst, indem er die Gothen mit Blindheit schlug. Diese seltsame Sage aus der Zeit, wo S. Petrus bereits zum erklärten Schutzpatron Rom's geworden und sein Leichnam an die Stelle des alten Palladiums getreten war, erzählt Procopius, indem er zugleich bemerkt, daß die Römer diesen Apostel vor allen anderen verehrten. Es hatte sich ein Teil der Mauer, welche den Berg Pincius stützt, ein gewaltiger und prächtiger Bau von aneinandergereihten Strebepfeilern und mit gutem Netzwerk überzogen, in alten Zeiten von selbst getrennt, nicht von unten auf, sondern von der Mitte nach oben zu, und indem er ohne zu stürzen sich erhielt, blieb er in einer schiefen Neigung schwebend stehen. Seit Alters, so sagt Procopius, nannten ihn die Römer Murus Ruptus, und wir setzen hinzu, daß sie ihn noch heute Muro Torto nennen. Als nun Belisar vor dem Beginn der Belagerung diese gefährliche Stelle ausbessern wollte, hielten ihn die Römer mit der ruhigen Versicherung davon zurück, der selige Apostel habe ihnen versprochen, jenen Ort in Person zu beschützen. Und sowol an dem Tage des Sturms, als später, blieb der Murus ruptus von den Gothen gänzlich verschont, so daß Procopius sich zu verwundern Grund hatte, warum der Feind, der so oft bei Tage mit Gewalt, und mit List bei Nacht die Mauern zu ersteigen unternahm, diese ihn einladende Stelle so ganz und gar vergaß. [1]

[1] Procop. I. 23. Wegen dieses Glaubens, setzt er hinzu, stehe dies Mauerstück noch heute unrestaurirt. Der Muro Torto ist ohne Zweifel jener Murus ruptus; der Padre Eschinardi (dell' agro Romano p. 286) ist der wol richtigen Ansicht, daß er das Werk eines Erdbebens sei. Pius IX. hat die Mauern unter dem Pincio gut erneuert, aber der Muro Torto ist unangetastet geblieben.

Auf der transtiberinischen Seite versuchten die Gothen mit schlechtem Erfolg das Tor des Janiculus oder Sanct Pancratius zu erobern, welches die steile Lage beschützte;[1] mit besserem Nachdruck aber und unter hartnäckigem Kampf stürmten sie das Grabmal Hadrian's. Procopius hat diese außerordentlichste Episode der gothischen Belagerung beschrieben und wir verdanken ihm bei dieser Gelegenheit die erste und einzige Schilderung des berühmten Mausoleums, obwol sie uns bedauern läßt, daß sie nicht ausführlicher ist. Die Nachlässigkeit der Schriftsteller vor ihm hat dies Grabmal kaum beachtet, und aus des Procopius eigenen Worten ergibt sich nicht völlig weder dessen Gestalt noch damaliger Zustand. Er sagt aber dies: „Das Grabmal des römischen Kaisers Hadrian liegt außerhalb des Aurelischen Tores, einen Steinwurf von den Mauern entfernt, und es ist ein höchst merkwürdiges Prachtwerk. Denn aus parischem Marmor ist es gebaut, und die Steine sind an einander befestigt, ohne sonst innerlich verbunden zu sein. Seine vier Seiten sind einander gleich, die Breite einer jeden beträgt einen Steinwurf, die Höhe aber überragt die der Stadtmauern. Oben stehen bewundernswürdige Statuen von Männern und von Rossen aus demselben Marmor." Dies ist alles was Procopius beschreibt, und er läßt uns das Grabmal nur als einen mit Marmorfiguren geschmückten Turm über einem hohen viereckigen Unterbau erkennen; aber ob die runde Turmsäule in Stockwerken sich verjüngte, ob diese durch Säulenstellungen umschlossen waren, ob endlich das Ganze ein

[1] Die Porta Janicul. wird schon von Procop. Pancratiana genannt, im saec. IX. aber vom Anon. von Einsiedeln nur Aurelia, von der alten Straße dieses Namens. Er sagt: a Porta Aurelia usque Tiberim etc.

spitzer Kegel mit dem bronzenen Pinienapfel krönte, sagt er nicht.[1]

Die Festigkeit und Größe dieses turmgleichen Grabmals und seine unmittelbare Nähe an der Stadt, vor deren Mauern die Brücke Hadrian's geradeswegs darauf hinführte, hatte die Römer schon lange vor Belisar's Zeit auf den Gedanken gebracht, das Mausoleum als Brückencastell zu benützen und in die Befestigung der Stadt hineinzuziehen. „Die Alten," so bemerkt der griechische Geschichtschreiber, „machten, daß dieses Grab (es scheint eine Vorburg der Stadt zu sein) zu einem Teil der Befestigung wurde, indem von der Stadtmauer zwei Mauern auf dasselbe hindurchgingen."[2] Unter den Alten aber kann er nicht Theodorich verstanden haben, obwol der Gothenkönig das Grabmal Hadrian's entweder restaurirte, oder schon als Burg und Staatsgefängniß benutzte, weil es bis auf das zehnte Jahrhundert von dem Volk „der Kerker Theodorich's" genannt wurde, und erst hierauf diesen Namen

[1] Den Durchmesser des Turms gibt Bunsen auf 329 Palm, die Peripherie auf 1033 Palm an; 15 Palm soll die Basis hoch gewesen sein. Nächst Procopius ist die freilich phantastische Beschreibung des Domherrn Petrus Mallius um 1160 wichtig, in s. Hist. Bas. S. Petri c. 7. n. 131. bei den Bolland. Acta SS. Junii T. VII. p. 50. Die Wiederherstellungen von Labacco, Piranesi, Hirt, Canina geben nur schöne Bilder. Die Geschichte des Castells obenhin beim Fea sulle Rov. di Roma, Donatus Roma Vetus ac Recens IV. c. 7. und Visconti Città e Famigl. Ant. Sec. II. p. 220 sq. Der Letztere mag seine grundlose Angabe verantworten, daß Alarich das Mausoleum geplündert und die Graburne Hadrian's zerstört habe. Ich werde noch oft auf dies Grabmal, die Memoria Adriani des Mittelalters, zurückkommen und seine Schicksale und Beschreibungen an die Zeiten knüpfen, die ich schildre.

[2] Diese wichtige Stelle des Procop. I. 22 lautet: *τοῦτον δὴ τὸν τάφον οἱ παλαιοὶ ἄνθρωποι (ἐδόκει γὰρ τῇ πόλει ἐπιτείχισμα εἶναι) τειχίσμασι δύο ἐς αὐτὸν ἀπὸ τοῦ περιβόλου διήκουσι μέρος εἶναι τοῦ τείχους πεποίηνται.*

mit dem des „Turms des Crescentius" vertauschte.[1] Es mochte vielmehr Honorius, wenn nicht schon Aurelian gewesen sein, welcher es an die Mauern anschloß. Um deren Verbindung mit ihm sich deutlich zu machen, muß man sich vorstellen, daß die Aurelianische Mauer auf dem diesseitigen Tiberufer von der Seite des Flaminischen Tors heraufkam, daß sie vor der Brücke Hadrian's durch die Porta Aurelia unterbrochen wurde, und dann weiter bis gegen die Janiculensische Brücke, ja bis zur Inselbrücke sich fortsetzte, und an dem Punkt endigte, wo jenseits die Aurelianische Mauer des Janiculus den Fluß berührte. Von dem Grabmal durch den Tiber getrennt, konnte die Stadtmauer nicht anders mit ihm verbunden werden, als vermittelst der Brücke selbst, und indem von ihm zwei Mauern auf dieselbe gezogen wurden, brachten sie jenes und die Brücke in Zusammenhang mit der diesseitigen Mauer und dem Aurelischen Tor. So wurde der wichtige Eingang in die Stadt durch ein Brückencastell geschützt, dessen Besatzung mit jener des Tors in ununterbrochener Verbindung blieb.[2] Weil aber durch die vom Grabmal nach der Brücke gezogenen Mauern der Weg zum Sanct Peter gesperrt worden war, mußte man dort ein Tor machen,

[1] Fea rc. p. 385 nimmt ohne Grund an, daß Theodorich das Grabmal in die Befestigung zog. Theodoricus von Niem de Schism. Papistico lib. III. c. 10. p. 63 sagt, daß zur Zeit Otto's des Großen das Castell „carcer Theodorici vocabatur." Domus Theodorici heißt es beim Annalista Saxo ad. a. 998.

[2] Panvin. Resp. Rom. C. p. 113 sq. verlegt mit Unrecht Mauern in den Borgo, auf welche die Verbindungsmauern führen sollten. Auch Alveri Roma in ogni stato II. p. 114 nimmt die P. Aurelia am Porticus des S. Peter an. Nardini I. p. 90 erkennt den Zusammenhang; aber alle diese Dinge sind bei Procopius so dunkel, daß sie die Archäologen verzweifeln machen. Siehe Becker rc. I. S. 196; und Nibby, Mura di Roma, c. VII.

und dieses ist die Porta sancti Petri im Hadrianeum, wie sie im achten und neunten Jahrhundert genannt wurde.[1]

Belisar hatte die Wache des Mausoleums dem besten seiner Unterbefehlshaber, Constantinus, übertragen und ihm befohlen, auch die nahe Stadtmauer zu bewachen; denn dort, vielleicht links von dem Aurelischen Tor, standen nur kleine Wachposten, weil der vorüberströmende Fluß an sich Bedeckung gab. Indeß versuchten die Gothen auf Kähnen den Tiber zu übersetzen, von der Schwäche der Besatzung auf den Mauern unterrichtet, und sie zwangen deshalb Constantin, auf diesen bedrohten Punkt sich in Person zu begeben, die zahlreichere Mannschaft aber im Aurelischen Tor und in dem Grabmal zur Verteidigung zurück zu lassen. Die Gothen rückten gegen das Mausoleum vor; indem sie dieses zuerst angriffen, durften sie auch des Tors sich zu bemächtigen hoffen, sobald jenes würde in ihre Gewalt gefallen sein. Ohne Maschinen mitzuführen, trugen sie nur Sturmleitern herbei, gedeckt von ihren breiten Schilden. Es führte aber ein Porticus oder bedeckter Säulengang aus der Nähe des Grabmals nach der vaticanischen Basilika,[2] und in ihm schützten sich die Heranrückenden gegen die Balistren der auf dem Castell stehenden Griechen. Sie näherten sich überhaupt in den engen Gassen,

[1] Beim Anon. von Einsiedeln wird dies Tor und das Hadrianeum oder Grabmal sammt Befestigung ganz vereinzelt genannt: porta sancti Petri in Hadrianeo, und er zählt darin 6 Türme, 164 propugnacula oder Brustwehren, 14 große und 19 kleine Fenstereinschnitte. Beim flüchtigen Procop. wird das Tor nicht genannt; aber er vergaß sogar die Brücke zu erwähnen, und gedenkt kaum des Flusses. Auch die Triumphalische Brücke nennt er nicht, weil sie schon abgetragen war.

[2] Procop. I. 22. Wir werden seiner wieder erwähnen im Leben Hadrian's I. Im Mittelalter hieß der ganze Borgo davon Porticus oder Portica S. Petri.

welche dort am zerstörten Circus des Nero lagen, geschickt der Burg so weit, daß die Wurfmaschinen nicht mehr gegen sie gebraucht werden konnten. Dann plötzlich hervorbrechend, warfen sie eine Wolke von Pfeilen auf die Zinnen des Grabmals und legten die Sturmleitern an. Von allen Seiten andrängend, waren sie schon nahe daran, das ganze Mausoleum zu umzingeln und mit dessen Verteidigern überall handgemein zu werden. In dieser Lage gab die Verzweiflung den Griechen ein, die großen und schönen Bildsäulen, welche das Mausoleum schmückten, als Wurfmaterial zu gebrauchen; sie brachen die meisten, Standbilder von beträchtlicher Größe, wie Procopius sagt, in Stücke, und sie erhebend warfen sie die Marmortrümmer auf die Gothen herab. So geschah es, daß Hadrian's Grabmal seines kostbarsten Schmucks für immer beraubt wurde. Die zerbrochenen Meisterwerke, Bildsäulen von vergötterten Kaisern, von Göttern und Faunen und Heroen, stürzten als ein Hagel wuchtiger Fragmente herunter; der stürmende Gothe wurde von den edeln Leibern schöner Idole zerschmettert, die vielleicht schon die Tempel Athen's als Werke des Polyklet oder des Praxiteles geziert hatten, oder die vor 400 Jahren in Werkstätten Rom's von griechischen Künstlern waren gemeißelt worden.[1] Die Gothen aber vermochten nicht den Hagel von Steinen auszuhalten, sondern voll Bestürzung

[1] Als man zur Zeit Alexander's VI. und Urban's VIII. das Grabmal völlig zum Castell umschuf, fand man beim Ziehen der Gräben den berühmten schlafenden Faun, mehrfach zertrümmert, und die Colossalbüste Hadrian's. Tacitus erzählt, daß Sabinus, Vespasian's Bruder, sich auf dem Clivus Capitolinus durch Barricaden von Statuen gegen die Vitellianer schützte: Sabinus — revulsas undique statuas, decora Maiorum, in ipso aditu vice muri objecisset (Histor. III. 71). Dies ist das erste Beispiel von Vandalismus dieser Art, und er wurde von alten Römern verübt.

flohen sie, worauf die Belagerten mit lautem Geschrei ihre Anstrengungen verdoppelten und den Sturm völlig abschlugen. Mit dieser wilden und seltsamen Scene um ein Kaisergrab, welche die mythischen Kämpfe der Giganten zu erneuern schien, endete der Sturm überhaupt auf dem Punkt des Aurelischen Tors, und Constantinus, von der Stadtmauer, wo er den Feind am Uebersetzen auf das diesseitige Ufer leicht verhindert hatte, herbeigeeilt, fand die Gothen bereits im Rückzug von dem Grab begriffen, an dessen Fuß Leichen und Statuen gleich zerschmettert und mit Blut besudelt hingestreckt dalagen.

Der an allen Toren Rom's also zurückgeworfene Sturm kostete Vitiges die Blüte des Heers, und vielleicht nicht weniger als 30000 Tapfere, denn so viele Todte zählte Procopius nach dem eigenen Bericht gothischer Hauptleute, und größer, sagt er, war die Zahl der Verwundeten, weil die Schleudergeschoße in dichtgedrängte Schaaren hineingehagelt und die Ausfallenden ein großes Gemetzel unter den unordentlich Fliehenden angerichtet hatten. Als nun die Nacht angebrochen war, hörte man in Rom freudige Siegeshymnen und Lobgesänge auf Belisar, in dem Lager der Gothen aber schwermütige Todtenklagen um die gefallenen Brüder schallen.[1]

3. Fortsetzung der Belagerung. Prophezeiungen über den Ausgang des Krieges. Heidnische Reminiscenzen. Der Janustempel. Die Tria Fata. Zwei lateinische Lieder jener Epoche. Belisar's Sorgfalt in der Bewachung Rom's.

Das Fehlschlagen des allgemeinen Sturms veränderte die Lage der Dinge: die Gothen lähmte es in ihren Bewegungen,

[1] Die Lieder der Gothen vor Rom (und ihrer wurden viele gesungen) starben leider mit dem Volk. Nur eins derselben wäre heute von unschätzbarem Wert.

die Römer machte es mutiger, Belisar thätiger. Jene hielten sich in den Lagern, und weder wagten sie, aus Furcht vor plötzlichen Ausfällen, den Mauern sich allzunahe, noch streiften sie sorglos, wie bisher, in der Campagna, weil die leichten maurischen Reiter im Dienste Belisar's sie Nacht und Tag beunruhigten. Die Campagna von Rom ist das herrlichste Reitergefilde der Welt; weite Ebenen, mit verhängtem Zügel durchjagbar, dehnen sich allwärts aus, von Bächen durchschnitten, die das Roß schnell und froh übersetzt, und von vulkanischen mit Blumen überdeckten Hügeln hie und da durchbrochen, welche der Reiter in kaum gehemmtem Fluge leicht herauf und herunter eilt. Die pfeilschießenden Mauren Numidien's tummelten sich in dieser klassischen Wüste wie in ihren heimatlichen Gefilden am Fuß des Atlas, die Hunnen vom Ister und die Sarmaten vom Tanais fanden hier ihre grasbewachsenen Steppen wieder: und kühnere Reiterkämpfe sah kaum irgend eine Zeit, als damals um Rom während dieser merkwürdigen Belagerung gefochten wurden.

Da die Gothen nicht ganz Rom hatten umschließen können, war die Verbindung der Stadt mit dem Lande auf der Seite Neapel's und gegen das Meer ganz frei, zumal Vitiges so wenig Einsicht besaß, daß er weder Albanum noch Portus gleich anfangs in Besitz genommen hatte. Die Römer wiederum hörten auf, Belisar's Tollkühnheit zu bespötteln, sie setzten nun unbegrenztes Vertrauen in sein Genie, und verrichteten die geringeren Wachtdienste, wozu er sie anhielt, eifrig und gewissenhaft. Prophezeihungen hielten ihre Hoffnungen aufrecht; denn trotz der heiligen Apostel und Märtirer hatten sie noch nicht verlernt, an heidnische Vorzeichen

zu glauben, und Procopius erzählt uns deren einige charakteristische aus der Belagerung. Auf der Campagna hatten Hirtenknaben ein Ringerspiel gespielt, wobei zwei von ihnen Belisar und Vitiges vorstellten. Der Knabe Vitiges erlag, und wurde zur Strafe von der frohlockenden Partei Belisar an die Zweige eines Baums gehängt: der plötzliche Anblick eines Wolfs verjagte die Spielenden, und der arme Vitiges gab, in seiner peinvollen Lage im Stich gelassen, seinen Geist auf. Die Hirten erklärten den seltsamen Ausgang des Spiels ihrer Kinder als ein untrügliches Omen vom Siege Belisar's, und sie bestraften die bestürzten Knaben nicht. Dies war im Samnitischen Gebirg geschehen, in Neapel aber ereignete sich ein noch deutlicheres Zeichen. Es befand sich dort auf dem Forum ein Musivbild, welches den großen Theodorich vorstellte: noch während des Lebens des Gothenkönigs bröckelte das Haupt der Figur herunter, und bald darauf starb Theodorich; acht Jahre später zerfiel der mittlere Teil der Gestalt, und es starb Athalarich; bald darauf zertrümmerten die Lenden, und es starb Amalasuntha; endlich aber, und während der Belagerung Rom's, stürzten auch die Füße des Bildes herunter und schwand es völlig, woher die Römer die Ueberzeugung gewannen, daß Belisar als Sieger aus dem Kampf hervorgehn werde. Ein gleiches hatte schon ein witziger Jude dem König Theodat prophezeit, da er dreimal zehn Schweine, Gothen, Griechen und Römer vorstellend, in Ställe eingesperrt hungern ließ: denn die gothischen Schweine fanden sich sammt und sonders todt, von den Griechen fehlten kaum zwei, die Hälfte von den Römern war todt, die andern am Leben aber borstenlos.

Indeß verbreiteten auch Patricier in der Stadt ein altes

Orakel der Sibyllinischen Bücher, welches sagte: im Monat Quinctilis, das ist im Juli, wird Rom nichts mehr von den Gothen zu befürchten haben.[1] Die heidnischen Erinnerungen der Römer wurden durch die Belagerung plötzlich wieder wach gerufen: eines Tags entsetzte den Papst die kaum glaubliche Nachricht, daß unter den Römern noch Anhänger des Heidentums sich befänden, denn man habe die Thüren des Janustempels heimlich in der Nacht und gewaltsam zu öffnen versucht, und obwol dies nicht völlig gelungen, seien sie doch aus dem Schluß gebracht worden. Man weiß, daß im alten Rom die Thüren des Janustempels beim Beginn eines Krieges aufgethan wurden: dieser Gebrauch war mit dem Christentum verschwunden, seit dessen Einführung, wie Procopius bemerkt, von den Römern, unter allen den eifrigsten Christen, nicht einmal bei Kriegsstürmen die Pforten des Janus je mehr geöffnet wurden. Aber der uralte Tempel dieser Gottheit stand noch am Fuß des Capitols auf der Grenze des Forum Romanum und vor dem Senatus, mit gesperrten Thüren, und die Römer betrachteten ihn voll ehrfürchtiger Scheu als das „fatale Haus" ihrer Geschichte. Es war, sagt Procopius, ein kleiner Tempel aus Erz, von viereckiger Gestalt, und nur von der Höhe, welche hinreichte dem Bild des fabelhaften Janus Raum zu geben. Auch dies war von Erz, fünf Ellen hoch, und es hatte durchaus menschliche Gestalt, außer daß es zwei Antlitze trug, von denen das eine dem Aufgang, das andere dem Untergang der

[1] Im Procopius I. 24 lautet die Prophezeiung: ἦν τι νιοιμεν ζὸ και ιβενυω . καὶ κατενηδι γῥ σοσνιπιῆν ἔτι δο πιαπίετα. Er meint jedoch, die Sibyllinischen Orakel fänden Bestätigung und Erklärung erst durch den Erfolg. Ich habe in den Fragmenten der Sibyll. Orakel des Opsopäus, der p. 433 jene Stelle auszieht, vergebens Belehrung gesucht.

Sonne zugekehrt war; zwei eherne Thüren aber entsprachen dem einen und dem andern Angesicht.

Die Erwähnung des Tempels und des Janusbildes in Rom ist ein sicherer Beweis, daß weder Gothen noch Vandalen dies alte Heiligtum angetastet hatten. Aus derselben höchst merkwürdigen Stelle des Geschichtschreibers und Augenzeugen aber erfahren wir zugleich, daß bereits im Anfang des sechsten Jahrhunderts auf dem Forum ein Ort mit dem Namen Tria Fata bezeichnet wurde. Denn er sagt: „der Tempel des Janus liegt auf dem Forum vor dem Senatshaus, wenn man ein weniges die Tria Fata überschritten hat; denn also pflegen die Römer die Parzen zu nennen.“ [1] Dieser Name Tria Fata muß von drei sehr alten Bildwerken der Sibyllen abgeleitet werden, welche damals in der Nähe der Rostren standen. [2] Für die Parzen aber war er schon im fünften Jahrhundert im Gebrauch; [3] und wir werden sehen, daß mit demselben Namen im achten Jahrhundert eine Gegend des alten Forum überhaupt bezeichnet wurde,

[1] Procop. I. 25: ἔχει δὲ τὸν νεὼν ἐν τῇ ἀγορᾷ πρὸ τοῦ βουλευτηρίου ὀλίγον ὑπερβάντι τὰ τρία φᾶτα. οὕτω γὰρ Ῥωμαῖοι τὰς μοίρας νενομίκασι καλεῖν.

[2] Jenes ist die Erklärung von Carl Sachse: Gesch. und Beschr. der alten Stadt Rom. Hann. 1824. I. S. 700. n. 775, nach einer Stelle des Plinius 34. 5. Bunsen ꝛc. III. 2. p. 120 folgt ihm. Nibby (Note zu Nardini II. p. 216, und dieser gibt eine sehr unpassende Erklärung) nimmt die Lage des Janus richtig am Secretarium Senatus an. Der Janus Geminus war ursprünglich die Porta Januale in den alten Mauern der Stadt. Seine Gestalt gibt eine Münze Nero's mit der Umschrift: S. C. Pace Pr. Terra Mariq. Parta. Janum. Clausit. Auch diesen alten römischen Gebrauch entdeckt man im römischen Christentum in anderer Gestalt wieder; ich spreche von dem Oeffnen und Verschließen der heiligen Thüren gewisser Basiliken beim Jubiläum.

[3] Ich finde die Bestätigung dafür in einem römischen Mythographen aus saec. V (Tom. III. Classicor. Auctor. e Vat. Cod. des Cardinal

und daß der eherne Tempel des Janus noch im zwölften Jahrhundert als sogenanntes Templum Fatale sich erhielt.

Diese letzte Lebensregung des Heidentums in Rom, die sich an dem Janustempel kund gab, übt auf unsre Einbildungskraft einen mächtigen Reiz aus, und wir können uns deshalb nicht versagen, an dieser Stelle ein altes lateinisches Lied in unsre Chronik aufzunehmen, welches zu den letzten Erinnerungen des heidnischen Cultus gehört. Dies sind seine, nicht übersetzbaren, Strophen:

O admirabile Veneris idolum
Cuius materiae nihil est frivolum;
Archos te protegat, qui stellas et polum
Fecit, et maria condidit et solum;
Furis ingenio non sentias dolum,
Clotho te diligat, quae baiulat colum.

Saluto puerum, non per hypothesim,
Sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (?)
Neptunum comitem habeas (perpetim?)
Cum vectus fueris per fluvium Athesim.
Quo fugis, amabo, cum te dilexerim!
Miser, quid faciam, cum te non viderim?

Dura materies ex matris ossibus
Creavit homines iactis lapidibus:
Ex quibus unus est iste puerulus,
Qui lacrimabiles non curat gemitus.

Mai, Mythographus I. p. 40). Nachdem derselbe eine Erklärung „de tribus furiis vel Eumenidibus" gegeben hat, heißt es weiter:

110. de tribus fatis.

Tria fata etiam Plutoni destinant. Haec quoque destinant. Haec quoque Parcae dictae per antiphrasin, quod nulli parcant. Clotho colum bajulat, Lachesis trahit, Atropos occat. Clotho graece, latine dicitur evocatio, Lachesis, sors; Atropos, sine ordine.

Cum tristis fuero, gaudebit aemulus.
Ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.

Wenn der Dichter dieses rätselhaften Liedes, in welchem Venus und Amor in der Gesellschaft jener drei Parzen oder Tria fata mysteriös auftreten, solche Verse sang, mag ihm mit einem anderen Liede auf Petrus und Paulus geantwortet worden sein:

O Roma nobilis, orbis et domina,
Cunctarum urbium excellentissima,
Roseo martyrum sanguine rubea,
Albis et virginum liliis candida:
Salutem dicimus tibi per omnia,
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre, tu praepotens caelorum claviger,
Vota precantium exaudi iugiter!
Cum bis sex tribuum sederis arbiter,
Factus placabilis iudica leniter,
Teque precantibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer!

O Paule suscipe nostra peccamina!
Cuius philosophos vicit industria.
Factus oeconomus in domo regia
Divini muneris appone fercula;
Ut, quae repleverit te sapientia,
Ipsa nos repleat tua per dogmata.[1]

[1] Beide Lieder fand Niebuhr in einer Vatican. Handschrift und teilte sie im Rhein. Mus. III. S. 7 u. 8 mit. Er setzt sie noch in die letzte Zeit des Reichs. Die obige Glosse de tribus fatis berührt sich indeß merkwürdig mit dem ersten Liede. Sie hat dieselbe Phrase: Clotho colum bajulat, und ich erkenne, wenn nicht den Verfasser im Mythographen, so doch seine Zeit, das saec. V. Das weltliche Lied scheint sich auf eine Statue der Venus zu beziehen; im Vers furis ingenio non sentias dolum finde ich die Furcht vor Räubern von Statuen ausgesprochen. Und ich denke mir das Klagelied eines Römers vor seiner Lieblingsstatue. Die letzte Strophe ist sehr dunkel. Heiden gab es übrigens noch zu Theodorich's Zeit

Belisar indeß bedurfte einer kräftigeren Unterstützung, als die der Anzeichen und fieberhaften Stimmungen in Rom. Er sandte Briefe an den Kaiser Justinian, worin er ihn von dem glücklich abgeschlagenen Sturm in Kenntniß setzte, aber seine bedrohte Lage nicht verschwieg, und dringend frische Truppen verlangte. Seine eigene Waffenmacht zählte nach Abzug der Besatzungen, welche er in Campanien und Sicilien hatte zurücklassen müssen, nur 5000 Mann, und von diesen hatte die Belagerung schon einen Teil hingerafft; einer römischen Stadtmiliz aber wird nicht erwähnt, und es scheint, daß Rom, die ehemalige Herrin der Welt, sowol unfähig als unwürdig geworden war, bewaffnete Bürger aufzustellen. Procopius berichtet nur, Belisar habe aus den arbeitslos gewordenen Werkleuten oder aus den Tagelöhnern Menschen in das Heer aufgenommen, und sie dem Wachdienst zugeteilt, indem er ihnen einen Sold gab.[1] In Abteilungen, Symmorien von vielleicht 60 Mann geordnet, hatten sie der Reihe nach die Nachtwache zu besorgen. Dies aber machte eine größere Vorsicht nötig, denn der Argwohn der Verräterei und Bestechung lag zu nahe; deshalb wechselte Belisar zweimal im Monat die Stationen und ihre Hauptleute auf den Mauern und ließ zweimal in derselben Zeit die Schlüssel der Tore umschmieden. Die Hauptleute aber waren gehalten, Nachts die Runde zu machen, die Wachen bei Namen aufzurufen, und die Fehlenden am Morgen dem Feldherrn

genug (Edictum Theodorici Regis CVIII in den Op. Cassiod.). Ich zweifle nicht, daß es ihrer auch in Rom gab, wenn auch das Aufreißen der Janusthüren das Werk von jungen Leuten sein mochte, deren Phantasie der ungeheure Kampf zu Erinnerungen hinriß.

[1] στρατιώτας τε καὶ ἰδιώτας ξυνέμιξε. Dies ist der Ehrentitel der Römer. Procop. I. 24.

anzuzeigen. Musiker spielten zur Nachtzeit auf, die Schläfrigen zu ermuntern,[1] und die maurischen Soldaten, welche vor den Toren an den Gräben auf Posten standen, vergaßen nicht ihrem eigenen scharfen Gehör noch durch das ihrer zottigen maurischen Hunde zu Hilfe zu kommen.

4. Der Papst Silverius wird in's Exil geführt. Hungersnot in Rom. Menschlichkeit der Gothen. Vitiges besetzt den römischen Hafen. Portus und Ostia. Eintreffen von Verstärkungen in Rom. Die Gothen schlagen einen Ausfall zurück. Steigende Not in der Stadt. Die Gothenschanze und die Hunnenschanze.

Belisar hatte ohne Zweifel Grund die Treue mancher Senatoren zu beargwöhnen, und Niemand durfte ihn der Härte anklagen, als er einige Patricier aus der Stadt in die Verbannung schickte; aber sein Verfahren gegen den Papst Silverius kann nicht gut auf Rechnung hochverräterischer Einverständnisse mit den Gothen gesetzt werden, denn es war eben dieser Papst, welcher die Römer zur schleunigen Aufnahme Belisar's in die Stadt zuvor ermuntert hatte. Dies unangenehme Ereigniß fertigt Procopius mit kurzen und discreten Worten ab: da man argwöhnte, Silverius, der

[1] Es waren Orgeln, welche man auf den Mauern Rom's spielte — eine wunderliche Nachtscene. Wachtgesänge mit alten Erinnerungen werden nicht gefehlt haben. Als im Jahr 924 das Volk von Modena auf den Mauern wachte, die Ungarn abzuhalten, sangen die Bürger sich ein schönes Lied in noch trefflichem Latein:

> O tu, qui servas armis ista moenia,
> Noli dormire, moneo, sed vigila.
> Dum Hector vigil extitit in Troja
> Non eam cepit fraudulenta Graecia ꝛc.

Muratori Dissert. 40. und Ozanam Docum. inédits etc. p. 68 u. 69. Die Güte des Latein versucht fast, ein höheres Alter des Liedes anzunehmen, welches in Tact und Assonanz mit den beiden Liedern Niebuhr's stimmt.

Oberpriester der Stadt, schmiede mit den Gothen Verrat, so sandte er ihn sofort nach Hellas, und ernannte bald darauf einen anderen Bischof mit Namen Vigilius. Nach der Chronik der Päpste war jedoch der Sturz des Silverius die Folge von Intriguen der Kaiserin Theodora, welche die Widerrufung der Beschlüsse des Concils von Chalcedon und die Einsetzung des verdammten Patriarchen Anthimus von einem neuen Papste hoffte. Sie benutzte die damalige Lage Rom's, unterhandelte mit dem Diaconus Vigilius, einem ehrgeizigen Römer aus dem höchsten Adel der Stadt, welcher als Apokrisiarius oder Vertreter der Kirche sich in Constantinopel befand, und forderte Belisar durch Briefe auf, den Papst Silverius unter schicklichen Vorwänden zu entfernen, auf den Stul Petri aber den Vigilius zu erheben.

Der große Belisar (er war ein byzantinischer Held, und seine Achillesferse den Weibern wolbekannt), gehorchte voll Scham den Befehlen zweier schändlicher Frauen, der allmächtigen Theodora, und der listigen Antonina, seiner eigenen Gemahlin; denn beide hatte eine gleich niedrige Geburt und abscheuliche Zügellosigkeit zu Vertrauten gemacht, die einander schmeichelten, sich fürchteten und haßten. Er hatte nicht den Mut, den Unwillen dieser Weiber auf sich zu laden, und beschimpfte seinen Charakter dadurch, daß er sich zum Vollstrecker ihrer Anschläge hergab. Antonina und Vigilius stellten falsche Zeugen, welche beschworen, daß der Papst Silverius öfters an Vitiges geschrieben habe: komme an die Porta Asinaria neben dem Lateran, und ich will dir die Stadt und den Patricius Belisar in die Hände geben. Obwol der Feldherr diesen Zeugnissen keinen Glauben schenkte, so machte ihn doch ihre Menge besorgt, wie das Buch der Päpste entweder aus

Einfalt oder aus Klugheit bemerkt: er ließ den Papst, der sich bereits aus Furcht in die Kirche der S. Sabina auf den Aventin geflüchtet hatte, zu sich in den Palast der Pincier holen, wo er selbst während der Belagerung wohnte. Die begleitende Geistlichkeit blieb am ersten und zweiten Vorhang zurück, Silverius aber trat mit Vigilius in das innere Gemach, wo der Held Belisar zu Füßen der Antonina saß, die auf einem Ruhebett ihre wollüstigen Glieder dehnte.[1] Als sie ihn erblickte, rief die vollendete Schauspielerin: Sag', Herr Papst Silverius, was thaten wir dir und den Römern, daß du uns in die Hände der Gothen liefern willst? und während sie ihn noch mit Vorwürfen überhäufte, trat Johannes, Subdiaconus der ersten Region herein, nahm das Pallium vom Halse des zitternden Priesters, und führte ihn in ein Schlafgemach. Dort zog er ihm die bischöflichen Kleider ab und steckte ihn in ein Mönchsgewand, worauf er dem draußen ängstlich harrenden Clerus mit kurzen Worten verkündigen ging, der Papst sei abgesetzt und Mönch geworden. Auf dies flohen die Geistlichen auseinander, Vigilius aber (er hatte der Kaiserin ein Kaufgeld von 200 Pfund Gold versprochen) wurde unter dem Schrecken des griechischen Machtgebots von dem widerwilligen Senat und Clerus zum Papst erwählt, nachdem sein Vorgänger bereits nach Patara in Lycien abgeführt worden war. Die gewaltsame Absetzung des Silverius war im März 537 geschehen, und wahrscheinlich am 29. desselben Monats ordinirte man Vigilius.[2] Dies despotische

[1] Der Text im Anast. Vita s. Silverii sagt sehr naiv: Et ingresso Silverio cum Vigilio solo in Mausoleum, ubi Antonina patricia jacebat in lecto, et Belisarius patricius sedebat ad pedes ejus etc. —

[2] Liberatus Diacon. Breviar. c. 22 erzählt die Geschichte des Silverius

Eingreifen in ihr Priestertum zeigte den Römern plötzlich klar genug, daß die Herrschaft der Gothen leicht zu tragen war, das Joch der Byzantiner aber schwer und schwerer auf ihnen lasten werde.

Der schrecklichste Hunger (er zerfleischte ganz Italien, und in Mailand verzehrten Mütter ihre Säuglinge) begann unterdeß Rom zu verheeren. Der Mangel an Lebensmitteln hatte Belisar bereits gezwungen, alle Weiber, Kinder und Sclaven, die zur Verteidigung der Mauern nicht tauglich waren, aus der Stadt zu entfernen. Diese Unglücklichen zogen in Schwärmen aus dem Appischen Tor und aus dem von Portus, um sich in der Campagna zu zerstreuen, oder im Tiberhafen sich einzuschiffen und die Gastlichkeit von Neapel und Sicilien anzuflehn; denn an jener Seite lag das Feld noch immer offen. Wenn die Gothen auf diese Flüchtlinge stießen, achteten sie erbarmensvoll das Elend, und ließen sie ungekränkt des Weges ziehn. Ihre Menschlichkeit ehrte während der ganzen Belagerung das Beispiel des großen Theodorich, und ausdrücklich hat es ihr Feind ihnen nachgerühmt, daß sie weder die Basilika des S. Peter, noch jene des S. Paul berührten, obwol beide Kirchen außerhalb der Mauern und in ihrem Bereiche lagen. Vielmehr schonten diese Arianer das Eigentum der Apostel, und sie sahen den Functionen der Priester, welche ungekränkt dort wohnen blieben und den katholischen Gottesdienst verrichten durften, ohne Störung zu.

Nur zu einer blutigen Handlung des Hasses ließ sich Vitiges fortreißen: er sandte Boten nach Ravenna und bestrafte dort diejenigen Senatoren, welche er einst als Geißeln

ausführlich. Er schreibt seinen Tod in Palmaria (nach Andern Ponza) dem Vigilius zu. Ueber die Chronologie sehe man Jaffé, Regesta Pontif. Rom. p. 75. 76.

von Rom entführt hatte, unbarmherzig mit dem Henkertode. Zu dieser ungerechten That bewegte ihn der Zorn über die Haltung der verräterischen Römer und das Fehlschlagen seines Sturms auf die Stadt. Er suchte nun endlich Rom noch enger zu umschließen, und die Zufuhr von jeder Seite völlig abzuschneiden. Deshalb besetzte er Portus, den berühmten Hafen der Stadt am Tiber. Der Fluß aber ergießt sich in zwei Armen in das Meer, welche die jetzt zehn Millien umfassende heilige Insel bilden. Der alte Hafen von Ostia am linken Ufer vor der Tibermündung, und etwa zwei Millien vor dem Einfluß ins Meer, war längst durch Versandung unbrauchbar geworden; worauf erst der Kaiser Claudius am rechten Ufer einen Hafen und Canal ausgrub, und in das Meer einen Molo warf. Und dies war der Ursprung des Portus Romanus, oder Urbis Romae. Die Anlage aber vergrößerte Trajan durch einen neuen innern Hafen in sechseckiger Gestalt, den er mit prächtigen Bauwerken umgab. Er grub zugleich einen neuen Canal, die Fossa Trajana, aus, der noch heute in dem rechten Tiberarm von Fiumicino erkannt wird, und Portus wurde zu einer bedeutenden Hafenstadt, in den ersten christlichen Jahrhunderten bereits ein Bistum und durch den Märtirertod des Bischofs Hippolitus (um das Jahr 229) ausgezeichnet.[1] In den letzten Zeiten des Heidentums aber pflegten die Römer nach der Insel zwischen Portus und Ostia festlich hinauszuziehn, den Präfecten der Stadt oder den Consul an der Spitze ihrer

[1] Nibby della Via Portuens. e dell' antica città di Porto (Roma 1827) hat eine gelehrte Abhandlung über den Hafen der Römer geschrieben, welcher ich gefolgt bin. Man vergleiche auch seinen Viaggio di Ostia, und Fea's wie Rasi's Untersuchungen über den Hafen von Ostia und Fiumicino.

Schaaren, um dem Castor und Pollux dort zu opfern, und an dem immer frischen Grün sich zu erfreuen. Denn weder die Sommerhitze, noch der Winter tödtete dort die Blumen, und im Lenz bedeckte sich die Insel über und über mit Rosen und mit dem Duft von Balsamstauden, so daß sie die Römer den Libanon der Göttin Venus nannten.[1] Für die Erhaltung und Erweiterung des Hafens aber sorgte später noch Theodorich, indem er das wichtige Hafenamt einem Comes oder Grafen übertrug. Selbst zur Zeit des Procopius war Portus noch immer eine ansehnliche und mit festen Mauern umgebene Stadt, während das alte Ostia am linken Flußufer bereits öde und mauerlos dastand; denn obwol damals noch beide Flußarme beschifft werden konnten, nahmen doch die Schiffe ihren Weg nach Portus. Eine treffliche Straße führte aus dem Portuensischen Tor nach dem Hafen, und der Fluß, welchem sie noch entlang läuft, zeigte sich belebt von den Schiffen, die ohne Segel noch Ruder von angestrengten Stieren an Tauen aufwärts gezogen, sicilisches Getreide und Waaren des Orients nach Rom beförderten.[2]

Nachdem nun Vitiges, ohne Widerstand zu finden, Portus

[1] Davon berichtet der sogenannte Aethicus (ed. Gronov. S. 41): Insula vero, quam facit intra urbis portum et Ostiam civitatem, tantae viriditatis amoenitatisque est, ut neque aestivis mensibus, neque hyemalibus pasturae admirabiles herbas dehabeat. Ita autem vernali tempore rosa, vel caeteris floribus adimpletur, ut prae nimietate sui odoris et floris insula ipsa Libanus almae Veneris nuncupetur.

[2] Diese wichtige Beschreibung von Ostia und Portus gibt Procop. I. c. 26. Man kann damit Cassiodor. Var. lib. VII. 9. vergleichen. Die Tor Bovaccina, ein mittelaltriger Turm am Flußufer, bezeichnet heute die äußerste Grenze des alten Ostia. Die ganze Gegend ist eine seltsam wild-melancholische Wassereinöde im größten Stil. — Man sehe noch Cluver Ital. Antica III. p. 870 sq.

an sich genommen und mit 1000 Mann besetzt hatte, schnitt er den Römern die Verbindung mit dem Meere ab, und weil der Hafen von Ostia ihnen nicht mehr diente, wurden die Transporte auf den beschwerlichen und unsichern Weg von Antium beschränkt.

Den moralischen Eindruck dieses Verlustes verringerte jedoch zwanzig Tage darauf das Eintreffen von 1600 hunnischen und slavonischen Reitern, und diese Verstärkung machte es Belisar möglich, die Gothen durch kleine Gefechte vor den Toren zu beunruhigen, in welchen die Geschicklichkeit der sarmatischen Pfeilschützen über die nur mit Lanzen bewaffnete Reiterei der Gothen jedesmal den Sieg davon trug. Kleine Erfolge erhitzten den Mut der Belagerten, und sie verlangten von dem zögernden Feldherrn einen allgemeinen Ausfall auf die Schanzen des Feindes. Dem Ungestüm gab Belisar nach. Er ordnete den Ausfall in dieser Weise: die größeste Truppenzahl hatte aus dem kleinen pincianischen und aus dem großen salarischen Tor auszufallen; eine geringere Schaar sollte aus der Porta Aurelia in das Feld des Nero rücken, und dort die Gothen also beschäftigen, daß sie nicht Freiheit fanden, über die milvische Brücke den diesseitigen Lagern zu Hilfe zu ziehn; eine vierte Colonne endlich beorderte er zu demselben Zweck vor das Tor des S. Pancratius. Die Römer wiederum hatten auf den Mauern die Geschoße zu bedienen, und so sehr verachtete Belisar die Freiwilligen, welche das unkriegerische Volk ihm aus den Tagelöhnern gestellt hatte, daß er sie von den Reihen der Kämpfenden ausschloß, fürchtend, ihr Ungeschick oder ihre Feigheit möchte diese verwirren.

Aber die Gothen waren durch Ueberläufer auf den Ausfall vorbereitet: sie empfingen die Griechen in wolgeschlossenen

Schlachtordnungen, deren Mitte das Fußvolk, deren Flügel die Reiter bildeten. Nach einem Kampf von vielen Stunden gelang ihrer Tapferkeit ein vollständiger Sieg: weder vermochten die Griechen sich der milvischen Brücke zu bemächtigen, wodurch sie das jenseitige Lager der Gothen würden abgeschnitten haben, noch konnten sie die diesseitigen Schanzen erobern, sondern von allen Seiten zurückgeworfen und niedergehauen, wurden sie zwischen die Gräben und die Mauern gepreßt, und da die in der Stadt die Tore eilig versperrten, verdankten sie ihre Rettung nur der kräftigen Wirkung der Schleudern auf den Zinnen. Die Sieger wichen von den Mauern und kehrten, den geschlagenen Feind mit Spott überschüttend, in ihr Lager zurück.

Nach diesem mißglückten Ausfall beschränkten sich die Belagerten auf kleinere Gefechte,[1] während die Gothen die in der Stadt wütende Hungersnot durch eine noch engere Einschließung zu steigern suchten. Sie besetzten zwischen der Via Latina und der Via Appia, fünfzig Stadien von der Stadt einen Ort, wo zwei sich durchkreuzende Wasserleitungen die Anlage eines Castells möglich machten.[2] Nachdem sie die hohen Bogen der Aquäducte vermauert hatten, errichteten sie daselbst ein festes Lager für 7000 Mann, welches jede Zufuhr von der neapolitanischen Seite völlig verhinderte. In Folge dessen stieg die Not drinnen außerordentlich; die Kräuter um die Wälle Rom's reichten nicht hin, die Pferde zu ernähren, und das heimlich und Nachts von den Reitern

[1] Procopius zählt während der ganzen Belagerung 69 Gefechte.

[2] Die Namen der Aquäducte gibt Procopius nicht. Nach der Karte Fabretti's Tab. I. in seinem Werk de Aquis et Aquaed. könnte dort ein Verbindungspunkt der Claudia und Marcia gewesen sein.

gesichelte Getreide (es war bereits das Jahr zur Sommersonnenwende vorgerückt) stillte nur den Hunger der Reichen und auf Augenblicke. Jegliches Gethier wurde bereits zur Speise, und ekle Würste, welche die Soldaten aus dem Fleisch gefallener Maulthiere machten, wogen die Senatoren mit Gold auf. Die Hitze des Sommers gesellte zum Hunger die gewöhnlichen Klimafieber, und die von der Pestilenz hingerafften Römer verpesteten unbegraben die glühenden Straßen Rom's.

Unfähig diese Qualen zu ertragen, erhob sich das Volk und verlangte durch seine Abgesandten von Belisar einen neuen und allgemeinen Kampf der Verzweiflung. Aber der besonnene Feldherr beschwichtigte die Schreienden durch seine unerschütterliche Ruhe, indem er sie zugleich auf den nahen Entsatz und die ansegelnde Proviantflotte vertröstete. Den Geschichtschreiber Procopius, und selbst Antonina schickte er nach Neapel, dort anlangende oder in der Nähe befindliche Truppen zu sammeln, und so viel Schiffe als möglich mit Getreide zu befrachten. Endlich waren auch von Byzanz Streitkräfte an den Küsten Unteritalien's gelandet, und Euthalius, mit dem Sold der Truppen in Terracina angekommen, war von einer Eskorte von hundert Reitern bedeckt, glücklich Nachts in die Stadt gelangt, den Gothen unsichtbar, weil sie durch hitzige Gefechte im Feld des Nero und am pincianischen Tor beschäftigt wurden. Um nun auch den Transport des Getreides vor den streifenden Gothen zu sichern, besetzte Belisar die Stadt Albanum und das bereits verfallne Castell von Tibur oder Tivoli, Orte, welche der Aufmerksamkeit der Belagerer unbegreiflicher Weise entgangen waren. Den Feind ferner in seiner Verschanzung an der Via Appia

zu beunruhigen, schob er die hunnische Reiterei vor und ließ sie ein Lager bei S. Paul beziehn. Auch zu dieser Basilika ging bereits damals von dem ostiensischen Tor, wie es scheint am Tiber entlang, ein Porticus, welcher neben einer Vorstadt hinlaufend, einen festen Anhalt bot.[1] Von hier aus, wie von Tibur und Albanum, wurde nun das Lager an der Via Appia durch unausgesetzte Streifereien bedroht, und die leichten Reiter Belisar's verhinderten das Fouragiren der Gothen auf der Campagna. Weil aber die niedrige Lage der Gegend Fieber erzeugte, konnten sich endlich weder diese noch jene in den Verschanzungen behaupten: die Krankheit raffte sie hin, und der kleine Ueberrest beider Lager mußte zurückgezogen werden. Die Hunnenschanze ward aufgehoben und die gothische Besatzung am Castell der Wasserleitungen in die andern Lager verlegt.

5. Not der Gothen. Ihre Gesandtschaft an Belisar. Unterhandlungen. Eintreffen von Truppen und von Proviant in Rom. Waffenstillstand. Sein Bruch. Entmutigung der Gothen. Ihr endlicher Abzug von Rom, im März 538.

Die Gothen, auf der ungesunden Campagna Rom's verteilt, wo Sommers die Malaria tödtlich ist, wurden indeß durch die Fieber täglich mehr und mehr dahingerafft. Ihre zusammengeschmolzenen Schaaren lichtete nicht minder der Hunger mitten in einer Oede, die von der Sonnenglut verbrannt und ohne Halm nichts darbot, als eine endlose Gräberfläche. Das Herannahn byzantinischer Truppen verbreitete

[1] S. Paul war damals noch nicht durch eine Festung geschützt, die erst im saec. IX angelegt wurde. Procop. II. 4: ἐνταῦθα ὀχύρωμα μὲν οὐδαμῆ ἐστι, στοὰ δέ τις ἄχρι ἐς τὸν νεὼν διήκουσα ἐκ τῆς πόλεως, ἄλλαι τε πολλαὶ οἰκοδομίαι ἀπ' αὐτῶν οὖσαι οὐκ εὐέφοδον ποιοῦσι τὸν χῶρον.

außerdem Hoffnungslosigkeit. Denn 3000 Isaurier unter Paulus und Konon waren in Neapel gelandet, 1800 thracische und andre Reiter unter dem wilden und blutgierigen Johannes in Hydruntum, und ein dritter Reiterhaufe bewegte sich unter Zeno die lateinische Straße aufwärts. Das Gerücht erzählte, daß Johannes bereits von Neapel mit einem großen Zug von Proviantwagen, die man mit calabrischen Ochsen bespannt hatte, längs des Meers heraufgezogen sei, und schon nähere, so sagte man, der Zug sich Ostia, durch Tausende von Reitern escortirt, während die Flotte mit den Isauriern schon vor der Tibermündung schwebe, jenen sich zu vereinigen. Also an dem Erfolg dieser mörderischen Belagerung verzagend, dachten nun die Gothen daran, sie aufzuheben, und sie sandten einen Römer und zwei Kriegshauptleute ihres Volks als Boten in die Stadt, mit Belisar zu unterhandeln. Procopius hat diese merkwürdige Unterhandlung genau beschrieben und sie durch den Anstand parlamentarischer Formen ausgezeichnet. Die vortreffliche Rede der Gothen war nach ihm folgende:

„Ihr habt uns, sagten sie, Männer von Rom, Unrecht angethan, da ihr gegen Freunde und Mitstreiter, was nicht hätte sein sollen, die Waffen erhoben habt. Wir werden euch nur solche Dinge sagen, von deren Wahrheit, wie wir glauben, ein jeder von euch überzeugt sein muß. Denn die Gothen haben nicht also Italien erworben, daß sie es den Römern mit Gewalt entfremdeten, sondern es hat einst Odoacer, nachdem er den Kaiser beseitigte, dieses Reich besessen und in eine Tyrannei verwandelt. Zeno aber, damals im Osten Kaiser, wollte seinen Mitregenten an dem Tyrannen rächen und das Land befreien; aber nicht vermögend, die

Macht des Odoacer zu besiegen, beredete er Theodorich, unsern König, welcher sich anschickte, ihn und Byzanz zu bestreiten, seiner Feindschaft zu entsagen, der von ihm empfangenen Ehren des Patriciats und Consulats der Römer gedenk zu sein, Odoacer wegen des an Augustulus begangenen Unrechts zu bestrafen, und mit den Gothen in der Folge dieses Land in aller Form des Rechtes zu beherrschen. Indem wir nun auf diese Weise das Reich Italien's übernahmen, haben wir nicht minder als die früheren Herrscher die Gesetze und Regierungsform bewahrt, so daß weder von Theodorich, noch von einem seiner Nachfolger in der gothischen Herrschaft irgend ein geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz vorhanden ist. [1] Was aber den Gottesdienst und Glauben betrifft, so haben wir ihn den Römern dermaßen gesichert, daß von den Italienern seine Religon keiner weder freiwillig noch unfreiwillig gewechselt hat, noch ein Gothe wegen seiner Religionsänderung irgend je bestraft worden ist. Und auch den Heiligtümern der Römer ist von uns die höchste Ehrfurcht widerfahren; denn wer nur immer sich in jene flüchtete, wurde nie von keinem Manne angetastet. Alle ersten obrigkeitlichen Aemter aber waren stets in den Händen der Römer, und niemals in denen der Gothen. Mag einer aufstehn und uns überführen, wenn er glaubt, daß wir Unwahres gesagt haben. Außerdem, es haben die Gothen den Römern erlaubt, die Würde des Consuls alljährlich von dem Kaiser des Ostens zu empfangen. Und nichtsdestoweniger thut ihr, die ihr Italien, das von den Barbaren Odoacer's nicht kurze Zeit, sondern zehn Jahre lang mißhandelt worden war, keineswegs wieder erworben habt, seinen Besitzern im

[1] Es existirt das Edict Theodorich's in 154 Artikeln, eine schlechte Verarbeitung der römischen Rechtsbestimmungen, wie Savigny erklärt.

Weg des Rechts widerrechtliche Feindschaft an. Auf denn! weicht aus unserm Eigentum, und nehmt ruhig mit euch, was durch Besitz oder Beute das eure ward!"

Auf diese ruhige und klare Rede entgegnete Belisar, was vorauszusehn war: der Kaiser Zeno habe dem Theodorich wol den Krieg gegen Odoacer, nicht das Reich Italien übertragen. Dem alten Herrn gebühre das entfremdete Eigentum, welches die Gothen ihm zurückzustellen hätten. Die gothischen Männer boten hierauf dem Kaiser den Besitz des schönen Sicilien's, aber Belisar verhöhnte sie, indem er ihnen mit dem noch größeren Eiland Britannien ein Geschenk machte. Er wollte auch nichts weder von Campanien noch von Neapel hören, noch irgend etwas von jährlichem Tribute wissen, sondern er verlangte die unbedingte Abtretung des Reichs Italien. Endlich verständigte man sich dahin, einen Waffenstillstand auf so lange Zeit zu schließen, als nötig sei, durch Abgesandte mit dem Kaiser selbst in Byzanz den Frieden zu vermitteln.

Während man den Waffenstillstand beriet, wurde die Stadt durch die Nachricht, der General Johannes sei mit dem Transport von Wagen in Ostia, die isaurische Flotte aber in Portus angelangt, in eine fieberhafte Aufregung der Freude versetzt. Und sowol die Truppen als der Transport rückten alsobald in die Stadt ein, nachdem der Proviant, auf Tiberkähne verladen, Portus und den dort stehenden Gothen vorbeigeschifft, und mit großer Schwierigkeit stromauf gerudert worden war. Die Gothen hatten diesen außerordentlichen Fall in den Unterhandlungen des Waffenstillstands nicht vorgesehn, und ließen mit erbittertem Staunen geschehn, was sie nun, ohne den Abschluß des Vertrags

unmöglich zu machen, nicht mehr hindern konnten. Es wurde aber auf drei Monate ein Waffenstillstand geschlossen und durch beiderseitige Geißeln vollzogen, worauf unter griechischem Geleit gothische Gesandte nach Byzanz gingen. Es war um die Zeit der Wintersonnenwende.

Erschöpft wie sie waren, und von der Zufuhr, zumal von Seiten des Meeres, nunmehr selbst durch die Flotte abgeschnitten, konnten die Gothen die festen Orte um Rom nicht mehr behaupten. Kaum hatten sie Portus aufgegeben, als die Isaurier von Ostia darin einrückten, kaum das ansehnliche Centumcellä (heute Civita vecchia), als Belisar eine Besatzung dorthin verlegte. Das gleiche geschah mit Albano, welchen Ort Vitiges den Griechen einige Monate vorher entrissen hatte. Die Beschwerden, als sei durch diese Besetzungen der Waffenstillstand verletzt, hörte Belisar mit Hohn an, indem er den „blutigen" Johannes mit einem starken Heerhaufen in das Picenische nach Alba schickte, ihm befehlend das Land zu durchreiten, die Weiber und Kinder der Gothen gefangen zu nehmen und ihre Schätze zu plündern, sobald die Feinde der Neigung, den Waffenstillstand zu brechen, nicht länger würden widerstehen können.

Die Reizung war vielfach und groß, und der Ausbruch der Feindseligkeiten von Seite der zur Verzweiflung gebrachten Gothen ohne Zweifel gerecht, wenn auch der Grieche Procopius die unmittelbaren Gründe verbirgt. Die Kunde von einem sehr bedenklichen Vorfall in der Stadt mochte sie zum Handeln auffordern; denn Belisar hatte den besten seiner Offiziere, Constantinus, im Palast hinrichten lassen, weil dieser General, durch das allzurasche Gerechtigkeitsgefühl des Feldherrn in einer Privatsache verletzt, mit dem Dolch ihn

hatte niederstoßen wollen. Das Blut Constantin's erbitterte die Soldaten, welche unter seiner ruhmbedeckten Fahne gedient hatten, und machte Belisar verhaßt; das Gerücht aber trug dies Ereigniß vergrößert in das Lager der Gothen, und gab ihnen Hoffnung, verräterisches Einverständniß drinnen anzuknüpfen. Sie versuchten durch eine Wasserleitung in die Stadt zu dringen. Die Aqua virgo, deren Conducte an dem Fuß des Pincius unter dem Palast Belisar's fortgingen, schien ihnen dazu einladend, und sie stiegen heimlich in die breiten und dunkeln Kanäle hinab. Das zitternde Licht ihrer Lampen, welches durch einen Spalt schimmerte, hätte sie den einfältigen oder abergläubischen Wachen am Pincianischen Tor nicht zur rechten Zeit verraten, aber nach einer langen unterirdischen Wanderung fanden sie die Ausmündung vermauert, und sie brachten, eilig umkehrend, den Hauptleuten nur einen Ziegelstein zurück, den sie aus jener Verstopfung zu ihrem Zeugniß ausgebrochen hatten. Vitiges verschmähte nun jede Maske; einen offenen Versuch wagend, ließ er seine Heerhaufen mit Leitern und Fackeln eines Morgens plötzlich gegen die Porta Pinciana zum Sturme rücken. Das Waffengetöse der am Tor Kämpfenden rief die Stadt wach, die erschreckten Verteidiger eilten auf ihre Posten, und nach kurzem Kampf sahn sich die Gothen, entmutigt und gelähmt, zum Rückzug gezwungen. Nicht besser glückte ein Versuch auf das aurelische Tor, wo Vitiges mit Hülfe zweier bestochner Römer, Bewohner des Viertels von S. Peter, einzudringen hoffte. Der Plan wurde verraten und die Ausführung unterblieb.

Endlich beugten schlimmere und schlimmere Nachrichten den Mut des Königs. Johannes hatte seinen Auftrag in

Picenum schnell und schonungslos ausgeführt; er hatte den Oheim des Vitiges Ulitheus selbst geschlagen und getödtet, Rimini besetzt, und zeigte sich bereits vor den Mauern von Ravenna, wo Matasuntha, nicht verschmerzend, daß sie Vitiges zur Ehe gezwungen hatte, rachsüchtig dem Feinde Hoffnung machte, Ravenna und ihre eigne Person zu gewinnen. Auf die Kunde von diesen Vorgängen gab Vitiges dem Murren seines erschöpften Volkes nach, welches, nun selbst belagert, dem Hunger, der Seuche, dem Schwert der Feinde zu erliegen drohte. Die Sonne stand schon im Zeichen des Frühlings, der dreimonatliche Waffenstillstand war zu Ende, und von den Boten aus Byzanz verlautete noch nichts. Eine allgemeine Bewegung auf der Ebne Rom's zeigte den Römern plötzlich, daß etwas Wichtiges vor sich gehe; sie sahen in der Nacht die Lager der Gothen in Flammen stehn, am Morgen aber Schaar um Schaar nach der flaminischen Straße sich fortbewegen. Die Gothen zogen ab. Die Hälfte ihres Heers war schon über die milvische Brücke gegangen, als sich das pincianische Tor aufthat, und Fußvolk und Reiter auf die Abmarschirenden ausfielen. Die Fliehenden stürzten sich nach kurzem und verzweifeltem Kampf in wilder Verwirrung auf die Brücke, das jenseitige Ufer zu gewinnen; ihre nachdrängenden Züge stießen auf einander, und indem ihnen die Griechen mit Pfeilen und Schwertern zusetzten, erreichten sie nur nach schwerem Verlust, ja nachdem viele von der Brücke in den Strom gestürzt waren, das andere Ufer. Sie ordneten sich dort und zogen die flaminische Straße gegen Ravenna aufwärts, mutlos und den Untergang ihres Heldenvolkes ahnend, dessen Blüte sie auf der blutgetränkten Wildniß rings um die Mauern des alten Rom zurückgelassen.

hatten. So bestrafte sich die Kopflosigkeit des Theodat, welcher Belisar hatte nach Rom vorrücken lassen, statt den Krieg schnell ins Neapolitanische zu verlegen, an den Gothen, indem Fehler sich zu Fehlern gesellten. Denn Vitiges wiederum ließ die concentrirte Kraft seines großen Heerbanns auf der ungesunden Campagna Rom's verstocken, und indem er nicht zu gleicher Zeit Kriegsoperationen im Süden und Norden unternahm, noch daran dachte, eine Flotte im römischen Meere aufzustellen, ließ er das herrlichste Kriegerheer in einer ungeschickten Belagerung sich zerstören.

Es war ein volles Jahr und neun Tage, daß die Gothen die Stadt umschlossen gehalten hatten, und im Anfang des März 538, daß sie, vom Schicksal zurückgeworfen und von dem Genie Belisar's überwunden, die ewig denkwürdige Belagerung aufhoben, in welcher sie, alle Kämpfe mitgezählt, 69 Schlachten erfolglos, doch ruhmvoll geschlagen hatten.[1]

[1] Die Chronologie des Procopius ist im 2. und 3. Jahre des Kriegs ungenau. Indem diese Zeitrechnung mit dem Frühling oder April 535 angenommen werden muß, ergibt sich, daß Vitiges abzog im Frühling 538, also nach dem Ende des 3. Jahrs des Krieges. Der Cardinal Noris (dissert. hist. de Syn. V. p. 54) wirft dem Procopius vor, das 2. und 3. Jahr des Kriegs zusammengezogen zu haben; ich finde indeß, daß sich seine Rechnung nach dem 3. Jahr gut wieder herstellt.

Fünftes Capitel.

1. Belisar in Ravenna. Er lehnt die Anträge der Gothen ab. Totila wird König am Ende des Jahrs 541. Seine schnellen Erfolge. Sein Zug nach dem Süden. Er erobert Neapel.

Die Geschichte der Stadt erlaubt uns nicht, weder den abziehenden Gothen auf der Flaminischen Straße zu folgen, noch jene hartnäckigen Kämpfe in Tuscien, in der Aemilia und in Venetien zu schildern, in denen Belisar mit bewundernswertem Genie sowol die Verzweiflung der Feinde, als die Widerspenstigkeit der kaiserlichen Generale bezwang. Zweiundzwanzig Monate nach dem Abzug der Gothen von Rom konnte endlich der große Feldherr seinen Einzug in das feste Ravenna halten, am Ende des Jahres 539.[1] Die Krone Italien's, welche ihm die Besiegten angetragen, zum Schein annehmend, hatte er jene getäuscht, um diese dem Kaiser zu bewahren, und als er nach Constantinopel sich einschiffte, nahm er die Schätze des Palastes von Theodorich und den König Vitiges mit sich, welcher in die Gefangenschaft des tapfern Johannes gefallen war. Die Erzählung, daß er von Ravenna nach Rom entflohen, in der Basilika Julii im Trastevere den Altar umfaßt, und sich dann nach eidlicher Zusage

[1] Das Ende des Jahrs 539 wird für dies Ereigniß von Muratori glücklich gegen Pagi behauptet. Annal. ad an. 540 und die 32. Dissert.

der Sicherheit den Feinden überliefert habe, scheint indeß eine Sage zu sein. [1]

Aber das Reich des großen Theodorich war noch keineswegs vernichtet. Wenn uns der schnelle und spurlose Untergang der Vandalen in Afrika erstaunen macht, hat der glänzende Wiederaufschwung der Gothen nach einem so tiefen Fall weit gerechtere Ansprüche auf unsere Bewunderung. Dies Heroenvolk war durch das Fatum einen Augenblick lang gelähmt worden und hatte in der Bestürzung die Waffen vor einem Helden niedergelegt, treuherzig hoffend, daß er fortan als König über sie und Italien herrschen werde. In dieser Erwartung getäuscht, erhob es sich, obwol von 200000 streitbaren und herrlich gerüsteten Kriegern auf nur ein paar Tausend herabgeschmolzen, ergriff die Waffen wieder und stellte seine Nationalehre wie sein Reich durch schnelle und kaum glaubliche Kämpfe wieder her, welche seinen baldigen Fall mit dem unvergänglichen Glanz des Ruhms verherrlicht haben. Denn nie erstand ein Volk aus seinem Unglück mit gleicher Größe wieder, und nie fand eines nach vollbrachter Laufbahn des Geschicks einen heldenhafteren Untergang.

Noch war Belisar nicht in See gegangen, als die in Pavia stehenden Gothen dem Uraias, einem Neffen des Vitiges, die Krone anboten: er setzte sie auf das Haupt des tapfern Ildibad, den er aus Verona eilends herbeigerufen hatte. Der neue Gothenkönig schickte unverzüglich Gesandte nach Ravenna, Belisar zu erklären, er selbst werde kommen, den Purpur zu seinen Füßen abzulegen, wenn er sein

[1] Anast. Vita Vigilii. Mabillon (Iter. Ital. III. p. 77) sah im Museum Landi zu Rom im Jahre 1685 einen Votivschild Belisar's aus Erz, Vitigem regem supplicem exhibens.

gegebenes Versprechen, die Krone Italien's anzunehmen, erfüllen wolle. Aber der besonnene Belisar lehnte eine Ehre ab, die er mit dem Titel des Rebellen nicht vereinen wollte, und schiffte sich ruhig nach Byzanz ein, um den Oberbefehl im persischen Kriege zu übernehmen, dem Bessas und Johannes und anderen Hauptleuten die Angelegenheiten Italien's überlassend. Kaum war er auf der See, als diese sich zum Verderben der Griechen wendeten, und in kurzer Zeit schreckte nach dem jähen Tode Ildibad's und seines Nachfolgers Erarich, eines Rugier's, den Kaiser Justinian und Belisar selbst ein Held, dessen herrliche Gestalt Homer mit bewundernden Lobe dem Hector und Achill würde beigesellt haben, und dem die Geschichte mit nicht minderer Gerechtigkeit wie Hannibal die Unsterblichkeit gegeben hat.

Der junge Neffe Ildibad's, Totila, ausgezeichnet durch die Tugenden, welche das Gepräge eines edeln Mannes sind, durch Kraft, Klugheit, Großmut, Mäßigkeit, befehligte in der Stadt Treviso einen gothischen Heerhaufen, als ihm die Ermordung seines Oheims durch einen Bluträcher, den Gepiden Vilas gemeldet wurde. Bestürzt gab der Jüngling alles verloren, und seine eigene Fähigkeit nicht erkennend, trug er dem Constantianus, der in Ravenna befehligte, die Stadt Treviso an. Er hatte zum Zweck der Unterhandlung eben die griechischen Gesandten empfangen, als atemlose Boten aus dem Lager seines eigenen Volks in Pavia vor ihn traten und ihn auf den Tron beriefen. Der verwirrte junge Krieger nahm die Krone, und die Gothen hörten zu gleicher Zeit den Tod des Usurpator's Erarich und die Wahl Totila's, am Ende des Jahrs 541. [1]

[1] Der Beiname Totila's war Baduela. So bezeichnen ihn auch die

Wir übergehen die ersten Kämpfe und Siege des neuen Gothenkönigs, um ihn nach Rom zu begleiten. Denn innerhalb eines Jahres hatte er sich durch die Bezwingung vieler Städte diesseits und jenseits des Po furchtbar gemacht, und konnte nun im Frühling 542 (mit welchem Procopius, der nach Frühlingen zählt, das achte Jahr des gothischen Krieges beginnt) nach Tuscien hinunter ziehen. Er setzte über den Tiber, aber er schob es dennoch auf, die Gräber seines Volks an den blutbedeckten Mauern Rom's zu rächen, und eilte erst nach Samnium und Campanien hinab, um sich dort durch die Eroberung der wichtigeren Städte zu decken. Es war auf diesem klug berechneten Zuge, daß er den heiligen Mönch Benedictus im Kloster von Monte Casino besuchte, und seine Vorwürfe und Prophezeiungen vernahm: Du thust viel Böses, hast viel Uebles gethan, stehe nun von der Ungerechtigkeit ab. Du wirst über Meer gehen, in Rom einziehen, neun Jahre wirst du herrschen, im zehnten wirst du todt sein.[1]

Benevent nahm er im ersten Anlauf, warf die Stadtmauern nieder, eilte fort, ließ die Trompeten vor Neapolis blasen, schlug sein Lager vor dieser Stadt auf, und sie bedrängend sendete er zugleich fliegende Reiterschaaren nach Lucanien und Apulien und Calabrien aus. Alle diese schönen Provinzen gaben sich und den gesammelten Schatz der kaiserlichen Steuern willig in die Gewalt der Gothen zurück, deren junger König den Landmann schonte, während von Ravenna

Münzen: D. N. BADUILA REX, und so nennt ihn auch die Histor. Misc. und Jornandes. Anast. schreibt Badua oder Badiulla.

[1] Multa mala facis, multa fecisti, jam ab iniquitate compescere. Equidem mare transiturus-es, Romam ingressurus, novem annis regnabis, decimo morieris. Hist. Misc. XVI. p. 458, und die Annal. Benedict. des Mabillon ad an. 541. T. I. p. 97.

bis nach Hydruntum herab die griechischen Beamten Städte und Aecker gierig aussogen. Und sie machten den Italienern klar und klarer, wie einfältig sie gewesen waren, die gerechte Herrschaft der Gothen mit der unersättlichen Despotie der Byzantiner zu vertauschen. Alexandros verwaltete damals die Finanzen Italien's in Ravenna, ein gewissenloser Vampyr, welchen die witzigen Griechen wegen seiner Geschicklichkeit, die Goldstücke zu beschneiden, Psalidion, das heißt die Scheere, nannten; und die Befehlshaber in den Hauptstädten (der goldgierige Bessas befehligte in Rom) standen ihm in Erpressungen nicht nach. Procopius bemerkt ausdrücklich, daß damals alle von Theodorich bestimmten Getreideausteilungen für die Bürger und Armen Rom's völlig aufhörten, und daß ihre Aufhebung durch Alexander von Justinian genehmigt worden war.[1] Weil aber auch die Kriegsleute um ihren Sold betrogen wurden, geschah es, daß sie hungernd und unbezahlt ihre Fahnen verließen und haufenweise zu den Gothen übergingen, wo sie reichlich Nahrung und Sold erhielten.

Neapel, durch Hunger auf's äußerste gebracht, öffnete endlich im Frühling 543 die Tore,[2] und gab Totila Gelegenheit, die Welt noch mehr, als er durch seine Kriegsthaten bereits gethan, durch die Tugenden seiner Menschlichkeit zur Bewunderung hinzureißen. Er sorgte wie ein Vater oder Arzt für die Neapolitaner: den Heißhungrigen ließ er vorsichtig und nach und nach Speise und Kräfte

[1] Procop. Hist. Arcana c. 26.

[2] Die Chronologie macht hier Schwierigkeit, da der Continuator Chron. Marcell. Com. den Fall Neapel's im Jahr 544 anzunehmen scheint. Indeß sucht Muratori das Jahr 543 zu behaupten, und auch Pagi läßt in diesem Jahr Totila gegen Rom aufbrechen.

wiedergeben, sie durch zitterndes und gieriges Verschlingen nicht zu tödten. Ihr Eigentum, die Ehre ihrer Weiber schützte er, und großmütig gab er dem Griechen Konon und seinen Truppen, welche der Capitulation gemäß sich einschiffen sollten, aber von Widerwinden zurückgehalten wurden, Wagen, Pferde und Zehrung, und ließ sie, die seine Milde segneten, unter gothischem Geleit nach Rom hinwegziehen. Dann warf er, wie er mit allen andern eroberten Städten zu thun pflegte, die Mauern Neapel's auf den Boden; denn es schien, als habe er, Rom's eingedenk, an dessen unerstiegnen Wällen die Nation der Gothen zu Grunde ging, den Befestigungen der Städte Vernichtung geschworen. Und wenn er sie niederreißen ließ, sagte er den Gothen, er thue dies, damit kein Feind sich darin festsetze, den Städtern, er befreie sie für immer von den Qualen der Belagerung.

2. Totila's Brief an den römischen Senat. Wirkung seiner Schreiben in Rom. Er bricht gegen Rom auf. Er nimmt Tibur. Zweite gothische Belagerung der Stadt im Sommer 545. Belisar kehrt nach Italien zurück. Der Hafen Portus. Das Gothische Lager.

Von Neapel aus sandte Totila Schreiben an den Senat nach Rom. Er hatte ihn schon dadurch verpflichtet, daß er in Kumä aufgefangene Patricierfrauen mit Artigkeit zurücksandte, und nun sagte er den Vätern Rom's:

„Diejenigen, welche ihre Nächsten, sei es aus vorgängiger Unwissenheit oder aus Vergessen kränken, haben ein Recht auf die Nachsicht der Gekränkten. Denn die Ursache ihres Vergehens entschuldigt sie zumeist. Wenn aber jemand wissend beschädigt, so bleibt ihm keineswegs ein Milderungsgrund des Begangenen: denn nicht allein die Schuld der That, sondern auch die des Willens muß er mit Recht tragen.

Weil sich dies nun also verhält, so sehet zu, ob ihr wegen dessen, was ihr an den Gothen ausübtet, noch irgend eine Verteidigung findet. Denn was von beiden habt ihr für euch, die Unkenntniß der Wolthaten Theodorich's und Amalasuntha's, oder die Zeit, welche diese in's Vergessen dahinnahm? Keins von beiden ist möglich. Denn weder in geringen und mittelmäßigen Dingen, noch vor Alters, sondern in den höchsten Gütern und eben jetzt erst, haben sie euch Gunst erwiesen, o liebe Römer. Die Art aber, wie die Griechen um ihre Untertanen bemühet sind, werdet ihr entweder vom Hörensagen oder aus eigner Erfahrung kennen, während ihr selbst bereits erfuhrt, in welcher Weise die Gothen die Italiener behandelt haben. Und dennoch habt ihr jene, so glaube ich, mit vorzüglicher Gastfreundschaft empfangen; welche Gastfreunde ihr aber aufgenommen, wißt ihr wol, wenn ihr irgend noch ein Gedächtniß für die Rechenkunst des Alexandros habt. Ich will nicht von den Soldaten und ihren Führern sprechen, durch deren Wolwollen und Hochherzigkeit ihr also weit gefördert worden seid, während sie selbst um derentwillen also weit gekommen sind. Mag niemand von euch wähnen, daß ich diese Schmach aus jugendlichem Ehrgeiz auf sie werfe, noch daß ich, als ein Barbarenkönig, großpralend rede. Denn ich sage nicht, daß die Bezwingung solcher Männer ein Werk unsrer Tapferkeit sei, sondern ich versichere, daß sie die Strafe für die an euch begangenen Frevel ereilt habe. Und wie, wäre es nicht das Unsinnigste von der Welt, daß ihr selbst, während Gott sie um euretwillen straft, bei ihren Mißhandlungen gern ausdauern wolltet, statt euch diesen Uebeln zu entziehen? Gebt euch demnach einen Grund, das zu entschuldigen, was ihr

den Gothen Uebles gethan, uns aber einen, euch zu verzeihen. Und ihr werdet ihn haben, wenn ihr nicht das Aeußerste des Krieges abwartend und auf einen kurzen und nichtigen Rest von Hoffnung trotzend, das Bessere erwählt, eure gegen uns verübten Unbilden wieder gut zu machen.“ [1]

Diesen Brief ließ Totila durch gefangene Römer den Senatoren zustellen, und da der General Johannes ihnen die Antwort untersagt hatte, sendete der König noch mehre Schreiben versöhnlichen Inhalts nach Rom, wo sie das Volk in Abschriften hier und dort auf den belebtesten Plätzen mit gemischten Gefühlen las. Denn es gab Hände, welche die Placate in der Nacht anzuheften gewußt hatten. Die griechischen Befehlshaber aber argwöhnten Einverständnisse der arianischen Priester in Rom mit den Gothen, und verjagten sie sämmtlich aus der Stadt; wenig später verbannten sie auch den Patricier Cethegus nach Centumcellä, einen Mann, den Procopius mit der damals schon zweifelhaften Ehre eines Princeps des Senats auszeichnete.

Am Ende des Winters zwischen 543 und 544 brach Totila aus dem unterworfenen Campanien gegen Rom auf. Die Nachricht, daß der Kaiser Justinian, über die schlimme Wendung der Dinge in Italien erschreckt, den großen Belisar selbst vom persischen Kriege abberufen und ihm zum zweitenmal den gothischen Krieg übertragen habe, hielt ihn nicht auf; denn im Norden wie im Süden Italien's hatte er sich als ein weiser Feldherr treffliche Grundlagen für seine Operationen erkämpft, und er wußte außerdem, daß die Streitkräfte Belisar's gering waren.

Belisar kam, und während er noch an den Küsten des

[1] Procop. III. 9.

adriatischen Meers mit Anwerbung von Truppen die Zeit verlor, marschirte der Gothenkönig selbst schnell bis in die Nähe Rom's. Die feste Stadt Tibur, welche die Campagna oberhalb des Flusses beherrscht, ließ sein Blick nicht außer Acht, und er gewann sie durch Verrat. Es lag eine isaurische Besatzung darin, die mit den eingebornen Wachen zufällig in Hader sich befand; deren einige öffneten Nachts dem Feind die Tore, aber sie wurden schlecht belohnt. Denn die Gothen metzelten, wir wissen nicht aus welchem Grund gegen Tibur erbittert, die Bewohner der Stadt, ja selbst den Bischof nieder, und Procopius, der die Miene annimmt, als wolle er diese Gräuel aus zarter Menschlichkeit verschweigen, bedauert den Tod eines Tivolesen Catellus, welcher damals unter den Italienern eines hohen Ansehens genossen habe.[1] Von Tibur herabsteigend, wo sie eine Garnison zurückgelassen hatten, machten sich die Gothen darauf zu Herren des obern Laufs des Tiber, und schnitten so den Römern jede Verbindung mit Tuscien ab.

Aber an die Belagerung Rom's dachte Totila auch jetzt noch nicht mit Ernst: sein Genie entfernte von sich die Uebereilung hitziger Leidenschaft, und das Richtige erkennend, unternahm er zuvor mit Kraft und Sicherheit die Eroberung vieler wichtiger Städte Tuscien's, Picenum's und der Aemilia, worüber das Jahr 544 und ein Teil des folgenden verstrich. Und nachdem er sich also von allen Seiten Raum gemacht hatte, ließ er seine Gothen plötzlich umkehren, und auf Rom marschiren, als Rächer die Stadt zu belagern, zu nehmen und grausam zu bestrafen. Es war im Sommer 545.[2]

[1] Procop. III. 10.

[2] Ich folge hier in der Chronologie dem Muratori, Pagi und Procopius,

Es lag in der Stadt Bessas mit 3000 Mann, ein General von gemeinen Gesinnungen, und Belisar hatte zu seiner Unterstützung im vorigen Jahr zwei tüchtige Hauptleute ihm zugeschickt, den Perser Artasires und den Thracier Barbation, und ihnen strenge anbefohlen, keinen Ausfall irgend auf die Feinde zu wagen. Aber kaum waren die Gothen in die Nähe der Mauern gekommen, als diese Führer, nach Ruhm verlangend, weder jenem Befehl noch der Abmahnung des Bessas gehorchten und auf die Heranziehenden ausfielen. Ihre Truppen wurden niedergehauen, und sie selbst entkamen nur mit wenigen in die Stadt, worauf kein Ausfall mehr gemacht wurde.

Das Schauspiel dieser zweiten gothischen Belagerung Rom's ist auf eine merkwürdige Weise von dem jener ersten verschieden, und es erinnert beinahe an die Belagerung unter Alarich. Während der unkluge Vitiges sein beträchtliches Heer in sieben festen Lagern vor der Stadt aufgestellt und die Mauern, welche einer der größten Feldherren aller Zeiten verteidigte, unablässig und hitzig bestürmt hatte, betrieb Totila die Einschließung Rom's mit verständiger Ruhe, und nahm sich sogar Zeit, von seinem Lager aus andere Kriegsoperationen in der Aemilia auszuführen. Er begnügte sich vor der Hand die Zufuhren nach Rom zu hindern, denn oberhalb beherrschte er den Fluß, und von der Meeresseite machte eine Flotte, die er in den Gewässern Neapel's aufgestellt

und lasse mich durch den Cardinal Noris (Diss. hist. de Syn. V. p. 54) davon nicht zurückschrecken. Procopius gibt die Einschliessung Rom's im 11. Jahre des Kriegs (also 545—546) an. Gibbon setzt sie auf den Mai 546, aber er kann den Monat nicht beweisen. Baronius nimmt nach dem Vorgange des Contin. des Marcellin., nach Marius Aventic. und Theophan. das Jahr 547 an, was Muratori bestreitet.

hatte, die Unterstützung wenigstens zweifelhaft. Endlich hatte er vollen Grund die Befehlshaber in Rom zu verachten; ihre Unfähigkeit und die Nachlässigkeit der Verteidigung zeigte sich in der Folge so groß, daß Totila die schlechtgerüstete Stadt würde mit Sturm genommen haben, wenn er seine Streitkräfte hätte daran setzen wollen. Aber es scheint, die abschreckende Erinnerung an das Schicksal des Vitiges hielt die Gothen von den ehrwürdigen Mauern zurück, und ihre kleine Anzahl mußte jeden Verlust doppelt empfindlich machen.

Unterdeß war Belisar unthätig in Ravenna. Er hatte durch einen verzweifelten Brief den Kaiser Justinian aufgefordert, ihm schleunig Hilfstruppen zu senden, und während diese mit einer kaum begreiflichen Saumseligkeit zusammengebracht wurden, verwünschte der unglückliche Held sein Schicksal, welches ihn zwang, aus der Ferne zuzusehn, wie sein schwer erkämpfter Ruhm mit dem Schauplatz selbst, wo er ihn errungen hatte, verloren ging. Er klagte sich selbst der Unklugheit an, weil er in Ravenna geblieben sei, statt sich mit den wenigen Truppen, die er besaß, nach Rom zu werfen, und Procopius, der dieser Anklage beizustimmen scheint, mildert sie dennoch durch eine philosophische Betrachtung über das Schicksal, welches die besten Entschüsse der Menschen bisweilen in das Gegenteil verkehre, wenn es seine dunkeln Pläne verfolgen will. Nun aber eilte Belisar von Ravenna nach Epidamnum, dort die Truppen des Johannes und Isaak anzunehmen, und nachdem sie zu ihm gestoßen waren, sandte er den Valentinus und Phokas mit einem Heerhaufen in die Mündung des Tiber, die Besatzung von Portus zu verstärken. Denn der römische Hafen war noch in der Gewalt der Griechen, und Totila hatte bisher keinen Versuch machen können, dies

wichtige Castell ihnen zu entreißen — ein Umstand, welcher die Belagerung Rom's in die Länge zog. Als jene Führer Portus erreichten (es befehligte darin der General Innocentius) fanden sie jedoch die Gothen als Herren des untern Laufs des Stromes vor sich; denn zwischen der Stadt und dem Hafen hatte Totila sein festes Lager aufgeschlagen, acht Millien von der Stadt entfernt, und an dem Orte, welcher Campus Meruli, das Amselfeld, genannt wurde.[1] Diese Stellung war, vorwärts und rückwärts bedroht, einigermaßen gefährlich, aber dennoch mit Einsicht gewählt, weil hier alle vom Meer her kommenden Zuzüge abgehalten wurden; und da die Gothen die appische, die lateinische, und die flaminische Straße beherrschten, konnten die Griechen nur von der Tibermündung aus den Entsatz von Rom versuchen.

Valentinus und Phokas meldeten den Römern eilig ihre Ankunft und forderten den General Bessas auf, an einem festgesetzten Tage gegen das gothische Lager in demselben Augenblick auszufallen, wo es die Truppen von Portus im Rücken angreifen würden. Aber Bessas wollte nichts unternehmen, und der vereinzelte Angriff auf das Lager endete mit völliger Niederlage und Flucht.

3. Der Papst Vigilius wird nach Byzanz berufen. Die Gothen fangen die sicilische Getreideflotte auf. Not in Rom. Des Diaconus Pelagius Gesandtschaft in das Gothenlager. Verzweifelter Notschrei der Römer vor Bessas. Entsetzliche Zustände in der Stadt.

Damals war der Papst Vigilius nicht in der Stadt. Nachdem sein Vorgänger Silverius, zu dessen Absetzung und

[1] Ich entnehme das aus S. Gregor. Dial. III. c. 5, wo er von Totila sagt: ad locum, qui ab octavo hujus urbis milliario Merulis

Exil er so viel beigetragen hatte, im Jahre 538 oder 540 auf der Insel Palmaria durch Hunger oder sonst gewaltsam von abgeschickten Leuten der Antonina war ums Leben gebracht worden,[1] hatte die Kirche Vigilius als rechtmäßigen Papst anerkannt. Er hatte sich hierauf mit der Kaiserin Theodora entzweit, weil er sich weigerte die Beschlüsse des Papsts Agapitus gegen Anthimus und die Secte der Akephaler zu vernichten, und endlich hatte die Verdammung einiger Lehrsätze des Origenes über die Präexistenz der Seele, über die Trinität und die Natur der Seele Christi, welche Justinian, aus Staatsgründen wie aus Neigung um theologische Händel fortwährend bekümmert, hatte aussprechen lassen, zu dem Drei-Capitel-Streit Veranlassung gegeben.[2] Auf seine entschiedene Weigerung, die drei Capitel zu unterschreiben, wurde Vigilius nach Constantinopel berufen, wo eine Synode den Streit untersuchen sollte. Mit Zögern ging er dahin ab, am 22. November 544;[3] aber die Umstände seiner Reise sind dunkel, und die Erzählung des Buchs der Päpste, daß ihn Theodora in der Kirche der S. Cecilia in Trastevere habe aufgreifen und auf dem Tiber in ein Schiff setzen lassen, welchem die Römer Steine, Knüttel, Kochtöpfe

dicitur, ubi tunc ipse cum exercitu sedebat. Noch heute heißt die Stelle Campo di Merlo, Wachtelfeld. Gregor erzählt, Totila habe den Bischof Cerbonius von Populonium, welcher griechische Soldaten versteckt gehabt, dorthin kommen und dann im Schauspiel (wahrscheinlich nach der Einnahme Rom's) einem Bären vorwerfen lassen, der ihn übrigens verschmähte.

[1] Procop. Hist. Arcana c. 1. und Liberat. Diacon. Breviar. c. 22.

[2] Es sollten verdammt werden Theodor von Mopsvestia, verdammt werden die Bücher Theodoret's von Cyrus gegen die XII Capitel des heiligen Cyrillus; verdammt werden ein Brief des Ibas von Edessa.

[3] Anast. Vita Vigilii.

und Schimpfreden nachschleuderten, ist mit einigem, doch nicht mit allem Recht zu bezweifeln.[1]

Vigilius war erst nach Sicilien gegangen, wo er sich lange Zeit aufhielt und noch befand, während Totila Rom belagerte. Ueber die Not der Römer unterrichtet, brachte er von den reichen Patrimonien, welche die römische Kirche auf jener Insel besaß, eine Menge Getreide zusammen, und schickte es auf Schiffen nach dem Tiberhafen, dessen Gestade es glücklich erreichte. Die Gothen aber wußten darum: sie rückten an die Mündung des Flusses, und legten sich dort am Molo mit ihren Booten ins Versteck. Die Griechen auf dem Castell von Portus hatten sie beobachtet, und als nun die Proviantflotte in den Fluß einlaufen wollte, um nach Portus zu rudern, gaben sie, auf den Zinnen ihre Mäntel schwenkend, den Matrosen Zeichen umzukehren; aber jene hielten dies für Winke sich zu nähern, und die ganze Getreideflotte Sicilien's fiel in die Hände der jauchzenden Gothen. Mit ihr waren auch viele Römer, und unter ihnen Valentinus, welchen der Papst in Sicilien zum Bischof von Silva Candida ernannt und als seinen Vicar nach Rom abgeschickt hatte. Vor Totila gebracht und um verschiedenes befragt, ergab sich der Unglückliche als Lügner, und wurde mit dem Verlust beider Hände grausam gestraft. Dies geschah, nach

[1] Anast. in Vigilio: videntes Romani, quod movisset navis, in qua sedebat Vigilius, tunc populus coepit post eum jactare lapides, fustes et cacabos, et dicere: fames tua tecum, mortalitas tua tecum: male fecisti cum Romanis, male invenias ubicunque vadis. Eine charakteristische Scene, die sich, wie Copie nach dem Original, 900 Jahre später zu Eugen's IV. Zeit wiederholte. Es bezweifeln sie Baronius, Pagi, Muratori; nicht Platina. Unmöglich indeß konnte der Chronist die Details erfinden. Man vergleiche auch die Vita Vigilii ex Amalrico Augerio (Murator. Script. III: 2. p. 51).

des Procopius Angabe, am Ende des elften Jahrs des gothischen Krieges, das heißt also im Frühling 546.

Die Hungersnot in der Stadt war nach dem Verlust der Zufuhr mit dem Schwinden jeder Hoffnung auf baldige Erleichterung zu einem nicht mehr erträglichen Grade gestiegen. In ihrer Verzweiflung wandten sich die Römer an den Diaconus Pelagius, einen Mann von außerordentlichem Ansehn, der kurz vorher aus Byzanz, wo er Nuntius der römischen Kirche gewesen war, zurückgekehrt, sein großes Vermögen dem Volk verteilt hatte. Er versah ohne Zweifel während der Abwesenheit des Papsts dessen Stelle in Rom, und willig übernahm er die aufgetragene Gesandtschaft in Totila's Lager, den König um eine Waffenstillstandsfrist anzugehn, nach deren Verlauf die Stadt, wie er sagte, sich ergeben wolle, wenn sie von Byzanz keinen Entsatz würde erhalten haben. Der Gothe empfing den würdigen Gesandten der Römer mit aller Auszeichnung, aber er schnitt ihm vorweg weitläufige Unterhandlungen ab, indem er ihm mit Festigkeit erklärte, jedes andere Begehren bewilligen zu wollen, außer dreien Dingen: keine Fürsprache werde er anhören weder für die Sicilianer, noch für die Mauern Rom's, noch für die Zurückgabe der übergelaufenen Sclaven. Denn die Insel Sicilien habe zu allererst verräterisch die Griechen aufgenommen, die Mauern Rom's verhinderten eine offene Feldschlacht und zwängen die Gothen die Anstrengung, die Römer die Not der Belagerung zu leiden; die den Sclaven der Stadt zugesagte Treue endlich dürfe nicht gebrochen werden. Pelagius wandte sich, als er dies vernommen hatte, erschreckt um, und legte seine Sendung in die Hände Gottes.

Aber die fruchtlose Rückkehr dieses Mannes, auf dessen

Würde und Beredsamkeit sie die einzige Hoffnung gesetzt hatten, als könne er ihnen ein anderer Leo sein, erfüllte die verhungerten Römer mit Verzweiflung. Sie versammelten sich mit Geschrei: sie schickten Abgeordnete in den Palast der Befehlshaber, und die Kraftlosen sagten ihnen in einer kurzen Rede, welcher der Hunger einen ungewöhnlichen Ausdruck gab, ungefähr dies: die Römer flehen euch an, sie nicht als Freunde gleichen Stammes noch als Mitbürger gleicher Gesetze, sondern als besiegte Feinde und als Kriegssclaven zu behandeln. Gebt denn euren Gefangenen Brod! wir sagen nicht Ernährung, nein! nur die notdürftigsten Brocken, daß wir unser Leben eurem Dienste fristen können, wie es Sclaven geziemt. Dünkt euch dies zuviel, so erlaubt uns frei auszuziehn, damit ihr euch die Mühe erspart, eure Sclaven zu begraben; und ist auch dies Begehren noch zu hoch, wolan! so gebt uns aus Erbarmen allgesammt den Tod! Bessas antwortete: Speise hätte er nicht für sie, sie fortzulassen sei gefährlich, sie zu tödten aber gottlos; Belisar nahe zum Entsatz heran. Und er entließ die ohnmächtigen Redner zu dem verhungerten Volk, welches draußen mit Gier und Stumpfsinn ihrer harrte.

Es erhob sich keine Hand unter den Römern, den Elenden niederzustoßen. Bessas und Konon, von der niedrigsten Habsucht beherrscht, zogen die Belagerung in die Länge, um aus dem Hunger des Volkes Gold zu prägen. Sie wucherten mit dem Getreide in den Speichern wie Kaufleute, und selbst die griechischen Soldaten zogen den Anteil von ihrem Munde, ihn in Geld und wieder in Geld zu verwandeln. Denn die reichen Römer zahlten für einen Medimnus oder kleinen Scheffel Korn sieben Goldstücke, und wer nicht

vermögend war, Getreide zu kaufen, hielt sich hochbeglückt wenn er ein gleiches Maß von Kleienmehl um $1^3/_4$ Goldstücke erstand. Fünfzig Golddenare aber gab man mit Freuden für ein Rind, wenn dies zufällig aufgetrieben wurde. In der Stadt war nichts als der Wucher, welcher verkaufte, und der Hunger, der ohne zu feilschen kaufte und verschlang. Als aber die Goldstücke hingegeben waren, sah man die Römer ihr Hausgeräte Stück für Stück zu Markte tragen und in Korn verwandeln, während die Armen an den Mauern und an den Ruinen der Säulenhallen, wo einst die Kaiser ihre trägen Vorfahren mit Oel, Brod und Fleisch gefüttert hatten, das harte Kraut ausrauften, sich den Magen zu erfüllen. Endlich ging das Korn gänzlich aus bis auf den kleinen Vorrat, den Bessas für sich selbst aufbewahrt hatte, und Reiche wie Arme machten sich mit gleich großer Gier an die Nesseln, welche sie kochten und verschlangen. Man konnte Römer, holäugigen Gespenstern gleich, auf den öden Plätzen der Stadt umhertaumeln und, die Nesseln noch mit den Zähnen zermalmend, plötzlich entseelt niederstürzen sehn. Auch die Natur, welche doch im wilden Pflanzenwuchs jenes Klima's unerschöpflich ist, versagte zuletzt das bittre und gemeine Gras; und so endeten viele ihre Pein durch freiwilligen Tod. Unter den schrecklichen Auftritten jener Tage hat Procopius nur einen einzelnen Fall bemerkt, der nicht minder erschütternd ist, als die grauenvolle Scene aus dem Hungerturm des Ugolino. Es war ein Vater von fünf Kindern: von ihnen, die sich nach Brod schreiend an sein Kleid hefteten, umdrängt, ließ er keinen Seufzer hören, sondern er befahl ihnen kurz und ruhig, ihm zu folgen. Wie er nun an die Tiberbrücke kam, verhüllte er als ein echter Römer Antlitz und Augen

in sein Gewand, und stürzte sich dann kopfüber in den Fluß, während seine tränenlosen Kinder und die stumpfsinnigen Römer ihm zusahen.

Endlich gaben die Befehlshaber die Erlaubniß, aus der Stadt zu gehn, für eine noch zuletzt erpreßte Summe Geldes, und so leerte sich Rom: aber die elenden Flüchtlinge, die draußen Nahrung suchen gingen, raffte die Anstrengung des Wegs haufenweise hin, und nach griechischem Bericht auch das Schwert der Feinde, eine Grausamkeit, von der wir jedoch die Gothen freizusprechen allen Grund haben. So weit hatte das Schicksal, ruft Procopius selbst mit einem Seufzer des Erstaunens aus, Senat und Volk der Römer herabgebracht!

4. Belisar kommt in Portus an. Versperrung des Tiber durch eine hölzerne Brücke. Belisar's Versuch sie zu sprengen und Rom zu entsetzen. Waffenruhe. Totila wird in Rom eingelassen, am 17. December 546. Anblick der öden Stadt. Plünderung. Rusticiana. Milde des Königs Totila.

Die Ankunft Belisar's im Tiberhafen schien den Dingen plötzlich die Entscheidung geben zu wollen. Er war von Hydruntum abgesegelt, hatte nur die Mannschaft Isaak's mit sich genommen und dem „blutigen" Johannes befohlen, durch Calabrien zu marschiren, und die appische Straße zu gewinnen; er selber wollte ihn in Portus erwarten und zusehn, ob er mit den wenigen Truppen Rom entsetzen könne. Denn es war die höchste Zeit. Als er nun im Tiberhafen anlangte, fand er, daß die Gothen zwischen ihn und Rom ein Hinderniß geworfen hatten, welches zu überwinden notwendig und schwierig war. Neunzig Stadien unterhalb der Stadt hatte Totila den Fluß, wo er am engsten war, durch eine Brücke aus gewaltigen Baumstämmen von dem einen zum andern

Ufer übersperrt: hüben und drüben aber zwei hölzerne Türme errichtet, die von Wurfmaschinen und von Speeren der Wächter starrten. Kein Schiff mochte dies feste Bollwerk sprengen, und es konnte sich ihm nur dann erst nähern, wenn eine eiserne Kette durchrissen war, welche in einiger Entfernung von der Brücke den Fluß überzog.

Belisar mußte diese Brücke zerstören, wollte er Truppen und Getreide in die Stadt bringen. Er wartete deshalb noch einige Zeit auf die Ankunft des Johannes, aber diesem kühnen General hatten die Gothen in Capua den Weg verlegt. Er forderte Bessas in der Stadt wiederholt auf, einen gemeinschaftlichen Angriff auf das gothische Lager zu machen, aber der Befehlshaber regte sich nicht, und die Besatzung lag, die Waffen im Arm, starr und gleichgiltig auf den Wällen Rom's. Nun beschloß Belisar nicht länger zu warten, sondern seinem Genie zu vertrauen. Auf jede Weise wollte er versuchen, die Getreideschiffe in die Stadt zu bringen, und sein Plan war glänzend, kühn und denkwürdig. Zweihundert Dromonen oder lange Lastschiffe belud er mit dem Proviant, und machte ein jedes zugleich zu einer schwimmenden Burg; denn ihren Bord umgab er mit starken Planken, in welche häufige Schießscharten für die Schützen eingeschnitten waren. Indem er sie auf dem Strom in Reihen ordnete, sollte ihr Zug von einer schwimmenden riesigen Brandmaschine angeführt werden. Sie bestand aus einem hölzernen Turm, welcher auf zwei verbundenen Flößen ruhend die feindlichen Brückentürme an Höhe überragte, und oben eine bewegliche mit Pech, Schwefel und andern Brennstoffen gefüllte Barke trug.

Als nun der festgesetzte Tag des Unternehmens gekommen war, übertrug Belisar dem General Isaak das Castell

Portus und die Sicherheit seines Weibes, und gab ihm den gemessenen Befehl, die Hafenstadt nicht zu verlassen, und sollte er selbst hören, daß er, der Feldherr, in größter Not oder gar gefallen sei. Zugleich stellte er an beiden Mündungen des Flusses Truppen in Verschanzungen auf, und dem Fußvolk befahl er, auf dem portuensischen Ufer die Bewegung der Transportschiffe zu begleiten.

Er selbst stieg in die erste Dromone, und gab das Zeichen, daß der Zug sich in Bewegung setzen solle. Also ruderten stromauf, gegen den reißenden Niederfluß des Tiber, die Ruderer auf zwanzig Schiffen mit gewaltiger Anstrengung, und es bewegte sich die am Ufer gezogene Brandmaschine langsam vorwärts. Die Gothen beobachteten den Zug mit Staunen, und standen eine Weile regungslos in ihrem Lager. Die an der eisernen Kette Wache hielten, wurden schnell überwältigt, die Kette selbst wurde durchbrochen, und mit verdoppelter Gewalt ruderte man gegen die Brücke selber. Das Brandschiff legte sich glücklich an den einen der Türme auf der portuensischen Seite, und den brennenden Feuerkahn von oben her über ihn ausschüttend, setzte es den Turm sogleich in Flammen. Seine Besatzung, zweihundert Gothen und ihr tapferer Hauptmann Osdas aber kamen kläglich um. Ein wütender Kampf entspann sich jetzt um die Brücke, gegen welche die Dromonen anzudrängen im Begriffe waren, während das Fußvolk sie von der Landseite bestürmte, und die aus ihrem Lager herbeigeeilten Gothen sie verteidigten. Das Schicksal Rom's hing von wenigen Augenblicken ab, und vielleicht wäre es eilig entschieden worden, wenn Bessas aus der Stadt einen Ausfall gemacht hätte.

Wie der Kampf um jene Ufer des Flusses und um

die Brücke stärker tobte, brachte ein Bote die Nachricht nach Portus, die Kette sei gesprengt und die Brücke gewonnen. Isaak, von Begier hingerissen am Ruhm des Sieges Teil zu haben, vergaß die Befehle Belisar's: er setzte schnell nach Ostia über, raffte dort einen Haufen Reiter zusammen und sprengte, sinnlos und außer sich, gegen das Lager der Feinde auf jener Seite. Im ersten Anlauf überrannte er die unvorgesehenen Gothen, nahm ihre Schanzen und machte sich daran zu plündern, was dort sich vorfand. Aber die Gothen erholten sich schnell von ihrer Bestürzung, sie kehrten zurück, und die Eingedrungenen niederhauend, nahmen sie den tollkühnen General selbst gefangen. Die Nachricht von Isaak's Gefangenschaft ereilte Belisar zum Unglück blitzesschnell, und während des Kampfs um die Brücke. In seinem Schrecken vernahm er den wahren Zusammenhang der Dinge nicht, sondern er glaubte, Portus sei genommen, das Castell, seine Kassen, sein Weib, alle Mittel des Kriegs in die Hände des Feinds gefallen, und zum erstenmal verdunkelte Bestürzung die Sinne des Helden. Er ließ den Kampf sofort abbrechen, zum Rückzug blasen, Schiffe, Truppen in jäher Eile auf Portus ziehn, den Hafen wieder zu erobern. Als er nun dort ankam, erstaunte er, keinen Feind, sondern seine eigenen sorgsamen Wachen auf den Zinnen des Castells zu sehn, und seiner Verblendung inne werdend, ergriff ihn ein so jäher Schmerz, daß er in ein hitziges Fieber fiel, in welchem er lange Zeit zwischen Leben und Tod sinnlos schwankte.

So war der Entsatz gescheitert, und Belisar es diesmal nicht vergönnt, den Ruhm seiner ersten Verteidigung Rom's noch durch eine zweite zu verdoppeln. Eine tiefe Ruhe trat nun ein: Portus, wo Belisar krank lag, war still, die Lager

der Gothen ohne Regung, die Stadt Rom ein zugesperrtes Grab. Die alten Mauern Aurelian's, welche die ungeheure und gespenstische Oede, aus der das Volk entwichen war, umschlossen, schienen sie allein noch zu bewachen. Auf den Zinnen sah man kaum einen Posten, kaum hie und da Streifschaaren, welche die Runde machten: wer schlafen wollte schlief, und kein Hauptmann störte ihn. In den Straßen nur wenige Hungergestalten; Bessas aber lag im Palast und häufte das Gold auf, welches er in der Hungersnot gewonnen hatte, und Totila blieb unentschlossen in seiner Schanze, das alte und erhabene Rom anblickend, wo die blutigen Schatten seines Volks ihn vom Sturm auch jetzt noch abzuschrecken schienen. Die Schilderung, welche Procopius von diesen Zuständen der belagerten Stadt entwirft, ist so fremd und außerordentlich, daß man sie übertrieben finden möchte, aber sie scheint nicht unwahr zu sein.

Vier Isaurier, Wachposten am asinarischen Tor, verrieten endlich Rom. Von ihren Hauptleuten unbemerkt, hatten sie sich schon mehre Nächte hindurch an Stricken die Mauer herabgelassen, und waren ins gothische Lager geschlichen, den König aufzufordern, er möchte Truppen schicken, das Tor zu nehmen, denn er könne die Stadt haben, wenn er wolle. Ihre wiederholten Anträge und der Augenschein gothischer Männer überwanden das Mißtrauen Totila's. In einer Nacht ließen sich vier starke Gothen auf die Zinnen hinaufziehn, sprangen in die Stadt und hieben von innen das asinarische Tor auf; durch die aufgesperrten Torflügel zog hierauf das gothische Heer in aller Ruhe ein. Es war, so sagt man, die Nacht des 17. December 546.[1]

[1] Continuat. Marcell. Com. ad an. 547: Totila dolo Isaurorum

Aus Vorsicht wagte Totila nicht auf der Stelle in die Stadt hinunter zu ziehn, sondern er hielt sein Heer, da es noch finster war, auf dem lateranischen Felde aufgestellt. Aber ein Tumult durchhallte augenblicks die Stadt, und es ließ der König die ganze Nacht in die Trompeten stoßen, daß die aufgeschreckten Römer zur Flucht aus den Toren oder in die Kirchen Zeit fänden.[1] Die Besatzung entwich auf das erste Geschrei mit den Führern Bessas und Konon, und wer von den Senatoren noch ein Pferd besaß, folgte ihnen nach, darunter Decius und vielleicht der letzte Consul des Reichs überhaupt Basilius, während Maximus, Olybrius, Orestes und andere Patricier in der Kirche des heiligen Petrus Schutz suchten.[2] Was sich immer in die Kirchen zu schleppen Kraft fand, that es, und als die Gothen am hellen Morgen durch die Straßen Rom's zogen, empfing sie die Stille einer menschenöden Wüste. Procopius sagt, in der ganzen Stadt seien nur fünfhundert vom Volk zurückgeblieben, welche mit Mühe in die Tempel flohen, denn alle übrigen waren

ingreditur Romam die XVI Kal. Januarii. Anast. in Vigilio gibt dagegen das Tor von S. Paul an, durch welches die Gothen eingezogen seien (doch ist Procopius ein besserer Gewährsmann): die autem tertia decima introivi in civitatem Romanam indict. 14. per portam S. Pauli; was von der zweiten Einnahme Rom's durch Totila zu verstehen ist. Die Gründe des Cardinal Noris &c. p. 54, die Einnahme Rom's auf das Jahr 547 zu setzen, weisen Muratori und Pagi gut zurück. Die Angaben der Chronisten sind aber sehr verworren; so hätte nach dem Fragm. Cuspiniani Totila erst im Jahre 548 die Mauern Rom's zerstört.

[1] Diesen Zug von Menschlichkeit erzählt Anast. in Vigilio: tota enim nocte fecit buccina clangi, usque dum cunctus populus fugeret, aut per ecclesias se celaret, ne gladio Romani vitam finirent.

[2] Anast. nennt drei flüchtige Exconsuln, Cethegus, Albinus und Basilius. Flavius Basilius junior aber war letzter Consul überhaupt im Jahr 541. Die darauf folgenden Jahre werden bezeichnet: post consulatum Basilii.

entweder schon vorher aus Rom entwichen, oder durch Hunger umgekommen.[1] Dies mag erstaunlich, ja unglaublich scheinen, und die Zahl 500 ist vielleicht mit 10 zu vervielfältigen, aber die Angabe des berühmten Geschichtschreibers jener Zeit würde immer, auch wenn sie übertrieben wäre, beweisen, wie grenzenlos der Verfall und das Elend Rom's geworden war.

Als die Gothen nun endlich die Straßen dieser eroberten Stadt hinabzogen, um welche her ihr Volk in noch frischen Gräbern lag, hätten sie jede Veranlassung, ihre Rache schonungslos auszuüben, aber Rom war so leer, daß nicht einmal ihr Haß Nahrung fand, und so herabgesunken, daß es sich in einen Gegenstand des Mitleids auch vor Barbaren würde verwandelt haben. Die Rache der Gothen befriedigte sich, 26 griechische Soldaten und 60 Römer aus dem Volk auf den Straßen niederzuhauen, und Totila, besonnen und zum Nachdenken bewegt, eilte, sein erstes Morgengebet in Rom am Grabe des Apostels Petrus darzubringen. Dem herrlichen Sieger trat auf den Stufen der Basilika der Diaconus Pelagius, das Evangelium in den Händen, entgegen mit dem Seufzer: „Herr, schone der Deinen!“ Totila sagte diesem Priester: „also kommst du, o Pelagius, doch als ein Flehender?“ und Pelagius antwortete ihm: „Gott hat mich zu deinem Knecht gemacht, und so schone du, o Herr, in der Folge deiner Knechte.“ Der junge Held tröstete den Gedemütigten mit der Versicherung, daß die Gothen das Leben der Römer schonen würden, aber seinen Tapfern gab er, wie einst Alarich gethan, die verräterische Stadt zur Plünderung Preis, ohne solche Köstlichkeiten, die er sich selbst als Beuteteil aufbewahrt wissen wollte.

[1] Procop. III. 20.

Rom erfuhr eine Plünderung, aber eine unblutige und gräuellose, denn die verödeten Häuser gaben ihr Eigentum willig her. Die Stadt war nicht mehr reich, wie zur Zeit des Alarich, des Genserich oder auch noch des Ricimer; die Paläste der alten Geschlechter standen zum Teil schon lange leer und ausgestorben, und nur wenige schmückten noch Kunstwerke von Marmor oder Gold und kostbare Bibliotheken. Doch fand sich noch manche Beute in den Patricierhäusern, und der Palast des Bessas lieferte in die Hände des Gothenkönigs alle jene Haufen Goldes, welche Habsucht dort zusammengescharrt hatte. So viele der unglücklichen Patricier noch in ihren Palästen zurückgeblieben waren, schonte man; denn sie alle hatten Anspruch auf das Mitleid, sah man sie in zerrissenen Sklavenkleidern von Haus zu Haus gehn, und von ihren Feinden selbst um Gottes willen einen Bissen Brod erbetteln. In so kläglicher Erscheinung zeigte man den Gothen auch eine erlauchte Frau, die vor allen andern des Erbarmens wert war: Rusticiana, des Symmachus Tochter und die Wittwe des Boethius, hatte während der Belagerung all ihre Habe zur Linderung der allgemeinen Not dahingegeben, und die edle Matrone durfte jetzt nicht erröten, wenn sie, ein Gegenstand des Weinens, nun als Bettlerin umherging, ihr schicksalvolles Leben noch kurze Zeit zu fristen. Die Gothen zeigten sie einer dem andern, sie sagten sich mit Erbitterung, daß jenes Weib aus Rache um den Tod ihres Vaters und ihres Gatten die Standbilder Theodorich's in Rom habe umstürzen lassen, und sie verlangten den Kopf der edeln Wittwe. Aber Totila ehrte das seltne Unglück der Tochter und Gemalin so berühmter Römer; und weder ihr noch irgend einem Weibe oder einer Waise durfte ein Leid

geschehn. Und so groß war seine Milde gegen alle ohne Unterschied, daß er die Bewunderung und Liebe selbst der Feinde genoß, und man von ihm sagte, er habe, nachdem er in Rom eingezogen, mit den Römern wie ein Vater mit seinen Kindern gelebt.[1]

5. Rede Totila's zu den Gothen, zum Senat. Er droht Rom zu zerstören. Brief Belisar's an ihn. Abgeschmackte Behauptungen, daß Totila Rom zerstört habe. Die Prophezeiung des S. Benedict über Rom. Totila gibt die Stadt auf. Ihre gänzliche Verlassenheit.

Am folgenden Tage versammelte Totila die Gothen, vielleicht auf dem ausgestorbnen Forum des römischen Volks, und er richtete an sie eine seiner hohen und mäßigen Seele angemessene Rede. Er verglich darin die gegenwärtige Zahl und Macht der Gothen mit ihrer vergangenen Größe, und erhob sich wieder zum Gefühl des Siegers, indem er zeigte, daß sie, nachdem ihr stolzer Heerbann von 200,000 Kriegern unter Vitiges von nur 7000 elenden Griechen überwunden worden, auf ein Häuflein nackter und ungeübter Streiter herabgebracht, dennoch 20,000 Feinde vernichtet, und das verlorne Reich wieder erobert hätten. Er zeigte, daß es eine geheimnißvolle und unwiderstehliche Macht gebe, welche die Frevel der Könige und der Völker züchtige, und ermahnte fromm die Seinigen, durch Gerechtigkeit gegen die Untertanen ihr auszuweichen.

Hierauf trat er mit königlichem Zorn vor den Rest des Senats der Römer, und vielleicht war es das leztemal,

[1] Ingressus autem Rex habitavit cum Romanis, quasi pater cum filiis. Anast. in Vigil., und das Lob des Procopius III. 20. am Ende: μέγα τε κλέος ἐπὶ σωφροσύνῃ ἐκ τούτου τοῦ ἔργου Τωτίλας ἔσχε.

daß die Väter Rom's sich im Senatshause oder im Palatium versammelten. Die niedergebeugten Patricier versteckten sich hinter das geistliche Gewand des Diaconus Pelagius, und mit zitterndem Schweigen hörten sie die Strafrede des Helden an, welcher ihnen Undank gegen die Wolthaten Theodorich's und Athalarich's, Meineid, Verrat und endlich Einfältigkeit vorwarf und erklärte, sie fortan als unwürdige Sclaven behandeln zu wollen. Sie entgegneten nicht ein Wort; nur Pelagius bat für die „unglücklichen Sünder,“ bis der König versprach, Gnade für Recht ergehn zu lassen. [1]

In Beziehung auf die Stadt selbst nahm Totila freilich eine dunkle und unglückweissagende Miene an. Es war gerade in dieser Zeit, daß die Gothen in Lucanien einen kleinen Verlust erlitten hatten. Auf die Nachricht davon geriet der König in den heftigsten Zorn: er wollte Rom dem Erdboden gleich machen, und den größeren Teil seines Heeres zurücklassend, eilends nach Lucanien gegen den wilden Bluthund Johannes marschiren. Sofort gab er den Befehl, die Mauern niederzureißen, und dies geschah an verschiedenen Stellen der Stadt, so daß ihr dritter Teil wirklich umgeworfen wurde. [2] Ja er schwor, die schönsten und prächtigsten Monumente der Stadt durch Feuer zu zerstören, und ganz Rom, so rief er, will ich in einen Waideplatz für das Vieh verwandeln!

Solche Ausbrüche des Ingrimms ließ der gereizte König hören, aber schwerlich konnte ein solcher Mann den Gedanken

[1] ὑπὲρ ἀνδρῶν ἐπταικότων τε καὶ δεδυστυχηκότων παραιτούμενος sagt Procopins selbst. III. 21.

[2] Procop. III. 22. Es darf nicht bezweifelt werden, daß vor allen die Mauern zwischen dem Tor von Präneste und der Porta Pinciana niedergelegt wurden. Diese Stelle gehört heute zu den schwächsten Rom's und zeigt sehr tumultuarische Restaurationen des Mittelalters.

hegen, die Unsterblichkeit seines Namens durch einen Frevel sonder Gleichen selbst zu schänden.[1] Das Gerücht indeß verbreitete sich, die Gothen gingen damit um, Rom zu zerstören, und Belisar, der thatenlos im nahen Tiberhafen eingeschlossen sie in seinen Fieberträumen dort in Rom, in der Stadt seines Ruhmes schalten, rauben, brennen sah, sandte dem König einen abmahnenden Brief. Er trägt das ächte Gepräge einer großen Seele, und er hätte verdient, von den dankbaren Römern in Erz gegraben und in ihrer Stadt aufgestellt zu werden, nicht um Barbaren, sondern um jene Barone und Päpste des Mittelalters abzuschrecken, welche so viele Monumente Rom's zerstörten. Das Schreiben Belisar's ist dies:

„Der verständigen und des bürgerlichen Lebens wol kundigen Männer Art ist es, die Städte mit schönen Werken, wenn sie solche nicht besitzen, zu schmücken, der unverständigen Weise aber, ihnen die Zierden zu rauben und solches Denkmal ihrer Natur ohne Erröten der Nachwelt zu hinterlassen. Von allen Städten nun, so viele die Sonne bescheint, gilt Rom als die größeste und merkwürdigste. Denn weder hat sie die Macht eines einzelnen Menschen gebaut, noch ist sie in kurzer Zeit zu solcher Größe und Schönheit gediehen, sondern eine lange Reihe von Kaisern, viele Genossenschaften der trefflichsten Männer, unzählige Jahre und Reichtümer haben sowol alles andere, als auch die Künstler von der ganzen Erde dort zu versammeln vermocht. Indem sie nun diese Stadt, so wie du sie siehest, nach und nach erbauten, haben sie dieselbe als ein Monument der Tugenden der

[1] Der verständige Muratori Annal. ad an. 546 sagt: laonde gli passò cosi barbara voglia, se pure mai l'ebbe.

Welt den Nachkommen zurückgelassen, so daß ein Vergehen gegen so Großes mit Recht ein ungeheurer Frevel an den Menschen aller Zeitalter sein würde. Denn die Vorfahren würde es des Denkmals ihrer Tugenden, die Enkel aber des Anblicks ihrer Werke berauben. Weil nun dieses also ist, so erkenne, wie von zweien Dingen eins mit Nothwendigkeit geschehen muß. Entweder wirst du in diesem Kriege dem Kaiser unterliegen, oder ihn überwinden, wenn es möglich ist. Bist du nun Sieger, so wirst du, Rom zerstörend, nicht eines anderen Stadt, sondern deine eigene, o Trefflichster der Männer, verlieren, sie erhaltend wiederum mit dem allerherrlichsten Besitztum wie billig dich bereichern. Wenn dir aber das schlimmere Loos zu Teil wird, dann wird dir die Erhaltung Rom's beim Sieger vollen Grund zur Gnade geben, seine Zerstörung aber weder einen Anspruch auf Schonung, noch irgend welchen Vorteil übrig lassen. Den Thaten angemessen wird dir das Urteil der Welt zufallen, welches dich in jedem Falle schon erwartet. Denn wie die Handlungen der Könige sind, also erwächst ihnen mit Notwendigkeit daraus der Name.[1]

Totila nahm das Schreiben seines großen Gegners aus den Händen derer, die es brachten, und indem er dasselbe aufmerksam las, regte sich in seiner Brust der Unwille, daß ihm Belisar eine so törichte Schandthat zutrauen konnte. Er sandte ihm die Antwort zurück, und wir beklagen, daß die Geschichte dies Denkmal einer hohen Heldenseele nicht bewahrt hat.

Die Wunderwerke Rom's wurden verschont; nur manche Häuser der Stadt waren bei der Plünderung vom Feuer

[1] Procop. III. 22.

zerstört worden, und dies Schicksal hatte namentlich die Region Transtiberina getroffen, wo sich glücklicherweise wenig schöne Bauwerke befanden.[1] Vielleicht hatte Totila selbst dort einige Häuser anzünden lassen, als wollte er seine Drohung wirklich ausführen, und dieser Brand mochte dem Gerücht von seinem frevelhaften Vorhaben bei Belisar Wahrscheinlichkeit geben. Sein Brief an den Gothenkönig, die mißverstandenen oder absichtlich verdrehten Stellen im Procopius und Jornandes aber veranlaßten die Meinung: Totila habe Rom wirklich zerstört. Geschichtschreiber des Mittelalters und selbst neuerer Zeiten haben dies mit feierlichem Ernst behauptet, und indem sie Alarich, Genserich und Ricimer von dem ungeheuern Frevel freisprechen mußten, haben sie den Ruin Rom's von Totila hergeleitet. Lionardus Aretinus erfand sich sogar eine schauerliche Beschreibung des Brands von Rom auf Totila's Anstiften im Charakter des Virgil: er riß, so sagte er, zuerst die Mauern nieder, dann steckte er das Capitol an: um das Forum und die Suburra und die Via Sacra setzte er alles in Flammen, es qualmte der quirinalische Berg, der Aventin spie Feuerflammen: das Krachen der niederstürzenden Häuser erfüllte die Luft. Andere italienische Rhetoren folgten ihm in diesen Poesien, und nicht genug, daß sie die Gothen „wie einen Schwarm von wütenden Wespen" auf das Colosseum sich stürzen ließen, um es von oben bis unten mit Löchern zu entstellen, sie wußten sogar, daß sie es besonders auf die Obelisken Rom's

[1] Der Fortsetzer des Marc. Com. ad an. 547 sagt: ac evertit muros, domos aliquantas igni comburens, ac omnes Romanorum res in praedam accepit. Procop. IV. 22: ἐπεὶ ἐμπρήσας αὐτῆς πολλὰ ἔτυχεν, ἄλλως τε καὶ ὑπὲρ τίβεριν ποταμόν, und IV. 33: ἐτύγχανε δὲ Τωτίλας πολλὰς μὲν ἐμπρησάμενος τῆς πόλεως οἰκοδομίας.

abgesehen hatten. Denn da sie in ihrem Vaterlande ebenfalls solche aufgerichtete Steine von zwanzig bis dreißig Fuß Höhe gehabt, so seien sie von Neid über die schöneren Obelisken der Stadt erbittert worden, und sie hätten sie alle sammt und sonders mit Feuer, Brechstangen und Stricken zu Boden geworfen, bis auf den einen einzigen Obelisk am S. Peter. Solche Fabeln verbreitete man noch im achtzehnten Jahrhundert.[1]

Im Uebrigen erfüllte sich die merkwürdige Prophezeiung des Sanct Benedictus über Rom, welche der große Papst Gregor in seinen Dialogen nur 47 Jahre später erzählte. Als nämlich Totila in Rom eingerückt war, scheint allgemein die Furcht verbreitet gewesen zu sein, es würden die Gothen, aus Rache ob des Falls ihrer Brüder unter Vitiges, die ehrwürdige Stadt zerstören — und dieser Glaube beweist, daß sie niemals aufgehört hatte, Gegenstand der Liebe des Menschengeschlechts zu sein. Der Bischof von Canusium in Apulien war eines Tags nach Monte Casino zum heiligen Benedict gekommen, und äußerte diese Befürchtigung; aber

[1] Lionardus Aretinus († 1444) schrieb eine Geschichte der gothischen Kriege, welche er dem Procopius sehr geschickt nacherzählte: de bello Italico adv. Gothos libr. IV, angehängt der Basler Ausgabe des Zosimus. Jene wunderliche Stelle am Ende des lib. III. p. 333. Die Fabel vom Ruin Rom's und im Besondern der Obelisken durch Totila spannen dann weiter aus die beiden Schriftsteller über Rom's Obelisken: Mercati degli obelischi di Roma (1589) und Bandini de Obelisco Caes. Aug. (1750), welcher ihm sclavisch folgt. Wie ihre Kritik beschaffen ist, mag dies beweisen: Jornand. de regn. succ. (Murat. Script. I. p. 242) sagt: omniumque urbium munimenta (Mauern) destruens; daraus macht Mercati monumenta (Denkmäler!). Doch mehr ist Bandini zu tadeln, welcher gerade in der Epoche schrieb, als ein Enkel der Gothen, Winckelmann, die Römer über die Kunst des Altertums und die Geschichte ihrer Monumente belehrte.

der Mann Gottes tröstete den Aengstlichen mit der ruhigen Versicherung: „Rom wird nicht von den Barbaren zerstört werden, sondern von Wettern und Blitzen, von Wirbelwinden und von Erdbeben gegeißelt, wird die Stadt in sich selbst verfaulen.“ [1]

Nachdem Totila den dritten Teil der Stadtmauern auf den Boden geworfen hatte, gab er in einem unbegreiflichen Augenblick der Unruhe Rom auf. Er ließ keine Besatzung in der Stadt zurück, sondern er verlegte nur ein Lager 120 Stadien von ihr entfernt, nach dem Orte Algidus, [2] um Belisar am Ausrücken aus Portus zu verhindern. Er mochte mit Grund Rom nur wie einen heiligen Titel der Herrschaft betrachten und hinter sich lassen, aber es macht uns erstaunen, daß er sich nicht mit allen Kräften auf Portus warf, um dort die Keime eines neuen Krieges zu ersticken. Er zog nach Lucanien ab, nahm alle Senatoren als Geißeln oder Gefangene mit sich, und ließ Rom, aus welchem er in seinem Grimm alles Volk sammt und sonders in die Campagna verstoßen hatte, als eine völlige und furchtbare Einöde zurück. [3] Die Einbildungskraft sträubt sich gegen die

[1] S. Gregor. Dialog. II. c. 15: Roma a gentibus non exterminabitur, sed tempestatibus, coruscis, turbinibus, ac terrae motu fatigata marcescet in semetipsa. Diese Prophezeiung, sagt der Papst, ist wörtlich eingetroffen, und indem er mit ihr die Barbaren von der Anklage losspricht, gibt er eine gute Erklärung des Verfalls von Rom, zu der wir im späteren Mittelalter noch mehr hinzufügen werden.

[2] Algidus wird im heutigen Castello dell' Aglio erkannt, dessen Ruinen eine Höhe bei Rocca Priora krönen. Aber das Algidus des Procopius lag wo anders, denn wie konnte ein Lager auf dem Albanischen Gebirg gegen Portus operiren? Schon Nibby schlägt daher vor, Alsium (heute Palo) zu lesen. Siehe seine Analisi della Carta &c. I. p. 129.

[3] Jornand. de regnor. succ. (Murat. Script. I. p. 242) sagt

Vorstellung eines so durchaus fremden und in der Geschichte wol einzigen Zustandes, und sie weigert sich, die unermeßliche Hauptstadt der Welt, welche wir uns gewöhnt haben, gleichsam von Nationen bevölkert uns zu denken, auch nur einen Augenblick lang wie eine Stätte des Fluchs, ein gähnendes Grab, stumm, verlassen und menschenleer zu sehn. Aber die Worte des Procopius sind klar und deutlich, und sie werden durch die bestimmte Erklärung eines anderen Schriftstellers bestätigt, welcher sagt: Totila habe die Römer selbst gefangen in die Campagna geführt, und nach dieser Verödung sei Rom mehr als vierzig Tage lang also verlassen gewesen, daß nur Thiere zu sehn sein mochten, aber keine menschliche Seele darin verweilte.[1]

energisch: cunctos Senatores nudatos, demolita Roma (!), Campaniae terra transmutat.

[1] Der Fortsetzer des Marcell. Com.: post quam devastationem XL aut amplius dies Roma fuit ita desolata, ut nemo ibi hominum, nisi bestiae morarentur. Procop. III. 22: ἐν Ῥώμῃ ἄνθρωπον οὐδένα ἐάσας, ἀλλ' ἔρημον αὐτὴν τὸ παράπαν ἀπολιπών.

Sechstes Capitel.

1. Belisar rückt in die Stadt ein. Er stellt ihre Mauern wieder her. Zweite Verteidigung Rom's durch Belisar, im Jahr 547. Totila zieht nach Tibur ab. Johannes hebt römische Senatoren in Capua auf. Schneller Marsch Totila's nach Süditalien. Belisar verläßt Rom. Seine Denkmäler in der Stadt.

Bald nach Totila's Abzuge gegen Apulien und Lucanien machte Belisar einen Versuch, in die unbesetzte Stadt einzuziehn. Er wagte sich mit tausend Mann aus Portus hervor, aber die eilends von Algidus herbeigekommenen Reiter zwangen ihn nach einem hitzigen Gefecht zur Umkehr. Der Gothenkönig schien ihm als Schimpf das verachtete Rom zurückgelassen zu haben, als hätte er die leere Stadt wie eine Schale ohne Kern weggeworfen, und als wehrte er ihm auch diese aufzunehmen. Aber Belisar wartete in Ruhe eine bessere Gelegenheit ab, und dann unternahm er einen nochmaligen Versuch. Nur eine geringe Mannschaft im Hafencastell zurücklassend, täuschte er die Wache haltenden Gothen, zog mit allen übrigen Truppen plötzlich, rasch und unaufgehalten fort, und durch das ostiensische Tor wirklich in die öde Stadt ein, deren Mauern zum Teil als wüste Steinhaufen um sie her lagen. Es war um den Lenz 547, daß Belisar zum zweitenmal Rom betrat, und kaum stand er auf dem

Schauplatz seines Ruhms, als ihm sein Genie in doppelter Kraft zurückzukehren schien.

Seine erste Sorge war nun, die Mauern wieder herzustellen. Da er weder eine hinreichende Zahl von Arbeitern, noch Material, noch Zeit genug hatte, so große Strecken gründlich wieder aufzubauen, so half er sich so gut er konnte. Die Mauern wurden tumultuarisch aus den Trümmern gleichsam zusammengehäuft, und ohne Frage ward mancher edle Marmor oder Travertin angrenzender Monumente mit benutzt. Kein Kalk noch anderes Bindemittel verband die Steine, nur Pfähle stützten sie außerhalb, und der um sie schon früher gezogene Graben diente, gereinigt und vertieft, als beste Schutzwehr. Nach fünfundzwanzig Tagen beschleunigter Arbeit konnte Belisar die erneuerten Mauern umgehn, und sich überzeugen, daß sie wenigstens wie Theatercoulissen aussahen. Von der Campagna aber zogen die zerstreuten Römer in die Stadt, und gaben ihr den Schein einer Bevölkerung wieder.[1]

Wenn die erste Verteidigung Rom's durch Belisar, während einer so energischen Belagerung, zum Bewundern hinreißt, macht seine zweite noch mehr erstaunen, da die Mittel des Widerstandes so dürftig waren. Totila hatte nicht so bald gehört, der Feind sei in Rom eingerückt, als er, rastlos hin und herfahrend wie Hannibal und so schnell und kühn wie er, in Eilmärschen von Apulien herbei kam. Dieser Zug mag planlos erscheinen, weil er nicht glücklich war, und indem der bewundernswürdige Feldherr Rom aufgab, ohne

[1] Aus Sehnsucht in Rom zu wohnen, τῆς τε ἐν Ῥώμῃ οἰκήσεως ἐπιθυμίᾳ, sagt Procop. III. 24., und dies ist eine sehr alte Sehnsucht oder Krankheit der Menschen.

zuvor Belisar in Portus zu vernichten, kann er Tadlern den ersten Grund geben, ihm rasche Unbesonnenheit vorzuwerfen. Er fand die Griechen noch mit jäher Hast an den Toren arbeiten: sie standen weit auf, denn er selbst hatte die Torflügel zuvor entweder mit sich hinweggeführt oder zerstört, und die Zimmerleute Belisar's waren mit ihrer Erneuerung nicht fertig geworden. Statt ihrer versperrten nun die Eingänge die verzweifelten Krieger selbst mit ihrer Brust, mit ihren Schilden und vorgestreckten Lanzen. Die Gothen blieben die Nacht in ihrem Lager am Tiber, am Morgen warfen sie sich voll Wut auf die Tore und die Mauern, welche der leiseste Stoß eines jener Sturmböcke des Vitiges würde umgeworfen haben. Aber nach einem tagüber fortgesetzten Kampf fanden sie sich mit einbrechender Nacht, zurückgeschlagen und blutend, wieder in ihrem Tiberlager, und sie gestanden sich mit Erstaunen, daß sie vor dem offenen Rom eine Niederlage erlitten hatten. Am folgenden Morgen rückten sie zu neuem Sturm vor: sie fanden die Mauern mit Schützen wol besetzt und draußen vor den Toren eine Menge von hölzernen Maschinen, die aus vier in rechten Winkeln verbundenen Pfählen bestehend und deren einen als Spitze hervorkehrend, sich nach Belieben drehn oder umkehren ließen, ohne Form oder Bestimmung zu ändern.[1] Das Genie Belisar's schien geboren, Rom zu verteidigen, und hier allein unbezwinglich zu sein, während die Gothen, in Künsten der Städtebezwingung wenig erfahren, wie vom Schicksal getrieben,

[1] Diese τρίβολοι erklärt Gibbon mit Unrecht als Fußangeln, besser Muratori als friesische Reiter. Ducange Glossar. hält tribulus gleich trabuchetum, eine Art Steinschleuder, was hier nicht stattfindet. Er citirt unsre Stelle nicht, aber er kennt die Maschine nach Vegetius 3. c. 24.

immer wieder an den Mauern dieses Rom sich zerstießen. Die Nacht machte auch dem zweiten Sturm ein Ende, und nicht minder unglücklich fiel ein dritter aus, welchen Totila nach Verfluß mehrerer Tage unternahm. Seine königliche Fahne selbst war nur mit Not aus den Händen der Feinde gerettet worden, und nach einem hartnäckigen Kampf um die Leiche ihres Trägers waren die Gothen froh, daß sie dem Gefallenen die linke Hand hatten abhauen können, um das goldene Armband nicht als Siegeszeichen den Griechen zurückzulassen.

Im Lager aber überhäuften sie voll Scham Totila mit Vorwürfen; dieselben Männer, welche sein Princip, die Befestigungen eroberter Städte zum Teil oder ganz niederzuwerfen bisher als weise gelobt hatten, tadelten ihn nun bitter, daß er Rom nicht behauptet, oder wenn er dies für unklug gehalten, nicht gänzlich dem Boden gleich gemacht habe. Und selbst in der Ferne erregte das Unglück der Gothen vor dem halboffenen Rom und der unerhörte Widerstand Belisar's ein hohes Erstaunen. Noch einige Zeit später wurde Totila deshalb von dem Frankenkönig Theodebert geschmäht; denn als er dessen Tochter zur Gemalin begehrte, gab ihm der Franke die empfindliche Antwort zurück, er könne nicht glauben, daß ein Mann König von Italien sei, noch daß er es jemals sein werde, welcher das eroberte Rom nicht zu behaupten vermochte, sondern die zum Teil zerstörte Stadt den Feinden wiederum habe überlassen müssen.[1]

Totila konnte die Vorwürfe verachten, aber nicht verhindern; er ließ vor den verhängnißvollen Mauern Rom's einen Teil seines Kriegerruhms, einen größern seines Glücks,

[1] Procop. III. 37.

und von weiteren Stürmen zurückstehend, warf er die Brücken über den Anio ab, und zog mit seiner ganzen Macht nach Tibur, welche Stadt er nun befestigte.[1] So fand Belisar Muße, die Tore Rom's mit erzbeschlagenen Flügeln zu schließen, und zum zweitenmal konnte er mit erhöhtem Stolz die Schlüssel von Rom dem Kaiser nach Constantinopel schicken. Hier beschließt Procopius den Winter und das zwölfte Jahr des gothischen Kriegs. Es würde also um den Frühling des Jahres 548 gewesen sein, daß Totila die Belagerung Rom's aufhob; aber es scheint, daß der Geschichtschreiber die Zeit zu schnell vorrückte. Die Belagerung dauerte vielleicht nur einen Monat, und die Ereignisse waren so rasch wie die Entschlüsse und Thaten des Gothen, der überall zu sein schien.

Während der Belagerung hatte er übrigens noch einen empfindlichen Verlust erlitten, der das moralische Gewicht dessen von Rom um ein bedeutendes verstärkte. Der wilde Johannes, einen unermüdlichen kleinen Krieg in Unteritalien fortsetzend, hatte einen kühnen Reiterzug nach Campanien glücklich ausgeführt. Dort, vielleicht in Capua, wurden die Senatoren Rom's mit ihren Weibern und Kindern in feindlicher Gefangenschaft gehalten; ihre erzwungenen Briefe hatten den Gothen bereits gedient, die Provinzbewohner zum Gehorsam zurückzurufen, und sie hielten den Adel Rom's fortwährend wie eine Heerde schimpflich eingesperrt, um ihn im

[1] Zwar spricht Procopius III. 24. nur von den Brücken des Tiber, und sagt, die Milvische allein sei stehen geblieben, weil sie der Stadt nahe lag. Aber man überzeugt sich leicht, daß es die Brücken des Anio waren, die Totila abwarf, weil dieser Fluß die Straße nach Tivoli durchschneidet. Er warf ab die Salarische, die Nomentanische Brücke, wol auch den Ponte Mammolo, natürlich aber nicht den Pons Lucanus unterhalb Tivoli.

Notfall nach einer andern Gegend zu treiben, immer aber sich seiner versichert zu halten. Johannes nun überfiel plötzlich Capua, säbelte die gothischen Wachen nieder, warf die ehrwürdigen Väter und ihre Weiber schnell auf einige Wagen, und jagte mit seiner seltenen Beute wieder nach Calabrien zurück. Es waren ihrer wenige Patricier, die er dort gefunden, da sich schon nach der Einnahme Rom's die meisten durch die Flucht zerstreut hatten, aber sehr viele Senatorenfrauen fielen ihm in die Hände, und er schickte die Geretteten nach Sicilien, wo sie unter dem Schein der Sicherheit als wichtige Pfänder für die Treue Rom's ein verändertes Exil fanden.

Auf die Nachricht von dem glücklichen Handstreich des Johannes eilte Totila von Perugia, dessen Mauern er nun belagert hielt, schnell nach Süditalien hinunter. Seine Märsche waren beflügelt: er überstieg plötzlich die rauhen Berge Lucanien's, fiel auf das Lager des Johannes, hieb es in Stücken, und zerstreute die Ueberraschten in schimpflicher Flucht durch die Wälder und Gebirge jener Gegenden. Dann ließ er seine Reiter nach Brundisium rennen, und vernichtete auch dort eine frisch gelandete Schaar griechischer Truppen. Indem er nun hier in den untersten Provinzen Italien's allen Krieg zusammenzog, hoffte seine geniale Berechnung, daß Belisar Rom wieder entblößen würde; und der bekümmerte Feldherr sah sich sogar gezwungen, in Person auf den neuen Kampfplatz sich zu begeben. Seinen dringenden Schreiben um Hülfe hatte der Kaiser geantwortet, daß Truppen nach Calabrien abgeschickt seien, und daß er sich selbst an deren Spitze zu stellen habe. Belisar gehorchte: er nahm nur 700 Reiter und 200 Mann Fußvolk mit sich zu Schiffe, und die

übrige Mannschaft unter dem Befehl des Konon zur Verteidigung zurücklassend, verließ er gegen den Winter 547 für immer Rom, das Monument und Grab seines unsterblichen Ruhms, um dann wie ein Flüchtling und ohne Schlachten von Küste zu Küste Süditalien's ruhmlos hinzuirren.

Von Belisar's Thaten in Rom sind die Mauern noch redende Denkmäler, denn sie werden seinen Namen ewig dem Betrachter ins Gedächtniß rufen. Was er sonst für die Stadt gethan, wissen wir nicht, und müssen zweifeln, ob er überhaupt Mittel oder Zeit fand, für andere Dinge als die Befestigung zu sorgen. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß er die von den Gothen gebrochenen Wasserleitungen herstellte und Rom den Gebrauch der Bäder wiedergab. Nur die einzige Trajana scheint ihm eine Restauration zu verdanken, da sie wegen des Betriebs der Mühlen durchaus notwendig war, und dies macht eine Stelle im Buch der Päpste glaublich. [1] Die großen Kosten für die Wiederherstellung der Aquäducte konnten nicht bestritten werden, und wenn man von der Trajana und einigen späteren kümmerlichen Herstellungen absieht, hörten seit Vitiges vom Jahre 537 bis auf das Jahr 775 die Aquäducte auf, Wasser nach Rom zu senden, und die wasserreichste Stadt der Welt war mehr als zwei Jahrhunderte lang auf Cisternen und Quellen beschränkt, wie in den ersten Zeiten ihrer Kindheit.

[1] Alberto Cassio, der mit großem Fleiß eine Geschichte der Aquäducte Rom's zusammengetragen hat, nimmt dies an: Corso delle acque antiche (Roma 1756). T. I. n. 28. p. 260. Denn die verstümmelte Inschrift: Belisarius. Adquisivit. Anno. D ...... wurde auf einem Bogen der Wasserleitung am Sabbatinischen See bei Vicarello gefunden; und ich werde dies später durch eine Stelle des Lib. Pont. Vita Honor. unterstützen, welche Cassio nicht zu kennen scheint.

Das Buch der Päpste verzeichnet mit einigem Stolz, daß Belisar in der Via Lata ein Pilger- oder Armenhaus stiftete, daß er die Armen überhaupt reich bedachte und dem Apostel Petrus außer zwei großen vergoldeten Leuchtern ein hundert Pfund schweres goldenes und mit Edelsteinen geschmücktes Kreuz darbrachte, auf welchem er seine Siege eingeschrieben hatte. Wahrscheinlich war dies Kunstwerk mit gegrabenen Darstellungen geschmückt, und sein Verlust ist deshalb zu beklagen.[1] Der Reichtum Belisar's aus der Vandalischen Beute war unermeßlich groß; er mochte einen geringen Teil davon leicht zu diesem frommen Opfer des Danks verwenden, und da das Buch der Päpste erzählt, er habe das Weihgeschenk in die Hände des Papstes Vigilius niedergelegt, so dürfen wir nicht zweifeln, daß diese Stiftungen nach der Besiegung des Vitiges von ihm gemacht wurden. Die Wiederherstellung irgend eines alten Monuments, etwa des Palasts der Cäsaren, hätte dem Verteidiger von Rom in den Augen der Nachwelt freilich ein größeres Verdienst gegeben.

2. Belisar irrt in Süditalien umher, und kehrt nach Constantinopel zurück. Totila rückt zum drittenmal vor Rom, im Jahr 549. Zustände in der Stadt. Einzug der Gothen. Die Griechen im Grabmal Hadrian's. Rom wird wieder bevölkert. Die letzten Circusspiele. Totila verläßt die Stadt. Die Gothen zur See.

Als Belisar den Tiberhafen verlassen hatte, nahm er seinen Lauf gegen das alte Tarent; ein Seesturm warf ihn

[1] Anast. in Vigilio: in qua scripsit victorias suas. Das griechische γραφειν und nicht scribere ist hier zu verstehen. Einige Grabinschriften aus der Zeit Belisar's in Rom sind schätzbar. Muratori Nov. Thes. Vet. Inscr. p. 1852. n. 12. gibt die auf einen Spatharius domini Patricii Belisar., und ich ließ mir von den Mönchen von S. Pancrazio auf der Aurel. Straße die Bruchstücke der Grabschrift eines Färbers zeigen, welche Marini Pap. Dipl. p. 251 n. 28 in den Noten gibt.

indeß nach Kroton, wo er in der mauerlosen Stadt mit seinem Weibe und mit dem Fußvolk blieb, während seine Reiterei an der Küste hinzog, die berühmten Gestade jenes herrlichen Golfs durchreitend, dessen griechische Colonien schon in die Verwilderung der Natur zu versinken begonnen hatten. An dem alten Ankerplatz der Thurier, Ruscia (heute Rossano), überfiel und vernichtete sie jedoch der schnelle Totila, und er zwang dadurch Belisar selbst, sich eilends aufs Meer zu begeben und nach Messina in Sicilien zu entweichen. Es war, nach dem Bericht des Procopius, das Ende des dreizehnten Jahrs des gothischen Krieges, oder um den Frühling 548.

Das ganze folgende Jahr wurde durch Kämpfe in Unteritalien ausgefüllt, welche stets zum Nachteil der Griechen endeten. Der unglückliche Belisar sah ihnen mit verzweifeltem Schmerze zu; die spärlichen Truppensendungen zerrannen wie sie gekommen waren, und zuletzt war er glücklich genug, von Justinian die Zurückberufung nach dem Orient zu erhalten. Sein triumfloses Erscheinen in Constantinopel, nachdem er fünf unselige Jahre in Italien zugebracht, und dies Land in der Gewalt des siegreichen Feindes zurückgelassen hatte, war der größeste Kummer seines Lebens. Seine Entfernung aber erleichterte die Pläne Totila's: er hatte viele Städte Calabrien's glücklich bezwungen, und der unermüdliche Kriegsheld brach nun nach der Eroberung des festen Perugia mit seinem Heer zum drittenmal gegen Rom auf, in einem der ersten Monate des Jahres 549.

Die Stadt wurde nicht mehr von Konon befehligt; erbittert über seine Habsucht hatten die Soldaten diesen General das Jahr zuvor in offner Meuterei niedergehauen, und Justinian

hatte ihren Abgesandten, römischen Priestern, Verzeihung dieses Frevels gewähren müssen, erschreckt durch ihre Drohung, sie würden im andern Falle sich und Rom den Gothen überliefern. Es stand nun Diogenes in der Stadt mit 3000 Mann, und die entschlossene Tapferkeit dieses erfahrenen Befehlshabers schien eine glückliche Verteidigung zu versprechen. Er ließ nichts außer Acht, was sie möglich machte: die Speicher waren mäßig versorgt, und sogar die weiten und öden Felder innerhalb der Mauern wurden mit Korn besät;[1] die Römer aber hatten das peinliche Schauspiel, um die Trümmer ihrer Größe, vielleicht im Circus selbst, Halme aufsprießen zu sehn. Schon stand Totila vor Rom, und schon machten die Gothen aus ihrem Lager (es war wahrscheinlich das alte unterhalb des Tors von S. Paul am Fluß)[2] häufige Stürme gegen die Mauern, aber sie wurden mit Kraft zurückgewiesen, und selbst die Einnahme des wichtigen Portus, der Stadt äußerst empfindlich, hätte die Eroberung nicht geradezu beschleunigt, wenn nicht auch diesmal der Verrat Totila die Tore öffnete. Es lagen Isaurier als Wache im Tor von S. Paul; über die langen Rückstände ihres Soldes aufgebracht, und von den reichen Belohnungen ihrer Landsleute, die ehedem den Gothenkönig in die Stadt eingelassen hatten, zur Nachahmung gelockt, boten sie Totila ihre verräterischen Dienste an. In einer Nacht stellte er sein

[1] καὶ πανταχόθι τῆς πόλεως σῖτον ἐντὸς τοῦ περιβόλου σπείρας — ein kostbarer Zug im Gemälde Rom's zu jener Zeit. Procop. III. 36.

[2] Der Ort und die Erinnerung an dies Lager muß sich lang erhalten haben. Ich glaube sie noch in einem kirchlichen Pachtverzeichniß aus saec. VIII zu entdecken, wo eine massa genannt wird, juxta campum Barbaricum ex corpore patrim. Appiae. (Collect. Deusdedit beim Borgia Breve Istor. del dom. Temp. p. 12 der Documente.)

Heer in der Nähe jenes Tores auf; er ließ dann Musiker auf zwei Kähnen den Tiber hinaufrudern und befahl ihnen an einer entfernten Stelle mit Macht in die Trompeten zu stoßen. Während nun die in Rom von dem plötzlichen Kriegslärm aufgeschreckt, an die scheinbar bedrohte Stelle eilten, öffnete sich das Tor von S. Paul, und die Gothen stürzten in die Stadt. Was ihnen entgegenkam, wurde schonungslos niedergehauen, und die Griechen, auf der Aurelischen Straße nach Centumcellä fliehend, fielen auch dort in den bereit gelegten Hinterhalt, aus dem der verwundete Diogenes mit nur wenigen entrann.

Rom war zum zweitenmal in der Gewalt Totila's, bis auf das Grabmal des Hadrian. In dies Castell hatte sich mitten in der allgemeinen Verwirrung ein tapferer Hauptmann, der Cilicier Paulus, mit vierhundert Reitern geworfen. Am Morgen von den Gothen angegriffen, schlug er sie mit großem Verlust siegreich zurück. Sie beschlossen ihn auszuhungern; und zwei Tage lang dauerten die Tapfern den Hunger aus, verschmähend ihre Pferde zu verzehren, dann beschlossen sie als Helden zu sterben. Sie umarmten sich zum allerletzten Lebewol, sie nahmen die Waffen, um hinauszustürzen und ihr Leben teuer zu verkaufen. Totila, von ihrem Vorhaben benachrichtigt, fürchtete die verzweifelte Todessehnsucht dieser Männer: er bot ihnen freien Abzug ohne die Waffen. Aber die tapfern Reiter zogen es vor, mit den Waffen in der Hand, unter der Fahne eines freigebigen Siegers weiter zu dienen, als ohne sie sich der Armut und dem Spott in Byzanz auszusetzen; sie ließen sich, mit Ausnahme ihrer beiden Anführer, allesammt unter die Gothen reihen.

Nachdem sich Totila Rom's nun völlig bemächtigt hatte, dachte er nicht mehr daran, weder die Stadt aufzugeben, noch viel weniger, sie zu zerstören; und es ist bei dieser Gelegenheit, daß der Geschichtschreiber Procopius erzählt, er sei durch jene höhnischen Vorwürfe des Frankenkönigs zu solcher Sinnesänderung bestimmt worden. Rom fand er als Einöde, von wenigem und elendem Volk bewohnt, und arm wie eine dürftige Provinzialstadt. Sie wieder zu bevölkern rief er sowol Gothen als Römer und selbst Senatoren aus der Umgegend und von Campanien zurück, und indem er für Zufuhren sorgte, gab er zugleich den Befehl, alles was nach seiner ersten Eroberung der Stadt verwüstet worden war, wieder herzustellen. Dann rief er das Volk, heiter und mit königlicher Freigebigkeit, in den Circus Maximus, und die letzten Wettfahrten, welche die Römer sahen, gab ihnen zum Abschied ein Gothenkönig. Wie die dünnen Reihen der Bürger und die wenigen Senatoren sich auf den altersgrauen Stufen des ungeheuern Circus niedergelassen hatten, den Rennen zuzusehn, wird sich Rom vor dieser Versammlung von Schatten, vielleicht auch vor dem Spiel selber, wie vor einem höhnenden Gespenst haben entsetzen müssen.

Aber der Krieg litt Totila's Anwesenheit in der Stadt nicht lange. Vergebens hatte der König gehofft, der Fall der Hauptstadt und so viele Siege in allen Provinzen würden auf die zähe Seele Justinian's Eindruck machen: sein römischer Gesandter, welcher ihm seine aufrichtige Sehnsucht nach einer friedlichen Ordnung Italien's vor den Tron bringen sollte, war in Byzanz nicht einmal vorgelassen worden, vielmehr die dringenden Bitten des Papsts Vigilius, der sich in Constantinopel befand, vereint mit denen des Patriciers

Cethegus (und beide Männer, der erste Bischof und das Haupt des Senats, waren die Repräsentanten des kaiserlich gesinnten Rom), hatten den Kaiser endlich vermocht, eine größere Anstrengung zur Wiedereroberung Italien's zu machen, und dem Heer Männer vom höchsten Ansehn zu Befehlshabern zu geben.

Totila, ungebeugt, unermüdet und an Plänen unerschöpft, verließ nun die Stadt Rom noch im Jahr 549, zu derselben Zeit, als er das nahe Centumcellä mit einem Truppencorps belagert hielt. Mit vierhundert Schiffen, die sein Genie von allerwärtsher erbeutet oder sonst zusammengebracht hatte, trat er plötzlich als Beherrscher der See auf, fuhr von den Küsten Latium's wieder nach dem untern Meer, das verhaßte Sicilien zu bestrafen und die in jenen Gewässern anlangenden Feinde zu vernichten. Aber es ist uns hier die Entsagung auferlegt, den glänzenden und außerordentlichen Thaten Totila's nicht folgen zu dürfen, und weder die Eroberung Sicilien's, noch Corsica's oder Sardinien's, noch die kühnen Fahrten der Gothen, welche mit einemmal Seemänner und Vorläufer der Normannen geworden waren, nach Griechenland selbst, können uns zu weit von der Stadt Rom entfernen.

3. Narses übernimmt den italienischen Krieg. Ein römisches Omen über ihn. Gleichzeitige Bemerkungen über Monumente Rom's. Das Forum des Friedens. Myron's Kuh. Die Bildsäule Domitian's. Das Schiff des Aeneas. Narses rückt an den Fuß des Apennin. Totila's letzte Schlacht und sein Fall bei Taginas im Sommer 552.

Im siebenzehnten Jahr des Kriegs, gegen Ende 551 oder Anfangs 552 erschien Narses auf dem Kriegsschauplatze, und gab den Dingen eine plötzliche Wendung. Der Kampf

eines Helden mit einem Eunuchen ist ein seltsames Schauspiel: aber indem das Glück, Totila's plötzlich überdrüssig, ihn sinken ließ, milderte es doch seine Niederlage, sowol durch die hohen Tugenden des Bezwingers als durch die großen Gesetze des Schicksals, welches auch die Hervorragendsten unter den Sterblichen nach ruhmvollem Widerstand bezwingt.

Der Sieg des Eunuchen war der Welt durch ein römisches Omen verkündigt worden. Ein Senator erzählte dem Geschichtschreiber Procopius darüber folgendes: als noch Athalarich König war, sei eines Tags eine Heerde Ochsen über das Forum des Friedens getrieben worden; einer dieser verschnittenen Stiere habe plötzlich die eherne Figur eines Rindes bestiegen, welche dort an einer Fontäne vor dem Forum stand; darauf aber habe ein tuscischer Bauer, der zufällig vorüberkam, geweissagt, daß einst ein Eunuch den Gebieter Rom's überwältigen werde.[1] Wir hätten dieses Zeichens kaum erwähnt, wenn nicht die zufälligen Bemerkungen des Geschichtschreibers über die damals noch vorhandenen Kunstwerke Rom's, uns zwangen dabei zu verweilen.

Procopius selbst sah noch das Forum des Friedens und den vom Blitz getroffenen nicht mehr hergestellten Tempel, dessen Spur seitdem so völlig verschwand: er sah noch die Fontäne und das eherne Rind, welches er für ein Werk des Phidias oder des Lysippus hielt, und er sagt, daß zu seiner Zeit noch viele Statuen, Werke beider Künstler, in Rom vorhanden waren, und ohne sie zu nennen führt er eine andere Bildsäule von Phidias' Hand an, welche die Aufschrift seines Namens trage. Dort, sagt er, steht auch Myron's Kuh. Vielleicht war dies berühmte Kunstwerk von Augustus

[1] Procop. IV. 21.

nach Rom gebracht, vielleicht verwechselte der Byzantiner diese Kuh des Myron, welche Cicero einst in Athen gesehen hatte, mit andern ehernen Figuren von Rindern, deren es manche in Rom gab. Die Römer liebten Bilder von Thieren, und die köstlichste Statue in Rom war der bronzene Hund, der seine Wunde leckte, als ein Mirakel im Capitolinischen Tempel aufgestellt. Das Forum Boarium hatte von dem Bilde eines Ochsen den Namen, und mit vier Stieren von Myron's Hand hatte Augustus einst den Vorhof des Tempels des Apollo Palatinus geschmückt.[1] Bilder von Thieren standen ferner auf dem römischen Forum und dessen Grenzen mehrere, so der Elephantus Herbarius auf der Seite des Capitols gegen den Tiber hin, und so die bronzenen Elephanten an der Via Sacra, welche Procopius ebenfalls noch sah, weil sie Theodat kurz vorher hatte wieder herstellen lassen.[2] Er erwähnt auch einmal einer ehernen Bildsäule des Domitian, die er am Clivus Capitolinus, wenn man rechts aus dem Forum ging, stehen sah. Indem er bemerkt, daß sie die einzige Statue Domitian's sei, ist es klar, daß unter ihr die berühmte Reiterstatue jenes Kaisers, welche der

[1] Daß das Forum Boarium davon benannt wurde, ist unzweifelhaft: area quae posito de bove nomen habet, sagt Ovid Fastor. 6. v. 478. Tacit. Annal. 12. c. 24. Plin. II. 34, worauf mich aufmerksam machte Nardini Roma Ant. II. p. 257. Von den elf Epigrammen des Ausonius auf die Kuh Myron's ziehe ich nur das 66. aus:

Quid me, taure, paras, specie deceptus, inire?
Non sum ego Minoae machina Pasiphae.

36 Epigramme enthält die griechische Anthologie. Winckelmann, Gesch. der Kunst des Altert. IV. B. 9. c. 2. Note 372, nimmt nach der obigen Stelle des Procopius an, daß Myron's Kuh damals in Rom stand, und sein Uebersetzer Fea folgt ihm.

[2] Cassiodor (Var. lib. X. 30) nimmt davon Anlaß, über die Natur des Elephanten mit kindlicher Geschwätzigkeit zu reden.

Poet Statius im ersten Gedicht seiner Wälder so genau beschrieben hat, nicht verstanden werden kann. Dies große und ausgezeichnete Kunstwerk stand nach Statius auf dem Forum selbst, über die spätere Phokassäule hinaus, und war demnach zu Procopius Zeit nicht mehr vorhanden. Jene eherne Bildsäule aber wird ein Standbild gewesen sein, das entweder rechts an dem Severusbogen oder besser vor dem von Domitian gebauten Senatus ihm aufgerichtet worden war.[1]

Hätte uns der Geschichtschreiber des gothischen Kriegs einige seltene Kunstwerke des damaligen Rom zu beschreiben vermocht, so würde er uns einen großen Dienst geleistet haben. Die schon barbarisch werdenden Römer bezeichneten gewiß viele Statuen grundlos mit dem Namen der berühmtesten griechischen Meister, und vielleicht trugen die Piedestale der beiden Colosse vor den Thermen Constantin's schon die Namen Phidias und Praxiteles. Procopius beschrieb jedoch ein angeblich altes Werk Rom's mit großer Ausführlichkeit und mit Staunen über die Liebe der Römer zu ihren Monumenten, welche sie trotz so langer Herrschaft der Barbaren eifersüchtig erhalten hatten.[2] Es befremdete ihn der sonderbare Anblick des fabelhaften Schiffs des Aeneas, welches im Arsenal am Tiberufer noch bewahrt wurde.[3] Er beschreibt

[1] Procop. Histor. Arcana c. 8: ἐπὶ τῆς εἰς τὸ καπετώλιον φερούσης ἀνόδου ἐν δεξιᾷ ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἐνταῦθα ἰόντι. Nach Statius (Silv. I. v. 66) stand die Reiterstatue zwischen der Basilika Julia und Aemilia, hatte hinter sich den Tempel des Vespasian und der Concordia, vor sich den Lacus Curtius. Die Stelle vor der Phokassäule ist als gewiß für sie anzunehmen. Nibby mutmaßt, daß zur Zeit der Notitia die Reiterstatue Domitian's als Caballus Constantini galt (s. Rom. Ant. p. 138). Procop's Blick wäre sie schwerlich entgangen, wenn sie noch vorhanden war.

[2] Die Stelle im Procop. IV. 22. habe ich schon angezogen.

[3] Νεώσοικος ist Navale. Ich habe die mutmaßliche Lage der Novalia

es als einen 120 Fuß langen und 25 Fuß breiten Einruderer, dessen Planken künstlich ohne Klammern verbunden seien, dessen Kiel aus einem ungeheuern, sanft gebogenen Baumstamm bestehe, während die Rippen aus ganzem Holz und ungeteilt, von einer zur andern Seite des Schiffs zugleich gebogen seien. Der leichtgläubige Procopius hat seiner Verwunderung über dies „jeden Begriff übersteigende" Werk den lebhaftesten Ausdruck gegeben, zumal er versichern mußte, das fabelhafte Schiff sehe wie eben gezimmert aus, und es verrate nirgend eine Spur von Fäulniß.[1]

Doch wir kehren, nach diesem flüchtigen Blick der Teilnahme auf die Kunstwerke des gesunknen Rom, schnell zu Totila und zu Narses zurück. Der neue Feldherr, mit aller Vollmacht über den kaiserlichen Schatz versehn, freigebig, gewandt und beredsam, sammelte in Dalmatien ein großes Heer, dessen Gemisch das bunte Schauspiel eines Kreuzzuges bot. Hunnen, Langobarden, Heruler, Griechen, Gepiden, und selbst Perser, an Gestalt, Sprache, Waffen und Sitten völlig verschieden, aber alle von gleicher Gier nach den Schätzen der Gothen oder Italien's erfüllt, musterte Narses in Salona. Er führte hierauf diese furchtbaren Truppen geschickt längs den sumpfigen Gestaden des adriatischen Meers nach Ravenna,

schon bezeichnet, aber Procop's Ausdruck ἐν μέσῃ τῇ πόλει macht Schwierigkeiten.

[1] Procop. sah auf der Insel Corcyra das marmorne Schiff, in welchem Ulyß nach Ithaka gesegelt sein sollte, aber er merkte an der Inschrift, daß es ein Weihgeschenk des Jupiter Casius war. In Euböa sah er auch das Weihschiff Agamemnon's, und gibt die merkwürdige verstümmelte Inschrift. (De bello Goth. IV. 22.) In Rom selbst wird er dergleichen Votivschiffe aus Marmor gesehen haben, und noch heute steht ein solches auf dem Cölius vor der Kirche S. Maria in Naviella. Doch ist es nur die Copie eines alten Weihschiffs, und unter Leo X. gearbeitet.

und Totila wurde durch die unerwartete Nachricht aufgeschreckt, daß er bereits gegen die Apenninen vorrücke.

Der Gothenkönig befand sich in Rom. Bald nachdem er Sicilien verlassen hatte, war er nach der Stadt zurückgegangen, dort die Herüberkunft des Narses erwartend. Er rief wiederum einige Senatoren herbei, und übertrug ihnen die Sorge um die Wiederherstellung der Stadt, die übrigen aber ließ er in Campanien nach wie vor bewachen. Den nach Rom geholten Vätern fehlten jedoch alle Mittel, den öffentlichen oder eigenen Angelegenheiten aufzuhelfen, und sie selbst wurden von den argwöhnischen Gothen wie Kriegssclaven behandelt. Es scheint, daß Totila längere Zeit in der Stadt verweilte, von wo er auch zuvor die Unternehmung nach den griechischen Küsten betrieben haben mochte: wenigstens war er in Rom, als Narses von Ravenna heranzog, und er erwartete dort die Gothen, welche unter dem tapfern Tejas bisher bei Verona gestanden hatten, den Poübergang den Feinden zu verschließen. Nachdem sie, mit Ausnahme von 2000 Reitern, angelangt waren, brach er von Rom auf, durchzog Tuscien und schlug am Apennin sein Lager auf, in einem Ort, der Taginas genannt wurde. Bald nachher kam Narses dort an, und lagerte ihm gegenüber nur hundert Stadien entfernt, an den Gräbern der Gallier (Busta Gallorum).

Hier war es zum letztenmal, daß die Heldengestalt des Totila gesehen wurde. Procopius zeigt ihn uns vor dem Beginn des Kampfs zwischen beiden in Schlachtordnung aufgestellten Heeren, und wir glauben das Bild eines Ritters des Mittelalters vor uns zu haben. Mit einer von Gold stralenden Rüstung bekleidet, Helm und Lanze mit fliegenden Roßschweifen von königlichem Purpur geschmückt, saß er hoch

auf herrlichem Streitroß, und gab beiden Schlachtordnungen den Morgen über ein Schauspiel seiner Gewandtheit in ritterlicher Kunst. Er tummelte sein Pferd, Kreise um Kreise schlingend, auf dem Gefilde, während er selbst sich bald überbog, bald hie und da mit jugendlicher Gewandtheit sich wendete, oder den Speer in die Luft schleuderte, um ihn im gestreckten Ritt wieder aufzufangen. Die Nacht darauf war er todt. Seine Schlachtordnung wurde zerbrochen und in Flucht aufgelöst: er selber durch einen Pfeil zu Tode verwundet, floh, aber ein Gepide durchstieß ihn von rückwärts her mit der Lanze, und den Todtwunden geleiteten seine flüchtigen Gefährten mit Not bis zu dem Orte Capras, wo er starb, und eilig in die Erde verscharrt wurde. Es war der Sommer des Jahres 552.

Der griechische Geschichtschreiber hat sich durch einige philosophische Betrachtungen über das unwürdige Schicksal eines so ruhmvollen Feindes geehrt, und Muratori hat ihn mit bewegterem Lobe unter die Heroen des Altertums versetzt. Wenn die Größe des Helden, wie es sich wol geziemt, nach der Menge der Hindernisse, die er zu überwinden, oder nach der Widerwärtigkeit des Schicksals überhaupt gemessen wird, welches er zu bekämpfen hat, so mag Totila noch im höheren Maße der Unsterblichkeit wert erscheinen, als Theodorich. Denn er stellte in seiner Jugend dessen zertrümmertes Reich mit Kraft, Schnelligkeit und Weisheit nicht allein wieder her, sondern behauptete es auch elf Jahre lang gegen Belisar. Wird endlich der Wert eines Mannes nach den höchsten Tugenden bestimmt, die der menschlichen Seele Adel verleihn, so sind unter den Heroen des Altertums wie der nachfolgenden Zeiten wenige, die dem edeln Gothen an

Großmut, an Gerechtigkeit und an Enthaltsamkeit gleich gewesen wären.

4. Tejas letzter Gothenkönig. Narses nimmt Rom mit Sturm. Das Grab Hadrian's capitulirt. Ruin des römischen Senats. Die gothischen Land-Castelle werden genommen. Narses rückt nach Campanien. Heldentod des Tejas im Frühling 553. Capitulation der Gothen auf dem Schlachtgefilde des Vesuv. Abzug der tausend Gothen unter Indulfus.

Sechstausend Gothen bedeckten das Feld von Taginas, die übrigen waren zerstreut. Die meisten Flüchtlinge aber eilten nach dem Po hinauf, und in Pavia wählten sie Tejas, den tapfersten der Männer, zu ihrem Könige. Narses aber war vom Schlachtfelde, nachdem er die unbezähmbar wilden Hilfstruppen der Langobarden reich beschenkt entlassen hatte, gegen Tuscien hinuntergezogen. Schnell nahm er Narni, schnell Spoleto und Perugia, und er erschien hierauf vor Rom.

Die kleine gothische Besatzung der Stadt rüstete sich zwar bei seiner Annäherung zum kräftigen Widerstande, aber sie gab es von vorn herein auf, den ganzen Umfang der Mauern zu verteidigen. Sie beschränkte sich vielmehr auf das Grabmal des Hadrian; denn diese Burg hatte Totila zum Kern einer neuen Befestigung gemacht, indem er den umliegenden Raum mit einer kleinen Mauer umschloß und diese mit der Stadtmauer vermittelst der hadrianischen Brücke verband.[1] Hier nun hatten die Gothen ihre köstlichste Habe niedergelegt. Narses erkannte nicht minder die Unmöglichkeit ganz Rom zu umschließen; er verteilte seine Heerhaufen an verschiedene Stellen und ließ, wo es ihm gut däuchte, die Mauern stürmen,

[1] Procop. IV. 33: τειχίσματι βραχεῖ ὀλίγην τινὰ τῆς πόλεως μοῖραν ἀμφὶ τὸν Ἀδριανοῦ περιβαλὼν τάφον καὶ αὐτὸ τῷ προτέρῳ τείχει ἐνάψας φρουρίου κατεστήσατο σχῆμα.

während die Gothen auf den bedrohten Punkten sich sammelnd, die übrigen außer Acht zu setzen genötigt wären. Nach mehreren hie und da abgeschlagenen Stürmen, welche an drei Punkten Johannes, Narses und der Heruler Philemut leiteten, erstiegen endlich die Griechen unter der Führung des Dagisthäus die Mauer an einer gänzlich unbedeckten Stelle, und in die Stadt hinabspringend öffneten sie die Tore. Den hereinbrechenden Feind abzuhalten, war zu spät. Es zerstreuten sich die Gothen in Flucht, einige eilten nach Portus, andere aber stürzten sich in das Grab des Hadrian. Narses ließ ihnen jedoch nicht lange Zeit, hier zu Atem zu kommen: er warf sich mit aller Macht auf das Castell, und die verzweifelten Gothen capitulirten unter der Gewähr ihres Lebens und ihrer Freiheit.

So fiel Rom in die Gewalt der Byzantiner im Jahre 552, im sechs und zwanzigsten Regierungsjahr des Kaisers Justinian, zu dessen Zeit die Stadt, wie Procopius mit Staunen bemerkt, nicht weniger als fünfmal war erobert worden. Der glückliche Sieger sandte nun die Schlüssel Rom's an den Kaiser nach Byzanz, der sie mit gleicher Freude annahm, wie er kurz vorher das blutige Gewand und den königlichen Helm Totila's empfangen hatte.

Der Geschichtschreiber dieser Dinge wirft bei jener Gelegenheit einen schüchternen Blick auf die Widersprüche des Schicksals, welches das anscheinend glücklichste Ereigniß zu gleicher Zeit ins Verderben wendet. Er erzählt mit nüchternen Worten den Untergang der berühmtesten und ältesten Körperschaft Rom's, ohne für deren große Vergangenheit auch nur eine teilnehmende Erinnerung zu verraten. Dem römischen Volk sowol, sagt er, als dem Senat sollte dieser

Sieg noch zu einem größeren Verderben die Ursache werden. Die fliehenden Gothen, an der ferneren Behauptung Italien's verzweifelnd, gaben nun dem allgemeinen Gefühl des Hasses und der Rache Raum; alle Römer, auf die sie stießen, hieben sie schonungslos nieder, und ihrem Beispiel folgten selbst die Barbaren, welche unter der Fahne des Narses dienten. Denn von der sehnsüchtigen Liebe zu Rom getrieben, eilten auf die Kunde, die Stadt sei befreit, viele Römer zurück, sie wieder zu bewohnen. Viele Senatoren waren draußen, welche einst Totila in die Gefangenschaft nach Campanien geführt hatte;[1] wo ihrer nur wenige von Johannes erreicht und nach Sicilien waren gebracht worden. Sie machten sich nun auf, nach Rom heimzukehren, aber die Gothen erfuhren nicht so bald von der Flucht weniger, oder dem Vorhaben aller, als sie sämmtliche Senatoren, so viele deren in den Castellen Campanien's gefangen gehalten wurden, ermordeten. Unter ihnen nennt Procopius nur Maximus mit Namen. Der Untergang der edeln römischen Familien wurde zu derselben Zeit durch die Erwürgung von dreihundert Jünglingen vervollständigt. Denn ehe Totila dem Narses entgegen gezogen war, hatte er aus verschiedenen Städten so viel Söhne der angesehensten Häuser als Geißeln auserwählt, und sie alle jenseits des Po abführen lassen. Dort aber überlieferte sie Tejas sammt und sonders dem Henkertod.[2]

[1] *πολλοὶ τῶν ἀπὸ τῆς ξυγκλήτου βουλῆς*, sagt Procopius IV. 34. ausdrücklich.

[2] Procop ibid. spricht von 300 Jünglingen, welche Landstädten angehörten: *τῶν ἐκ πόλεως ἑκάστης δοκίμων Ῥωμαίων τοὺς παῖδας ἀγείρας*. Dies mißverstand Curtius de Senatu Rom. p. 142, indem er die Geißeln für Kinder römischer Senatoren hielt. Zu demselben Fehler ließ sich verleiten Roger Williams in seiner trefflichen Abhandlung „Rom

Die alten senatorischen Familien Rom's waren demnach ausgerottet bis auf wenige Abkommen, die vorher nach Constantinopel oder nach Sicilien hatten entrinnen können, oder in Rom sich befanden. Jene und andere Flüchtlinge kehrten vielleicht nach dem Ende des Krieges in die Stadt zurück, und aus den elenden Ueberresten des Adels von Rom fuhr ein Schattenbild noch einige Zeit fort den Senat vorzustellen, bis auch dieses um den Anfang des siebenten Jahrhunderts erlosch, und der einst glorwürdige Name Senator und Consul später als ein Titel von den Reichen und Vornehmen geführt wurde.[1]

Narses hatte unterdeß den Gothen Portus entrissen, und mit dem Fall von Nepi und der Petra Pertusa auch die letzten Castelle in der tuscischen Campagna Rom's genommen, bis auf Centumcellä, welches er berennen ließ.[2] Er selbst

vom 5. bis zum 8. Jahrhundert," in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft II. Heft 2. S. 141. Ebenso irrt er in der Behauptung, Totila habe den Senat förmlich aufgehoben und dann später wieder eingesetzt; davon ist im Procopius kein Wort zu lesen. Totila führte die Senatoren nur in die Gefangenschaft, und rief später zweimal einige in die Stadt.

[1] Ich werde auf den Senat bei den verschiedenen Zeiten Rücksicht nehmen. Nachdem ich alle mir bekannten Schriftsteller über diese interessante Frage zu Rate gezogen, finde ich jene Ansicht völlig bestätigt durch die Carl Hegel's in seinem gründlichen Werk „Geschichte der Städteverfassung von Italien" Bd. I. V. Um es hier gleich kurz zu fassen: der römische Senat erlosch nach dem gothischen Verderben: deinde paulatim Romanus defecit senatus, et post Romanorum libertas cum triumpho sublata est. A Basilii namque tempore Consulatum agentis usque ad Narsetem Patricium provinciales Romani usque ad nihilum redacti sunt. So Agnellus, der Lebensbeschreiber der Bischöfe von Ravenna, T. II. vita S. Petri Senior. c. 3.

[2] Die alte römische Colonie Nepi oder Nepet (*Νέπα* beim Procopius) ist ein kleiner Ort bei Civita Castellana, und später werden wir ihn als Sitz von Duces finden. William Gell (the Topography of Rome and its Vicinity) will dort noch Ueberreste gothischer Befestigung erkennen; dies

verweilte noch in Rom, mit der Wiederherstellung oder Ordnung der städtischen Dinge beschäftigt;[1] er schickte einen Teil seines Heers nach dem festen Kumä in Campanien, wo Aligern der heldenmütige Bruder des Tejas die gothischen Schätze bewachte, einen andern Heerhaufen aber ließ er unter der Führung des Johannes nach Tuscien marschiren, um dem Tejas den Weg zu verlegen. Denn der letzte König der Gothen richtete nun, in seiner Hoffnung von den Franken Hilfe zu erhalten, getäuscht, seinen Marsch nach Campanien, um das wichtige Bollwerk Kumä sich zu retten. Auf beschwerlichen und entlegenen Wegen zog er kühn am adriatischen Meer herunter, und erschien plötzlich in Campanien. Auf diese Nachricht nahm Narses alle Truppen zusammen und rückte von Rom die appische oder lateinische Straße nach Neapolis herab.

Zwei Monate lang standen sich Griechen und Gothen in den paradiesischen Gefilden des unteren Vesuv gegenüber, getrennt durch den Fluß Drako oder Sarnus, wo er bei Nocera ins Meer vorüberströmt; aber die verräterische Uebergabe seiner gesammten Flotte zwang Tejas sein Lager abzubrechen. Die Gothen wichen bestürzt auf die Abhänge des Lactarischen Berges, dann, vom grimmigen Hunger wieder herabgetrieben, beschlossen sie dem äußersten Geschick nicht länger auszuweichen. Der ruhmvolle Kampf der letzten Gothen auf dem schönsten Kampfplatz der Welt, zu den Füßen des alten Vesuv, über dem Grabe versunkener Städte, im Anblick

spricht für ein sehr scharfes Auge. Pietra Pertusa liegt 10 Millien von Rom an der Flamin. Straße. Nachdem die Langobarden den Ort zerstört hatten, blieb der Name einem Casale. S. Westphal &c. S. 135. Ueber die Namen und Orte Cluver Ital. ant. II. p. 529.

[1] αὐτὸς δὲ Ῥώμην διακοσμῶν αὐτοῦ ἔμεινε. Procop. IV. 34.

des immer blauen Golfs von Neapolis beschließt die Geschichte dieses unsterblichen deutschen Heldenstamms durch einen Untergang, der uns noch heute mit Schmerz erfüllt, aber durch seine wahrhaft tragische Größe reichlich versöhnt. Die gothischen Männer kämpften mit einem beispiellosen Heldenmut, und Procopius selbst ruft aus, daß es keinen Heroen irgendwo im Altertum gegeben, der den Tejas an Tapferkeit übertroffen habe. An Zahl gering stritten sie in enggeschlossenen Reihen von der Morgenfrühe bis zur Nacht, ohne zu wanken, ihr König aber focht, von einer kleinen Freundeschaar umringt, der vorderste unter ihnen. Vom Schlachtgewühl umdrängt, da sich die Feinde in Masse gegen ihn stürzten, stand er mit seinem breiten Schild gedeckt, fing den Hagel der Pfeile und Speere auf, und stieß die Angreifenden nieder. Wenn nun sein Schild von den daran haftenden Geschoßen voll war, nahm er aus den Händen seiner Waffenträger einen andern, und focht dann weiter. Er hatte so bis zur Nachmittagssonne gekämpft, als er die Last seines von zwölf Lanzen starrenden Schildes nicht mehr tragen konnte: da rief er mit lauter Stimme nach dem Waffenträger, nicht einen Fuß breit weichend, noch aufhörend die Feinde niederzuhauen, sondern er stand und rief wiederholt den Waffenträger. Als dieser nun einen neuen Schild herbeibrachte, und der König mit ihm den anderen vertauschte, ward seine Brust einen Augenblick lang bloß, und von einem Speer plötzlich durchbohrt, stürzte er rücklings zu Boden.

Die Griechen steckten das Haupt des letzten Gothenkönigs auf eine Lanze, und trugen es zwischen beiden Schlachtordnungen im Triumf umher, aber obwol die Tapfern für einen Moment durch diesen Anblick erschüttert wurden, faßten sie

sich dennoch wieder, und fuhren fort mit doppelter Kraft zu kämpfen, bis die Nacht sie und den Feind umhüllte. Nach einer flüchtigen und trauervollen Rast erhoben sich diese Männer wieder in der hohen Morgenfrühe, und sie kämpften mit ungebrochner Stärke den ganzen Tag ohne zurückzugehn, bis auch die zweite Nacht gekommen war. Dann ruhten sie wieder, und indem sie ihre zusammengeschwundenen Reihen zählten, berieten sie was zu thun. Es erschienen Nachts einige ihrer Hauptleute vor Narses und sie sagten ihm: die gothischen Männer sähen ein, daß gegen den Willen Gottes fürder zu streiten nutzlos sei, sie verschmäheten die Flucht, sie verlangten freien Abzug, um, Italien verlassend, nicht als Knechte des Kaisers, sondern als freie Männer irgendwo zu leben. Endlich solle es ihnen gestattet sein ihre Habe mit sich zu nehmen, welche sie in verschiedenen Städten niedergelegt hätten. Narses schwankte, aber der General Johannes, welcher die Festigkeit der Gothen aus hundert Schlachten kannte, riet ihm das Anerbieten todesentschlossner Helden anzunehmen. Während man nun den Vertrag abschloß, zogen tausend Gothen, jegliche Bedingung als unehrenvoll verschmähend, die Schwerter aus den Scheiden, und rückten aus dem Lager, und die ihrer Verzweiflung ausweichenden Griechen gaben ihrem Abzug Raum. Es war der tapfere Indulfus, der sie führte, bis sie glücklich nach Pavia kamen. Die übrigen aber erklärten durch einen feierlichen Schwur, den Vertrag zu erfüllen und Italien zu verlassen. Dies geschah im März 553, am Ende des achtzehnten Jahrs des furchtbaren Gothenkriegs.[1]

[1] Hier schließt Procopius seine unschätzbare Geschichte des gothischen Kriegs, nachdem er mit ein paar Worten gesagt, daß die Griechen (er

Wohin die letzten tausend Gothen vom Schlachtfeld des Vesuv sich endlich wandten, wissen wir nicht. Ihr trauriger Rückzug aus dem schönen Lande, welches ihre Väter erkämpft hatten, und wo sie unzählige Orte an die ruhmvollsten Thaten mahnten, ist mit einem Geheimniß für uns bedeckt.

5. Rückblick auf den Charakter der gothischen Herrschaft in Italien. Fabeln und Unwissenheit der Römer über die Gothen, wie über die Geschichte der Ruinen ihrer Stadt.

Sechzig Jahre lang hatte das Reich Theodorich's gedauert; im letzten Verfall des Römertums und auf der Schwelle des sich daraus entwickelnden neu-romanischen Wesens füllten diese Gothen, den verkommenen Italienern an allen Tugenden wahrhaft wie Heroen überlegen, eine schon dunkle Periode Italien's ruhmvoll aus, indem sie (ihr unbestrittenes Verdienst!) die alte Cultur der Römer vor den Barbaren retteten und erhielten. Die politischen Traditionen des Reichs mit zu großer Ehrfurcht achtend, in einer Zeit, wo es unmöglich war den Staat anders zu begreifen als unter den römischen Einrichtungen, kamen sie mit den ausgelebten Formen des alten Staatswesens, mit der Nationalität und Religion der Italiener in verderblichen Widerspruch, und sie gingen unter, weil sie das Altertum nicht durch eine neue Lebensform zu bewältigen vermochten. Unter allen Fremden, die Italien beherrschten (und es trägt dies Paradies Europa's den Fluch der Fremdherrschaft durch die Schuld sowol der Natur als der Geschichte), waren sie die rühmlichsten.

nennt sie stets Ῥωμαῖοι) noch Kumä und alle andern Festungen genommen. Aligern verteidigte Kumä und die Grotte der Sibylla jedoch ein ganzes Jahr lang mit glänzender Tapferkeit.

Ausgezeichnet durch alle unverfälschten Gaben einer ursprünglichen Natur, wie sie primitiven Stammvölkern eigen sind, stellten sie in Gestalt, Sitte und Sprache jenes Volk des Zamolxis oder des Ulfilas dar, von welchem nach dem Bericht des Jornandes einst Dio in seiner verlornen Geschichte der Geten gesagt hatte, daß sie weiser als alle Barbaren und an Genie den Griechen fast ähnlich seien.[1] Mit dieser hohen Culturfähigkeit verbanden sie die germanische Milde des Charakters, und vergleicht man überhaupt die gothische Periode Italien's mit den beiden späteren Fremdherrschaften der Griechen und der Spanier, so wird jede Rede überflüssig.

Doch möchte es passend sein, wenigstens das Urteil des größesten Geschichtschreibers der Italiener zu hören, damit nicht geglaubt werde, sie alle seien stets von gleicher Unwissenheit verblendet worden. „Wenn man heute den Namen der Gothen in Italien nennt, sagt Muratori, so schaudern einige aus dem Volk, und auch die Halbgebildeten, als ob man von unmenschlichen Barbaren spräche, die gänzlich der Gesetze und des Geschmackes baar gewesen. So nennt man die alten schlechten Bauwerke gothische Architektur, und gothisch die rohen Charaktere vieler Drucke aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts oder aus dem Anfang des folgenden. Das Alles sind Urteile der Unwissenheit. Theodorich und Totila, beide Könige jener Nation, waren sicherlich

[1] Jornand. de reb. Get. c. 5: unde et pene omnibus barbaris Gothi sapientiores semper extiterunt, Graecisque pene consimiles. Man mag damit den merkwürdigen Brief des Westgothenkönigs Sisebut an den Langobardenkönig Adelwald vergleichen, wo er das germanische Heldenwesen (genus inclitum, inclita forma, ingenita virtus, naturalis prudentia, elegantia morum) darstellt. Beim Troya Cod. Dipl. Long. I. p. 571 nach des Florez España Sagrada VII. 321—328.

nicht von vielen Fehlern frei; indeß waren in ihnen die Liebe zur Gerechtigkeit, die Mäßigung, die Weisheit in der Wahl der Beamten, die Enthaltsamkeit, die Treue in den Verträgen und andere Tugenden immerdar so groß, daß sie auch heute noch zum Muster für eine gute Regierung der Völker dienen können. Es genügt, die Briefe Cassiodor's und endlich die Geschichten des Procopius zu lesen, der überdies Feind der Gothen war. Auch veränderten jene Herrscher in nichts die Magistrate, die Gesetze oder Gebräuche der Römer, und was mancher von ihrem schlechten Geschmacke fabelt, ist eine kindische Albernheit. Der Kaiser Justinian selbst hatte mehr Glück als die gothischen Könige, aber wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was uns Procopius in seinen Schriften erzählt, so wurde er in den Tugenden von eben diesen Gothen bei weitem übertroffen."[1] — „Die Römer, so sagt Muratori weiter, sehnten sich nach einer Aenderung ihres Herrn; sie änderten ihn wirklich, aber sie bezahlten die Erfüllung ihrer Wünsche allzuteuer durch unermeßliche Verluste, welche ein so langer Krieg mit sich brachte: und was schlimmer ist, diese Veränderung zog den gänzlichen Ruin Italien's in wenigen Jahren nach sich, indem sie dasselbe in einen Abgrund von Elend stürzte."[2]

Das ganze Mittelalter hindurch und bis in die neuesten

[1] Man lese die Historia Arcana c. 6 sq., wo Procopius Justinian als einen boshaften und einfältigen Betrüger, als gold- und blutdürstigen Geizhals brandmarkt, und ihn nach dem Porträt des Domitian zeichnet. Es folgt dann c. 9 die berüchtigte Schilderung der Theodora, welche beinahe den Glauben selbst des routinirtesten Wüstlings übersteigen möchte. Man vergleiche die gelehrten Noten des Alemanns zu diesen Stellen.

[2] Muratori Annal. d'Italia ad ann. 555; und das aufgeklärte Urteil von La Farina Storia d'Italia I. p. 61 sq.

Zeiten hinein, nachdem die Wissenschaften lange wieder erwacht waren, erhielt sich in Rom der abgeschmackte Glaube, daß die Gothen die Stadt zerstört hätten. Welche wunderliche Fabeln darüber in Umlauf waren, lehren die Aufzeichnungen des Flaminius Vacca, eines römischen Bildhauers, aus dem Jahr 1594, und die Geschichte der Stadt muß einige davon als Denkmäler der Unwissenheit der Römer über die Geschichte ihrer Monumente verzeichnen.[1] Indem die Römer die traurigen Ruinen der alten Stadt betrachteten, und nicht mehr wußten, daß mehr noch als die Zeit die rohen Barone des Mittelalters, ja einige Päpste selbst die Denkmäler des Altertums zerstört hatten, erinnerten sie sich nur aus der Ueberlieferung, die Gothen hätten Rom lange beherrscht, mehrmals gestürmt, erobert und geplündert. Sie sahen die meisten alten Bauwerke, die Triumfbogen und zumal die ungeheuern Mauern des Colosseums, wie wir es noch heute sehen, mit zahllosen Löchern übersäet, und indem sie sich dieselben nicht erklären konnten, meinten sie, diese Löcher hätten die Gothen gemacht, entweder um mit Hebebäumen die Steine auszubrechen, oder, was doch verständiger war, die bronzenen Klammern abzureißen.[2] Man zeigte sogar in Rom zu Vacca's Zeit

[1] Flaminio Vacca zeichnete in treuherziger Einfalt vieles auf, was er während seiner Zeit hatte ausgraben oder finden sehen. Seine schätzenswerten Bemerkungen über manche Altertümer sammelte er für den Antiquar Anastasius Simonetti von Perugia. Sie gab heraus Fea in den Miscellan. Tom. I., Nibby im Anhange zu Nardini's Roma Antica, unter dem Titel: Memorie di varie antichità trovate in diversi luoghi della città di Roma, scritte da Flaminio Vacca nell' anno 1594.

[2] Ueber die Löcher in den Monumenten Rom's haben viele Archäologen geschrieben. Suares, Bischof von Vaisson, widmete ihnen im Jahr 1651 seine Schrift Diatriba de foraminibus lapidum in priscis aedificiis, wo er sieben Ansichten darüber aufstellt, ohne sich zu entscheiden: 1. Reib

eigenartige Beile der Gothen, womit sie die Statuen sollten zerschlagen haben; denn der naive Bildhauer erzählt, es seien eines Tags in der Vigne, wo der sogenannte Tempel des Cajus und Lucius, vom Volk Galluzzi genannt, liegt, zwei Beile gefunden worden: auf der einen Seite hatten sie einen Kopf, auf der andern eine Hellebardenschneide, und ich glaube, sagt er, es waren dies Waffen der Gothen, und die Schneide diente ihnen im Kampf die Schilde zu spalten, der Kopf darauf aber, um die Altertümer zu zerstören.[1]

Die Einbildungskraft der Römer fand zu derselben Zeit selbst noch die Graburnen jener Gothen auf, die während der Belagerung unter Vitiges gefallen waren. Als eines Tags am Tor von S. Lorenzo viele Sarkophage von Granit und Marmor gefunden wurden, so hielt man sie wegen ihrer schlechten Arbeit für gothisch, und ich denke, sagt derselbe Bildhauer, sie sind aus der Zeit, als das arme Italien von den Gothen beherrscht war, und ich erinnere mich gelesen zu haben, daß sie an dem genannten Tor eine große Niederlage erlitten. Vielleicht waren sie von jenen Hauptleuten,

der Barbaren, welche die Monumente entstellten, da sie dieselben nicht zerstören konnten. 2. Sie seien entstanden durch Anlegen von Wohnungen. 3. Durch Verbarrikadirung bei Revolutionen. 4. Durch Abreißen der versteckten Metallklammern. 5. Beim Suchen nach Schätzen. 6. Sie seien beim Bau selbst zum Behuf der Verfestigung gemacht. 7. Sie seien im Colosseum durch Anlegen von Buden entstanden. Außerdem sehe man die treffliche Schrift Marangoni's delle Memorie sacre e profane dell' Anfiteatro Romano, Roma 1746. p. 47 sq. Fea sulle rov. p. 276. 277. spricht sehr gut von der Unmöglichkeit ihrer Entstehung durch die Barbaren. Vacca sagt sehr naiv: tutti bucati all' usanza de' Goti, per rubarne le spranghe ꝛc. Ich halte dafür, daß sie größtenteils durch Abreißen der Klammern in den Zeiten der Metallnot entstanden.

[1] Fl. Vacca n. 17.

die in jenem Sturm umkamen, und sie wollten am selben Ort wo sie starben auch begraben sein.

Ergötzlich ist der in Rom bei so später Zeit verbreitete Glaube, nicht allein daß die Gothen viele Schätze in der Stadt vergraben, sondern daß sie die Orte bezeichnet hatten, und ihre Nachkommen darum wußten. So groß war die Unwissenheit, daß man noch am Ende des sechzehnten Jahrhunderts glaubte, Gothen lebten noch irgendwo in der Welt, und sie kämen heimlich nach Rom, um nach den Schätzen ihrer Vorfahren eifriger zu graben, als es ohnedies schon manche Cardinäle thaten. Hievon aber erzählt Flaminio Vacca mit köstlicher Einfalt dies:

„Es sind viele Jahre her, daß ich einmal die Altertümer besehen ging. Ich fand mich vor dem Tor von San Bastian an Capo di Bove (das ist das Grabmal der Cäcilia Metella); weil es regnete, so trat ich in einer kleinen Osterie unter, und wie ich so wartete und mit dem Wirt redete, so sagte er mir, daß vor wenigen Monaten hier ein Mensch nach etwas Feuer gekommen sei, und des Abends kehrte er mit drei Begleitern zum Abendessen wieder, und darauf gingen sie weg, aber die drei Begleiter sprachen kein Wort; und dasselbe geschah drei Abende hinter einander. Der Gastwirt schöpfte Verdacht, daß diese etwas Böses thäten, und er beschloß sie anzuklagen; wie sie nun einen Abend wie gewöhnlich gegessen hatten, so folgte er ihnen mit Hilfe des Mondscheins so weit, daß er sie in gewisse Grotten im Circus des Caracalla (Maxentius) eintreten sah. Am folgenden Morgen gab er das dem Gericht zu wissen, welches gleich hinging, und indem sie in den besagten Grotten suchten, so fanden sie viele Erde ausgegraben und eine tiefe Grube

gemacht, in welcher viele Scherben von thönernen Vasen lagen, eben erst gebrochen, und in der besagten Erde herumstöbernd fanden sie die versteckten Eisen, mit welchen sie gegraben hatten. Da ich mich von dieser Sache überzeugen wollte, und ich nahe war, so ging ich hin, und ich sah die ausgegrabene Erde und die Scherben der Vasen, die wie Röhren waren. Dies, meint man, waren Gothen, welche mit gewissen alten Zeichen diesen Schatz gefunden hatten." [1]

Eine andere Erzählung ist diese:

„Ich erinnere mich, daß zur Zeit Pius' IV. nach Rom ein Gothe kam, mit einem sehr alten Buch, welches von einem Schatz handelte mit einer Schlange, und einer Figur in Basrelief, und von der einen Seite hatte sie ein Füllhorn, und von der andern zeigte sie zur Erde. Und der besagte Gothe suchte so lange, bis er das Zeichen auf einer Seite des Bogens fand; er ging zum Papst und bat um die Erlaubniß den Schatz zu graben, welcher, wie er sagte, den Römern gehöre. Und nachdem er zum Volk gegangen war, erhielt er die Erlaubniß ihn zu graben, und indem er an jener Seite des Bogens anfing mit dem Meißel zu arbeiten, drang er unten hinein, und machte dort wie eine Thüre; und wie er weiter fortfahren wollte, so fürchteten die Römer, er möchte den Bogen umstürzen, aus Argwohn wegen der Bosheit des Gothen; denn sie glaubten, daß in diesem Volk noch die Wut herrsche, die römischen Denkmäler zu zerstören: und sie erhoben sich gegen ihn, so daß er Gott dankte fortzukommen, und so unterblieb das Vorhaben." [2]

[1] Fl. Vacca n. 81.

[2] Fl. Vacca n. 103. Der Bogen selbst ist nicht bezeichnet, und mag der des Septimius Severus gewesen sein.

Dies und ähnliche Fabeln war alles, was die Römer von der glorreichen Herrschaft der Gothen und von ihrer Pflege der Altertümer Rom's in der Erinnerung bewahrten; aber wir werden sehn, daß die barbarische Unwissenheit der Stadt während des Mittelalters zu einem solchen Grade stieg, daß selbst Cäsar und Augustus und Virgil ihren Enkeln in einem fabelhaften Dunkel verschwanden.

Siebentes Capitel.

1. Einfall der Horden des Bucelinus und Leutharis in Italien, und ihre Vernichtung. Narses' Triumf in Rom. Die Gothen capituliren in Compsa. Zustand von Rom und Italien nach dem Kriege.

Der Sieg des Narses war nicht vollständig. Eine furchtbare Barbarenüberschwemmung suchte schon im Jahre 553 Italien heim, und drohte die Stadt Rom in Trümmern zu begraben. Schon Tejas hatte durch Versprechungen und durch die Schätze Totila's die Franken zum Einbruch in Italien zu bewegen gesucht, und dringender hatten sie die Gothen Oberitalien's gerufen. Das Land, durch so langen, entsetzlichen Krieg und tausendfache Plagen zerfleischt, schien wehrlos und eine leichte Beute. So stiegen denn mehr als 70,000 Alemannen und Franken unter der Führung zweier Brüder Leutharis und Bucelin die Alpen herab, und durchzogen mit unbeschreiblichem Verheeren die oberen Provinzen Italien's. Die schwachen Heerhaufen des Narses leisteten ihnen nur wenig Widerstand. Der Feldherr selbst war von Ravenna nach Rom geeilt, wo er den Winter von 553 auf 554 zubrachte, und der drohenden Haltung, die er dort einnahm, war es zu verdanken, daß die Barbaren sich nicht auf Rom warfen. Sie hielten sich vielmehr von der Stadt und ihrem Gebiete entfernt, und in Samnium eingerückt teilten sie sich in zwei Schaaren. Leutharis zog längs des

adriatischen Meeres bis nach Otranto hinunter, Bucelin aber wählte die andere Seite, und verwüstete die Provinzen Campanien, Lucanien und Bruttien bis zur sicilischen Meerenge.

Keinen Widerstand findend wanderten diese entsetzlichen Räuberschaaren durch das südliche Italien mit der Schnelligkeit und der Vernichtungskraft von Elementen, und ihr Anblick erschreckt den Geschichtschreiber, indem er den Begriff von der Menschheit erniedrigt: denn diese geschichtliche Erscheinung, eine der trostlosesten Italien's, ähnt zu genau den brutalen Ereignissen der Natur, und sowol die Wanderung als die endliche spurlose Vernichtung jener Barbaren gleicht den Wanderzügen von Heuschrecken oder Ratten in heißen Ländern. Leutharis war gegen das Ende des Sommers 554 mit seinen beutebeladenen Schaaren bereits nach dem Po zurückgekehrt, als eine schreckliche Pest ihn und seine Horden verschlang: Bucelin dagegen, bei Reggio umgekehrt, war bis an die Grenzen von Capua gekommen. Hier am Fluß Casilinus oder Vulturnus, und an einem Tannetus genannten Ort fand er Narses vor sich, der von Rom herabgekommen war. Nach einer mörderischen Schlacht erlag die zahlreiche Menge halbnackter Alemannen und Franken der Taktik und Kriegskunst der griechischen Veteranen, und sie wurde wie das Vieh niedergehauen, so daß sich kaum fünf durch die Flucht retteten.[1]

Mit der unermeßlichen Beute der Getödteten, dem Gut Italien's, beladen, zog das Heer des Narses in Rom ein,

[1] Agathias, der geistlose und breite Fortsetzer des Procopius, beschreibt diese Schlacht ausführlich: Historiar. II. c. 4 sq. (ed. Bonn). Siehe auch Paul. Diacon. de gest. Langob. II. c. 2. Die Chronik des Marius Aventic. trennt die Zeiten des Bucelin und Leutharis wunderlich durch sieben Jahre.

und die Straßen der Stadt erglänzten von dem allerletzten Triumfgepränge, das die Römer sahen. Die siegreichen Krieger lösten sich nun in Genuß auf, sie vertauschten den Eisenhelm und den Schild mit dem Becher und der Lyra. Aber der fromme Feldherr, welcher gewohnt war, alle seine Siege dem inbrünstigen Gebet an die Mutter Gottes zuzuschreiben, rief seine Truppen zusammen und richtete an sie eine Rede, worin er sie zur Mäßigkeit und Demut ermahnte, und sie aufforderte die Gelegenheit zur Schwelgerei durch unausgesetzte Waffenübung zu bezwingen.[1] Und noch wartete ihrer der letzte Kampf; denn 7000 Gothen, Begleiter jener Alemannen, hatten sich, nachdem sie dem Verderben entronnen waren, in das feste Castell Compsa oder Campsa geworfen, und leisteten daselbst unter der Führung des Hunnen Ragnaris einen hartnäckigen Widerstand, bis sie sich endlich im Jahr 555 dem Narses ergaben.[2]

Nachdem wir also die Geschichte dieses langen und fürchterlichen Krieges um den Besitz Italien's vollendet haben, möchten wir wissen, welches der damalige Zustand der Stadt Rom war. Aber dieses Bild ist nicht anders zu entwerfen, als durch Folgerungen, welche aus dem bisher Erzählten

[1] Sigon. de Occid. Imper. p. 553.

[2] Agathias II. c. 13: ἐς Κάμψας τὸ φρούριον. Muratori meint, das Castell war Compsa, heute Consa; ein alter Ort im Hirpinischen Lande, den man im Cluver Ital. ant. IV. p. 1204 nachsuchen mag. Mit dem Fall von Campsa hört Agathias auf, von den Gothen zu reden. Daß Narses indeß die Reste der Gothen nicht aus Italien vertrieb, sondern daß sie fortfuhren, am Po zu wohnen, geht aus mehren Schriftstellern hervor. Es wird noch ein Gothe Guidin genannt, der sich gegen Narses mit Hilfe der Franken in Verona und in Brescia empörte. S. Paul. Diacon. II. 2. Theophan. Chronogr. p. 201. Menander Excerpta p. 133 (er nennt indeß nur Franken). Muratori bemüht sich, für diese Empörung das Jahr 563 festzustellen.

mögen gezogen werden. Die fünfmal in einem kurzen Zeitraum durch Krieg eroberte Stadt hatte das Aeußerste gelitten. Hunger, Schwert und Pest hatten die Bewohner in Schaaren hingerafft; sammt und sonders zu einer Zeit von den Gothen aus der Stadt getrieben, waren sie darauf wieder, doch nicht mehr in gleicher Anzahl, zurückgekehrt, um von neuem den Wechselfällen des Krieges ausgesetzt zu sein. Wir können die Einwohnerzahl Rom's nach Beendigung desselben freilich nicht mit Bestimmtheit angeben, aber nach den Berechnungen der Wahrscheinlichkeit dürfte sie mit 50,000 Seelen wol eher zu hoch, als zu niedrig angeschlagen werden. Denn die Erschöpfung Rom's war zu keiner Zeit, selbst nicht in der Periode des sogenannten Exils der Päpste zu Avignon, größer, als nach der Beendigung des Gothenkrieges. Weder Gold noch Silber war in der Stadt zu finden, es sei denn in den Kirchen: der Privatbesitz mit allen seinen Resten an solchen römischen Kostbarkeiten des Altertums und der Kunst, welche den Vandalen und den Gothen Totila's entgangen sein mochten, war durch die Not der Belagerungen und die Erpressung der habsüchtigen Griechen völlig verschwunden, und die übrig gebliebenen Römer erbten von ihren Vorfahren kaum mehr als die nackten und verwüsteten Wohnungen, oder die Eigentumsrechte auf entfernte Besitzungen und nahe Aecker der Campagna, welche, schon seit dem dritten Jahrhundert öde, nun völlig in eine menschenleere Wüste verwandelt war, von der auch der letzte Colone durch den Krieg mußte verjagt oder getödtet worden sein.

Der damalige Zustand Rom's spiegelt sich geradezu in dem allgemeinen Zustande Italien's nach dem Gothenkriege ab, und ihn zu schildern verzagen wir, und bekennen, wie

ein ruhiger und gründlicher Geschichtschreiber über jene Epoche es gesagt hat, daß die menschliche Seele in sich nicht die Kraft zu finden vermöge, soviel Wechselfälle des Glücks, soviel Vernichtung von Städten, Flucht von Menschen, Mord von Völkern nur mit dem Gedanken zu umfassen, geschweige denn mit Worten zu erschöpfen.[1] Italien war wüst, mit Leichen und Trümmern bestreut, von den Alpen bis nach Tarent; der Hunger und die Pest, den Spuren des Krieges folgend, hatten ganze Landschaften völlig zu Einöden gemacht, und des Kaisers Justinian Name wird unter den Königen, deren Ländergier und Ehrgeiz die einfältigen Völker sich zum Opfer hingaben, immer eine der ersten Stellen einnehmen. Procopius hat es unternommen die Zahl der durch die griechischen Kriege Umgebrachten zu berechnen, aber er verzweifelt den Sand am Meer zu zählen. Für Afrika rechnet er fünf Millionen, und weil Italien dreimal größer war, als jene ehemals vandalische Provinz, so meint er, es sei der Verlust im Verhältniß beträchtlicher gewesen. Ist dies gleich eine Uebertreibung, da das damalige Italien schwerlich mehr als fünf Millionen Einwohner zählen konnte, so ist es doch offenbar, daß es mindestens den dritten Teil davon durch Krieg, Seuche und Hunger verlieren mußte.[2]

2. Die pragmatische Sanction Justinian's. Erhöhte Stellung des römischen Bischofs. Der Senat. Die literarischen Anstalten. Die öffentlichen Gebäude. Verhältniß von Byzanz zur römischen Kirche. Der Papst Vigilius stirbt auf der Heimkehr. Pelagius Papst im Jahr 555. Sein Reinigungseid.

Die Angelegenheiten Italien's ordnete Justinian durch seine pragmatische Sanction vom 13. August des Jahrs 554,

[1] Sigon. de Occid. Imp. p. 556.

[2] Procop. Hist. Arcan. c. 18.

ein berühmtes Edict in 27 Artikeln, welches er auf Bitten des Papsts Vigilius erließ.[1] Italien wieder mit dem östlichen Reiche vereinigend, bestätigte er darin alle Erlasse des Königs Athalarich und seiner Mutter Amalasuntha, selbst die Verordnungen Theodat's; die Acte Totila's aber erklärte er für nichtig. Die durch die Kriege und Belagerungen in Rom und sonst wo eingetretene Verwirrung der Besitzverhältnisse wurde zu ordnen gesucht, indem das Eigentum der Flüchtlinge gegen die Ansprüche der Besitzergreifer geschützt, und die Verbindlichkeit der Contracte aus der Zeit der Belagerung festgestellt ward. Im 19. Capitel der Sanction wurde die Bestimmung des Maßes und Gewichts für alle Provinzen Italien's dem Papst und dem Senat überwiesen, und dies belehrt uns sowol über die erhöhte Stellung des Bischofs, als darüber, daß der Senat in Rom noch fortbestand.[2] Seit dieser Zeit begann der beglückte Papst den Einfluß auf die Verwaltung und Jurisdiction Rom's auszuüben, welchen die Gesetzgebung Justinian's den Bischöfen in den Städten überhaupt einräumte. Sie besaßen fortan nicht allein die eximirte Civilgerichtsbarkeit über die Geistlichen, sondern beaufsichtigten auch alle kaiserlichen Beamten, selbst den Judex der Provinz, und sie griffen in die städtische Regierung ein, indem die Wahl der Defensoren und der Patres Civitatis mehr von ihnen als von den Primaten der Städte selber abhing.[3]

[1] Pragmatica Sanctio Justiniani Imper. im Corpus Jur. civ. des Gothofred. T. II. Paris 1628, unter den Novell. Constit. im Anhange p. 684 sq. Sie ist erlassen im 28. Jahre Justinian's, an den Iden des August, und gerichtet an Antiochus, den Präfecten für Italien.

[2] quae beatissimo Papae vel amplissimo senatui nostra pietas in praesenti contradidit.

[3] Pragm. Sanctio §. 12 bestimmt ausdrücklich die Wahl selbst der

Justinian machte die Bischöfe zu gesetzlichen Auctoritäten in den italiänischen Orten, und aus diesem nicht geringen Einfluß auf alle Zweige weltlicher Verwaltung ging allmälig auch die Herrschaft der Päpste in der Stadt Rom hervor.

Was den Senat betrifft, so wissen wir nichts von seiner Form, und am wenigsten kann bewiesen werden, daß der Kaiser diese Körperschaft wiederherstellte, indem er den Verlust seiner erlauchtesten Mitglieder durch neue Wahlen aus den plebejischen Familien ergänzte, wie dies diejenigen Schriftsteller annehmen, welche das Fortbestehn des römischen Senats durch alle folgenden Jahrhunderte zu beweisen suchen.[1] In der Stadt blieb ein Rest und Schatten einer Staatsbehörde zurück, welche nach dem Verlust aller politischen Gewalt eine Zeitlang fortfuhr die städtische Verwaltung und Jurisdiction unter der Leitung des Präfectus Urbis zu behalten, bis sie auch in der Eigenschaft einer städtischen Curie oder eines Ordo in der Stille erlosch, und kaiserlichen Magistraten Platz machte. Justinian gab den Senatoren volle Freiheit zu gehn und sich aufzuhalten, wo sie wollten, mochten sie nun nach ihren Gütern in den Provinzen Italien's sich begeben, um für deren Cultur zu sorgen, oder es vorziehn an den Hof von Constantinopel überzusiedeln, was natürlich viele aus guten Gründen thaten.[2]

Es finden sich in derselben pragmatischen Sanction

Provinzialrichter ab episcopis et primatibus uniuscujusque regionis idoneos eligendos. Diese wichtigen Dinge behandelt Hegel ꝛc. S. 126 mit Klarheit.

[1] Die Stelle im Johann. Lydus de Magistr. III. c. 55, τῇ δὲ Ῥώμῃ τὰ Ῥώμης ἀπέσωσεν erscheint mir phrasenhaft.

[2] Viros etiam gloriosissimos ac magnificos Senatores ad nostrum accedere comitatum volentibus etc. Sanct. Prag. c. 27.

Bestimmungen zu Gunsten Rom's, die wahrscheinlich nur als wolwollende Phrasen zu betrachten sind. Im 22. Capitel wird befohlen, daß die öffentlichen Austeilungen an das Volk (annona), welche Theodorich gegeben hatte, und auch Justinian selbst nach wie vor will gespendet haben, obwol Procopius ihn des geraden Gegenteils beschuldigt, für die Zukunft sollen verabreicht werden, und selbst den Grammatikern und Rednern, den Aerzten und Rechtsgelehrten sollen die bisher üblichen Gehalte fortbezahlt werden, „damit die in den liberalen Künsten unterrichtete Jugend im römischen Reich zur Blüte komme."

Die öffentlichen Gebäude Rom's endlich wurden gleichfalls mit einem Paragraphen bedacht. Wir befehlen, heißt es darin, daß die gewohnten Leistungen und Privilegien der Stadt Rom, sei es zur Wiederherstellung der öffentlichen Gebäude, oder für das Flußbett des Tiber, oder für den Markt, oder für den Hafen Rom's,[1] oder für die Herstellung der Wasserleitungen fortan bestehen bleiben, so zwar daß sie nur aus denjenigen Titeln, aus denen sie delegirt gewesen, zu bestreiten sind.

Nachdem Justinian die politischen Dinge so geordnet hatte, dachte er auch daran, die kirchlichen Zerwürfnisse mit Rom völlig zu schlichten. Und diese Beziehungen wurden fortan die wichtigsten in Betreff des Verhältnisses vom Osten zum Westen, oder von Byzanz zu Rom. Der Bischof von Rom hatte aus dem Sturz des gothischen Reichs manchen Gewinn gezogen: in Beziehung auf die Kirche war die arianische Ketzerei in Italien nun völlig überwunden, der römische Staat war zertrümmert worden, seine eigene Stellung

[1] vel foro aut portui Romano — daß hier unter Forum nichts anderes als der Brod- und Speisemarkt zu verstehen sei, scheint mir aus der Verbindung mit portus hervorzugehen.

in der Stadt war durch Justinian's Verordnungen erweitert, und endlich gab der fast völlige Ruin des altrömischen Adels ihm und dem Priestertum überhaupt ein freies Feld in Rom. Die Kirche stand mitten in dem Schutt des alten Staats allein aufrecht, allein lebenskräftig da, denn rings um sie her war Wüste. Nur als augenblicklichen Verlust hatte sie jene Unabhängigkeit zu beklagen, welche sie unter der milden oder behutsamen Herrschaft der arianischen Fremdlinge bisher genossen hatte. Der Papst hatte bereits inmitten des gothischen Kriegs erfahren, welche Stellung der Kaiser ihm gegenüber einzunehmen beschloß, und wie die Waffen ruhten und Rom als eine Provinzialstadt nun völlig unter das militärische Joch von Byzanz sank, ging das Papsttum einer zweifelhaften Zukunft voll doppelter Kämpfe bang entgegen. Die einen waren theologischer Natur, weil die unruhige und sophistische Intelligenz des Ostens nicht müde ward gegen die bestehenden Dogmen zu streiten und neue Philosopheme zu erzeugen: die andern aber galten dem absoluten Staat. Denn die Kaiser von Byzanz ergriffen die theologischen Händel nicht sowol aus Neigung für solche Controverse, als weil die Einmischung darin ihnen Gelegenheit bot, die Kirche durch den Staat zu unterwerfen. Sie erinnerten sich, daß ihre Vorfahren unter den Imperatoren auch die Würde des Pontifex Maximus besessen hatten, und sie wiederholten unausgesetzt die Versuche, die Kirche zur Staatskirche herabzudrücken, deren Haupt sie dann selber waren. In Justinian, dessen einzige Größe darin besteht, daß er dem römischen Gesetzbuch die Vollendung gab, erhob sich der Politismus, welchen das Princip des Christentums bekämpft hatte, wieder zu einer furchtbaren Höhe: und seit ihm bieten die folgenden Jahrhunderte

das merkwürdige Schauspiel des Kampfs der freien Kirche, die Rom repräsentirt, gegen die absolute Staatsidee, die sich in Byzanz darstellt — ein Schauspiel, das wir vielfach vor Augen haben werden, und es ist ruhmvoll für die Päpste Rom's, die zum Glück für die Menschheit siegreich aus dem Streit hervorgingen, wenn sie ihr auch die Resultate der Freiheit entweder nicht gönnten, oder doch verkümmerten.

Justinianus hatte den Papst Vigilius, der, wie wir es gesehn haben, nach Byzanz hatte abgehen müssen, und die ihn begleitenden Presbyter auf eine Insel der Propontis verbannt, aber, nun zur Versöhnung gestimmt, gab er den Bitten des römischen Clerus nach, der sich bei Narses um die Befreiung des Papstes verwandt hatte, und er ließ die Gefangenen heimkehren, nachdem Vigilius die Beschlüsse der fünften Synode von Constantinopel gut geheißen hatte. Doch Vigilius starb, von seinen Leiden erschüttert, auf der Heimkehr in Syrakus im Anfang des Jahrs 555.[1] Einige Monate später bestieg der Diaconus Pelagius den Stul Petri, der bedeutendste Mann unter dem Clerus Rom's, und uns von Totila's Zeit her schon bekannt. Seine Wahl war von Justinian dictirt, und die Römer hatten sich schweigend und gehorsam ihr unterwerfen müssen. Ein großer Teil des Clerus und des wolgesinnten Adels (den Senat nennt das Buch der Päpste nicht mehr)[2] weigerte sich indeß mit Pelagius zu communiciren, weil man argwöhnte, er habe an dem Tode des Vigilius Anteil gehabt; sich von diesem

[1] Anast. in Vigilio, der Contin. des Marcell. Com., gibt 554 als Todesjahr des Papsts an, Pagi richtig das Jahr 555.

[2] Multitudo religiosorum et sapientium nobilium: Anast. in Pelagio.

Verdacht zu reinigen, veranstaltete der neugewählte Papst eine feierliche Procession, und man sah ihn zur Seite des Patricius Narses von der Kirche des S. Pancratius vor dem Aurelischen Tor des Janiculus unter dem Gesang von Hymnen nach dem S. Peter ziehn, wo er auf die Kanzel stieg, das Evangelium in der Hand, und das Kreuz Christi auf sein Haupt gelegt, und vor allem Volk seine Unschuld beteuerte.

3. Pelagius und Johann III. bauen die Kirche der SS. Apostoli in der Region Via Lata. Verfall der Stadt Rom. Zwei Inschriften, als Denkmäler von Narses.

Nach der Erzählung des Buchs der Päpste begann Pelagius den Bau der schönen Kirche der Apostel Philippus und Jacobus, aber er starb während desselben, im Jahr 560, und erst sein Nachfolger, der Römer Johannes III., vollendete diese merkwürdige Basilika. Sie ist dieselbe, welche heute nach den zwölf Aposteln benannt wird, oder vielmehr deren Stelle der Neubau Clemens' XI. vom Jahr 1702 einnimmt; denn von der ursprünglichen Kirche (sie hatte drei Schiffe) ist nichts mehr übrig als sechs Säulen. Sie war von bedeutender Größe, wie der Papst Hadrian I. in einem Tractat zu Gunsten der Heiligenbilder an Carl den Großen schrieb, und mit verschiedenen Geschichten sowol in Mosaik als in Farben geschmückt.[1] Weil sie in der Via Lata unterhalb der Thermen des Constantin erbaut worden war,

[1] Der Brief Hadrian's steht in den Acten des zweiten Nicän. Concils beim Labbe Tom. VIII. p. 1591. Der Papst führt dort Kirchen Rom's an, die vorzugsweise mit Mosaiken geschmückt waren, und nachdem er S. Silvestro, S. Marco, die Basilika des Julius, S. Lorenzo in Damaso, S. Maria (Maggiore) und S. Paul genannt hat, spricht er von den SS. Apostoli: mirae magnitudinis ecclesiam apostolorum a solo aedificantes historias diversas tam in musivo quam in variis coloribus cum sacris pingentes imaginibus.

entstand die irrige Meinung, dieser Kaiser habe sie ursprünglich gegründet, und sie sei dann erst von Pelagius neu erbaut worden.[1] Es ist nicht unwahrscheinlich, daß zu ihrem Bau Material von den Thermen Constantin's verwendet wurde, welche damals im Verfall sein mußten, und um so weniger wird sich Narses gescheut haben, Steine daraus zu bewilligen, als die Thermen überhaupt außer Gebrauch gekommen waren. Eine Basilika von solcher Größe und Pracht konnte damals nicht errichtet werden, ohne daß man sie aus Steinen und Säulen antiker Gebäude zusammensetzte, und nur so wird der Bau in einer Zeit so völliger Erschöpfung begreiflich. Aber es ist eine unsinnige Fabel späterer Zeit, daß Narses für diese Kirche Säulen und Steine vom Forum des Trajan hergab, und daß er die Trajanssäule selbst mit ihrem Gebiet der neuen Basilika zu ewigem Recht verlieh.[2] Die unmittelbare Nähe jenes Forums gab zu dieser Sage Veranlassung; doch war eine derartige Schenkung von ausgezeichneten Altertümern an Kirchen damals nicht in Gebrauch. Im Jahre 955 aber bestätigte der Papst Agapitus II die Säule Marc Aurel's auf dem Marsfelde im Besitz des Klosters S. Silvestro in Capite, und die Säule des Trajan war schon vor dem Jahr 1162 im Besitz der kleinen Kirche S. Nicolai ad Columpnam Trajanam, welche neben ihr gebaut worden war, als das herrliche Forum ringsum schon

[1] Dies meinte noch Andr. Fulvius Ant. Rom. V., wo er von den christlichen Kirchen spricht. Volaterranus, Protonotar und Vicar der Basilika der SS. Apostoli, beschrieb um 1454 diese Kirche, und was er sagt zog Martinelli Roma ex eth. &c. p. 64 sq. aus dem Vat. Cod. 5560 aus. Volaterranus sah die alte Kirche noch und las auf der Apsis die Verse:

Pelagius coepit, complevit Papa Joannes
Unum opus amborum par micat et meritum.

[2] Volaterranus beim Martinelli.

in Ruinen lag.[1] Sie aber war eine von den acht jener Basilika untergebenen Kirchen.

Die Basilika der Apostel in Rom muß demnach als ein unter des Narses Auspicien errichtetes Monument der Befreiung Italiens von den Gothen und ihrer arianischen Ketzerei betrachtet werden. Johann III erhob sie vielleicht zu einem Cardinalstitel, als welcher sie zur Zeit Gregor's I angeführt wird, und ihm schreibt man auch die Feststellung ihres Gebiets in einer Bulle zu, welche Honorius II im Jahr 1127 bestätigte. Doch dies Document trägt alle Spuren des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts, und kann unmöglich von Johann III herrühren: wir werden es daher erst für das spätere Mittelalter gebrauchen können.[2]

So besaß Rom die Mittel, selbst in dem äußersten Elend nach den gothischen Kriegen, eine neue und allem Anschein nach prächtige Basilika zu errichten. Die Energie des Lebens der Kirche erregt Erstaunen, und man mag sich über den unerschöpften Eifer des Kirchenbaues in Rom verwundern, wo die Wohnungen der Menschen und alle Anstalten des bürgerlichen Glücks verfielen, während sich die goldgeschmückten Häuser der Heiligen fort und fort vermehrten. Dadurch wurde die Kunstthätigkeit erhalten, und wenn auch immer mehr von den alten Ueberlieferungen sich entfernend und mit jedem Schritt barbarischer werdend übte sich das Talent der Künstler und Handwerker, sei es in der

[1] Galletti del Primicerio etc. n. LXI. p. 323 (beim Fea sulle rov. p. 355. Note D.) gibt die Urkunde aus dem Archiv der S. Maria in Via Lata vom Jahr 1162. Ich komme auf sie zurück.

[2] Vollständig abgedruckt beim Marini Papir. Dipl. N. I. Die topographischen Benennungen gehören unzweifelhaft der Zeit der Mirabilien und des Ordo Romanus Benedicti an.

Mönchskutte, sei es in dem unscheinbaren Gewand des Bürgers, durch alle auch die dunkelsten Zeiten an der christlichen Architectur und Sculptur, und an Mosaikbildern oder sogar noch an Wandmalereien in Farben. Aber das alte Rom selbst ging nun mit größerer Schnelligkeit in Trümmer. Die Stadt war zur Unbedeutenheit herabgesunken, ihr Volk gering und arm, der Senat der alten Patricier vertilgt. Die Pietät für die Vergangenheit war im Osten ausgelöscht, ja es forderte den Kaiser nichts mehr auf, an Rom seine besondere Sorge zu verwenden, dessen Bischof die Eifersucht und den Haß der orientalischen Kirche erregte. Vergebens sehn wir uns nach einem Zeugniß für die Ausführung dessen um, was Justinian der Stadt in der pragmatischen Sanction verheißen hatte. Ihre Wiederherstellung zu erleichtern hatte er auch jeder Privatperson die ausdrückliche Erlaubniß ertheilt, aus eigenen Mitteln die Ruinen zu restauriren.[1] Aber wer fand sich, Tempel, Thermen oder Theater zu erhalten? und wo waren die Behörden, welche, wie zur Zeit Majorian's, mit Strenge darauf wachten, daß nicht der Privatgebrauch die Monumente der Alten als Fundgrube von Material mißhandelte? Die Geschichte der Stadt Rom ist gleich nach der Beendigung des Gothenkrieges und während der ganzen Zeit der Statthalterschaft des Narses in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, ja wir finden kein Gebäude, das ihm seine Herstellung verdankte. Nur zwei Inschriften blieben als Denkmäler des Narses und der Befreiung Rom's zurück. Beide befanden sich auf der Salarischen Brücke des Anio, welche Totila abgeworfen hatte, und sie sagten, daß Narses nach der Besiegung der Gothen und der Befreiung Rom's und

[1] Pragm. Sanct. c. 25.

Italien's dieselbe im Jahre 565 wiederhergestellt habe. Ihre pomphafte Pralerei, durch die Geringfügigkeit des Werks, einer kleinen Brücke über einen kleinen Fluß, lächerlich und charakteristisch für die Epoche, verkündet:

„Unter der Regierung Unseres Herrn des allerfrömmsten und immer triumphirenden Justinianus, des Vaters des Vaterlandes und Augustus, in seinem 39. Jahre hat Narses, der ruhmvolle Mann, Expräpositus des Heiligen Palastes, Exconsul und Patricius, nach dem gothischen Siege, nachdem ihre Könige mit bewundernswürdiger Schnelligkeit im offenen Kampf überwunden und niedergestreckt worden, nachdem die Freiheit der Stadt und des ganzen Italien's wiederhergestellt war, die Brücke der salarischen Straße, welche der schändliche Tyrann Totila bis auf's Wasser zerstört hatte, unter Reinigung des Flußbettes in besseren Stand gesetzt und erneut.“ [1]

Lobpreisende Distichen aber, zu denen irgend ein Poet des damaligen Rom noch Begeisterung fand, riefen auf derselben Brücke dem Wanderer die Worte zu:

Seht wie der Pfad sich so wol nun richtet der wölbenden Brücke,
Und zusammen der Weg, welcher gebrochen, sich fügt.
Jetzt nun treten daher auf reißender Welle des Stroms wir,
Schauen mit Lust wie er braust murrend der murmelnde Schwall.

[1] Imperante D. N. Piissimo ac Triumphali semper Justiniano P. P. Aug. Ann. XXXVIIII. Narses Vir gloriosissimus ex praeposito Sacri palatii ex cons. atque patricius post victoriam Gothicam ipsis eorum regibus celeritate mirabili conflictu publico superatis atque prostratis libertate urbis Romae ac totius Italiae restituta pontem viae Salariae usque ad aquam a nefandissimo Totila tyranno destructum purgato fluminis alveo in meliorem statum quam quondam fuerat renovavit.

Geht, o Quiriten, bequem lustwandelnd den Freuden entgegen,
Und es ertöne zumal: Narses! im singenden Chor.
Der es vermocht' halsstarrigen Gothen den Trotz zu bejochen,
Lehrte zu tragen den Fluß also ein steinernes Joch.[1]

4. Narses fällt in Ungnade. Er geht nach Neapel, und wird vom Papst Johann nach Rom zurückgeführt. Sein Tod im Jahr 567. Ansichten über die Veranlassung des Zugs der Langobarden nach Italien.

Narses lebte in seinen letzten Jahren in Rom, wo er noch im alten Palast der Cäsaren residirte. Aber die Annalen seines Lebens in Italien sind völlig ungewiß, und nur auf einzelne Angaben von seinen fortgesetzten Kriegen gegen die Franken und die Reste der Gothen beschränkt, während die Pest schon seit dem Juni 542 die Länder Europa's verwüstend, immer auf's neue zum Vorschein kam. Mit dem öden Dunkel, in welchem einige Decennien nach dem Fall der Gothen begraben liegen, stimmen die Gräuel elementarischer Revolutionen: Rom wie ganz Italien wurde stoßweise

[1] Quam bene curvati directa est semita pontis
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas subiecti gurgitis undas
Et lübet iratae cernere murmur aquae.
Ite igitur faciles per gaudia vestra Quirites
Et Narsim resonans, plausus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum subdere mentes
Hic docuit durum flumina ferre jugum.
(Gruter p. 161.)

Man sehe, was von den Thaten der Sterblichen übrig bleibt! Und selbst diese einzigen Denkmäler des Narses sind nicht mehr; sie fielen in den Anio, als die Neapolitaner auf ihrem Rückzug aus Rom im Jahr 1798 dieselbe Brücke abwarfen. Der Padre Eschinardi dell' Agro Roman. p. 324 meint, daß Narses auch die Nomentan. Brücke über den Anio herstellte. Die Chronik des Marius Avent. nennt als von Narses hergestellt namentlich: Mediolanum, und setzt hinzu vel reliquas civitates, quas Gothi destruxerant, laudabiliter reparatas ꝛc.

von Seuchen und Erdbeben, von Sturmwinden und Ueberschwemmungen der Flüsse und des Meeres heimgesucht. Und selbst das Ende des ruhmgekrönten Bezwingers der Gothen wird nur von einem unsichern Streiflicht der Geschichte erhellt, und verschwindet endlich, wie jenes des Belisar, in einem fabelhaften Dämmer.

Der Eroberer Rom's und Italien's scheint im Frieden dem verhaßten Hange des Alters, Schätze aufzuhäufen, allzusehr nachgegeben zu haben. Man sagte, daß er Berge von Gold zusammengerafft hatte, und wußte sich nach seinem Tode zu erzählen, er habe in einer italienischen Stadt so unermeßliche Kostbarkeiten in einen Brunnen versenkt, daß sie, als sie gefunden waren, einige Tage brauchten, um an's Licht gefördert zu werden.[1] Seine Reichtümer, so erzählte man, erregten den Neid der verderbten Römer;[2] aber es ist viel wahrscheinlicher, daß sie nicht gegen seinen Reichtum sich auflehnten, sondern sein Commando oder das byzantinische Militärregiment unerträglich fanden, und daß sie die Zeiten der Gothenherrschaft nun schmerzlich zurücksehnten. Nicht im Stande die Stellung des Narses zu erschüttern, so lange Justinian lebte, suchten sie den Günstling sogleich zu stürzen, als im Jahre 565 Justinus der Jüngere Kaiser geworden war. Sie verklagten ihn bei ihm und seiner Gemahlin Sophia, indem sie mit kühner Aufrichtigkeit schrieben: „es war für uns besser den Gothen zu dienen als den Griechen, wo der Eunuch Narses regiert und uns mit Sclaverei bedrückt.

[1] Paul Diacon. III. c. 12 und die Histor. Misc. XVII. p. 112, welche als Fundort des Schatzes Constantinopel angibt. Beide schöpften die Sage aus Gregor von Tours V. 20.

[2] Paul Diacon. II. c. 5.

Unser frömmster Fürst weiß nichts davon; aber befreie uns aus seiner Hand, oder wir werden uns und die Stadt Rom den Barbaren überliefern."[1] Der Kaiser Justin berief im Jahre 567, im dritten seiner Regierung, Narses von der italienischen Statthalterschaft zurück, nachdem derselbe sechszehn Jahre lang Rector Italiens gewesen war.[2] Dies ist die Angabe des Agnellus, des Lebensbeschreibers der Ravennatischen Bischöfe aus dem neunten Säculum. Paul Diaconus aber erzählt, daß Narses aus Rom nach Campanien entwichen sei, nachdem er gehört hatte, Longinus sei an seine Stelle nach Italien bereits abgesendet worden. Er wagte es nicht nach Constantinopel heimzukehren, oder er trotzte dem Befehl, da ihm die Aeußerung der Kaiserin Sophia bekannt geworden war, sie werde den Eunuchen zwingen im Frauengemach mit den Weibern Wolle zu spinnen. Die Sage erzählt, der Verschnittene habe ihr geantwortet, er wolle ihr einen solchen Faden anzetteln, daß sie ihr Lebelang daran solle zu entwirren haben; und er habe nun von Neapel aus den Langobarden nach Pannonien Boten geschickt, sie aufzufordern nach Italien hinüberzukommen, und ihnen

[1] Die Quelle für Paul Diacon. ist Anast. in Joh.: Tunc Romani invidia ducti suggesserunt Justino Augusto et Sophiae Augustae, dicentes: Quia expedierat Romanis, Gothis potius servire, quam Graecis; ubi Narses eunuchus nobis fortiter imperat, et servitio male nos subjicit.

[2] Dies steht fest aus des Agnellus Lib. Pont. (seu vitae Pontif. Ravennatium. Ausgabe von Modena 1708) Tom. II. Vita S. Agnelli p. 127: Tertio vero anno Justini minoris Imperatoris Narsis Patricius de Ravenna evocitatus, egressus est cum divitiis omnibus Italiae, et fuit Rector XVI annis etc. Dies aber ist ann. 2. cons. Justini Jun. Aug. Indict. I. des Marius Aventicensis, und gleichbedeutend mit ann. 1 post Cons.

zum Beweise der Reichtümer des Landes nebst anderen Köstlichkeiten auch auserlesene Früchte übersendet.[1]

Die Römer scheinen durch Narses' Abgang nach Neapel in Schrecken geraten zu sein: sie fürchteten sich dem Rachegefühl eines solchen Mannes auszusetzen, welcher ihnen gedroht haben mochte, dasselbe Rom, das er von den Gothen befreit, nun den fürchterlichen Langobarden Preis zu geben; sie sendeten deshalb eilig den Papst Johannes ab, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Was habe ich, o heiligster Vater, den Römern Böses gethan? rief Narses schmerzlich aus. Ich will gehen und mich zu Füßen dessen werfen, der mich gesandt hat, und ganz Italien soll erkennen, wie ich mit allen Kräften für das Land mich bemühet habe. Der Papst beschwichtigte den Zorn des greisen Statthalters, und führte ihn mit sich nach Rom zurück. Er selbst bezog eine Wohnung auf dem Kirchhof des heiligen Tiburtius und Valerianus,[2] wo er lange Zeit blieb, um Bischöfe zu weihen, Narses aber wohnte in der Stadt Rom, und nach kurzer Zeit starb er daselbst, von Unmut und Zorn hinweggerafft. Seine Leiche wurde in einem bleiernen Sarge verschlossen, und mit seinen Schätzen nach Constantinopel hinübergeführt.[3] Dies ist die Erzählung des Buchs der Päpste und des Paul Diaconus; Agnellus aber sagt: Der Patricier Narses starb in Rom, nachdem er viele Siege in Italien erfochten und

[1] Die Orangen von Salerno (multimoda pomorum genera) sendeten, wie Sismondi erzählt, 500 Jahre später die ersten normännischen Abenteurer an ihre Brüder nach der Normandie, um sie zu belehren, daß das Land ein Paradies sei.

[2] Es war ein Teil des Cömeterium des Prätextatus auf der Via Appia. Siehe die Roma Sotterranea III. c. 17. p. 190. Auf den Kirchhöfen Rom's standen neben Basiliken auch Priesterwohnungen.

[3] Anast. in Johanne und Paul. Diacon. II. c. 11.

die Römer gänzlich entblößt hatte, im Palast von Italien, im 95. Jahre seines Alters.[1] Die Angabe eines so hohen Alters ist übertrieben, weil es nicht leicht glaublich ist, daß ein Greis von fast achtzig Jahren Italien unter solchen Kämpfen erobern konnte, und das Jahr seines Todes selbst muß auf 567 festgestellt werden. Denn obwol das Buch der Päpste ihn in derselben Zeit sterben läßt, als der Papst Johannes, im Jahre 573, starb, und auch Agnellus damit übereinzustimmen scheint, so ist es doch wieder nicht wahrscheinlich, daß der entsetzte Statthalter noch sechs Jahre lang in Rom ruhig lebte, oder daß die Römer, durch die Langobarden bereits bedrängt, den Befehlen des Kaisers und des neuen Exarchen sich widersetzen konnten, indem sie ihn und alle seine Schätze bei sich behielten.[2]

Die Erzählung der lateinischen Chronisten, Narses habe die Langobarden herbeigerufen, kann mit einigen Gründen, wie vom Cardinal Baronius, bezweifelt, doch nicht völlig widerlegt werden. Sicherlich luden die günstigsten Verhältnisse den König Alboin von selber nach Italien ein; aber ein solcher Hochverrat war nicht vereinzelt, wie es die Geschichte jenes Bonifacius beweist, der in einer ähnlichen Lage

[1] Agnellus Vita S. Petri Senioris II. p. 178: Italiae in palatio quievit; es war der Cäsarenpalast in Rom. Horatius Blancus in der Note zum Lib. II. c. 11 des P. Diacon. will statt Italiae Constantinopoli lesen.

[2] Anast. sagt, zur Zeit da Narses starb, sei auch Johannes gestorben; dies wäre also 573 nach Pagi's und Muratori's Berechnung, und läßt sich mit dem bisher Gesagten nicht vereinigen. Baronius' Meinung, Narses sei in Constantinopel gestorben, stützt sich auf die Verwechslung desselben mit einem andern Narses, den ein schlechter Poet Corippus (de laudibus Justini II.) besungen hat, wie dies Pagi nachweist. Auch Cedrenus verwechselt beide. Man mag zu Rate ziehen des Benedict. Bacchini Dissert. II. ad cap. 3 vitae S. Agnelli beim Agnellus Ravenn. II. p. 146.

der Dinge die Vandalen nach Afrika gerufen hatte; und leicht mochte Narses der Rache Gehör geben, da er sich am Ende seines Lebens mit Haß von den Römern und mit Undank von Constantinopel belohnt sah. Er stand zu den Langobarden bereits in freundlichen Beziehungen, da er mit ihrer Hilfe den König Totila überwunden hatte, und der rachsüchtige Gedanke sie nach Italien zu ziehn, konnte in einem Byzantiner durch patriotische Empfindungen nicht zu sehr bekämpft werden. Wol aber mochte er an dem Stolz des Eroberers von Italien, endlich an der Frömmigkeit des Katholiken mehr Widerstand gefunden haben, und diese wird dem Narses von allen Schriftstellern im höchsten Maße zugeschrieben.[1] Sie bewog ihn offenbar, den dringenden Bitten des Papsts Johannes nachzugeben und nach Rom zurückzukehren, mochte er nun die Langobarden wirklich herbeigerufen, oder die Römer, seine Ankläger, durch irgend eine andere Drohung, sich zu rächen, erschreckt haben. Wenn er jenes that, konnte er das Geschehene nicht mehr gut machen, und er starb dann im tragischen Zwiespalt mit sich und seiner Vergangenheit in Rom, nachdem sich bereits die Langobarden von ihren pannonischen Sitzen aufgemacht hatten, dem Zuge zu folgen, welcher nach Gesetzen der Geschichte die Völker aus den Binnenländern zum Mittelmeer und zum Centrum des Culturlebens drängte.

[1] Die Gründe des Baronius widerlegen Pagi und Muratori. Der letztere ist vorsichtiger. Entschieden wird der Verrat des Narses behauptet von Sigonius de Regno Ital. I. p. 6. Das berühmte Chronicon vor dem Edict des Königs Rothar c. 7 sagt es mit klaren Worten (Edicta Reg. Langob. ed. Baudi a Vesme. Turin 1855), und ebenso Herm. Contract. Chron. ad an. 567, ferner Adonis Chron. ad ann. 564. St. Marc I. p. 157 sq. weist die Erzählung als Sage zurück, ebenso lehnt sie Zanetti del Regno de' Longobardi I. c. 12 sq. ab, und Schlosser Weltgesch. I. 81 zweifelt.

5. Die Langobarden rücken in Italien ein, im Jahr 568. Einrichtung des Exarchats von Ravenna unter Longinus. Die Provinzen Italien's. Administrative Veränderungen. Verwaltung vom Rom.

Es war am ersten April des Jahres 568, daß der Langobardenkönig Alboin mit seinem zahlreichen Volk und mit Schwärmen von Gepiden, Sachsen, Sueven und Bulgaren nach Italien sich aufmachte, wo der Patricier Longinus bereits in Ravenna als Exarch Italiens angelangt war. Ehe wir nun die Geschichte der Stadt während und nach der langobardischen Eroberung der italienischen Provinzen fortsetzen, müssen wir dieses Buch mit einem schnellen Blick auf die Stellung schließen, welche Rom durch die neue Einrichtung des Exarchats erhielt.

Longinus übernahm nämlich die Regierung Italien's unter dem Titel eines Exarchen, nach dem Vorgange der Provinz Afrika, die ebenfalls von einem Exarchen regiert wurde. Man hat ihm eine völlige Veränderung der Verwaltung Italien's zugeschrieben und behauptet, er habe ihr überhaupt eine ganz neue Form gegeben, indem er die seit Constantin üblichen Consularen, Correctoren und Präsidenten der Provinzen abschaffte.[1] Aber unsre Wissenschaft von der neuen Ordnung Italien's ist sehr dunkel. Dies Land zerfiel seit Constantin dem Großen in siebenzehn Provinzen, welche die Notitia also benennt: Venetia. Aemilia. Liguria. Flaminia und Picenum Annonarium. Tuscia und Umbria. Picenum Suburbicarium. Campania. Sicilia. Apulia und Calabria. Lucania und Brutium. Die Cottischen Alpen. Rhetia Prima. Rhetia Secunda. Samnium. Valerium. Sardinia. Corsica.[2]

[1] Giannone III. c. 5.

[2] Panciroli Comm. in Notit. Imp. Occid. p. 116. Paul Diacon. II. c. 14 sq. zählt und begrenzt 18 Provinzen: Venetia, Liguria, beide Rhätien, Alpes Cottiae, Tuscia, Campania, Lucania oder Bruttia,

Diese Provinzen hatten Consularen, Correctoren und Präsides verwaltet, während zugleich die sieben nördlichen von ihnen unter der Gerichtsbarkeit des Vicar's von Italien, die zehn südlichen dagegen unter jener des Vicar's der Stadt Rom, alle aber unter dem Präfecten des Prätoriums von Italien standen. Die gothischen Könige hatten diese provinzielle Ordnung nicht verändert, und Longinus konnte sie keineswegs umstoßen, wenn auch mit ihm jene Titel der Statthalter verschwanden, während die Provinzen verblieben. Das Maß seiner administrativen Veränderungen muß überhaupt mit Vorsicht beschränkt werden, und sie wurden erst durch das Vordringen der Langobarden local sehr bedeutend. Denn diese neuen Ankömmlinge schoben ihre Eroberungen durch das griechische Italien hie und da vor, zerrissen den Verband der Provinzen und die Einheit Italien's für immer, und sie gaben den Besitzungen des Kaisers daselbst entschieden die Gestalt von getrennten Herzogtümern oder Ducaten, wie es Venetien, das Exarchat im engeren Sinne, Rom und Neapel später waren.

An die Stelle des Präfecten Italien's getreten, hatte der Exarch die oberste Gewalt in allen das Militär und die Politik betreffenden Angelegenheiten. Was schon durch Constantin eingeführt und von den Gothen beibehalten worden war, ließ er zuerst bestehen: die Trennung der Civilgewalt von der militärischen.[1] Er setzte in den Provinzen Provinzialrichter

die neunte Provinz bestimmt er als die des Apennin und trennt sie von den Cottischen Alpen, dann Aemilia, Flaminia, Picenum, Valeria und Nursia, Samnium, die 15. Provinz ist Apulia, Calabria und Salentum, die 16. Sicilia, die 17. Corsica und die 18. Sardinia.

[1] Savigny Gesch. des Röm. Rechts im Mittelalter I. c. 6. p. 339 nimmt diese Trennung zum Beweise, „daß die inneren Einrichtungen von Italien auch jetzt unverändert fortbestehen blieben."

oder Judices ein, die einer gewissen Aufsicht der Bischöfe unterlagen, und militärische Befehlshaber, welche in den Hauptstädten Duces oder Magistri Militum, in den kleineren Orten Tribuni genannt wurden. Es ist aber durchaus nicht zu erweisen, daß durch Longinus die provinzielle Centralisation ganz und gar vernichtet wurde, oder daß er die Provinzen fortan in lauter Ducate oder größere und kleinere Städte mit ihren Gebieten zersplitterte, die von ihren Militärobersten (duces) solchen Namen erhielten.[1] Man darf nur mit Sicherheit annehmen, daß durch die Schwächung der centralen Gewalt überhaupt, endlich durch das Zerreißen der Provinzen in Folge der langobardischen Eroberungen die Städte sich zu isoliren, politisch auf sich zu beschränken, und das Ansehen ihrer Bischöfe sich zu erhöhen begann.[2]

Was endlich die Stadt Rom betrifft, deren Stellung uns hier allein beschäftigen darf, so ist es wenigstens gewiß, daß Longinus an der althergebrachten obersten Civilbehörde nichts änderte: der Präfect der Stadt blieb nach wie vor bestehen. Die Ansicht Giannone's aber, daß Longinus die Consuln und den Senat, deren Namen sich bis auf ihn erhalten hätten, völlig aufgehoben habe, ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung. Denn die alten Reichsconsuln waren bereits eingegangen, der Titel Exconsul aber war im ganzen sechsten Jahrhundert in Rom wie in Ravenna gemein und sogar käuflich,[3] und der wesenlose Name des Senats bestand noch

[1] Der nicht gründliche Giannone folgt in dieser Meinung dem ungründlichen Blondus Historiar. dec. I. l. 8. p. 102.

[2] Cesare Balbo Storia d'Italia I. c. 3. p. 18.

[3] Zum Beweise dient S. Gregor. Ep. 27. lib. XII. Ind. 7., wo von Venantius, dem Neffen des Patricius Opilio die Rede ist, welcher, da er keine Ehrentitel besaß, die chartae exconsulatus um 30 Pfund Goldes

im Jahr 579, wo einer Gesandtschaft von Senatoren des alten Rom erwähnt wird, welche den Kaiser Tiberius um Hilfe gegen die Langobarden angingen.[1] Die gewöhnliche Ansicht ist ferner die: daß die Stadt Rom überhaupt politisch von einem Dux regiert worden sei, welchen der Exarch bestellt habe, und daß von ihm der Name Ducatus Romanus herrühre.[2] Daß in der Regel der Exarch, und bisweilen der Kaiser selbst, einen obersten Beamten für Rom bestellte, welcher zunächst den militärischen Befehl in der Stadt führte, ist nicht zu bezweifeln. Die Ausdehnung jedoch der Gewalt dieses Beamten kennen wir nicht, und wir mutmaßen nur aus dem allgemeinen Gebrauch des Titels in Städten und Landschaften, daß er auch in Rom gleich Anfangs Dux genannt wurde.

Aber der Dux von Rom wird während des ganzen siebenten Jahrhunderts nirgend bemerkt, obwol sonst Duces von Sardinien, Neapel, Rimini, Narni, Nepi &c. häufig vorkommen, und selbst wo man seinen Titel zu finden erwarten möchte, im Liber Diurnus oder in dem berühmten Formelbuch der römischen Päpste aus dem Ende des siebenten Jahrhunderts, wird seiner mit keinem Wort erwähnt,[3] bis erst

kaufen wollte, und die Empfehlung des Papsts beim Hofe von Byzanz nachsuchte.

[1] Menander Excerpt. p. 126: *διὸ δὴ καὶ ἐκ τῆς συγκλήτου βουλῆς τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης — πεμφθέντων τινῶν.*

[2] Blond. Histor. ab inclinat. Rom. Dec. I. l. 8. p. 102: sed a Duce Graeculo homine, quem Exarchus ex Ravenna mittebat, res Romana per multa tempora administrata est, und dagegen die Einwendungen des verständigen Joh. Barretta Tabula chronogr. Medii aevi: Ducatus Rom. n. 105.

[3] Liber Diurnus Rom. Pont. ed. Joh. Garner in Hoffmann's Nova Collectio T. II. Der Verfasser dieser Formulare, deren sich die Päpste bis zum saec. IX bedienten, ist unbekannt. Die Abfassung fällt zwischen 685 und 752. Unter den Briefformularen an den Kaiser, die

nach dem Jahr 708 das Buch der Päpste plötzlich einen Dux und den Ducatus Romanus nennt.[1] Dies Buch weiß aber schon vor diesem Jahre von Judices oder Beamten, welche der Exarch von Ravenna „zur Verwaltung der Stadt" abzuschicken pflegte; denn im Leben des Papsts Konon (686—687) wird erzählt, daß sein Archidiaconus durch den Einfluß der Judices, welche der neue Exarch Johannes nach Rom schickte, den päpstlichen Stul zu besteigen hoffte.[2] Es geht daraus hervor, daß der Exarch, und wahrscheinlich jährlich, mehr als einen Beamten für Rom ernannte, und diese kaiserlichen Judices, unter denen man auch den Dux oder einen Magister Militum begreifen mag, werden vor allem die Verwaltung der militärischen und fiscalen Angelegenheiten geführt haben. Wann aber der Begriff eines Ducatus Romanus aufgekommen sei, ist gänzlich ungewiß.

Kaiserin, den Patricius, Exarchen, Consul, König, Patriarchen, steht keins für den Dux von Rom. Dies hat schon Roger Williams in seiner Abhandlung bemerkt.

[1] Ich kenne die Lebensbeschreibung der Päpste jener Epochen Wort für Wort, und finde als die erste Stelle, die vom Dux handelt, Vita Constantini n. 176: Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis. Das ganze saec. VII hindurch völliges Schweigen vom Titel Senatus oder Senator.

[2] Anast. in Conone: quod et demandavit suis judicibus, quos Romae ordinavit, et direxit ad disponendam civitatem. Williams wird von Carl Hegel (I. S. 226) getadelt, daß er diese Stelle übersehen, als er zu sagen sich verleiten ließ: der Exarch habe es wahrscheinlich nicht der Mühe wert gehalten, nach dem geringfügigen Rom einen Beamten zu senden.



